Fort	1–21 cm Hb.	2–15 cm Kanonen			2–12 cm Kanonen		1–12 cm Kanone			1–5,7 Kan.
	Gr.	Creusot und Vande Kerkhove	St. Ch. u. C.	Gr. u. C.	Ch. Cy. u. Meuse	Ch. Cy. u. Marc.	Ch. Cy. u. Meuse	Ch. Cy. u. Marc.	St. Ch. u. C.	Gr.
Lüttich Flemalle	2	1	—	—	2	—	—	—	—	4
Hollogne	1	1	—	—	—	—	—	2	—	3
Loncin	2	1	—	—	2	—	—	—	—	4
Lantin	1	1	—	—	—	—	—	2	—	3
Liers	1	1	—	—	—	—	2	—	—	3
Pontisse	2	1	—	—	2	—	—	—	—	4
Barchon	2	—	1	—	2	—	—	—	—	4
Evegnée	1	—	1	—	—	—	2	—	—	3
Fléron	2	—	1	—	2	—	—	—	—	4
Chaude fontaine	1	—	1	—	—	—	2	—	—	4
Embourg	1	1	—	—	—	—	—	2	—	4
Boncelles	2	1	—	—	—	2	—	—	—	4
Namur St. Heribert	2	—	—	1	—	2	—	—	—	4
Malonne	1	—	—	1	—	—	—	—	2	4
Suarlée	2	—	—	1	—	2	—	—	—	4
Emines	1	—	—	1	—	—	—	—	2	3
Cognelée	2	—	—	1	—	2	—	—	—	4
Marchovelette	1	—	—	1	—	—	—	—	2	3
Maizeret	1	—	—	1	—	—	—	—	2	4
Andoy	2	—	—	1	—	2	—	—	—	4
Dave	1	—	—	1	—	—	—	—	2	3
Antwerpen Rupelmonde	—	—	—	1Gr.	—	—	—	—	—	—
Schooten	2	2	—	—	—	—	—	—	—	5
Redoute d'Oordoren	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Redoute de Berendrecht	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—

Zeichenerklärung

Gr. = Grusonwerk.

St. Ch. = St. Chamond.

C. = Cockerill.

Meuse = Ateliers de la Meuse.

Ch. Cy. = Chatillon-Commentry.

Marc. = Marcinelle et Couillet.

Jahrbücher

für die

deutsche Armee und Marine.

Verantwortlich geleitet

von

E. Schnackenburg
Oberstlieutenant a. D.

Dreiundneunzigster Band.

Oktober bis Dezember 1894.

BERLIN W. 8.
Verlag von A. Bath.
Mohren-Strasse 19.
1894.

Inhalts-Verzeichnifs.

I.

Die russische Reiterei und ihre Aufgaben der Kavallerie-Detachementstaktik im Balkan-Feldzuge von 1877/78 und die russische Kavallerie-Division im Zukunftskriege.

Die Entwickelung des russischen Heerwesens in den letzten Jahrzehnten von dem Eintritt der grofsen Heeresumgestaltung 1874 an bis zu dem jetzigen Zeitpunkte, wo letztere wohl als vollendet anzusehen ist und die Organisation der russischen Armee geradezu als eine mustergültige sich darstellt, mufste seit langer Zeit schon das höchste Interesse in der militärischen Welt erregen. Entsprechende Teilnahme ist notwendig auch der russischen Reiterei als dem gleichberechtigten Teile des grofsen Ganzen zugewendet worden.

Man hatte in der russischen Armee den Verlauf und die Begebenheiten des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 mit aufmerksamem Blicke verfolgt. Die aus diesem grofsen Kampfe erwachsenden Erfahrungen und Lehren hatten dann die russische Heeresverwaltung zu einer völligen Umgestaltung der Wehrordnung und zu einer grofsen Reihe von durchgreifenden organisatorischen und reglementarischen Bewaffnungs-, Ausrüstungs- und Ausbildungsmafsregeln veranlafst. — In dem Kriege von 1870/71 war aber namentlich durch die Verwendung und Thätigkeit der deutschen Reiterei klar dargethan worden, dafs auch in den Kämpfen der Zukunft, wo die Wirksamkeit genannter Waffe auf dem Schlachtfelde unzweifelhaft sehr beeinträchtigt und um Vieles eingeengt sein wird, eine zahlreiche, leistungsfähige und thatkräftige Kavallerie dennoch nicht nur unschätzbare Vorteile bringen mufs, sondern auch der Strategie für ihre Erfolge ganz unentbehrlich sein und dafs demnach die Reiterei bezüglich ihrer Bedeutsamkeit und Wichtigkeit auch ferner ebenbürtig den anderen Hauptwaffen zur Seite stehen wird.

Die Verwendung der Reitermassen wird sich stets nach zwei Richtungen hin geltend machen. Einmal handelt es sich um die Mit-

wirkung selbstständiger Kavallerie-Körper — Brigaden, Divisionen, Korps — im rangirten Gefecht in Verbindung mit den anderen Truppengattungen, dann wieder hat die Kavalleriemasse als alleinstehende — detachirte — Truppenabteilung aufzutreten. Die Aufgaben, welche diese Detachementstaktik der Reiterei stellt, sind sehr wichtige und mannigfaltige. Die selbstständige Kavalleriemasse vor der Front der Armee soll zur Aufklärung dienen. Der von den Vortruppen des Gegners gebildete Vorhang ist zu durchbrechen, um die Märsche und Bewegungen der feindlichen Armee zu erkunden. Andererseits hat die vorgeschobene Reiterei die Bewegungen der eigenen Armee-Kolonnen zu verschleiern und zu sichern. Durch Unternehmungen in Flanke und Rücken des Gegners sind dessen Verbindungen zu stören und abzuschneiden. Besondere Aufträge auf entfernteren Teilen des Kriegsschauplatzes werden durch selbstständige Kavallerie-Körper ausgeführt.

Erfahrungsmäfsig läfst jedoch die überwiegende Mehrzahl der Aufgaben, welche bei der kriegerischen Verwendung gröfserer Kavalleriemassen diesen letzteren zufallen, vorzugsweise die Thätigkeit der Reiterei im grofsen — strategischen — Aufklärungs- und Verschleierungsdienste in den Vordergrund treten.

Die russische Heeresleitung hatte demzufolge in richtiger Erkenntnifs der grofsen strategischen Aufgaben, welche im Kriege der Reiterei zufallen müssen, sogleich die Aufstellung selbstständiger Kavallerie-Divisionen schon als Friedensformationen in's Auge gefafst, sowie die Hebung der Ausbildung und militärischen Verwendbarkeit der Kasaken-Reiterei und die Einreihung einer grofsen Anzahl von Regimentern der letzteren in die Linien-Kavallerie-Divisionen. Bei Ausbruch des Krieges von 1877 zählte die reguläre russische Reiterei 4 Kürassier-, 20 Dragoner- und je 16 Ulanen- und Husaren-Regimenter. Davon gehörten die Kürassiere und je zwei Dragoner-, Ulanen- und Husaren-Regimenter der Garde an. Von der Kasaken-Reiterei bildete den wichtigsten Bestandteil das Don-Kasakenheer. Dasselbe stellte $21^1/_2$ Regimenter erster Kategorie und eine Reserve von 20 solchen zweiter und 20 dritter Kategorie. Die Regimenter der zweiten Kategorie waren vollständig ausgerüstet und beritten, befanden sich nur nicht im Dienst, die der dritten besafsen zwar ihre vollständige Ausrüstung, waren aber noch unberitten. Aufser dem Don-Kasaken- war noch das Orenburger, Ural-, Sibirische, Ssemirjetschenskische, Sabailkanskische und das Kaukasische Woisko vorhanden.

Die Garde-Kavallerie bildete eine Kürassier-Division und eine zweite aus drei Brigaden bestehende, wobei das kombinirte Garde-

Kasaken-Regiment mit Verwendung fand. Die gesammte Linien-Reiterei war im Verein mit 14 Don-Kasaken-Regimentern zu 15 Kavallerie-Divisionen formirt. Die ersten 14 derselben bestanden aus je einem Dragoner-, Ulanen-, Husaren- und Kasaken-Regiment, die 15., zur Kaukasus-Armee gehörig, aus vier Dragoner-Regimentern. Von den noch übrigen Don-Regimentern bildeten vier eine Kasaken-Division, während zwei aufserhalb jedes gröfseren Verbandes verblieben. Die Linien-Kavallerie-Division bestand aus zwei Brigaden und war schon im Frieden mit 2 reitenden Batterien zu je sechs Geschützen ausgestattet. Die Garde- und Linien-Regimenter hatten im Frieden wie im Kriege vier Feld-Eskadrons und eine solche des Ersatzes, die Kasaken-Regimenter sechs Sotnien. Die grofsen Kavallerie-Körper waren demnach bereits im Frieden vollständig kriegsmäfsig aufgestellt; nur die Trains fehlten. — Für die Verwendung als Divisions-Kavallerie wurden die noch verfügbaren 2 Don-Kasaken-Regimenter erster und die 20 zweiter Kategorie bestimmt.

Die Bewaffnung bestand bei den Dragonern aus einem über die rechte Schulter hängenden Säbel in Lederscheide (der Schaschka) und dem verkürzten Infanterie- (Dragoner-) Gewehr mit Bajonett, bei den Kasaken aus ihrem eigenartigen Säbel und einem Gewehr ohne Bajonett. Die Kürassiere führten den Pallasch, aufserdem im ersten Gliede die Pieke, im zweiten einen Revolver. Die Ulanen und Husaren hatten den Säbel, ferner im ersten Gliede Pieken und Revolver, im zweiten einen Karabiner. Die Schufswaffen bestanden zum gröfsten Teile wohl noch aus gezogenen Hinterladern des Systems Krnka. Berdan-Gewehre waren jedenfalls erst in geringerem Mafse zur Ausgabe gelangt. An Munition führte der Dragoner und Kasak 40, der Ulan und Husar 20 Patronen mit sich. Ein gleicher Satz für den Kopf wurde gefahren. Jedes Regiment war ausserdem mit einer Anzahl Dynamit-Sprengpatronen ausgerüstet.

Für die Ausbildung der Kavallerie war bis 1877 schon sehr viel geschehen. Die allerdings erst im Juli 1876 eingeführten „Veränderungen und Ergänznngen im Kavallerie-Exerzirreglement“ schlossen sich ziemlich eng denjenigen Grundsätzen an, welche nach den Erfahrungen des Krieges von 1870/71 für die deutsche Reiterei zur Geltung gelangt waren. Der Ausbildung der jüngeren Offiziere im Aufklärungs- und Meldedienste, sowie ihrem besseren Berittensein, war aber schon früher eine gröfsere Aufmerksamkeit gewidmet worden. Häufige Rekognoszirungsritte mufsten ausgeführt werden. Bei der Schwadron und dem Regiment wurde dem Schiefsdienste eine sorgfältigere Pflege zuteil. Offiziere und Mannschaften der Kavallerie wurden zu diesem Zwecke zu den Schützenbataillonen behufs Ausbildung kommandirt.

Offiziere und Mannschaften erhielten ferner Unterweisung im Feld-Pionierdienste bei den Sappeur-Bataillonen. Das Gefecht zu Fuſs war schon früher bei der russischen Kavallerie zum Gegenstande besonderer eifriger Übung gemacht worden. Für die höhere kavalleristische Ausbildung der Truppe wurden häufigere Exerzitien in gröſseren Verbänden angeordnet. Auſserordentlich viel Wert war auch auf die Dauerritte der Truppe gelegt und bei jeder Gelegenheit die Ausführung solcher geübt worden. So muſste denn die russische Kavallerie als gut vorbereitet für den bevorstehenden Feldzug erachtet werden.

Es kann nicht in der Aufgabe dieses Aufsatzes liegen, die gesammte Thätigkeit der russischen Reiterei in dem Balkan-Feldzuge von 1877/78 in vollständig erschöpfender Weise zur Darstellung gelangen lassen zu wollen. Eine derartig eingehende Schilderung ist auch bereits in den Hauptwerken und in verschiedenen Einzelschriften über den betreffenden russisch-türkischen Krieg mehrfach erfolgt. Es wird demnach auf Einzelheiten hier nur in soweit eingegangen werden, als dies für das Verständniſs und die Beurteilung der Wirksamkeit der russischen Kavallerie durchaus notwendig erscheinen muſs. —

Die für die Operation in der europäischen Türkei bestimmte russische (Donau-) Armee war Mitte April 1877 zwischen dem Pruth und Bug versammelt. Dieselbe bestand aus dem 8., 9., 11. und 12. Armee-Korps mit den zugehörigen Kavallerie-Divisionen und auſserdem 10 Kasaken-Regimentern. Als nächste Reserven dienten das 13. und 14. Korps nördlich des Bug in der Höhe von Kiew und das 4. Korps (Minsk), welches aber noch in der Mobilisirung begriffen war. Zum Küstenschutze waren in Südruſsland am Schwarzen Meere das 7. und 10. Korps aufgestellt.

Am 24. April wurde von der Donau-Armee die rumänische Grenze überschritten. Es lag in den strategischen Verhältnissen der ersten Versammlung dieser Armee, daſs die Besetzung der Donaulinie sich vom linken Flügel an der Strommündung ab mittelst eines successiven Rechtsaufmarsches zu vollziehen hatte. Während demnach die Hauptkräfte über Ungheni—Jassy—Foksani und über Kischinew—Besztomak—Galatz auf Bukarest dirigirt wurden, rückte der linke Armeeflügel — die Infanterie-Divisionen des 11. Korps und eine Anzahl Kasaken-Regimenter — von Kauszany aus direkt gegen den unteren Stromlauf vor, um durch Besetzung der Übergangspunkte Braila, Galatz, Reni, Ismail und Kilia die linke Flanke der Armee und die rückwärtigen Verbindungen zu decken. Schon am 24. Abends hatte die Kasaken-Avantgarde dieser linken Flügelkolonne Galatz erreicht und das 29. Don-Kasaken-Regiment nach einem Gewaltritte von 80 Kilometern die äuſserst wichtige Eisenbahnbrücke von Barbossi

für die Russen in Besitz genommen und gesichert. Während dann die Hauptkolonnen der Armee in der Zeit vom 25. Mai bis 1. Juni ihren Aufmarsch in der Linie Slatina—Bukarest vollzogen, waren die vorausgeeilten Kavallerie-Divisionen bereits in den Tagen vom 19. bis 21. Mai in die ihnen zugewiesenen Abschnitte am linken Donauufer gelangt. Die 8. Kavallerie-Division stand dann zwischen Aluta- und Vedemündung, die Kasaken-Reiterei des Korps Skobelew zwischen letzterer und dem Grecillo-See, die 11. Kavallerie-Division zwischen diesem und der Jablonica-Mündung. Hier schloſs sich die Uferbesetzung der linken Flügelkolonne an. Den weitesten Weg hatte die 8. Kavallerie-Division von Bjelcy bis Turnul mit 575 Kilometern in 26 Tagen zurückzulegen gehabt. Bei Beurteilung dieser Marschleistung muſs in Betracht gezogen werden, daſs eine anhaltend regnerische Witterung die an und für sich nicht guten rumänischen Wege in einen sehr schlechten Zustand versetzt und ferner die notwendigen Dislokationen seitwärts der Hauptmarschlinie noch viele Umwege für die einzelnen Teile der Division mit sich gebracht hatten.

Die Kavallerie übernahm dann auf der ganzen bezeichneten Donaulinie die Überwachung der Ufer und den Beobachtungsdienst bis zum Tage des Stromüberganges. —

Bis Mitte Juni war im Hauptquartier des Groſsfürsten Nikolaus zu Plojesti über die Zusammensetzung und Verteilung der türkischen Streitkräfte nur sehr Allgemeines bekannt. Danach sollten in der Dobrudscha 15 000 bis 18 000 Mann in den Donaugarnisonen und mit ihren Reserven bei Babadagh und am Trajanswalle stehen, im Festungsvierecke Silistria—Rustschuk—Schumla—Warna die Hauptmacht unter Abdul Kerim mit 110 000 Mann, in der Festung Nikopolis 6000, bei Sistowa 5000, zwischen Nikopolis und Widdin einige wenige Tausend Mann und bei letzterem Platze Osman Pascha mit 35 000. Es mochten also ungefähr 176 000 Mann mit 400 Geschützen sein, welche der russischen und rumänischen Armee gegenüber standen. Was die Beschaffenheit der türkischen Truppen anbelangt, so war deren Infanterie gröſstenteils mit besseren Gewehren bewaffnet, als die russische und auch die Artillerie der russischen im System überlegen. Dagegen verfügten die Türken nur über wenig reguläre Reiterei und ihre Irregulären, die Tscherkessen und berittenen Baschibozuks u. s. w. waren zwar mit vorzüglichen gezogenen Gewehren bewaffnet, aber im Übrigen von sehr wenigem moralischen und militärischen Wert.

Mitte Juni waren russischerseits die Vorbereitungen zum Donauübergange in sorgsamster Weise vollendet. Derselbe sollte an zwei Punkten geschehen, zunächst von Braila—Galatz aus, um erst in der

Dobrudscha festen Fuſs zu fassen, und dann mit den Hauptkräften bei Simnitza. Letztere waren zu diesem Zwecke unter dem Schutze des durch die Kavallerie gebildeten Schleiers näher an die Donau herangezogen, die Truppen des 11. Korps an dem untersten Stromlaufe aber durch die neu gebildete Armee-Abteilung des General v. Zimmermann — 14. Korps, 1. Don-Kasaken-Division und Teile des 7. Korps — abgelöst worden. Der hoch angeschwollene Strom, welcher das Ufergelände weit hin überschwemmte, hatte jedoch noch immer jeden Übergangsversuch unmöglich gemacht. Endlich in der Nacht zum 22. Juni gelang es, von Galatz aus eine Infanterie-Brigade auf Booten überzusetzen und nach heftigem, hartnäckigen Widerstande der Türken auf dem rechten Ufer feste Stellung zu gewinnen. Bei Braila war zwar bis 22. eine Brücke fertig geworden, die Überschwemmungen machten jedoch den Vormarsch von letzterer bis zu dem 14 Kilometer entfernten Matschin unmöglich. Nachdem dann General v. Zimmermann am 23. auch von Braila aus mit 3 Bataillonen auf Barken übergesetzt war und von Matschin Besitz genommen hatte, kam es jetzt zunächst darauf an, die Kavallerie herüberzuschaffen, um die auf Babadagh zurückgegangenen Türken zu verfolgen und andererseits auch die weiter unterhalb gelegenen Donaustädte Isaktscha und Tultscha möglichst bald zu besetzen. In Rücksicht auf Zeitersparniſs muſste als das geeignetste Übergangsmittel für die Kavallerie die Brücke bei Braila erscheinen. Allerdings war dann aber der weitere Weg bis Matschin an sechs Stellen schwimmend zu überwinden. Die Kasaken-Division zeigte sich jedoch diesem Unternehmen gewachsen. Vom 24. bis 26. gingen die beiden Reiter-Brigaden mit drei Batterien über und gelangten mit dem geringen Verluste von nur 10 Pferden glücklich nach Matschin. Nur die Geschütze und Wagen waren auf Barken übergeführt worden. An demselben Tage, wo dann der Übergang der Hauptarmee bei Simnitza begann, am 27. Juni, hatte die Kavallerie Zimmermanns bereits Isaktscha und Tultscha besetzt, am 28. dann auch Babadagh erreicht. Der Weg von Matschin über Isaktscha nach Tultscha, eine Entfernung von beinahe 100 Kilometern, war vom General Janow mit acht Sotnien und vier Geschützen in einem Tage zurückgelegt worden. Am 26. Morgens von Matschin abgeritten, traf die Abteilung bereits Abends 10 Uhr in Tultscha ein. Am 28. kehrte Janow nach Zurücklassung einer kleinen Besatzung in letzterem Orte, sowie in Isaktscha schon wieder nach Matschin zurück. Trotzdem der Uferwechsel des 14. Korps bei Braila bereits am 23. Juni begonnen hatte, glaubte General Zimmermann erst mit dem 5. Juli den Vormarsch gegen den von den Türken besetzten Trajanswall antreten zu können, weil der Ausbau des von der Floſs-

brücke bei Braila nach Matschin führenden Weges erst bis zum 4. Juli vollendet und dann erst das letzte Heergerät herübergeschafft werden konnte. Während dieser Zeit blieb die Kavallerie in Unthätigkeit. Für den Vormarsch standen drei, sämmtlich sehr verwahrloste Landwege zu Gebote. Das von Matschin über Babadagh nur 23 Meilen entfernte Medschidje wurde denn auch nicht früher als am 13. Juli erreicht und nach leichtem Gefechte mit der feindlichen Nachhut besetzt. Die Kasakenreiterei hatte die Verfolgung des Feindes nur bis auf 9 Kilometer weit ausgedehnt, die Fühlung mit dem Gegner war also vorläufig verloren gegangen. Nachdem dann bis zum 15. auch Tschernawoda und Küstendsche besetzt worden, war also der ganze Trajanswall im Besitze Zimmermanns. Letzterer erhielt jetzt den Befehl, vorläufig in dieser Linie stehen zu bleiben und die rückwärtigen Verbindungen der Hauptarmee zu sichern.

Bei der Armee des Grofsfürsten Nikolaus war, wie bereits bemerkt, der Donauübergang in der Nacht zum 27. Juni begonnen worden. Derselbe hatte zunächst ebenfalls mittelst Booten bewirkt werden müssen. Trotz des hartnäckigen Widerstandes der Türken wurde am 27. Nachmittags Sistowa genommen und Abends war bereits die ganze Infanterie des 8. Korps und die 4. Schützenbrigade auf dem rechten Stromufer versammelt. In den nächsten Tagen wurde der Trajekt fortgesetzt, jedoch gelangte die erste gröfsere Kavalleriemasse erst am 30. Juni auf das feindliche Ufer. Es war dies die Kasaken-Reiterei Skobelews. Ihre nach allen Richtungen hin aufklärenden Abteilungen stiefsen nirgends mehr auf den Feind. Den weiteren Verlauf des Donauüberganges anlangend, sei hier vorgreifend bemerkt, dafs, nachdem bis zum 2. Juli es endlich gelungen war, eine Pontonbrücke fertig zu stellen und dann noch eine zweite solche geschlagen worden, mit dem 10. Juli das ganze 8., 13., 12. und 9. Korps zur Überführung gelangt waren.

Gleich nachdem die ersten Teile der Hauptarmee auf dem rechten Stromufer festen Fufs gefafst hatten, traten an das Ober-Kommando neue Aufgaben heran. An weitgreifende Operationen konnte vorläufig noch nicht gedacht werden. Es mufste sich augenblicklich nur darum handeln, für die Versammlung der Hauptkräfte auf dem feindlichem Ufer die nötige Zeit zu gewinnen. Der Gegner stand mit seiner Hauptmacht in dem Festungsviereck und war von den Russen zunächst durch den hochangeschwollenen Jantraflufs getrennt. Es kam also vor allem darauf an, diese Flufslinie in Besitz zu nehmen und durch eine vorgeschobene Aufstellung zu decken. Es wurden zu diesem Zwecke das 12. und 13. Korps zu einer Armee-Abteilung unter dem Grofsfürsten Thronfolger vereinigt. Die Vortruppen derselben, Teile

der 12. Kavallerie-Division, gelangten bereits am 3. Juli an die Jantra. Das 12. Dragoner-Regiment fand die einzige über den Fluſs führende feste Brücke bei Bjela unzerstört. Das 12. Husarenregiment hatte nur ein leichtes Scharmützel mit Tscherkessen. Am 6. Juli war auch Infanterie bei Bjela eingetroffen und in den nächsten Tagen entwickelten sich beide Korps gegen den unteren Lom. Während das 12., gedeckt durch seine Kavallerie-Division, langsam gegen Rustschuk vorrückte, nahm das 13. Korps seine Richtung auf Rasgrad und sicherte sich mit seinem äuſsersten rechten Flügel gegen Eskidjuma und Osmanbazar. Gegen letzteren Ort beobachteten von Czerkowna aus auch Teile der 8. Kavallerie-Division, die bei Radan die Jantra überschritten hatten. Der Feind, welcher mit 55 000 Mann in dem Raume Rasgrad—Schumla—Eskidjuma und mit 15 000 bei Rustschuk stehen sollte, verhielt sich im allgemeinen vollständig unthätig. Am 22. Juli schob dann das 12. Korps seine Vortruppen bis an den unteren Lom zwischen Dolab und Ciflik heran, während das Gros eine Beobachtungsstellung in der Linie Pyrgos—Domagila einnahm. Das 13. Korps rückte bis zum 18. Juli in die Linie Paykiöj—Solenik vor. Später setzten sich auf seinen rechten Flügel noch Teile des 11. Korps, welches am 18. bei Pyrgos die Donau überschritten hatte. Abgesehen von einigen unbedeutenden Scharmützeln war es bis Ende Juli bei dem 13. Korps nur zu einem einzigen ernsten Gefechte gekommen, und zwar am 26. bei Ezirdse, nördlich Rasgrad, wobei die Türken nach letzterem Orte zurückgeworfen wurden. Auch hatte die Armee-Abteilung bis zu dem genannten Zeitpunkte als einzigen Erfolg nur den Raumgewinn bis zum Kara-Lom zur Deckung der Jantra-Linie zu verzeichnen. Der Feind blieb unthätig, kam nicht aus dem Festungsvierecke heraus und die Armee-Abteilung war andererseits viel zu schwach, um gleichzeitig mit der Sicherung der Jantra-Linie vielleicht die Einschlieſsung und Belagerung Rustschuks übernehmen zu können. Da auch während des weiteren Verlaufs des Feldzuges die Haltung der Armee-Abteilung im groſsen und ganzen eine defensive, gegen das Festungsviereck hin beobachtende blieb, so kann hier bezüglich der Verwendung und Thätigkeit der Reitermassen des Groſsfürsten Thronfolgers — 12., 13., 8., dann noch die halbe 11. Kavallerie-Division, auſserdem 24 Sotnien Kasaken — gleich vorgreifend bemerkt werden, daſs dieselben unter den obwaltenden Umständen eigentlich garnicht zur Geltung kamen. Sie fanden nur im kleinen Vorpostendienst Verwendung. Groſse, weit ausgreifende Rekognoszirungen, Unternehmungen gegen die Verbindungen des Gegners, Überfälle von Kantonnements oder Lagern, groſse Demonstrationen u. s. w. sind nicht ausgeführt worden. Trotzdem kann man aber nicht behaupten, daſs es seitens

der Heeresleitung ein Fehler gewesen wäre, so bedeutende Kavalleriekräfte gegen das Festungsviereck hin zu disponiren. Immerhin standen in dieser Richtung die Hauptkräfte des Feindes und wenn letzterer beweglicher, unternehmender und thätiger gewesen wäre, als er sich hier schliefslich während des ganzen Feldzuges gezeigt hat, so würden diese russischen Kavalleriemassen durchaus notwendig geworden sein. Denn durch diese mufste der Aufmarsch und die Aufstellung der Armee-Abteilung gedeckt und durch letztere wieder die linke Flanke der gegen und über den Balkan operirenden Hauptarmee gesichert werden. —

Wie die Entwickelung der Hauptarmee auf dem bulgarischen Donauufer bei Sistowa in der linken Flanke zunächst am Jantraflufs bezw. am Lom gedeckt werden mufste, so war auch die Sicherung der rechten Flanke für durchaus notwendig zu erachten. Man hatte diesbezüglich im russischen Hauptquartier seine Aufmerksamkeit indessen nur der Festung Nikopolis zugewendet und sich dabei vorbehalten, das noch auf dem linken Stromufer stehende 9. Korps mit einem Unternehmen gegen diesen kleinen Platz zu beauftragen. Auf Widdin, wo Osman Pascha mit 35 000 Mann stehen sollte, glaubte man wahrscheinlich noch nicht rücksichtigen zu brauchen, da dasselbe von Sistowa in Luftlinie allein 190 Kilometer entfernt war. So wurde dann die bisher dem Korps Skobelew angehörige kaukasische Kasaken-Brigade nur mit der Sicherung gegen Nikopolis und die untere Osma beauftragt. Diese Reiterei wird ihre Fühler jedenfalls nur bis höchstens gegen den Wid hin ausgestreckt haben.

Endlich mufste es der russischen Heeresleitung geboten erscheinen, sobald als möglich gegen den mittleren Balkan hin einen hinreichenden Raum für die Sicherung der Entwickelung der Hauptarmee zu gewinnen. Zu diesem Zwecke wurde denn auch bereits am 28. Juni die Aufstellung eines „Avantgarden-Korps“ unter Führung des Generallieutenant Gurko befohlen. Dasselbe wurde unter Auflösung des Verbandes des Streifkorps Skobelew gebildet aus 4 Schützen- und 6 bulgarischen Milizbataillonen, 2 Sotnien Kasaken zu Fufs mit 2 Gebirgsbatterien, der Dragoner-Brigade des Fürsten Eugen von Leuchtenberg, zusammengesetzt aus dem 8. und 9. Regiment, der kombinirten Brigade des Fürsten Nikolaus von Leuchtenberg, bestehend aus dem 9. Husaren- und 30. Don-Kasaken-Regiment, der Don-Kasaken-Brigade des Oberst Tschernosubow, einer Sotnie Ural-Kasaken, einer kombinirten halben Garde-Eskadron, 3 reitenden Batterien und, was besonders hervorzuheben sein dürfte, einer reitenden Pionier-Abteilung. Diese letztere bestand aus abkommandirten kaukasischen, donschen und uralschen Kasaken, die im Sappeurdienst ausgebildet worden

waren. Das Avantgarden-Korps hatte die Aufgabe: „in der Richtung auf Tirnowa vorzugehen, die dortige Gegend aufzuklären, sich auf einen weiteren Vorstofs vorzubereiten, sobald seitens des Grofsfürsten Oberbefehlshabers der Befehl dazu gegeben werden würde, in der Fortsetzung der Offensive die Gewinnung einiger Balkan-Übergänge anzustreben und die Kavallerie jenseits des Balkans zu entwickeln.“ Gelang der Balkanübergang, so sollte das auf Tirnowa nachfolgende 8. Korps die gewonnenen Abschnitte des Gebirges besetzen.

Die Kavallerie Gurko's beherrschte dann auf ihrem Vormarsche einen Frontraum von 35 Kilometern. Am 6. Juli erreichte sie den Abschnitt des Rusitaflusses bei Suchundol, Mradego, und Nikup. Die Infanterie gelangte nach dem auf 20 Kilometer Entfernung hinter der Mitte gelegenen Batak. Der Feind sollte Tirnowa mit fünf Bataillonen und Artillerie besetzt halten. General Gurko traf für den 7. Juli seine Anordnungen dahin, dafs die Dragoner-Brigade, die halbe Garde-Eskadron und die 16. reitende Batterie über Michalca, Jalar, Kajabunar und Belakowiza vorgehen sollten, die rechte Flügelbrigade, das 9. Husarenregiment nebst zwei Geschützen als Reserve nach Milchalca nachzuschieben und die linke Flügelbrigade von Nikup vier Sotnien gegen die Westseite von Tirnowa vorrücken zu lassen hatte. Der Feind — 5 Linien-Bataillone, gegen 400 arnautische Reiter und 6 Berggeschütze — hielt nur mit einer Nachhut westlich von Tirnowa stand, mit seinen Hauptkräften hatte er noch vor dem russischen Angriffe den Abzug auf dem rechten Jantra-Ufer nach Osmanbazar begonnen. Nach leichtem Gefecht wurde Tirnowa von Gurko's Kavallerie eingenommen. Die letzten Abteilungen des Gegners gingen fluchtartig davon, verfolgt vom russischen Granatfeuer. Bemerkenswert für die Fechtweise der russischen Reiterei war, dafs wiederholt Abteilungen sich zum Fufsgefecht entwickelten. Als auf dem Vormarsche die Hauptkolonne auf den Höhen von Kajabunar anlangt, läfst sich am Fufse der letzteren eine feindliche Reiterschar sehen. Zwei russische Geschütze setzen sich gegen diese ins Feuer. Die als Bedeckung bestimmte 2. Eskadron des 9. Dragoner-Regiments sitzt aber zum Fufsgefecht ab. Gegen die türkischen Reiter geht zur Aufklärung ein Zug Gardereiter vor. Als der überlegene Feind sich jetzt gegen diesen wendet, sitzt letzterer sofort ab und eröffnet ein Feuergefecht. Vor einigen anreitenden russischen Eskadrons geht dann die feindliche Kavallerie eilig auf Tirnowa zurück. Für den Angriff auf die feindliche Stellung bei Tirnowa endlich wird die ganze Dragoner-Brigade zum Fufsgefecht entwickelt. Dieses Verfahren der russischen Kavallerie wiederholte sich bei den meisten Gefechten. Es richtete sich im Wesentlichen wohl nach der Fechtweise der türkischen Reiterei. Zu

eigentlichen Kavallerie-Attacken ist es während des ganzen Feldzuges nur selten gekommen. Doch scheuten sich die russischen Reiter, namentlich die Dragoner und Kasaken nicht, selbst gegen Infanterie in guter Stellung angriffsweise im Fufsgefecht vorzugehen. Sie zeigten darin eine anerkennenswerte Selbstständigkeit.

Bei Tirnowa war also der Erfolg für die Russen ein unerwartet schneller. Über dem leichten Siege wurde aber die weitere Verfolgung des Feindes vergessen. General Gurko vereinigte jetzt seine Hauptkräfte bis zum 9. bei Tirnowa, schob aber einen grofsen Teil der Kavallerie gegen das Gebirge nach Pusewo, nach dem Gabelpunkte der Strafsen vom Schipkapafs und Elena, sowie nach Merdan vor. Die auf der Schipkastrafse gelegenen Städte Drenowa und Gabrowa wurden unbesetzt gefunden. Der Pafs selbst war bis 9. nur durch 200 Mann vom Feinde gesichert. An diesem Tage sollten dort jedoch fünf arabische Bataillone mit einigen Berggeschützen und eine Schar Baschibozuks eingetroffen sein. Die östlich des Schipkapasses zunächst gelegenen drei Gebirgsübergänge, nämlich der von Trawna, der von Kalifar nach Hainkiöi und der von Elena nach Twardica sollten vom Feinde nicht besetzt sein, weil sie wahrscheinlich für unbenutzbar angesehen wurden. Am 10. Juli liefs Gurko zur Beobachtung des Schipkapasses Drenowa und Gabrowa durch einige Sotnien des 30. Kasaken-Regiments besetzen. Mit seinem ganzen Korps beabsichtigte er aber unter Zurücklassung des genannten Regiments den Schipkapafs östlich zu umgehen, indem er den auf keiner Karte verzeichneten Weg von Tirnowa über Prissowa, Pliakowo, Boinowci, Raikowci und Parawoi nach Hainkiöi in das Tundschathal einschlagen wollte. Die reitende Pionier-Abteilung wurde bereits am 10. vorausgeschickt. General Gurko folgte mit den übrigen Truppen am 12. An diesem Tage rückte das 8. Korps in Tirnowa ein und von ihm wurden zwei Infanterie-Regimenter nebst einer Batterie unter General Deroschinski nach Gabrowa vorgeschoben. Am 14. Juli Vormittags langte Gurko mit seiner Infanterie, 4 Sotnien Don-Kasaken und den Gebirgsschützen vor Hainkiöi an und vertrieb hier die schwache Besatzung. Die Dragoner-Brigade, sowie das am 13. von Tirnowa nachgeschobene 9. Husaren-Regiment trafen am 15. Abends bei Hainkiöi ein. Nach einigen unbedeutenden Scharmützeln der zur Aufklärung gegen Kasanlik, Sliwno, und Jeni Zara entsandten Kavallerie-Abteilungen brach General Gurko am 16. früh gegen Kasanlik auf. Vor dem Abmarsche von Tirnowa war nämlich verabredet worden, am 17. Juli den Schipkapafs gleichzeitig von Norden und Süden her angreifen zu wollen. Das Vorrücken von Hainkiöi gegen Kasanlik geschah in zwei Kolonnen. Die Infanterie nebst einigen Eskadrons und sechs Geschützen verfolgte

über Maglis den Weg längst des Gebirgsfufses, während die Kavallerie in Stärke von 16 Eskadrons und einer Batterie am linken Tundschaufer vorging. Vier Bulgaren-Bataillone, 14 Gebirgsgeschütze und ein Kasaken-Regiment waren als Rückendeckung bei Hainkiöi zurückgelassen worden und sollten erst später nachfolgen. Die auf Kasanlik vorrückenden Truppen stiefsen bei dem Dorfe Uflari auf ernsteren Widerstand, und wenn der Feind schliefslich auch mit sehr empfindlichen Verlusten zurückgeworfen wurde, so konnte Gurko an diesem Tage doch nur bis Maglis gelangen. Nachdem dann am 17. die Türken aus einer Stellung bei Karganli, 8 Kilometer östlich Kasanlik, verdrängt worden waren, räumten sie vor der an der Tundscha vorrückenden Kavallerie der Russen nach leichtem Gefechte auch letztere Stadt. General Gurko ging aber mit seiner Reiterei noch an demselben Tage nach dem Dorfe Schipka, das er von den Türken verlassen fand. Dieselben hatten sich in die befestigte Stellung des Nikolausberges am Schipkapasse zurückgezogen. Im Orte Schipka erfuhr man, dafs General Deroschinski am 17. einen vergeblichen Angriff auf die Schipkastellung von Gabrowa her ausgeführt hatte. Nachdem dann am 18. auch vom General Gurko ein Angriffsversuch gegen den Pafs unternommen worden war, hatten die Türken, von zwei Seiten bedroht, am 19. die Stellung geräumt und sich auf dem Gebirgsrücken westwärts abgezogen. Der Schipkapafs stand jetzt also auch für die russische Armee offen. Derselbe wurde von Gabrowa her besetzt, zur Sicherung des Hainkiöipasses aber von Tirnowa aus eine Infanterie-Brigade mit zwei Batterien dorthin entsendet. General Gurko konnte nunmehr seine Thätigkeit gegen Süden hin entwickeln.

Ziemlich gleichzeitig mit der Eröffnung des Schipkapasses war auch auf der Westfront der russischen Hauptarmee ein glückliches Ereignifs eingetreten. Die seit dem 12. Juli durch General v. Krüdener mit dem 9. Korps eingeschlossene Donaufestung Nikopolis hatte am 16. kapitulirt. Andererseits waren aber auf dieser Westfront mit feindlichen Abteilungen im freien Felde Berührungen vorgekommen, denen man weiter keine Beachtung geschenkt hatte, die aber dem Kommando des 9. Korps doch hätten zu denken geben sollen. Vor einer Sotnie des 30. Kasaken-Regiments, welche von Tirnowa her zum Flankenschutze nach Selwi vorgeschoben war, hatte sich in den Tagen vom 14. bis 16. eine von Lowatsch gekommene Schaar Tscherkessen und Baschibozuks umhergetummelt. Am Nachmittage des 15. war sogar im Rücken der russischen Truppen bei Nikopolis eine Abtheilung von sechs Kompagnien türkischer Infanterie erschienen. Dieselbe hatte sich zwischen Samowid und Samlijewo festgesetzt, in der Nacht dann das Lager der kaukasischen Kasaken-Brigade be-

unruhigt und war am 16. früh in der Richtung auf Plewna abgezogen. Wo diese türkischen Abteilungen eigentlich hergekommen waren, wufste man nicht. Für die Aufklärung der Gegend westlich des Widflusses war sehr wenig geschehen. Vor der Einschliessung von Nikopolis hatte man sich damit begnügt, mit kleineren Reiterabteilungen Plewna absuchen zu lassen und gegen Rahowa hin vorzufühlen. Es waren allerdings in der Westfront bis jetzt nur vier Kavallerie-Regimenter vorhanden gewesen und der gröfste Teil derselben hatte noch dazu bei den Unternehmungen gegen die Festung Nikopolis mitwirken müssen. Wenn aber die kaukasische Kasaken-Brigade von Anfang Juli bis zum Eintreffen des 9. Korps auch hauptsächlich gegen Nikopolis und die untere Osma beobachten mufste, so hatte sie doch sicherlich noch immer Kräfte verfügbar, um aufserdem auch stärkere Abteilungen über den Wid hinaus bis an die Isker vortreiben zu können. Wenn sie den ausdrücklichen Befehl hierzu nicht erhalten hatte, so mufste sie dies von selbst thun, da ihr nicht unbekannt sein durfte, dafs nicht nur bei Widdin ein starkes feindliches Korps, sondern auch in den Uferstädten von Rahowa flufsaufwärts türkische Abteilungen stehen sollten. Nach dem Eintreffen der beiden noch verfügbaren Kavallerie-Regimenter des 9. Korps aber, etwa am 10. Juli, konnte unbedingt die ganze kaukasische Brigade gegen den Isker vorgeschoben werden, denn um die Einschliefsung von Nikopolis durch die Infanterie des 9. Korps noch zu unterstützen und zu sichern, mufsten zwei Kavallerie-Regimenter vollkommen genügen. Am 17. Juli erhielt dann General Krüdener vom grofsen Hauptquartiere den Befehl, eine Infanterie-Division nach Plewna zu entsenden, um die dortige Gegend vom Feinde zu säubern. Eine an demselben Tage von Tirnowa über Selwi nach Lowatsch vorgesandte Reiterabteilung war unterwegs nicht nur auf Tscherkessen und Baschibozuks, sondern ebenfalls auf Infanterie des Feindes gestofsen. Die gegen Plewna vorgehende 5. Infanterie-Division traf aber dort auf einen überlegenen Feind und erlitt am 20. eine schwere Niederlage. Am 26. wurde auch von Lowatsch die russische Abteilung verdrängt und dieser Ort durch eine türkische Division besetzt. Osman Pascha war gegen den 6. Juli von Widdin aufgebrochen und mit einer Kolonne längs der Donau, mit einer zweiten gegen Plewna vorgerückt. Bei letzterem Orte hatte er sich bereits seit dem 17. Juli festgesetzt und am 20. über etwa 20 000 Mann zu verfügen gehabt. Die ungenügende Aufklärung vor der Westfront der Russen hatte diese Bewegungen geschehen lassen, ohne dafs man russischerseits auch nur eine Ahnung davon gehabt. —

General Gurko stand mit seinen sämmtlichen Truppen am 20. in

Kasanlik. Es war ihm der Auftrag geworden, über Eski Zara in der Richtung auf Adrianopel vorzustossen, die in Tirnowa sich vereinigenden beiden Eisenbahnlinien zu unterbrechen und den Aufstand der Bulgaren südlich des Balkan in Aufschwung zu bringen. Am 22. wurde Eski Zara besetzt. Vom folgenden Tage ab fanden grofse Rekognoszirungen und Unternehmungen gegen die Eisenbahnlinie Philippopel—Yamboli statt. Von Eski Zara ging eine Abteilung von 5 Eskadrons gegen die Bahnstation Kajardzik vor. Einer Eskadron gelang es dabei nach Durchschwimmen der Maritza den Bahnhof und einige Kilometer Schienenwege vollständig zu zerstören. Eine zweite von Kasanlik über Eski Zara in der Richtung auf die Bahnstation Karabuna (Linie Tirnowa-Yamboli) vorgesandte gleichstarke Abteilung hatte am 25. die letztgenannte Bahnlinie in Angriff genommen. Es war jedoch nur einer der drei vorgehenden Kolonnen die Zerstörung auf der Strecke zwischen Kaisarli und Karabuna an mehreren Stellen gelungen, während die beiden anderen Kolonnen beim Bahnhof Karabuna und in der Umgegend von Semenli feindliche Infanterie angetroffen hatten. Die von diesen gegen die beiden Bahnlinien vorgetriebenen Reiterabteilungen eingebrachten Nachrichten besagten, dafs in Karabuna vier bis sechs feindliche Bataillone und einige Hundert Reiter standen, dafs um den Eisenbahnknotenpunkt Tirnowa sich zahlreiche Truppen sammelten und auf der Bahn von Adrianopel her fortgesetzt Truppentransporte stattfanden. Ferner gingen von den am 25. vorgesandten Rekognoszirungs-Abteilungen die Meldungen ein, dass die feindlichen Truppen bereits über die Bahnstrecke Kajardzik—Trnowa—Karabuna nordwärts hinaus bis gegen Gidzal vorgeschoben wären und dafs Jeni Zara von vier bis sechs Bataillonen, einigen Sotnien Tscherkessen und Artillerie besetzt sei. Nach allen diesen Nachrichten mufste es unzweifelhaft sein, dafs der Feind eine gröfsere Bewegung gegen Norden vorbereitete. Trat aber eine solche ein, dann konnte wohl mit Sicherheit angenommen werden, dafs der Gegner auf den Hauptübergang, den Schipkapafs vorstofsen würde. General Gurko hätte also sein Korps bei Eski Zara versammeln sollen, in Erwartung der Dinge, die da kommen würden, und die Gegend bis zu den Eisenbahnen durch starke Kavallerie-Abteilungen unter dauernder Beobachtung halten. Wandte sich der Feind wider Erwarten gegen den Hainkiöi-Pafs, so war dieser durch die dort stehende Brigade der 9. Infanterie-Division hinreichend gesichert und General Gurko befand sich dann dem Gegner in der Flanke. In der Stellung bei Eski Zara war das Avantgarden-Korps in keinem Falle von irgend einer Überraschung bedroht. Und darauf kam es bei einer Offensive des Feindes gegenüber für Gurko

lediglich doch an, denn letzterer mufste für vollständig ausgeschlossen ansehen, dass er bei einer solchen Offensive des Gegners sich noch südlich des Balkans halten konnte. General Gurko fafste jedoch einen andern Plan. Nachdem ihm auch die Brigade der 9. Division bei Hainkiöi zur Verfügung gestellt war, beschlofs er, dem Feinde zuvorzukommen und seinerseits sofort die Offensive zu ergreifen. Er wollte sich vor allem des der Eisenbahn zunächst gelegenen Punktes Jeni Zara bemächtigten, glaubte von hier aus die Flanke des bei Tirnowa sich konzentrirenden Feindes ernstlich zu bedrohen und sich bis zum offensiven Vorgehen desselben in der Linie Eski Zara—Jeni Zara mit Erfolg behaupten zu können.

Der Vorstofs des Feindes erfolgte früher, als man dies für möglich gehalten hatte.

General Gurko hatte seinem eben erwähnten Plane gemäfs am 29. Juli sämmtliche verfügbaren Kräfte in drei, durch bewaldete Höhenzüge getrennten, Kolonnen gegen Jeni Zara vorrücken lassen, und zwar die Brigade der 9. Infanterie-Division von Hainkiöi über Lodza, die 4. Schützenbrigade von Kasanlik über Kanakdzi, die bei Eski Zara versammelte Kavallerie von 15 Eskadrons, sowie 4 Bulgaren-Bataillone auf der grosfen Strafse über Karabuna. Während die beiden ersten Kolonnen dann am 30. Jeni Zara angriffen und sich auch des Ortes bemächtigten, war die Abteilung von Eski Zara unter dem Herzog Nikolaus von Leuchtenberg schon am 29. noch vor Karabuna auf einen ganz unüberwindlichen Widerstand gestofsen. Es hatte dem Herzog Nikolaus auch nicht einmal gelingen können, die Verbindung mit der mittleren Kolonne herzustellen, bei welcher General Gurko sich befand, und diesen von den eingetretenen besonderen Verhältnissen in Kenntnifs zu setzen. Die rechte Flügelkolonne mufste in der Nacht zum 30. bei Dalboka stehen bleiben. Da ausserdem von der bei Eski Zara zurückgebliebenen Abteilung, sowie von einer in der rechten Flanke aufklärenden Husaren-Eskadron Nachrichten eingelaufen waren, dafs der Feind auch gegen Eski Zara mit starken Kräften vorrücke, liefs der Herzog von Leuchtenberg am 30. früh die Bulgaren-Miliz und die Berggeschütze zur Verteidigung jener Stadt zurückgehen. Die Kavallerie versuchte aber auch an diesem Tage vergeblich auf Jeni Zara durchzudringen und bezog schliefslich ein Bivak bei Aidiuli. General Gurko hatte indessen während des Kampfes um Jeni Zara am 30. doch in Erfahrung gebracht, dafs die Abteilung des Herzogs von Leuchtenberg bei Karabuna einem überlegenen Feinde gegenüber stehe und war noch an demselben Abende mit der Infanterie-Brigade nach genanntem Orte hingerückt. Hier befand er sich jetzt im Rücken des gegen die

Kolonne Eski Zara Front machenden Feindes. Letzterer, etwa 10—12 Bataillone stark, wurde dann am 31. früh von Gurko angegriffen und, nachdem im Laufe des Vormittags auch die 4. Schützenbrigade von Jeni Zara eingetroffen war, nach hartnäckiger Gegenwehr und unter grofsen Verlusten in die Flucht geschlagen. Während dieses Gefechtes war es der Abteilung Leuchtenberg endlich gelungen, mit Gurko in Verbindung zu treten. Nach Beendigung des Kampfes, Nachmittags 2 Uhr setzte Gurko sofort sämmtliche Truppen auf Eski Zara in Marsch. Er selbst eilte mit 2 Kavallerie-Regimentern voraus, sah aber, als er sich der Stadt näherte, dieselbe bereits in hellen Flammen stehen. Der Feind hatte sie mit grofser Übermacht angegriffen. Da Gurko's Infanterie erst um 6 Uhr Abends und noch später eintraf, nahm der General vorläufig von einem Angriffe Abstand und bezog ein Bivak bei Dalboka mit der Absicht, am andern Morgen gegen Eski Zara vorzugehen. Es stellte sich dann jedoch der Munitionsbestand bei dem Avantgarden-Korps nur noch als ein so geringer heraus, dafs Gurko sich infolge dessen zum Rückzuge entschlofs. Derselbe erfolgte am 2. August mit der Infanterie, den Schützen und der Artillerie über Hainkiöi. Die Trümmer der Bulgaren-Legion waren über Kasanlik zurückgegangen. Die gesammte Kavallerie übernahm die Deckung des Abzuges, welchen der in völliger Unthätigkeit verbleibende Gegner in keiner Weise störte. Nachdem der Balkan-Übergang von den Fufstruppen und der Artillerie bewirkt war, zog am 6. August auch die ganze Kavallerie über Hainkiöi durch das Gebirge ab. Das Avantgarden-Korps wurde dann aufgelöst. Die Reiterei desselben bezog vorläufig ein Bivak bei Nikup. Dieselbe hatte während dieser dreiwöchentlichen Operationsperiode südlich des Balkans sicherlich geleistet, was nur zu leisten war. Während der ganzen Zeit hatte sie eine unermüdliche Thätigkeit gezeigt, viele Dauerritte ausführen müssen. Durch die an sie gestellten Anforderungen war sie aber auch derartig mitgenommen worden, dafs sie teilweise gegen drei Wochen bedurft zu haben scheint, um sich wieder zu retabliren. Wenigstens sehen wir sie erst Anfang September wieder in voller Thätigkeit. —

Beim Ober-Kommando in Tirnowa hatten sich in der letzten Juliwoche von Tage zu Tage die Besorgnisse gesteigert. Die Lage wurde immer bedenklicher. Man hatte in Erfahrung gebracht, dafs ein bisher gegen Montenegro im Felde gestandenes Korps von 20 000 Mann bei Antivari eingeschifft und an der Maritza-Mündung wieder gelandet worden sei, um unter Benutzung der Eisenbahn und verstärkt durch Truppen aus Konstantinopel, gegen Gurko verwendet zu werden. Das zu erwartende Vorrücken dieser neuen feindlichen

Armee von Adrianopel her und der Kommandowechsel bei der Heeresabteilung im Festungsvierecke, wo der unthätige Abdul Kerim durch den angeblich sehr thatkräftigen Mehemet Ali ersetzt worden war, liefsen als sehr wahrscheinlich annehmen, dafs die gegen Süden und gegen das Festungsviereck stehenden russischen Korps sehr bald einen harten Stand haben würden. Um so notwendiger erschien ein baldiger erfolgreicher Schlag gegen Plewna, wo General Krüdener durch die 30. Division des 4. Korps und eine kombinirte Brigade des 11. verstärkt worden war. Der Angriff auf Plewna erfolgte denn auch am 30. Juli, endete jedoch abermals mit einer grofsen Niederlage der russischen Truppen. Osman Pascha hatte aber wieder nicht verfolgt und war in seiner befestigten Stellung stehen geblieben. Die russische Heeresabteilung vor Plewna wurde jetzt durch die 4. rumänische, sowie durch die 16. Infanterie- und die Kavallerie-Division des 4. Korps verstärkt. Andererseits rückte die kombinirte Brigade des 11. Korps über Tirnowa nach dem Lom ab, um sich hier ihrem Korps anzuschliefsen. General Skobelew hatte mit der kaukasischen Kasaken-Brigade und 4 Bataillonen des 4. Korps bei Selwi und Kakrina eine Tirnowa sichernde Aufstellung gegen Lowatsch zu nehmen. An Kavallerie blieben dann noch vor Plewna verfügbar eine rumänische Brigade, zwei Regimenter der 9. und die 4. Kavallerie-Division, also im ganzen 8 Regimenter.

Der zur Zeit im Besitze der Russen befindliche Balkanabschnitt vom Schipkapafs bis Bebrowa war durch General Radetzki mit dem 8. Korps, der Bulgaren-Legion und einigen Sotnien Kasaken besetzt. Nachdem bereits vom 11. August ab die einzelnen Gebirgsübergänge durch kleinere feindliche Abteilungen bedroht worden waren, hatte Suleiman Pascha am 21. von Schipka her die Pafsstellung mit 40 Bataillonen angegriffen, die vorderen Stellungen erstürmt und die schwache Besatzung auf die Redouten des Nikolausberges zurückgedrängt. Hier behaupteten sich aber die Russen. Nachdem dann am 23. die ersten Verstärkungen für letztere eingetroffen, war der Nikolausberg zwar gerettet, die heifsen Kämpfe hatten aber noch mehrere Tage fortgewährt. Am 27. August war endlich der weitere Kampf von Suleiman vorläufig eingestellt worden. Seine Angriffskraft schien erschöpft zu sein und die Lage der russischen Balkan-Besatzung konnte vorläufig zu keinen Besorgnissen mehr Veranlassung geben. Nachdem dann auch am 29. weitere rumänische Truppen den Donauübergang bei Karabia und Nikopolis begonnen hatten und damit die Verstärkung der Heeresabteilung vor Plewna durch die 3. rumänische Division und sechs Kavallerie-Regimenter in nahe Aussicht gestellt war, beschlofs das Ober-Kommando, einen Angriff gegen die Linie

Lowatsch-Plewna vorzubereiten. Es erschien erforderlich, zunächst den rechten Flügel Osman's Pascha aus Lowatsch zu vertreiben. Für diesen Zweck wurden 26 Bataillone, 15 Eskadrons und 12 Batterien bei Selwi versammelt, denn eine schon am 6. August von General Skobelew gegen Lowatsch unternommene Rekognoszirung hatte ergeben, dafs letzterer Ort diesseits wie jenseits der Osma durch eine Reihe von Schanzen befestigt und von starken Kräften besetzt war.

Inzwischen hatte Osman Pascha am 31. einen grofsen Ausfall aus Plewna unternommen, der jedoch erfolglos verlief. Die türkischen Truppen waren in das befestigte Lager zurückgeworfen worden. Bei dem Vorgehen gegen Lowatsch hatten die Truppen von Skobelew die Avantgarde und setzten sich am 1. September Nachmittags vor den Höhen des rechten Osma-Ufers fest. Die kaukasische Kasaken-Brigade erhielt den Auftrag, 12 Kilometer unterhalb bei Joglaw den Flufs zu überschreiten, gegen Plewna hin zu beobachten und andererseits, sobald der Angriff auf Lowatsch gelungen, gegen die Rückzugslinie des Feindes vorzugehen. Am 3. September früh begann General Imeritinski den Sturm auf die feindliche Stellung. Nachmittags sind die Türken aus ihr herausgeworfen und weichen in Unordnung gegen Mikre zurück. Auf diesen Moment hat die Kasaken-Brigade in der linken Flanke des Feindes gelauert. Während ihre Batterie die zurückeilenden Schaaren aus nächster Entfernung unter Feuer nimmt, stürzt sich ein Kasaken-Regiment in das Gewühl der Flüchtigen hinein. Die Verfolgung soll dem Feinde noch grofse Verluste gebracht haben. Nach der Einnahme von Lowatsch hatte Fürst Imeritinski unter Zurücklassung einer Infanterie-Brigade dortselbst mit den übrigen Truppen sich an den linken Flügel der Heeresabteilung vor Plewna nach Bogot heranzuziehen, wo er am 5. eintraf.

Weniger günstig, als von Plewna und Lowatsch lauteten die Nachrichten von der russischen Ostfront her. Es unterlag jetzt keinem Zweifel mehr, dafs dort eine planmäfsige Offensive Mehemet Ali's von Schumla und Rasgrad aus gegen den Grofsfürsten Thronfolger im Gange war. In einer Reihe von Gefechten geschlagen, waren die schwachen Kräfte des Thronfolgers vom Lom bis auf einen Tagemarsch nach der Jantra hin auf Bjela zurückgedrängt worden. Am 6. September ging das 13. Korps bereits in die Linie Kogrivica-Ostrica, das 12. in die Stellung Damogila-Trestnik-Matschko zurück. Es lag die Gefahr vor, die Jantralinie zu verlieren, wenn nicht dem Grofsfürsten Verstärkungen zugeführt wurden. Unter solchen Umständen schien es dringend geboten, die Abrechnung mit Osman Pascha zu beschleunigen, und es wurde demnach ein grofser Angriff auf das be-

festigte Lager von Plewna vorbereitet, der am 11. September erfolgen sollte.

Man hatte sich jetzt endlich auch entschlossen, die grofse Überlegenheit an Reiterei (88 Eskadrons) für die Zwecke einer Operation gegen die westlich des Wid liegenden Verbindungslinien Osman's Pascha auszunutzen. Demzufolge sollte General Laschkarew mit seiner 9. Kavallerie-Division, bestehend aus dem 8. und 9. Dragoner-, dem 9. Ulanen- und 9. Don-Kasaken-Regiment und zwei reitenden Batterien, ferner mit der rumänischen Roschiori- und 2. Kalaraschen-Brigade, nebst einer Batterie, also im Ganzen mit 34 Eskadrons und 18 Geschützen unterhalb Plewna bei Riben den Wid überschreiten und am 8. September auf Dolnje Dubniak gegen die Strafse Plewna-Sophia in den Rücken des Feindes vorgehen. Durch dreiste und energische Bewegungen waren die rückwärtigen Verbindungen Osman's, wenn auch nicht ganz zu unterbrechen, so doch möglichst zu erschweren. Für den Fall, dafs der Feind das Lager von Plewna verliefse, um zum allgemeinen Rückzuge überzugehen, sollte derselbe bedrängt und verfolgt werden. Die Kavallerie des General Leontiew, bestehend aus der 1. Brigade der 4. Kavallerie-Division, der kaukasischen und der Don-Kasaken-Brigade des Oberst Tschernosubow, hatte aufserdem während des allgemeinen Sturmes am 11. neben den Truppen des Generals Imeritinski, welche zu seiten der Lowatscher Strafse die Schanzen der feindlichen Südfront angreifen sollten, in dem Raume zwischen dieser Strafse und dem Widflufs sowohl die linke Flanke der ganzen Schlachtlinie zu decken, als auch angriffsweise über den Wid weg gegen die Strafse Sophia zu wirken und dort mit der Kavallerie Laschkarew's in Verbindung zu treten.

General Laschkarew war also am 8. September früh von Riben über Trestnik und Gornij Netropol auf Dolnje Dubniak vorgegangen. Zur Sicherung der linken Flanke gegen Plewna hin hatte er die Roschioren-Brigade auf Dolnje Netropol entsendet. Dieselbe sollte von dort Vorposten gegen den Wid aussetzen und den Weg Plewna-Rahowa unter Beobachtung stellen. General Laschkarew nahm dann bei Dolnje Dubniak an der Chaussee Stellung. Die Bewegungen waren sämmtlich ausgeführt worden, ohne vom Feinde gestört zu werden. Die Vorposten wurden dann nach zwei Fronten hin ausgesetzt. Die Linie gegen das befestigte Lager dehnte sich von Dolnje Netropol 18 Kilometer weit bis Kursivica aus, während in der Höhe letzteren Ortes eine Front gegen Gornij Dubniak zu beiden Seiten der Strafse gebildet wurde. Ausserdem waren gegen den Isker hin Reitertrupps vorgeschoben. Schon am Nachmittage und Abende des 8. September traten aus dem befestigen Lager sowohl gegen Dolnje Dubniak, wie

gegen Dolnje Netropol feindliche Kolonnen von mehreren Bataillonen, begleitet von Reiterschaaren heraus, gingen aber nach leichtem Gefechte wieder zurück. Ähnliche Vorgänge wiederholten sich an den folgenden Tagen. Es kann hier auf diese an und für sich unbedeutenden Bewegungen nicht näher eingegangen werden. Die Hauptsache blieb, daſs die russische Kavallerie ihre wichtige Beobachtungsstellung behauptete. Die auf Telisch und gegen den Isker vorgehenden Aufklärungs-Abteilungen stieſsen nur auf Tscherkessen-Schwärme. Zur Sicherung gegen diese wurde noch eine Roschioren-Eskadron dauernd nach Mahaleta vorgeschoben. Am 11. September, wo der groſse Sturmangriff auf Plewna begann, war es gelungen, die Verbindung mit der Kavallerie Leontiews herzustellen. Vergebens wartete dann aber die Reiterei Laschkarew's auf die erhoffte Rückzugsbewegung von Osman. Der Sturmversuch war blutig abgeschlagen worden. In den folgenden Tagen fanden die Aufklärungs-Abteilungen Laschkarew's sowohl am Isker, wie in der Richtung auf Telisch sämmtliche Ortschaften von Baschibozuks, Tscherkessen und sonstigen irregulären Reitertrupps besetzt und es kam zu zahlreichen kleinen Zusammenstöſsen, die indessen ohne Bedeutung waren. Mit dem 19. September endete Laschkarew's Thätigkeit hier. Es sollte jetzt am linken Widufer eine noch gröſsere Reitermasse zusammengezogen werden und die 9. Kavallerie-Division wurde durch die 4. abgelöſst. C. M.

(Fortsetzung folgt.)

II.

Aus den Exerzir-Vorschriften der ersten Republik und des ersten Kaiserreichs.

(Fortsetzung.)

II. Die Kavallerie.

Kommen wir nun zur Kavallerie, so möchten wir, kurz bemerkend, daſs die Verwendung derselben bei Napoleon den Stempel der Massenverwendung trägt (abgesehen natürlich von der Korpsreiterei, die zwar auch zuweilen, in Divisionen vereint, zur Massenwirkung eingesetzt wird, normal aber zum Kampfe im Rahmen des eigenen Korps bestimmt und regimenter-, bezw. auch eskadronsweise auf die Lücken der Infanterie verteilt war) nicht ohne Grund einige Sätze aus Gouvion St. Cyr's Memoires vorausschicken. „Aucune arme

n'est aussitot ruinée que la cavalerie. C'est pour nous une obligation de ménager notre cavalerie plus qu'on ne l'a fait dans les dernières années de l'Empire; où l'on l'employait presque toujours à un service pour lequel elle n'est pas faite, qui en amène promptement la destruction: je veux parler de ces charges multipliées, executées sur des carrés d'infanterie et dont une seule, soit qu'elle réussisse ou non, n'en entraine pas moins la ruine du régiment qui l'exécute. L'abus qu'on a fait de cette arme provient des vices de son organisation et des différentes natures de cavalerie introduites dans nos armées.“ Wenn Napoleon selbst auch als normal den Einsatz von Kavalleriemassen dann bezeichnet, wenn die Gefechtskraft des Gegners durch die anderen Waffen gebrochen sei, so stammt doch von ihm auch die Äufserung „Les charges de cavalerie sont bonnes également au commencement, au milieu et à la fin d'une bataille. Elles doivent être exécutées toutes les fois qu'elles peuvent se faire sur les flancs de l'infanterie, surtout lorsque celle-ci est prise et engagée par front“ und hat er mehrfach Reitermassen in die Wagschale der Schlacht geworfen, lange ehe der Gegner erschüttert war, um Infanterie zu entlasten (Eylau, Aspern), um für die Gefechtsthätigkeit der anderen Waffen Raum zu schaffen (Wagram), oder endlich als Schleier für die nachfolgenden Stofskolonnen der Infanterie (Borodino, Somma-Sierra), Aufgaben, die natürlich nur mit einer sehr grofsen Kampfeinbufse zu lösen waren.

Sicard giebt uns in seinem „Atlas de l'histoire des institutions militaires des Français“ für die Zeit von 1791—1825 für die Kavallerie wieder nur einige Formen, die den Inhalt des Reglements bei weitem nicht erschöpfen. Er rechnet mit Regimentern von 5 und 6 Eskadrons. In seinen Zeichnungen finden wir das Regiment zu 5 und 6 Eskadrons in Linie. Die Kompagnien (2 pro Eskadron) führen dabei vom rechten zum linken Flügel die Nummern 1, 7 (1. Eskadron), 2, 8 (2. Eskadron), 3, 9 (3. Eskadron), 4, 10 (4. Eskadron), 5, 11 (5. Eskadron) und 6, 12 (6. Eskadron). Bei den Eskadrons ist die Peloton-Kolonne mit ganzer Distanz und der Aufmarsch aus derselben durch Halblinksschwenken des Pelotons, Marsch gerade aus in verstärkter Gangart und Halbrechtsschwenken, die Bildung der colonne serrée im Halten, das Deployiren derselben durch Abschwenken zu Dreien, Flankenmarsch, Einschwenken und Vormarsch gerade aus verzeichnet. Damit sind Sicard's Formen erschöpft.

Wie wir früher bei der Besprechung der Organisation schon kurz bemerkten, wurde das Exerzir-Reglement für die Kavallerie von 1788 unverändert bis 1804 beibehalten. Am 22. September 1804 veröffentlichte der Kriegsminister Berthier eine provisorische Ordonnanz für das Exerziren und Manöveriren der Reiterei,

die in einer Kommission, welcher unter anderen die Generale Bourcier, d'Hautpoul, Klein, Kellermann und Nansouty angehört hatten, ausgearbeitet war. Neben einigen Änderungen und Zusätzen, betreffend den Gebrauch des Bajonetts bei Husaren und Chasseurs und die Ausbildung der Dragoner zum Fuſs-Gefecht finden wir in sofern Abweichungen von dem Reglement von 1788, als die Eskadrons-Schule in den Abschnitten über Wendungen, successives Abbrechen und Aufmarsch zu Zweien und Vieren, sowie in den Bewegungen, denen diese als Unterlage dienen, verändert wurde. Die Manöver wurden in Regiments-Manöver und solche gröſserer Verbände, Brigaden und Divisionen, unter der Bezeichnung „Evolutions de ligne“ zusammengefaſst. Den Bewegungen gröſserer Kavalleriekörper lagen die Regiments-Manöver zu Grunde, sie wurden aber von einander getrennt aufgeführt, um gröſsere Klarheit und Übersichtlickeit zu erzielen und die Regiments-Kommandeure mit den Evolutionen gröſserer Reitermassen vertraut zu machen. Da Napoleon auf die Formation der Dragoner zu Fuſs groſsen Wert legte, so wurde die Kampfesform derselben zu Pferde, soweit als irgend thunlich, derjenigen zu Fuſs angepaſst, wodurch das Dragoner-Regiment befähigt werden sollte, 4 Eskadrons als Bataillon wie ein Infanterie-Körper auftreten zu lassen.

Folgen wir der Einteilung des Reglements von 1788, so giebt uns dasselbe zunächst in Titel I das Regiment in ordre de bataille. Dasselbe nummerirt seine Eskadrons von rechts nach links mit 1—3. Die Eskadron enthält 2 Kompagnien und jede von diesen bildet eine Division, die in 2 Pelotons zerfällt, sodaſs die Eskadron 4 Pelotons aufweist. Jedes Peloton zerlegt sich wieder in 2 Sektionen. Die Kavallerie rangirt immer in 2 Gliedern, in der ersten Division wird nach der Gröſse der aufgesessenen Reiter von rechts nach links, in der 2. von links nach rechts rangirt und zwar in beiden Gliedern. Dabei soll man ins 1. Glied die klügsten und besten Reiter, auf die Flügel der Pelotons die ruhigsten und best gerittenen Pferde nehmen. Die Rangirung erfolgte jährlich am 1. Mai, wurde in einer Rangirrolle niedergelegt und sollte zu Pferde und zu Fuſs möglichst das ganze Jahr unverändert bleiben, jedenfalls Änderungen nur im Innern der Pelotons eintreten. Der Abstand des 2. vom 1. Gliede und zwar von Kopf zu Kruppe betrug 2 Fuſs. Die Eskadrons sollten beim Exerziren 48 Rotten, die Pelotons 12 zählen, den Überschuſs über diese Ziffer formirte man als „corps de reserve“ 20 Schritt hinter der Mitte jeder Eskadron, zusammengesetzt aus den leichtesten und gewandtesten Reitern, auf Befehl war er aber auch zur Verlängerung der Front der Eskadron verwendbar. Vor der Mitte der

ersten Divison hält ein Kapitän und zwar mit der Kruppe seines Pferdes 2 Fufs vor den Köpfen der Pferde des 1. Gliedes. Der Kapitän der 2. Division schliefst derart, dafs der Kopf seines Pferdes 3 Schritt hinter der Mitte des 2. Gliedes der Eskadron, der capitaine de remplacement ein Schritt hinter der Mitte des 2. Gliedes der 1. Division. Der Lieutenant der 2. Division steht auf dem linken Flügel des 1. Gliedes, der überkomplete Offizier 2 Fufs mit der Kruppe seines Pferdes vor dem 1. Gliede der Division, zu der er gehört, mit dem Kapitän der 1. Division eingerichtet, der lieutenant de remplacement 1 Schritt hinter der Mitte der 2. Division. Der Oberst hält 12 Schritt vor der Mitte des ersten Gliedes des Regiments, der Oberstlieutenant ebensoweit vor dem Zwischenraum der 1. und 2., der Major vor dem Zwischenraum zwischen den beiden letzten Eskadrons des Regiments. Der Zwischenraum der Eskadrons soll 9 Schritt betragen von dem Brigadier auf dem linken bis zum Brigadier auf dem rechten Flügel der folgenden. Derselbe Zwischenraum war für 2 Regimenter in Linie vorgeschrieben und sollte nur auf besonderen Befehl dann erweitert werden, wenn es galt, eine gröfsere Frontbreite einzunehmen. Titel II behandelt die Schule des einzelnen Kavalleristen und zerfällt in die Ausbildung zu Fufs und zu Pferde, dieselbe Einteilung wird bei Titel III „Schule der Eskadron“ beibehalten, während Titel IV sich mit den Evolutionen von Verbänden über die Eskadron hinaus beschäftigt. — Die Einzelausbildung zu Fufs, welche mit derjenigen des Reglements von 1791 für die Infanterie sehr viel Übereinstimmendes hat, übergehen wir hier. Wir weisen nur darauf hin, dafs man bei der Kavallerie ein Laden in 12 Tempos, die geschwinde Ladung und die charge à volonté kannte und das Reglement vorschreibt, dafs, wenn man einen Trupp Kavallerie feuern lassen müsse, dieses in 2 Abteilungen zu geschehen habe, damit man nicht auf einmal alles Feuer ausgebe. Die Schule des Reiters zu Fufs umfafst 4 Lektionen, sie enthält den gewöhnlichen und den Geschwindschritt — Die Schule des einzelnen Reiters zu Pferde ist in 9 Lektionen eingeteilt. Lekt. 1 handelt von der Positur des Mannes, den Zügel- und Schenkel-Hülfen und den Sporenstrafen, Lekt. 2 von der Bearbeitung des Reiters auf dem mit Decke und Trense versehenen Pferde an der Leine auf einem grofsen Kreise, auf je 3 Reiter kommen hierbei 2 Lehrer. Lekt. 3 bringt die Bearbeitung des Reiters an der Leine bei gesatteltem Pferde, abgekürztem und gewöhnlichem Trab, Aufmarsch zu Dreien und Sechsen.

Lekt. 4 zeigt uns den Reiter ohne Leine mit Bügeln auf einem grofsen Kreise und dem Viereck, Abbrechen zu Dreien rechts und links, Formiren des Pelotons, zu 2 Gliedern durch Aufmarsch oder

Einschwenken, Changiren im Schrägmarsch, Einzelwendungen einschliefslich rechts um kehrt, Ausführung der Übungen im Trab und Galopp, Schliefsen, Einrichten, Schwenkungen aus dem Halten und aus der Bewegung. Lekt. 5 lehrt die Zügelhülfen bei den mit Kandare gezäumten Pferden, das Halten aus und das Anreiten zu den verschiedenen Gangarten. Zu den Übungen der Lekt. 4 treten Springen von Barrieren, Hürden und Gräben hinzu. Lekt. 6 enthält die Wiederholung der vorigen, aber nicht mit einzelnen Reitern, sondern zu Dreien. Lekt. 7. umfafst die Ausbildung in 2 Gliedern mit Waffen, Öffnen der Glieder, Karabiner aufnehmen und Mündung wieder in den Stiefel stecken, Kolben an den Karabinerhaken befestigen, Aufnehmen der beiden Pistolen, Säbel aufnehmen und einstecken, Laden des Karabiners und der Pistolen. Eine Bemerkung zu diesen Übungen sagt: „Man mufs die Reiter ohne Kommando zu Pferde einzeln feuern lassen, damit der Offizier sich genau merke, dafs ein Trupp zu Pferde niemals zusammen, sondern der Reiter blofs dann feuern mufs, wenn er einzeln agirt.“ (Die Kaiserkriege zeigen uns stellenweise grobe Verstöfse gegen diesen Grundsatz; wir erinnern nur an Egloffsheim, wo ein Regiment der Kürassier-Division Nansouty zu Pferde halten blieb und den Choc der Gottesheim-Kürassiere mit einer Karabinersalve empfing, bei Jüterbog 1813, wo General Defrance, nach eigenem Eingeständnifs, mit seiner Dragoner-Division zu Pferde Carré formirte und Salvenfeuer abgab). Weiter umfafste die 7. Lekt. Schwenkungen zu Dreien, Springen über Barrieren gliederweise, ebenso über Hürden und Gräben im Galopp auf einer gröfseren Terrainstrecke draufsen. Für die eigentliche Ausbildung des Mannes im Galopp und in der Attacke enthielt Lekt. 8. die nötigen Fingerzeige, während Lekt. 9 sich mit der stufenweisen Thätigkeit der jungen Pferde beschäftigt. Bei der Attacke, die in Schritt, Trab und Galopp gegen Pappköpfe geübt werden soll, wird die Pistole aufgenommen und mit derselben gefeuert, dann erst der Säbel ergriffen.

Die Eskadrons-Schule zu Fufs übergehen wir, die Bewegungen sind einfachster Art und stimmen, soweit sie eben ausgeführt werden, mit denen der Peloton-Schule der Infanterie überein. Die Eskadron-Schule zu Pferde beginnt mit Märschen zu dem Zwecke, Gleichmäfsigkeit des Tempos und das ruhige, ungestörte Fliefsen des Vorgehens zu erzielen. Die Formation ist zunächst die zu Dreien (Reglement 1804 zu Vieren), dann aber auch in Pelotons. Das Tempo ist so zu regeln, dafs im Schritt 50 Ruthen, im Trabe 120, im Galopp 150 in der Minute zurückgelegt werden, namentlich der Galopp kann also ein besonders geräumiger nicht gewesen sein. Adjutanten und Quartiermeister waren darin zu üben, eine Entfernung durch Abgaloppiren

festzustellen. Der 2. Artikel der 9 solche umfassenden Eskadrons-Schule handelt von den Allignements im Peloton, wie in der Eskadron. Für den Marsch geradeaus in Linie, der, mit Pelotons beginnend, häufig in allen Gangarten geübt werden soll, werden folgende Fingerzeige gegeben: Erhaltung der Richtung durch Fühlung Knie an Knie, nicht zu festes Aneinanderdrücken, aber auch keine Lücken entstehen lassen, bezw. wenn sie entstanden, dieselben schliefsen, Fehler aber nicht ruckweise, sondern allmählich verbessern. Aus dem Galopp sollte vor dem Halten immer in Trab übergegangen werden. Artikel 4 handelt von den kreisförmigen Märschen oder Schwenkungen, Direktions- und Frontveränderungen. An schrägen Märschen unterschied man den des einzelnen Reiters und denjenigen im Trupp. Artikel 6 führt uns Flankenmärsche in der rechts oder links abgeschwenkten Wendungskolonne (zu 3, später, seit 1804, zu 4) vor. Nach Artikel 7 unterschied das Reglement 3 Arten von Kolonnen, 1. die Kolonne mit Distanzen, 2. die geschlossene Kolonne, 3. die Kolonne auf dem Marsch. Bei ersterer lag die Absicht vor, während der Bewegung nach allen Richtungen hin die Linie herstellen zu können, die Tiefe mufs daher der Frontbreite gleich sein, welche die Eskadron einnimmt, die Abstände der einzelnen Abteilungen, zwischen den Pferdeköpfen der 1. Glieder gemessen, gleich deren Frontbreite. Bei der Pelotonkolonne mit Distanzen kommandirte der Lieutenant der 1. Division das 1., der Kapitän der 1. Division das 2., der Kapitän der 2. Division das 3., der Lieutenant der 2. Division das 4. Peloton. Sie kommandirten Alles nach, was sich auf Bewegung und Halten bezog. Der Zweck der geschlossenen Kolonne ist, nach dem Reglement, die Tiefe zu verringern, um die Stärke der Truppen dem Gegner zu verbergen, „sie wird stets eskadronsweise formirt“, die Marschkolonne will nur rasches und bequemes Marschiren erlauben, man bildet sie gewöhnlich in Sektionen oder zu Dreien (Reglement 1804 zu 4). Rocquancourt: Cours complet d'art et d'histoire militaire t. IV, p. 101, sagt uns dagegen: „La colonne par pelotons est à la fois la colonne ordinaire de route et le moyen de manoeuvre par excellence. Au lieu de former des colonnes par demi-pelotons ou sections, la cavalerie rompt par quatre ou par deux“ und hat dabei das provisorische Reglement von 1804 oder das von 1826 vor Augen. — Die Bildung der Kolonne mit Distanzen erfolgte in der Eskadron durch Abschwenken oder auch durch Abbrechen mit Pelotons aus der Linie. Der Aufmarsch geschieht entweder im Halten — und zwar wenn das 1. Peloton vorn links, — wenn das 4. vorn rechts — wobei das vordere Peloton 10 Schritt vorrückt und hält, die andern mit einer halben Schwenkung, Marsch auf der Diagonale und entgegengesetzter Halbschwenkung in

die Front gelangen — oder aus der Bewegung, wobei die hinteren Pelotons verstärkte Gangart annehmen. Seitwärts gewinnt eine geöffnete Kolonne Terrain durch die Wendungskolonne. Über Direktionsveränderungen der Tete der Kolonne ist Besonderes nicht zu sagen. Beim Passiren von Hindernissen brach die Pelotonkolonne in Sektionen oder zu Dreien (4) ab, wobei die Teten-Sektionen geradeaus blieben, die anderen, nach Verkürzen der Gangart, oder nach kurzem Halten sich im Schrägmarsch hinter dieselben setzten; bei genügendem Raum marschirte man wieder auf, wobei die vorderen Abteilungen die Gangart verkürzten, bis der Aufmarsch vollzogen und die richtigen Abstände gewonnen waren. Nach rechts stellte eine rechts abgeschwenkte Pelotonkolonne die Linie durch successives Einschwenken her und umgekehrt. — Geschlossene Kolonnen sollten, wie schon oben bemerkt, „stets nur eskadronsweise“ formirt werden, die Eskadrons-Schule enthält aber die vorbereitenden Bewegungen dazu. Wenn die Eskadron in Pelotonkolonne, den rechten Flügel vorn, marschirt und die geschlossene Kolonne mehrerer Eskadrons hergestellt werden soll, so erfolgt das Kommando „Formirt die Eskadron — Marsch.“ Das 1. Peloton zieht sich dann um seine Breite im Trabe im Schrägmarsch rechts heraus und hält, das 2. bleibt geradeaus und allignirt sich mit dem 1., das 3. und 4. gewinnen im Trabe im Schrägmarsch Terrain, so dafs sie später geradeaus vorrückend sich mit den beiden haltenden alligniren können. Das Abbrechen mit Pelotons rechts aus der Eskadronslinie geschieht, indem das 1. Peloton im Trabe um die Breite einer Divisionsfront vorrückt, dann in Schritt fällt, die übrigen Pelotons mit Schrägmarsch halbrechts ihren Abstand gewinnen. Analog wurde beim Abbrechen links verfahren. Die Eskadron formirte man im letztgenannten Falle so, dafs das 3. Peloton geradeaus bleibt, das 4. sich im Trabe halblinks herauszieht und die Basis für die neue Front abgiebt, das 1. und 2. wie vorhin das 3. und 4. verfahren, nur mit Schrägmarsch halbrechts statt halblinks. Die Bemerkungen zu diesen Übungen sagen, dafs die Formationen auch im Halten nach denselben Regeln vollzogen werden können. — Rückwärts gewinnt eine geschlossene Kolonne Terrain durch Rechtsumkehrt-Schwenken zu 3 (4). — Eine in Linie auf ein Hindernifs stofsende Eskadron bricht mit einem oder mehreren Pelotons ab, dieselben bleiben halten, setzen sich in verstärkter Gangart halbrechts oder halblinks hinter die geradeaus gebliebenen und marschiren nach Überwindung des Hindernisses umgekehrt wieder auf.

Auf das Einüben der Attacke in der Eskadron müssen wir etwas näher eingehen. Sie begann mit den Flügelrotten, ging dann zu den Pelotons, Divisionen, endlich zur ganzen Eskadron über. Die

Eskadron marschirte dazu am Ende eines ebenen langen Terrains in Linie auf. Ein Offizier wurde vorwärts 50 Schritt des rechten Flügels der Eskadron aufgestellt, ein anderer 150 Schritt weiter, ein dritter wieder 100 Schritt weiter, 60 Schritt von dem 3. Offizier nahm der Eskadron-Chef, Front nach der Eskadron, Aufstellung. Die Tiefe des in der Attacke zu durchlaufenden Raumes betrug also 360 Schritt, eine Strecke, die wahrlich nicht ausreichte, um den Atem der Pferde zu erproben. Man liefs nun die rechte und linke Flügelrotte des Pelotons ablaufen, die rechte sollte geradeaus reiten, die linke von ihr eine Pelotonbreite Abstand halten. Der 1. Offizier kommandirte Trab, der zweite Gewehr auf und Galopp, der dritte „attackirt“, worauf die Reiter in schnellste Gangart übergingen und auf Kommando des Eskadronchefs hielten, die Carriere erstreckte sich also auf nicht mehr als höchstens 60 Schritt. Dieselbe Übung wurde gleichzeitig mit den Flügelrotten aller Pelotons vorgenommen. — Bei dem Üben der Attacke mit Pelotons stellte man die Offiziere nicht mehr als Points auf, diese ritten vielmehr vor ihren Pelotons. Letztere gingen nach 50 Schritt zum Trab über, nahmen Gewehr auf, setzten sich nach weiteren 150 Schritt nach Signal in Galopp, nach ferneren 100 Schritt auf Signal in Carriere und hielten 12 Schritt vor dem Eskadronchef. Endlich wurde die Attacke durch die ganze Eskadron nach Signalen durchgeritten, später mit dem Vorgehen auch ein Aufmarsch aus der Peloton-Kolonne und aus dem Schrägmarsch verbunden. „Da im Kriege der Angriff“ — so sagt das Reglement in den Bemerkungen — „die entscheidende und folglich die wichtigste Bewegung ist, so können die Reiter nie genug darin geübt werden. Dabei mufs man stets darauf sehen, dafs gut geradeaus geritten wird. Die Reiter fallen öfter schon vor dem Kommando in eine andere Gangart, man mufs mit grofser Sorgfalt und bestimmt darauf sehen, dafs sie nicht früher in Galopp fallen, als auf das Kommando „attackirt“.“ Wir versäumen nicht, hier wiederholt darauf hinzuweisen, dafs Attacken von nicht über 360 Schritt, von denen nur 100 auf den Galopp und 60 auf die Carriere entfallen, nicht wohl geeignet waren, der französischen Kavallerie die „exerzirten Lungen“ der friderieianischen zu geben. Die Folgen traten in den napoleonischen Kriegen, wie wir sehen werden, wiederholt zu Tage.

Im 9. Artikel ist von Flanqueurs die Rede, die von dem corps de reserve geliefert wurden und denen die Aufgabe der Deckung der Flanken wie der Front der Eskadron und der Gefechts-Patrouillen zufielen. Sobald die Eskadron aufmarschirt war, setzten sie sich auf Befehl 60 Schritt vor dieselbe und breiteten sich vor der ganzen Front aus, einen Teil geschlossen 30 Schritt vor der Eskadron lassend, den

Säbel mit dem Faustriemen über die Hand streifend und die rechte Pistole aufgenommen, sobald sie sich zerstreut hatten. Aus- und Einrücken der Flanqueurs erfolgte im Trabe oder Galopp. Zulässig war auch, das ganze corps de reserve als Flanqueurs aufzulösen, das 4. Peloton übernahm dann geschlossen die Rolle der Unterstützungstruppe. Die Flanqueurs sollten nicht eher schiefsen, als bis sie nahe genug an den Feind gekommen, oder Befehl erhielten. In der Verfolgung wurde auch wohl das ganze 4. Peloton zu Flanquers aufgelöst, nur die 2. Sektion folgte geschlossen. Die Flanqueurs feuerten dann immer, da man den Gegner ganz nahe voraussetzte. Endlich wurde das Sammeln einer etwa auseinander gekommenen Eskadron fleifsig geübt, dem Sammeln sollte dann immer eine neue Attacke folgen.

Bei Titel IV „Evolutionen" sei zunächst noch einmal an die oben kurz angedeuteten Änderungen erinnert, welche die provisorische Ordonnanz von 1804 einführte, u. A. die Trennung der Regiments-Manöver von den Übungen gröfserer Reiterkörper. Auch die Zwischenräume wurden durch diese Ordonnanz in etwas modifizirt. Sie betrugen zwischen den Eskadrons 10 m oder 10 Schritt, zwischen den Regimentern 15 m oder 15 Schritt, die Frontbreite des Pelotons zu 12 Rotten wurde auf 9—10 m, die Tiefe beider Glieder desselben auf 6 m angenommen. Colonne serrée nannte man das Regiment in mit 10 Schritt Abstand hinter einander formirten Eskadronfronten, colonne à distance das Regiment in Peloton- oder Divisions-Kolonne mit Abstand gleich Frontbreite. Für die Dragoner-Regimenter war befohlen, dafs jede Eskadron im Fufsgefecht eine Division (also $^1/_2$), jedes Peloton 1 Sektion absitzen lassen, das Regiment 1 Bataillon zu Fufs bilden sollte. Aufser den Dragonern sollte im Ernstfalle kein Kavallerie-Regiment versammelt werden, um es zu Fufs manövriren zu lassen.

Artikel 1 des IV. Titels behandelt die verschiedenen Arten des Überganges aus der Schlachtordnung in die Kolonne, zunächst durch Abbrechen. Sollte eine Linie zur Kolonne abbrechen, so hatte dies im Halten immer in Pelotons zu geschehen. Die Avertissements- und Ausführungs-Kommandos wurden von den Regiments-Kommandeuren und Eskadron-Chefs aufgenommen. War ein Kommando nicht verstanden, so hatte sich der betreffende Führer nach der rechts von ihm stehenden Abteilung zu richten. — Aus der Linie ging man im Halten zur geschlossenen Kolonne durch Ployiren über, der Kommandeur gab an, auf welche Eskadron die Kolonne gebildet werden sollte. Sollte z. B. im Halten die geschlossene Kolonne auf die 3. Eskadron des 1. Regiments gebildet werden, so blieb diese stehen, die 1. und 2. Eskadron des 1. Regiments setzten sich mit der Wendungs-Kolonne,

Ausbiegen der Tete rechts, Marsch auf der Diagonale, dann Parallel-Marsch mit der 3. Eskadron und Einschwenken so vor dieselbe, das 10 Schritt Abstand vom 1. Glied zum 1. Glied vorhanden waren. Die 4. Eskadron und das 2. Regiment schoben sich analog hinter die 3. Eskadron. Man gewann dann mit 2 Regimentern eine Kolonne mit Eskadronsbreite und 8 Eskadronstiefen. — Über die Direktions-Veränderungen in der Kolonne ist nichts Besonderes zu bemerken. Auf die Bildung der geschlossenen Kolonne aus der geöffneten müssen wir dagegen etwas näher eingehen. Aus dem Regiment in Peloton-Kolonne bildete man die geschlossene derart, dafs die Eskadrons in sich und zwar auf das 2. Peloton aufmarschirten. Das 2. Peloton blieb gerade aus, das 1. machte durch rechts herausziehen dessen Front frei, das 3. und 4. marschirten links auf. Die Teten-Eskadron hielt nach dem Aufmarsch, bis die übrigen auf 10 Schritt Abstand aufgeschlossen waren, das corps de reserve rückte 30 Schritt seitwärts seiner Eskadron auf die der Richtung abgewendete Seite. —

Die Entwickelung eines Regiments in Peloton-Kolonne vorwärts geschah bei der Teten-Eskadron durch Geradeausbleiben des 1. Pelotons, halblinks herausziehen des 2. 3. 4. Die übrigen Eskadrons schwenkten mit der Tete halblinks, zogen sich im Diagnonal-Marsch links heraus, drehten dann die Tete und marschirten auf. Ein 2. und 3. Regiment löste sich mit Linksschwenken der Tete aus der Kolonne, gewann den seitlichen Entwickelungsraum und bewirkte dann analog dem 1. den Aufmarsch. Im feindlichen Feuer ausgeführt, mufste diese länger dauernde Bewegung der Artillerie gute Ziele bieten; das hat man auch entschieden gefühlt, indem das Reglement die Anordnung traf, dafs das corps de reserve vor der Front die Entwickelung decken sollte. Sehr viel umständlicher noch war der Aufmarsch zur Linie rückwärts und die Entwickelungen vorwärts auf eine Abteilung der Mitte, weil dabei eventl. eine Anzahl Eskadrons Kehrt machen mufste. Die Bewegungen geschahen im Trabe. — Auch das Deployiren der geschlossenen Kolonne können wir nicht als eine im feindlichen Feuer verwendbare Entwickelungsart bezeichnen. Die Eskadron, auf welche deployirt wurde, bleibt im Trabe geradeaus, sobald sie aus der Kolonne heraus ist, hält sie und verbessert ihre Richtung. Die vor derselben befindlichen Eskadrons gewinnen in der Wendungs-Kolonne seitwärts Terrain, schwenken zur Front ein und alligniren sich mit der geradeaus gebliebenen. Die folgenden Eskadrons verfahren analog mit der Wendungskolonne links. Die Eskadrons in der Wendungskolonne sollten mit ihren Teten scharf aufeinander eingerichtet sein bis zum Einschwenken, damit, wenn vor vollendeter Entwickelung Front gemacht werden mufste, sie ein-

ander deckten. Ein 2. Regiment zieht sich in der Wendungskolonne links soweit heraus, bis es in sich deployiren kann. Auch hier hat man hinter der Front also eine Tiefen-Masse im Flanken Marsch. — Mufste eine geschlossene Kolonne, mit dem rechten Flügel vorn, sich nach der linken Flanke entwickeln, so geschah dieses durch successives Einschwenken mit Eskadrons, von der letzten Eskadron, sobald diese den Raum dazu hatte, beginnend, während die vorderen Eskadrons zunächst noch geradeaus blieben und dann analog verfuhren. Zweckmäfsiger wäre man fraglos zu demselben Ziele gelangt durch sofortiges Schwenken der letzten Eskadron mit Pelotons und Aufmarsch, man hätte so auch eventl. den Staffelangriff mit Eskadrons durchführen können. Sollte eine geschlossene Kolonne nach rückwärts deployiren, so war erst ein Kontre-Marsch erforderlich.

Für den Marsch gröfserer Massen in Linie finden wir vor der Richtungs-Eskadron mehrere Points aufgebaut, was man kriegsmäfsig auch nicht nennen kann. Besonderen Wert legte man auf das Beibehalten der Zwischenräume. Um im Marsch in Linie seitwärts Terrain zu gewinnen, wurde mit Pelotons halblinks oder halbrechts geschwenkt. — Frontveränderungen einer langen Linie wurden ausgeführt, indem die Eskadron auf dem inneren Flügel schwenkte und in niedrigere Gangart fiel, die übrigen Eskadrons zunächst geradeaus bleibend, dann eine Halbschwenkung vollziehend, wieder geradeaus trabend, auf die neue Frontlinie einrückten. — Sollte eine lange Frontlinie über eine Ebene zurückgehen, so bewirkte man dies „en echiquier“, indem zunächst die ungraden Eskadrons Kehrt machten, 100 Schritt hinter den geraden wieder Front schwenkten, die geraden sich dann im Trabe durch deren Zwischenräume durchzogen und 100 Schritt rückwärts Front schwenkten. Bei diesem Durchziehen sollten die haltenden Eskadrons allemal einige Schritte vorrücken, das corps de reserve deckte die Front.

Bemerkenswert ist das Kapitel über Attacken. Der Angriff, sagt das Reglement, ist das entscheidende Manöver der Kavallerie und die ordre deployé die zweckmäfsigste Bewegung, denn man kann dadurch, wenn man stärker ist, die Flanke des Feindes überflügeln und tourniren, ist man schwächer, wenigstens seine ganze Kraft gebrauchen. Der Angriff en ordre deployé kann en ligne, en echelons und in schräger Linie gemacht werden. Der Angriff en ligne hat den Zweck, die ganze Front des Feindes zu engagiren, der Angriff en echelons, seine ganze Stärke nach und nach an den Feind zu bringen und einen Teil en reserve zu halten, er ist also aus mehreren parallel und nach einander folgenden Angriffen zusammengesetzt. Durch den Angriff in schräger Linie kann man einen Flügel vor

dem Feinde sichern, wenn er stärker ist, indessen man eine seiner Flanken überflügelt. In jedem Falle müssen die verschiedenen Angriffe folgendergestalt ausgeführt werden: Die Linie fällt, wenn sie bis dahin noch hielt, in Trab, der Chef kommandirt „Achtung zur Attacke", die Stabs-Offiziere und Eskadronchefs lassen sich von der Offizierlinie aufnehmen, der Säbel wird gezogen. Auf ein Signal des Chefs wird zum Galopp übergegangen, auf das Signal Angriff der Galopp verstärkt, die Trompeter blasen dann unausgesetzt bis zum Einbruch. Die Reiter sollen darin geübt sein, den Feind zu überflügeln, wozu man entweder das corps de réserve oder einige Eskadrons aus der 2. Linie gebraucht (hier ist zum ersten Male von mehreren Treffen die Rede). Mit dem vereinigten corps de réserve kann dies Manöver auf zweifache Art ausgeführt werden. Wenn man 8 Eskadrons hat und die feindliche Linie überflügeln will, so verlängert man die Front auf beiden Seiten und setzt die Linie in Bewegung. Während die Linie im Trabe vorgeht, rückt das corps de reserve des 1. Regiments auf den rechten, das des zweiten auf den linken Flügel. Statt das corps de reserve auf diese Weise zur Verlängerung der Linie zu gebrauchen, kann man es auch in Kolonnen auf den Flügeln folgen lassen. Das des ersten Regiments formirt sich dabei 10 Schritt hinter dem rechten, das des zweiten 10 Schritt hinter dem linken Flügel. Während die Linie im Trabe vorrückt, ziehen sich die corps de reserves in die Höhe der 1. Linie mit 10 Schritt Abstand von den Flügeln und nehmen das Tempo der Hauptmasse an. Beim Choc suchen sie entweder mit ihrer ganzen Tiefe dem Feinde in die Flanke zu fallen oder marschiren rechts bezw. links auf, um den Gegner ganz zu überflügeln. Ehe sie aufmarschiren, können sie durch eine Schwenkung zur ersten Linie einen Winkel bilden, um desto sicherer in die feindliche Flanke zu gelangen. Beim Angriff in schräger Linie kann diese Bewegung nur auf dem attackirenden Flügel stattfinden. Zur Verfolgung zerstreut sich das ganze corps de reserve als Tirailleurs hinter dem Feinde her und feuert ohne Signal; auch können einige Eskadrons zu demselben Zwecke ausfallen, sich als Tirailleurs zerstreuen, bezw. dem aufgelösten corps de reserve als Unterstützung folgen.

Was die Geräumigkeit der Gangarten bei der Attacke betrifft, so rechnet man auf den Schritt 100, auf den Trab 240, auf den Galopp 300 m in der Minute, der Galopp erreicht also unseren heutigen Exerzir-Trab. Gegen Kavallerie sollen 80 Ruthen im Galopp, die letzen 40 Schritt in Karrierre zurückgelegt werden, gegen Infanterie 80 Toisen im Galopp und die letzten 50 Schritt im starken Galopp. Die Kommandeure sollen darauf achten, dafs sie nicht zu

früh zur Attacke übergehen, um nicht den Atem zu verlieren, aber auch nicht zu spät, um die Wucht des Anpralls nicht zu lähmen. Nach dem Kommando „zur Attacke“ streckt das 1. Glied den Säbel horizontal vor (sticht also), das 2. kreuzt den Säbel über dem Kopfe. Den Kommandeuren wird empfohlen, nicht zu vergessen, dafs die an einem Schlachttage erkämpften Vorteile auf dem Zusammenbleiben und dem Geschlossenbleiben der Regimenter und Eskadrons und auf der schnellen Ralliirung beruhen, um stets in der Lage zu bleiben, dem Gegner die Front zu bieten. Rückt man einem zum Angriff schreitenden Feinde entgegen, so kommt man ihm im Angriff zuvor. — Der Angriff en colonne wird nach dem Reglement mit vielem Vorteil gegen Infanterie angewendet, die sich in Masse befindet. Er kann auf 2 Arten stattfinden, zunächst indem 1 Regiment in Kolonne die Attacke durchführt, das 2. in entwickelter Linie es unterstützt. Marschiren 8 Eskadrons in Linie, so läfst der Chef hierzu zunächst Halt machen und das 1. Regiment auf die 4. Eskadron die colonne serrée formiren, die er dann in Marsch setzt. Sowie sie die Vorwärtsbewegung antritt, bricht das 2. Regiment pelotonweise rechts ab, hält vom linken Flügel des 1. Regiments $1^1/_2$ Eskadronsbreiten Zwischenraum, marschirt später links auf und folgt in Linie dem 1. Regiment mit einem Abstand gleich demjenigen bei den Kolonnen mit ganzer Distanz. Auf das Kommando des Chefs „Achtung Attacke“ gehen die beiden Regimenter in Trab, später auf Signal in Galopp und in verstärktem Galopp (50 Schritt) über. Bei Übungen soll gehalten werden, nachdem das 1. Regiment 40 Schritt über die angenommene Linie des Gegners hinaus gelangt ist. Ob das 2. Regiment thätig in die Attacke eingreift, etwa umfassend gegen eine Flanke, ist in dem Reglement nicht gesagt. Die zweite Art der Attacke unterscheidet sich von der 1. dadurch, dafs der Kommandeur des 2. Regiments in dem Moment, wo das erste die Attacke ausführen soll, die 1. und 4. Eskadron seines Regiments vorrücken läfst, die 1. Eskadron durch das corps de réserve der 1. und 2., die 4. durch das corps de réserve der 3. und 4. auf den Flügeln verlängert, um den Gegner in der Flanke anzufallen, bezw. ihn zu verfolgen, wenn der Angriff glückt. Im entgegengesetzten Fall bleibt das 2. Regiment aufmarschirt und führt auf Befehl des Chefs eine 2. Attacke gegen den Feind aus, wobei das corps de reserve die Flügel verlängert. Beim 1. Regiment tritt das corps de reserve geteilt auf die Flügel der Kolonne.

Bemerken wir noch, dafs auch die wiederholten Attacken, diejenigen gegen einen unvermutet in der Flanke erscheinenden Gegner, sowie die aus der geschlossenen Kolonne nach vorherigem Deployiren geübt werden sollen, so ist damit der Hauptinhalt des Reglements

wiedergegeben, abgesehen von der Zeiteinteilung für den Sommer- und Winterdienst. Der Sommer-Unterricht des Regiments begann gleichzeitig zu Fuſs und zu Pferde mit dem 22. April. Am 1. Mai wurden die best abgerichteten Reiter in die Eskadrons eingeteilt, zu denen auch die im Winter fertig gerittenen Remonten kamen. Offiziere und Unteroffiziere machten zweimal wöchentlich 2 Stunden die Eskadron-Schule zu Pferde, einmal die zu Fuſs durch. Die von einem ½jährlichen Urlaub zurückkehrenden Offiziere, sowie diejenigen, die mit ihrem Dienst noch nicht ganz vertraut waren, nahmen an den Übungen der weniger gut ausgebildeten Pelotons teil. Bis Ende Mai exerzirte der Major die Offiziere, Unteroffiziere und Flügelrotten der Pelotons in den Evolutionen der Pelotons und der Eskadron, vom 1. Juni bis 1. August sollte wöchentlich dreimal Exerziren der Eskadron, vom 1. August bis 1. Oktober dreimal wöchentlich Regiments-Exerziren stattfinden und dabei auch das gründlich durchgegangen werden, was für die Manöver gröſserer Reiterkörper Bedeutung besaſs. Noch nicht 5jährige Pferde wollte man wöchentlich dreimal nur 2 Stunden bewegen. In der Praxis gestaltete sich dies, bei dem groſsen Abgange an Pferden und bei dem vielfach minderwertigen Material freilich wesentlich anders. — Wir verweisen in dieser Beziehung auf unseren Aufsatz: Pferdeverbrauch in den napoleonischen Kriegen 1806/7. — Mit dem 22. Oktober fanden die Sommerübungen ihren Abschluſs, in 15tägiger Ruhepause wurden die Pferde nur bewegt, Offiziere, Unteroffiziere und Reiter, die beim Reitunterricht verwendet werden sollten, erhielten Instruktion in Pferdekenntniſs, Hufbeschlag etc. Am 7. November begann die theoretische und praktische Instruktion des Winterdienstes in 3 Klassen und währte bis zum 1. April. Wir greifen hier nur die Reitausbildung heraus. Die 1. (beste) Klasse reitet im November, Dezember und Januar die Pferde nur drauſsen, erhält Unterricht im schnellen Satteln, Packen, Zäumen, Vorposten-, Patrouillen-, Erkundungs- und Tirailleurdienst. Mit dem 1. Februar beginnt regelmäſsiges dreimaliges Durchreiten der Reitschule pro Woche. Die zweite Klasse reitet dreimal wöchentlich die Lektionen der Reitschule durch und tritt erst dann in die Eskadron, wenn sie die erforderliche Gewandtheit erworben; die 3. Klasse erhält fünfmal wöchentlich Reitunterricht. Alle Offiziere ohne Unterschied reiten vom 7. November bis 20. Januar zweimal wöchentlich in Gegenwart des Obersten und Majors ihre eigenen Pferde in allen Lektionen der Reitinstruktion. Offiziere, deren Reitfertigkeit zu wünschen übrig läſst, nehmen an dem Unterricht in den einzelnen Reitklassen und an dem Reiten der Offiziere teil: der Sonntag wurde

dazu verwendet, um den Reitlehrern Instruktion im Galopp- und Caroussel-Reiten zu erteilen.

Wir lassen noch einige weitere Grundsätze aus den einzelnen Vorschriften folgen, nach denen aber, wie wir an Beispielen sehen werden, nicht immer gehandelt wurde. Die Kavallerie soll sich der blanken Waffe vereinzelt und in geschlossenen Reihen bedienen, des Feuergewehrs nur beim Tirailliren, Vorposten-, Sicherungsdienst, Erkundungen, Verteidigung von Engwegen. (Beispiele für das Gegenteil: Egloffsheim, Jüterbog 1813, Friedland, wo die Kavallerie-Brigade des 9. Korps vor anreitender feindlicher Kavallerie absafs und hinter einer leichten Bodenwelle den Karabiner gebrauchte.) Der Reiterei sind zwei Kampfarten eigentümlich, die Attacke und die Annahme und Durchführung des Kampfes stehenden Fufses. Letztere die Waffe der gröfsten Vorteile beraubende Kampfesart soll nur bei äufsersten plötzlichen Notfällen angewendet werden und die Kavallerie dabei den Gebrauch des Säbels dem der Feuerwaffe vorausgehen lassen, um die Nachteile der Unbeweglichkeit auszugleichen. (Wir haben Beispiele dafür, dafs auch Lanzen führende französische Reiterregimenter zu Pferde Carrés formirten um sich auf diese Weise die Kasaken vom Halse zu halten). Die Hauptkraft einer angreifenden Reitertruppe beruht in der moralischen Wirkung ihres Chocs, sie kann nur das Ergebnifs von Ordnung und Schnelligkeit sein. (Bei Heilsberg gingen eine französische Kürassier-Division und eine leichte Brigade 27 preufsischen Eskadrons im Schritt entgegen und wurden von ihnen geworfen.) Die oben gegebenen Vorschriften des Reglements über die Ausdehnung des Galopps und der Carriere und eine andere, die darauf hinweist, dafs zur Erhaltung der Ordnung gegen Kavallerie auf 500 Schritt in kurzem, dann in stärkerem Trab, auf 80 Schritt zum Galopp, auf 50 Schritt zur Carriere übergegangen und nur in mörderischem Geschütz-Gewehrfeuer der Galopp früher begonnen werden soll, die in den Vorschriften ausgesprochene Erfahrung, nach welcher bei 200 Schritt Galopp in den Manövern die Fronten immer getrennt ankommen, lassen auf eine grofse Wucht des Ansturms und Ausnutzen der moralischen Wirkungen der Plötzlichkeit nicht recht schliefsen. Thatsache ist, dafs Attacken im Trabe nicht zu den Seltenheiten gehören, Thatsache andererseits, dafs einzelne Reiterführer, vor allem Murat, die so wie so schon abgetriebenen Pferde, die nicht die Güte des preufsischen Materials erreichten, nicht die „exerzirten Lungen" der friedericianischen hatten, ohne Atem, also ohne Stofswirkung an den Gegner brachten. Das ist das andere Extrem, dasjenige des überhasteten Setzens in starke Gangarten, wie es uns vor Allem auch der grofse Reiterangriff in der Schlacht von Leipzig zwischen Wachau und Liebert-

wolkwitz zeigt. Der Moment war hier, nach General Bordesoult's Schilderung im Spectateur militaire, entschieden kritisch, als eine französische Kürassier-Division — in 3 Treffen gegliedert —, welcher eine 2. als Rückhalt folgte, gegen Infanterie und Artillerie Erfolge zu verzeichnen hatte. Aber der Atem ging aus, Murat hatte seine Reitermassen zu früh in starke Gangart gesetzt. Mit Latour-Maubourgs Verwundung fiel die planmäfsige Leitung fort, ein Flankenangriff russischer Gardekasaken und frischer, preufsischer Regimenter warf die französische Kavallerie in die Flucht. Beispiele für mangelnde Flanken- und Rückendeckung der Kavalleriemassen bieten Aspern, Leipzig, Egloffsheim, wo Flankenangriffe das Blatt völlig wendeten. Über Murat urteilt — neben Napoleon selbst — auch Toll in seinen Denkwürdigkeiten hart und richtig dort, wo er das der Schlacht von Leipzig vorausgehende Reitergefecht von Liebertwolkwitz bespricht. Er nennt das Gefecht „eine planlose Rauferei, die gar keinen Zweck hatte und nur verlängert wurde durch die gedankenlose Rauflust Murats. Persönliche Bravour ist dem Schwager Napoleons keineswegs abzusprechen, aber diese allein qualifizirt doch nicht zum Reitergeneral, Murat war völlig unfähig, gröfsere Reitermassen mit Umsicht zu führen. Nicht nur, dafs er durch oft sinnlose Rauflust und Vergeudung der Kraft die Reiterei ruinirte, weshalb Generale, die Heerteile führten, die zugehörigen Kavalleriebrigaden ängstlich seinen Blicken zu entziehen bemüht waren, sondern in der Führung grofser Reitermassen entglitten die Zügel auch leicht seinen Händen, da er nur auf das achtete, was in seiner Nähe vorging. Im Übrigen war es nicht Murat allein, der oft den gegebenen Augenblick zur Aktion verpafste. Wir erinnern nur an Sebastiani, dem sich bei Leipzig, als die Division Charpentier den österreichischen Versuch, den Kolmberg zu nehmen, vereitelt, eine seltene Gelegenheit bot, mit 3 Divisionen, 10 000 Reitern, den Erfolg auszubeuten und weitreichend zu gestalten, wenn er sich nicht durch Platow's Kasaken und das Ausharren der brandenburgischen Kürassiere im Feuer hätte beeinflussen lassen. Nach Wagram erhielt die Kavallerie den Befehl, die Verfolgung aufzunehmen und entsprach demselben nicht.

Jeder kämpfende Reiterkörper sollte eine Reserve haben. Wenn, unabhängig von den zur Avantgarde abkommandirten oder in die verschiedenen Armeekorps eingeteilten Regimenter, noch mehrere Kavalleriedivisionen in einer Armee vereinigt werden, so nennt man sie Kavallerie-Reserve und zieht sie als solche unter dem Befehl eines Reitergenerals zu Kavallerie-Korps zusammen. Der Zweck dieser Organisation ist ebensowohl Schonung der Truppen, als die Befehlsgebung. In Betreff des Kommandos ist es unumgänglich notwendig,

dafs in einer grofsen Aktion sämmtliche Kavallerie-Regimenter unter einen selbstständigen Befehlshaber gestellt werden. — Wir wollen zu diesen Weisungen und Einzelvorschriften gleich einige Bemerkungen machen. Die Erfahrungen, die Napoleon mit Kavallerie-Korps gemacht hat, sind bekannt. Vielfach wurden auch die Korpskavallerie-Brigaden ganz oder zum Teil unter diese eine Führung herangezogen. Beispiel Austerlitz, wo Murat rückwärts des linken Flügels, des IV. und V. Korps, 24 Eskadrons der Division Nansouty, 16 der Division d'Hautpoul, 18 der Dragoner-Division Walther, die Hälfte der Dragoner-Division Beaumont (Brigade Boyer), 9 Eskadrons und 16 Eskadrons der Korpskavallerie-Brigade Lasalle des V. Korps (mit dem rechten Flügel zwischen Schloppanitz und Pontwitz, mit dem linken über die Olmützer Chaussee reichend) vereinigte, total also 83 Eskadrons. Hinter der Mitte Murats stand noch die Garde unter Bessières, 6 Bataillone, 8 Eskadrons. Murats Kavallerie ist in 4, nach Andern in 5, Treffen geordnet, die Treffen sind dicht aufeinander aufgeschlossen in Regiments- und Brigademassen (die Regimenter und Eskadrons in Linie je 10 Schritt hintereinander geordnet), zum Teil ohne Entwickelungsraum. Wir haben auf die Schwierigkeit der Entwickelung solcher Kolonnen aufmerksam gemacht und eben diese veranlafste häufig dazu, entweder zu spät oder zu früh zu deployiren. Die Kriegsgeschichte läfst die französischen Reiterführer durchschnittlich als Mittelmäfsigkeiten erkennen. Keiner der französischen Reitergenerale verstand es, durch Sicherung von Flanken und Rücken dem Stofse mehr Nachdruck zu geben, wenige hatten Blick genug, den Moment der Aktion richtig zu erfassen. So geschickt sie im operativen Dienst der Reiterei waren, so wenig glänzten sie durch ihre Leistungen auf dem Schlachtfelde. Zu frühes Deployiren rächte sich bei Eylau, Friedland und Waterloo, wo mehrere französische Kavallerie-Divisionen durch ihre entwickelten Linien Infanterie, die sie entlasten sollte, am Zurückgehen hindern, zu spätes oder ungenügendes Entwickeln u. A. bei Austerlitz und Golymin. Bei Austerlitz sehen wir die Divisionen Hautpoul, Nansouty, Walther zugleich mit dem Korps Bernadotte antreten, die zur Unterstützung herangeeilte Brigade Sebastiani, die Divisionen Walther und Hautpoul reiten gegen die schon von Krug und Holubitz verdrängte Kolonne Bagration an, vermögen aber nicht einzudringen, erst Soult's Bataillonsmassen, deren Stofs durch eine Batterie von 18 Geschützen nördlich der Strafse von Olmütz vorbereitet wurde, warfen sie um. Als die Reserve-Reiterei der Verbündeten sich an den Kolonnen Soult's blutige Köpfe geholt, verstand es Murat nicht, ihr mit seiner Gesammtkraft auf den Hals zu gehen und die russischen Reserven zu überreiten. Schon vor der

Schlacht hatte Murat einen grofsen Fehler begangen, indem er die ganze Division Kellermann (3000 Pferde) zu „Aufklärungszwecken" aus der Hand gab, obwohl man kaum je vor einer der neueren Schlachten so genau über Stärke, Bewegungen und fehlerhafte Dispositionen des Gegners, der hier geradezu tagelang vor der Front der Franzosen den Boden stampfte, orientirt war.

Französische Schriftsteller haben aus der Verwendung der napoleonischen Kavallerie den ja allerdings auch in den Reglements sich findenden Grundsatz herauslesen wollen, den Gegner stets zu überflügeln, d. h. eine längere Front als er zu bilden, die zurückgehaltene Reserve so folgen zu lassen, dafs sie, ihre Bewegungen verbergend, plötzlich auf einen der feindlichen Flügeln senkrecht auftreffen konnte. Die Praxis beweist die Befolgung des Grundsatzes durchaus nicht überall. Mit der genannten Absicht will es sich nicht recht vertragen, wenn wir in den Vorschriften die Anordnungen finden, dafs in einer Front nicht mehr als 4 Eskadrons, als äufserstes Maximum aber 6 Eskadrons zu je 150 Pferden attackiren sollten. — Die leichte Kavallerie sollte sich im 3. Treffen einer in Schlachtordnung aufmarschirten Armee in den Zwischenräumen der Infanterie aufstellen, ein Teil hinter den Flügeln der Infanterie-Treffen; sie sollte besonders zu Aufklärungs- und Marschdienst verwendet werden, die schwere Kavallerie aufserhalb des Geschützfeuers auf einem Terrain bleiben, von dem aus sie mit Schnelligkeit in ein offenes, ausgedehntes Attackenfeld gelangen könne. (Bei Austerlitz war die Kavallerie-Division Kellermann des I. Korps vor demselben entwickelt, die Brigade Margaron des IV. Korps diente als Verbindung zwischen den Verteidigern von Tellnitz und Sokolnitz). Die einzelnen Vorschriften hoben wiederholt hervor, dafs von allen Chocs derjenige in entwickelter und schräger Linie der wirksamste sei, sie weisen darauf hin, dafs die Kavallerie sich in geschlossener Regiments-Kolonne nur dann formiren sollte, wenn ihre Stärke 300—400 Pferde nicht überschritte. Wir haben schon Beispiele für das Gegenteil aus der Praxis angeführt und lassen hier einige weitere folgen. Bei Eylau (Hautpoul) und an der Moskowa (gegen die grofse Batterie) ritten französische Reitermassen Attacken in Kolonnen durch, bei Golymin standen 6 Brigaden in 5 Treffen dicht hinter einander geschachtelt, 2 derselben kamen infolgedessen nicht zur Aktion. Nach der Schlacht von Eggmühl begannen die Division Nansouty und Saint-Sulpice die Verfolgung in einer Formation, in welcher die beiden Divisonen neben einander in je einer Masse, die deployirten Regimenter auf 10 Schritt Abstand hinter einander erscheinen, die Flanken durch 7 leichte Regimenter gedeckt. Bei Egloffsheim fand dann die Entwickelung so statt,

dafs Nausouty 3 deployirte Regimenter ins erste, 2 ebensolche in das mit 20 Schritt Abstand folgende 2. Treffen nahm und Saint-Sulpice sich dahinter in 3 Treffen in Regiments-Kolonnen mit eskadronsbreiter Front und 10 Schritt Abstand von einander zerlegte. Ein Flankenstofs österreichischer frisch anreitender Kavallerie stellte den Umschwung her. Bei Borodino trat das Kavallerie-Korps Latour-Maubourg so zergliedert auf, dafs die Branitzky-Ulanen rechts 2 Treffen bildeten, die reitenden Batterien in der Mitte vorgingen und auf dem linken Flügel 7 Kürassier-Regimenter in deployirter Linie dicht auf einander gestaffelt waren. — Eine Kavallerie, die in wenig geräumigen Gangarten einer in Carriere heranbrausenden entgegengeht, mufs tief gegliedert sein, um das Durchbrochenwerden möglichst zu vermeiden. Der defensive Charakter überwiegt hier den offensiven, das ist eine Wahrnehmung, die man bei der französischen Kavallerie häufig machen kann. Wenn uns auch Foucart (Cavalerie pendant la campagne de Prusse) mitteilt, dafs Napoleon ganz entsprechend den Prinzipien Friedrichs d. Gr. seine Reiter-Divisionen in 3 Treffen habe angreifen lassen, wenn auch Warnery meldet, dafs normal die leichte Kavallerie die Flanken der Schlachten-Reiterei gedeckt habe, das 1. Treffen bei der Attacke deployirt, das 2. 250 bis 300 Schritt rückwärts überflügelnd folgen sollte, so bietet die Kriegsgeschichte doch andere Bilder. — Wir haben oben schon gesehen, wie mit den wenig geräumigen Gangarten das Streben nach Tiefen-Gliederung sich ergeben mufste — „l'allure ordinaire des manoeuvres est le trot“ sagt Rocquancourt —; diese Schichtungen nach der Tiefe mit kleinen Abständen scheint Napoleon sehr betont zu haben. Sagt er doch selbst: „Il ne faut pas perdre de vue quelle (la cavalerie) est sur plusieurs lignes, qu'elle est au moins sur 4 ou 5 lignes.“ Von Staffelangriffen, die Rocquancourt bei Napoleon stets konstatiren will (Napoleon, si habile à tirer parti des grandes masses de cavalerie, préférait les faire charger par lignes successives) kann häufig wegen des zu kleinen Abstandes der einzelnen Linien nicht die Rede gewesen sein. Sehr häufig den Moment der Aktion, wie schon oben bemerkt, nicht richtig erkennend, hatten die französischen Reiterführer mehrfach nicht mehr Zeit, aus der Manöverir-Formation in die Kampf-Formation überzugehen. Die Manöverir-Formation aber bildete die colonne serreé. „On a vu que dans l'Infanterie la colonne ordinaire de manoeuvre devait être du front d'une division; dans la cavalerie, la même colonne, la plus essentielle de toutes, est la colonne par escadrons d'un régiment entier, eût-il six escadrons.“ (Rocquancourt). Die offensive Tendenz wurde durch die Formation nicht begünstigt, da die rückwärtigen

Treffen vielfach nicht im Stande waren, die Wirkungen der vorderen vorteilhaft zu ergänzen, sie entsprach dem Grundsatze möglichst starken, gleichzeitigen Kräfteeinsatzes nicht, (bei Krasnoy 1812, wo Murat über 35 Reiterregimenter und 7 reitende Batterien verfügte, konnte die schwache Division Newerofskoy nicht weniger als 40 Anfälle — freilich unter bedeutenden Verlusten — aushalten, weil dieselben, ohne Vorbereitung durch die Batterien regimenter- und selbst eskadronsweise erfolgten!), endlich war die Wucht des Ansturmes durchaus nicht überall vorhanden. Die Forderung, die der Marschall von Sachsen an eine brauchbare Feldeskadron stellte, dafs sie nämlich 2000 m im Galopp zurücklegen könne, ohne auseinander zu kommen, war nicht erfüllt.

Napoleon stellte seine Schlachtenkavallerie fast immer in der Nähe der Punkte auf, wo sie Verwendung finden sollte, bei Umfassungen auf dem umfassenden Flügel, beim Durchbruch des Zentrums diesem gegenüber. Zuweilen finden wir dieselbe auch auf beide Flügel verteilt (Borodino), oft steht sie hinter der Infanterie-Reserve (Befehl für Jena, wo sie in Folge der Einreihung an der Queue der Marschkolonne und der Korps, verspätet eintrifft), mehrfach deckt sie die Flanke der zu besonderen Gewaltstöfsen angesetzten Massen (Murat bei Austerlitz, die 42 Eskadrons zur Deckung der Flanke Macdonalds bei Wagram). Auch auf die Verwendung der Kavallerie um die Flügel herum wird gerechnet „Pendant que les deux armées se canneront, la cavalerie ayant de l'artillerie, par ses mouvmeents debordera l'aile de l'infanterie et l'attaquera par derrière, par le flanc et par devant. — La bataille sera bientot décidée“ (Napoléon Notes). — Die Korpskavallerie hat häufig, besonders auch bei Jena, ihre Aufgabe voll und ganz verstanden, Napoleon hielt von den Leistungen kleiner Reiterabteilungen sehr viel. „Trente ou quarante de ces braves (er spricht von den Guiden) lancés à propos, ont toujours amené les plus grands résultats. Les guides étaient alors pour une bataille, ce que les escadrons de service ont été depuis sous l'Empéreur, ce qui s'explique facilement parce que les uns et les autres étaient sous sa main et qu'il les lançait à propos dans les moments opportuns“ (Nap. Commentaires I). Eine Schlachtentscheidung versprach er sich im Allgemeinen von ihnen aber nicht, erst recht keine Ausbeutung des Sieges. Von Jena, wo die Reserve-Kavallerie erst zur Verfolgung auf dem Schlachtfelde und auch nur zum Teil eintrifft, sagt er: „A Jena l'infanterie française avait remporté la victoire n'ayant que la cavalerie légère. Cette victoire n'eut aucun résultat, mais les reserves de cavalerie arrivèrent, alors les Prussiens nè purent plus se rallier. — . . . Sans cavalerie les batailles sont sans résultats.“

Entscheidend haben die französischen Reitermassen selten

gewirkt. Bei Rivoli und Marengo waren kleinere Abteilungen Träger der Entscheidung, bei Dresden allerdings ein Kavalleriekorps. Der Todesritt der 3000 Kürassiere bei Aspern erreichte nur das Resultat, die österreichische Offensive aufzuhalten, die grofse Attacke bei Wagram war von vornherein in vorbereitender Absicht für den Waffenstofs der Infanterie geplant, die Angriffsthat bei Waterloo ein Verzweiflungscoup. Bei Borodino wurden die französischen Reitermassen schliefslich geworfen, nachdem sie der Infanterie als Schleier gedient, welche die Bagration-Schanze besetzte, bei Austerlitz wirkten Murats 10000 Reiter auf dem linken Flügel der zum Stofs auf die Pratzener Höhen angesetzten Infanteriemassen auch nicht entscheidend, weil die Unterstützung der höheren Führung fehlte, bei Eylau holten sich die zur Entlastung des zerschmetterten Korps Angereau „Welle auf Welle" attackirenden 7000 Reiter blutige Köpfe, der grofse Reiterangriff zwischen Wachau und Liebertwolkwitz entschied auch nicht die Schlacht.

Gründe für die Nichtentscheidung durch Reitermassen haben wir schon mehrere genannt, wir fügen einige weitere noch hinzu: die veränderte Kampfart des Gegners, die Kolonnen bei der Infanterie, die Tiefengliederung, die innige Vermählung der Taktik mit dem Boden lassen den Zeitpunkt für den Einsatz der Reitermassen schwieriger erkennen, das von der Verteidigung gewählte Gelände schliefst die Verwendung von Reitermassen vielfach aus. 18.

(Schlufs folgt.)

III.

Die intensivere, methodische Ausbildung des Infanteristen unter Berücksichtigung der Prinzipien der rationellen Gymnastik.

Wir haben schon in einem früheren Aufsatz*) ausgeführt, wie die bei der nunmehrigen zweijährigen Dienstzeit beabsichtigte „intensivere" Ausbildung füglich weder in einer Verschärfung des Dienstbetriebes, noch in einer Erhöhung der Auforderungen bestehen kann, welche man etwa an die individuelle Ausbildung des gemeinen Mannes stellen könnte. Wir haben dort darauf hingewiesen, dafs die modernen

*) Jahrbücher. Nr. 266 v. November 1893. Nr. XIII: Unsere intensivere Ausbildung und die französischen Anschauungen über die Bedürfnisse der dortigen Armee.

Kriege mit ihren Massenaufstellungen grade jetzt eine erhöhte Disziplin erfordern und, wie es vor allen Dingen darauf ankommen mufs, dafs diese altpreufsische bewährte Tugend, welche früher bei längerer Dienstzeit durch die zur Gewohnheit gewordene Unterordnung erzogen wurde, auch jetzt bei Verkürzung derselben der Armee erhalten bleibe. Wir erkannten als das sicherste Mittel hierzu die Pflege eines straffen Exerzitiums, andrerseits aber eine noch methodischere Ausbildung als sie bisher zur Anwendung kam, um in verhältnifsmäfsig noch kürzerer Zeit dasselbe Resultat in der Einzelausbildung zu erreichen, nebenbei aber noch Zeit für das Exerzitium und die gröfseren Übungen zu gewinnen. Diesen zweiten Punkt eingehender zu behandeln, soll der Zweck des Nachfolgenden sein, wobei hauptsächlich die Ausbildung der Rekruten ins Auge gefafst wird. Verfasser dieses glaubt sich hierbei auf reiche praktische Erfahrungen und die besten Erfolge stützen zu können.

Wenn wir ebenso in dem Vorhergehenden schon den Wert hervorhoben, den wir für diesen Dienst auf die Hingebung und Intelligenz der in erster Linie verantwortlichen Kompagnie-Chefs legen, so mögen darüber noch einige einleitende Worte erlaubt sein.

Trotz des anerkannten Eifers, der in der Armee von jeher diesem Dienstzweig zugewendet wurde, vermissen wir für denselben leider immer noch die Anwendung einer wissenschaftlich begründeten Methode, wie denn auch die Militärlitteratur bisher nur wenig aufweist, was diesem Zweck annähernd dient! Es hat diese Erscheinung wohl ihren Grund darin, dafs die meisten Offiziere, welche mit der Ausbildung der Truppe betraut sind, weder Zeit noch Sinn haben, ihre auf diesem Felde gemachten Erfahrungen aufzuzeichnen, andererseits auch die durch viele Versuche endlich gewonnene Routine lieber als Geheimmittel verwerten. Dabei wird denn auch Manches, aus Tradition übernommene, gewohnheitsmäfsig alljährlich wiederholt, ohne sich selbst genügende Rechenschaft von der Nützlichkeit desselben zu geben, wodurch es kommt, dafs noch immer manche recht zweifelhafte Mafsnahme ihr ganz unberechtigtes Dasein in der Truppe fristet.

Es ist nun die erste Erziehung des Rekruten und mit ihr die Methode ihrer Ausbildung von so hoher Bedeutung für den Geist derselben und somit auch für den der ganzen Armee, dafs dieser Gegenstand wohl das ernsteste Nachdenken fordert und die hierin gewonnenen Erfahrungen es verdienen, Gemeingut der Armee zu werden. Lernen wir doch von der Pädagogik, um zu sehen, welch grofses Gewicht gerade in neuerer Zeit in den Elementarschulen auf die Methode gelegt wird und welche Erfolge hierdurch zu verzeichnen sind! Wie viel mehr müfste dies nicht bei unserer Ausbildung zu-

treffen, wo es vor allen Dingen darauf ankommt, durch den Dienstbetrieb auf die Erziehung des Individuums hinzuwirken und dasselbe auch geistig wie moralisch für den hohen Beruf zu bilden, den es als Glied unserer herrlichen Armee, in voller Treue und Hingebung für seinen Kaiser und König in der Verteidigung des Vaterlandes erfüllen soll.

Ein straffes Exerzitium ist weniger als Selbstzweck zu betrachten wie als Mittel zum Zweck der Erziehung und Erhaltung der Disziplin, wie die Ausführung akkurater Evolutionen doch nur das Endziel hat, schliefslich den Schützenschwarm zu disziplinirен! Dafs aber das Exerzitium wirklich diesem seinem höheren Zweck gerecht werde, — ihn erfülle, liegt zunächst in der Art begründet, wie dasselbe gelehrt wird.

So wenig die Schwierigkeiten verkannt werden, mit denen das Ausbildungspersonal zu kämpfen hat und welche demselben einzelnen Individuen gegenüber erwachsen, die etwa zu Folge moderner, zersetzender Zustände nicht gewohnt sind, sich einer Autorität zu fügen und so sehr diesen gegenüber u. A. die Anwendung eiserner Strenge am Ort ist, so fordert der Bildungsgrad der grofsen Mehrzahl unseres Ersatzes jetzt doch andere humanere Mittel zur Erziehung und Ausbildung, als das früher der Fall war. In diesem Sinne ist auch durch Allerhöchste Verordnung dafür Sorge getragen worden, dafs der Soldat keine unwürdige Behandlung zu erleiden habe und harte Strafen sind auf das Stofsen und Schlagen von Untergebenen gesetzt. Dagegen entzieht sich eine oft planlose Behandlung von Untergebenen und eine leider häufig anzutreffende sinnlose Quälerei des jungen Soldaten ohne Ziel und Zweck dem Auge des Gesetzes; diese wirkt indefs oft weit demoralisirender, als ein etwa im Affekt versetzter Jagdhieb von einer sonst wohlwollenden Hand!

Nun wird aber für den jungen Soldaten der Grund zu der geistigen und moralischen Auffassung seines Berufs vorzugsweise in den ersten Monaten gelegt, in denen er am empfänglichsten für alle Eindrücke ist. In keiner Periode seiner ferneren Dienstzeit kommt der Soldat im Allgemeinen seinen Vorgesetzten williger entgegen als in der ersten. Sei es, dafs hier noch eine gröfsere Befangenheit waltet oder eine wirkliche Zuneigung zum Soldatenstande vorhanden ist, jedenfalls steht es fest, dafs er später verhältnifsmäfsig nie mehr so viel als in den ersten Monaten leisten und das nie mehr gründlich lernen wird, was etwa verabsäumt wurde, ihm in dieser ersten Zeit beizubringen.

Und wie häufig sieht man doch, dafs diese freudige Thätigkeit, dieser feurige Eifer, welchen die jungen Mannschaften, obgleich oft

untermischt mit den herbsten Gefühlen des Heimwehs, in hingebender Weise entfalten, schon nach wenigen Wochen erlahmt und einer bitteren Enttäuschung und Duldung Platz macht!

Wenn auch eine gewisse Ernüchterung bei einem so schweren Beruf unvermeidlich ist, so darf doch ein so harter Rückschlag niemals eintreten, ja es mufs ein neues regeres Streben erzogen werden, das mit dem Bewufstsein wächst, schon mit Nutzen ein Stück Weges auf der neuen Laufbahn zurückgelegt zu haben. Und dieses darf nicht allein darin bestehen, nur in rein militärischer Ausbildung etwas erreicht zu haben, nein, es mufs in dem Gefühl physischer, moralischer und intellektueller Entwickelung gipfeln, der Mann mufs zu der Erkenntnifs kommen, durch seine Ausbildung ein anderer besserer Mensch und tüchtiger auch für alle anderen Lebensaufgaben geworden zu sein!

Nur so allein wird die Armee die schwere Aufgabe erfüllen, die ihr in den heutigen Tagen gegenüber dem zersetzenden Einflufs zufällt, welchen die kommunistisch-soziale Bewegung mit ihrer atheistischen Richtung auf die jungen Gemüter ausübt, indem sie Freudigkeit zu geregelter Arbeit, eine ideale Gesinnung und Patriotismus erweckt. Solches wird aber nur da erreicht werden, wo der Vorgesetzte mit Wohlwollen und Intelligenz handelt, wo er Frische, Teilnahme und guten Willen zu erhalten und zu beleben versteht. Dazu gehört aber auch, dafs er bezüglich des Dienstbetriebes seine Lektionen systematisch fortschreitend und der Leistungsfähigkeit der Leute entsprechend anordnet, also nicht zu Vieles oder gar Unmögliches von vorn herein fordert. Ja es mufs sein Grundsatz sein, durchaus nichts Fertiges in der ersten Zeit verlangen zu wollen: Das Exerzitium mufs wie jeder andere Unterricht in belehrender Weise gehandhabt und der junge Soldat durch angemessene Übungen erst dazu befähigt werden, dafs er das endlich zu Fordernde wirklich leisten kann.

Das letztere bildet den Kardinalpunkt der hier angestrebten neueren Methode. Er ist von besonderer Wichtigkeit für die Erhaltung des Vertrauens und des guten Willens und durch ihn wird der Gymnastik ein reiches Gebiet eröffnet, auf dem sie als segensreiches Hülfsmittel ausgenutzt werden kann. Durch ihre Vermittelung schwindet der polternde, gleich Vollendetes fordernde Korporalston; er weicht einem gedankenvollen, ernsten und würdevollen Auftreten der Vorgesetzten und das blöde, gequälte Antlitz des Rekruten, wird belebt durch ein zielbewufstes eifriges Streben!

Je mehr die moderne Taktik neue Anforderungen an die Detailausbildung und die Leistungsfähigkeit des gemeinen Mannes stellt,

um so mehr erscheint es nötig, das von ihm zu bewältigende Pensum in ein geordnetes System zu bringen und überall methodisch zu verfahren, vor allen Dingen das in der Rekrutenperiode zu bezwingende genau zu begrenzen. Wir sind es dem jungen Soldaten schuldig, um ihn nicht von vornherein zu verwirren, wir sind es uns selbst schuldig, um qualitativ nicht einzubüfsen, was wir quantitativ erstreben! Dann kann man auch allmählig die höchsten Anforderungen an die Korrektheit der Ausführung stellen, sie sogar mit gröfster Strenge fordern! Wird dadurch das Werk gefördert und an Zeit gespart, so ist die Strenge eine Wohlthat für das Ganze.

So ist es denn wohl eine heilige Pflicht eines jeden Offiziers, gerade diesem Teil unseres Dienstes eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen und mit allem nur erdenklichen Scharfsinn danach zu trachten, seinen Untergebenen die neue Speise so mundgerecht wie möglich zu machen, durch eine rationelle Einteilung Zeit und Kräfte zu sparen und speziell die Exerzirausbildung mit Anwendung all der Mittel zu betreiben, die die Erfahrung und Wissenschaft, sowie seine den Unteroffizieren überlegene Intelligenz ihm an die Hand geben.

Die nachfolgenden Kapitel sollen hierfür nähere Fingerzeige geben. Sie wollen keine unwiderlegbaren Behauptungen aufstellen, sondern nur zum Nachdenken anregen. Ist ihnen dies gelungen, so haben sie ihren Zweck erfüllt! —

Über Gymnastik.

Seit nahezu vierzig Jahren ist die Gymnastik als Dienstzweig in der Armee eingeführt, doch hat es geraumer Zeit bedurft, ihr nur einigermafsen die gebührende Würdigung zu verschaffen. Unserer Ansicht nach ist das immer noch nicht in hinreichendem Maafse der Fall. Jedenfalls ist sie als Mittel zum Zweck der weiteren Dienstausbildung noch lange nicht genug erkannt und das Verständnifs für ihr innerstes Wesen in der Truppe erweckt. Was die reine Gymnastik anbetrifft, so sei hier Folgendes zur Beachtung vorausgeschickt:

Die Gymnastik bezweckt eine rationelle körperliche Durchbildung nach allen Richtungen hin, nicht einseitig für einen gewissen Zweck. Nur so wird sie heilbringend für den Beruf des Soldaten und gleichzeitig ein sanitäres Mittel sein. Sie hat im Auge die allgemeine Kräftigung der Muskulatur und die Entwickelung von Gewandtheit und Ausdauer; vorzüglich aber liegt in ihr ein unendlicher moralischer Hebel zur Erzeugung von Mut, Entschlufsfähigkeit und Selbstvertrauen. Sie ist somit rechteigentlich das Mittel, den jungen Soldaten für den Krieg vorzubereiten.

Bei Handhabung der Gymnastik soll keineswegs einem Unfug

Raum gegeben werden, wie er vielfach auf den Turnplätzen auftritt. Gerade dadurch, dafs die rein gymnastischen Übungen mit militärischer Ordnung und Akkuratesse ausgeführt werden, wird die Mannschaft daran gewöhnt, auch da die Disziplin nicht aufser Acht zu lassen, wo der strenge Verband der geschlossenen Truppe aufhört und, indem erst die straffen Formen des Exerzitiums später nach der nötigen Vorbereitung gefordert werden, wird jede plumpe Steifheit des Mannes überwunden und ein gröfseres Resultat in Bezug auf Akkuratesse und Disziplin erzielt.

Indem wir im Speziellen auf die Allerhöchste Instruktion verweisen, sei hier nur erwähnt, dafs es beim Turnen nie auf das quantitativ zu Leistende, wohl aber auf die Art und Weise, wie alle Übungen ausgeführt werden, ankommt. Es mufs daher hier ganz besonders auf das schon im Allgemeinen betonte Prinzip hingewiesen werden, wonach gerade zu Anfang nur langsam fortschreitende und keine schwereren Übungen anzuordnen sind, ehe nicht die Leute die einfacheren tadellos auszuführen gelernt haben und ihre noch unentwickelte Muskulatur gekräftigt ist. Der Fortschritt wird sich nachher um so schneller von selbst einstellen und wird sich vollziehen, ohne dafs Körperverletzungen eintreten, welche im entgegengesetzten Falle unvermeidlich sind. Dies gilt namentlich für Übungen, welche die bei so vielen Rekruten total fehlende Festigkeit der Bauchwände beanspruchen, z. B. Springen und Klimmziehen, durch welche leicht ein Bruchleiden entstehen kann.

Wenn der Kompagnie-Chef und Rekrutenoffizier sich der Mühe unterzieht, bei der ersten ärztlichen Untersuchung zugegen zu sein, so werden sie die beste Gelegenheit finden, die Mannschaften nach ihren körperlichen Fähigkeiten zu beurteilen und danach zu ermessen, welche Anforderungen man an ihre demnächstigen Leistungen stellen kann, sowie die Mittel zu erwägen, mit denen hier heilgymnastisch einzugreifen sein würde. Sie werden bei den nackten Leuten am besten sehen, wie der Mann sich hält, steht und geht, seine Arme und sonstigen Gliedmafsen bewegt, sie werden sehen, welche Muskulatur vorwiegend ausgebildet bezw. vernachlässigt ist.

Schneider, Mechaniker, Maler werden sich durch schwache Arme, Schuster durch schwache Beine, schlaffen Bauch und hohles Kreuz, Schmiede, Tischler durch einseitig ausgebildete Muskulatur und schiefe Hüften auszeichnen. Leute, die auf dem Lande Holzschuhe getragen haben, werden an schlaffen Fufsmuskeln leiden und kaum im Stande sein, die Fersen zu heben.

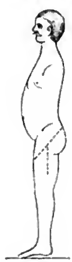
Ein Individualisiren mit Bezug auf die anzuordnenden Übungen, soweit dies ohne Störung des fortlaufenden Dienstbetriebes möglich

ist, kann hier von ersprießlichster Wirkung sein. Es läßt sich dies auch in der ersten Zeit innerhalb der Abteilungen durch event. vorübergehende Zusammenstellung gleichartig beanlagter Leute gut ausführen, erfordert indeß viel Aufmerksamkeit und Nachdenken, macht aber in der Folge Lehrern und Rekruten Freude und Erleichterung. Auch die Heranziehung des Truppenarztes ist hier u. A. von großem Nutzen, um festzustellen, wo die Schwäche sitzt und wie ihr abzuhelfen ist. Wenn nach einigen Wochen auf diese Weise eine annähernd gleichmäßig vorgebildete Masse da ist, würde mehr mit gleichmäßigen Übungen vorzuschreiten sein. Bei dieser Gelegenheit muß besonders darauf aufmerksam gemacht werden, in wie fern viele Berufsthätigkeiten, bei denen das Individuum eine sitzende Lebensweise führt, die Bauch- und Lendenmuskeln (Psoas, Filet) nicht genügend beanspruchen. In Folge dessen sinkt der Vorderrand des Beckens und das gebotene Gleichgewicht führt zum Heben des Gesäßes und Einziehen des Kreuzes. Straffe Bauchmuskeln dagegen heben den Vorderrand des Beckens, sowie durch Hebung der Oberbrust die aufgerichtete Haltung gebildet wird, die wir an den Statuen römischer Krieger, an dem Fechter u. s. w. bewundern, welche sich aber beim Aushebungsgeschäft nur an wenigen Rekruten findet. Diese ist aber eine wesentliche Vorbedingung für den leichten, freien, geräumigen Marsch, für den Stand unter präsentirtem Gewehr, beim Anschlag u. s. w.

Das Gegenteil sehen wir, wie gesagt, häufiger schon als Gewohnheitshaltung an einer Menge von Leuten (Zivilisten) täglich auf der Straße, wie man dort auch am Besten Studien über den Gang gymnastisch vernachlässigter Menschen machen kann. Die mangelhafte Haltung charakserisirt sich kurz durch: Unterrippen heraus, Kreuz hohl, Schultern hintenüber.

Die nachfolgenden Figuren gestatten einen Vergleich:

Figur I.



Figur II.



Es leuchtet ein, dafs der Figur I jede Festigkeit in der Haltung und jede Ausdauer fehlen mufs, sowie dafs von ihr im Marsch in Folge der durch  angedeuteten Neigung des Beckens zum tragenden Schenkel ein geräumiger Schritt nicht erwartet werden kann. Eine Abhülfe ist hier zu schaffen durch die Anweisung des Lehrers, bei allen Verrichtungen die Bauchmuskeln anzuspannen, sowie durch Übungen, welche deren Thätigkeit besonders fördern. Dahin gehören Rumpfbeugungen vorwärts und seitwärts, Rumpfdrehungen, Beinhebungen im Langhang, auch später Klimmziehen, welches jedoch anfänglich nur mit Vorsicht anzuwenden ist. Als ganz vorzüglich empfehlen sich Rumpfneigungen, welche der Mann aus einer sitzenden Stellung rückwärts ausführt, indem seine auf zwei Schemeln ausgestreckten Beine von einem sich darauf setzenden Manne festgehalten werden. Die Rückwärtsneigungen werden langsam und anfangs vorsichtig und nicht zu weit hintenüber ausgeführt, wobei der Mann sich eine Zeit in der Schwebe erhält, ehe er wieder in die senkrechte Haltung mit dem Oberleib zurückgeht.

Abgesehen von diesen für besondere Fälle vorgesehenen Übungen legen wir ein Hauptgewicht auf die Freiübungen im allgemeinen Betriebe. Sie sind so recht eigentlich das Mittel, den Soldaten in den Vollbesitz der notwendigen Willenskraft und Herrschaft über die einzelnen Gliedmafsen zu setzen, ihn harmonisch auszubilden. Die Freiübungen bringen alle Glieder, und zwar die beiderseitigen, in eine gleichmäfsige Thätigkeit, sie erfrischen und beleben den ganzen Organismus wie keine andere Übung, deshalb sollten sie auch täglich den Anfang des Dienstes bilden, um erst einmal den ganzen Körper durchzuarbeiten, geschmeidig zu machen und den Blutumlauf zu reguliren, ehe zu anderen einseitigen Übungen geschritten wird. Nicht allein für die Rekrutenperiode, sondern auch für die spätere Zeit der Kompagnieschule und des Sommerdienstes möchten wir die *Freiübungen*, so weit sich dies irgend durchführen läfst, als *hygienisches Mittel für den täglichen Beginn des Dienstes* empfehlen.

Erst wenn in den Freiübungen eine gewisse Zeit mit Erfolg vorgearbeitet worden ist, können Rüstübungen gefahrlos vorgenommen werden. Insbesondere bezieht sich dies auf die Übungen am Schnursprunggestell und das Klimmziehen. Indem im Übrigen auf die Vorschriften verwiesen wird, darf hier noch bemerkt werden, wie das Turnen vor allen Dingen eine vortreffliche Gelegenheit bietet, die junge Mannschaft zu einem adretten Benehmen in Gang und Haltung frühzeitig anzuhalten, wenn der an die Gerüste heran- und davon wieder abtretende Mann in dieser Beziehung einer strengen Kontrolle

unterworfen wird. Die Übung eines jeden Einzelnen beginnt nicht am Gerüst und endigt hier, sie beginnt von dem Augenblick an, wo er seinen Platz im Gliede verläßt und endigt wieder an dieser Stelle.

Die Gymnastik in vorstehendem Sinne betrieben bildet an sich schon eine wesentliche Hülfe und Vorbereitung für das Exerzitium; ein doppelter Nutzen wird uns aber aus ihr erwachsen, wenn ihre Prinzipien auch auf das ganze Exerzitium wirklich zur Anwendung gebracht werden.

Hierzu muſs man sich klar machen, daſs die ganze Exerzirausbildung des Mannes zum gröſsten Teil eine rein gymnastische ist. Ehe wir jedoch hierauf näher eingehen, wollen wir kurz der Methode gedenken, welche früher hierbei zur Anwendung kam und bis jetzt leider noch vielfach Geltung hat.

Die frühere Ausbildung war eine rein äuſserliche. Man verlangte von dem eben eingestellten Rekruten von vornherein eine vollendete Leistung, ohne durch vorhergegangene Übungen ihn erst zu diesen Leistungen zu befähigen. Die Ausbildung geschah fast lediglich durch alte Sergeanten, die vermöge einer, durch langjährige Übung gewonnenen Routine die Rekruten bearbeiteten. Ihr Geschäft bestand eben nur darin, die Leute in die ihrem Auge gewohnte Form zu schlagen, den Mann so lange zurechtzurücken und auszuglätten, bis seine äuſsere Erscheinung eine tadellose war. Ob der Mann durch früheren, vielleicht durch seinen Bernf gebotenen, einseitigen Gebrauch seiner Muskulatur sich verzogen hatte und schief geworden war, blieb ihnen gleich; er muſste sich z. B. gewöhnen, wenn die eine Hüfte hervortrat, diese soweit zu verschieben, bis er anscheinend grade stand, wenn er auch selbst dabei das Gefühl hatte, schief zu stehen. Beim Marsch wurde mit aller Gewalt der Erdboden bearbeitet, gleichviel ob dabei der Knochenbau des Menschen erschüttert und die Gelenkbänder erschlafft wurden. Die Folge davon war, daſs, wenn eine solche Truppe einen anstrengenden Marsch zurücklegte, jede Haltung verloren ging und es erst mehrerer Tage der Detaildressur bedurfte, um die hierdurch entstandenen Mängel wieder auszubessern.

Vieles mag schon jetzt durch Anwendung gymnastischer Übungen sich gemildert haben, vor allen Dingen wird die Haltung durch einen rationellen Betrieb, der eine gleichmäſsige Thätigkeit der beiderseitigen Muskulatur herbeiführt, gefördert werden, wobei Freiübungen und solche am Querbaum die vorteilhafteste Wirkung haben; dennoch sehen wir häufig beim Exerzitium die wunderbarsten Dinge zu Tage fördern, welche ihre Erklärung nur in der gänzlichen Unkenntniſs gymnastischer Prinzipien haben. So besteht ein allgemein verbreiteter Irrtum noch

immer darin, daſs man meint, ein Rekrut sei nicht gelenkig genug! Nun versieht jedoch die Natur einen jeden gesunden Menschen mit der nötigen Zahl von Gelenken, die alle gangbar sind. Wenn nun auch zugegeben wird, daſs die Gelenkbänder eines gymnastisch unausgebildeten Menschen weniger elastisch sind, so liegt die anscheinende Steifheit und Unbehülflichkeit der meisten Rekruten doch fast ausschlieſslich in einer Trägheit und mangelhaften Funktionirung der Willensnerven, die sich dadurch dokumentirt, daſs die betreffenden Leute nicht im Stande sind, sich der Gelenke nach ihrem Willen zu bedienen, besonders in so weit es darauf ankommt, ein Glied frei zu bewegen, ohne andere dabei in Mitleidenschaft zu ziehen.

In vorstehender Erkenntniſs gipfelt das Prinzip der hier befürworteten Methode, welche diese notwendige Thätigkeit der Willensnerven am schnellsten und sichersten durch Gymnastik herbeiführen will, sicherer jedenfalls als das auf die frühere Weise bei noch längerer Dienstzeit zu erreichen war.

Die wenigsten Menschen besitzen die Herrschaft über ihre Gliedmaſsen in ausgedehnterem Sinne! So leicht es z. B. ist, alle Finger einer Hand zugleich oder in unregelmäſsiger Folge selbst schnell zu bewegen, so schwer wird es fallen, jeden Finger einzeln zu beugen, wenn bei grade ausgestreckter Hand die anderen Finger in ihrer bisherigen Lage fixirt bleiben sollen.

Möchte der Leser dieses Experiment an sich selbst machen, um sich von der Richtigkeit vorstehenden leitenden Gedankens zu überzeugen. Durch hinreichende Übung ist auch dies zu erzielen, wie jeder Klavierspieler beweisen kann.

Ähnliche Anforderungen, wie die hier bezeichneten, stellt aber die Exerzirschule fast überall. Sie fordert die ausschlieſsliche Thätigkeit gewisser Gliedmaſsen unter Fixirung aller übrigen; ebenso wie auf dieser Fähigkeit alles beruht, was wir im gewöhnlichen Leben allgemein mit Manier, Lebensart oder Grazie bezeichnen. Diese, soweit sie sich äuſserlich darstellen, sind und bleiben das Produkt natürlicher gymnastischer Anlage oder gymnastischer Durchbildung, sie werden da überall vollendeter sein, wo der Mensch von Kindheit an gewöhnt wurde, in Haltung und Bewegung auf sich zu achten.

Wir schwer fällt es bei den Griffen mit dem Gewehr dem Soldaten beizubringen, daſs er den Rumpf und Kopf unbeweglich festhalten soll, während die Arme allein frei arbeiten! Dasselbe sehen wir bei der Richtung, wo bei einer Seitwärtsdrehung des Kopfes eine Veränderung in der Haltung besonders eine Verdrehung der Schultern nicht erlaubt ist und obendrein eine Vor- oder Rückwärtsbewegung mit den Beinen ausgeführt werden soll. Selbst die einfache mili-

tärische Haltung ist eine gymnastische Produktion; sie besteht darin, dafs bei Richtigstellung des Beckens, Kopf, Genick, Rückgrat und Kniegelenke fixirt werden, während Schultern und Arme locker hinunterfallen sollen. Sodann finden wir dieselbe Erscheinung beim Anschlag und Schiefsen, wo die Arme bei unbeweglichem Oberleib das Gewehr einsetzen und die rechte Hand resp. der Zeigefinger allein das Gewehr abdrücken soll. Ganz besonders aber kommen gymnastische Fragen bei der Erlernung eines freien, eleganten Marsches zur Geltung, wo bei stetiger Haltung und gleichmäfsigem Vorwärtstragen des Oberleibes die Beine allein das Geschäft des Gehens verrichten sollen.

Es wird schon viel gewonnen sein und die anzuwendenden Mittel werden sich meist von selbst ergeben, wenn man sich gewöhnt, oben genannte Dinge von dem angedeuteten Gesichtspunkt aus aufzufassen. Im Übrigen werden die gymnastischen Hülfsmittel bei der detaillirteren Besprechung einzelner Übungen näher bezeichnet werden; hier möge nur im Allgeinen angeführt sein, dafs bei allen neu zu erlernenden Manipulationen sich eine Zerlegung derselben in einzelne gymnastische Übungen empfiehlt. Diese müssen der wirklichen Übung vorausgehen und wird es dabei auf die Routine und Umsicht der Vorgesetzten ankommen, die Hauptschwierigkeiten einer jeden Übung zu erkennen und die Hülfsübungen danach anzuordnen. Die anscheinend dabei verlorene Zeit bringt sich tausendmal wieder ein, wie denn überhaupt vor einer Überstürzung in den ersten Wochen nicht genug gewarnt werden kann.

Ferner hat es sich als praktisch bewährt, auch während des reglementsmäfsigen Schulexerzirens immer wieder auf die Freiübungen zurückzugreifen, um hierdurch zu korrigiren und eine normale Ausführung zu erzielen. Beispielsweise sei hier das Kommando: „Fersen hebt!“ empfohlen, um die Haltung eines unter dem Gewehr stehenden Gliedes zu reguliren. Gleichfalls kann hin und wieder vor dem Kommando: „Richt Euch!“ die Freiübung: „Köpfe rechts dreht!“ eingeschaltet werden, um einem so häufigen Verdrehen des Rumpfes bei dieser Gelegenheit vorzubeugen etc. etc.

Über den Dienstbetrieb im Allgemeinen.

Sehr wesentlich kommt es bei der Ausbildung auf den hierbei thätigen Apparat und sein gleichmäfsiges Zusammenwirken an. Deshalb war es nicht zu umgehen, in dem folgenden Absatz unter einigen vielleicht neuen Gesichtspunkten auch Anordnungen zu berühren, welche in der Praxis schon mehr oder weniger allgemeine Einführung erfahren haben.

Die Rekruten einer Kompagnie werden in disziplinarer Beziehung in Korporalschaften eingeteilt, wobei der eine solche führende Unteroffizier seine Leute auch praktisch und theoretisch auszubilden hat. Ihm sind zu seiner Hülfe zwei oder drei Exerzirgefreite beigegeben, welchem jeden wieder eine gewisse Zahl Rekruten zugeteilt ist, wobei es nicht unrichtig ist, dafs auch hier ein Wechsel möglichst vermieden werde, um auch bei den Gefreiten einen gewissen Ehrgeiz zu erzielen.

Der Offizier ordnet den jedesmal zu übenden Dienstzweig und den Übergang zu einem anderen an, wobei es sich empfiehlt, die verschiedenen Abteilungen der Übersicht und des Vergleichs wegen stets dasselbe üben zu lassen, wenn nicht etwa lokale Verhältnisse dies anders gebieten; auch ist es von Wichtigkeit, dafs der Offizier den jedesmal zu übenden Gegenstand genau bezeichnet und durch kurze Instruktion an die Unteroffiziere event. Ungleichheiten von vorn herein auszuschliefsen sucht. — Desgleichen erklärt der Unteroffizier vor Beginn einer jeden neuen Übung dieselbe seiner ganzen Abteilung in kurzen Worten und macht dieselbe praktisch vor, wobei es nützlich ist, den Leuten zu gestatten, dieselbe zuerst im Rühren nachzumachen. Hierauf nehmen die Exerzirgefreiten die betreffende Übung einzeln mit den ihnen zugeteilten Leuten vor, während der Unteroffizier, von einem Flügel beginnend, mit sämmtlichen Leuten seiner Abteilung in der gegebenen Zeit dasselbe durchzumachen sucht. Die nicht durch die Chargen beschäftigten Leute ruhen sich aus oder üben allein das ihnen eben gelehrte, wobei es sehr praktisch ist, sie einander gegenüber treten zu lassen, damit sich ihr Auge für das Richtige bezw. Falsche in der Sache ausbilde. Es wird indefs zu einer erheblichen Erleichterung für die Lehrer dienen, wenn die sich ruhenden Leute zu unausgesetzter Aufmerksamkeit auf sie angehalten werden, wie es denn auch durchaus unstatthaft ist, dafs sie sich während dieser Zeit etwa mit anderen als den eben betriebenen Übungen befassen.

Die Ausbildung der Mannschaft wird in dieser Weise ganz en detail betrieben, wie das in der Armee immer mehr und mehr Eingang gefunden hat und werden die Leute auch deshalb so lange wie möglich mit 1 oder 2 Schritt Abstand im Gliede aufgestellt. So sehr nun indefs eine gründliche Einzelnausbildung hier nur dringend befürwortet werden kann, so mufs doch darauf aufmerksam gemacht werden, dafs auch häufig in der Durchführung dieses Prinzips zu weit gegangen wird, oder richtiger, dafs man ohne reifliche Überlegung es auch oft da angewendet sieht, wo eine Massenbehandlung schneller und gründlicher zum Ziele führt. Es wird letztere überall da am Platze sein, wo es sich um eine allgemeine Instruktion oder um

gymnastische Übungen handelt, welche nur durch häufige Wiederholung einen Erfolg garantiren. Es würde Zeitverschwendung sein und die Kräfte des Lehrerpersonals aufreiben, wollte man z. B. die Instruktion über das Zielen den Leuten einzeln vortragen, ebenso wie die Übungen des Gewehreinsetzens zum Anschlag in weiterer Folge nicht mehr nur einzeln vorgenommen werden können, da es sich hierbei um Überwindung körperlicher Schwierigkeiten handelt, die nur durch eine häufige Wiederholung zu beseitigen sind. Das Richtige hierbei zu bemessen ist Sache der Intelligenz des leitenden Offiziers, doch liegt für ihn grade hierin das anregendste Moment und das hauptsächlichste Mittel, sich für Zeitgewinn und Erleichterung der Abrichtung in rationeller Weise zu bethätigen. Es ist Pflicht des Offiziers, die gegebene Zeit genau für die zu übenden Dienstvorrichtungen innezuhalten und ist es angezeigt, sich zum Anhalt hierfür einen Übungszettel aufzustellen, wenn dies nicht seitens des Kompagnie-Chefs geschehen sollte. Für diesen dürfte zu berücksichtigen sein, dafs kein Gegenstand länger als $^1/_2$ bis $^3/_4$ Stunden geübt werde, um die Leute nicht zu ermüden, ebenso, dafs Übungen, welche stehend auf einer Stelle betrieben werden, stets mit solchen in der Bewegung abwechseln müssen, oder dafs wenigstens kurze Lauf- und Gehübungen eingeschoben werden, um das Steifwerden der Beine zu vermeiden.

Endlich sei zu bedenken, dafs zu Anfang nur wenig und nur das Leichteste und Notwendigste zu lehren, dies aber auf das Gründlichste zu üben ist. Wenn so erst eine gewisse Basis gewonnen, so läfst sich leicht darauf weiter bauen und werden die von Woche zu Woche neu hinzugekommenen Dinge dann um so schneller aufgefafst und mit derselben Präzision durchgeführt werden. Eine Überstürzung in der ersten Zeit verwirrt dagegen den jungen Soldaten und schliefst die durchaus zu fordernde Accuratesse häufig für alle Zeit aus!

Es wird gegen vorstehenden Grundsatz häufig von unerfahrenen Lehrkräften verstofsen, welche vielleicht im Übereifer und in der Besorgnifs, das Pensum nicht bewältigen zukönnen, gleich von vornherein die verschiedensten und schwierigsten Übungen vornehmen lassen, was sich noch stets bitter gerächt hat; wie denn auch oft vom Tage der Einstellung an womöglich die volle Zeit von 5 Stunden exerzirt wird. Wenn man bedenkt, dafs ein grofser Teil der Rekruten nicht eine stehende Lebensweise, dauernde Muskelthätigkeit und Bewegung in freier Luft gewöhnt ist, dafs auch die veränderte Lebensweise, die Verpflegung, besonders aber die moralischen Eindrücke hier eine totale Umstimmung des Organismus herbeiführen, so ist bei solchen übertriebenen Mafsnahmen ein zu frühzeitiger Verbrauch der Kräfte unvermeidlich, was stets als ein Fehler der Ausbildungsmethode bezeichet werden mufs.

Wir verzichten hier in Anbetracht der Form vorliegenden Aufsatzes darauf, sog. Wochenzettel als Direktive für die Ausbildung beizufügen, möchten indefs behufs ungefähren Anhaltes hierfür uns, auf Erfahrungen gestützt, dahin aussprechen, dafs in der ersten Woche etwa 3, in der zweiten 4, von da ab täglich 5 Stunden für den praktischen Dienst im Freien anzusetzen sein würden. In den ersten Wochen treten Gymnastik, besonders Freiübungen in den Vordergrund, desgleichen sind zu betreiben: Exerziren auf der Stelle, Haltung, Wendungen, Gehen und Grüfsen sowie Vorübungen zum Marsch; Instruktion über die nächstliegenden Gegenstände, neben Kriegsartikeln, Quartierordnung, Unterweisung im Putzen und Reinigen, allgemeine Orientirung über die Örtlichkeiten und Vorgesetzten etc., sowie erst hierauf belehrende Vorführung des Gewehrs.

Wenn auch der Zielunterricht früher instruktiv eingeleitet werden kann, so sind wir doch entschieden der Ansicht, dafs, bei einer Zumessung von nur 10—12 Wochen für die Rekrutenausbildung, das Gewehr dem Mann zum Exerziren und den wirklichen Anschlagsübungen vor Beendigung der 4. Woche nicht in die Hand gegeben werden darf. Vorbereitend hierfür sind Gewehrübungen zu betreiben. — Marschübungen sind so lange wie möglich einzeln und wenn später im Trupp mit einem Schritt Abstand auszuführen, um eine selbstständige Haltung des Individuums zu erzielen.

In dem Nachfolgenden sollen einige wichtigere Übungen eingehender besprochen werden:

Die Haltung.

Man beginne mit ihr vom ersten Tage an, indem man bei jedem Antreten dieselbe streng ins Auge fafst, doch verwende man zu Anfang noch nicht zu viel Zeit darauf, sie als speziellen Gegenstand zu üben. Nach 14 Tagen, wenn mit anderen Übungen vorgearbeitet ist, wird dieselbe spielend erreicht werden.

Man beachte dabei, dafs, nachdem die Füfse die vorgeschriebene Stellung eingenommen, vor allen Dingen Kreuz, Genick und Kopf fixirt werden, wobei der Mann das Gefühl haben mufs, als werde er an den Ohren in die Höhe gezogen. Durch diese praktische Anweisung wird ein Vorstrecken sowie ein übertriebenes Andrücken des Kinns, gleichwie jeder unnatürliche Zwang am besten vermieden. Läfst sodann der Mann Schultern und Arme frei fallen und drückt die Hüften zurück, indem er das Becken (siehe Gymnastik) richtig stellt, so ist mit Anlegung der Hand an die Biese im Grofsen und Ganzen die militärische Haltung erreicht.

Das Grüfsen und Gehen.

Wiewohl gerade keine der wichtigeren militärischen Übungen, so kann sie des Zusammenhanges wegen hier nicht übergangen werden. Im Übrigen legen aber auch wir einen grofsen Wert auf diesen Akt militärischer Ehrenbezeugung.

Man übt das Grüfsen den Leuten, nachdem die Haltung einigermafsen erreicht ist, zuerst im Stehen ein und zerlegt es praktisch dabei in zwei Tempos, indem auf „Eins!“ der rechte Arm gerade nach vorn gestreckt, auf „Zwei!“ derselbe langsam gekrümmt und die Hand flach an die Mütze gelegt wird. Man wird hierdurch eine natürliche Handhaltung erreichen und, wenn später die Tempos zusammengezogen und die Bewegung abgerundet wird, so auf die einfachste Art den Leuten eine elegante ungezwungene Manier des Grüfsens beibringen. Zu achten ist besonders darauf, dafs der Mann den Kopf hierbei nicht etwa der Hand entgegenneigt, was ein häufiger Fehler gymnastischer Anbildung ist. Derselbe bleibt in seiner Haltung unbeweglich und wendet sich nur durch Drehen dem Vorgesetzten zu.

Mit dem Grüfsen werden demnächst Gehübungen verbunden. Den Mann nur auf die Ungeschicklichkeit seines Ganges aufmerksam zu machen, führt bekanntlich selbst bei häufiger Wiederholung zu keinem Resultat, deshalb mag schon hier Beachtung finden, was beim „Marsch“ näher erläutert werden wird. Man weise den Mann an, bei sonst natürlichem ungezwungenem Gang bei jedem Schritt das Knie des allemal rückwärts befindlichen Beines im Moment des Schreitens sanft durchzudrücken, bis der entsprechende Fufs den Erdboden verläfst (siehe Marsch Fig. I. u. II). Nur durch Beachtung dieses Punktes wird ein elegantes Gehen auch bei sonstiger Ungezwungenheit erzielt. Es ist dies die „conditio sine qua non“ für jeden Menschen und findet bei jedem Gebildeten unbewufste Beachtung.

In dieser Weise sachgemäfs betrieben, bilden die Gehübungen auch eine Vorbereitung für den Paradeschritt! Die Übung des Frontmachens, bei welchem eine wichtige Schulterhaltung besonders zu beachten ist, schliefst sich hier an.

Griffe mit dem Gewehr.

Das Schwierigste ist auch hier, die militärische Haltung unverändert zu bewahren, während die Arme und Hände allein arbeiten sollen. Man fasse dies daher besonders von Anfang an ins Auge. Zu dem Zweck beginne man, wenn die Leute etwa in der 3. Woche mit den Bajonettirgewehren zu den Gewehrübungen antreten, ihnen den Griff: „Das Gewehr über!“ zu lehren und, indem man hierbei vorläufig von einer genauen Ausführung des Griffes absieht, achte

man nur darauf, dafs während der Ausführung desselben ein bestimmter Punkt mit den Augen fixirt werde und die Haltung des Kopfes und Rumpfes unverändert bleiben. Beim Marsch zum und vom Übungsplatz korrigire man die Lage der Gewehre. So wird man schon eine vornehmliche Schwierigkeit überwunden haben, wenn man in der 5. Woche den Leuten das wirkliche Gewehr in die Hand giebt. Sie werden dann auch weniger Gefahr laufen, dasselbe durch Ungeschicklichkeiten zu verletzen.

Bei der nun folgenden Übung der Griffe empfiehlt es sich, jeden in seine einzelnen Bestandteile zu zerlegen und jeden dieser Teile einzeln häufig, unmittelbar hintereinander üben zu lassen, ehe der ganze Griff nach Zählen ausgeführt wird. Massenübungen sind hierbei nicht ausgeschlossen.

Nachdem die Griffe nach Zählen und en detail gründlich geübt sind, stelle man die Abteilung vorläufig mit Abstand zusammen und übe sie im Ganzen nach Zählen, wonach man durch schnelleres Zählen allmählich zu den Griffen auf Kommando übergeht. — Um eine Gleichmäfsigkeit im Tempo herbeizuführen, kann man hierbei zeitweise die Leute selbst laut zählen lassen.

Die Chargirung lehre man zuletzt und zwar erst dann, wenn durch die Anschlag- und Zielübungen genügend vorgearbeitet worden ist. Andernfalls würde es eine verlorene Zeit sein und könnten die Leute dadurch zu verkehrten Angewohnheiten für den Schützenanschlag verleitet werden.

Der Marsch.

Die bei weitem gröfste Mehrzahl der Menschen, vorzüglich solche niederer Stände, vernachlässigt sich beim Gehen in einer entsetzlichen Weise und läfst dabei ganz andere Muskeln und Glieder in Thätigkeit treten, als solche für die Ausübung eines normalen Ganges bestimmt sind. Die Thätigkeit der Fufs-, Fersen-, Ballen- und Zehengelenke ist meist eine höchst untergeordnete, wenn nicht eine sogar total ausgeschlossene, ebensowenig thun die Waden wie die übrigen Streckmuskeln der Beine ihre Schuldigkeit. Der ungeschulte Mensch läfst sich meist durch Vorwärtslegen des Oberleibes und Vorsetzens eines Beines auf dieses fallen u. s. f., wobei sämmtliche Beinmuskeln sich in schlaffem Zustande befinden, dagegen alle übrigen, selbst die Rumpfmuskeln und die Lunge in so erhöhte Thätigkeit versetzt werden, dafs Übermüdung vor der Zeit eintreten mufs. Auch kann der Schritt hierbei nur ein wenig geräumiger sein, da ein Heben der Fersen, wodurch Bein und Schritt verlängert werden, garnicht stattfindet.

Der korrekt ausgeführte Marschschritt des Infanteristen ist nun nicht allein in der deutschen Armee das traditionelle Mittel, sich parademäfsig zu präsentiren, er ist vielmehr selbst das beste gymnastische Übungsmittel, um alle einzelnen Muskeln und Gelenke der Beine in normale Thätigkeit zu setzen, sie auf ihre naturgemäfse Thätigkeit zurückzuführen und somit die Marschfähigkeit und Kriegstüchtigkeit der Truppe zu steigern. Er ist dies um so mehr, als er vor allen Dingen auf die Geräumigkeit des Schrittes abzielt.

Da bei keinem Gegenstand unserer Ausbildung wohl mehr gesündigt wird als bei der Einübung dieses Marsches, andererseits eine vollendete Ausbildung hierin von so hervorragender Bedeutung ist, so sei es gestattet, das Folgende etwas ausführlicher zu behandeln.

Man hat früher zur Erlernung des Paradeschrittes, wie wir den vom Reglement vorgeschriebenen nennen wollen, einen sog. langsamen oder Balancirschritt angewandt. So lange dieser nun nichts anderes sein will als der Geschwindschritt mit nur verlängertem Zeitmaafs, so kann dieses Mittel als das am nächsten liegende allenfalls gebilligt werden, indem der Lehrer hierbei in der Lage ist, die verschiedenen Fehler des Schülers vermöge des langsameren Tempos besser zu erkennen und zu korrigiren als beim Geschwindschritt allein. — Indefs hatte sich bei der Einübung dieses langsamen Schrittes eine förmliche, für diesen abstrahirte Maxime herausgebildet, eine Ausführungsweise, welche um so mehr von dem Zweck dieser Übung abgewichen war, als dieser Schritt quasi zum Gegenstand der Inspizirung oder wenigstens der Vorführung bei Parademärschen etc. gemacht wurde. Man sah hier ein übermäfses Vornhereinlegen, ein krampfhaftes und gewaltsames Herausschnellen der Beine, wohl gar ein gewaltsames Aufschlagen der Füfse. An anderen Stellen wurde auch ein künstliches Anhalten des vorgebrachten Beines verlangt, welches eine naturgemäfse Ausführung eines geräumigen Schrittes gänzlich ausschliefst, — ja man fand Gefallen an all diesen Untugenden und erzog sie als charakteristische Zeichen einer straffen Exerzirschule!

Der Zweck einer Vorübung für den Geschwindschritt war hiermit aus dem Auge verloren und kein Wunder war es, dafs nachdenkende Leute, welchen das geradezu Schädliche solcher Übungen einleuchtete, den ganzen langsamen Schritt verurteilten und hinfort den Geschwind-Paradeschritt sich nur aus dem natürlichen Gang entwickeln lassen wollten.

Es ist nicht zu leugnen, dafs auch auf diesem Wege das Ziel bis zu einem gewissen Grade mit gewandteren Leuten zu erreichen ist, indefs sehen wir nicht ein, weshalb man den oben bezeichneten Vorteil, bei langsameren Tempo die Fehler besser erkennen und

korrigiren zu können, von der Hand weisen und das Kind mit dem Bade ausschütten soll. Man mufs nur den langsamen Schritt in rationeller Weise und nur als Mittel zum Zweck ausführen, dann bietet er noch andere gymnastische sehr wichtige Momente, Übung in der Banlance und in der Haltung des Oberleibes etc., welche auf anderem Wege kaum zu erreichen sind.

Indefs dürfte der langsame Schritt hierzu noch nicht allein genügen. Wir bedürfen noch anderer gymnastischer Vorübungen, wenn wir alle die bei einem eleganten Marsch nötigen Faktoren, die Zehen-, Fersen-, Waden- und Schenkelmuskeln in Bewegung setzen und gymnastisch bilden wollen. Doch sind es nicht blos jene, sondern auch die Rumpfmuskeln, welche bei dieser Gelegenheit, wenn auch nur in eine fixirende Thätigkeit versetzt werden.

Um nun jedoch ganz rationell zu verfahren, wollen wir zuerst untersuchen, worin sich der sogenannte Paradeschritt des Soldaten von dem gewöhnlichen Gehen unterscheidet und welche Anforderungen man daher an ersteren stellen mufs.

Während der einzelne ungeschulte Mensch meist bei jedem Schritt seine Schultern vorwirft und mit dem Oberleib schwankt, andere Gliedmafsen also in Mitleidenschaft zieht, mufs der Soldat dies unterlassen, da in einer geschlossenen Truppe der Platz für solche Schwankungen nicht vorhanden ist; wenigstens würde hierdurch der Zusammenhalt der Glieder schwinden und, wenn gar die Schultern nicht sicher in der Richtung der Glieder ständen und darin vorwärts getragen würden, so müfste die Richtung beim Marsch sofort verloren gehen. Als erste Bedingung eines korrekten Marsches erkennen wir somit: „die sichere Haltung des Oberleibes und Beckens und das stetige Vorwärtstragen derselben ohne die Schultern zu verwerfen,“ mit einem Wort: „es müssen die Beine die Funktion des Gehens allein verrichten.“ Hierzu kommt ferner aus eben angeführten Gründen die Notwendigkeit des scharfen Gradeausgehens und das Erfordernifs bestimmt accentuirter und in gleichen Tempos erfolgender Schritte, ohne welche eine Truppe nicht im Schritt zu erhalten wäre. Endlich fordern wir einen geräumigen unter thätiger Mitwirkung der Zehen, des Mittelfufses und des Fersengelenks zum Zweck des Abdrückens bei der Ausführung desselben, sowie ein elegantes Strecken der Beine und ein Herunter- und Auswärtsbiegen der Fufsspitzen.

Wenn wir nun zu einer Methode gelangen wollen, die dem jungen Soldaten anzuerziehen ist, so fangen wir, abgesehen von gymnastischen Übungen zur Bethätigung der Fersengelenke, mit dem Hauptsächlichsten und Schwierigsten, der Haltung im Marsch an. Es würde demnach

zuerst darauf ankommen, dem Rekruten zu lehren, bei Festhaltung des Oberleibes das Bein frei zu bewegen, ihn also in einer Willensäufserung auf das Bein und in der Balance zu üben.

Es liegt hierin der Unterschied zwischen dieser und den sonst üblichen Methoden, bei denen das Hauptgewicht von vornherein fälschlicher Weise auf ein schnelles Herausbringen der Beine und Durchdrücken der Kniee gelegt wird, die Haltung aber zuerst meist unberücksichtigt bleibt.

Wir beginnen mit folgender:

Vorübung zum Marsch.

Der Mann nimmt Stellung, Hüften fest und, indem er einen Punkt vor sich fest ins Auge fafst, übt er mit stabilem Oberleib „Linkes Bein zum Marsch vorwärts führt!“ — „rückwärts führt!“ — etc. Dies geschieht sechs bis acht mal, dann dasselbe mit dem rechten Bein.

Die Bewegungen werden leicht, langsam und pendelnd aus dem Hüftgelenk ausgeführt. Wenn das Bein sich hinter dem stehenden befindet, ist es locker im Kniegelenk zu halten; leicht im Knie gekrümmt passirt es bei der Vorwärtshebung das stehende Bein, indem die Fufsspitze wie vorher scharf nach unten und auswärts zeigt. Beim weiteren Heben wird dasselbe, sobald der Erdboden nicht mehr hinderlich ist, im Knie gestreckt und mit möglichst herunterzeigender Fufsspitze zur Vorübung so hoch als angängig geführt, wobei das andere stehende Bein scharf durchgedrückt bleiben mufs. Nachdem das vorgeführte Bein auf dem höchsten Punkt einen Augenblick angehalten wurde, wird dasselbe ohne gekrümmt zu werden mit leicht angezogener Fufsspitze zurückgeführt, indem man es gewissermafsen nur zurückfallen läfst, wobei es, wenn es sich wieder hinten befindet, locker im Knie sein mufs.

Es empfiehlt sich, das Vorführen der Beine anfangs in zwei Tempos ausführen zu lassen, indem man in der langsam auszuführenden Bewegung anhalten und eine Pause machen läfst, sobald das eine Bein das andere passirt. Man kann auf diese Weise den Mann besser in der richtigen Beinführung kontroliren und korrigiren.

Diese Bewegungen werden zuerst ganz langsam gemacht, können jedoch mit der Zeit, wenn erst Sicherheit in der Haltung erreicht ist, schneller und höher ausgeführt werden. Mit Strenge ist darauf zu halten, dafs das stehende Bein stets im Knie durchgedrückt, das das Kreuz unbeweglich bleibt und vor allen Dingen die Augen unverändert auf einen Allignementspunkt gerichtet sind. Durch Letzteres ist allein die Balance zu erhalten, andererseits wird die Mannschaft

hierdurch bei Zeiten daran gewöhnt, beim späteren Marschiren nicht auf den Erdboden zu sehen, was das Geradeausmarschiren ausschliefst und bekanntlich ein später schwer zu beseitigender Fehler ist.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dafs ein einfaches Schwenken der Beine, wie es noch häufig ausgeführt wird, durchaus keinen Nutzen hat, wenn nicht, wie vorerwähnt, ein Festhalten des Kopfes und Rumpfes dabei beachtet wird. In letzterem Falle, wobei mit der Hand ein Stützpunkt genommen werden kann, darf diese Übung auch von ganz erspriefslicher Wirkung zur Erzielung eines geräumigen Schrittes bezeichnet werden, wenn sie nebenbei betrieben wird. Eine gewisse Art von Laufschritt auf der Stelle, welche von unverständigen Unteroffizieren sehr beliebt wird, ist als zwecklos ermüdend durchaus zu verwerfen.

Aber sehr empfiehlt sich dagegen das bereits bezeichnete Hülfsmittel des Fersenhebens auf zwei und einem Fufse stehend, da die Muskelthätigkeit der Füfse bei einer grofsen Zahl von Rekruten in einer auffallenden Weise vernachlässigt ist und es erwiesen ist, dafs das Gehen besonders der vom Lande kommenden Rekruten deshalb so ungeschickt ausfällt, weil sie nicht gewohnt sind, das Ballengelenk, den Mittelfufs beim Gehen mitzugebrauchen, sondern den Fufs gern platt stehen lassen und das Knie des beim Schritt vorgesetzten Fufses lieber beugen, statt im betreffenden Moment sich leicht auf der Spitze des zurückbefindlichen Fufses zu heben und sich gewissermafsen mit den Zehen abzustofsen. Auch die Übung des Fufsrollens sei hierzu empfohlen, wie auch die Übung: „Fersen hebt und Kniee beugt“, endlich das Seitwärtsheben der Beine mit Vorteil eingeschaltet werden kann, um die durch die Vorübung zum Marsch einseitig angestrengten Beine in eine andere Muskelthätigkeit zu versetzen und der Übermüdung vorzubeugen. Nachdem die Vorübungen ca. 8 Tage täglich ½ Stunde betrieben und leidliche Sicherheit in Balance und Freiheit in der Beinführung erreicht worden, gehe man zum langsamen Schritt über, bei dem die Anforderung an den Mann gestellt wird, den Oberleib, den er bereits festhalten gelernt hat, nun auch in senkrechter Stellung vorwärts zu tragen.

Langsamer Schritt.

Derselbe ist nichts anderes als der im langsamen Tempo ausgeführte Geschwindschritt. Es würde deshalb falsch sein, hierbei einzelne Bewegungen stofsweise oder mit besonderer Kürze ausführen zu lassen, sie würden eine andere Muskelthätigkeit als der Geschwindschritt bedingen, bei dem die Schnelligkeit der einzelnen Bewegungen sich durch das Tempo, verbunden mit dem Bedürfnifs, einen neuen

Stützpunkt für das Körpergewicht herzustellen, ganz von selbst entwickelt. Die Haltung ist hier dieselbe wie bei der Vorübung, in der ersten Zeit mit Hüften fest, später mit Gewehr über. Ganz besonders ist ein bestimmter Punkt als Marsch-Allignement ins Auge zu fassen.

Auf Kommando „Eins!" zieht der Mann das vorher zurückzustellende Bein wie bei der Vorübung an den stehenden Fufs mit lockerem Knie und herabgesenkter, auswärts gedrehter Fufsspitze heran. Auf das Kommando „und!" bringt er langsam das schreitende Bein mit allmählich gestrecktem Knie und herabgedrückter Fufsspitze vor, indem er gleichzeitig die Balance nach vorn aufgiebt und vermittelst des bei schnellerer Bewegung gewonnenen Beinschwunges einen geräumigen Schritt ausführt. Das andere stützende Bein hebt zu dem Zweck gleichzeitig die Ferse von der Erde, soweit dies erforderlich ist und stöfst sich mit der Fufsspitze ab, indem das Knie desselben scharf nach hinten durchgedrückt bleibt, bis der andere Fufs gleichzeitig mit dem Kommando „Zwei!" den Erdboden erreicht hat, worauf es mit lockerem Knie von selbst etwas nachfolgt. Dasselbe wiederholt sich nun für den nächsten Schritt mit dem anderen Bein.

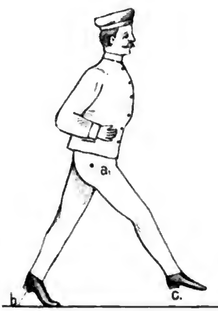
Die Kommandos brauchen nur in der ersten Zeit hierzu erteilt zu werden, doch sind die Tempos, wenn auch mehr zusammengezogen, stets zu markiren. Wird der langsame Schritt von vornherein in einem Tempo ausgeführt, so hat der Lehrer nicht Zeit, die richtige Führung des Beines zu kontrolliren; auch neigen alsdann die Leute dazu, den Oberleib übermäfsig vorzulegen und beim Schritt auf den vorgesetzten Fufs zu fallen.

Bei vielen Truppenteilen wurde vermutlich aus diesem Grunde das vorgeführte Bein vorn in der Luft angehalten und erst auf das Kommando „Zwei" niedergesetzt. Hierbei tritt aber der Übelstand ein, dafs man zwar das Vorbringen des Beines kontratiren kann, dafs aber der Schritt deshalb um so schlechter ausfällt, weil er nicht vermöge des Schwunges ausgeführt wurde, den das vorzubringende Bein erzeugt. Der Schritt kann hier vielmehr nur durch Vorlegen des Oberleibes ermöglicht werden, wodurch der Mann nach vollendetem Schritt eine um so schlechtere vorübergelegte Haltung gewinnt.

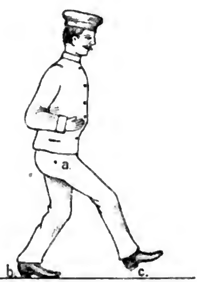
Bei dem Anhalten des Beines dagegen, wie es hier vorgeschlagen, wenn es eben an das andere herangezogen worden ist, kann sowohl eine Kontrolle darüber geführt werden, ob dasselbe bis hierher locker im Knie geführt wurde, als auch einem zu frühen Vorfallen des Mannes hierdurch vorgebeugt wird. Durch die weitere Bewegung auf: „und Zwei!" wird ebenso ein natürlicher Schritt bei guter Haltung erzeugt. Es tritt dabei gewissermafsen eine Selbstregulirung für die Haltung ein, weshalb es sich als besonders praktisch bewährt hat.

Sehr wichtig ist ferner hierbei das Heben der Ferse des abstofsenden Fufses ohne Übertreibung. Wie schon früher bemerkt, ist die Unterlassung dieser Bewegung die Haupteigentümlichkeit aller ungewandten Marschirer. Nur zu oft wird kein genügender Wert hierauf, sowie auf das Rückwärtsdurchdrücken des Knies des abstofsenden Fufses gelegt, während gerade in diesen Momenten die ganze Eleganz des Marsches zu suchen ist. Sie bilden neben der sicheren Haltung das alleinige Kriterium. Ohne sie ist ein guter Marsch undenkbar, da ein Strecken und richtiges Aufsetzen des vorgeführten Beines, welches leider immer zuerst beobachtet und gefordert wird, ohne diese Leistung des stehenden Beines ein Ding der Unmöglichkeit ist. Andernfalls hat das zum Abstofsen bestimmte Bein nicht die nötige Länge, um dem andern eine Streckung zu ermöglichen, während es im durchgedrückten Zustand mit nötiger Fersenthätigkeit eine solche im vollsten Mafse besitzt, um mit Leichtigkeit das andere strecken zu lassen und gleichzeitig Becken und Oberleib über den sogenannten todten Punkt hinwegzuhelfen. Beide werden in diesem Falle auf fast horizontaler Linie vorwärtsgetragen, während sie andernfalls eine Wellenlinie beschreiben.

Dadurch, dafs oft durch Unkenntnifs dieses Umstandes an die Rekruten unüberlegte Anforderungen gestellt werden, wird denselben ein steifes, krampfhaftes Wesen nur zu leicht anerzogen, wie nachstehende Zeichnungen erläutern mögen.



Figur I. Richtiger Marsch.
Hier ist *a b* länger als *a c*. Dennoch ist es hier leicht, das vordere Bein auszustrecken und mit durchgedrücktem Knie hinzusetzen.



Figur II. Übertrieben falscher Marsch.
Hier ist *a b* kürzer als *a c*, folglich ein Strecken und Durchdrücken des hinzusetzenden Fufses eine Unmöglichkeit.

Nachdem der langsame Schritt etwa 14 Tage bis 3 Wochen gemacht ist, gehe man über zum

Geschwindschritt.

Derselbe wird ebenso wie der langsame, nur im schnelleren Tempo ausgeführt; der Übergang zu ihm läfst sich daher auch in der ersten Zeit durch allmähliche Steigerung des Tempos am besten vornehmen. Man achte auch hier fortgesetzt darauf, dafs das auf dem Erdboden stehende Bein nicht früher im Knie nachgebe, als bis seine Fufsspitze abstofsend den Boden verläfst, und führe den Geschwindschritt in der ersten Zeit in etwas langsamerem Zeitmaafs als dem vom Reglement vorgeschriebenen aus.

Es bleibt noch zu bemerken, dafs es durchaus notwendig ist, mit dem Fortschritt zu einer neuen Übung, beispielsweise vom langsamen zum Geschwindschritt erstere Übung keineswegs als überwunden anzusehen, sondern dafs schliefslich alle vorerwähnten drei Übungen täglich successive vorzunehmen sind.

Über das Verhalten des Lehrers sei endlich noch Folgendes gesagt: Derselbe mufs sich beim Marsch am besten zur Seite des Rekruten und zwar nicht zu nahe (etwa 5 bis 6 Schritt von ihm entfernt) befinden. Von vorn ist nur zu sehen, ob der Mann wirklich geradeaus geht, doch wird dies von der Seite auch daran zu erkennen sein, ob er schwankt oder nicht. Von der Seite dagegen sieht der Lehrer alle Profilfehler und das sind diejenigen, die hauptsächlich beim Marsch vorkommen und korrigirt werden müssen. Sich den nötigen Blick für alle Fehler und die Kenntnifs der dem entsprechend zu gebenden Hülfen anzueignen, ist die Aufgabe des Lehrers. Die wenigsten Unteroffiziere besitzen aber diese Eigenschaft, sie wissen nur, ob das, was sie sehen, gut oder schlecht ist und, anstatt den jungen Soldaten zu belehren, tadeln und schelten sie auf ihn ein und überlassen ihm, endlich vielleicht das Richtige zu treffen. Hier ist der Moment, wo der Offizier am erspriefslichsten eingreifen kann.

Um nun vorstehende Übungen richtig zu lehren, beschäftige sich der Unteroffizier mit jedem Manne seiner Abteilung einzeln, analog den übrigen Detailübungen, die Gefreiten thun ein Gleiches, während die übrigen Leute sich selbstständig üben. Erst später mag man die ganze Abteilung mit 6 bis 8 Schritt Abstand defiliren lassen, aber auch dies nur im Geschwindschritt, wenn eine gewisse Fertigkeit hierin erreicht ist. Sehr zu verwerfen ist der Marsch im Karree, da er die Leute über die Maafsen anstrengt und sie sich dabei vernachlässigen, wogegen etwa von der 6. Woche an es sehr zu empfehlen ist, zum Schlufs jeder Marschübung den Frontmarsch der

Abteilung im Geschwindschritt vorzunehmen, um Gleichmäſsigkeit zu erzielen. Derselbe wird mit Augen geradeaus und mit einem Schritt Abstand zwischen den Rotten ausgeführt, um den Leuten Selbstständigkeit in der Haltung und ein sicheres Geradeausgehen zu lehren. Erst sehr viel später werden zum Parademarsch die Augen rechts genommen und schlieſslich auch die Fühlung hergestellt. Die Wendungen im Marsch lehre man erst, wenn der Geschwindschritt auf gerader Linie mit Sicherheit ausgeführt wird, bei welcher Gelegenheit ausnahmsweise der Marsch im Karree Anwendung finden kann.

Ausbildung im Schieſsen.

Zielübungen.

Obgleich mit der Gymnastik in keiner direkten Verbindung, können diese Zielübungen wegen des Zusammenhanges mit dem Folgenden und wegen der besonders zu empfehlenden Methode hier nicht umgangen werden.

Man beginne die Unterweisung im Zielen frühzeitig, jedoch nach unserer Theorie der Nichtüberstürzung wohl erst in der 3. Woche, indem man eine Instruktion durch die Unteroffiziere an ihre ganzen Abteilungen vorangehen läſst. Dieselbe wird an dem auf einen Sandsack gelegten Gewehr vorgenommen und erstreckt sich auf die Begriffe des Zielens, auf Erklärung von Korn, Visir, der Visirlinie, der Flugbahn etc. und enthält eine Beschreibung der Scheibe. Die Vorführung eines Flugbahnmodells in möglichst groſsem Maſsstab gehört hierher.

Erst wenn hierin allgemeine Klarheit gewonnen, etablire man einen besonderen Unteroffizier mit einem auf den Sandsack gelegten Gewehr, welcher die detaillirten Übungen hieran fortwährend mit zwei oder drei Leuten unabhängig von dem Dienstbetrieb der übrigen Mannschaft vornimmt. Haben die Leute, jeder einigemal, sich praktisch im Zielen und Abdrücken geübt, so treten sie in ihre Abteilungen zurück und werden durch ebensoviel andere Leute abgelöst.

Sehr praktisch ist es hierbei, nicht gleich ein Gewehr auf den Sandsack zu legen, sondern sich statt dessen einer Latte von gleicher Länge zu bedienen, auf der ein Visir und Korn von Holz in weit vergröſsertem Maſsstab angebracht ist; (jedes vielleicht $1\frac{1}{2}$ bis 2 cm hoch, die anderen Dimensionen dem entsprechend). Auch kann quer über die Kimme des Visirs ein feiner Draht gezogen sein. Man wird hiermit den Leuten die Begriffe von fein, gestrichen und voll Korn, sowie das Klemmen etc. viel klarer machen können und im Stande sein, auch falsche Anschauungen ihrerseits viel leichter zu erkennen und zu beseitigen.

Im Übrigen können wir hier nur auf die Schiefsvorschrift No. 43 bis 56 verweisen.

Der Anschlag.

In früherer Zeit war es üblich, den Rekruten von vornherein in den ganzen Manipulationen des Anschlags und Zielens incl. Abdrückens unterweisen und alle hierzu nötigen Handgriffe gleich successive ausführen zu lassen. Es war dies eine für Lehrer und Schüler gleich aufreibende Methode und das Resultat ein sehr unbefriedigendes. Sehr bald wurde es dem Verfasser dieses daher klar, dafs das Erschwerende hierbei darin bestand, dafs Anschlag und Zielen gewisse körperliche Geschicklichkeiten erfordern, die nicht durch einfache Instruktion zu überwinden sind, sondern gymnastisch bewältigt sein wollen und so liefs derselbe schon zu Ende der sechziger Jahre Anschlag und Zielübungen getrennt von einander vornehmen, wobei die verschiedenen Teile jeder Manipulation einzeln geübt wurden. Die hervorragend guten Schiefsresultate, welche die Kompagnie damals erreichte, sind lediglich der hierdurch erzielten gründlichen Vorbildung und der Erkenntnifs zuzuschreiben, dafs ein mit Sicherheit abzugebender guter Schufs nur von einem Schützen zu erwarten ist, der in seiner Haltung und normalen Handhabung des Gewehres den reglementarischen Vorschriften voll und ganz entspricht. Ohne festes Fundament ist kein sicherer Kirchturm zu erbauen. Der Schufs repräsentirt die Kreuzblume der Turmspitze!

Als etwas sehr Willkommenes war es zu begrüfsen, dafs die später erschienenen Schiefsinstruktionen resp. Vorschriften die Trennung von Ziel- und Anschlagübungen vorschrieben und es auch nicht wie das Exerzir-Reglement verschmähten, etwas näher auf die hierbei zu beobachtende Methode einzugehen. Den in No. 43 bis 70 der Schiefsvorschrift vom Jahre 1889 enthaltenen vortrefflichen Anweisungen brauchen wir daher, bezüglich unserer Theorie, nur noch das Folgende hinzuzufügen.

Die verschiedenen gymnastisch schwierigen Momente des Anschlages werden, wie bereits oben angedeutet, von einander getrennt und einzeln geübt und zwar zuerst die Fufsstellung noch ohne Gewehr, wie es Nr. 59 der Vorschrift angiebt. Hierbei empfiehlt es sich in der ersten Zeit, wohl auch noch später, die Augen des Mannes während der Ausführung dieses auf die Füfse richten zu lassen, da sich ihm hierdurch die Fehler besser veranschaulichen, andrerseits ein Mitnehmen der Schultern in die neue schräge Front dadurch garantirt wird. Ein ungezwungenes Wesen wird gleichzeitig durch diese Mafsnahme unterstützt. Auch empfiehlt es sich an dieser Stelle anfangs die Übung: „Rumpf vorwärts beugt!“ einzuschalten, sowie die Fersen

heben zu lassen. Sodann richtet der Mann sich auf und, indem die Schultern in der schrägen Front stehen bleiben, wendet er den Kopf nach dem Ziel.

Diese Übung kann ohne Gewehr schon lange vorbereitet werden und wird es mehrerer Tage bedürfen, bis die nötige Sicherheit hierin erreicht ist. Dann übe man dasselbe nach der Vorschrift mit Gewehr.

Das Fertigmachen und Einsetzen des Gewehrs.

Die hierbei häufig vorkommenden Fehler sind folgende:

1. die rechte Hand umfaſst den Kolbenhals nicht fest und läſst ihn beim Einsetzen in die Schulter wieder los,

2. der Mann stöſst beim Hochnehmen des Gewehrs mit dem Kolben an die Schulter an,

3. der Ellenbogen wird nicht gleichzeitig mit der Hebung des Gewehrs in Schulterhöhe gebracht, sondern meist erst nach Einsetzen desselben. Es wird daher nicht die richtige Stelle für den Einsatz des Kolbens gefunden und durch die verspätete Schulterbewegung das Gewehr leicht nach links verdreht.

Man übe daher, nachdem „fertig“ gemacht ist und die rechte Hand den Kolbenhals fest und sich ansaugend umfaſst hat, vorläufig nur das Hoch- und Vornehmen des Gewehrs mit weitmöglichst ausgestreckten Armen, wobei darauf zu achten, daſs der rechte Ellenbogen gleich mit in Schulterhöhe gebracht werde; sodann übe man das Zurückziehen in die Schulter mit fest geschlossener rechter Hand. Der Kopf bleibt dabei noch in gerader Haltung, die Augen auf das Ziel gerichtet.

Nun übe man mehrere Mal das Vorstrecken des Gewehres und Zurückziehen in die Schulter, worauf man wieder absetzen läſst, um dasselbe alsbald zu wiederholen.

Das unbedingte Festhalten der rechten Hand, welches die wichtigste Vorbedingung für einen sicheren Schuſs ist, wird den meisten Menschen sehr schwer und kann nur durch wiederholte häufige Übung erreicht werden, weshalb es sich empfiehlt, diese Vorübung in ganzen Abteilungen vornehmen zu lassen, nachdem die Einzelinstruktion hierin vorausgegangen ist. Auch besondere Gewehrübungen werden hier für die Beweglichkeit des Handgelenks von Nutzen sein, wie auch ein Handrollen angeordnet werden kann, bei dem die Hand einen kurzen Stab von Kolbenholzstärke so umfaſst, wie der Kolbenhals umfaſst werden muſs. Strecken und Beugen des Zeigefingers kann hier gleichfalls eingeschaltet werden.

Es folgt sodann:

Die Einstellung des Auges in die Visirlinie.

Wir üben dieselbe unter Benutzung des Auflegegestells und bemerken dabei folgende Fehler:

1. Der Mann neigt entweder den Kopf zur Seite, wobei die Augen sich nicht mehr in derselben Horizontalen befinden und eine Verdrehung des Gewehrs nicht mehr zu unterscheiden vermögen oder 2. er legt den Kopf zurück, wodurch der Hals geprefst und das Auge unsicher wird.

Um beides zu vermeiden, lasse man, sobald das Gewehr im Anschlag auf dem Gestell Unterstützung gefunden, den Kopf erst in senkrechter Haltung etwas rechts drehen und nun aus dieser Stellung so weit nach vorn überneigen, bis das Auge die Visirlinie erfafst. Die Kopfhaltung wird sich auf diese Weise beim Schützen am normalsten gestalten lassen.

Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, wie wünschenswert es ist, dafs alle Leute den Anschlag rechts lernen, wenn nicht etwa ärztlicherseits ausdrücklich eine Schwäche des rechten Auges konstatirt ist. Unserer Ansicht nach beruht nämlich in den meisten Fällen das anscheinende Unvermögen einzelner Leute, mit dem rechten Auge zu zielen, lediglich in der Ungewohnheit, die Sehkraft auf dieses Auge zu konzentriren. Es ist dies somit ein rein gymnastisches Moment, dem durch Übung abgeholfen werden kann. Wird dagegen der Mann erst einmal gewöhnt, mit dem linken Auge zu zielen, so steigert sich das Unvermögen des rechten hierzu so, dafs es später wohl unmöglich wird, einen etwaigen Wechsel vorzunehmen.

Das Abdrücken.

Wenn in vorbesprochener Weise der Anschlag am Gestell ausgeführt und Druckpunkt genommen worden, belehre man den Mann, dafs er nur durch eine allmählig langsame Krümmung des Zeigefingers das Abdrücken auszuführen hat. Wenn er hierbei das Gewehr mit offenem Auge und festem Handgriff auf das Ziel gerichtet erhält, so wird sich das Gewehr auf diese Weise nicht durch einen plötzlichen Druck auf einen selbstbestimmten Moment, sondern dem Schützen fast unbewufst entladen. Man vermeidet hiermit am besten das sog. Vormucken und bringt den Schützen dahin, dafs er durch's Feuer sieht.

Die hierbei wieder zu Tage tretenden gymnastischen Schwierigkeiten, den Zeigefinger allein zu krümmen, ohne Hand, Arm, Schulter und Kopf in Mitleidenschaft zu setzen, eine Anforderung, welche für Leute mit ungeschickten, dicken Fingern (die meist nur mit der ganzen Faust, selten mit den Fingern einzeln gearbeitet haben) sehr

schwierig ist, wird am besten durch vorhergehende, event. auf der Stube vorzunehmende Übungen bewältigt. Sie können ohne Gewehr ausgeführt werden und bestehen nur im Beugen und Strecken des Zeigefingers, während die Hand sich zur Faust geballt hat oder, wie bereits erwähnt, einen kurzen Stab hält.

Über die weitere Unterweisung des Schützen enthält die Vorschrift in Nr. 58 bis 70 alles Notwendige, nur sei hier bezüglich des Verhaltens des Schützen auf dem Schiefsstand noch kurz erwähnt, wie sich die Methode gut bewährt hat, den zum Schiefsen herantretenden Mann in der ersten Zeit während der Ausführung seiner Manipulationen selbst erzählen zu lassen, was er thut und worauf er alles zu achten hat, um sich so zu überzeugen, dafs er mit Bewufstsein und Überlegung handelt.

Schlufs.

Wir schliefsen nunmehr diese Betrachtung, wiewohl wir noch manche Fingerzeige für die weitere Ausbildung in anderen Disziplinen geben könnten. Da sie indefs mit der Gymnastik nur im loseren Zusammenhang stehen, so würde ihre Besprechung den Rahmen dieses Aufsatzes überschreiten.

Möchte die vorstehende Besprechung einiger wichtiger Dienstausbildungszweige hinreichen, die Aufmerksamkeit der Herren Kameraden auf den Kernpunkt unserer mechanisch-militärischen Ausbildung zu richten, welche ja auch von so wesentlichem moralischen Einflufs ist und möchten sie selbst in dem angedeuteten Sinne den weiteren Ausbau übernehmen.

Das viele Reden, Lehren und Schelten hilft zu nichts, wenn man der Sache nicht auf den Grund geht. Thut man dies, so wird sich fast stets ergeben, dafs nur in den seltensten Fällen bei unseren Leuten Schlaffheit und böser Wille vorliegt, unzulängliche Leistungen vielmehr ihren Grund meist in körperlicher Ungeschicklichkeit, also bei einem älteren Soldaten auch in mangelhafter Vorbildung haben. Daraus schliessen wir, dafs man gerade in der ersten Dienstzeit nicht gründlich und peinlich genug zu Werke gehen kann und sich vor allen Dingen vor einer Überstürzung hüten mufs, die vermöge der zu vielen neuen Anforderungen die Fundamentirung einer genügenden Basis ausschliefst. Es trifit dies ganz besonders bei der Schiefsausbildung zu.

Auch bezüglich der übrigen Ausbildung kann zum Schlufs wohl ohne Überhebung gesagt werden, dafs die hier befürwortete Methode sich bereits an vielen Stellen und bei Allen, die sie mit Ernst einführten, in hervorragender Weise bewährt hat und ebenso wie beim Schiefsen von besonders auffallendem Erfolg zur Erlernung eines vorzüglichen Marsches gewesen ist.

Dennoch darf nicht verkannt und hier unerwähnt bleiben, dafs, wie jeder neuen Mafsregel, auch der Einführung dieses Systems leicht grofse Schwierigkeiten entgegenstehen werden, welche hauptsächlich im Ausbildungspersonal zu suchen sind. Ein Unteroffizier, welcher selbst in anderer Weise ausgebildet ist und vielleicht jahrelang nach seiner Meinung mit gewissem Erfolg seine Leute nach derselben Schule exerzirt hat, bequemt sich nur schwer zu etwas Neuem; und wenn er auch den besten Willen dazu mitbringt, so fehlt ihm doch noch lange der für vorstehend empfohlene Übungsweise unerläfsliche Blick.

Der Offizier also, welcher es versucht, nach obiger Methode zu verfahren, sei gefafst auf vielen Widerstand und lasse sich nicht durch anscheinende Mifserfolge in erster Zeit abschrecken. Ist er nur selbst durchdrungen von der Zweckmäfsigkeit der hier empfohlenen Art und Weise der Ausbildung und beachtet alle gegebenen Fingerzeige, so wird der Erfolg ihm früher oder später um so überraschender zufallen.

v. M.

IV.

Wie können wir die Zweckmäfsigkeit unserer Feuertaktik im Frieden prüfen?

Von

Spohr, Oberst a. D.

Nächst dem Zwecke, die Schiefsfertigkeit des einzelnen Mannes sowohl als Schütze, wie als Teil eines gröfseren Ganzen auszubilden, verfolgen auch unsere jetzigen Schiefsübungen, namentlich das Scharfschiefsen im Gelände gegen zum Teil schon recht kunstmäfsig hergestellte Ziele, die Absicht, uns über die Wirkung gegen letztere unter verschiedenen, der Wirklichkeit möglichst angepafsten, Umständen zu unterrichten. Das ist also eine Art Prüfung unserer Feuertaktik auf Zweckmäfsigkeit, wenn auch noch in sehr primitiver und einseitiger Form. Denn es fehlt dabei vor Allem an denjenigen Momenten, welche die gegenseitige Einwirkung zweier Gegner auf einander zum Ausdruck bringen könnten.

Es fragt sich zunächst, ob es überhaupt möglich erscheint, solche Momente auch im Frieden zum Ausdruck zu bringen und in welchem Grade.

Nachdem die heutige Scheibentechnik es ermöglicht, auch Ziele in der Bewegung in den verschiedensten Formen darzustellen, hat sich natürlich auch die Feuerwirkung gegen solche erproben lassen und damit auch schon ein Urteil gestattet, in wie fern sich solche Formen zur Verminderung der Feuerwirkung der Verteidigung auf verschiedenen Entfernungen verwerten lassen.

Selbstverständlich hat sich auch die Feuerwirkung solcher Angriffsformen gegen stehende mehr oder minder gedeckte, den Verteidiger darstellende Ziele sichtbar machen lassen.

Beides aber werden wir nun auch mit einander verbinden können, wenn auch nicht gleichzeitig während der gesammten Gefechtsdauer, doch nach einander, aber in so kurzen Momenten, dafs dies auch schon Schlüsse auf die wahrscheinliche Wirkung bei gleichzeitigem Feuer gestattet, und dies um so mehr, als bei Bewegung des Einen Gegners in der Wirklichkeit das Feuer meist nur einseitig oder jedenfalls wohl nur einseitig von Wirkung sein wird, nämlich insofern, als es von dem in Ruhe befindlichen der beiden Gegner ausgehen wird.

Denn schon die bisherigen Prüfungen des Feuers in der Bewegung haben dessen Wirkung als sehr geringfügig erwiesen, so dafs man sie unter der Gegenwirkung eines gedeckt und in Ruhe befindlichen Gegners und bei nicht schon ziemlich nahem Feuerabstande wohl gleich Null setzen kann.

Prüfen im Frieden läfst sich allerdings die Minderung der Wirkung durch den moralischen Eindruck der Gefahr und der Verluste nicht, aber voraussetzen läfst sich, dafs sie den Verlusten einigermafsen proportional sein wird. Man dürfte vielleicht in Bezug auf den im Angriff befindlichen Teil sogar annehmen, dafs sich seine Feuerwirkung in geometrischer Progression mit der Zunahme seiner Verluste vermindern wird.

Die Unmöglichkeit, diesen moralischen Einflufs der Verluste im Frieden zu prüfen, wird indessen auf die Prüfung unserer taktischen Formen auf Zweckmäfsigkeit kaum einen Einflufs ausüben, im Gegenteil wird sie diese nur um so reiner und exakter werden lassen.

Stehen diese zweckmäfsigen Formen aber einmal fest, dann ist damit die Grundlage aller praktischen Taktik festgestellt. Letztere selbst ist dann nur die Kunst, jene d. h. die Formen den Verhältnissen gemäfs richtig zu handhaben, die erlangte Schiefsfertigkeit und Bewegungsausbildung, die physischen und moralischen Kräfte der Soldaten in jenen Formen und durch sie bestens auszunutzen.

Die Feststellung des Wertes der einzelnen taktischen Formen

aber befähigt uns, ihre Anwendung für die verschiedenen Fälle im Kriege festlegen, Erfolg oder Mifserfolg mit grofser Wahrscheinlichkeit vorher bestimmen zu können.

Die hier gestellte Aufgabe ist durch das rauchlose Pulver ungemein vereinfacht und mufs sich demgemäfs auch zunächst auf den Kampf bei lichtem Tage beziehen. Das schliefst dann aber nicht aus, in ähnlicher Weise den Einflufs der Dämmerung, des Nebels oder der Dunkelheit zu prüfen.

Um unsere Ideen genauer darzulegen, namentlich zu zeigen, wie das sich gegenseitig bedingende der Taktik zweier Gegner durch Schiefsübungen gegen todte Ziele zum Ausdruck gebracht werden kann, mufs ich an einigen konkreten Beispielen dieses Verfahren durchführen.

Ich wähle dazu zunächst diejenigen taktischen Formen, welche ich selbst in meiner Schrift: „Zur Taktik der Zukunft“ (Berlin bei A. Bath 1892) vorgeschlagen habe.

Einem Einwurf aber möchte ich von Hause aus begegnen, welcher sich meinem Verfahren mit einem Anschein von Berechtigung entgegenhalten liefse und wahrscheinlich entgegengehalten werden wird: nämlich seine Kostspieligkeit. Gewifs, das Verfahren wird sich im grofsen Maafsstabe nicht ohne erhebliche Kosten inszeniren lassen, aber es wird doch auch schon im Kleinen sehr nützliche Resultate zu Tage fördern. Selbst wenn es in jedem Jahre, bei der Hälfte der Armeekorps einmal in grofsem Mafsstabe vorgeführt, alljährlich eine halbe Million Mark oder 50 000 Mark pro Armeekorps kosten sollte, so würden diese Kosten gegenüber den in einem Kriege mit unzweckmäfsigen taktischen Formen gemachten, sicher traurigen, Erfahrungen geradezu verschwindend genannt werden müssen.

Doch zur Sache, damit jeder Leser selbst urteilen kann.

Ich denke mir zunächst das Verfahren in Bezug auf Infanterie gegen Infanterie in der welligen freien Ebene und gegenüber einer etwas erhöhten, glacisförmig gegen den Angreifer abfallenden vorbereiteten Verteidigungsstellung durchgeführt. Ein Bataillon soll gegen eine mit 2 Kompagnien stark besetzte Stellung, wie solche in meiner oben zitirten Schrift (S. 15 und 16) geschildert ist, zum Angriff vorgehen. Die beiden Kompagnien des Verteidigers sind, wie dort angegeben, in 3 sich gegenseitig überhöhenden Linien hinter einander mit je 50 m Abstand eingeschnitten, so aufgestellt, dafs jeder ihrer 3 Züge eine dieser Linien inne hat, der leitende Kompagniechef sich bei dem 2. Zuge in der 2. Linie befindet, der 1. Zug sich unter dem ältesten Offizier vorne in der 1. Linie, der 3. unter dem zweitältesten Offizier in der 3. Linie befindet. Der 3. Offizier hält sich beim Haupt-

mann in 2. Linie, der Portepeefähnrich beim Premierlieutenant in der 1., Feldwebel und Vizefeldwebel in der 3. Linie auf. Es ist selbstverständlich, dafs beide Kompagnien auf Kriegsstärke formirt sein müssen. Sie nehmen dann jede, wie in meiner Schrift näher ausgeführt, einen Raum von 100 m Front ein, von welchem indessen in jeder Linie 20 m Front an der Feuerlinie für je 2 Unterstände à 10 m abgehen. Diese Unterstände liegen nicht hinter einander, sondern so verteilt, dafs, wo in einer Linie ein Unterstand, sich in den beiden andern auf demselben Raume eine Feuerlinie befindet. Es ist daher jede Linie mit ppr. 80 Schützen besetzt.

Aus diesen 3 Linien heraus soll nun zunächst ganz der Wirklichkeit entsprechend gegen zum Angriff sich vorbewegende Ziele gefeuert werden.

Man würde also von dieser Stellung aus gegen ein durch bewegliche Scheiben dargestelltes kriegsstarkes, zum Angriff vorgehendes Bataillon feuern können und wäre dabei im Stande, eingehend zu prüfen: Wie sich die Feuerleitung der in der Verteidigungsstellung befindlichen Kompagnien gestaltet: a) wenn alle 3 Linien in fortlaufendem Schützenfeuer feuern; b) wenn dieselben sich im Schützenfeuer abwechseln; c) wenn dieselben gleichzeitig oder abwechselnd Salven geben.

Dafs dieses Feuer auch aus der hintersten völlig gefahrlos für die beiden vorderen Linien abgegeben werden kann, wenn dieselben so, wie ich das am a. O. angegeben, eingerichtet werden, ist mathematisch zu beweisen. Da jede der beiden vorderen Linien eine Rückenwehr von solcher Stärke besitzt, dafs dieselbe von Infanteriegeschossen nicht durchschlagen werden kann, und diese Rückenwehr den Kopf der vor ihr im Schützengraben befindlichen Leute noch um Meterhöhe überragt, können selbst ganz ungeschickt aus den hinteren Linien abgegebenenen Senkschüsse Niemand in den vorderen Linien treffen. Aber solche Senkschüsse selbst sind einfach unmöglich zu machen dadurch, dafs man die Brustwehrkrone der beiden hinteren Linien so einrichtet, dafs ein auf ihr aufliegendes Gewehr höchstens auf 100 m vor die vorderste Linie zu treffen vermag.

Auch der Einwand, dafs solche Rückenwehren die Wirkung der feindlichen Artillerie zu vermehren geeignet seien, ist durchaus unbegründet. Denn eine solche Rückenwehr von $1^1/_2$ bis 2 m Stärke wird von allen Artilleriegeschossen noch auf grofse Entfernungen durchschlagen. Wenn dadurch Granaten und Schrapnels mit Aufschlagzünder zum Krepiren gebracht werden, so gehen doch alle Sprengstücke mehr oder weniger nach vorwärts. Sie sind daher für die vor ihnen liegenden Linien weniger gefährlich, als die der über

jene hinweggehenden und in gröfserer Nähe in den gewachsenen Boden oder in die deckende Brustwehr selbst einschlagenden Geschosse. Streugeschosse aber, d. h. in der Luft krepirenden Schrapnels und Sprenggranaten mit Brennzünder, werden durch solche Rückenwehren in ihrer Wirkung entschieden abgeschwächt.

Ich glaubte diese Einwendungen defshalb einer Widerlegung würdigen zu müssen, weil sie immer in der Litteratur wiederkehren, und man überhaupt, namentlich neuen Vorschlägen gegenüber, darauf gefafst sein mufs, dafs auch die nichtigsten und hinfälligsten Einwände wieder vorgebracht werden.

Um nun die Schiefsversuche aus obiger Stellung auch den Zielen gegenüber völlig auszunutzen, würden letztere, den verschiedenen taktischen Anschauungen entsprechend, auch verschieden zu gestalten sein. Die Ziele selbst denke ich mir möglichst einwandfrei konstruirt, also die einzelnen Figuren nicht blos durch flache bemalte Bretter dargestellt, sondern, indem man letztere nur als festes Gestell benutzt, um dasselbe aber mit Werg ausgestopfte und mit Leinwand bekleidete Puppen konstruirt. Nur so können Schüsse, welche unter horizontalen und vertikalen Auftreffwinkeln einschlagen, allenfalls in ihrer Wirkung zutreffend sichtbar gemacht werden.

Durch die Formation, in welcher diese Puppen sich der Verteidigungsstellung nähern würden, wären die verschiedenen Ansichten über Zweckmäfsigkeit der Angriffsformen, des Fernfeuers u. s. w. einer Prüfung zu unterziehen, welche ich zunächst für die ersten Zonen des Angriffs bezw. Phasen desselben als ziemlich einwandfrei erachte, da einer so gedeckten Verteidigungsstellung gegenüber der Angreifer selbst vorerst von Infanteriefeuer sicher keinen Gebrauch machen dürfte. Auch der Verteidiger wird wohl ohne Schaden auf sein Feuer über 2000 m hinaus verzichten, vorausgesetzt, dafs ihm der Angreifer nicht etwa auf diese Entfernung auch in Kolonnen (Kompagniekolonnen) entgegentritt. Erst, wenn die sogleich zu besprechenden Versuche so geringe Resultate ergeben sollten, dafs selbst eine Bewegung in Kompagniekolonnen nicht aussichtslos erschiene, konnte auch diese Formation einer Prüfung unterzogen werden.

Ich glaube nicht, dafs sich diese Wahrscheinlichkeit ergeben wird, vielmehr bin ich überzeugt, dafs unter den Umständen, wie sie für eine wohlorganisirte Verteidigung zutreffen, schon von 2000 m ab die Notwendigkeit vorsichtiger taktischer Formen sich herausstellen wird, wenn der Angreifer erhebliche Verluste vermeiden will.

In dieser Beziehung wären zunächst zu prüfen: solche Formen, welche den Ansichten derer entsprechen, welche sich von 2000 m ab dem Verteidiger auch unverdeckt noch durch möglichst schnelle Be-

wegung nähern zu können glauben, also: a) der Frontalangriff in 2gliedriger Linie, da das Vorziehen von Schützen, weil diese ja nicht feuern sollen, noch keinen Zweck hat; b) in mehreren Schützenlinien, also geöffnet, hintereinander, die Kompagnie in 3 durch die einzelnen Züge gebildeten eingliedrigen Schützenlinien mit je 100 m Abstand, also von 200 m Tiefe im Ganzen.

Sehen wir uns zunächst die Prüfung der Form ad a) an:

2 Kompagnien, dargestellt durch Puppenscheiben in 2 Gliedern in Linie, bewegen sich in einer Front von ppr. 200 m mit einer Schnelligkeit von 160 Schritt (ppr. 130 m) in der Minute gegen die Verteidigungsstellung vor. Der Zwischenraum zwischen den beiden Kompagnien ergiebt sich dadurch, dafs ihre äufseren Flügel keinen gröfseren Raum als 200 m Front umschliefsen.

Da unter der Wirklichkeit entsprechenden Umständen nicht angenommen werden kann, dafs diese Kompagnien sich in einem Zuge länger als 2 Minuten, also ppr. 300 Schritt, vorbewegen können, der Abstand aber, welchen die beiden andern Kompagnien des Bataillons von den vordersten, mag man sich diese nun aus der Mitte oder von den Flügeln abgebrochen vorstellen, zweckmäfsiger Weise halten werden, wohl mindestens 300 Schritt betragen dürfte, so bilden eben jene vordersten beiden Kompagnien während der ersten beiden Minuten das einzige Ziel des Verteidigers, während, um die zufällige Wirkung des Verteidigungsfeuers zu prüfen, die beiden übrigen Kompagnien auf 2000 m Entfernung zweigliedrig und liegend durch Figurenpuppen darzustellen wären.

Da angenommen werden darf, dafs der Verteidiger sich die Entfernungen markirt hat, so kann man ihm zunächst auch zugestehen, dafs er sein Feuer auf bekannte Entfernung (2000 m) eröffnet, sobald die Ziele sichtbar werden. Er kann dann eine der unter 1. a, b und c angegebenen Feuerformen, unter Kommandirung der Visire durch die Zugführer, anwenden, mufs aber, der Exaktheit des Versuchs halber, bei der einmal gewählten für diese 2 Minuten verbleiben. Das Feuer wird eingestellt, sobald die vorwärts bewegten Scheiben niederfallen.

In der nun stattfindenden Feuerpause werden die Schiefsresultate aufgenommen und die aufser Gefecht gesetzten Figuren (Rotten) nach ihrer Nummer vom rechten Flügel genau notirt, sowohl bei den vorbewegten, als bei den auf 2000 m liegen gebliebenen Figuren.

Alsdann bleiben beide Treffen noch 1 Minute liegend in ihren Positionen, während welcher Zeit der Verteidiger sein Feuer in der ihm gut dünkenden Weise wieder aufnimmt. Diese Minute repräsentirt diejenige Pause, welche der Angreifer mindestens nötig haben dürfte, um Athem zu schöpfen.

Nach dieser Minute schweigt das Feuer abermals, die getroffenen Puppenscheiben werden wieder aufgenommen, vom rechten Flügel nach ihrer Nummer genau notirt, ausrangirt und die Fronten wieder hergestellt.

Das Ausrangiren der getroffenen Figuren erfolgt aus Zweckmäfsigkeitsgründen, sofern die Treffer als genügend, um aufser Gefecht zu setzen, befunden werden, immer erst nach den im Liegen zugebrachten Angriffspausen, die ausrangirten Puppen bleiben auf ihrem Orte liegen, um später an ihnen noch etwaige Zufallstreffer feststellen zu können. Die Herstellung der Front erfolgt so, wie sie wahrscheinlicher Weise durch Zusammenschliefsen oder Eintreten von Leuten aus dem 2. ins 1. Glied in Wirklichkeit erfolgen würde.

Wenn auch die Resultate gegen die beiden liegenden Treffen wahrscheinlich gering sein werden, so ist man doch im Stande, daraus Schlüsse zu ziehen in Bezug auf die Zweckmäfsigkeit solcher Pausen überhaupt, wie ihrer Dauer und eventuellen Ausnutzuug für Angriffsfeuer.

Wichtiger noch sind die Schlüsse, welche für die Verteidigung in Bezug auf die Fortsetzung ihres Feuers gegen die liegenden und ihrem Auge kaum mehr sichtbaren Ziele gezogen werden können, namentlich auch darüber, ob das erzielte Resultat mit der verwendeten Munition im Verhältnifs steht.

Nun beginnt das Vorgehen und zwar jetzt von beiden Treffen von Neuem mit der früheren Schnelligkeit und wird bis 1500 (bezw. 1800 m für das 2. Treffen) fortgesetzt, worauf beide Treffen wieder niederfallen. In dieser etwa $^5/_4$ Minuten betragenden Zeit wird der Verteidiger abermals sein Feuer in der ihm zweckmäfsig dünkenden Weise durchführen. Darauf tritt abermals Feuerpause ein, und die getroffenen Figuren werden, wie oben, aufgenommen, während der Verteidiger die Zahl seiner verfeuerten Patronen feststellt, was aus naheliegenden Gründen für jede Feuerperiode genau und für sich geschehen mufs.

Nach der Aufnahme und Ausrangirung der getroffenen Ziele, wie oben, wird das Feuer gegen die nunmehr auf 1500 bezw. 1800 m*) liegenden Treffen des Angreifers wieder eine Minute lang fortgesetzt, worauf abermals die Aufnahme, Notirung, sowie Ausrangirung (liegenlassen) der getroffenen Figuren und das Herstellen der Fronten erfolgt.

Auf die folgenden Entfernungen von 1500 (1800*) m vorwärts wird auch ganz ähnlich verfahren, indem man abwechselnd 200 bis 300 m vorwärts zurücklegt, dann wieder liegen bleibt u. s. w. So würde in noch 3maliger Erneuerung bis auf 600 (900*) m Ent-

*) Entfernung des 2. Treffens.

fernung vom Verteidiger fortzufahren sein, falls man nicht schon auf eine der gröfseren Entfernungen (1200, 1000 oder 800 m für das 1. Treffen) durch die sich mehrenden Verluste die Überzeugung erlangt, dafs ein weiterer Angriff ohne selbst zum Feuer zu schreiten, nicht durchführbar sein würde. 25% Verluste würden jedenfalls die Grenzlinie bilden, jenseits deren der Angriff wohl, als ins Stocken geraten, anzunehmen sein dürfte.

Nachdem bis zu der durch diese Verluste vorgezeichneten, event. wenn solche bis dahin nicht eingetreten wären, bis auf 600 m Entfernung von der Verteidigungsstellung (für das 1. Treffen) das hier geschilderte Verfahren durchgeführt und alle Aufnahmeresultate genau festgestellt sind, würde in ganz ähnlicher Weise die oben ad b) angegebene Angriffsform (3 eingliedrige Schützenlinien der Kompagnien mit je 100 m Abstand unter einander) geprüft werden.

Für den Angreifer sind bei ihrer Anwendung wieder 2 verschiedene Verfahrungsweisen denkbar: entweder diese Einzellinien bleiben, nachdem sie sich einmal entwickelt haben, in ihren Abständen von 100 m von einander dauernd getrennt, wodurch sich 6 Linien mit je 100 m Zwischenraum für die beiden Treffen ergeben würden, oder sie sammeln sich in jeder neuen durch Niederlegen markirten Position wieder treffenweise zu einer 3gliedrigen Front.

Im ersten Falle werden sich die 3 Glieder eines Treffens gleichzeitig vorzubewegen und wieder niederzulegen haben, im 2. werden sie gliederweise nach einander vorlaufen, die hinteren Glieder eines Treffens sich aber in der neuen Position wieder dicht an das vorderste anschliefsen.

Offenbar sind, so lange diesseits, d. h. Seitens des Angreifers nicht gefeuert werden soll, beide Formen anwendbar und hat jede ihre besonderen Vorteile und Nachteile.

Ob die eine oder andere in ganz ebenem und offenem Gelände geeigneter ist, die Verluste durch das feindliche Feuer zu mindern, sollen ja eben die Versuche feststellen.

Dafs daneben die 1. Form die gröfsten Ansprüche an die Führung stellt bezw. das in der Hand behalten der Truppe, ebenso wie das Auffinden von Deckungen, selbst wo dergleichen vorhanden sind, erschwert, ist so klar, dafs sie vor der 2. Form nur dann und aufserhalb der Zone, wo das eigene Feuer zu beginnen hat, den Vorzug verdienen würde, wenn sie, was ja eben die hier in Rede stehenden Versuche zeigen würden, die Verluste durch das feindliche Feuer erheblich im Vergleich zu der 2. Form zu vermindern im Stande wäre.

Diese 2. Form ist gewifs geeigneter, die Führung, das in der Handbehalten der Truppe, zu erleichtern, Deckungen besser auszu-

nutzen und in der Zone der eigenen Feuerwirkung diese zu verstärken. Es scheint aber auch, dafs sie durch das abwechselnde Aufspringen, Sichvorbewegen und Wiederniederfallen der einzelnen Linien am meisten geeignet ist, den Gegner über die Entfernungen zu täuschen und in Benutzung seiner Visire irre zu führen.

Jedenfalls haben wir hier schon 3 verschiedene Angriffs-Formationen bezw. -Verfahren, welche, einer Prüfung durch das Feuer der Verteidigung unterzogen, ein Urteil darüber, ob sie bezw. welche derselben der Vorbewegung im feindlichen Feuer günstig oder weniger günstig sein würde, gestatten.

Es ist klar, dafs erst die Wiederholung dieser selben Angriffsverfahren auf denselben Entfernungen, aber gegenüber verschiedenem Feuer der Verteidigung, die gröfsere oder geringere Zweckmäfsigkeit des letzteren ebenfalls klarstellen und auch die der verschiedenen Angriffsformen noch genauer ans Licht treten lassen würde.

Einmal angenommen, dafs auch die wirksamste Feuerart des Verteidigers keine solchen Verluste zur Folge gehabt hätte, welche die hier gewählten Angriffsformen oder die eine oder andere derselben als unzweckmäfsig zur blofsen Vorbewegung im feindlichen, aber ohne Abgabe eigenen Feuers, in Frage stellen könnten, so wäre man nunmehr in der Lage, auf diejenige Entfernung, von welcher aus man sich Wirkung vom Feuer des Angreifers gegenüber dem, wie oben geschildert, gedeckt postirten Verteidiger verspricht, auch dieses Angriffsfeuer auf seine Wirkung zu prüfen.

Gesetzt, man hielte eine solche Wirkung von 600 m ab für erreichbar und andererseits wegen der bereits erlittenen Verluste für den Angreifer auch für wünschenswert oder notwendig, so wären nunmehr die Rollen zu wechseln. In den Schützengräben wären Scheibenfiguren ganz so aufzustellen, wie vorher die feuernden Truppen des Verteidigers dort postirt waren. Der nunmehr durch Truppen dargestellte Angreifer aber würde in seiner 1. Feuer-Position nur in derjenigen Zahl und in der Form, also event. mit Lücken, aufzutreten haben, wie sie bis dahin das vorherige Feuer der Verteidigung in den durch die Figurenscheiben dargestellten Formen hervorgebracht hat.

Diese Prüfung des 1. Momentes der Eröffnung des Feuers des Angreifers ist besonders wichtig, weil es auch den letztern um so länger in fester d. h. unbeweglicher Form dem Feuer des Verteidigers aussetzt, dessen Wirkung gleich nachher wieder geprüft werden soll. Sie ist aber auch deshalb sehr lehrreich, weil es ein sehr verschiedenes Verfahren des Verteidigers auf seine Zweckmäfsigkeit zu prüfen gestattet.

Zunächst kann man sich nämlich den Verteidiger als fortdauernd aus allen 3 Linien und demgemäfs also auch selbst Kopfziele in seiner Gesammtheit bietend, vorstellen. Gegen solche Kopfziele in allen 3 Linien also wäre das Feuer zu richten. Auch hier würde Schützenfeuer und Salvenfeuer in Frage kommen, da man sich von ersterem kaum eine besondere Präzision auf diese Entfernung versprechen wird, die gröfsere Streuung des letzteren bei den hintereinanderliegenden 3 Ziellinien nicht gerade als ein Nachteil erscheint. Zweckmäfsige Verteilung des Feuers auf alle 3 Linien wäre jedenfalls die Hauptsache. Da diese Verteilung wieder zum Teil von der gewählten Formation des Angreifers abhängt, so wird auch sie bezw. ihre Wirkung wieder zur Prüfung jener Formationen beitragen. Am leichtesten scheint diese Verteilung jedenfalls bei Gliederung der Kompagnien in 3 hintereinander befindliche eingliedrige Züge. Wie man hierbei verfährt und ob man Schützen- oder Salvenfeuer wählt, giebt nun zunächst zur Prüfung der Wirkung Veranlassung.

Ein Feuer von 2 Minuten dürfte in dieser Beziehung zur Erlangung eines vorläufigen Urteils um so mehr genügen, als, wie wir gleich sehen werden, der Verteidiger es ganz in seiner Hand hat, das Feuer eines so verfahrenden Angreifers auf solche Entfernung ohne irgend erheblichen Nachteil für sich selbst ziemlich wirkungslos zu machen.

Es tritt nun wieder eine Feuerpause ein, in welcher die getroffenen Figurenscheiben in den Schützengräben notirt und durch Niederlegen in den Gräben ausrangirt werden.

Es kann angenommen werden, dafs diese Verluste, je nachdem sie geringer oder gröfser sind, für die Verteidigung bestimmend sein werden, entweder bei dem bisherigen Verfahren, aus allen 3 Linien zugleich zu feuern, zu verbleiben, oder ein neues, für den Verteidiger sichereres, eintreten zu lassen.

Aus praktischen Gründen, und um nicht das Ziel zu oft zu wechseln, würde zunächst, wie auch die letzten Feuerresultate ausgefallen sein mögen, die Wirkung dieses abgeänderten Verfahrens in Bezug auf Beschiefsung des Zieles zu prüfen sein.

Dieses Verfahren besteht darin, nur 1 oder 2 der Linien feuern, die beiden anderen resp. die 3. aber schweigen zu lassen. Um es darzustellen, erfordert es zum Auf- und Niederklappen eingerichtete Kopfziele in allen 3 Schützengräben. Damit auch der Angreifer erfährt, welche Linie oder welche Linien feuern, wären aus diesen zugleich auf der Brustwehr aufgelegte Gewehrschläge zu verfeuern. Das Feuer der betr. Linie also auch das Preisgeben ihrer Ziele gegenüber dem Feuer des Angreifers, hätte jedesmal 1 Minute zu dauern,

bevor mit dieser Linie gewechselt wird. Ein 3maliger Wechsel, also für den Angreifer ein 3 Minuten langes Feuer, würde wiederum zur Erlangung eines vorläufigen Urteils genügen.

Die Aufnahme der Ziele würde abermals erfolgen und nun, unter Betrachtnahme des um 1 Minute länger stattgehabten Feuers, ergeben, welcher von beiden Verteidigungsarten behufs Vermeidung von Verlusten für den Verteidiger der Vorzug zu geben wäre.

Dreht man nun die Rollen wieder um, indem man die Verteidigungsstellung wieder mit Truppen besetzt, wobei man zunächst nur die im ersten Moment erlittenen Verluste berücksichtigt, und gegen eine entsprechende Zahl im Liegen und in derselben Formation befindliche Scheiben der Angriffsstellung feuert — Schützen- oder Salvenfeuer — so wird die Aufnahme ungefähr den Verlust ergeben, den der Angreifer in den ersten 2 Minuten seiner Feuerthätigkeit erlitten haben würde.

Nach erfolgter Aufnahme und blofser Notirung (nicht Ausrangirung) der getroffenen Figuren, würde dann das 3 Minuten dauernde Feuer des Verteidigers mit abwechselnd feuernden Linien statthaben, und dessen Resultate genau festzustellen sein. Der Unterschied in den Resultaten dieser beiden letzten Feuerperioden kombinirt mit dem Unterschiede in den vom Verteidiger erlittenen Verlusten würde ein annähernd zutreffendes Urteil darüber gestatten: 1. welches Verfahren Seitens der Verteidigung den Vorzug verdienen würde; 2. ob die Verteidigung überhaupt in ihren starken Deckungen und auf diese Entfernung so wesentlich durch das Feuer des Angreifers zu leiden hätte, dafs von einem moralischen Eindruck und einer Berücksichtigung desselben schon die Rede sein könnte; 3. ob demnach eine Eröffnung des Angriffsfeuers auf diese Entfernung zweckmäfsig wäre.

Dafs sich bei analoger Anwendung des hier vorgeschlagenen Verfahrens auch eine fernere Prüfung der Zweckmäfsigkeit des sprungweisen Vorgehens um 100 bezw. 50 m von 600 m ab vorwärts, des zweckmäfsigen Verfahrens der Verteidigung dagegen (z. B. 3. Zug bleibt im Feuer gegen die liegenden Angreifer, 1. und 2. Zug feuern gegen die vorspringende Linie u. s. w.) u. s. w. mit Nutzen fortsetzen liefse, unterliegt wohl keinem Zweifel. Eben so wenig aber ist zu verkennen, dafs von nun ab der nicht abschätzbare moralische Einflufs der gegenseitig zugefügten Verluste und des damit wachsenden Bewufstseins der Gefahr die aus dieser Prüfung sich ergebenden Schlüsse in ihrem praktischen Werte mehr und mehr beschränkt.

Nichts desto weniger dürfte es nicht wertlos sein, das Verfahren etwa bis auf 300 bis 250 m herab in wechselnden Momenten und

Feuerarten von hüben und drüben fortsetzen zu lassen, um das ungefähre Verhältnifs der Verluste von Angreifer und Verteidiger zu erfahren und gleichzeitig die relativ beste Art des beiderseitigen Feuers, wie der Form des Vorgehens Seitens des Angreifers festzustellen. Selbst das Feuern im Vorgehen (etwa von 400 m ab) läfst sich in Bezug auf seine effektive Wirkung gegen die Ziele, welche die Verteidigung bietet, prüfen. Sollten diese, wie wahrscheinlich, so minimale gegen den in allen 3 Linien volle Kopfziele bietenden, aber nicht feuernden Verteidiger sein, dafs auch ein moralischer Eindruck demnach nicht angenommen werden könnte, so müfsten die Befürworter des Feuers in der Bewegung mindestens einräumen, dafs es gegen stark gedeckte Ziele keinen Erfolg verspricht.

Immerhin glaube ich, dafs die Prüfung der zweckmäfsigsten taktischen Formen der Infanterie zur Bewegung im feindlichen Feuer bis zu derjenigen Position, wo dieselbe ebenfalls feuerthätig zu werden beabsichtigt, sich auf diese Weise fast einwandfrei vollziehen und selbst die Einwirkung verschiedener Gelände-Formen und -Bedeckungen sich dabei zeigen läfst. Noch sicherer aber wird sich dabei die zweckmäfsigste Art des Feuers aus Verteidigungsstellungen ergeben.

Jedenfalls käme dadurch ein bestimmtes nützliches System in unsere Übungen des Scharfschiefsens im wirklichen Gelände, und diese würden gröfseren Nutzen, als bisher, für die angewandte Taktik im Gefolge haben. Würden diese Übungen von oben herab, etwa Korpsweise, in systematischer Art vorgeschrieben und geordnet, so würde sich daraus zweifellos ein ziemlich sicheres Urteil über eine Erfolg versprechende Feuertaktik herausbilden können.

Selbstverständlich ist, dafs, was ich oben gegen eine in künstlicher Weise vorbereitete Stellung beispielsweise vorgeführt habe, sich für den Angreifer noch einwandfreier gegen minder vorbereitete, bezw. lediglich durch Einnistung in vorhandenen Geländedeckungen mehr oder weniger starke, Verteidigungsstellungen anwenden läfst. Zwei Einwendungen aber glaube ich noch widerlegen zu müssen, bevor ich meine Vorschläge abschliefse.

Der eine bezieht sich darauf, dafs der doch allseitig für nötig erachteten Vorbereitung des gegen eine befestigte Stellung gerichteten Angriffs durch Artilleriefeuer keine Rechnung getragen sei, der zweite betrifft die meinerseits vorgenommene gänzliche Ausschaltung der Kavallerie, von der man behaupten wird, dafs sie um so mehr wieder in ihre Rechte auf dem Schlachtfelde trete, zu je lockereren und ausgedehnteren Truppenformationen der Angreifer seine Zuflucht nehme, um Verlusten durch das feindliche Feuer auszuweichen.

Beide Einwände sind bis zu einem gewissen Grade berechtigt und können und sollen daher hier auch Berücksichtigung finden. Allerdings erschien es zweckmäfsig, meine Idee zunächst in ihrer reinen Anwendung auf Infanterie gegen Infanterie vorführen. Es wird aber nichts im Wege stehen, dieselbe Idee auch demnächst auf den Artilleriekampf anzuwenden und dann den aus der Prüfung als Sieger hervorgegangenen Teil auch gegen die gegnerische Infanterie thätig werden zu lassen. Legen wir wieder jene oben vorgeführte befestigte Stellung zu Grunde und nehmen wir an, dafs die beiden zu ihrer Besetzung verwendeten Kompagnien gerade den vorgeschobenen Teil einer starken Front besetzt hätten, auf deren Flügel etwa 500 m rückwärts je 1 Feldbatterie ebenfalls in vorbereiteter Stellung sich postirt hätte.

Eine dieser beiden Batterien könnte man also in Wirklichkeit auf einem solchen Punkte durch die Feldbatterie markiren und gegen sie dann etwa 2 Angriffsbatterien, markirt durch Ziellaffeten, vorgehen lassen. Auf welche Entfernung etwa sollten diese auffahren? Auf 2500 m von den Verteidigungsbatterien würden sie schon auf 2000 m von der vorderen Infanterielinie der Verteidigung unter Feuer genommen werden können, was namentlich, wenn das Gelände keine Deckung bietet, doch eine keineswegs angenehme Zugabe zu dem zu erwartenden Artilleriefeuer bilden würde. Man kann daher wohl annehmen, dafs der Angreifer vorziehen wird, auf etwa 3000 m vor den Verteidigungsbatterien aufzufahren. Es würde nicht allzu schwer fallen, 1 oder 2 so in Front vorgehende Batterien in der letzten Phase ihres Vorgehens, etwa während 300 m, durch Zielgeschütze zu markiren und durch die in der Stellung postirte Batterie beschiefsen zu lassen. Nach Beendigung des Vorgehens würde die Aufnahme der Schiefsresultate erfolgen, darauf das Abprotzen der Zielgeschütze und dann ein neues Beschiefsen von etwa 1 bis 2 Minuten Dauer. Darauf abermalige Aufnahme.

Alsdann würde die wirkliche Feldbatterie in diese Position gehen und die, auf dem anderen Flügel der Infanterie-Stellung vorbereitete und mit Zielgeschützen besetzte Verteidigungsbatterie beschiefsen, wobei den im vorhergehenden Feuer etwa erlittenen Verlusten, so weit diese Bedienungsmannschaften und Pferde betroffen oder Geschütze aufser Gefecht gesetzt haben würden, Rechnung zu tragen wäre. Ein eben so langes Feuer, wie vorher aus der Verteidigungsstellung abgegeben, würde mindestens den Unterschied, welchen die vorbereitete und die beim Angriff ex improviso eingenommene Stellung in Bezug auf die Wirkung zur Folge haben würden, einigermafsen hervortreten lassen. Allerdings wären die Entfernungen da-

bei beiderseits bekannt, während in Wirklichkeit dies mindestens beim Angreifer nicht der Fall sein würde.

Um dies zu berücksichtigen, müfste man in umgekehrter Reihenfolge verfahren und zunächst die wirkliche Feldbatterie gegen die ihr unbekannte vorbereitete Stellung, die dann noch durch Kanonenschläge zu markiren wäre, auffahren und feuern lassen. Dabei könnten Irrtümer in Bezug auf die Entfernung von der vorbereiteten Stellung vorkommen, welche dann bei dem ferneren Schiefsen berücksichtigt werden müfsten. Allerdings müfste man zunächst von den Verlusten absehen, welche der Angreifer beim Auffahren in seine Position wahrscheinlich erleiden würde. Dagegen würden andererseits die Nachteile, welche er sich selbst durch zu nahes oder zu entferntes Auffahren gegen die Position zufügen würde, zu Tage treten.

Es ist ersichtlich, dafs diese gegenseitige Prüfung von Artilleriestellungen in Angriff und Verteidigung im allgemeinen schwieriger durchzuführen sein und weniger einwandfreie Resultate ergeben wird, wie das gleiche Verfahren in Bezug auf Infanterie.

Auf alle Fälle wird es aber einiges Licht auf die Frage werfen, um wie viel stärker die Angriffsartillerie aufzutreten haben würde, um der baldigen Niederwerfung der Verteidigungsartillerie einigermafsen sicher zu sein. Dabei bliebe es der letzteren noch immer unbenommen, den Geschützkampf rechtzeitig abzubrechen, ihre noch kampffähigen Geschütze hinter den Brustwehren zu bergen, um in einer späteren Phase, etwa dann, wenn die Infanterie des Angreifers zum eigenen Feuer gegen die Stellung übergeht, aufs neue und dann vorzugsweise gegen diese aufzutreten.

Nehmen wir nun an, die Angriffsbatterien hätten dieses vorläufige Schweigen der Verteidigungsartillerie erreicht, und sie wendeten sich nunmehr gegen die vorbereitete Infanteriestellung, so ist klar, dafs die Infanterie vorläufig die Brustwehr räumen, sich, mit Ausnahme von einigen Beobachtungsposten und Offizieren in der Nähe der Unterstände, unter diese zurückziehen würde. Fraglich könnte erscheinen, ob es nicht zweckmäfsig wäre, an beiden Seiten der Unterstände in jeder Linie etwa eine Sektion besonders guter Schützen an der Brustwehr zurückzulassen, um die Angriffsartillerie, besonders, wenn diese sich auf 2000 m oder weniger der vorderen Infanterielinie genähert haben sollte, durch Feuer zu belästigen. In dieser Annahme würden dann die, diese Schützen markirenden Figurenscheiben dort an der Brustwehr zurückzulassen sein, alle übrigen wären unter den Unterständen zu sammeln. Man kann nun einen entsprechenden Teil der Artillerie-Munition, Schrapnells und Sprenggranaten, gegen die Stel-

lung verfeuern und etwa von 10 Minuten zu 10 Minuten eine Pause zur Aufnahme der Wirkung eintreten lassen.

Es ist klar, dafs die Artillerie wohlthun wird, sich vorzugsweise darauf zu verlegen, mit Sprenggranaten die Unterstände selbst, mit Schrapnells die ausgeschwärmten Schützen, welche durch Gewehrschläge noch zu markiren wären, zu treffen.

Wahrscheinlich ist, dafs die Aufnahme der Wirkung die Überzeugung fördern würde, dafs unsere jetzigen Geschosse und Schufsarten nicht hinreichen, um eine solche Stellung nahezu sturmreif zu machen, bevor die Infanterie antritt, sondern dafs die Einleitung ihres Angriffs erforderlich ist, um den Verteidiger zum Ausschwärmen an die Brustwehren zu veranlassen und ihn dadurch dem Schrapnellfeuer mehr preiszugeben.

Nun tritt auch der Nutzen des, wie oben geschildert, zunächst lediglich von Infanterie gegen Infanterie erprobten Scheibenschiefsens hervor.

Hat letzteres z. B. auf Entfernungen von 2000 bis 1500 m auch gegen die in der Bewegung begriffene Infanterie des Angreifers nur geringe Resultate ergeben, so würde es unpraktisch sein, um dieser willen schon die Gesammtzahl der Verteidiger an die Brustwehren rücken und sich der Artilleriewirkung aussetzen zu lassen. Erst, wenn die Infanterie des Angreifers in solche Nähe gekommen, dafs die ihr zuzufügenden Verluste diese Gefahr lohnen, würde der Verteidiger dies thun. Dabei würde er dann ebenfalls aus jenem ersten Versuche, Schlüsse darauf ziehen können, ob es zweckmäfsig wäre, das Feuer nur abwechselnd aus seinen Linien, die Besatzung der einen oder anderen währenddessen unter den Unterständen ruhen lassend, abzugeben.

Je nachdem er sich zum einen oder anderen entschliefst, werden nun die Figurenscheiben der in der Verteidigungsstellung entweder sämmtlich oder nur in 2 Linien (etwa der vordersten und hintersten) dem Artilleriefeuer während 10 Minuten auszusetzen sein, natürlich nur als Kopfscheiben.

Die Aufnahme der dabei erlangten Schiefsresultate der Artillerie wird indessen mit einer gewissen Vorsicht, als den in Wirklichkeit zu erreichenden kriegsmäfsigen Resultaten überlegen, schon deshalb betrachtet werden müssen, weil die lebende Besatzung der Schützenlinien, durch den Knall der gerade vor ihnen platzenden Schrapnells gewarnt, vielfach durch Unterducken hinter die Brustwehr sich deren Wirkung zu entziehen im Stande sein wird. Das wird dann andererseits auch die Wirksamkeit ihres Feuers gegen die angreifende Infanterie wieder beeinträchtigen, ganz gewifs aber wird es in Wirklich-

keit ebenfalls so sein. Natürlich wird man also auch hinwiederum von den Resultaten, welche die lebende Besatzung der Schützengräben gegen die, die angreifende Infanterie markirenden, Scheiben erschiefst, erhebliche Abzüge zu machen haben, wenn angenommen werden mufs, dafs sie sich selbst unter Artilleriefeuer befindet.

Jedenfalls denke ich, wird man mir zugeben, dafs auch die Kombination des Artillerie- mit dem Infanteriefeuer sich bis zu einem gewissen Grade, der jedenfalls interessante und wichtige Schlüsse für die Kriegstaktik gestattet, darstellen und prüfen lassen wird.

Sehen wir uns nun den zweiten oben angeführten Einwand betreffs der Ausschaltung der Kavallerie etwas näher an. Für die erste Phase, welche der Prüfung der zweckmäfsigsten taktischen Formen der Infanterie zur Vorbewegung im feindlichen Feuer **ohne** eigene Feuerthätigkeit gilt, ist der Einwand offenbar ohne Bedeutung.

Ein Vorbrechen von Kavallerie auf solche Entfernung, sagen wir 1500 — 1200 — 1000 m aus einer vorbereiteten Stellung würde das Feuer der letzteren maskiren und die Kavallerie selbst dem kräftigsten Feuer der sich in Linie niederwerfenden bezw. sich zu 3gliedriger Linie sammelnden (die 100 m Abstand sind, da man sich auf die mittlere Linie, dem 2., vom Kompagniechef persönlich geführten Zug, sammeln wird, in $1/2$ bis $2/3$ Minuten zurückgelegt) Kompagnien aussetzen, also keinerlei Aussicht auf Erfolg haben, zumal auch die Artillerie des Angreifers sofort gegen sie ihre Thätigkeit richten würde.

Hat sich aber einmal das gegenseitige Infanteriefeuer in gröfserer Nähe (etwa 600 m und darunter) entsponnen, dann wäre es unzweckmäfsig vom Verteidiger in dieses, offenbar von ihm mit gröfserem Vorteil geführte, Schiefsduell mit Kavallerie einzugreifen und dadurch die wirksamere Waffe aufser Thätigkeit zu setzen. Erst dann, wenn der Angreifer, gebrochen, sich entweder zum Rückzuge bezw. Flucht wendet, oder sich an die erreichten einige Deckung bietenden Stellungen klammernd, durch sein schwaches Feuer zeigt, dafs ihm die Patronen ausgehen, ist für die Kavallerie der Moment gekommen, einzuhauen. Ein solcher Moment aber bedarf wohl kaum der Darstellung für die hier vorliegende Frage. Selbsverständlich ist einerseits, dafs auch dann die Kavallerie am besten aus solchen Punkten der Verteidigungslinien vorbrechen wird, welche ein Aufrollen des Gegners von der Flanke her am meisten begünstigen und andererseits, dafs in solchen Fällen dem Angreifer Formationen, welche das Zusammenhalten der Truppen begünstigen, geschlossene Reserven u. s. w.

mehr Halt und Widerstandsfähigkeit verleihen werden, als solche, welche seine Truppen lockern und zerstreuen.

Letztere Formen aber werden überhaupt um so unzweckmäfsiger, je mehr sich die kämpfenden Infanterielinien einander nähern, da sie dann nicht nur das Feuer der vorderen, allein hierzu befähigten Linie schwächen, sondern auch gegenüber den rasanten Geschofsbahnen der kleinkalibrigen Gewehre den ihnen auf gröfsere Entfernungen wohl zukommenden Vorteil der Verringerung der Verluste nicht mehr zu bewahren vermögen, sondern in sein Gegenteil verwandeln.

Das Eingreifen der Kavallerie läfst sich also für die vorliegende Frage, welche lediglich die Feuertaktik und zwar vorwiegend die der Infanterie betrifft, um so mehr ausschalten, als weder über die Umstände, welche ihre Erfolge ermöglichen, noch über die Schwierigkeiten, welche diesen die gewonnene Steigerung der Feuerwirkung in der Neuzeit bereitet, irgend erhebliche Zweifel existiren.

Sollten meine hier nieder gelegten Vorschläge theoretisch einleuchten, so werden sich auch die Schwierigkeiten, welche ihrer praktischen Ausführung etwa in den Weg treten, überwinden lassen.

Jedenfalls werden sie dazu dienen, die bisherigen mehr nur Einzelgesichtspunkte verfolgenden kriegsmäfsigen Schiefsübungen im Gelände in ein einheitliches, aber doppelseitiges System zu bringen, welches eine fortschreitende Aufklärung über die Zweckmäfsigkeit taktischer Formen sowohl, wie die Anwendung verschiedener Feuerarten zu verbreiten geeignet wäre.

Dafs das dann von hohem Werte gegenüber den in die Taktik durch die neuen Waffen und das rauchlose Pulver eingeführten, in ihrer Wirkung im Kriege noch nicht erprobten, Faktoren sein würde, ist unbestreitbar. Mag die Aufgabe, solche Übungen rationell durchzuführen, auch schwierig sein, der Staat, welcher sich derselben entziehen würde, nähme eine grofse Verantwortlichkeit auf sich. Er würde eine Art Vogel-Straufspolitik befolgen, indem er Aufklärungen über kriegsmäfsige Wirkungen, welche im Frieden sich erlangen liefsen, vernachlässigte und seine Taktik in einem Nebel verharren liefse, welcher sowohl die ihr drohenden Gefahren, wie die Mittel, ihnen zu begegnen, bis zu dem Moment verhüllen würde, wo der Krieg selbst sein entscheidendes, dann vielleicht verblüffendes Urteil spräche. —

V.

Die Einwirkung des Krieges auf die täglichen Bedürfnisse der Bevölkerung.

Einige Worte zur Einleitung.

Die Naturforscher behaupten, dafs sich in der Erdatmosphäre zeitweilig die Anwesenheit des sogenannten kosmischen Staubes geltend macht. Derselbe übt seinen Einflufs auf die Farbe des Himmelsgewölbes aus, färbt die Strahlen der Sonne blutrot, dringt in unsere Wohnungen und Lungen, wirkt unheilvoll auf die Organismen und läfst selbst auf den jungfräulichen Schneegipfeln der Berge seine Spuren zurück.

In ähnlicher Weise liegt es über dem öffentlichen und privaten Leben des modernen Europas wie ein Vorgefühl, dafs das beständige Anwachsen der Rüstungen zum Kriege führen mufs, der für Besiegte und Sieger verderblich und vielleicht sogar der heutigen Gesellschaftsordnung Europas gefährlich werden kann und jedenfalls über die Völker furchtbare Wirren bringen wird.

Ist diese Unruhe, die sich der Geister bemächtigt, die Folge der Übertreibungen der mit den heutigen politischen und wirtschaftlichen Zuständen Unzufriedenen oder blos eine einfache Täuschung des krankhaft erregten Nervensystems des modernen Menschen, oder liegen derselben sehr reale Möglichkeiten zu Grunde?

Eine kategorische Antwort wird schwerlich jemand auf diese Fragen zu erteilen wagen. Wünschen dürfte wohl jeder, der nur etwas zu verlieren hat, dafs die Befürchtungen, welche das Anwachsen der Rüstungen hervorruft, nur Befürchtungen bleiben und mit der Zeit sich die Zustände zum Besseren ändern. Jedoch alle Wünsche und deren mehr oder minder starke Äufserungen dürften allein nicht im Stande sein, die Verkettung aller Umstände, welche die Rüstungen hervorrufen, abzuändern und demnach deren Folgen zu beseitigen, solange nicht, nach einem Ausdruck von Thünen*) eine Zeit eintritt, da die Interessen des Vaterlandes und der Menschheit einander nicht ausschliefsen, so lange nicht der Grad der Kultur erreicht ist, auf welchem diese Interessen unter einander solidarisch werden.

*) Der isolirte Staat.

Dem Anscheine nach, wird die Menschheit noch nicht so bald bis zu dieser Stufe gelangen. Die Verderblichkeit des Krieges, unter den jetzigen Verhältnissen, ist zwar an und für sich jedem einleuchtend, aber diese Erkenntnifs ist noch keine genügende Bürgschaft dafür, dafs der Krieg nicht plötzlich, gleichsam zufällig, sogar im Gegensatz zu der öffentlichen Meinung aufflammt. Unwillkürlich kommen uns die Worte eines grofsen Denkers, Bacon, in den Sinn, „dafs inmitten der Eitelkeit der Welt der Dummheit immer ein gröfseres Feld der Thätigkeit offen steht als dem Verstande, und dafs der Leichtsinn immer mehr Einflufs ausübt als die Überlegung."

In dem gegebenen Falle ist dieses Wort um so eher anwendbar, als es sogar dem überlegenden Verstande viel schwerer als in der Vergangenheit gemacht ist, sich in der Lage der Dinge zurecht zu finden. Die Schnelligkeit in der Veränderung der Verhältnisse und deren ungeheure Komplizirtheit bilden den charakteristischen Zug unserer Zeit. Jetzt gehen im Laufe einiger Jahre in den materiellen Existenzverhältnissen und in den geistigen Strömungen der Masse einschneidendere Veränderungen vor, als in früheren Zeiten vielleicht im Laufe eines ganzen Jahrhunderts. Diese grofse Beweglichkeit des modernen Lebens ist bedingt durch die steigende Verbreitung der Kenntnisse und Bildung, die Thätigkeit der Parlamente, Assoziationen, der Presse und die Wirksamkeit der neuen Verkehrsmittel, wie auch durch das Beispiel neuer, auf ganz anderer Basis entstandener und weiter bestehender Staatsbildungen, welche zwar hinter Oceanen liegen, aber dennoch durch die nach Millionen zählende Auswanderung mit der Gesellschaft der alten Welt durch Tausende von Fäden in Verbindung stehen. Unter dem Einflusse dieser Verhältnisse leben die Völker geistig und sachlich nicht nur ihr eigenes, sondern auch ein fremdes Leben; die Eroberungen des Geistes, die ökonomischen Fortschritte des einen Landes, spiegeln sich materiell und ideell in der Bevölkerung der anderen Länder wieder. Der Gesichtskreis der Völker ist ausgedehnter geworden; die Geister wie die wirtschaftlichen Interessen der gesammten Kulturwelt sind in beständiger Wechselwirkung. Da aber jede Bewegung sofort die Interessen verschiedener Kreise der Bevölkerung in Mitleidenschaft zieht, so mufs jede Veränderung, auf materiellem wie geistigem Gebiete, sich ihr Bürgerrecht erst durch einen Kampf mit den bis dahin herrschend gewesenen Ideen und Verhältnissen erwerben. Das Althergebrachte weicht nur nach einem Kampfe mit den Neuerungen. Dieser Streit war in der Vergangenheit weniger als jetzt bemerkbar. Die grofsen Massen der Bevölkerung waren am Kampfe wenig beteiligt, er wurde sozusagen an den Höfen und in den Kanzleien ausgetragen. Diese alte Staats-

ordnung hat einem Zustande ganz anderer Art Platz gemacht. Siegès hat die alte Ordnung vor den Reformen der ersten französischen Revolution mit einer umgestürzten, auf der Spitze stehenden Pyramide verglichen, und erst die für die grofsen Massen geschaffenen Menschenrechte haben dieser Pyramide die natürliche Lage gegeben, sie auf ihre Basis gestellt. Das Staatsgebäude hat seitdem in der That eine unvergleichlich breitere Grundlage erhalten, es ist auf den Rechten und dem Einflusse der Millionen aufgebaut.

Es ist natürlich, dafs, je gröfser die Zahl der Personen ist, die auf den Gang einer Sache von Einflufs sein können, desto mannigfacher die daraus entstehenden Reibungen und desto erheblicher die Schwierigkeiten werden, die Gesammtheit der Interessen, welche Berücksichtigung erheischen, im Auge zu behalten. Andere, aber nicht weniger einflufsreiche Elemente treten noch hinzu. Die ökonomische Umwälzung, welche die Anwendung der Dampfkraft hervorrief, hat unerwartet die Beziehungen zwischen den einzelnen Ländern der Welt ganz neu gestaltet. Die kolossalen Veränderungen, welche im Werte der Arbeit, der beweglichen und unbeweglichen Güter und deren Rentabilität stattfanden, haben in jedem Lande einzelne Klassen und Schichten der Bevölkerung entweder bereichert und stärker gemacht, oder geschwächt und ruinirt. Schritt für Schritt mit diesen Veränderungen ging für die einzelnen Länder und in jedem einzelnen Lande für seine verschiedenen Bevölkerungsgruppen eine gröfsere oder geringere Teilnahme an der neuen Verteilung von Kapital und Einkünften, wie auch politischer Macht. Die Fragen, welche mit dem Kriege verbunden sind, mufsten den allgemeinen Gesetzen folgen.

Bei der grofsen Anzahl der Personen, aus denen sich in unserer Zeit die öffentliche Meinung zusammensetzt, bei der Verschiedenartigkeit der von ihnen vertretenen Interessen, mufsten auch die Ansichten über den Militarismus und das Ziel derselben, den Krieg, sich sehr verschieden gestalten. Die früher privilegirten und durch den Krieg emporgekommenen Klassen, insbesondere diejenigen, deren Bedeutung und Besitz sich bei der anfänglichen, feudalen Verteilung der Macht, fixirt hat, d. h. die Schichten, welche man herkömmlich konservativ nennt, und die meist aus vermögenden Familien bestehen, sind geneigt, die geistige Bewegung gegen den Militarismus mit den Bestrebungen zum Umsturz der gesellschaftlichen Ordnung in einen Topf zu werfen. Hierbei wird zuweilen den untergeordneten Kampferscheinungen allzu grofse Bedeutung beigelegt. Die unausweichliche Gährung der Geister wird mit den gefährlichsten Umsturzgelüsten gewisser Kreise der Bevölkerung verwechselt, die Stimme völlig realer Bedürfnisse, der Reformen im Militärwesen und in den Ausgaben für Kriegszwecke, welche

durch die im Leben der Kulturvölker erfolgten Veränderungen hervorgerufen sind, wird durch Hinweisungen auf die Geschichte zurückgewiesen. Es wird gesagt, das Leben der Völker bilde ja nur das Bild eines ununterbrochenen Krieges*), der gleichsam als Naturnotwendigkeit erscheine, es gehöre also zu den Unmöglichkeiten, sich einen Zustand zu denken, bei dem Kriege und demnach die Vorbereitungen zu demselben vermieden werden könnten. Mit einem Worte, in den leitenden Kreisen wird der Reaktion gegen den Militarismus, die unzweifelhaft in den Massen vor sich geht und die Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen nährt, zwar bemerkt, aber nicht genügend gewürdigt.

Andererseits ziehen in den unteren, nach Macht und Einflufs strebenden Schichten die Personen, welche auf die Geister der Masse einzuwirken suchen, mit noch gröfserem Leichtsinn und selbst mit bewufsten Verdrehungen kurzer Hand aus den neuen, bis zu einem gewissen Grade rationellen Bedingungen des wirtschaftlichen Kampfes gegen den Militarismus die extremstem Schlufsfolgerungen. Um mit ihrer Agitation Erfolg zu haben, versprechen sie den Massen weit mehr, als überhaupt irgend welche anderen Gesellschaftsformen geben können, angenommen sogar, dafs diese die Streichung der Ausgaben für Kriegszwecke wirklich bewerkstelligen könnten. Um die Massen für ihre Zwecke zu gewinnen, schieben diese Agitatoren ohne jegliches Bedenken den Gegnern selbstsüchtige Motive, rein persönliche Berechnungen unter, wenn sie auch überzeugt sind, dafs dieselben meistens einer aufrichtigen Überzeugung folgen.

Obgleich die daraus entstehenden Gefahren nicht sogleich offenkundig werden, da die Massen sich nicht mit einem Schlage irgend welchen theoretischen Erwägungen hingeben, sondern gewöhnlich nur unter dem Einflusse eines bestimmtes Notstandes, einer Leidenschaft gemeinschaftlich zu wirken anfangen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dafs jene Agitation, die sich an sie von der Parlamentstribüne wendet, wie von den Rednerpulten der Klubs und Volksversammlungen und insbesondere auf dem Wege der Presse, doch immer tiefer in die Massen eindringt und in ihnen allmählich Gefühle herausarbeitet, die im Momente einer durch den Krieg hervorgerufenen Not sie zu Thätlichkeiten hinreifsen können. Der Militarismus ist jetzt für die sozialistische Propaganda eines von den Hauptmitteln zur Agitation,

*) Vom Jahre 1496 vor Christi Geburt (Abschlufs des Amphictyonen-Bundes) bis zum Jahre 1861 nach Christi Geburt, d. h. auf einen Zeitraum von 3357 Jahren, sind ja nur 227 Friedensjahre entfallen und 3130 Kriegsjahre oder mit anderen Worten, auf 1 Friedensjahr kamen 13 Kriegsjahre. (Leer: „Encyclopädie der Kriegs- und Marine-Wissenschaften.“ 1885. Bd. II. Lieferung 2. S. 296.)

und Streichung der grofsen Ausgaben für Kriegszwecke eines von den sichtbaren Zielen derselben.

Bei dieser Sachlage, d. h. bei der für alle Länder Europas ruinirenden Konkurrenz in der beständigen Steigerung der Rüstungen, bei der Gefahr für die Gesellschaft, die aus den immer mehr steigenden Lasten emporwächst, müssen sich die leitenden Kreise, mufs sich die ganze gebildete Gesellschaft ernstlich bemühen, sich über folgende Fragen klare Rechenschaft zu geben: Wie wird der Krieg bei den heutigen Kriegsmitteln sich gestalten? Wird es möglich sein, mit den Massen zu operiren, und falls dies geschehen kann, wird nicht vielleicht die gegenseitige Vernichtung erzielt werden? — Wenn man sich nun bei der Prüfung aller dieser Verhältnisse etwa sagen müsste: Nein, der Krieg ist unter heutigen Verhältnissen unwahrscheinlich, die Massenarmeen werden die Verheerungen, die in den künftigen Feldzügen durch Hunger und Verluste in Schlachten stattfinden müssen, nicht aushalten, die zu Hause gebliebenen Bevölkerungen werden ebenfalls nicht die Lahmlegung beinahe der gesammten Produktionsthätigkeit und die Unterbrechung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den verschiedenen Staaten, die den Massen den Lebensunterhalt bieten, ertragen können, wenn, sagen wir, der Schlufs ein solcher wäre, dann würde mit vollster Deutlichkeit die alle gleich interessirende Frage gestellt werden können: Warum erschöpfen die Völker mehr und mehr ihre Kraft in der Anhäufung solcher Zerstörungsmittel, die nicht in Aktion treten können? Warum verzehren sich die Völker in den Vorbereitungen zu dem Titanenkriege, der doch nur eine Chimäre bleibt, warum arbeiten alle europäischen Staatsmaschinen einen solchen Sprengstoff aus, dessen Wirkung mächtiger als Dynamit sein kann, eine Kraft, die schon nicht mehr Festungen, nicht mehr Städte, sondern die Gesellschaft selbst zerstören kann? Und diese Gefahr ist um so viel gröfser, als eine gewisse Berechtigung der Hetze gegen die jetzt bestehenden grofsen Ausgaben für Kriegszwecke nicht abgesprochen werden kann.

Wenn ein Teil der Mittel, welche für Vorbereitungen zu einem unmöglichen Zukunftskrieg jedes Jahr verausgabt werden, zur Aufhebung der sozialen Mifsstände verwendet werden könnte, dann würde die beunruhigende Lage der Gegenwart von einem sehr gefährlichen Zündstoff befreit werden.

Weder der Mangel an Bargeld, noch die Schwäche des Kredits vermögen den Krieg abzuwenden oder zu dessen Einstellung zu nötigen. Aber in dieser Hinsicht können mächtiger als finanzielle — ökonomische Faktoren werden. Die Schwierigkeit, die täg-

lichen Bedürfnisse der Massen zu befriedigen, die Unterbrechung oder Stockung in der Bethätigung der produktiven Kräfte des Volkes, die Eventualität des Hungers, das sind die Kräfte, welche fähig sind, die Entschlossenheit zum Kriege wankend zu machen oder, falls man auf diese Gefahren keine Rücksicht genommen hat, in dem einen oder andern Moment ihr entschiedenes veto gegen die Fortsetzung des Krieges einzulegen. Hierzu kommt für diejenigen Regierungen, welche revolutionäre (nicht nur politische, sondern auch soziale) Bewegungen zu befürchten haben, noch eine Gefahr, ein neues Schreckbild, das hinter dem Gespenste des Hungers auftaucht, gleichwie in den Visionen Macbeths ein Phantom das andere ablöst.

Wenn wir von dem „künftigen Kriege" sprechen, müssen wir die verschiedenen Formen betrachten, in denen er auf die Bedürfnisse des Volkskonsums und der Volkswirtschaft von Einflufs sein wird. Dies ist vor Allem deshalb nötig, damit die Not die Staaten nicht blindlings überrascht, sondern damit man sich über die Gefahr klare Rechenschaft giebt und sich auf deren Eindämmung vorbereitet. Aufserdem kann die Prüfung dieser Frage auch noch in der Hinsicht nützlich sein, dafs, wenn klargelegt wird, welche tiefgehende Erschütterungen ein grofser Krieg unter den gegenwärtigen Verhältnissen in dem ökonomischen Volksleben hervorrufen kann, diese die ganze Gefahr offenbarende Analyse auch den beruhigenden Eindruck erweckt, dafs sich unsere Zeit nicht leicht zum Kriege entschliefsen wird.

I. Bedürfnifs an Getreide.

In einer besonders kritischen Lage werden sich bei einem Kriege diejenigen Staaten befinden, welche auch in gewöhnlichen Friedenszeiten auf einen bedeutenden Import von Getreide und anderen Produkten angewiesen sind.

Die Lieferung per Eisenbahn wird äufserst schwierig werden, abgesehen davon, dafs sich kaum Exportgegenden finden werden, da wenige Länder in Europa der Sorge enthoben sein werden, nach Mitteln für den eigenen Unterhalt zu suchen.

Von den zwei Ländern, welche als die Hauptkornkammern Europas dienen, wird das eine: Ungarn, genötigt sein, seinen Überschufs Österreich zur Disposition zu stellen, das andere: Rufsland, wird keine Möglichkeit haben, sein Getreide den Freunden zuzuführen, den Feinden aber wird es dasselbe nicht überlassen wollen.

Der Seetransport aus Amerika, Indien und Australien wird unmöglich werden, da nicht daran zu zweifeln ist, dafs sich mit Beginn des Krieges ein Kapertum entwickeln wird, das die Kommunikation mit den transatlantischen Ländern unterbricht oder wenigstens bis

zu dem Grade erschwert, dafs die Fracht- und Versicherungsspesen enorm wachsen und so für die auf dem Seewege zugeführten Lebensmittel eine furchtbare Teuerung entsteht. Es genügt daran zu erinnern, dafs während des Krimkrieges, wo doch die Seezustellung nur aus Rufsland allein erschwert war, der Weizenpreis in England im Jahre 1854 im Vergleich zu 1852 um 80 % stieg*). Während des Amerikanischen Krieges reichte der einzige Kreuzer „Alabama" der Südstaaten hin, um den Weizenpreis in England merklich zu steigern.

Demnach erscheint es durchaus notwendig, den Grad der Gefahr zu bestimmen, dem bei einem grofsen Kriege die verschiedenen Staaten Europas bezüglich der Befriedigung des Ernährungsbedürfnisses ihrer Bevölkerung ausgesetzt sind.

Die Berechnung der Zeit, während welcher die Bevölkerung eines jeden Staates durch die eigene Produktion an Weizen, Gerste und Roggen existiren kann, giebt folgendende Resultate**):

Produktion und Zufuhr von Weizen, Gerste und Roggen:

	Eigene Produktion in Tonnen-Tausenden.	Zufuhr in Tonnen-Tausenden.		% der Zufuhr zur eigenen Produktion.
		Aus Rufsland.	Aus andern Ländern.	
Deutschland . . .	10 151	1 254	853	20,7 %
Frankreich	9 852	295	656	9,6 %
England	3 672	721	2 770	95,0 %
Italien	2 410	361	262	25,8 %
Österreich	6 016	—	—	—

Wenn man auf Grund dieser Ziffern berechnet, auf wieviel Tage des Jahres die eigene Produktion jedes Staates an Weizen, Gerste und Roggen für die Ernährung der Bevölkerung nicht ausreicht, so ergeben sich für England 178 Tage, für Italien 76, für Deutschland 69 und für Frankreich 32 Tage.

Die gröfste Gefahr im Falle eines allgemeinen Krieges droht folglich England, das etwa die Hälfte seines für die Volksverpflegung nötigen Getreides aus andern (vorzugsweise transatlantischen) Ländern

*) Im Jahre 1852 kostete das Quarter 40 Pence, 1854 — 72 Pence, 1855 — 74 Pence.

**) Die Daten für Deutschland sind aus „Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich" genommen, für Frankreich aus „Annuaire statistique de la France", für Österreich aus „Österreichisches statistisches Handbuch", für Italien aus „Annuario Statistico Italiano". Für Deutschland ist die Periode 1888 bis 1891 zu Grunde gelegt, für die übrigen Staaten die von 1883—1887. Die Quantität der Produktion und Einfuhr ist in Tonnen-Tausenden angegeben (die Tonne ist gleich 1000 Kilogramm).

importirt. In einer besseren, wenn auch immerhin noch genug bedrängten Lage werden sich Deutschland und Italien befinden, von denen das erstere für 2 Monate ausländisches (vorzugsweise russisches) Getreide braucht, das andere für circa $2^1/_2$ Monate. Frankreich braucht ausländisches Getreide nur für einen Monat, Österreich kann ganz ohne dasselbe auskommen.

In der allerbesten Lage wird sich aber offenbar Rufsland befinden, das bei Schliefsung des Exports nicht nur keinen Mangel empfinden, sondern im Gegenteil über einen Überschufs von Getreide verfügen und so bezüglich der Volksverpflegung keinerlei Schwierigkeit zu überwinden haben wird.

Die Ausfuhr von Weizen, Gerste und Roggen aus Rufsland beträgt im Laufe der behandelten Periode im Jahresdurchschnitt 13 967 213 Tonnen, was einen Überschufs von 21,6 % über das eigene Bedürfnifs ausmacht.

Aufser an Weizen, Gerste und Roggen wird sich auch noch ein empfindlicher Mangel an Viehfutter bemerklich machen, da mit Ausnahme von Österreich alle oben genannten mitteleuropäischen Staaten weniger Hafer produziren als sie bedürfen:

Produktion und Zufuhr von Hafer.

	Eigene Produktion in Tonnen-Tausenden.	Zufuhr in Tonnen-Tausenden.		% der Zufuhr zur eigenen Produktion.
		Aus Rufsland.	Aus andern Ländern.	
Deutschland	4 759	183	4	3,9 %
Frankreich	3 279	131	82	6,5 %
England	3 065	426	262	22,4 %
Italien	213	13	11	11,5 %

Hieraus ergiebt sich, dafs in England der eigene Hafer nicht ausreicht für 66 Tage, in Italien für 38 Tage, in Frankreich für 21 Tage, in Deutschland für 18 Tage. — Rufsland dagegen führt jährlich 836 065 Tonnen Hafer aus, d. h. hat 16,7 % Überschufs über seinen eigenen Bedarf. Österreich empfindet gleichfalls keinen Mangel an Hafer.

Natürlich werden die Folgen des Getreidemangels nicht überall die gleichen sein. In jedem Lande finden sich Gegenden, die über eine genügende Quantität von Verpflegungsmaterial verfügen. In andern Gegenden umgekehrt macht sich die Notwendigkeit des Getreideimports unmittelbar nach der Ernte geltend.

Bei der beispielsweisen Berechnung, in wieweit die eigene Produktion Deutschlands bei einer Durchschnittsernte und bei normalen Verhältnissen den Einwohnern der verschiedenen Gebiete Deutschlands

die gewöhnliche Ernährung sichert, haben wir zur Vereinfachung die Kartoffel bei Seite gelassen, da das Bedürfnifs nach Kartoffeln gewöhnlich durch die eigene Produktion befriedigt wird und nur in Ausnahmefällen eine Zufuhr aus entfernteren Gegenden nötig ist.

Vor allem ist es nötig, die Norm des Konsums pro Kopf in Deutschland zu bestimmen.

Wenn wir hierzu die Ziffern der eigenen Ernte und der Einfuhr auf die Zahl der Einwohner verteilen, so kommt im Durchschnitt jährlich auf jede Person an:

Weizen . . .	63,8	Kilogramm
Roggen . . .	127,4	„
Gerste . . .	58,9	„
Insgesammt	250,1	Kilogramm.

Andererseits ist aus den Daten der offiziellen Statistik bekannt dafs in Deutschland auf die Aussaat entfällt: 13 % der mittleren Weizenernte, 15 % der mittleren Roggenernte und 10 % der mittleren Gerstenernte.

Auf Grund dieser Daten läfst sich folgende Tabelle aufstellen:

Auf je 1 Person entfällt folgendes Weizen-, Roggen- und Gerste-Quantum*).

Provinzen und Länder.	Überschufs der eigenen Produktion über das Konsumbedürfnifs pro Kopf in Kilogramm.	Defizit der eigenen Produktion gegenüber dem Konsumbedürfnifs pro Kopf in Kilogramm.
Preufsisch Sachsen	81,5	—
Posen	88,9	—
Ost- und Westpreufsen	28,6	—
Königreich Baiern	41,9	—
Hessen-Kassel	10,6	—
Westfalen	—	94,4
Schlesien	—	31,2
Durchschnitt für ganz Preufsen . . .	—	32,5
Brandenburg (und Berlin)	—	92,2
Hessen-Nassau	—	102,9
Königreich Sachsen	—	121,5
Rheinprovinz	—	144,6
Grofsherzogtum Baden	—	146,9
Königreich Württemberg	—	141,7
Sonstige Teile des deutschen Reiches	19,9	—

Demnach übersteigt die eigene Produktion das Konsumbedürfnifs bedeutend nur in Posen, in preufsisch Sachsen, im Königreich Baiern

*) „Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich.“ 1894. Seite 14.

und in Ost- und Westpreufsen, d. h. vorzugsweise in den östlich an Rufsland grenzenden Gebieten Deutschlands. Einen unbedeutenden Überschufs der eigenen Produktion finden wir noch für Hessen-Kassel und diejenigen Teile des Reiches, welche wir der Kürze wegen nicht namentlich aufgeführt haben. In allen übrigen Gebieten Deutschlands übersteigt das Konsumbedürfnifs die eigene Produktion und zwar bei einigen Reichsteilen wie Brandenburg, Baden, Württemberg, das Königreich Sachsen um mehr als die Hälfte. Und da in diesen Reichsteilen der Bauernstand gegen 42 % der Bevölkerung ausmacht und die Landbewohner in Befürchtung des Hungers ihre Vorräte für den eigenen Bedarf zurückhalten werden, so wird für die übrige Bevölkerung schon mit dem ersten Tage nach der Ernte die Zufuhr von Getreide aus andern Gegenden eintreten müssen.

In Friedenszeiten steht diesen Gebieten die Getreidezufuhr aus Amerika und Rufsland und auch aus den Ostprovinzen Preufsens selbst zur Verfügung, während im andern Falle letztere in Folge der Nähe des Kriegstheaters vollauf durch die Ankäufe für die Armee in Anspruch genommen sein werden.

W. J. Nedswjezki kommt in einem sehr bemerkenswerten Aufsatz im „Historischen Boten“ (Istoritscheski Wjestnik) „der Kampf mit dem Hunger während des künftigen Krieges“ zu dem Schlufs, dafs in den Magazinen der künftigen Operationsbasis der deutschen Truppen in der Nähe der russischen Grenze nur für 1 oder 1½ Monate unantastbare Lebensmittelvorräte für das ganze Heer, nämlich für 960 000 Mann und 200 000 Pferde, bereit liegen. General Leer dagegen nimmt für jede streitende Seite 1 Million Kombattanten und 200 000 Mann Hülfspersonal an, sodafs demnach nicht 960 000 sondern 1 200 000 Mann zu verpflegen wären. Da die Truppen auf dem Kriegstheater nicht im Stande sein werden, sich durch die örtlichen Mittel zu unterhalten, so werden offenbar die beregten Intendantur-Vorräte, wenn auch nicht für die ganze Heeresmasse, so doch für einen beträchtlichen Teil derselben ergänzt werden müssen.

Wenn selbst Posen und Ostpreufsen auch im Kriegsfalle im Stande wären, einen Teil ihres Überschusses an die getreidebedürftigen Nachbarprovinzen abzugeben, was aber angesichts der Nachfrage der Intendantur wenig wahrscheinlich ist, so dürften doch die Preise so in die Höhe gehen, dafs der Eintritt der Hungersnot für die armen Bevölkerungsklassen unvermeidlich wird.

Um sich überhaupt einen Begriff von den Erschütterungen zu bilden, welche der Krieg in Deutschland hervorrufen wird, mufs man nicht nur die Durchschnittsziffern für eigene Produktion, Einfuhr und Konsumbedürfnifs in Betracht ziehen, sondern auch die Wirkung jener

„Imponderabilien“, deren Einflufs entsetzlich sein kann. Schon die blofse Furcht vor dem Mangel kann angesichts der Unmöglichkeit, ihn auf gewöhnlichem Wege auszugleichen, nicht nur eine plötzliche bedeutende Preissteigerung, sondern sogar eine Panik hervorrufen. In dem Mifserntejahre 1891 haben wir in Rufsland ein schlagendes Beispiel dafür erlebt, wie ungeachtet der vollen Möglichkeit, zur See und zu Lande Rufsland Getreide zuzuführen, die in Folge der Mifsernte sich erhebende Furcht vor dem Getreidemangel auf einmal die Preise in die Höhe schnellte und eine Reihe trauriger Erscheinungen hervorrief.

So also stellen sich die Aussichten bei einer Durchschnittsberechnung über Produktion und Konsumbedürfnifs! Es ist jedoch auch noch der Umstand ins Auge zu fassen, dafs zwischen den Ernten der einzelnen Jahre bedeutende Differenzen stattfinden. Wenn wir die jährlichen Durchschnittsernten in der Periode von 1885 bis 1889 in den verschiedenen Ländern, die in Hektoliter-Millionen berechnet sind, gleich 100 setzen, so treten für die einzelnen Jahre in jedem Lande folgende Abweichungen von der Durchschnittsziffer hervor.

Maximal- und Minimal-Ernten.

	Durchschnittsernte für 1885 bis 1889 in Hektolitermillionen gesetzt gleich 100	Ernte von 1885 bis 1889			
		Maximum		Minimum	
		Jahr	%	Jahr	%
Rufsland	627,3	1887	114,7	1889	86,2
Deutschland	255,1	1886	106,2	1889	91,9
Frankreich	255,1	1886	102,6	1888	96,6
Österreich-Ungarn . .	251,9	1887	108,4	1889	87,1
Grofsbritannien	113,7	1885	104,5	1887	95,4
Italien	80,4	1887	105,5	1888	91,9
Rumänien	51,2	1887	135,5	1885/6	77,7
Serbien	9,4	1888	131,9	1885 1886 1887 1889	91,5

Aus diesen Ziffern ersehen wir, dafs die Abweichungen von der mittleren Ernte in Deutschland im Maximum 6 % über mittel betragen, im Minimum 8 % unter mittel; d. h., wenn wir z. B. das Jahr 1886 nehmen, so ergiebt sich, dafs das Bedürfnifs nach Getreideeinfuhr in diesem Jahre $^1/_3$ weniger betrug, als wir nach den Durchschnittsdaten für 1883—1887 berechnet haben, während im Mifserntejahre 1889 dieses Bedürfnifs um ca. $^1/_2$ (46 %) gröfser war.

In anderen Ländern sind die Unterschiede unbedeutend, abgesehen von Rufsland und Österreich, wo in Folge der niedrigeren Kultur

weit reliefartigere Unterschiede auftreten (in Rufsland 14 % im Maximum und 14 % im Minimum, in Österreich 8 % im Maximum und 13 % im Minimum).

Alle diese Verhältnisse: eine im Vergleich zum Konsumbedürfnifs zu kleine eigene Produktion, die Unterbindung der Zufuhr aus dem Auslande, die gesteigerte Nachfrage, um die Millionen Soldaten zu versorgen, die weit mehr Getreide konsumiren als zu der Zeit, wo sie sich in ihrer Häuslichkeit befanden und auf eigene Kosten lebten, das Streben endlich der begüterten Bevölkerungsklasse, sich zur Verhütung der Hungersnot mit Vorräten zu versorgen — alles dieses mufs starke Spekulationskäufe hervorrufen, welche eine ungewöhnliche Preissteigerung mit sich bringen.

Es mufs bemerkt werden, dafs sich alle diese Erscheinungen besonders stark in Gegenden mit entwickelter Industrie fühlbar machen werden, d. h. namentlich dort, wo verschiedene Verdienstzweige überhaupt aufhören, andere mehr oder weniger zurückgehen.

Mit Sperrung der gewöhnlichen Kommunikationswege, mit Verminderung der Nachfrage, mit dem Eintritt verschiedener gefährlicher Eventualitäten werden Fabriken, industrielle Etablissements, Gruben, Werkstätten, mit Ausnahme der Produktionszweige, welche für den Heeresbedarf nötig sind, gezwungen sein, ihre Thätigkeit einzuschränken. Aufserdem werden die Familienväter, welche im Laufe einiger Stunden, bei der Schnelligkeit, durch welche sich die deutsche Mobilmachung auszeichnet, zu ihren Truppenteilen abgehen müssen, in den weitaus meisten Fällen ihre Familien für den morgenden Tag unversorgt zurücklassen. Folglich vermindern sich gleichzeitig mit dem Eintritt der Teuerung wie mit einem Schlage die Mittel zum Leben und werden sich von Tag zu Tag noch weiter vermindern. Wenn man diese Umstände erwägt, mufs man zu dem Schlusse kommen, dafs in wenigen Monaten der Krieg Millionen von Menschen ihr Stück tägliches Brod rauben wird.

Werden die Regierungen, besonders angesichts der Propaganda und der Strömungen, welche jetzt in den Volksmassen des Westens wirken, im Stande sein, diesen Verhältnissen gegenüber teilnahmslos zu bleiben, und die Fixirung der Preise den natürlichen Bedingungen von Angebot und Nachfrage zu überlassen oder werden sie die Sorge für den Unterhalt der Familien der Leute übernehmen, welche zur Fahne einberufen sind? Das Alles sind Fragen, die sich nicht im Voraus entscheiden lassen.

Wenn aber die Regierungen genötigt sein werden, wirklich Anteil an der Preisregulirung und dem Unterhalt der Bevölkerung zu nehmen, wird es ihnen dann leicht sein, sich nach dem Kriege davon frei zu

machen und die Volksverpflegung wieder den Händlern zu den von ihnen frei bestimmten Preisen zu überlassen? Dieser Umstand könnte Komplikationen sozialen Charakters hervorrufen. Übrigens kehren wir zu diesem Punkte noch bei der Prüfung der Frage zurück, welches der mögliche Einflufs der Sozialismus auf den Gang der Kriegsbegebenheiten sein dürfte. Aber diese schwere Position kann in dem Falle noch ernster werden, wenn der Krieg sich in die Länge zieht, und dies ist nach Ansicht kompetenter Militärschriftsteller mehr als wahrscheinlich.

„Dank der Eisenbahnen — sagt General Leer — ist die Periode der vorbereitenden Operationen bedeutend kürzer geworden, jedoch auf Märschen, Manövern und im Kampfe wird man von den Eisenbahnen nur in sehr vereinzelten Fällen Gebrauch machen können; als Operationslinien können sie nicht dienen. Die jetzigen grofsen Massen können sich auf den gewöhnlichen Wegen nicht mit der Schnelligkeit der Napoleonischen Heere fortbewegen. Sie müssen ferner auch einen gröfseren Raum einnehmen, sowohl wegen ihrer Gröfse (um ihre Verpflegung und Beherbergung zu erleichtern) als auch wegen der breiteren Aufgaben, die ihnen gestellt werden."

Weiter geht der Autor von einzelnen Operationen zu ganzen Kriegen über und führt hierbei aus:

„Auch bei geringeren Massen repräsentiren die Jahre 1812, 1813 und 1814 in Wirklichkeit einen zusammenhängenden 3jährigen Krieg. Wie viel Zeit wird aber dazu erforderlich sein, um (nach einem Ausdruck des Herrn v. d. Goltz) den jetzigen Antäus zu bekämpfen und diesen von der Erde loszureifsen, die ihm Armee auf Armee sendet? Der bevorstehende Sturm kann nicht mit raschen Donnerschlägen enden, er wird vielleicht Jahre lang fortdauern."

So kann auch nach der Ansicht hervorragender deutscher und französischer Militärschriftsteller der Krieg mit Rufsland nicht in einem Jahre entschieden sein; er wird einige Kampagnen erfordern.

Zum Bestand des deutschen Landheeres gehört die ganze zum Kriegdienst taugliche männliche Bevölkerung des Landes im Alter von 17—45 Jahren einschliefslich. Wenn man annimmt, dafs für die Feldarbeiten Arbeiter von 15 bis zu 65 Jahren tauglich sind, so ergiebt sich, dafs 56 % der ganzen Arbeiterklasse zur Fahne einberufen werden kann.

Wenn man selbst zugiebt, dafs nicht alle zum Dienst Verpflichteten auch für den Krieg werden nutzbar gemacht werden, so wird es doch für den Fall der äufsersten Kräfteanspannung, wenn Deutschland gezwungen wird, wie das der Reichskanzler Graf v. Caprivi erklärte, einen Angriffskrieg nach zwei Fronten zu führen, notwendig werden,

der Arbeit eine solche Zahl von Arbeitskräften zu entziehen, dafs die nicht zum Heeresdienst Verpflichteten augenscheinlich nicht im Stande sein werden, das Arbeitsquantum zu leisten, das zu gewöhnlichen Zeiten sich auf die gesammte männliche Arbeiterbevölkerung verteilt. Demnach mufs schon aus diesem einen Grunde die Produktionsfähigkeit während des Krieges beträchtlich abnehmen, das Bedürfnifs nach importirtem Getreide wachsen und sich so die Aufgabe der Volksverpflegung aufs äufserste kompliziren.

Ausser dem Mangel an Arbeitshänden kann auch der Mangel an Arbeitspferden eintreten.

Wenn wir den in „L'année militaire" für 1892 mitgeteilten Daten folgen wollen, wird das Pferdebedürfnifs bei der Heeresmobilisation in den verschiedenen Staaten folgendes sein:

Pferdebedürfnifs für die Mobilisation:

	In Friedenszeiten besitzen die Armeen	Für den Krieg sind noch erforderlich	Anzahl der Pferde in den einzelnen Staaten	Von je 1000 Pferden müssten für den Krieg genommen werden
	In Pferde-Tausenden			
Rufsland . . .	160	340	25 000	1,36
Frankreich . .	142	308	3 000	10,26
England . . .	15	14	2 000	0,70
Italien	45	75	750	10,00
Österreich . .	77	173	4 000	4,32
Deutschland . .	116	334	3 000	11,13

Die in Deutschland für das Heer im Kriegsfalle noch erforderlichen 334 Tausend Pferde werden natürlich zum gröfsten Teil von den Landwirten genommen werden, was nicht ohne schädliche Folgen für die Landwirtschaft bleiben kann.

Man darf nicht vergessen, dafs bei dem intensiven Wirtschaftssystem in Deutschland die Wechselwirtschaft so geordnet ist, dass das Land garnicht zum Ausruhen kommt; eine Aussaat folgt der andern und eine Verspätung in den Arbeiten ruft in Folge dessen sofort Störungen hervor, die bei primitiveren Formen des landwirtschaftlichen Betriebes ganz unbekannt sind.

In Deutschland wird auch unter normalen Verhältnissen die Arbeit der Arbeiter so intensiv ausgenutzt, dafs an die Möglichkeit garnicht zu denken ist, die Arbeit der unter die Fahne berufenen Arbeiter durch Arbeit an den Feiertagen und Verstärkung der Arbeit der zurückgebliebenen Arbeiter zu ersetzen.

In dem deutschen Heere werden sich unter den Fahnen 38 % der Gesammtzahl der Landwirte befinden, im französischen Heere 42 %, im österreichischen Heere 49 %.

Wenn wir sogar zugeben, dafs es möglich sein wird, einen gewissen Teil der Fabrikarbeiter für die Feldarbeiten zu verwenden, so läfst sich doch nichtsdestoweniger zweifellos annehmen, dafs die Ernte des folgenden Jahres eine bedeutend geringere sein wird.

Ganz anders gestaltet sich diese Frage in Rufsland. In Rufsland ist es leichter als irgend anderswo den fehlenden Landarbeiter zu ersetzen, da ein bedeutender Teil des Bauernlandes Gemeindebesitz ist. Je weiter nach Osten ein Gouvernement liegt, ein desto geringerer Teil des Landes befindet sich nicht im Gemeindebesitz.

Man braucht kein Anhänger dieser Form des Grundbesitzes zu sein, man kann dieselbe sogar für eine der Hauptursachen des schlechten Standes der bäuerlichen Landwirtschaft halten, aber man wird dennoch zugeben müssen, dafs bei dieser Form des Gemeindebesitzes die durch den Krieg dem landwirtschaftlichem Betriebe aufgelegte Entziehung einer grofsen Zahl von Arbeitshänden leichter überwunden werden dürfte, als bei der Form des Einzelbesitzes. In der Gemeinde bleibt das von dem unter die Fahne einberufenen Arbeiter verlassene Grundstück nicht ungenutzt. Es wird unzweifelhaft von der Gemeinde bearbeitet werden und der nach Erfüllung seiner Wehrpflicht zurückkehrende Inhaber des Grundstückes tritt dann wieder in seine früheren Rechte.

Zudem ist der Ackerbau auf niedriger Stufe gegen Vernachlässigung und selbst gegen das Fehlen des Bauers überhaupt weit weniger empfindsam als eine hohe intensive Kultur. Bei dem Nichtvorhandensein systematischer Meliorationen kann der Bauer, der zu seiner Wirtschaft zurückkehrt, davon überzeugt sein, dafs er sie so wiederfindet, wie er sie bei seinem Fortzug in den Krieg verlassen. Die Arbeiter auf den Fabriken und industriellen Etablissements in Rufsland haben meistenteils noch nicht die Verbindung mit ihrer Gemeinde verloren. Wenn der Krieg die Fabrikbetriebe ins Stocken bringt, so kehren sie auf ihre Dörfer zurück und wenden sich wieder der Bearbeitung des Bodens zu.

Aufserdem ist in Rufsland die Zahl der Feiertage so grofs, dafs, wenn die höchste geistliche Gewalt für die Kriegszeit die Erlaubnifs giebt, an diesen Tagen zu arbeiten, schon dadurch allein der ganze Verlust gedeckt ist, den die Landwirtschaft durch die Entziehung von Arbeitshänden für den Krieg erleidet.

Auch darf nicht vergessen werden, dafs von der Gesammtzahl der Bevölkerung im Alter von 20 bis 50 Jahren sich in der auf Kriegsstärke gebrachten Armee (nur die Offensivstärke gerechnet) befinden: in Deutschland 31 % (3 Mill. Mann), in Österreich 28 %, in Frankreich 47 %, in Rufsland dagegen nur 15 % ($3^1/_2$ Mill. Mann). Da

der Sonntag schon 15 % der ganzen Arbeitszeit bildet, so kann das ganze fehlende Kontingent von Arbeitskräften in Rufsland allein durch die Sonntagsarbeit ersetzt werden.

Der Notstand, der in den einzelnen Staaten in Folge Getreidemangels während des Krieges für die Bevölkerung entstehen kann, hat natürlich die Aufmerksamkeit der Regierungen und der Nationalökonomen auf sich lenken müssen. Dennoch ist diese Frage trotz ihrer ganzen Wichtigkeit bisher sozusagen noch nicht aus dem Gebiet der Theorie herausgetreten, noch nicht den Massen zum Bewufstsein gekommen. Die patriotischen Wallungen drängen alle andern Erwägungen auf den zweiten Plan.

Im deutschen Parlament ist übrigens diese Frage wiederholt aufgetaucht; sie wurde jedoch nicht öffentlich diskutirt, sondern jedesmal der Prüfung geheimer Kommissionen überwiesen. Die Regierung teilte diesen ihre Absichten mit, Deutschland mit Getreide zu versorgen, das aus Egypten, durch den Suezkanal, Italien und über die schweizer und österreichischen Eisenbahnlinien, teilweise auch aus Ungarn und Rumänien zu beziehen wäre. Wie sehr solche Hoffnungen sich als Phantasiegemälde erweisen können, zeigt schon eine Prüfung der Verhältnisse der Seekommunikation während der Kriegszeit. Selbst wenn es unter dem Schutze der italienischen und englischen Flotte gelänge, Getreidefrachten durch den Suezkanal zu transportiren, so würde in jedem Fall das Risiko und der kostspielige Transport den Preis des Getreides so in die Höhe treiben, dafs alle oben geschilderten Erscheinungen unausbleiblich eintreten müfsten.

Angesichts dessen sind andere Hülfsmittel zur Lösung dieser Frage vorgeschlagen worden. So ist der Verfasser einer Broschüre „Auf der Schwelle des Krieges“ (1891) der Ansicht, dafs der Krieg plötzlich auf Veranlassung Frankreichs ausbrechen könne und kommt zu dem Schlufs, dafs gegenwärtig nur drei Grofsmächte bezüglich ihrer Mittel für die Volksverpflegung als unabhängig gelten können: die Vereinigten Staaten, Österreich-Ungarn und Rufsland. Deutschland würde sich nach dem Verbot der Getreideausfuhr aus Rufsland sofort in der Situation einer belagerten Festung befinden*). Wie aber wird sich die Lage desselben während eines anhaltenden Krieges gestalten, wenn die innere Produktion erschwert und vermindert wird und gleichzeitig die Getreidezufuhr zur See durch die mächtigen Flotten der Gegner bedroht wird.

Der Broschürist schlug demnach vor, eine Reihe unantastbarer Getreidereserven nicht nur für die Bedürfnisse des Heeres, sondern

*) Dieser Satz ist meiner Meinung nach auf Grund der Erfahrungen der letzten Zeit einzuschränken.

auch für die Sicherstellung der Bevölkerung zu schaffen. Solche Reserven würden noch den Vorzug haben, dafs sie ein sicheres Mittel gegen eine übermäfsige Preissteigerung abgäben.

Aber aus den bereits angeführten Daten über die jährlich nötige Getreideeinfuhr läfst sich ermessen, wie schwierig die Verwirklichung eines derartigen Projekts wäre.

Die Vorratsmengen, die anzuschaffen und zu erneuern wären, würden jährlich derartige Ausgaben erfordern, dafs gegenwärtig die Zustimmung der Parlamente zu solchen Opfern nicht zu erlangen sein dürfte.

In England interessirt die Frage der Volksverpflegung für den Kriegsfall die Gesellschaft noch stärker. „National Review“ führt eine Rede Sir Samuel Baker's an, in welcher wir folgende Erörterungen über den uns interessirenden Gegenstand finden: „Wir sind so gewöhnt, dafs Alles, was uns für den Lebensunterhalt und ein ununterbrochenes Arbeiten notwendig ist, pünktlich unsern Häfen zugeführt wird, dafs wir uns eine andere Lage garnicht einmal vorstellen können. Unterdessen unterliegt es nicht dem geringsten Zweifel, dafs bei dem Kriege mit einer Seemacht der Getreidepreis in England stark steigen kann, was sich sofort in der gesammten Industrie wiederspiegeln und eine noch nie gesehene Katastrophe herbeiführen wird. Bei seinem jetzigen Verteidigungszustand ist England nicht in der Lage, sich die Lebensmittelzufuhr zu sichern.“

Lord Charles Bersford, Kommandeur eines Kreuzers des englischen Mittelmeer-Geschwaders, erklärt mit derselben Überzeugung, dafs England in Kriegszeiten nicht auf die Seezufuhr von Lebensmitteln rechnen kann. Admiral Hornby äufserte als Vorsitzender in einem Meeting für die Eingabe einer Adresse an die Regierung, dieselbe möge Vorsichtsmafsregeln gegen etwaige Hemmungen der Lebensmittelzufuhr treffen, folgendes: „Wenn England einige Siege auf dem Meere davontragen würde, hierbei aber die regelmäfsige Lebensmittelzufuhr ins Stocken geriete, so würde dies schlimmer sein als einige Niederlagen.“

II. Bedürfnifs an Fleisch, Salz und anderen Produkten.

Hinsichtlich der Bedürfnisse an anderen Produkten sind manche Staaten in keiner besseren, teilweise sogar in einer schlechteren Lage als England.

Zunächst wollen wir die Fleischproduktion der einzelnen Länder und den Fleischimport nach denselben näher betrachten. Die entsprechenden Ziffern sind in nachstehender Tabelle gruppirt:

Fleischhandel.

	Zufuhr	Ausfuhr	Überschufs	Mangel
	In Tonnen			
Österreich	328	8 820	8 492	—
Rufsland	20	1 623	1 603	—
Italien	123	1 443	1 320	—
Deutschland	28 787	16 721	—	12 066
Frankreich	20 262	2 016	—	18 246

Hieraus ergiebt sich, dafs Österreich, Rufsland und Italien mehr Fleisch produziren, als für ihren Bedarf erforderlich ist, Deutschland und Frankreich dagegen die eigene Produktion durch Zufuhr ergänzen müssen. In Deutschland überstieg die Zufuhr die Ausfuhr im Jahre 1890 um 12066 Tonnen, in Frankreich um 18246 Tonnen.

Demnach erweisen sich diejenigen Länder, welche über genügende Getreidequantitäten verfügen, auch hinsichtlich des Artikels Fleisch gesichert, während Deutschland und Frankreich im Falle eines längeren Krieges an diesen zwei Hauptprodukten der menschlichen Nahrung Mangel leiden werden.

Es ist wahr, in Deutschland und Frankreich ist der Viehbestand so grofs, dafs es möglich erscheint, eine verminderte Zufuhr durch verstärktes Schlachten auszugleichen, aber bei dem hohen Werte der dortigen Viehraçen mufs der Preis des Fleisches unverhältnifsmäfsig steigen, damit die Produzenten keinen Schaden erleiden.

Bezüglich des Salzes befindet sich Rufsland in einer etwas unvorteilhafteren Lage als die Westmächte.

Salzhandel.

	Zufuhr	Ausfuhr	Überschufs	Mangel
	In Tonnen			
Österreich	—	10 098	10 098	—
Deutschland	20 967	199 607	178 640	—
Italien	—	191 475	191 475	—
Rufsland	17 246	7 475	—	9 771

Jedoch ein Defizit von 9771 Tonnen Salz bei einer inneren Ausbeute von ca. 1394 Tausend Tonnen kann leicht beseitigt werden, da schon eine unbedeutende Preiserhöhung auf diesen Artikel die Produktion steigern wird.

Dafür befindet sich Rufsland hinsichtlich des Petroleums, das

jetzt ein Gebrauchsgegenstand erster Notwendigkeit geworden ist, in einer beneidenswerten Lage.

Petroleumhandel.

	Zufuhr	Ausfuhr	Überschufs	Mangel
	In Tonnen			
Rufsland	—	12 459	12 459	—
Österreich	252 459	6 230	—	246 229
Italien	70 000	—	—	70 000
Frankreich	129 000	—	—	129 000
Deutschland	647 295	—	—	647 295

Die durch ihren Reichtum bekannten Naphtaquellen des Kaukasus geben die Möglichkeit, ein sehr bedeutendes Quantum Petroleum auszuführen. Deutschland, Italien und Frankreich erhalten ihren gesammten Petroleumbedarf aus dem Auslande. Die Zufuhr nach Österreich ist gleichfalls sehr bedeutend, obwohl die eigene Produktion (in Galizien) beständig wächst und Österreich vielleicht in kurzer Zeit an dem Petroleum eigener Produktion Genüge finden wird.

Die Steinkohlenfrage stellt sich folgendermafsen dar: abzüglich der Ausfuhr macht die Einfuhr aus: in Frankreich 8049 Tausend Tonnen, in Österreich 1623 Tausend Tonnen, in Rufsland 1525 Tausend Tonnen. Die Kohlenausfuhr aus Deutschland übertrifft die Einfuhr um 4492 Tausend Tonnen. In der günstigsten Lage bezüglich des Heizmaterials befindet sich natürlich nächst England — Deutschland, sodann Österreich, das die Möglichkeit hat, einen im Verhältnifs zum Bedarf bedeutenden Teil der Zufuhr durch verstärkte innere Ausbeute zu decken, obwohl wahrscheinlich selbst dieses in Folge der Einstellung der Thätigkeit vieler Fabriken und industrieller Etablissements nicht erforderlich sein würde.

In Rufsland beträgt die Gewinnung der Steinkohle im Dombrower Bassin gegen 2475 Tausend Tonnen, in den übrigen Bassins 3754 Tausend Tonnen. Während des Krieges kann die Ausbeute im Dombrower Bassin aufhören, aber dafür wird auch der Schlufs verschiedener Fabriken den Kohlenverbrauch unzweifelhaft vermindern. Übrigens hat ein bedeutender Teil des Reiches noch jetzt Holzheizung, und es besteht die volle Möglichkeit, während eines anhaltenden Krieges mit dieser auszukommen, indem man die Holzfällung verstärkt. Im Verwandlungsrayon der Dombrower Kohle werden die Bewohner im Kriegsfalle sofort die Bearbeitung der dort recht häufig vorkommenden Torflager in Angriff zu nehmen haben.

Was Baumwolle angeht, so ist Rufsland gegenwärtig in bedeutendem Mafse durch die Zufuhr aus Buchara gesichert; ein Mangel an Wolle, Häuten und Leinwand wird gleichfalls in Rufsland nicht existiren.

Sehr wichtig ist die Frage, ob alle Länder die Möglichkeit haben werden, ohne Stockungen Waffen und Kriegsvorräte zu erneuern. In dieser Hinsicht haben sich fast alle Staaten genügend gesichert. Mit Ausnahme der Türkei und Rumänien bestehen überall gewaltige Fabriken zur Herstellung von Waffen und Geschützen, so dafs in jedem Falle der Krieg wegen Fehlens der Waffen nicht eingestellt zu werden braucht. Dank den von der russischen Regierung ergriffenen energischen Mafsregeln wächst die Gufseisen-Gewinnung und die Herstellung von Eisen und Stahl beständig, wie dies aus folgenden Ziffern ersichtlich ist.

Gufseisen-, Eisen- und Stahl-Produktion.

	Gufseisen	Eisen	Stahl
	In Millionen Pud		
1881 . . .	28,6	17,8	17,9
1890 . . .	56,5	26,4	23,1

Diese Mengen Material sind natürlich für Kriegszwecke mehr als hinreichend. In dem Allerhöchsten Befehl vom 6. Oktober 1866 ist gesagt: „Für die Zukunft sind die Regierungsaufträge im Auslande einzustellen, wie dieses schon im Marine-Ressort durchgeführt ist; es sind alle Bestellungen des Kriegsministeriums und des Ministeriums der Wegekommunikation wie auch anderer Ressorts im Innern des Reiches auszuführen trotz der Schwierigkeiten oder Unbequemlichkeiten, die in der ersten Zeit zu überwinden sein dürften." In Folge davon entstand eine ganze Reihe mit den neuesten Apparaten und Maschinen ausgerüsteter Fabriken für die Anfertigung von für die Armee nötigen Gegenständen. Es genügt darauf hinzuweisen, dafs schon im Jahre 1880 von den 686 Flottengeschützen — 498 auf der einen Obuchow-Fabrik gegossen waren, wobei diese Geschütze, wie die Daten über ihre Wirkung auf Panzer beweisen, den Kruppschen Geschützen nicht nachstehen. So haben zwölfzöllige Geschütze auf 1000 Ssashen einen Panzer von 12,6 Zoll Dicke durchschlagen, neunzöllige einen Panzer von 6,59 Zoll und sechszöllige einen Panzer von 3,1 Zoll.

Als Resumé der vorstehenden Seiten stellen wir hier die Folgerungen aus den von uns betrachteten Daten zusammen:

1. Der Vorzug wird sich auf Seite derjenigen Staaten befinden, die über genügende Verpflegungsmittel verfügen und die folglich im Stande sein werden, den Krieg länger dauernde Zeit auszuhalten, ohne innere Komplikationen befürchten zu müssen.

2. Angesichts der überwiegenden Bedeutung, die Verpflegungsfrage sicher zu stellen, werden diejenigen Staaten, deren eigene Produktion nicht ausreicht, dafür Sorge tragen müssen, dafs die Getreideernte vor dem Kriege beendigt ist, und werden sich zum Kriege vor dieser Ernte nur im äufsersten Fall entschliefsen.

3. Es ist mehr Wahrscheinlichkeit vorhanden, dafs der Krieg dann ausbrechen wird, wenn in dem Lande, das die Initiative zum Kriege zu ergreifen wünscht, die Ernte über normal sein wird; bei einer Mifsernte kann der Frieden im Allgemeinen als mehr gesichert gelten.

4. Als sicherster Vorbote des Krieges erscheint die fieberhafte Erwerbung aller Art Lebensmittel für diejenigen Staaten, welche zu fürchten haben, dafs ihre eigenen Verpflegungsmittel nicht ausreichen.

5. Während des Krieges und besonders nach dem Kriege können starke Volksgährungen auftreten.

Dieses sind also die hauptsächlichen ökonomischen Erwägungen, die man unzweifelhaft bei der Prüfung der Frage, ob aus dem einen oder andern Grunde der Entschlufs für Krieg ausfallen soll, wird im Auge behalten müssen. Und angesichts solcher Erwägungen wird es jedem Staate überhaupt, einigen aber wegen besonderer örtlicher oder zeitweiliger Umstände mehr oder weniger schwierig fallen, sich für den Krieg zu entscheiden.

Johann von Bloch.

VI.

Kleine heeresgeschichtliche Mitteilungen.

1. **Der älteste Mitkämpfer in der Zeit der Befreiungskriege 1813 und 1814.** Als im Jahre 1813 der Ruf des Königs zur Verteidigung des Vaterlandes erscholl, meldete sich zum Wieder-Eintritt in das Heer ein 79jähriger, noch vollkommen rüstiger Invalide Namens Karl Leopold. Derselbe war 1734 zu Storchnest in der Provinz Posen geboren, wurde 1755 Husar im Regiment Wartenberg und wohnte im siebenjährigen Kriege den Schlachten bei Prag, Rofs-

bach, Leuthen und Liegnitz bei. 1778 zog er mit in den Bayerischen Erbfolgekrieg und 1792 in den Krieg gegen Frankreich, in welchem er den Gefechten bei Blieskastel, Kreuznach und Bitsch beiwohnte und bei Kreuznach verwundet wurde. Wegen Auszeichnung bei Bitsch erhielt er, damals Unteroffizier, die goldene Verdienstmedaille. 1794 diente er im Szekelischen Korps und wurde bei Ostrowo leicht verwundet. 1806 war er zu Neifse, als es belagert wurde. 1812 kam er in das Invalidenhaus zu Rybnik, meldete sich, wie oben erwähnt, 1813 abermals zum Dienste und zwar bei dem neuformirten 5. schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiment. Er nahm Teil an den Schlachten bei Bautzen, an der Katzbach, Leipzig und Paris und erhielt das eiserne Kreuz. Im Jahre 1815 ernannte Se. Majestät der König ihn, den nun 81jährigen Greis, zum Sekonde-Lieutenant beim Invalidenkorps. Am 20. Juni 1823 starb er in Berlin im hohen Alter von 89 Jahren. — Der berühmte Berliner Arzt Dr. Hufeland, dessen „Makrobiotik" ich diese Angaben entnehme, macht diesen merkwürdigen Greis namhaft als ein seltenes Beispiel von Lebensdauer und Lebensfrische.

Schbg.

2. **Kriegsgebrauch im Jahre 1814.** Der russische Oberst Baron von Geismar, welcher Mitte Februar 1814 auf Befehl des Herzogs Karl August von Weimar, Oberkommandirenden der in den Niederlanden operirenden Truppen, seinen berühmten Streifzug durch die französische Grenzfestungs-Barriere gegen die Verbündeten des Generals Maison antrat, übersandte seinem Auftraggeber unter anderen folgenden wörtlichen Bericht:

Im Lager bei Chauny, den 1. März 1814.

„Euro Durchlaucht! Aus meinem Berichte vom 26. Februar werden Euro Durchlaucht ersehen haben, dafs die Einwohner von Chauny mir bey meinem Einrücken in der Stadt angriffen und einige Mann tödteten und verwundeten, zum Glücke erwarteten sie mich nicht von der Seite von Noyon, sonst würde ich sehr viel verlohren haben, so aber wurden gegen 30 Einwohner niedergemacht und 5 zu Gefangenen gemacht, welche ich jeden durch 200 Hiebe bestrafen liefs, und dann die Freyheit schenkte. Ich habe es für billig gehalten, eine Contribution von 70000 Franken zu nehmen, 40 Tausend habe ich unter denen Offizieren, Unteroffizieren und Gemeinen austheilen lassen, 30 Tausend überschicke durch den Lieutenant Reichard für Euro Durchlaucht, und bitte diese Summe gnädigst annehmen zu wollen. — Als einen Liebhaber der Jagd folgen für Euro Durchlaucht zwey Doppelflinten.

Euro Durchlaucht
ganz gehorsamst ergebenster
Diener Br. Geismar."

3. **Eine seltsame Schützenprämie.** Der Geschichte des 2. Rheinischen Husaren-Regiments Nr. 9 (Verf. von Pr.-Lieut. v. Bredow. Berlin 1881. E. S. Mittler & S.) entnehmen wir folgendes Kuriosum. — Das Regiment war im Jahre 1815 aus je einer Schwadron des 4. und 5. Husaren-Regiments, ferner einer Schwadron der Lützow'schen Kavallerie gebildet worden. Es fehlte aber in jener Zeit der notwendigsten Sparsamkeit sehr vieles an der vollständigen Bekleidung und Ausrüstung, so unter Anderem an Hosenträgern, die damals, wie es scheint, zu den dienstlichen Bekleidungsstücken gehört zu haben. Am 20. Juli 1816 schenkte das Kriegsministerium der damaligen 6. gemischten Brigade, welcher das Regiment angehörte, 200 Paar Hosenträger. Hiervon erhielt das Regiment 25 Paar als — Prämie für die besten Schützen!" Fs.

VII.

Umschau in der Militär-Litteratur.

I. Ausländische Zeitschriften.

Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. (August.) Kriegsmoral sans phrase. Von C. Baron B. K. — Der russische Generalstab. Sein Bestand und Dienst. — Die Luftschifffahrt und deren Verwertung für militärische Zwecke (Oberst Pervulesco). — Die Gefechte in der Umgebung des Strub-Passes in den Jahren 1800, 1805 und 1809 (Oberst Gedeon, Frhr. Maretich von Rio-Alpon). — Einiges über das Studium der Kriegsgeschichte. — Militär-tourist.-Wanderungen im Sandschak Novibazar, in Montenegro und in der Krivoschije, Wiedergabe des Aufs. in Nr. 274 der „Jahrbücher".

Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. (7. Heft.) Die Küstenbefestigung (Oberstlt. Frhr. v. Leithner), Schlufs. (8. u. 9. Heft.) Nachruf an Se. Kais. Hoheit Feldzeugmeister Erzherzog Wilhelm, General-Artill.-Inspektor. — Das Problem der Bewegung des Geschosses in der Bohrung. (N. R. v. Wuich.) — Über optische Signalgebung. Von Dr. phil. F. Wächter.

Armeeblatt. (Österreich.) **Nr. 29:** Betrachtungen über den Feldzug 1866 in Italien. Von Feldzeugm. Anton Frhr. v. Scudier. Reorganisation der technischen Artillerie (steht bevor). **Nr. 30:** Zur Frage des Militär-Strafverfahrens. Beifällige Besprechung der Broschüre des Generalmajor z. D. Cleinow. **Nr. 32:** Schiefsversuche gegen Fesselballons. (Auf dem

Steinfeld bei Wien beabsichtigt.) **Nr. 33**: Verstärkung der österreichischen Landwehr. **Nr. 34**: Die neuen organischen Bestimmungen für die österreich. Landwehr.

Militär-Zeitung. (Österreich.) **Nr. 26**: Militärtaxfonds und Versorgungswesen. **Nr. 27**: Der Streit um Korea — Die Streitkräfte Japans und Chinas. **Nr. 28**: Erzherzog Wilhelm †. **Nr. 29**: Der chinesisch-japanische Krieg. **Nr. 30**: Neue Orientbahnen.

Die Reichswehr. (Österreich.) **Nr. 648**: Das Recht auf Ehre. **Nr. 650**: Unsere neuen Haubitzen. Es handelt sich um die erfolgte Einführung der 15 cm Batterie-Haubitze und der 15 cm Panzer-Haubitze. — Die amerikanische Miliz. **Nr. 652**: Offiziöse Geschichtsbeurteilung. Bezieht sicht sich auf das Werk des Frhr. v. Seudier über Feldzug 1866 in Italien. **Nr. 654**: Die Kriegshunde bei der Jagdhunde-Ausstellung in Graz. **Nr. 655**: Erzherzog Wilhelm. Warm gehaltener Nachruf. **Nr. 656**: Die Kriegshunde etc. (Schlufs.) **Nr. 660**: Unsere fahrenden Batterien. Befürwortet Batterien zu 6 Geschützen. **Nr. 661**: Zum 18. August (Geburtstag des Kaisers.) — Landwehr und Landsturm Cisleithaniens. **Nr. 662**: Schlufs von „Landwehr" etc. **Nr. 663**: Die Ausmusterung 1894. **Nr. 664**: Armee-Inspektionen; werden für Österreich befürwortet.

Journal des sciences militaires. (Juli.) Die Kolonialtruppen (Forts.). — „Dernier effort" (Forts.). — Einige Evolutionen der Strategie. Vom russischen General H. Leer. — Bemerkungen über das Feuer und das Verhalten der Artillerie im Gefecht (Schlufs.) — Der Feldzug 1854 (Forts.). — Die Thätigkeit der deutschen Kavallerie-Divisionen vom 8. August bis 1. September 1870. — Der Krieg in Mexiko (Forts.). — (August.) Die Kolonialtruppen (Schlufs). — Betrachtungen über die Gefechts-Taktik der 3 Waffen. — Die reitende Artillerie im Gefecht der Kavallerie. — Der Feldzug 1854 (Forts.). — Von den nächtlichen Operationen im Feldkrieg. — Die Siegeszuversicht bei den grofsen Feldherren (Schlufs). — Der Krieg in Mexiko (Forts.).

Le Spectateur militaire. (15. Juni.) Der Geist des Krieges. — Der Krieg im Osten. Saargemünd 1870. — Militärische Promenade im Salon der Elysäischen Felder. — Desgl. Marsfeld. (1. Juli.) Präsident Carnot. — Der Geist des Krieges (Forts.). — Hüningen. — Die regionale Rekrutirung. (1. August.) Die Angelegenheit Edon. — Unsere nächsten grofsen Manöver. — Der frühere Armee-Etat 1739, Offiziere und Truppen.

Revue d'Infanterie. (Juli.) Geschichte der Infanterie (Forts.). — Gesundheitspflege der europäischen Kolonialtruppen (Forts.). — Die bedrohte Grenze (Forts.). — Das militär. Sanitätswesen (Schlufs). (August.) Geschichte der Infanterie (Forts.). — Gesundheitspflege etc. (Forts.). — Die bedrohte Grenze (Schlufs). — Summarische Geschichte der preufs. Infanterie (wird fortgesetzt).

Revue de Cavalerie. (Juli.) Der neue Felddienst der Kavallerie. — Die italienische Kavallerie (Forts.). — Rennen in der Armee (Forts.).

— Geschichte der 8. und 9. reitenden Jäger. — Militärischer Reiter und bürgerlicher Stallmeister.

Revue d'Artillerie. (Juli.) Allgemeiner Überblick über die Artillerie der Gegenwart von Art.-Kap. Moch (Schlufs). — Rückblick auf die wichtigsten von der österr. Artillerie ausgeführten Versuche 1891 und 1892 (Schlufs). (August.) Die Mitrailleuse M/1893 (Österr.-Ungarn). — Material der deutschen Fufs-Artillerie.

Revue de l'Intendance militaire. (Mai-Juni.) Der Zucker und die Zucker-Industrie (Forts.). — Versuche mit Tressen in Wolle, Silber und Gold, welche in der Armee gebraucht werden.

L'Avenir militaire. **Nr. 1912**: Die französische Kavallerie und das Rekrutirungesetz. Betrachtet das abfällige Urteil eines Offiziers in „Revue de Paris" über jene Waffe. **Nr. 1914**: Europa und Afrika. Der Artikel ist der Besitznahme von Kassala seitens der Italiener günstig. **Nr. 1916**: Waterloo. Über Lord Wolseley's Schrift: Niedergang und Sturz Napoleons. **Nr. 1917**: Das Exerzir-Reglement der Infanterie. Modifikation vom 15. April 1894. **Nr. 1918**: Die Erfindung von Turpin. **Nr. 1919**: Die Erfindung von Turpin II. — Gute Absichten, Schwankungen, Ausflüchte. Bezieht sich auf frühere Klagen über geringe Effektivs und die jetzt bevorstehende Aussonderung einer 2. Portion und vorzeitige Entlassungen in Jahresklassen 1891 und 1892. — Exerzir-Reglement der Infanterie. II. **Nr. 1921**: Rekrutirung 1893. Zur Loosung waren gestellt Klasse 92: 343 654 Mann. Mehr gegen Klasse 91 66 226, unbrauchbar 30 356, bleiben 313 295, Mehr gegen Klasse 91 61 754. Von den 313 295 verfügbaren sind 34 674 bereits zum Dienst verpflichtet, 43 997 dispensirte mit 1jähr. Dienstzeit, für (2? und) 3 Jahre 156 576, zurückgestellt 50 373, Hülfsdienste 27 620, ausgeschlossen 115. Von den Zurückgestellten der Klasse 91 und 90 (62 524) wurden bestimmt dispensirt zu 1jähr. Dienst 3026, zu 1 und 2jähr. Dienst 16 190, Hülfsdienst 16 949. Als Familienstützen (1jähr. Dienst) wurden noch bestimmt 7177 Klasse 92 und 417 Klasse 91. Im Ganzen zum vollen Dienst und dispensirt 219 789, hiervon kommen aus verschiedenen Gründen nicht zur Einstellung ins Heer 7 089, bleiben 212 700, davon 59 887 auf 1 Jahr, 9 865 auf 2 Jahre, 142 948 auf 3 Jahre.

Le Progrès militaire. **Nr. 1431**: Die Wiederverpflichtung von gemeinen Soldaten. Der Antrag Montfort wird bekämpft, insoweit jene nicht zur Beförderung geeignet seien. **Nr. 1434**: Das Kontingent und das budgetmäfsige Effektiv. Bisher waren nicht Leute genug, um die Effektivs zu unterhalten, jetzt hat man auf einmal Leute zuviel. Der Mehrertrag der diesjährigen Aushebung ist 55 000 Mann, davon 35 000 durch die höhere Geburtsziffer, 20 000 durch strengeren Mafsstab bei Erkennung der Untauglichkeit, der Finanz-Minister will aber nur für 6000 mehr die Mittel bewilligen. **Nr. 1436**: Die regionale Rekrutirung. Anknüpfend an die Studie des Unter-Intendanten Boissonnet im Spect. milit. **Nr. 1437**: Die Gestüte und der Militär-Etat. **Nr. 1439**: Der zweijährige Dienst. **Nr. 1440**: Die Reserve-Offiziere. — Die Ergänzung der Kolonial-Armee. **Nr. 1441**: Die alten Soldaten (gegen Antrag Montfort, s. Nr. 1431). — Die zweite

Portion und ihre Folgen. Betrachtet die Nachteile der angeordneten nachträglichen Teilung der Klasse 1891 und 1892.

La France militaire. **Nr. 3077**: Notwendige Reformen. Sammlung der Arbeiten von Oberst Robert. **Nr. 3078**: Die Sappeur-Pontonniere. Neuformation des Genie! 6. Regt. Angers, 7. Avignon, ersteres 3, letzteres 4 Bataill. stark. **Nr. 3084**: Central-Kriegs-Verwaltung. **Nr. 3086**: Die künftigen Doktoren. Die Ärzte sind sehr zahlreich in den grofsen Körperschaften (80 prakt. Ärzte im Parlament), sie haben durchgesetzt, dafs das Doktor-Examen erst mit 27 Jahren abgelegt zu sein braucht, um das Beneficium der einjährigen Dienstzeit zu behandeln. Für den Juristen ist ein ähnlicher Einbruch in das Rekrut.-Gesetz von 1889 gescheitert. **Nr. 3087**: Paris, Seehafen. Die Kammer hat eine Kommission gewählt, welche dieses schon alte Thema beraten soll. **Nr. 3091**: Reserve-Formationen der Kavallerie. **Nr. 3093**: Geographie und Topographie. **Nr. 3094**: Festungs-Manöver bei Paris. **Nr. 3095**: Reserve-Formationen der Kavallerie. Oberst F. Robert weist nach, dafs für solche kein Pferde-Material existirt, das die Regimenter direkt im Felde verwenden können; die weniger abgerichteten Reitpferde sind zur Ergänzung der Linien-Kavallerie nötig. **Nr. 3097**: Forts. des Aufsatzes von F. Robert — unmittelbarer Sicherheitsdienst der Kolonnen. **Nr. 3099**: Verdoppelung des VI. Korps. Die Zahl und die Armee. Der Artikel ist gezeichnet: „Ein Infanterist" und nimmt Bezug auf Leer, Philebert und auf eine nächstens erscheinende Broschüre eines Ungenannten. Letzterer will folgende Aufstellung: Seine-Bassin — Nord-, West-, Central-, Ost-Armee, jede der 3 ersten 200 000 1. Linie, 100 000 2. Linie (territorial), Ost-Armee 300 000 1. Linie, 100 000 2. Linie. Insgesammt 900 000 1. Linie. 400 000 2. Linie. Saone-Becken, Armee der Saone 200 000 1. Linie, 100 000 2. Rhone-Becken, Rhone-Armee 300 000 1. Linie, 100 000 2. Garonne-Becken, Garrone-Armee 200 000 1. Linie, 100 000 2. Alles in Allem 1 600 000 1. Linie, 700 000 2. Linie. Das Überschiefsende in Plätzen und Depots. **Nr. 3108**: Reserve-Kavall. und andere.

Revue militaire universelle. (1. August.) Der Sezessionskrieg (Forts.). — Nachtmärsche und Nachtoperationen (Forts.). — Technische Betrachtungen etc. (Forts.). — Von der intellektuellen Arbeit des Offiziers (Forts.). — Die Offizier-Korps der bedeutendsten europ. Armeen (Forts.).

Revue du cercle militaire. **Nr. 28**: Die Ausbildung der russischen Milizen. — Die Schnellfeuerkanone (Forts.). — Aus den Kolonien: III. Kongo und Nil. **Nr. 29**: Aus den Kolonien: IV. Abyssinien (Schlufs). — Die Schnellfeuerkanone. Schlufs der sehr lehrreichen Arbeit, welche auch Abbildungen enthält. **Nr. 30**: Die chinesische Marine. — Die Land- und Seestreitkräfte von Japan. — Die italienische Kriegs-Hochschule. — Die Vorbereitungsschulen der spanischen Gendarmerie (Garde civile) und Zollwächter (Carabiniers). **Nr. 31**: Märsche und Manöver in den Alpen. — Neue Organisation des Remontedienstes in Deutschland. — Die italienische Kriegs-Hochschule (Schlufs). **Nr. 32**: Märsche und Manöver in den Alpen (Forts.). — Neue Organisation des Remontedienstes in Deutschland (Forts.). — Das italienische Kriegsbudget. — Das Manöver von Vincennes. **Nr. 33**:

Geschütz und Panzer. — Neue Organisation des Remontedienstes in Deutschland (Forts.). — Märsche und Manöver in den Alpen (Forts.). — Unteroffizier-Schule in Rio de Janeiro.

La Revue de l'armée belge. Mai-Juni 1894. Bekleidung und Ausrüstung des Infanteristen. — Die deutsch-russischen und österreichisch-russischen Grenzen (Forts.). — Die Kriegskunst auf der Antwerpener Ausstellung. — Kriegsvorbereitung. Von der Leitung der Eisenbahnen. Von Oberst De Wendich des Russ. Genie-Korps.

La Belgique militaire. **Nr. 1213:** Die Infanterie-Taktik 1893 (Deutschland). Forts. — Die Miliz-Armeen. **Nr. 1214:** Die Infanterie-Taktik 1893 (Oesterr.-Ung., Frankreich). — Die nächsten Manöver. — Die Kriegskunst auf der Welt-Ausst. von Antwerpen 1894; Artill.-System Canet. **Nr. 1215:** Forts. von System Canet. **Nr. 1216:** China und Japan. — Die Kriegskunst etc.; Ballistischer Apparat des General Sebert.

Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen. (Juli.) Betrachtungen über das Verhalten der drei Waffen im russisch-türkischen Kriege 1877/78 (Schlufs). — General v. Scherff und das deutsche Exerzirreglement für die Infanterie (Schlufs). — Die Brieftaube, ihre Zucht, Pflege, Abrichtung und Verwendung im Kriege. Vortrag von Hptm. Steinegger in Thun.

Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. **Nr. 7:** Änderungen im Artillerie-Material (Verpackung der Munition ähnlich wie in Deutschland). — Thätigkeit der Artillerie-Versuchs-Station. — Die Geschofswirkung der neuen Handfeuerwaffen.

Revue militaire suisse. (Juli.) Das französische Reglement über den Dienst der Armee im Felde. — Gesellschaft der Offiziere des Schweizer Bundes.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. **Nr. 28:** Die diesjährigen französischen Herbst-Manöver. **Nr. 29:** Ein Gang durch die militärische Abteilung der Welt-Ausstellung von Antwerpen. **Nr. 30:** Die französischen Manöver in der Dauphiné 1893 (28. Infant.-Division). **Nr. 31:** Über Schufswirkung des Infant.-Gewehrs (Korresp. v. Aarau). **Nr. 32:** Die Streitkräfte Chinas und Japans gegenüber dem Koreakonflikt. — Parlamentarismus und Armee in Frankreich, mit Nutzanwendung. **Nr. 33:** Neues von der französischen Armee.

Army and Navy Gazette. **Nr. 1797:** Unsere Kavallerie. Bespricht die fehlerhafte Organisation der englischen Kavallerie durch die verschiedene Stärke an Mannschaften und Pferden, die Zahlen schwanken zwischen 428 Mann mit 280 Pferden und 656 Mann mit 410 Pferden in den verschiedenen Regimentern. — Der nächste Krieg. Eine philosophische Betrachtung über den nächsten Krieg der Zukunft, zwischen Frankreich und Deutschland. Wenn auch andere Mächte daran teilnehmen, so wird doch die Entscheidung zwischen diesen Beiden liegen. England und Nordamerika werden den Vorteil aus diesem Kriege geniefsen, und die bewaffneten Mächte sich gegenseitig aufreiben. **Nr. 1798:** Geschichte des leichten Oxfordshire-Regiments, Nr. 43 und 52 der Linien

Infanterie, hervorgegangen aus dem 54. Linien-Regiment im Jahre 1741. — Die österreichisch-ungarische Armee. Betrachtung über die Fortschritte dieser Armee, unter besonderer Berücksichtigung der technischen Truppen. — Der Herzog von Connaught über Taktik. Das Urteil des Herzogs über die Leistungen der verschiedenen Waffen bei den Manövern in Aldershot wird mitgeteilt, die Kavallerie wird getadelt, die Infanterie-Angriffe waren nicht genügend konzentrisch eingesetzt, auch hatte die Miliz die Munition zu früh verschossen. **Nr. 1799:** Manöver-Kosten. Bei der geringen Zahl der in England stattfindenden Manöver wird angeregt, den nicht beteiligten Offizieren freie Reise für sich und ihre Pferde zu gewähren und sie einzuquartiren. Die Ausgabe würde sich reichlich lohnen, da der Offizier sonst zu selten Gelegenheit hat, ein Manöver mitzumachen. **Nr. 1800:** Das Kriegsministerium und die ausgedienten Soldaten. Vermehrung der Angestellten im Kriegsministerium von alten Soldaten wird verlangt, von den jetzigen 800 Beamten sind nur 40 frühere Soldaten. — Die Japanische Armee in Korea. Beschreibung der Bewaffnung und Ausrüstung der Japanischen Truppen von einem englischen Augenzeugen. — Artillerie-Taktik. Behandelt die Preisaufgabe der besten Organisation für die Führung von Batterie-Massen im Gefecht. Es wird dabei betont, dafs bei der eigenartigen Organisation des englischen Heeres die Annahme der Grundsätze anderer Heere gänzlich ausgeschlossen ist. **Nr. 1801:** Die Krankenträger-Übungen, wie sie gegenwärtig in Aldershot und in Cunnagh stattfinden, werden als fehlerhaft hingestellt, da die Mannschaften mit den Tragbahren der kämpfenden Schützenlinie auf dem Fufse folgen, und die ersten Verbandplätze nur wenige hundert Meter dahinter angelegt werden. **Nr. 1802:** Die Gesundheit des Soldaten. Ein Auszug aus dem Sanitätsbericht der Armee mit zahlenmäfsiger Angabe des Abganges von Dienstuntauglichen und Todesfällen. Im Allgemeinen ist der Gesundheitszustand der Mannschaft ein besserer geworden. — Die Manöver in Aldershot. Nach Tagen geordneter Bericht über Anlage und Verlauf der Manöver. — Der Mann oder die Waffe. Enthält allgemeine Grundsätze für die Ausbildung des Mannes in Feuerdisziplin, besonders wird die Notwendigkeit von Übungen in durcheinander geworfenen Abteilungen betont. — Die Artillerie-Stellung. Anknüpfend an die Leistungen der deutschen Artillerie in den Schlachten des Krieges von 1870 wird nachzuweisen gesucht, dafs die englische Artillerie in einem Kriege gegen eine europäische Macht nicht im Stande sei, den Angriff der Infanterie vorzubereiten und zu unterstützen. Das englische Armeekorps besitzt nur 96 Geschütze im Gegensatz zu den 120 Geschützen der europäischen Korps. — Geschichte des Essex-Regiments. (44. und der 56. Linien-Infanterie.) Errichtet im Jahre 1741. — Ein Panzerschild. Kapt. Boynton hat einen nur 4 mm starken stählernen Schild erfunden, der dazu dienen soll, die die Schnellfeuer-Geschütze bedienende Mannschaft gegen Gewehrfeuer zu schützen. Die Versuche damit sollen ein günstiges Resultat ergeben haben. **Nr. 1803:** Die Bewaffnung in Indien. Die indische Infanterie und Artillerie

sind nunmehr mit den neuen Waffen ausgerüstet. Man ist jetzt auch in der Lage, die Geschosse und schwarzes Pulver in Indien anzufertigen, die Herstellung rauchschwachen Pulvers wird versucht. Rufsland in Central-Asien. Eine militärpolitische Betrachtung über Rufslands Verhältnifs zu Afghanistan.

Journal of the Royal United Service Institution. Nr. 197: Das militärische Aufnehmen. Bespricht allgemeine Grundsätze für militärisches Aufnehmen und flüchtiges Krokiren. — Die Feuerlinie und ihre Einteilung bis zum Einbruch. Von Oberstlieutenant H. A. Sawyer. Eine taktische Studie über die Vorschriften des Exerzir-Reglements über diesen Punkt.

Russischer Invalide. Befehle, Verordnungen, kleine militärische Nachrichten. **Nr. 134**: Das auf der neuen Admiralität in Petersburg an Bord befindliche Küsten-Panzerschiff ist „General-Admiral Apraxin", das auf der Nikolai-Admiralität im Bau befindliche Geschwader-Panzerschiff „Rosstislaw" genannt worden; ersteres wird der baltischen, letzteres der Schwarzenmeer-Flotte zugeteilt. **Nr. 136**: Am 1. Juli wurde von Offizieren der Warschauer Festungs-Luftschiffer-Abteilung eine freie Fahrt auf dem Ballon „Strjela" unternommen; während der Fahrt wurde eine grofse Zahl trefflich gelungener photographischer Aufnahmen des Geländes gemacht; ferner wurden während der Fahrt vier Paar Brieftauben der Warschauer Brieftauben-Station losgelassen, von denen 3 Tauben noch an demselben Tage Warschau erreichten; von den zuletzt abgelassenen Tauben, welche über 100 km zu durchfliegen hatten, gelangte nur eine, am zweiten Tage, nach Warschau. **Nr. 141**: Die 2. Konstantin-Kriegsschule wird mit Beginn des kommenden Lehrjahres in eine Artillerie-Schule umgewandelt. **Nr. 144**: Die Festungs-Luftschiffer-Abteilungen in Nowogeorgiewsk und Iwangorod sind Mitte Juni d. J. formirt worden. **Nr. 148**: In Turkestan und Transcaspien ist eine Grenzwache in der Stärke von 2 Obersten, 11 Oberoffizieren, 11 Ärzten und Feldscheeren, 288 berittenen und 21 Fufs-Mannschaften des selbstständigen Korps der Grenzwache und 472 freiwillig angeworbenen Dshigits (hervorragende Reiter der örtlichen Bevölkerung), gebildet worden. **Nr. 165**: Verordnung über die Militär-Elektrotechniker-Schule. Die Schule besteht aus der Verwaltung der Schule, der Offiziers-Klasse, der elektrotechnischen Kompagnie und der elektrischen Lehrstation; sie ist dem Oberbefehlshaber der Ingenieure direkt unterstellt; die Schule besteht aus einem Stamm (Lehrpersonal) und aus kommandirten Offizieren und Mannschaften; der Kursus der Offizierklasse, in welcher die Zahl der Schüler 60 nicht übersteigen darf, währt 1 Jahr 7 Monate. Das Kommando zur elektrotechnischen Kompagnie, welche im Kriege als Stamm für ein Ersatz-Ingenieur-Bataillon dient (zur Ergänzung der Verluste in den Minen- und Festungs-Sappeur-Kompagnien, sowie Festungstelegraphen) dauert ein Jahr. **Nr. 174**: Verordnung über die Stellvertreter-Ärzte und Apotheker. Um den bedeutenden Fehlbestand an Ärzten und Apothekern im Kriegsfalle einigermafsen zu decken, sollen Studenten der Medizin aller Universitäten,

welche mindestens 7 Semester studirt haben, bei der Mobilmachung als Stellvertreter-(sa-urjád)-Ärzte, ferner Klassen-Feldscheerer der Truppenteile aus Mannschaften, die in ihrem Beruf Apotheker sind, als Stellvertreter-Apotheker angestellt werden.

Veränderungen in den höheren Befehlshaberstellen. Durch Verabschiedung des General-Lieutenants Igelstrom, sowie durch den Tod des General-Adjutanten, Generals der Kavallerie Fürsten Schachowskoi waren im letzten Monat das 13. und 11. Armeekorps frei geworden. Das 13. Armeekorps (Smolensk) hat der bisherige Kommandeur der 3. Garde-Infanterie-Division General-Lieutenant Rasgildjejew erhalten, der nicht im Rufe eines besonders befähigten Truppenführers steht. Zum Nachfolger des Fürsten Schachowskoi, in welchem die russische Armee einen ihrer besten kommandirenden Generale verloren hat, ist General-Lieutenant Dukmassow, Kommandeur der 2. Grenadier-Division ernannt worden.

Gröfsere Aufsätze. **Nr. 133**: Die Reserve-Offiziere in Frankreich. Sehr abfällige Beurteilung nicht nur des französischen Reserve-Offizierkorps, sondern auch überhaupt der französischen Reservetruppen: „Frankreich sieht jetzt ein, dafs es die Vermehrung der Zahl seiner Truppen mit einem zu hohen Preise, nämlich mit ihrer Tüchtigkeit bezahlt hat.“ **Nr. 149**: Der Distanzritt Zmjelew-Warschau. Der Sieger, Stabsrittmeister Kotljar vom 40. Dragoner-Regiment, legte die 176 km lange Strecke (von Zmjelew, Gouvernement Radom, über Ostrowez, Radom, Groizy nach Warschau) in 11 Stunden 38 Minuten, d. h. mit einer Schnelligkeit von 15,3 km in der Stunde (einschliefslich der Rasten) zurück; das Pferd langte völlig trocken am Ziele an; am folgenden Tage zeigte es, nachdem es 2 Werst im Galopp und in der Barrière über die Rennbahn gegangen war, völlige Frische. **Nr. 153**: Aus dem Lager von Krassnoje Sselo. Bei einem Manöver Ende Juli, an welchem die Garde-Kavallerie-Divisionen teilnahmen, wurden vor Beginn des Manövers an die Infanterie- und Artillerie-Truppenteile litographirte Vorschriften bezw. des Verhaltens gegenüber Kavallerie-Attacken verteilt, aus welchen folgender Satz bemerkenswert ist: „Artillerie tritt der attackirenden Kavallerie durch eine Attacke der Protzen in die Geschütz-Intervallen entgegen . . . .“ **Nr. 156**: Die Lanze. General Souchomlinow, Chef der Offizier-Reitschule, wendet sich gegen seinen alten Gegner in Kavalleriefragen, den General Souchotin, welcher in Nr. 141 des „Invaliden“ wieder einmal seine Ansichten über die völlige Unbrauchbarkeit der Lanze dargelegt hatte; General Souchomlinow beweist ihm aus der Kriegsgeschichte, speziell aus der russischen, dafs der moralische Eindruck der Lanze nicht zu gering angeschlagen werden darf. **Nr. 159—161**: Skizzen über Korea. **Nr. 173**: Kavallerie-Marsch-Manöver gegen einen markirten Feind.

Russisches Artillerie-Journal. **Nr. 3**: Nachtrag zu dem Aufsatz von N. Sabudsky: Einflufs der Drehbewegung der Erde auf die Geschofsbahn. — Hundert Jahre der russ. reitenden Artillerie. — Einige praktische Angaben zur Frage von der Streuung der Sprengteile des Shrapnels. — Einrichtung und Aufstellung der verschiedenen Arten von Zielen für das

Schiefsen der Artillerie und Infanterie. **Nr. 4:** Vom Widerstande der Luft für grofse Geschofsgeschwindigkeiten. — Teilnahme der Gruppe Nr. 1 der Warschauer Batterien an dem gemeinsamen Festungs-Manöver des 28. und 29. Mai 1893 bei der Lager-Versammlung auf dem Artillerie-Schiefsplatz Rembertow. — Feuer auf grofse Entfernungen. **Nr. 5 u. 6:** Schlacht-vorbereitung der Feld-Artillerie. (Forts.). — Vorbereitende Übungen für das Schiefsen der Artillerie. — Marsch der Turkestanischen reitenden Gebirgs-Batterie in Pamir 1892. — Einige Versuche mit Mangan-Legirungen im Obuchoff-Stahlwerk. — Der hundertjährige Todestag von Lavoisier.

Russisches Ingenieur-Journal. **Nr: 4, April:** Die Verteidigung der heutigen Landfestungen (Forts.). — Versuche des Übersetzens von Belagerungs-Geschützen grofsen Kalibers auf Ponton-Prähmen; die Versuche fanden beim 1. Ponton-Bataillon im Lager von Ust-Ishora statt und lieferten den Beweis, dafs das Ponton-Bataillon mit seinen eigenen Mitteln (unter Anwendung von Prähmen aus Doppel-Pontons) im Stande ist, 6zöllige schwere Kanonen und 8zöllige Mörser über Flüsse zu setzen; aufser dem Material des Ponton-Parks ist nur eine geringe Zahl gewöhnlicher Balken erforderlich. — Die Dampf-Turbine, System de Lavolle. —

Rivista militare Italiana. 16. August. Die Bersaglieri (weist deren Notwendigkeit nach). — Über Napoleon I. (Fortsetzung).

Esercito Italiano. **Nr. 95:** Reform des Finanzwachkorps. **Nr. 96:** Die Kommission der Generale und die Ersparnisse (richtet sich gegen falsche Nachrichten der Freien Presse). **Nr. 98:** Der Bericht des General Baratieri über Cassala (Offizielles Schriftstück von grofsem Interesse). **Nr. 99:** Bericht über Anlage der französischen Manöver. **Nr. 100:** Mobilmachung auf dem Papier (Vorschläge). — Die Frage der Gewehre (Offizielle Nachrichten ergeben, dafs die Ziffer der beschlagnahmten Gewehre und Karabiner M./91, nicht über 20, beträgt, dafs von den Karabinern nur einer in Staatsfabriken fertiggestellt wurde, die anderen aus ausrangirten Teilen zusammengesetzt worden sind).

Rivista di artiglieria e genio. (Juni.) Die Zentral-Schiefsschule von Nettuno. — Das russ. Dreilinien-Gewehr M./91. Vom Artill.-Oberstlt. J. Viglerri (mit 3 Tafeln).

Revista cientifico-militar. (Spanien.) **Nr. 12:** Melilla. V. und letzter Brief. — Ausbildung in den Arbeiten der Feldbefestigung (Forts.). **Nr. 13:** Angaben über die Längen der Geschützrohre (Aus dem Französ.). — Angaben betreff. fremde Heere. — Das französ. Gewehr M./1886. — Die Kriegshunde (Forts.). **Nr. 14:** Die „Montes Malditos" (verfluchten Berge) in den Pyrenäen. — Taubenliebhaberei. **Nr. 15:** Der ideale Explosivstoff. — Ausbildung in den Arbeiten der Feldbefestigung.

Memorial de Ingenieros del Ejercito. (Spanien.) **Nr. VII:** Brücke über den Guadarrama für die Bahn Madrid—Villa del Prado.

Revista del Club militar. (Argentinien.) **Nr. 1:** Episoden aus der argentinischen Revolution. — Das argentinische Modell Mauser.

Krigsvetenskaps Akademiens Handlingar. (Schweden.) **13. u.**

14. Heft: Die Kavallerie in der Schlacht von Custozza. Neue Vorschläge für ein neues Exerzir-Reglement.

Norsk Militaert Tidsskrift. (Norwegen.) **7. Heft:** Die Anordnungen für die Übungen der Cadres.

De Militaire Spectator. (Holland.) **Nr. 8:** Kriegsgeschichtliche Studie über die Verteidigung der batavischen Republik 1794 (Forts.). — Die Remontirung der niederländisch-indischen Armee.

II. Bücher.

v. Löbell's Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. XX. Jahrgang: 1893. Unter Mitwirkung mehrerer Offiziere herausgegeben von Th. v. Jarotzky, Generallieutenant z. D. Berlin. E. S. Mittler & S. Preis 11 M.

Zum zweiten Male haben die „Jahresberichte" ihren Herausgeber gewechselt. Der verdienstvolle Offizier, welcher als solcher noch an der Spitze des vorliegenden Jahrgangs genannt wird, hat bald nach dem Abschlufs desselben das Zeitliche gesegnet. Nur eine kurze Zeit des Wirkens an den „Jahresberichten" war dem Heimgegangenen vergönnt, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

An der äufseren Anordnung des Stoffes hat sich gegen das Vorjahr nichts geändert. Der erste Teil: „Berichte über das Heerwesen der einzelnen Staaten" hat die im vorigen Jahre nicht berücksichtigten Berichte über Bulgarien und die Vereinigten Staaten Nordamerikas aufzuweisen, welch' letzterer ein sehr anschauliches Bild dieses mit einem europäischen garnicht in Vergleich zu stellenden Heerwesens giebt. Die Gesammtstärke dieser 209 Komp., 109 Halb-Eskadrons (troops) und 60 Batterieen zählenden Armee betrug am 30. September 1893 zusammen nur 1901 Offiz. und 22 635 Mann, eine auffällig geringe Zahl im Verhältnifs zu den 70 Millionen Einwohnern der Vereinigten Staaten. Über die „Miliz", auf welche im Kriegsfalle doch im stärksten Mafse zurückgegriffen werden mufs, erfahren wir leider sehr wenig. Das Budget dieses kleinen Heerwesens beziffert sich für 1893/94 auf 48 Millionen Dollars (also 200 Millionen Mark!). — Wir möchten ferner auch die Aufmerksamkeit auf den Bericht über das serbische Heerwesen lenken; der Berichterstatter teilt über Geist und Disziplin dieses Heeres seltsame Dinge mit, welche, wenn dem Treiben der radikalen Partei dort kein Halt geboten wird, das Heer der unvermeidlichen Zerrüttung entgegenführen müssen. — Wir möchten bezüglich dieses ersten Teiles uns den Vorschlag erlauben, denselben im Interesse der Raumersparnifs (die dann anderen Berichten zu Gute kommen oder den Preis zu ermäfsigen gestatten würde) etwas ökonomischer zu drucken, man beachte z. B. Seite 18, 19, 140 und 268 (auf letzterer stehen genau gezählt 57 Worte).

Im zweiten Teile: Berichte über die einzelnen Zweige der Kriegwissenschaften und des Heerwesens, fesselt zunächst die Auf-

merksamkeit der „Bericht über die Taktik der Infanterie" (Oberstlt. Keim). Der Herr Verfasser berichtet zum ersten Male; dies erweist sich gleich Eingangs, wo er sagt, „dafs es eine Taktik der Infanterie als ein Ding für sich eigentlich garnicht gebe," er meint, „es würde nicht schwer fallen, diese Ansicht zu begründen." — Diese Ansicht ist eine Neuheit, es hat stets eine Taktik der Infanterie als ein Ding für sich gegeben, und wird dies wohl auch fernerhin der Fall sein. Dieselbe schliefst eine Taktik der verbundenen Waffen nicht nur nicht aus, sondern ist deren Voraussetzung, das lehrt jedes taktische Lehrbuch. Wenn wir ferner erfahren, dafs der Krieg eine gleichmäfsig gute Leistung von allen Waffengattungen verlangt, so wird diesem Diktum gewifs Niemand widersprechen. Sehr treffend wird gesagt, dafs mit der grundsätzlichen Wertschätzung der Offensive allein und dem Betonen derselben bei der Friedensausbildung an sich noch nichts gewonnen sei, weil eben alle Armeen dem gleichen Ziele zustreben. Auch dafs die Feuerüberlegenheit allein dem Angriffe Aussicht auf Erfolg gebe und diese nur durch einen taktischen Überschufs herbeigeführt werden könne, ist eine alte Wahrheit, ebenso, dafs nur eine den Verhältnissen des Krieges Rechnung tragende Taktik diesen Namen wirklich verdiene. — Bezüglich der Veränderungen bei den Infanterien der verschiedenen Armeen geht der Verfasser auf Einzelheiten nicht ein. Er betont, dafs sich bei der deutschen Infanterie gegen einen zu grofsen Spielraum in der taktischen Freiheit der Unterführer neuerdings eine gewisse Reaktion geltend mache, welche sich auch gegen den übertriebenen Wert der Übungen im Detachementskriege richte. Ich meine die Übungen in letzterem seien die wichtigste Schule für die Unterführer und deren Erziehung zur Selbstständigkeit des Handelns und deshalb von hoher Bedeutung. Es schliefst dies ja garnicht aus, dafs dennoch „mehr Schlufs und dadurch mehr Einheitlichkeit in das taktische Verfahren der Infanterie zu bringen sei", wie dies v. Scherff in seiner neuesten Schrift mit Fug und Recht betont. — Wenn ferner gesagt wird, dafs die Erhöhung des Friedensstandes der Infanterie-Kompagnien auf 150 Köpfe ein Vorteil von grofser taktischer Bedeutung sei, so wird dem zweifellos ein Jeder zustimmen; aber es darf nicht unerwähnt bleiben, dafs es um die taktische Ausbildung der beiden Kompagnien der Halbbataillone, mit ihrem winzigen Etat von je 79 Köpfen, nach dem Urteil von sehr beachtenswerter Seite, um so übler bestellt ist. Es ist dies um so mehr von Bedeutung, als diese Halbbataillone ja den Kern für die Reserve-Formationen abgeben sollen, deren taktische Brauchbarkeit der Herr Verfasser selbst bemängelt. Was die Kritik der neuen Schiefsvorschrift betrifft, so können wir der Forderung einer veränderten Schiefsausbildung vom taktischen Gesichtspunkte (Schiefsfertigkeit auf 500—1000 m Entfernung) nur zustimmen, meinen aber, dafs eine korrekte Schiefsausbildung auf nähere Entfernungen nach wie vor das Fundament für ein kriegsmäfsiges Schiefsen überhaupt sei. Wer lesen lernen will mufs doch zuvor das A, B, C bewältigt haben, also auch, man verzeihe den Ausdruck, ein A, B, C-Schütze gewesen sein. — In der Berichterstattung über die In-

fanterien der anderen Grofsmächte fehlt leider derjenige über Italien. Verfasser begründet es im Schlufsworte mit Raummangel, obschon dieser überaus wichtige Bericht doch nur 16 Seiten füllt, während demjenigen über die Kavallerie 24, über die Handfeuerwaffen 36, über das Festungswesen sogar 40 zugebilligt worden sind. Ein Nachweis der litterarischen Neuheiten auf infanterietaktischem Gebiete fehlt gänzlich. —

Sehr gelungen erscheint uns wie im Vorjahre der „Bericht über die Taktik der Kavallerie,“ welcher eine zum Teil recht scharfe Kritik an dem Entwurf zum „Exerzir-Reglement für die Kavallerie vom Frühjahr 1893“ übt und betont, „dafs derselbe jene eingehende und doch so knappe Beleuchtung der Grundsätze für die Führung im Gefecht, welche die anderen deutschen Reglements zu klassischen Lehrbüchern der Taktik der betreffenden Waffen erhoben habe,“ vermissen lasse. — Der Berichterstatter über die Taktik der Feldartillerie bezeichnet als Hauptfrage, die vorwiegend taktisch sei, im abgelaufenen Jahre die nach den „Feldgeschützen der Zukunft.“ Er wirft u. A. auch die Frage auf, ob man Wurfgeschütze leichteren Kalibers als einen integrirenden Teil der Feldartillerie einführen solle. Unsere Leser werden sich erinnern, dafs die „Jahrbücher“ dieser wichtigen Frage des Öfteren näher getreten sind, besonders in einem Aufsatze „Über die Leitung der Bewegung und des Feuers der Artillerie in der Feldschlacht“ (Nov. 1892.) Diesen Aufsatz hat der Berichterstatter, wie er sagt, auch besonders im Auge und erkennt an, dafs derselbe „sehr gute und richtige Gedanken“ habe. Er stellt sich zur Frage der Einführung von Feldhaubitzen keineswegs ablehnend, meint aber, dafs nur die unbedingte Notwendigkeit derselben einen so folgenschweren Schritt rechtfertigen könne. Wir glauben, dafs eine solche in der That vorhanden sei; einen sehr beachtenswerten Vertreter findet diese Ansicht auch in den Schriften eines hervorragenden Ballistikers des österreichischen Heeres, Oberst v. Wuich, welcher, wie S. 339 dargethan wird, die Einführung eines Feldwurfgeschützes nicht nur zur Beschiefsung der gedeckten Ziele wünscht, sondern auch, weil das in den letzten Stadien der Schlacht unvermeidliche Überschiefsen der eigenen Truppen mit Flachbahngeschützen für zu gefährlich erachtet wird, betont, es sei auf nahen Entfernungen nur bei gekrümmter Flugbahn möglich, also aus Mörsern oder Feldhaubitzen. Wenn der Berichterstatter schliefslich den Gedanken bekämpft, je eine Wurfbatterie mit je 2 oder 3 Kanonenbatterien zu einer Abteilung zu vereinigen, so bedauern wir, ihm nicht zustimmen zu können. Doch ist ja der Vorschlag, die Wurfbatterien in einer Abteilung zu vereinigen und diese, der Korps-Artillerie zugeteilt, wie eine Reserve-Artillerie zu verwenden, immerhin fernerer Erörterung würdig. — Kurz und klar ist der „Bericht über die Taktik des Festungskrieges,“ welcher jedoch, unseres Erachtens, über den Sauer'schen abgekürzten Angriff allzu absprechend urteilt und Welitschko's Arbeit, „Die Mittel zur Verteidigung der Festungen gegen den abgekürzten Angriff,“ zu sehr das Wort redet. Die Wahrheit dürfte wohl in der Mitte liegen. — Über den „Bericht über die Handfeuerwaffen“ ist zu sagen,

dafs derselbe sich in ungemessener Breite verliert (36 Seiten); über 8 Seiten füllende ballistische Tabellen gehören doch wohl nicht hierher. Der Berichterstatter über das „Material der Artillerie“ hat seinen gediegenen, doch nicht minder wichtigen Aufsatz auf $^1/_4$ des Raumes zu beschränken gewufst. — Sehr wertvoll, aber vielleicht auch zu breit veranlagt, ist der „Bericht über das Festungswesen.“ Eines der wichtigsten Themata ist hier das über „Panzerkonstruktionen,“ zu welchem u. A. Generalmajor Schröder in dem hier rühmend erwähnten Aufsatze „Deutsch-französischer Federkrieg um den Panzerturm“ (Jahrbücher 1893, Juli, August, September), ferner Oberstlieutenant Wagner in einem lichtvollen Aufsatze „Die Panzerbefestigung in ökonomischer Beziehung“ (Jahrbücher 1893, Januar) Stellung genommen hat. — Es folgt ein ebenfalls sehr bemerkenswerter „Bericht über das Pionierwesen,“ aus dem besonders das III. Kapitel „Die Organisation der technischen Waffe“ hervor zu heben ist. Von den militärischen Zeitschriften sind besonders die „Revue de l'armee belge“ mit einem Aufsatze des General Brialmont („Etude sur l'infanterie légère, l'organisation et l'emploi des troupes du genie etc.) und die „Jahrbücher“ mit einem solchen aus der Feder des österreichischen Generals Killiches („Die Reform des Geniewesens der Kaiserl. u. Königl. Österr.-ungar. Armee“) für die Ideen des Berichterstatters eingetreten.

Daran schliefst sich ein kurzer „Bericht über die Militär-Luftschifffahrt“ und ein solcher über das „Brieftaubenwesen“. Das Telegraphen- und Eisenbahnwesen, welches wohl nur alle 2 Jahre berücksichtigt werden kann, fällt in diesem Jahre aus. — Der im vorigen Jahre zum ersten Male erschienene „Bericht über das Militär-Erziehungs- und Bildungswesen“ bringt aufser den Veränderungen, welche sich auf die Vorbereitung für die Laufbahn des Offiziers und die wissenschaftliche Weiterbildung in diesem Berufe beziehen, nun auch die nötigen Angaben über diejenigen Anstalten und Einrichtungen, welche die Laufbahn des Unteroffiziers betreffen. Dieser Aufsatz ist augenscheinlich sachkundigster Feder entsprossen und füllt eine Lücke in den Jahresberichten aus. — Von dem „Bericht über die Kriegs- und Heeresgeschichtliche Litteratur“ kann ich nur sagen, dafs er nicht allein wie immer, ein vollständiges und unentbehrliches Repertorium der einschlägigen Litteratur ist, sondern auch über Wert und Inhalt der einzelnen litterarischen Neuheiten, sowie der Erscheinungen der periodischen Litteratur kurze, doch in den meisten Fällen genügende Fingerzeige giebt.

Der dritte Teil: „Beiträge zur militärischen Geschichte der Jahre 1892/93“ enthält eine Übersicht der „Kämpfe in den deutsch-afrikanischen Gebieten“, dann über „Die kriegerischen Unternehmungen gegen die Araber im Kongostaate“ und die „Zweite Expedition gegen Dahomey 1893“, endlich den „Zusammenstofs der Italiener und Derwische bei Agordat (21. Dezember 1893).“ — Die kriegerischen, durch revolutionäre Schilderhebungen veranlafsten Begebenheiten in Argentinien und Brasilien haben noch keine Berücksichtigung gefunden. — Die „Militärische Todtenschau“, welche den Band abschliefst, hat eine ihr nicht zum

Nachteile gereichende Einschränkung erfahren; sie enthält im Ganzen nur 32 Nekrologe.

Wir schliefsen unsere Rundschau über den 20. Jahrgang des verdienstvollen Werkes mit dem Wunsche, es möge der zukünftigen Leitung gelingen, dasselbe auf seiner hohen Stufe kriegswissenschaftlichen Wertes zu erhalten. Sch.

Geschichte des Feldzuges 1814 gegen Frankreich unter besonderer Berücksichtigung der Anteilnahme der k. württembergischen Truppen. Von Fritz v. Hiller, Oberst und Kommandeur des Grenadierregiments Königin Olga (1. Württb.) Nr. 119. Herausgegeben von der Württ. Kommission für Landesgeschichte. Stuttgart 1893. Kohlhammer.

Unter diesem Titel liegt ein bedeutsames, auf gründlicher Durchforschung von 29 Quellen beruhendes Werk vor uns, welches auf der breiten Grundlage der allgemeinen Geschichte des Feldzuges 1814 die Thätigkeit und die Schicksale der württembergischen Truppen eingehender schildert. Im ersten Abschnitt zeigt der Herr Verfasser die Schwierigkeiten, welche mit der Aufstellung des württembergischen Truppenkorps verbunden waren, da aus den eben von einem verlustreichen Feldzuge zurückgekehrten, zusammengeschmolzenen Truppen ein neuer, kriegstüchtiger Heerkörper aufgestellt werden mufste. Der Umsicht und Thatkraft des Königs Friedrich, der Tüchtigkeit der Truppenstämme, dem guten Willen des Volkes wird dadurch das schönste Zeugnifs ausgestellt, dafs es gelang, in kürzester Zeit ein Korps von 12 000 Mann auszurüsten und für den Krieg verfügbar zu machen. Diese württembergischen Truppen bildeten mit einigen österreichischen Truppenteilen zusammen unter dem Oberbefehle des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Württemberg das 4. Armeekorps des böhmischen Heeres. Infolge der während des Feldzuges bewiesenen hervorragenden Feldherrnbegabung, seiner Unternehmungslust, seines scharfen Verstandes und klaren Blickes wurde dem Kronprinzen später das Kommando über mehrere Armeekorps des böhmischen Heeres übertragen. — Obschon in der Darstellung der 20 Gefechte und Schlachten, an welchen die württembergischen Truppen teilnahmen, auch ausgezeichnete Thaten einzelner tapfererer und umsichtiger Soldaten und Unteroffiziere besonders Erwähnung finden, so wird dadurch die Schilderung des Gefechtsverlaufes nicht weitschweifig. Im Allgemeinen ist der ganze Stoff sachgemäfs gruppirt und geschickt in nicht zu grofse Abschnitte geteilt, die Art der Darstellung ist anziehend und fliefsend, die Übersichtlichkeit ist überall gewahrt. Die ebenso treffende wie ruhige taktische Beurteilung jedes Gefechtes und die jedem bedeutenderen Abschnitte folgende Besprechung der Kriegführung im Grofsen, sowie die vorzügliche Schlufsbetrachtung über den ganzen Feldzug verleihen dem Werke einen besonderen Reiz. Die Beschreibung des Geländes ist klar und anschaulich, so dafs der Leser ein getreues Bild gewinnt und den Gang der Ereignisse auf jedem Punkte bis ins Einzelne mit um so gröfserem Verständnisse verfolgen kann. Die dem Buche bei-

gefügten 13 Karten und Pläne bilden eine willkommene Beigabe; leider sind die Namen auf einzelnen Plänen zu klein gedruckt und deshalb kaum lesbar. In 49 Anlagen sind Schriftstücke, Stärkenachweisungen, Verlustlisten, Befehle und Dispositionen aller Art, Briefwechsel u. s. w. zusammengestellt, durch welche der Text ergänzt und erläutert wird. — Einzelne sprachliche Mängel und unrichtige bezw. ungenaue Ausdrucksweisen seien hier kurz erwähnt: Seite 171 und 345 findet sich „währenddem" statt „währenddessen". — Seite 179 heifst es: auch die Reiterei würde jetzt ganz anders verwendet werden, als damals, „wo sie bei der im Vergleich mit heute so geringen Wirkung der Feuerwaffen" mit einer hervorragenden Gefechtskraft ausgestattet war. — Nicht „heute", sondern „die heutige Feuerwirkung ist hier das tertium comparationis. — Seite 221 Absatz 3 findet sich die Wendung: „Glücklich, wenn auch nicht von Erfolg begleitet, war der Gedanke . . ." — Ein Gedanke, der keinen Erfolg bringt, wird gewöhnlich nicht als glücklich bezeichnet. — Seite 286 oben heifst es: „Ebenso begründet, wenn auch irrig, war die Vermutung . . ." — Eine Vermutung, die irrig ist, ist im Allgemeinen unbegründet. — Diese wenigen kleinen Mängel in der sprachlichen Form, welche im Übrigen tadellos rein und frei von entbehrlichen Fremdwörtern ist, vermögen den sehr günstigen Gesammteindruck des ganzen Werkes in keiner Weise zu beeinträchtigen. — Die Kämpfe des Jahres 1814 auf französischem Boden haben durch den Krieg 1870/71 nicht an Interesse verloren, sondern gewonnen; sie geben dem Leser reiche Anregung zur Vergleichung beider Feldzüge hinsichtlich der Art der Kriegs- und der Gefechtsführung. Wir wünschen daher dem Buche, welches dem Leser ebensoviel Genufs wie Belehrung bietet, nach Verdienst eine recht weite Verbreitung. P.

Geschichte des Garde-Jäger-Bataillons. 1744—1894. Nebst einem Anhang: Die 1. Kompagnie des I. Reserve-Jägerbataillons im Feldzuge 1870/71. Im Auftrage des Bataillons bearbeitet von v. Rentzell, Major. Zweite umgearbeitete Auflage. Berlin 1894. E. S. Mittler & Sohn. Preis 10 M.

Das im Juni stattgehabte 150jährige Stiftungsfest des Bataillons hat die Veranlassung gegeben, die im Jahre 1889 erschienene Geschichte desselben neu aufzulegen. Am 15. Juni 1891 wurde der Stiftungstag des Feldjägerkorps, der 15. Juni 1744, durch A. K.-O. als Stiftungstag des Garde-Jägerbataillons bestimmt. Von der ersten Auflage, die schon seiner Zeit gebührende Beachtung gefunden hat, unterscheidet sich die vorliegende zweite einerseits durch eine etwas breiter angelegte Bearbeitung der Geschichte des fridericianischen Feldjägerkorps (bis zur Auflösung des „Regiments Fufsjäger" 1807), dann durch einige Nachträge seit dem Jahre 1891. Im Übrigen ist der Text unverändert geblieben. Das Werk, welches 396 Seiten füllt, ist mit zwei Bildnissen (Sr. Majestät der Kaiser neben dem Titelblatt, dann eine treffliche Radirung Friedrichs d. Gr.), sechs sehr gelungenen Uniformbildern (1760, 1808, 1830, 1870 und 1894), dann 10 Karten und Plänen in der würdigsten Weise ausgestattet und wird allen

denjenigen, die ehemals den grünen Rock getragen haben oder ihn noch tragen, eine willkommene Gabe sein. 1.

La Question de Nancy et la défense nationale. Conférence faite à Nancy le dimanche 18. mars 1894 par Charles Malo. Paris-Nancy 1894. Berger-Levrault et Cie. Preis 1 fr.

Herr Charles Malo, in welchem wir einen hochgebildeten französischen Offizier vermuten dürften, entwickelte am 18. März 1894 in einer Konferenz der Ligue de l'enseignement zu Nancy in ruhiger und sachgemäfser, von jedem chauvinistischen Anhauche nahezu ganz freier, auch für deutsche Offiziere viel Interesse bietender Weise, die Gründe, welche für eine Sicherung dieser Stadt durch Befestigungen sprechen. Hierbei wurde auch erwähnt, dafs schon 1818, also noch ehe Nancy eine Grenzstadt war, die aus Veteranen der Kriege des ersten Kaiserreiches, darunter der berühmte General Haxo, zusammengesetzte grofse Verteidigungs-Kommission die Befestigung Nancys befürwortet hätte. Dieser Vorschlag wäre auch, trotz der damals schon für dessen Durchführung nötig erachteten 17 Millionen Franks vom Fortifikations-Komité angenommen worden. Erst die 1836 berufene Verteidigungs-Kommission habe sich für die minder kostspielige Sicherung des Seille-Thales ausgesprochen, die aber ebenfalls unterblieb. — Sofort nach dem Kriege 1870/71 sei die Sicherung Nancy's, das nun Grenzstadt geworden, insbesondere durch General de Rivières, dann wieder 1874 und 1880 ernsthaft in Erwägung genommen worden. — Herr Charles Malo ist der Ansicht, dafs man weise gehandelt haben würde, an der Nordostgrenze nur Nancy durch Befestigung der 10 bis 12 Kilometer nordöstlich dieser Stadt gelegenen Höhen und damit eine Öffnung (trouée) zu sichern, durch welche der Feind andernfalls sicher eindringen würde. Die vielleicht 30, ja sogar 40 Millionen Franks, welche hierfür nötig seien, könnten ebenso, wie in Dänemark für Kopenhagens Befestigung, mit einer patriotischen Sammlung beschafft werden. — Und das anzuregen dürfte wohl auch der eigentliche Zweck des gediegenen Vortrages gewesen sein. — Wir können das kleine Heftchen der Kenntnifsnahme von Seite der deutschen Kameraden bestens empfehlen. 32.

1. Winke über die Ausbildung der Eskadron im Felddienst. Nebst zahlreichen Beispielen für taktische Aufgaben und Übungsritte. Hierzu eine Übersichtskarte in Steindruck, M.-St. 1 : 100 000. **2. Handbuch für den Kavallerie-Unteroffizier im Felddienst.** Mit Skizzen im Text. Von Rau, Major. — Berlin 1894. E. S. Mittler & S. Preis 2 Mk., bezw. 1 M.

Die Zahl der Schriften und Aufsätze, welche den in Rede stehenden Ausbildungszweig behandeln, ist nicht klein, doch sind dieselben von recht verschiedenem Werte. Den besten dieser Art können die vorliegenden Arbeiten beigezählt werden. Namentlich die erstgenannte Schrift darf als ein trefflicher Kommentar zur Felddienstordnung bezeichnet werden. Die hier gegebenen „Winke“ über Instruktion, Übungsritte, Reiten im Gelände,

Patrouillendienst, Marschsicherung, Vorpostendienst, Marschübungen, Fufsgefecht, Relaisdienst, Unterkunft und Felddienstübungen sind beachtenswert. Besonders wertvoll sind die über die Hälfte des Buches einnehmenden Beispiele für Felddienst-Aufgaben, welche wir jüngeren Offizieren zum Studium empfehlen. — Die zweite Schrift enthält Alles, was der Kavallerie-Unteroffizier aus der Felddienstordnung wissen mufs und ist der Text ebenfalls durch eingestreute Beispiele nebst Geländeskizzen auf das Zweckmäfsigste erläutert. 2.

Der Kapitulant. Ein Hand- und Nachschlagebuch für jüngere Unteroffiziere etc. aller Waffen. Von v. Wenckstern. Zweite Auflage, bearbeitet von v. Scriba, Pr.-Lieutenant. Minden u. Leipzig 1894. Verlag von W. Köhler. Preis 1,50 M.

Dieses Buch will, wie die Einleitung sagt, keine Dienstinstruktion im gewöhnlichen Sinne des Wortes sein, sondern bezweckt lediglich, den Kapitulanten über seine dienstlichen und aufserdienstlichen Verhältnisse des Näheren zu belehren. Ich meine, dieser Zweck wird auch erreicht werden, da dies handliche, 234 Seiten kl. 4.°, füllende Buch auf alle einschlägigen Fragen genügende Antwort giebt. Der erste Abschnitt behandelt „Das Kapitulationsverfahren“, der zweite, „Der Unteroffizier im Dienst“, das Benehmen gegen Vorgesetzte und Untergebene, Exerziren, Felddienst, Turnen und Fechten, Wache, Waffengebrauch und vorläufige Unterweisung, Unterricht, Strafen, Beschwerden, Kommandos, Militär-Briefstyl, Planzeichnen, besondere Dienststellungen (Unteroffizier vom Tagesdienst, Kammer-, Schiefs-, Verpflegungsunteroffizier etc). Der dritte Abschnitt ist betitelt: „Der Unteroffizier aufser Dienst“, der vierte: „Spätere Ansprüche des Unteroffiziers“, also das (hier besonders berücksichtigte) Versorgungs-Wesen. Im Anhange findet sich ein Verzeichnifs der im militärischen Leben und späteren Stellungen hauptsächlich vorkommenden Fremdwörter. Das Büchelchen ist wirklich praktisch und gut und nicht nur den jüngeren, sondern sämmtlichen Unteroffizieren, Kapitulanten und solchen, die es werden wollen, zu empfehlen. 3.

Anleitung zur ersten Hilfeleistung bei plötzlichen Unfällen für Lazarethgehilfen, Heildiener, Telegraphenbaubeamte, Bauführer, Werkmeister, Bahn- und Polizeibeamte, Feuerwehrleute, Militär- und Fabrikbeamte. Unter Mitwirkung von Dr. med. L. Mehler herausgegeben von J. Hess. 26 Abbildungen, Frankfurt a. M. H. Bechhold. Preis 1,50 M.

Die vorliegende Schrift will darüber belehren, wie bei plötzlichen Unfällen am besten die erste und nötigste Hülfe zu leisten ist. Sie will nicht den Arzt ersetzen, sondern nur zeigen, wie man bis zu seiner Ankunft sich bei Unfällen, wie Brüchen, Quetschungen, Hitzschlägen, Vergiftungen u. s. w. zu verhalten hat. Die Anweisungen sind kurz, bestimmt und für Jedermann verständlich. Die vorzüglichen Zeichnungen kommen dem Verständnifs zu Hülfe. Eine kurze Beschreibung des mensch-

lichen Körpers und der Funktionen seiner Organe ist vorangeschickt. Wir meinen, dafs nicht nur gewisse Berufsklassen, in denen Unfälle häufiger sind, wie Bau- und Fabrikbeamte, Feuerwehren, Armee und Marine, von dem Büchelchen Kenntnifs nehmen sollten, sondern in jedem Haushalte scheint es mir am Platze zu sein, zumal in solchen, wie auf dem Lande der Fall, denen die Erlangung ärztlicher Hülfe nur mit Zeitverlust möglich ist. Da thut schleunige Hülfe not! Die wird hier geboten. — Der Preis des gut in Taschenformat gebundenen Buches ist ein sehr niedriger, auch findet bei Bezug einer gröfseren Zahl von Exemplaren eine Ermäfsigung des Preises statt. 4.

Der Dienst des deutschen Apothekers im Heere und in der Marine. Bearbeitet von Dr. Salzmann, Korps-Stabsapotheker d. G.-Korps. Berlin 1894. E. S. Mittler & Sohn. Preis 3 M.

Der deutsche Apotheker entbehrte bisher ein für seinen Militärdienst bearbeitetes Handbuch. Und doch hat gerade dieser Fachmann eine so grofse Menge verschiedenartiger Sonderbestimmungen dabei zu beachten, dafs ein von sachkundiger Stelle verfafstes Hülfsbuch die besten Dienste leisten mufs. Dieser Aufgabe hat sich der Verfasser nunmehr unterzogen. Sein Werk umfafst in zwanzig Abschnitten Alles, was dem Apotheker im Militärdienst zu wissen und zu befolgen erforderlich ist, und wird ihm daher sowohl während der Dienstzeit als auch im Beurlaubtenstande ein erwünschter Ratgeber sein. Einer weiteren Empfehlung bedarf das einem wirklichen Bedürfnifs entsprechende Werk nicht. 3.

Uniformenkunde. Lose Blätter zur Geschichte der Entwickelung der militärischen Tracht. Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem Texte versehen von R. Knötel. Band V. Heft 4—7. Rathenow 1894. Verlag von M. Babenzien. Preis jeden Heftes 1,50 M.

Heft 4: Westfalen: Trompeter der Garde du Corps. 1812. Frankreich: Polnische, sog. Donau-Legion. 1800. Hannover: Landwehr. 1814—1816. Polen: Offizier und Husar der adligen Polnischen Husaren unter Sobieski (Johann III.) 1683. Oldenburg: Infanterie. 1866. **Heft 5:** Hannover: Husar vom 2. Kavallerie-Regiment (Osnabrücker Husaren). Offizier vom 3. Kavallerie-Regiment (Herzog von Cambridge-Husaren). 1830. Niederlande: Limburgisches Kontingent des Deutschen Bundesheeres. Infanterie 1841—46. Reitende Jäger 1843—55. Dragoner 1855 67. Kursachsen: Kürassier vom Regiment O'Byrn. 1742. **Heft 6:** Kursachsen: Offizier vom Grenadier-Bataillon Bellegarde. Tambour vom Regt. Königin. Grenadier-Leibgarde. Füsilier-Regt. v. Rochow. 1745 bis 1750. Hannover: 4. Kavallerie-Regt. (Kronprinz-Husaren) 1830. Braunschweig: Artillerie. 1815. Frankreich: Lancier-Gendarm 1810. Österreich-Ungarn: Kürassiere: Regt. de Ville. Regt. Anhalt-Zerbst. Regt. Trautmannsdorf. Regt. Bretlach. Regt. Stampach. 1762. **Heft 7:** Mecklenburg-Schwerin: Musketier vom 3. Musketier-Bataillon. Dragoner. 1866. Niederlande: Garde-Grenadier. Garde-Jäger. 2., 3., 4.,

6., 7., 8., 9. Linien Inf.-Regt. 3. leichtes Regt. 1806—1810. Hanseaten: Kavallerist der Hamburger Bürgergarde 1813.

III. Seewesen.

Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie. Heft VII. 1894. Das Doppelbild-Refractometer zur Bestimmung des spezifischen Gewichts des Seewassers auf optischem Wege. (Professor Dr. O. Krümmel zu Kiel.) Mit 5 Figuren. — Zur Lehre von der Wellenberuhigung (M. M. Richter). — Über eine neue Methode, die harmonischen Konstanten der Gezeiten abzuleiten. Von Admiralitätsrat Professor Dr. Börgen (Forts.). — Vorsichtsmafsregeln bei Kohlenladungen (L. E. Dinklage). Dem Hefte liegt eine Karte des Treibeises bei Neufundland und ein Beiheft: Sechzehnter Jahresbericht der deutschen Seewarte für 1893 bei.

Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Nr. VIII. Die geophysikalischen Untersuchungen der wissenschaftlichen Expedition S. M. Schiffes „Pola" in den Jahren 1892 und 1893; veröffentlicht durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien. — Die maritimen Ereignisse während der revolutionären Erhebung der brasilianischen Kriegsmarine 1893/94. Dieselben sind von dem bekannten militärischen Fachschriftsteller Mr. Wm. Laird Clows in Brassey's „Naval Annual" geschildert. Eine Ergänzung haben dieselben in der „Marine-Rundschau" durch die Berichte des kaiserlich deutschen Kapitäns z. S. Hofmeier, Kommandant der Korvette „Arcona" und des Kommandanten des k. u. k. österr.-ungar. Schiffes „Zrinyi" erfahren. — Das russische Panzerschiff „Ssyssoi Velicki", dessen Stapellauf, Dimensionen, Armirung, Panzerung, Maschinen, sowie Decks- u. Seitenansicht desselben. — Die Probefahrt des französischen Panzerschiffes „Magenta" am 11. März d. J. — Canets Centralpivotlaffete für Schnellfeuerkanonen (nebst zwei Zeichnungen). — Mitteilungen über Dimensionen, Gewichtsverteilung, Scheinwerfer mit Mangin-Projectoren, Panzertürme etc. des französischen Panzerschiffes „Jauréguiberry". — Dimensionen, Armirung, Maschinen etc. der französischen Hochseetorpedoobote „Tourmente" und „Argonaute". — Unfall an Bord des unterseeischen Bootes „Gustave Zédé". — Notizen bezüglich des französischen Torpedo-Avisos „Cassini". — Die Abnahmeprobefahrten des chilenischen Kreuzers „Blanco Escalada", erbaut bei J. Armstrong, Mitchell & Co., nebst Details über Armirung etc. Die Lancierrohre sind für Corditeimpuls eingerichtet und ergeben bei einem maximalen Gasdrucke von 2,46 kg pro cm² eine Torpedo-Anfangsgeschwindigkeit von 16,1 m/sec. etc. — Das amerikanische Torpedoboot „Ericson" im Vergleich mit dem englischen „Havock" und dem französischen „Coureur".

Army and Navy Gazette. Nr. 1794: Die Kommission von Armee- und Seeoffizieren zur Beratung der Küstenverteidigung (a joint Council for defence). — Drei kürzere Artikel über die Bemannung der englischen Flotte bei Ausbruch eines Krieges und über Heranbildung von Seeleuten für die Kriegs- und Handelsmarine. — Methode zum Stopfen von Schufslöchern und anderen Lecks auf Stahlschiffen, eine Erfindung des schottischen

Marine-Ingenieurs Neil Douglas, von der englischen Admiralität geprüft; letztere hat 300 solcher Instrumente bestellt. — Über die Dimensionen etc. des russischen Panzerschiffes „Ssyssoi Velicki", sowie ein Bericht über die Probefahrt des „Petersburg", dritten Schiffes der russischen Volontair-Flotte, welches bei Hawthorn Lesley et Comp. in Hebborn an der Tyne gebaut wird. Das Schiff hat 6000 Tons Deplacement und 11 000 Pferdekraft. — Die japanische Regierung hat in England zwei Panzerschiffe von je 12 000 Tons Deplacement bestellt, welche 1898 zur Ablieferung bereit sein sollen. — Von der englischen Admiralität ist verfügt worden, dafs eine Anzahl junger Leute zwischen 16¾ und 18 Jahren zur Ausbildung für den Seedienst angeworben werden, welche ihre Ausbildung auf der „Northampton" und anderen Coost-Yards-Ships erhalten sollen. — Die Aufgabe der französischen Kreuzer „Jean Bart" und „Isly" über Manöver und Exerzitien zur event. Zerstörung des Handels bei Ausbruch eines Krieges. — Eine zweite Probefahrt des bei Laird erbauten Torpedo-Jägers „Lynx" hat eine Geschwindigkeit von 26,5 Knoten ergeben. **Nr. 1795:** Ein Brief von Admiral Hornby in der Times bespricht den seemännischen Bedarf zur Bemannung der englischen Flotte. — In Sheernefs sind Einrichtungen getroffen, Matrosen und Heizer im Schwimmen auszubilden. — Mitteilungen über die von der parlamentarischen Enquete-Kommission in Toulon gemachten Beobachtungen. **Nr. 1796:** Ein beachtenswerter Artikel des Vorstandes der R. U. Service Institution über die Klassifikation von Schlachtschiffen, Küstenverteidigungsschiffen und Kreuzern. Danach besitzen Frankreich und Rufsland zusammen 41 Schiffe I. Klasse, 8 Schiffe II. Klasse, 15 Küstenverteidigungsschiffe I. Klasse, 23 II. Klasse, 38 Kreuzer I. Klasse, 26 II. Klasse. Demgegenüber zählt die englische Flotte 31 Schlachtschiffe erster und 19 zweiter; 3 Küstenverteidiger erster und 12 zweiter und 74 Kreuzer erster und 25 zweiter Klasse etc. — Brief von Mr. Jaques über die geringe Widerstandsfähigkeit einer 18zölligen Nickel-Stahl-Harveyised-Panzerplatte, bestimmt für das amerikanische Schlachtschiff „Indiana".

Journal of the Royal United service Institution. Nr. 196: Betrachtungen über Küstenverteidigung. (Mit einem Blatt Zeichnungen.) Die Diskussion über dieses Thema wurde nur von Armee-Offizieren geführt. — Die Admiralität hat eine Modifikation der Aufstellung der Buggeschütze bei den neuen Kreuzern II. Klasse dahin verfügt, dafs das Bugfeuer derselben vertsärkt werde. — Die Schiefsversuche an Bord des Kreuzers I. Klasse „St. George" schienen ein günstiges Resultat geliefert zu haben. Auf Anordnung der Admiralität sind die Schlachtschiffe: „Royal Sovereign", „Empress of India", „Resolution" und „Repulse", sowie der Kreuzer I. Klasse „Blenheim" mit Cordite-Ladungen für die 6zölligen Schnellfeuerkanonen an Stelle des früheren schwarzen Pulvers zu Versuchszwecken ausgerüstet worden. — Ergebnifs der Schiefsversuche mit Panzergeschossen von der Firma Thomas Firth & Sons aus Sheffield auf dem Schiefsplatz von Shoeburyness gegen eine 14zöllige Compound-Platte. — Die achtstündige Probefahrt mit dem Kreuzer „Hermione" soll eine

mittlere Geschwindigkeit von 19 Knoten ergeben haben. — Die Resultate der Probefahrten des neuen französischen Kreuzers I. Klasse „Latouche-Tréville“ von 4750 Tonnen Deplacement und 9000 indicirten Pferdekräften. — Das französische Marine-Budget pro 1895. — Die Stationirung der französischen mobilen Flotte an den Küsten pro 1894. — The naval annual pro 1894. Von Lord T. A. Brassey (achter Jahrgang). In Kapitel IX ist eine Kritik über die Katastrophe des Panzerschiffes „Victoria“ enthalten. — Schiefsversuche mit 12zölligen Panzergranaten bei Sandy Hook (Nordamerika). — Ein anderer Schiefsversuch aus einem 13zölligen Hinterlader fand bei Indian Head statt mit einem Geschofs von 1100 Pfund und 403 Pfund Pulverladung. Anfangs-Geschwindigkeit 1720 Fufs.

Army and Navy Journal. Nr. 41: Schriftliche Auseinandersetzung eines Mr. W. H. Jaques der Bethlehem Iron Compagny über die Ursachen der ungünstigen Widerstandsresultate einer 18zölligen Nickel-Stahl-Panzerplatte. — Die Kommission zur Prüfung der Stabilität der nordamerikanischen Kreuzer: „Detroit“, „Montgomery“ und „Marblehead“ hat vorgeschlagen, die sechszölligen Geschütze durch fünfzöllige zu ersetzen. Das Marine-Departement dagegen hat verfügt, statt der zwei 6 Zöller nur einen vorne aufzustellen. — Der drei Schraubenkreuzer „Minneapolis“, Schwesterschiff der „Columbia“, soll bei seiner Probefahrt 21 000 Pferdekräfte entwickelt und eine Geschwindigkeit von 23 Knoten erzielt haben. **Nr. 42**: Ein Brief an den Redakteur des Army and Navy Journal enthält Details über das „Leonard“ rauchfreie Pulver. **Nr. 43**: Ein Korrespondent der Pariser „Debats“ bringt einen Bericht über das Sinken des brasilianischen Rebellenkreuzers „Aquidaban“ durch 4 Torpedoboote der Regierung. — Über die Fertigstellung des neuen Torpedobootes „Ericson“. **Nr. 44**: Beschiefsung von Nickel-Stahlplatten der Carnegy-Stahl-Compagny. — Ursachen des ungünstigen Ausfalles der Schiefsresultate gegen eine 18zöllige Harveyized-Panzerplatte nach dem Londoner Engineer. **Nr. 45**: In der französischen Marine ist ein im Jahre 1828 von Admiral Fleuriais erfundener und später verbesserter elektrischer Log-Apparat eingeführt worden. — Für den von der russischen Regierung bei der Firma Yarrow & Co. in Poplar bei London bestellten Torpedojäger von 180 Fufs Länge hat die Firma eine Geschwindigkeit von 29 Knoten garantirt. Er würde demnach zwei Knoten mehr laufen als die 42 bei derselben Firma für die englische Marine bestellten Fahrzeuge. — Die von den französischen Kreuzern „Jean Bart“ und „Jsly“ ausgeführten Manöver zur event. Zerstörung des Handels im Kanal, mit Bezug auf das Abfangen der schnellen transatlantischen Dampfer, sollen eine befriedigende Lösung gefunden haben. — Bei dem in Havre bei M. Normand gebauten Torpedoboote „Chevalier“, wird das Ruder vor den Schraubenflügeln angebracht, um den Effekt des Stampfens abzuschwächen. Die mit demselben erreichte Maximal-Geschwindigkeit betrug 27,22 Knoten. — Bericht über die Probefahrten mit dem chilenischen Kreuzer „Blanco Encalada“; derselbe soll eine Maximal-Geschwindigkeit von 22,78 Knoten erreicht haben. — Schiefsversuche mit Wheeler-Sterling-Granaten, welche eine 17zöllige Nickel-Stahl-Platte glatt durchschlagen haben sollen.

La Marine de France. Nr. 66: Vom Quai d'Orsay in der Rue Royale. (P. Fontin.) — Über Eisenbahnen und Wasserstrafsen. (M. Bernicot.) Le progrès des Idées. Ein Bericht von Mr. Bizot de Fonteny über die Verteidigung von Korsika. — Betrachtung über Panzerung. (Von E. Gautier.) **Nr. 67**: Passagierdampfer (paquetboats). Von Kontre-Admiral Reveillère. — Das französische Marine-Budget pro 1895 (Forts.). — Geschwader-Manöver. — Segelsport. **Nr. 68**: Passagier-Dampfer (Forts.). — Das Budget der französischen Marine (Forts.). — Eine Frage über Seetaktik. — Mitteilungen und Notizen: Die extra parlamentarische Untersuchungs-Kommission bezüglich der Marine. — Über Wassersport (Yachting). — Der Postdienst zur See im Mittelmeeee. — Die russische Handelsmarine. — Die Russen im Stillen Ocean. **Nr. 69**: Passagier-Dampfer (Schlufs). — Eine Frage über Seetaktik. (Forts.). — Der maritime Postdienst. Von Kéliff (Forts.) — Propaganda für Erweiterung des Segelsports (Yachting). — Die französische Admiralität und die Expedition nach Algier am 8. August 1829. (Memoiren des Barons d'Haussez.) — Die progressive Steigerung der Geschwindigkeiten bei den von der englischen Admiralität in Bau genommenen 42 Torpedo-Jägern. Während „Havock" nur $26^1/_2$ Knoten, „Hornet" $27^3/_4$ und „Ferret" 27,8 Knoten machte, hat das Schwesterschiff „Daring" 29,2 Knoten als Maximal-Geschwindigkeit erreicht. **Nr. 70**: Eine Frage bezüglich der Seetaktik. (Schlufs). — Studien über die Verteidigung der Küsten: Saint-Nazaire und der IX. Marine-Section. (M. Charpentier.)

Revue maritime et coloniale. Nr. 394: Influence de la puissance maritime sur l'histoire (1660—1783). — Der Krieg in Paraguay. (M. Chabaud-Arnold). — Chronik des Kriegshafens von Lorient von 1803—1809. (M. Lallemand; Forts.). — Vocabularium der verschiedenen Pulversorten und Explosivstoffe. (M. E. Brion.) (Forts.). — Statistik der Schiffbrüche und Seeunfälle an den französischen Küsten pro 1892. — Nordamerikanische Schiefsversuche aus einem 13zölligen (33 cm) Geschütz. Geschofsgewicht 1100 Pfund (499 kg), Pulverladung 403 Pfund (182,8 kg) braunes hexagonales Pulver. Anfangsgeschwindigkeit des ersten Schusses 1720 Fufs (524 m) pro Sekunde. — Nach dem Armeeblatt vom 11. April soll man in Nordamerika beabsichtigen, einen 8zölligen (20,3 cm) gezogenen Hinterlader aus Nickel-Stahl herzustellen. — Nach dem Army and Navy-Register sind in Nordamerika mit dem rauchfreien Pulver von Léonard aus einem 4zölligen Marinegeschütz sehr günstige Erfolge erreicht worden. — Schiessversuche aus den Geschützen des englischen Garde-Côtes-Panzers „Barfleur", einem Schwesterschiff des „Centurion". — Über die Maschinenproben etc. der englichen Torpedo-Kanonenboote: „Antelope", „Driad" und „Halcyon". — Spanisches Schiffbau-Programm pro 1894. — Maschinenproben des Nordamerikanischen Panzerschiffes „Indiana". — Schiefsversuche gegen Harvey-Platten. — Die Armirung der englischen Auxiliar-Kreuzer.

Rivista Marittima. Nr. VII: Betrachtungen über die erste Aufgabe bei den italienischen Flottenmanövern. (Forts.). — Neue Versuche mit dem Fiskeschen Entfernungsmesser. — Über modernes Yachtwesen; der Nutzen

der Vergnügungs-Yachten für die Kriegsmarinen wird erörtert. (A. V. Vecchi). — Die ersten Explosivstoffe, die Anfänge des Schiefspulvers und die ersten Pulvergeschütze (Ettore Bravetta). — Die Marine-Lazaretschiffe und die ersten Sanitätsvorschriften von Livorno. (Von F. Palagi.) — Über die Organisation des Matrosen-Korps der Königlichen Marine. Briefe an den Direktor: Über Landungen. — Über Oberflächen-Kondensatoren, Pumpen und andere Mechanismen. (C. Ferracone.) — Über Einteilung des Matrosen-Korps der Königl. Marine. (G. Astato.) — Die Verwaltung der Materialien in den Marine-Arsenalen. (G. B. Casa.) — Über eine Reformirung der administrativen Organisation des Königlichen Matrosen-Korps. (O. Antonio.) Supplement: Neue Fortschritte bei Schiffsmaschinen, nebst Zeichnung. (N. Soliani.)

Morskoi Sbornik (Russischer Marine-Sammler). **Nr. 5**: Mai. Anwendung der Meteorologie bei den Wetter-Vorhersagungen in Nord-Amerika. — Von See-Kanälen. — Von der Nacht-Signalisation auf Fahrzeugen. — Verhältnifs zwischen der Indikatorenkraft der Maschine und der Arbeit des Wasserwiderstandes. — Die neusten Vervollkommnungen der Seemaschinen. — Metallurgische Bemerkungen. **Nr. 6**: Juni. Besprechung der die Gefechtskraft der Fahrzeuge bildenden Elemente, von Kontre-Admiral Makarow. — Die Ocean-Schnelldampfer. — Das Vibriren der Dampfschiffe. — Metallurgische Bemerkungen. — Der Seeweg zum Flusse Jenissei.

Bücher.

Die Reise der Kaiserlich Österreichischen Korvette „Zrinyi" nach Ost-Asien (Yang-tse-kiang und Gelbes Meer) 1890—1891; verfafst im Auftrage des k. u. k. Reichs-Kriegsministeriums, Marine-Sektion, unter Zugrundelegung der Berichte des Schiffskommandos und ergänzt nach Konsularberichten und anderen autentischen Quellen. Von Jerolim Freiherrn von Benko, k. u. k. Fregatten-Kapitän der Reserve. (Mit einer Reiseskizze und 8 lithographirten Tafeln.) Wien, 1894. Karl Gerold's Sohn. Preis 6 M.

Seitdem Österreich-Ungarn mit den drei grofsen Reichen des fernen Ostens: Siam, China und Japan durch Abschlufs von Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsverträgen in geregelte Beziehungen getreten ist, zählt es die Kaiserliche Marine zu ihren speziellen Aufgaben, die österreichische Kriegsflagge in den Gewässern der ostasiatischen Reiche zu entfalten. Die Ausreise des Schiffes „Zrinyi" geschah von Pola via Suez, Aden, Colombo und Singapore nach Shanghai; die Rückreise von Chemulpo nach Shanghai und Fouchow via Honkong, Singapore, Penang, Colombo, Aden, Djeddah, Suez nach Pola. Das vorliegende höchst interessante Werk ist, nach Angabe des Herrn Verfassers, als Ergänzung des jüngst erschienenen Buches: „Die Schiffsstation der k. u. k. Kriegsmarine in Ostasien", Reisen S. M. Schiffe „Nautilus" und „Aurora" 1884—1888 anzusehen und sind daher, um Wiederholungen zu vermeiden, die beschreibenden Teile etc. in gedrängter Kürze widergegeben worden. Die Beschreibung des „Zrinyi", Stab und Besatzung des-

selben, die Instruktion für den Kommandanten bezüglich seiner militärischen, maritimen und anderen Aufgaben sind ebenfalls behandelt. Der Herr Verfasser sagt am Schlufs: „Die Kampagne S. M. Schiffes „Zrinyi" deren Verlauf wir in Vorstehendem geschildert haben, darf zu den bemerkenswertesten Reisen gezählt werden, welche im Laufe der letzten Jahrzehnte von Schiffen der k. u. k. Kriegmarine gemacht worden sind. In dieser Richtung erscheint uns als das entscheidende Moment das Vordringen der Korvette im Yang-tse-kiang bis Hankow und der Besuch des erst seit relativ kurzer Zeit dem Aufsenverkehr erschlossenen Haupthafens des Königreichs „Korea" etc." — Das Werk reiht sich in würdiger Weise den Zusammenstellungen und Bearbeitungen früherer Reisebeschreibungender kaiserlich österreichischen Kriegsschiffe an. Der Herr Verfasser hat es verstanden, in der ihm eigenen präzisen Weise den überaus reichhaltigen Stoff, der bei einem weniger die Sache beherrschenden Marineschriftsteller allzuleicht in die Breite gehen würde, in jene knappe Form zu fassen, die das Verständnifs und die Übersichtlichkeit der Materie gewährleistet. Wir können daher das höchst gediegene Werk auf das Angelegentlichste empfehlen. 19.

Handbuch der Seeschifffahrtskunde. Von Richard Dittmer. Kapitän z. See z. D. (Mit 155 in den Text gedruckten Abbildungen.) Leipzig. J. J. Weber 1894. Preis 5,50 M., gebd. 7 M.

Der Herr Verfasser hat es sich zur Aufgabe gestellt, den Leser mit dem Seewesen im Allgemeinen in dem Umfange vertraut zu machen, dafs er einen vollen Einblick in die gesammte Schifffahrtskunde gewinnt und an der Hand des an Text und Illustrationen reichen Inhalts über alles Wissenswerteste zuverlässige Auskunft zu geben. Er beginnt mit der Herstellung des Schiffskörpers, dann folgen die Nomenklatur der verschiedenen Typen von Handelsschiffen, die Schiffsdampfmaschinen, Schiffsbauwerften, Schiffsausrüstung, Taucherwesen, Schiffsdienst, Navigation, Meteorologie etc. Die nächsten Abschnitte behandeln die Seekanäle, die Flaggen des deutschen Reiches, Ehrenbezeugungen und Ceremoniell auf See, Auszüge aus dem deutschen Handelsgesetzbuch, Bestimmungen der Verfassung des deutschen Reiches über die Handelsmarine; die obersten Seebehörden im Reich und in den Einzelstaaten, Begriff der Seefahrt sowie der Küstenfahrt, der kleinen und grofsen Fahrt, die vom Deutschen Reiche subventionirten Dampferverbindungen, ferner der Norddeutsche Lloyd in Bremen, das Lootsenwesen, die Seefischerei etc. Das Völkerrecht zur See (2 Seiten), der deutsche-nautische Verein, die Handelsflotten der Welt, die Liste der deutschen Kriegsschiffe etc. Am Schlufs ein marinetechnisches Wörterbuch. Alle diese Thematas auf 411 Seiten zu behandeln war keine leichte Aufgabe, wir können daher nicht umhin, den grofsen Fleifs bei Bearbeitung eines so reichhaltigen Stoffes und die knappe Form anzuerkennen, in welcher vorliegende Arbeit gefafst worden ist. Das Gebotene stellt ein orientirendes Handbuch des ganzen Schifffahrtswesens dar. Dennoch hätten wir

gewünscht, dafs manche Kapitel zu Gunsten anderer knapper bemessen worden wären. So umfafst beispielsweise der wichtige Abschnitt „Völkerrecht zur See“ nur 2 Seiten, während die Nomenklatur der Schiffsypen 32 in Anspruch nimmt etc. 19.

Explosionen der Dampfleitungen auf Schiffen und die Mittel, um ihren verheerenden Wirkungen zu begegnen. Vortrag gehalten im Verein Deutscher Maschinen-Ingenieure am 24. April 1894. Von H. Gurlt, Geheimer Admiralitätsrat und vortragender Rat im Reichs-Marine-Amt a. D. Sonderabdruck aus „Glasers Annalen für Gewerbe und Bauwesen.“ Berlin 1894. F. C. Glaser.

Der Herr Verfasser weist in seinem Vortrage gewifs mit vollem Recht darauf hin, dafs auf keinem Gebiete die Dampftechnik so grofse Fortschritte gemacht hat, wie auf dem Gebiete des Seewesens und kennzeichnet gleichzeitig die Schwierigkeiten, welche der Technik durch die unablässigen Forderungen eines ruhelosen Wettbewerbs und eine immer höhere Steigerung der Verkehrsgeschwindigkeiten erwachsen sind. Sodann streift er die verschiedenen Modifikationen, welche die Konstruktion der Schiffsmaschinen in neuerer Zeit erfahren, sowie die mannigfachen Vorteile, welche die Maschinentechnik im Seewesen errungen hat, verhehlt dabei jedoch nicht die grofsen Gefahren, welche durch die Erreichung der mancherlei Vorteile im Schiffsmaschinenbau, auf allen neueren Dampfschiffen dem Maschinen- und Heizerpersonal drohen und schildert in sachgemäfser Weise die Mittel, um ihren verheerenden Wirkungen zu begegnen, indem er zugleich aufs Dringendste die Herstellung von Sicherungseinrichtungen für die Erhaltung des Lebens des Maschinen- und Heizerpersonals gegenüber diesen Gefahren befürwortet. Auf Seite 10 werden eine Anzahl fehlerhafter Anordnungen, sowohl in der Konstruktion der Maschinen wie in der Verwendung von ungeeignetem Material vorgeführt. — „Nach den schweren Unglücksfällen“, fährt der Herr Verfasser dann fort, „welche schon in so grofser Zahl erfolgt und mit zunehmendem Alter der Schiffe in noch weit höherem Mafse zu erwarten sind, kann nur durch die vorgeschlagenen Sicherungen — wie die Seite 31 besprochene Art der Dampfabsperrung, — dem Bedienungspersonal, von dessen unerschütterten Ruhe und Kaltblütigkeit oft und gerade in den kritischen Momenten das Schicksal des ganzen Schiffes abhängt, das hierzu ganz unentbehrliche, persönliche Sicherheitsgefühl wiedergegeben werden“ etc. Er schliefst mit den Worten: „Möchten allerorten die Autoritäten — staatliche wie private — in deren Obhut die Sorge für die menschliche Sicherheit gelegt ist, ein scharfes Augenmerk auf diese brennend gewordene Frage und deren befriedigende Lösung richten und zu strengster Pflichterfüllung alle diejenigen anhalten, denen täglich von allen Völkern der Welt Tausende ihr Leben anvertrauen! — Wir glauben dem Herrn Verfasser im Interesse der Sicherheit der Schiffe und Mannschaft unseren wärmsten Dank für seine objektive Darstellung und Behandlung dieses so wichtigen Themas aussprechen zu müssen. 19.

IV. Verzeichnifs der zur Besprechung eingegangenen Bücher.

1. Die ersten fünf Jahre des Infanterie-Regiments Herzog von Holstein (Holstein'schen) Nr. 85. Von P. Stern, Major u. Bat.-Kommandeur etc. Zweite durchgesehene und verbesserte Auflage. Mit fünf Plänen. Berlin 1894. E. S. Mittler & S. Preis 3,50 M.

2. Das Radfahren. Die militärische Brauchbarkeit des Rades und seine Verwendung in den Militärstaaten. Von Frh. v. Puttkammer, Pr.-Lieut. Mit 12 Abbildungen im Text. Berlin 1894. E. S. Mittler & S. Preis 1,25 M.

3. Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte. Von J. v. H. und Ph. Frhrn. v. Troschke, k. preufs. General-Lieut. z. D. Ergänzungsband (Vierter Hauptabschnitt) von 1866—1880. Erstes Heft. Mit zahlreichen Holzschnitten und 1 Karte. Darmstadt und Leipzig 1894. E. Zernin. Preis 4,80 M.

4. Erfahrungen eines Truppenführers. Von Alfred Freih. v. Eberstein. Besonderer Abdruck aus der „Allgemeinen Militär-Zeitung". Darmstadt u. Leipzig 1894. E. Zernin. Preis 1,25 M.

5. Die Linien (Linien-Verschanzungen) in Mittel-Europa im 17. und 18. Jahrhundert. Von Klemann, k. Bayer. General-Major a. D. Besonderer Abdruck aus der „Allgemeinen Militär-Zeitung". Darmstadt u. Leipzig 1894. E. Zernin. Preis 1,80 M.

6. Das Treffen bei Kissingen am 10. Juli 1866. Dargestellt von A. von Goeben, K. Preufs. Generallieutenant. Dritte durchgesehene Auflage. Darmstadt u. Leipzig. E. Zernin. Preis 1,50 M.

7. Instruktion für den Schwimmunterricht der russischen Kavallerie. Vollinhaltliche Übersetzung. Separat-Abdruck aus der „Minerva". Wien 1894. Druck und Verlag von Kreisel und Gröger.

8. Uniformenkunde. Lose Blätter zur Geschichte der Entwickelung der militärischen Tracht. Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem Texte versehen von R. Knötel. Bd. V. Heft 7. Preis jeden Heftes 1,50 M.

9. Falsch gepeilt. Geschichte eines Marineoffiziers von F. Frhr. von Dincklage. Zweite Auflage. Berlin. Richard Eckstein Nachf.

10. Wandkarte für den Unterricht in der Terrainlehre, im Plan- und Kartenlesen und im Felddienste. Zusammengestellt nach dem neuesten Zeichenschlüssel des k. k. Militär-geograph. Instituts. Lehrbehelf für Militär-Bildungsanstalten. Ein Blatt, 117 cm breit und 93 cm hoch. Leipzig, Wien, Iglau. Verlag von Paul Bäuerle. Preis 5,40 M.

12. Fortschritt und Rückschritt des Infanteriegewehrs. Von R. Wille Generalmajor. Mit 53 Abbildungen auf 4 Tafeln und im Text. Berlin 1894. Verlag von R. Eisenschmidt.

Druckfehler-Berichtigung:

In Heft Nr. 296 (September) lies:

S. 346. Zeile 1 des 3. Absatzes: **1,944** g, nicht 1,044.

S. 351. Zeile **9** von oben: pro Pferd **80** kg, nicht 200.

Kroll's Buchdruckerei, Berlin S., Sebastianstrasse 76.

VIII.

Der preufsische „Leonidas".

Zur Erinnerung an das Gefecht von Selmitz am 19. November 1744.

Von

E. Schnackenburg, Oberstlieutenant a. D.

Motto: „Eine Nation, die ihre Helden ehrt, ehrt sich selbst."

Am 19. November werden 150 Jahre vergangen sein seit einer Waffenthat, die den ruhmvollsten Begebenheiten der preufsischen Kriegsgeschichte beigezählt werden mufs und die es verdient, in die Erinnerung zurückgerufen zu werden; es ist das Gefecht von Selmitz*) am 19. November 1744.

Ein preufsisches Grenadierbataillon unter Führung des Oberstlieutenants Georg Vivigenz von Wedel hat an diesem Tage in dreistündigem nächtlichen Gefecht der österreichischen Armee den Übergang über die Elbe streitig gemacht und die preufsische Armee vor einer Katastrophe bewahrt! Dem Könige, Friedrich d. Gr., nötigte die heldenhafte Haltung der kleinen Schaar eine solche Bewunderung ab, dass er dieselbe in seinen Schriften durch den Vergleich mit den Termopylen und ihren tapferen Führer als den preufsischen Leonidas gefeiert hat. Was aber dieser Anerkennung einen ganz besonderen Wert verleiht, ist die Thatsache, dafs auch der Gegner in das begeisterte Lob des Königs mit einstimmte!

Leider ist der preufsische, offizielle Gefechtsbericht, welcher über die Einzelheiten dieses Kampfes Aufschlufs geben könnte, verloren gegangen, wie Reinhardt in seiner „Geschichte des 1. Garde-Regiments" versichert, und sind wir fast nur auf das angewiesen, was der König in seiner „Histoire de mon temps" (II. 70), dann in den eben-

---

*) Irrtümlicher Weise wird in zeitgenössischen Werken der Ort vielfach Sulowitz genannt.

falls seiner Feder entstammenden „Lettres d'un officier prussien à un de ses amis“*) darüber sagt, ferner auf die Berichte aus dem gegnerischen Heerlager und die einschlägige Litteratur.

Der König war auf dem Rückzuge aus Böhmen nach Schlesien mit seiner Armee am 8. November hinter die Elbe zurückgegangen und hatte daselbst weitläufige Quartiere bezogen, in denen er seinen durch den fortdauernden Rückzug entmutigten, ermüdeten, sowie durch Krankheit und Desertion stark zusammengeschmolzenen Regimentern Winterruhe gewähren wollte. In den ersten Tagen des November hoffte er immer noch, dafs es zu einer Schlacht kommen werde. Als sich die Österreicher immer mehr der Elbe näherten, führte er seine Truppen über den Flufs, welcher seine Front deckte. Kollin und Pardubitz wurden als Stützpunkte der preufsischen Stellung stark befestigt, die Besatzung von Prag unter General Einsiedel auf 9000 Mann verstärkt. Zwischen erstgenannten Punkten versahen 4 Bataillone und 40 Schwadronen längs des Flusses den Sicherungsdienst, die übrigen Truppen kantonnirten in der Umgegend von Chlumetz, das Hauptquartier befand sich in Trnowa hinter dem linken Flügel.

Die vereinigte österreichisch-sächsische Armee unter dem Prinzen Karl von Lothringen hatte anfänglich nicht die Absicht, den König in seiner Stellung anzugreifen, aber gemessene Befehle aus Wien, ganz Böhmen vom Feinde zu befreien, veranlafsten dieselbe trotz der vorgerückten Jahreszeit, die Operationen wieder aufzunehmen. Am 9. November, unmittelbar nach dem Übergang der preufsischen Armee über die Elbe, geschah bei Kollin der erste Versuch, in die preussische Stellung einzudringen. Derselbe scheiterte. In der Nacht vom 14. zum 15. November unternahm Trenck mit seinen Panduren einen neuen Angriff auf Kollin, während dessen der Flufs in der Gegend von Przelautsch auf einer Pontonbrücke überschritten werden sollte. Aber die preufsischen Vorposten waren wachsam und überdies blieb ein Teil der Pontons im Schlamme stecken, so dafs auch dieses Unternehmen aufgegeben werden mufste. An beiden Stellen wurde der Feind mit grofsen Verlusten zurückgeschlagen, Trenck selbst verwundet.

In den nächsten Tagen zogen sich die Österreicher scheinbar von der Elbe zurück. Aber aus aufgefangenen Wiener Briefen ergab sich, dafs die Nacht vom 18. zum 19. zu einem abermaligen grofsen Unternehmen in Aussicht genommen sei**).

*) Vergl. Die preufsischen Kriegsberichte der beiden schlesischen Kriege. Herausgegeben von J. G. Droysen. Beiheft z. M. W. Bl. 1877. 107. 115. 128.

**) In dem Briefe eines Wiener Kriegsrates an einen Kaufmann in Breslau heifst es: „qu'il doit bien noter le 18. ou 19. du c. que toute l'Europe sera surprise de ce jour.“ Vergl. Droysen. Friedrich d. Gr. II. 552.

Diesmal gelang es besser, die Aufmerksamkeit der preufsischen Vorposten zu täuschen. Zum Übergangspunkte war die Flufsstrecke oberhalb Telschitz, gegenüber dem Dorfe Selmitz ausgesucht worden. Der König durch eine Meldung des Generals Einsiedel irre geführt, glaubte die österreichische Armee im Marsche auf Prag und hatte bereits entsprechende Gegenbewegungen an geordnet.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Beschaffenheit des Gefechtsfeldes: Das Dorf Selmitz liegt auf dem rechten Ufer der Elbe; in einiger Entfernung vom Flusse befinden sich vereinzelte Waldparzellen. Der Flufs selbst ist an dieser Stelle etwa 200 Schritt breit und hat mehrere, für Kavallerie leicht passirbare Fuhrten. Das linke Ufer überhöht das rechte bedeutend, ein Umstand, welcher die Aufgabe des Verteidigers sehr erschwerte.

Mit der Beobachtung dieser Strecke des Flusses waren drei Schwadronen Zieten-Husaren beauftragt, zu deren Unterstützung das in dem Gestüthofe zu Kladrup (etwa 1000 Schritte von Selmitz) postirte Grenadier-Bataillon Wedel nebst 3 leichten (Regiments-) Geschützen bereit stand. Wedel's Bataillon bestand aus 2 Grenadier-Kompagnien des Regiments Garde und 2 des Inf.-Regiments Prinz von Preufsen No. 18; es waren also Elitetruppen! Die Stärke dieses nur 4 Kompagnien starken Bataillons*) wird man höchstens auf 400 Mann veranschlagen dürfen. Da sich die Etatsstärke eines Grenadier-Bataillons auf 560 Köpfe bezifferte, so wird, in Erwägung, dafs das Bataillon bereits einen verlustreichen Feldzug hinter sich hatte, die obige Zahl nicht zu hoch gegriffen sein. Die drei Eskadrons Zieten-Husaren, welche in Feldwachen und Pikets längs des Flufsufers verteilt waren, dürften keinenfalls mehr als 300 Pferde gezählt haben.

Die österreichisch-sächsische Armee legte in der Nacht vom 18. zum 19. November einen starken Marsch zurück; ihre Avantgarde traf gegen 4 Uhr Morgens in der Nähe der Brückenstelle ein. Prinz Karl liefs auf dem überhöhenden linken Ufer in gröfster Stille 48 Geschütze in Batterie bringen und ordnete die Schlagung von 5 Pontonbrücken an. Zur Deckung des Brückenschlags wurden 17 Kompagnien österreichischer und sächsischer Grenadiere, zusammen etwa 2000 Mann unter Befehl des Generalfeldmarschall-Lieutenants Grafen von der Schulenburg und des sächsischen Generals von Haxthausen bestimmt. Dieselben setzten um 5 Uhr, ohne von den preufsischen Husaren bemerkt zu werden, in Kähnen über den Flufs, während Husaren-Abteilungen und Panduren denselben mittelst der Fuhrten passirten.

*) Die Musketier-Bataillone zählten 5, die Grenadier-Bataillone 4 Kompagnien.

Hier mufs den sonst so tüchtigen Zieten-Husaren ein Mangel an Wachsamkeit zum Vorwurf gemacht werden, denn sie entdeckten den Feind nicht früher, als bis bereits einige hundert feindliche Grenadiere und Husaren das rechte Ufer erreicht und sich in den Gehölzen daselbst festgesetzt hatten. Der König rügt diese Unachtsamkeit nicht allein in der „Histoire de mon temps“ (a. a. O.), sondern auch in seinen 1746 erschienenen „Principes généraux de la guerre (S. 87 d. akadem. Ausgabe). Er sagt daselbst: „Un officier de Zieten fit mal la patrouille aux bords de l'Elbe; justement les ennemis firent, la nuit, leur pont à Selmitz et surprirent le passage*).“

Jedenfalls erhielt das Bataillon Wedel die Nachricht vom Übergange des österreichischen Grenadier-Korps zu spät, eilte aber, durch einzelne Schüsse aufmerksam gemacht, schnell allarmirt herbei und warf sich dem um das fünffache, dann später zehnfache überlegenen Feinde mit gröfstem Ungestüm entgegen. Das Bataillon erreichte das Dorf Selmitz gegen 5 Uhr Morgens, also noch bei völliger nächtlicher Dunkelheit. Die feindlichen Geschütze richteten sofort ihr Feuer gegen die preufsischen Grenadiere; zum Glück schwächten die Dunkelheit und die Mauern des Dorfes die Wirkung des Feuers bedeutend ab. Mit Tagesanbruch wurde die Lage der tapferen Schaar gegenüber dem sich nach und nach bis auf 4000 Mann verstärkenden Gegner immer kritischer. Kurz nach 8 Uhr trat das stark zusammengeschmolzene Bataillon, den Boden nur Schritt für Schritt dem Feinde preisgebend, in steter Gefahr umzingelt zu werden, und da die erwartete Unterstützung ausblieb, langsam fechtend den Rückzug an. Es zog sich in der Richtung auf den Wald von Wischenjowitz zurück und wurde hier von dem nun gleichfalls allarmirten Grenadier-Bataillon Buddenbrock aufgenommen.

Der König sagt in den „Lettres d'un officier prussien“ (A. a. O. S. 115): „Le bataillon des grenadiers de Wedel soutint durant trois et près de quatre heures son poste contre 50 canons et toute l'armée autrichienne, dont 4000 grenadiers avaient dejà passé la rivière avec des bacs.“

Das Unglück wollte es, dafs den König keine Nachricht von dem Gefecht bei Selmitz erreichte. Ein Offizier, den Wedel mit einer Meldung an den König geschickt hatte, wurde von einem herrschaftlichen Jäger erschossen, zwei andere von feindlichen Husaren ab-

*) Graf Lippe sagt in seinem „Husarenbuch“ (S. 166): „Es ist unsere Pflicht zu melden, dafs dieses Dienstversehen das einzige ist, welches den Zieten'schen Husaren im Laufe der beiden schlesischen Kriege zur Last gelegt werden kann, was doch wohl bemerkenswert ist, da sie fast unausgesetzt unter den Waffen waren.“

gefangen. Der König hörte zwar in seinem Quartier Trnowa unweit Pardubitz gegen 5 Uhr den fernen Kanonendonner, meinte aber, es sei ein Gefecht bei Kollin im Gange, wo General v. Nassau mit einem Heeresteile stand. Erst gegen 11 Uhr Mittags (die „Lettres d. o. p.“ sagen: um 9 Uhr Morgens) erfuhr der König, was vorgefallen war. Allein es war zu spät, um den Übergang des feindlichen Heeres über die Elbe jetzt noch zu hindern, da die Armee nicht schnell genug vereinigt werden konnte und Wischanjowitz, das allen Truppen als Sammelpunkt bezeichnet worden war, fast zwei Meilen von Selmitz entfernt ist. Erst gegen 9 Uhr Abends war die preufsische Armee, mit Ausnahme der bei Kollin stehenden Truppen des Generals von Nassau, etwa 40 Bat. und Eskadrons, dort versammelt. Der Übergang der österreichisch-sächsischen Armee war, in Folge des hartnäckigen Widerstandes des Bataillons Wedel, erst um 2 Uhr Nachmittags beendigt, aber ebenfalls zu spät, um noch an demselben Tage (es war der 19. November; man hatte folglich nur noch zwei Tagesstunden bis zum Eintritt der Dunkelheit) zum Angriff auf die preufsische Armee schreiten zu können.

Über die Teilnahme der Zieten-Husaren am Gefecht findet man in den preufsischen und gegnerischen Quellen nicht das Geringste. Frau von Blumenthal, eine Verwandte Zietens, welche 11 Jahre nach dessen Tode eine höchst fragwürdige Lebensbeschreibung desselben herausgab, erzählt eine romantisch aufgeputzte Geschichte über Zieten's persönliche Beteiligung am Gefecht von Selmitz; es sei ihm hierbei ein Pferd unter dem Leibe erschossen worden u. s. w. Niemand aufser dieser in hohem Grade unglaubwürdigen, geschichtschreibenden Dame weifs etwas davon. Graf Lippe, der in seinem Husarenbuche noch über einen Teil dieser Zieten-Legende berichtet, hat in seiner später erschienenen Skizze über Zieten („Zieten, das alte Husaren-Gesicht“) seinen Irrtum selbst dargethan. Winter, Zietens neuerer Biograph, bestreitet die Beteiligung Zietens entschieden, während allerdings die Blumenthal'sche Erzählung fast wörtlich in Ardenne's Geschichte des Zieten-Husaren-Regiments übergegangen ist. — Wir können dieselbe hier aufser Betracht lassen.

Die taktischen Folgen des Gefechts von Selmitz waren immerhin bedeutend. Durch den hartnäckigen, dreistündigen Widerstand des Bataillons Wedel hat der Brückenschlag des österreichisch-sächsischen Heeres eine erhebliche Verzögerung erlitten. Die Absicht des Gegners, das preufsische Heer in seinen Quartieren zu überfallen und auseinander zu sprengen war vereitelt worden, ein Überfall, dessen Gelingen ohnedem kaum zweifelhaft geblieben wäre und den darauf folgenden Feldzug in Schlesien für den König jedenfalls minder ruhmvoll hätte werden lassen.

Über die Verluste des Bataillons Wedel im Gefecht bei Selmitz gehen die Angaben sehr auseinander. Der König beziffert dieselben in der „Histoire de mon temps“ in runder Summe auf 2 Offiziere und 100 Mann. In den „Lettres d. o. p.“ sagt er aber: „le bataillon de Wedel, exposé tout ce tems à une si furieuse cannonade eut près de 100 hommes de tués et „nombre de blessés“, le bataillon de Buddenbrock n'en a eu que 15 ou 20, ce qui facilita la retraite du premier, a qui il restait peu de combattants.“ — Prinz Ferdinand v. Braunschweig spricht in seinen Collactaneen*) von 100 Todten und 87 Verwundeten. — Aufserdem fiel ein Geschütz beim Rückzuge in Feindes Hand. — Der im österreichischen Heere dienende Prinz Louis v. Braunscheig schreibt**): „les deux bataillons (In Wahrheit war es nur eins, da das Bataillon Buddenbrock nur den Rückzug deckte) ont fait une belle defense, mais aussi ont ils été très maltraités et ruinés, surtout les deux belles compagnies des grenadiers du Roi. — In dem weiter unten mitgeteilten sächsischen Bericht wird gesagt, man habe 250 Mann preufsische Blessirte und Todte auf dem Kampfplatz gefunden. Man kann demnach als sicher annehmen, dafs das tapfere Bataillon in dreistündigem Kampfe über die Hälfte bis zu $^2/_3$ seines Bestandes eingebüfst habe, also beinahe aufgerieben wurde; es blieben ihm jedenfalls, wie der König sagte, „peu de combattants.“ — Den Verlust der österreichischen Grenadiere giebt der österreichische Bericht auf 140, den der sächsischen auf 25 Mann an.

Bei der Spärlichkeit der preufsischen Gefechtsberichte ist es um so wertvoller, zu erfahren, wie die gegnerischen Quellwerke sich über den Verlauf des Kampfes äufsern. Im II. Teile der „Staats- und Lebensgeschichte Friedrichs des Anderen“ (Frankfurt u. Leipzig 1747) findet sich ein aus sächsischer Feder stammender Gefechtsbericht, welcher, obschon in manchen Einzelheiten ungenau, doch das heldenhafte Verhalten des Grenadierbataillons Wedel in das hellste Licht rückt. Wir entnehmen demselben Folgendes:

„Sobald diese Truppen (das Bat. Wedel) unsern Anmarsch gemerket, rückten sie sogleich heraus an die Elbe, postirten sich an das jenseitige Ufer gegen uns über und fingen brav an, auf uns zu chargiren. Wir feuerten aber noch nicht, bis sich endlich die Bataillons mit verdeckten Kanonen besser herangezogen hatten. Alsdann wurden alle Kanonen von uns auf einmal losgebrannt und dieses Feuer wurde einige mal so heftig wiederholet, dafs die österreichischen Generals selbst gestanden,

*) Vergl. Droysen II. 353.

**) A. a. O.

beinahe kein solch' Feuer gehört zu haben, indem binnen zwei Stunden mehr als 1500 Kanonenschüsse geschahen; und es ist kein Zweifel, dafs die Preufsen ihren Feinden selbst bezeugen werden, dafs sie nicht die Meister im Feuerwerke alleine sind. Dagegen mufs man auch ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dafs sich die gedachte wenige Mannschaft bei dieser Gelegenheit sehr brav gehalten und das Ufer beinahe behauptet hat. Nachdem dieses Feuer schon fast länger als eine Stunde gedauert hatte, wurden von den Österreichern drei Brücken linker Hand über uns geschlagen. Da dieses die Preufsen gewahr wurden, wandten sie sich sogleich aus unserem Feuer gegen die Österreicher, welche fast eine Brücke schon fertig hatten. Allda ging nun das Feuer von Neuem an und es geschahe ein harter Angriff. Wir aber gewannen indessen Zeit, unsere Arbeit zu poufsiren und brachten glücklich zwei Brücken zu Stande. Der Effekt von unseren Kanonen war unbeschreiblich. Denn sobald sich die Preufsen gewendet hatten und mit den Österreichern im Feuer lagen, welche letzteren sich auch recht tapfer wehrten, wurden unsere Kanonen dahinüber gerichtet. So grofs nun die Tapferkeit der Preufsen war, so mufsten sie doch endlich der Gewalt weichen und anfangen sich zurück zu ziehen. Bei ihrer Retirade bemerkte man zwar, dafs ihnen noch ein Bataillon unter dem Oberstlieutenant von Buddenbrock zum Succurs entgegen kam; da aber solches gewahr wurde, dafs die ersten schon in der Flucht waren, zog sich selbiges wieder zurück. Indessen wurde noch auf die ersteren bei ihrer Retirade aus unseren Kanonen ungemein stark gefeuert, und sie litten dabei noch grofsen Verlust, indem wir bei unserer Überkunft wohl 250 Blessirte und Todte auf dem Platze fanden, worunter viele Offiziers waren. Der Oberstlieutenant von Wedel soll selbst von einer Kanonenkugel am Beine blessirt worden sein,*) doch war er nicht zu finden. Ein gewisser Lieutenant von Langen, war mit einer Kanonenkugel mitten von einander geschossen,**) zu geschweigen vieler anderer, so man fand, und die auf der Retirade von denen Kanonen ganz erbärmlich zerschmettert worden waren." Soweit der sächsische Bericht.

Der österreichische Bericht***) läfst sich folgendermafsen vernehmen:

„Am 18. Abends brach Feldmarschalllieutenant v. Schulenburg mit seinem Korps gegen Telschitz auf. An der Spitze zogen 17 Grenadier-Kompagnien unter Oberst Sincere, ihnen folgten 2000 Füsiliere, diesen

*) Darüber ist nichts bekannt.

**) Reinhardt nennt in der Abgangsliste des 2. und 3. Bataillons Garde einen Pr.-Lieutenant v. Netzel als am 19. XI. 1744 „todtgeschossen."

***) Vergl. Österreichische milit. Zeitschrift 1824. 2. Bd. 4. Heft.

General Feuerstein mit 40 Kanonen und 8 Haubitzen. Hinter dem Geschütz fuhren die Pontons, dann kamen Husaren und hinter diesen 500 deutsche Pferde. Am 19. um 4 Uhr früh stellte General Feuerstein, wie ihm befohlen, seine Geschütze in 4 Batterien; 4 Stücke wurden an die Grenadiere, 4 an die kommandirten Füsiliere abgegeben. Um 5 Uhr früh schifften die österreichischen und sächsischen Grenadiere über die Elbe und setzten sich, erstere links, letztere rechts, in dem jenseitigen Gestrüppe fest. Erst jetzt bemerkten die preufsischen Vorposten, dafs Österreicher am rechten Ufer sich befänden. Das Feuer begann, wurde aber erst dann lebhaft, als das im Gestüthofe Gladruby (Kladrup) verlegte Bataillon v. Wedel herbeikam. Ehe dieses aber geschahe, hatte schon ein grofser Teil der Grenadiere den Übergang bewirkt. Das Bataillon Wedel, das 3 Kanonen mit sich führte, wurde mit einem lebhaften Geschütz- und Gewehrfeuer empfangen. Vergebens versuchte es mit rühmlicher Entschlossenheit, die Grenadiere in die Schiffe zurückzuwerfen. Sie behaupteten nicht nur ihren Posten, sondern rückten, stets mehr verstärkt, gegen das Bataillon Wedel vor, das nach tapferem Widerstande genötigt wurde, mit dem Verluste einer Kanone nach dem Gestüthofe sich zurück zu ziehen“ . . . . .

In Anerkennung des tapferen Verhaltens des Bataillons Wedel stimmen folglich die Berichte aus beiden gegnerischen Lagern vollkommen überein. Dafs bisher in preufsischen Geschichtswerken diese That so wenig gewürdigt worden ist, mag, wie schon bemerkt, in der Spärlichkeit des Quellenmaterials begründet sein. Orlich schildert in seiner „Geschichte der schlesischen Kriege“ (II. 84) den Hergang des Kampfes ganz kurz; er erwähnt die dem Oberstl. v. Wedel von Seiten des Königs zu Teil gewordene Anerkennung, setzt aber hinzu: „Leider ist dem Verfasser die Örtlichkeit nicht bekannt, um die Möglichkeit dieser, an's Wunderbare grenzenden That gehörig darlegen zu können.“

Aus dem im Kgl. Generalstabsarchiv befindlichen v. Miltitz'schen Manuskript: „Zur Geschichte des 1. Bataillons Garde 1740 bis 1752*)“, dessen Verfasser Offizier in jenem Bataillon war, ergiebt sich, dafs einige Tage nach dem Gefecht Prinz Karl von Lothringen einen Trompeter an den König schickte, um den Namen des bei „Solonitz“ (Selmitz) am 19. November 1744 so überaus tapferen Offiziers zu erfahren, weil dessen dort bezeigte gute Konduite derart sei, dafs sie des Prinzen und der ganzen Welt Beifall verdiene. — Es war der Oberstlieutenant und Grenadier-Bat.-Kom-

*) Vergl. „Jahrbücher f. d. d. A. u. M.“ April 1878.

mandeur v. Wedel, Stabskapitän in Sr. Majestät 1. Bataillon Garde"*). — So v. Miltitz.

Prinz Karl von Lothringen schrieb am Tage nach der Aktion an die Königin Maria Theresia (d. d. Teinitz, den 20. Nov. 1744): „So vieles Lob die gute Anführung deren beiderseitigen Generalen v. Schulenburg und Haxthausen, dann die ungemein bei dieser Passage bewiesene Tapferkeit, sowohl deren Unsrigen als Chursächsischen Grenadiere verdient, eben so wenig kann man auch denen Preufsischen den Ruhm versagen, dafs sie durch ihre standhafte Gegenwehr sothane Unternehmung soviel immer möglich beschwerlich gemacht haben**)." — Auch soll, nach Angabe des im österreichischen Heere dienenden Prinzen Louis v. Braunschweig, Prinz Karl zu seinen Offizieren gesagt haben: „Die Königin würde unbesiegbar sein, wenn sie in ihrem Dienste Offiziere hätte wie dieser Held, welcher mit einer Handvoll Leute meine Armee mehrere Stunden aufgehalten hat."

Dieser Anerkennung von Seiten des ritterlichen Gegners entsprach aber auch der Königliche Dank. Der König verlieh Wedel unmittelbar nach der Aktion den Orden pour le mérite und später eine Amtshauptmannschaft. Die höchste Ehrung aber erwies er ihm in seiner „Histoire de mon temps" (II. 70), wo er sagt: „L'affaire de Selmitz sera à jamais mémorable dans les fastes prussiens. Cette belle action valut à Wedel le nom de Léonidas. Le prince de Lorraine, surpris qu'un seul bataillon prussien lui eût disputé pendant cinq heures le passage de l'Elbe, dit aux officiers qui l'accompagnaient: „La Reine serait trop heureuse si elle avait dans son armee des officiers comme ce héros." —

Doch damit nicht genug; in seiner „Epitre à Stille, sur l'emploi du courage et sur le vrai point d'honneur***)," schreibt der König 5 Jahre später (Dezember 1749): „O Wedel, notre Achille, (et vous Goltz, notre Ulysse). A vos bras généreux nous devons nos succès."

Auch im Heere wurde Wedel's That neidlos anerkannt. Henkel schreibt in seinem Campagne-Journal†): „Das Bataillon Wedel hat seine Pflicht auf das Äufserste dabei gethan, allein es war durch die Menge gezwungen, sich zu retiriren." — In der Lebensgeschichte des Generallieutenants Grafen v. Schmettau lesen wir über das

*) Jeder Offizier des 1. Bataillons Garde hatte einen um zwei Grade höheren Rang als die übrigen Offiziere des Heeres, der Kapitän also den des Oberstlieutenants der Armee.

**) v. Arneth, Maria Theresia's erste Regierungsjahre. II. 560.

***) Oeuvres de Frédéric le Grand X. 133.

†) Milit. Nachlafs des Grafen Henkel v. Donnersmark I. 1. S. 50.

Bataillon Wedel: „Es that bewunderungswürdigen Widerstand.“ — In den Aufzeichnungen des Generals von Nassau*) wird gesagt: „Das Bataillon v. Wedel hielt sich ganz vortrefflich.“

Carlyle äufsert sich in seiner Geschichte Friedrichs d. Gr. (IX. 46) folgendermafsen: „Es ist eine Kriegsthat, lehrreich, ermahnend für Militärs, ja, für bürgerliche Leser, die Anteil nehmen an heldenmütigen Thaten, an mannhaft vollbrachter Arbeit und wackerem Überwinden von Schrecken und Schwierigkeit.“

Zum Schlufs möge noch Einiges über die sonstigen Lebensumstände unseres Wedel hier eine Stelle finden.

Georg Vivigenz v. Wedel wurde am 17. Oktober 1710 als Sohn des uckermärkischen Landrates und Obergerichtsdirektors Georg Wilhelm v. Wedel zu Malchow in der Uckermark geboren. Er trat als Gefreit. Korporal (Fahnenjunker) beim Potsdamer Grenadier-Regiment Friedrich Wilhelms I. in den Dienst und wurde 1740, nach Auflösung des Riesen-Regiments, in das neu formirte „Regiment Garde“ als Lieutenant beim 1. Bataillon (mit Majorsrang in der Armee) übernommen. Im Dezember desselben Jahres finden wir ihn bereits als Kommandeur eines Grenadier-Bataillons (2 Gr.-Komp. Regts. Garde und 2. Inft.-Regts. Prinz v. Preufsen Nr. 18), am 14. Mai 1741 wird er Stabs-Kapitän des 1. Bat. Garde (mit Oberstlieutenants-Rang in der Armee). Er stand folglich (ein sehr jugendlicher Oberstlieutenant) am Tage von Selmitz in dem Alter von 34 Jahren.

In der Schlacht bei Hohenfriedberg stand das Grenadier-Bataillon Wedel auf dem rechten Flügel des ersten Infanterie-Treffens, neben ihm die Grenadier-Bataillone Buddenbrock (1 Komp. Grenadiergarde Nr. 6 und 3 Gr.-Komp. Regiments Anhalt Nr. 3) und Sydow (2 Gr.-Komp. Prinz Moritz v. Dessau und 2 v. Polenz Nr. 4). Diese auserlesenen Truppen müssen sich ausgezeichnet geschlagen haben. denn der König gedenkt ihrer mit besonderer Anerkennung in seiner offiziellen „Relation von der Kampagne in Schlesien und den Sieg, welchen Ihro Königl. Majestät über die vereinigte Österreichische und Sächsische Armee bei Friedberg den 4. Juni 1745 erhalten haben“ mit folgenden Worten: „Die Grenadier-Garde-Bataillone jagten unter Anführung des Oberstlieutenants v. Wedel den Feind mit aufgepflanzten Bajonnetten und ohne einen Schufs zu thun aus dem Moraste.“ Er fügt in Parenthese hinzu: „Dieses ist der Offizier, welcher im abgewichenen Jahre die ganze österreichische Armee bei Passirung der Elbe zu Selmitz 3 Stunden aufgehalten hat.“ — An den Fürsten Leopold v. Anhalt-Dessau schreibt er noch am Abend der Schlacht u. a.: „Wedel hat sich ohngemein distinguiret und, so wahr wie Gott

*) Beitrag zur Geschichte des 2. Schlesischen Krieges. S. 33.

ist, ein jeder in seinem Amt“ *). — Das Bataillon Wedel verlor an diesem Tage 5 Offiziere und 159 Mann.

In der Schlacht bei Soor, am 30. September 1745 endete Wedel seine Heldenlaufbahn. Abermals stand sein Bataillon auf dem Ehrenplatze des rechten Flügels im ersten Treffen, neben ihm die Grenadier-Bataillone Tresckow (je 2 Gr.-Komp. der Inf.-Regimenter von Braunschweig Nr. 39 und Prinz Heinrich v. Preussen Nr. 35) und v. Finck (je 2 Komp. der Inf.-Regimenter Jung-Dohna Nr. 44 und Hautcharmoy Nr. 28). Diesen Bataillonen, an deren Spitze Wedel stand, gebührt ein hervorragender Anteil am Siege. Hören wir, was ein durchaus einwandfreier Zeuge, Cogniazo (Geständnisse eines Österreichischen Veteranen. II. 142), über den Angriff dieser Truppe auf den vom österreichischen linken Flügel besetzten „Bataillenberg“ sagt: „Drei preufsische Grenadierbataillone hatten die edle Kühnheit, die grofse Batterie unseres linken Flügels zu bestürmen, ob sie gleich mit 15 Grenadier-Kompagnien gedeckt und durch sächsische Infanterie unterstützt wurde. Zweimal wurden diese Spartaner zurückgeschlagen, aber verstärkt zu rechter Zeit durch nachfolgende Infanterie eroberten sie nicht allein gedachte Batterie, sondern nahmen auch die Infanterie in die Flanke, worauf sogleich der ganze linke Flügel von der Anhöhe vertrieben ward.“ . . —

Beim ersten Sturm fiel Wedel, zum Tode getroffen, mit ihm General v. Blanckensee und Prinz Albert v. Braunschweig.

Der König macht in seinem Schlachtbericht unter den Gefallenen „le brave Wedel“ besonders namhaft. An Fredersdorff schreibt er zwei Tage nach der Schlacht: „Der gute, brave Wedel ist todt!“

Wedel starb unvermählt. In ehrender Erinnerung an den gefallenen Helden stellte der König bei seiner Rückkehr nach Potsdam, Anfang November 1745, dessen im Kadettenkorps befindlichen jüngsten Bruder beim 1. Bataillon Garde als Fähnrich an. Ein anderer, nur um zwei Jahre jüngerer Bruder Wedel's ist der am 12. Juli 1712 geborene Carl Heinrich von Wedel, bekannt aus dem Kriegsjahre 1759 unter dem Titel „Diktator“. Derselbe war von 1761 bis 1779 Friedrich's erster „Ministre de guerre“, und starb am 2. April 1782 zu Göritz unweit Prenzlau.

Georg Vivigenz v. Wedel gehört zu der auserlesenen Heldenschaar, welche der hohen Ehre gewürdigt wurde, im Standbilde am Piedestal des Friedrichs-Denkmals in Berlin verewigt zu werden. Man suche ihn an der südlichen Langseite des Denkmals, unterhalb des Reiterstandbildes des „alten Dessauer,“ zwischen dem Feldmarschall Erb-

*) Polit. Corresp. Friedr. d. Gr. IV. 181.

prinzen Leopold Max v. Anhalt-Dessau und dem Feldmarschall Graf von Gessler, dem Helden von Hohenfriedberg.

Wahrlich, die deutsche Jugend, zumal das „Volk in Waffen“, hat nicht nötig, die Beispiele echten Heldentums und todesmutiger Aufopferung für König und Vaterland in den Blättern der alten Geschichte zu suchen. Unsere vaterländische Geschichte bietet der Thaten genug, die denen antiker Helden würdig an die Seite treten können, wenn nicht sie übertreffen. Zu diesen zählt die That des preufsischen „Leonidas!“

Ehre sei dem Andenken des Helden von Selmitz, Hohenfriedberg und Soor und seiner tapferen Grenadiere!

IX.

Die Aufgaben der deutschen Marine.

Von

v. Henk, Vize-Admiral z. D.

Am 23. November v. J. war es, als im Hafen von Kiel unter dem Donner der Geschütze der rote Adler im weifsen Felde am Fockmast des neuen Panzerschiffes „Brandenburg“ emporstieg, während am Grofsmast die Kaiserstandarte, der schwarze Adler im eisernen Kreuz auf gelbem Felde, wehte. So einte sich eine ruhmgekrönte Vergangenheit mit einer glorreichen Gegenwart aus und — so Gott will — einer hoffnungsfrohen Zukunft. Der rote Aar war es, der allen Flotten-Unternehmungen des Grofsen Kurfürsten voranwehte. Zum ersten Male entfaltete sich dieses Wahrzeichen der Mark Brandenburg im Juli 1675 auf den drei Fregatten „Kurprinz“, „Berlin“ und „Potsdam“, jenen holländischen Schiffen, welche der Kurfürst Friedrich Wilhelm durch den Rheder und Ratsherrn Benjamin Raule für sich hatte anwerben lassen, um sie im Kriege gegen Schweden zu verwenden. Er verliefs damit den hergebrachten Pfad kurbrandenburgischer Fürsten und schlug hoffnungsfroh neue glückverheifsende Bahnen ein. Leider sollten sie ihm bei kargen Freuden nur Anfeindungen und Enttäuschungen bringen. Während er über seiner Zeit stehend und daher der rechte Herrscher in der Zeit seinen Blick in die Zukunft richtete, fand er in seinem Lande nur

Wenige, die die Notwendigkeit eines Flottenbaues anders als zu anderen militärischen Zwecken überhaupt begriffen; der Handelsstand war zu einer Gesellschaft von Krämern herabgesunken, denen der enge Kreis ihres gewohnten Geschäftes ausreichend schien, sich darin müde zu laufen und die den Pfennig nicht wagen mochten, um einen Thaler wieder zu gewinnen. Von aufsen hemmte die Eifersucht der alten Seemächte das Aufblühen der jungen vielverheifsenden Rivalin und als das helle Auge ihres erhabenen Schöpfers sich zum ewigen Schlafe geschlossen, da liefs der rote Aar traurig seine Flügel hängen und bald mufste er ganz von den Wassern verschwinden.

Heute nun reichen die Grenzen Preufsens — des geinigten Deutschlands — vom Kurischen Haff bis zur Emsmündung. Dem mahnenden Finger ihres Ahnen folgend, haben Hohenzollerns Fürsten die preufsische, die deutsche Flotte begründet, und wieder flattert der schwarze Aar, des roten Erbe, fröhlich im Winde, und um den Weltall gleiten Deutschlands Kriegsschiffe, den Deutschen zum Schutze, dem Reiche zur Ehre. Und doch bleibt noch so manches zu wünschen, doch ist das Ziel noch nicht vollkommen erreicht.

Wohl hat Deutschlands erhabener Kaiser den grofsen Wert, die Unentbehrlichkeit einer Seemacht voll und ganz anerkannt. Unermüdlich ist er, seine Marine auf eine immer höhere Stufe zu heben, aber leider mufs er es empfinden, dafs das deutsche Volk, wie einst die Brandenburger des Grofsen Kurfürsten, nicht in dem Mafse, wie er es wünscht, seinem Ideenfluge folgen kann. Ein grofser Teil des Volkes ist leider von der Notwendigkeit einer deutschen Marine noch heute nicht vollkommen überzeugt; zwar ist man wohl der Ansicht, dafs unsere Küsten eines gewissen maritimen Schutzes bedürfen, etwa wie im Jahre 1848, als der Ruf nach einer deutschen Flotte, einer deutschen Flagge erscholl; aber namentlich die höheren Schichten der Bevölkerung, selbst solche, die dem Throne nahestehen, sind der Ansicht, dafs die deutsche Armee allein die Grenzen schützen könne und daher eine Marine nicht nur überflüssig sei, sondern sogar wegen der grofsen für sie notwendigen Aufwendungen an Geld dem Lande nur Schaden bringe. Wenige nur machen sich die Folgen klar, welche für das Land entstehen können, wenn unsere Küsten gebrandschatzt, blockirt und die Zufuhren von der Seeseite durch feindliche Schiffe abgeschnitten werden, namentlich, wo unsere schwerleidende Landwirtschaft immer weniger im Stande ist, die nötigen Lebensmittel zu liefern. Dafs der Marine aber mit dem ins Lebenrufen einer Kolonialpolitik auch schon im Frieden grofse Aufgaben zugewiesen sind, dafs Deutschland als Grofsmacht verpflichtet ist, die notwendigen Mittel zum Schutze deutscher Interessen in transatlantischen und anderen

Ländern zu gewähren, darüber setzt sich ein grofser Teil der Steuerzahler, deren Blick durch keine Sachkenntnifs getrübt ist, mit einem Achselzucken hinweg. Man scheint es vergessen zu haben oder will es nicht zugeben, dafs unsere Kriegsschiffe allein im Stande sind, das Ansehen des deutschen Reiches in die entferntesten Winkel der Erde zu tragen und unseren Kolonien einen Halt zu geben.

Schon in dem Artikel des Juniheftes: „Die deutsche Flotte und der Reichstag“ wurde darauf hingewiesen, dafs die Beratungen über die Forderungen des Marine-Budgets pro 1894/95 wiederum, wie schon seit einer Reihe von Jahren leider ein wenig erfreuliches Bild geboten haben; dafs die Führer der verschiedenen Parteien zwar die verschiedensten Ansichten vertraten, dafs sie Alle aber wunderbarer Weise in einem Punkte übereinstimmten, nämlich darin, dafs Angesichts der Mehrforderungen für die Armee, vom Marine-Etat bedeutende Abstriche gemacht werden müfsten. Und diese Abstriche sind nicht allein bei Ergänzung des Schiffsmaterials resp. der Ersatzbauten, sondern auch beim Indienststellungsfonds in reichlichem Mafse geschehen. Besonders empfindlich ist aber die Verweigerung jedweder Mittel für den Bau moderner Kreuzer, worauf wir weiter zurückkommen werden.

Nach den Wirren des Jahres 1848 war es der Grundgedanke der preufsischen Regierung, dafs Preufsen auch in maritimer Beziehung an der Spitze Deutschfands stehen und in dieser Richtung etwas Bleibendes geschaffen werden müsse. Ihre Vorschläge waren daher nicht auf die dänischen Zerwürfnisse, sondern auf den Angriff einer bedeutenden Seemacht in der Ostsee (Rufsland) gerichtet; und in bescheidenster Erkenntnifs der Kraft des Staates, sprach sie sich gegen eine gröfsere Anlage aus, als erforderlich sei, um eine Seemacht zweiten Ranges zu gründen, wie dies auch bei Aufstellung des ersten Flottengründungsplanes für das neu erstandene deutsche Reich 1873 als Basis genommen wurde. Mit diesem und dem gleich schön klingenden Worte „Küstenverteidigung“ wufste man, nachdem das Bischen Strohfeuer vom Jahre 1870 verraucht war, alle Anforderungen der Marine abzulehnen und hinzuhalten. Es kam hinzu, dafs die militärischen Chefs der Marine-Verwaltung doch nicht das rechte Zeug für die ihnen unterstellte Waffe hatten.

Die Folge war jedenfalls, dafs wir bis zum Regierungsantritt unseres jetzigen Kaisers zu einer Marine **dritten** Ranges herabgesunken waren, so dafs in der Reichstagssitzung vom 26. Januar 1886 der damalige Chef der Admiralität zu der Erklärung gezwungen war: „In der Presse und aus anderen öffentlichen Äufserungen habe ich gelesen, man sollte nicht nach einer Marine **ersten** Ranges

trachten, das würden wir nicht aufbringen können. Die Voraussetzung ist immer die, dafs wir eine Marine zweiten Ranges hätten. Das trifft nicht mehr zu. Als der Flottengründungsplan vom Jahre 1873 geschaffen wurde, war das die Absicht, aber seither sind zehn, zwölf Jahre vergangen und was inzwischen geschehen ist seitens der Russen und Italiener, überflügelt uns so, dafs wir faktisch auf dem Standpunkte einer Marine **dritten** Ranges angekommen sind. Ich lege Wert darauf, dies vor dem Lande zu konstatiren." —

Es folgte dann zu Anfang der Regierung unseres jetzigen Kaisers ein entschiedener Aufschwung; aber leider war die Gebefreudigkeit des deutschen Reichstages nur von kurzer Dauer, während auf der anderen Seite alle Seestaaten mit gröfsten Opfern an dem Ausbau ihrer Flotten arbeiteten. So kommt es denn, dafs durch die fortwährenden Abstriche im Marine-Etat der Niedergang unseres Flottenmaterials noch weiter andauert und zur Zeit die italienische wie die russische Marine uns bei weitem überflügelt haben.

Der japanisch-chinesische Krieg und die Bedenken, die der ungenügende Schutz der deutschen Interessen auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatze in einer Reihe nationaler Blätter fortgesetzt hat zum Ausdruck bringen lassen, sowie die fortdauernden Wirren auf Samoa (die zur Genüge beweisen, dafs es nunmehr an der Zeit sei, die Samoa-Akte zu revidiren und die Inselgruppe, wo bereits deutsches Blut vergossen worden ist, unter deutsches Protektorat zu stellen, da diese Lösung die naturgemäfse und den thatsächlichen Verhältnissen am meisten entsprechende Erledigung der Frage bedeutet) bieten von Neuem eine erwünschte Gelegenheit, noch vor Zusammentritt des deutschen Reichstages uns zu äufsern und den Herrn Mitgliedern desselben die Forderungen der Marine-Verwaltung zur möglichsten Berücksichtigung warm ans Herz zu legen. Denn zweifellos würde es von Vorteil für die Inschutznahme unserer Interessen, für das Ansehen und den Einflufs Deutschlands sein, wenn es bei einer so wichtigen Gelegenheit militärisch stark, durch ein genügend starkes unter dem Befehle eines Admirals stehendes Geschwader vertreten wäre, damit dessen Führer auch in Bezug auf Stellung und Rang nicht gegenüber den Chefs fremder Geschwader zurückzustehen brauche.

Auf den marinetechnischen Streit der einzelnen Zeitungsschreiber, ob für den auswärtigen Dienst Kreuzer II. Klasse genügen, oder ob auch eine Anzahl gepanzerter Kreuzer entsendet werden müssen, gehen wir im Augenblicke nicht ein, überlassen ihm vielmehr der Entscheidung der zuständigen Behörde. Das Wesentliche für uns bleibt die Anerkennung der Notwendigkeit der Verstärkung unserer mari-

timen Wehrkraft und die Zuversicht in die patriotische Einsicht des Reichstages.

Soweit wir unterrichtet sind, werden im nächsten Marine-Etat nur ein grofser und drei kleinere Kreuzer gefordert werden (geschützte Kreuzer besitzt die deutsche Marine noch nicht). Uns erscheint die obige Forderung überhaupt zu gering, wir können dieselbe nur als Abschlag auf eine folgende gröfsere für den Zeitpunkt, wo sich die Finanzlage des Reiches geklärt haben wird, ansehen. Als sicher aber dürfen wir annehmen', dafs der Reichstag unter dem Druck der in Zeitungen fast aller Parteirichtungen zu Tage getretenen öffentlichen Meinung die geforderten Kreuzer bewilligen wird.

Wir möchten unsererseits den Wunsch hinzufügen, dafs die Marine-Verwaltung, die gerade jetzt einer ausgiebigen Flottenverstärkung sehr günstige öffentliche Stimmung ausnützen, und in ihren Anträgen nicht allzu zurückhaltend sein möge. Heute steht die deutsche öffentliche Meinung unter dem frischen Eindrucke all jener Vorgänge, mit denen wir des öfteren die Notwendigkeit einer stattlichen Vermehrung unserer Kreuzerflotte begründet haben — übers Jahr sind die Lehren von 1894 vielleicht schon in Vergessenheit geraten und das Streichen im Marine-Etat durch den Reichstag wieder an der Tagesordnung.

Welches sind nun die Aufgaben der deutschen Flotte?

1. Sie mufs mindestens so stark sein, dafs sie eine feindliche Flotte an der Blockirung unserer Häfen, an der Brandschatzung oder Beschiefsung unserer Küstenstädte und der Landung eines Invasions-Korps an unserer Küste zu hindern, kurz, dafs sie dem Feinde die Herrschaft in den heimischen Gewässern streitig zu machen im Stande ist, denn das bleibt das Haupterfordernifs einer wirklichen Küstenverteidigung. Dies und nicht blos die Verteidigung unserer Haupthäfen unter Preisgebung der eigentlichen Küste ist auch das Kriterium für eine Seemacht zweiten Ranges, welche die deutsche Flotte nach dem vom Reichstage gut geheifsenem Plane der Regierung sein soll. Hierzu sind aber Hochsee-Panzerschiffe erforderlich. Welcher Stärke zur See das Reich notwendig bedarf, und welchen Anforderungen unsere Marine im Kriege gewachsen sein mufs, darüber weichen die Ansichten der einzelnen Abgeordneten bedeutend von einander ab. Davon liefern die bei der diesjährigen Etatsberatung gemachten Äufserungen über die Marine den deutlichsten Beweis.

Wenn aber bei der letzten deutschen Flotten-Revue sich auch eine stattliche Zahl von Schlachtschiffen dem Auge gezeigt hat, so dürfen wir doch nicht vergessen, dafs viele von ihnen schon Gene-

rationen entstammen, die in anderen Marinen längst zum alten Eisen geworfen worden sind. Rechtzeitige Neubauten sind allein im Stande, die Lücken zu ergänzen, da ein solches drei bis vier Jahre Bauzeit erfordert.

In Friedenszeiten ist es zunächst die Hauptaufgabe der Flotte, Offizieren, Deck- und Unteroffizieren, sowie den Mannschaften Gelegenheit zu geben, sich mit den Schlachtschiffen, den Kreuzern und Torpedobooten in allen Verhältnissen auf hoher See vertraut zu machen, so dafs beim Ausbruch des Krieges in kürzester Frist jeder Offizier, Maschinist, sowie Geschützkommandeure und Unterpersonal der Aufgabe ihrer Stellung voll und ganz gewachsen sind und bei der Kriegserklärung schon eine Begegnung mit dem Feinde keine Verlegenheiten bereitet. Zur Erreichung dieser Aufgabe sind permanente Übungsgeschwader erforderlich.

2. Soll die deutsche Flotte die in allen Weltteilen lebenden Deutschen gegen fremde Willkür schützen, ihr Nationalbewufstsein heben, ihnen das Gefühl der Zugehörigkeit zum Mutterlande erhalten, ferner dem deutschen Handel im Auslande die nötige Hilfe, wo erforderlich, angedeihen lassen, um das Ansehen Deutschlands bei fremden Völkern durch ein würdiges Auftreten zu erzwingen.

Welche Freude es den Deutschen im Auslande bereitet, wenn sie die Flagge ihrer Heimat von stolzbewehrten Schiffen flattern sehen, zeigt der folgende Bericht über die erfolgte Ankunft der deutschen Kriegsschiffe „Arcona“, „Alexandrine“ und „Marie“ in dem Hafen von Callao in der „Kölnischen Zeitung“: „Die Ankunft einer für hiesige Verhältnisse und im Vergleich zu den peruanischen Seestreitkräften so stattlichen Macht ist von der hiesigen deutschen Kolonie mit lebhafter Freude und mit Dank begrüfst worden, und hat auch bei den hier lebenden Angehörigen aller anderen Nationen, sowie bei denjenigen Peruanern, welche die Erhaltung geordneter Zustände anstreben und die Ausschreitungen der schlechten Elemente der Bevölkerung während eines etwaigen und wie es scheint, leider beginnenden Bürgerkrieges befürchten, eine grofse Genugthuung und ein angenehmes Gefühl der Beruhigung hervorgerufen. Wenn das Eintreffen der deutschen Kriegsschiffe gerade jetzt ganz besonders freudig empfunden wird, so macht doch auch dann, wenn politische Krisen nicht unseren Interessen Gefahr drohen, ein solcher Besuch einen angenehmen Eindruck auf Deutsche sowohl wie auf die peruanische Regierung und Bevölkerung. Er wirkt auch merkwürdig günstig ein auf die Erledigung von glücklicherweise nur kleinen Reklamationen, die manche Regierungen in die Länge zu ziehen pflegen

in der Hoffnung, damit eine Ermüdung der Reklamanten und ein Aufgeben der Reklamation zu erreichen.“ —

Aber nicht immer ergeht es unseren Landsleuten so gut; als der chilenische Bürgerkrieg entbrannte, da fand der Hilferuf der dortigen Deutschen wohl in der Presse und sogar im Parlamente lebhaften Wiederhall; aber die Regierung blieb lange Zeit taub. Dasselbe Spiel wiederholte sich vor kurzem in Ostasien, bis jetzt endlich einige Schiffe dort eingetroffen sind.

Es liegt dies zum grofsen Teil darin, dafs unsere Kreuzerflotte weder an Qualität noch an Zahl ausreichend ist. Namentlich ist der erstere Mangel ein beklagenswerter. Fast überall, wo man überhaupt von einigermafsen geordnetem Staatswesen reden kann, hat man gewufst, sich in Besitz, wenn auch weniger, so doch vollkommen moderner Kriegsfahrzeuge zu setzen. Wie kann ein Seeoffizier den Machthabern dieser halbzivilisirten Gemeinwesen mit entsprechendem Nachdruck entgegentreten, wenn er nur über veraltetes Material verfügt. Wohl können unsere alten Kreuzer-Korvetten dort mit Erfolg noch verwertet werden; aber mindestens ein leistungsfähiges Schiff müfste vorhanden sein. Ob dies nur ein Kreuzer erster oder zweiter Klasse sein soll, ist eine rein maritim-technische Frage, die wir weiter nicht erörtern wollen. Zum mindesten müfsten wir ein Kreuzer-Geschwader draufsen haben, von dem etwa das Admiralschiff ein schneller, moderner Kreuzer und im Stande wäre, überall schnell und mit dem erforderlichen Nachdruck aufzutreten.

Aber die wenigen modernen Kreuzer, welche wir besitzen, gegnügen kaum, um in den heimischen Gewässern die Panzergeschwader mit den nötigen Aufklärungs-Organen zu versehen. — Wieviel Kreuzer modernster Art haben England und Frankreich in den letzten Jahren gebaut?

Eine auch für uns eminent praktische Lehre hat Lord Charles Beresford, der in England als ein höchst befähigter See-Offizier gilt, aus dem Seekriege in Ostasien gezogen, die er in Folgendem zusammenfafst: „Vor allem zeigt dieser Seekrieg, wie nötig eine grofse Anzahl von Kreuzern ist. Besäfsen die Japaner mehr, so hätten sie der chinesischen Flotte auf offener See entgegentreten können, als die letztere durch ihre Transportschiffe gehindert war. Hätten die Chinesen mehr besessen, so wären sie nicht genötigt gewesen, so nahe der Küste zu kämpfen. Die Chinesen erfuhren das Herannahen des japanischen Geschwaders erst, als sie die Rauchsäulen desselben sahen. Sie hätten durch ausgesandte Kreuzer vier Stunden vorher die Annäherung des Feindes erfahren können, statt, wie es wahrscheinlich der Fall war, zwanzig Minuten

vorher. Kommt England zu einem Seekriege mit einer oder zwei europäischen Grofsmächten, so wird die Entscheidung von den Flottenreserven beider Parteien abhängen. Der Seekrieg zwischen Japan und China lehrt noch etwas Anderes, nämlich wie wichtig es ist, Werften zur Ausführung von Reparaturen etc. in Malta, Gibraltar und am Kap zu besitzen etc. . . . Wenn beide Gegner so geschwächt sind, dafs sie die Feindseligkeiten einstweilen einstellen müssen, so wird der jedenfalls den Vorteil haben, der zuerst wieder in See gehen kann." —

Unsere alten Kreuzer sind jedoch noch lange nicht überflüssig. Es führt uns dies auf die dritte und letzte Aufgabe, welche unsere Flotte zu erfüllen hat, nämlich den Schutz und die Erforschung unserer Kolonien und deren Küsten etc. Seit die Energie des Altreichskanzlers uns ansehnliche überseeische Besitzungen zu eigen gemacht hat, tritt diese neue Aufgabe an unsere Marine heran. Sie soll den Polizei- und Schutztruppen als starker Rückhalt europäischer Streitkräfte dienen. Hier sind namentlich auch flachgehende Fahrzeuge mit geringer Besatzungsstärke am Platze. Wenn aber, wie es jetzt der Fall, der gesammte überseeische Dienst unserer Flotte diesen teils veralteten, minderwertigen Schiffen von geringer Fahrgeschwindigkeit und Gefechtsstärke überlassen bleibt, so trägt dies unmöglich zur Aufrechthaltung des Ansehens des deutschen Reiches bei. Möge der chinesisch-japanische Krieg und die Wirren in Samoa für den deutschen Reichstag eine Mahnung sein, der Marine-Verwaltung die dringend nötigen modernen Kreuzer zu bewilligen, damit diese für eine unserer nationalen Würde entsprechende überseeische Vertretung sorgen kann.

X.

Die russische Reiterei und ihre Aufgaben der Kavallerie-Detachementstaktik im Balkan-Feldzuge von 1877/78 und die russische Kavallerie-Division im Zukunftskriege.

(Fortsetzung.)

Der grofse Sturm auf Plewna, der als einzigen, dauernd behaupteten Erfolg nur den Besitz der Grivica-Redoute gebracht, den Russen und Rumänen aber 16 000 Mann an Todten und Verwundeten

gekostet, hatte die Offensivkraft der westlichen Armee-Abteilung für die nächste Zeit vollständig gebrochen. Die begreifliche Besorgnifs und äufserste Spannung im russischen Hauptquartier minderte sich aber in etwas, als man sah, dafs wider Erwarten jetzt Mehemet Ali der Armee-Abteilung des Grofsfürsten Thronfolger gegenüber sich wieder verhältnifsmäfsig unthätig verhielt. Auch ging dann vom Schipkapafs die Meldung ein, dafs Suleiman am 17. zwar die Redouten auf dem Nikolausberge durch Überraschung genommen hatte, dann aber unter grofsen Verlusten wieder herausgeworfen worden war. Am Widflusse indessen gestalteten die Verhältnisse sich immer schwieriger und bedenklicher. Man hatte russischerseits Kenntnifs davon erhalten, dafs von der türkischen Heeresleitung alle neu aufgestellten und auf den Neben-Kriegsschauplätzen irgend entbehrlich erscheinenden Truppen möglichst nach Orhanje an die Strafse Sophia-Plewna dirigirt und hier von Chefket Pascha zu höheren Verbänden vereinigt wurden. So lange demnach Osman Pascha über die Verbindungen mit Orhanje verfügen konnte, vermochte er auch Munition, Proviant und Verstärkungen auf ihr heranzuziehen. Auch stand ihm noch die Gegend westwärts nach Wraca hin für Requisitionen zu Gebote. War der Armee-Abteilung vor Plewna, namentlich nach den letzten verlustreichen Kämpfen, auch nicht die Möglichkeit geboten, den Einschliefsungsring als einen absolut dichten, undurchdringlichen herstellen zu können, so mufsten doch die beträchtlichen Kavalleriekräfte, über welche man verfügte, ein Mittel gewähren, die Verbindungen Osmans mit Orhanje-Sophia wesentlich zu stören und zu erschweren. Zu diesem Zwecke wurde beschlossen, ein kombinirtes Kavallerie-Korps unter Generallieutenant Krilow westlich des Wid aufzustellen. Die 9. Kavallerie-Division, welche jetzt nach Bogot auf den linken Flügel der gegen die Südfront von Plewna entwickelten Abteilungen der Einschliefsungs-Armee verlegt wurde, sollte vom rechten Widufer her zu gedachtem Zwecke nach Möglichkeit mitwirken.

Das Kavallerie-Korps Krilow versammelte sich am 19. September bei Dolnje Dubniak und bestand aus drei Regimentern der 4. Kavallerie-Division, aus der kaukasischen Kasaken-, der Don-Kasaken-Brigade Tschernosubow, der Roschioren- und einer Kalaraschen-Brigade, im Ganzen aus 50 Eskadrons mit 30 Geschützen.

General Krilow hebt in seinem späteren dienstlichen Berichte sehr richtig hervor, dafs es die Aufgabe der Kavallerie-Korps gewesen sei, dem Feinde die Möglichkeit zu nehmen, der Besatzung von Plewna Lebens- und Streitmittel zuzuführen. „Es mufste darauf ankommen,“ sagt der General, „die für Plewna bestimmten Trans-

porte möglichst in einer solchen Entfernung von diesem Orte am Weiterkommen zu verhindern, dafs die Besatzung von Plewna nicht in der Lage war, der Weiterbeförderung noch rechtzeitig ihre Unterstützung entgegen zu bringen. Je weiter die von Osman Pascha zur Empfangnahme und Weiterbegleitung der Zufuhren zu detachirenden Abteilungen sich von Plewna zu entfernen genötigt waren, desto mehr mufste sich die Besatzung dieses Ortes schwächen.“ General Krilow betonte aber aufserdem ausdrücklich, „dafs dabei die Erreichung dieses Zieles mit möglichst gröfster Schonung der eigenen Kräfte des Korps, welches einen grofsen Teil der Reiterei der westlichen Armee-Abteilung in sich aufgenommen hatte, ins Auge gefafst werden mufste,“ stellte also diesen Punkt geradezu als gleichberechtigte Aufgabe neben die erste hin. In dieser Auffassung lag von vornherein eine grofse Gefahr für das Gelingen des Auftrages. Durch diese Anschauung, diese Vorbedingung wurde gleich die Möglichkeit hervorgerufen, dafs auf Kosten der grofsen strategischen Aufgabe, des einzigen und alleinigen Zweckes der Aufstellung des Kavallerie-Korps, die Schonung der Pferde in den Vordergrund treten konnte, wie dies thatsächlich geschehen ist. Denn viel geritten ist von der Masse dieses Kavallerie-Korps nicht worden.

General Krilow beabsichtigte also, seine Hauptoperationen gegen die Strafse Plewna-Sophia zu richten und in der Gegend von Telisch — 35 Kilometer von Plewna —, wo man die meiste Aussicht hatte, auf Zufuhren zu stofsen, den kleinen Krieg zu führen. Nachdem am 20 September eine gewaltsame Reknognoszirung mit vier Eskadrons und zwei Geschützen unter Oberst Graf Stackelberg gegen Telisch unternommen, wobei es zu einem Zusammenstofs mit türkischer Reiterei gekommen und überhaupt die Anwesenheit des Feindes in dortiger Gegend festgestellt worden war, wurde zur genaueren Aufklärung am folgenden Tage noch ein gröfseres Detachement gegen genannten Ort entsendet. Dasselbe bestand aus der kaukasischen Kasaken-Brigade, zwei regulären Eskadrons und einer Batterie unter Oberst Tutolnim. Die Wirksamkeit dieser zweiten Rekognoszirung war eine erfolgreiche. Der Feind wurde zur Entwickelung veranlafst und zeigte zehn Bataillone Infanterie, zwei Regimenter Kavallerie und sechs Geschütze. Die Stärke des Gegners wurde auf 10 000 bis 12 000 Mann geschätzt. Am 22. früh Morgens bereits erhielt aber General Krilow von seinen Vorposten die Meldung, dafs bedeutende feindliche Streitkräfte von Gornje Dubniak gegen Dolnje Dubniak im Vormarsch wären. Da gleichzeitig eine Benachrichtigung vom General Laschkarew einging, dafs derselbe über Cerkowo gegen Telisch vorrücken werde, also angenommen werden konnte, dafs jene Bewegung

Laschkarews in den Rücken des Feindes führen würde, so beschlofs Krilow, letzteren in der Front anzugreifen, wo sich bereits ein heftiger Geschützkampf entwickelt hatte. Gegen 3 Uhr Nachmittags wurde jedoch das Geschützfeuer Laschkarews nicht im Rücken des Feindes, sondern in der Verlängerung der Flanke Krilows gehört. Da aufserdem gemeldet worden, dafs über die Widbrücke bei Plewna türkische Infanterie in bedeutender Stärke sich entwickelte, so glaubte General Krilow unter diesen Umständen den Kampf aufgeben zu müssen, zog sich aber auch gleich zwei Meilen weit bis Trestnik zurück. Nur bei Netropol blieb die Don-Kasaken- und die Kalaraschen-Brigade als vorgeschobener Posten stehen.

Die Meldung des russischen Hauptquartiers, Gornij Studen den 26. September, lautete dann: „Am 22. d. M. durchbrach eine 10 000 Mann starke Abteilung türkischer Infanterie mit einer Artillerie-Abteilung, aus Sophia kommend, unsere Kavallerie und drang in Plewna ein.“ Die türkischen Berichte besagen wohl sehr zutreffend, dafs der Vereinigung der von Sophia herangeführten türkischen Division mit Osman Pascha ein Ausfall des letzteren vorausgegangen sei. Dadurch wären die Russen zwischen zwei Feuer geraten und hätten sich zurückziehen müssen. Thatsächlich war also Osman Pascha um 10 000 bis 12 000 Mann und eine Anzahl Feldgeschütze verstärkt und aufs neue mit Proviant und Munition versorgt worden. Und das Kavallerie-Korps hatte dies nicht zu verhindern vermocht! Es ist ja unzweifelhaft, dafs gegen eine in jeder Beziehung gefechtsfähige und gefechtsbereite Infanterie-Division selbst eine Reitermasse von 30—40 Eskadrons mit zahlreicher Artillerie einen entscheidenden Erfolg nur in den allerseltensten Fällen wird erzielen können. Das Unternehmen gegen eine mit grofsen Trains belastete Infanterie-Division, wie letzteres bei Begleitung von Transporten doch der Fall sein mufs, darf aber der Führer einer starken Kavallerie-Division niemals für aussichtslos halten. Sind namentlich die Regimenter der Kavallerie-Division gröfstenteils mit einem guten Feuergewehr ausgerüstet und im Fufsgefecht gut ausgebildet, dann wird doch mindestens der Weitermarsch der Infanterie-Division sehr erheblich verzögert und ihr auch ein schwerer Abbruch zugefügt werden können. In dem vorliegenden Falle hätte General Krilow, seinem allgemeinen Auftrage entsprechend, auf die Meldung von der Anwesenheit einer so starken feindlichen Abteilung bei Telisch unbedingt mit allen seinen verfügbaren Kräften sofort, also noch am 21. Nachmittags oder Abends dorthin aufbrechen und gleichzeitig den General Laschkarew zur Mitwirkung auffordern müssen. Krilow mufste danach streben, die Begegnung mit dem Feinde möglichst weit von Plewna entfernt

eintreten zu lassen. Konnte es dann nicht gelingen, das Vordringen des Gegners in der Front zu verhindern, so hatte General Krilow westwärts auszuweichen und dem Feinde in die linke Flanke zu gehen. Letzterer wäre dann sicher in eine sehr üble Lage geraten, wenn schliefslich auch General Laschkarew von Cerkowo aus in der rechten Flanke erschienen wäre. Der Vormarsch des Feindes hätte sich mindestens sehr verzögern müssen und am Vormittage des 22. bereits eine Infanterie-Brigade der Truppen Imeritinski's über Cerkowo in das Gefecht eingreifen können.

Am 24. September erhielt General Krilow den wohl nicht ganz verständlichen Befehl, die rechte Flanke der Armee vor Plewna durch eine Aufstellung in der Höhe von Brest — 24 Kilometer nördlich Plewna — zu sichern. Diese neue Aufgabe veranlafste den General, die nötigen Mafsnahmen zur Aufklärung der zwischen dem Wid und Isker und auch noch weiter westlich gelegenen Gegend zu treffen. Er brach am 25. mit sieben Regimentern und drei Batterien über Bjeloslatina auf und entsendete von letzterem Orte eine Seitenabteilung auf Rahowa. Die Thätigkeit dieser Kavallerie während der nächsten Tage läfst sich kurz dahin zusammenfassen, dafs zunächst die Ortschaften nordwestlich von Plewna von den kleinen Tscherkessen-Abteilungen gesäubert wurden und am 26. ein Rekognoszirungs-Unternehmen mit einer Brigade nach Rahowa stattfand. Der 27. verging ohne Unternehmung. Am 28. wurde die Rückzugsbewegung auf Riben angetreten, um die Verpflegung und Munition zu ergänzen, mit diesem Geschäft verging der 29. und am 30. rückte die Kavallerie wieder in das Bivak von Trestnik ein. Vier ganze Tage sind also in völliger Unthätigkeit geradezu vertrödelt worden. Der Munitionsersatz hätte unter Bedeckung von einer Eskadron herbeigeschafft, die Verpflegung aus der Gegend am Isker beigetrieben werden können.

Den Abzug der russischen Kavallerie von der Strafse nach Sophia hatte Chefket Pascha dazu benutzt, um einen neuen grofsen Transport von Proviant und Munition von Orhanje nach Plewna in die Wege zu leiten. Die denselben begleitende Truppenmasse, in der Stärke einer schwachen Division, sollte dann aber nicht in Plewna einrücken, sondern dazu verwendet werden, durch befestigte Etappenstellungen bei Gornij Dubniak und Telisch die Strafse Orhanje-Plewna dauernd zu sichern. Inzwischen war am 30. September vom General Krilow eine Abteilung von 8 Schwadronen und einer reitenden Batterie unter Oberst Lewis of Manera über Telisch nach Rubza, Tcerwenibreg und Radomirce vorgeschickt worden. Oberst Lewis hatte den Auftrag, die Strafse nach Sophia für feindliche Transporte zu sperren und sich dabei soweit von Plewna entfernt zu halten, dafs von letzterem

Orte aus dem von Orhanje kommenden Transporte nicht leicht Unterstützung gebracht werden konnte. Oberst Lewis war demnach auf Telisch vorgegangen, hatte am 1. Oktober feindliche Reiterei bis über Radomirce zurückgeworfen und Beute gemacht, war am 2. Oktober auf die Strafse Telisch-Wraca übergegangen, hatte dieselbe am 3. von Tscherkessen gesäubert, noch an demselben Tage aber wieder die Strafse von Sophia betreten und feindliche Kavallerie aus Lukowice vertrieben. Nachdem er ferner die dortige Strafsenbrücke derartig zerstört hatte, dafs der Feind nachher für ihre Wiederherstellung 48 Stunden bedurfte, war er nach Radomirce zurückgegangen. Hier wurde die russische Abteilung am 6. Oktober durch etwa 5000 Mann Infanterie mit Artillerie und zahlreicher Kavallerie angegriffen. Es war dies die Begleitung des neuen für Plewna bestimmten grofsen Transports. Gleichzeitig im Rücken von aus Plewna kommenden Truppen bedroht, war Lewis westwärts ausgewichen, über Tcerwenibreg nach Cumakowice gegangen und hatte am 7. längs des Isker seinen Rückzug bis Mahaleta fortgesetzt. Die Thätigkeit des Oberst Lewis war eine durchaus anerkennenswerte und hatte sehr hübsche partielle Erfolge erzielt. Ein grofses Ergebnifs hat das Unternehmen desselben jedoch nicht gehabt und auch nicht erreichen können. Es war unmöglich, dafs die Abteilung von acht Eskadrons eine Aufgabe erfüllen konnte, die ursprünglich den Hauptkräften des Kavallerie-Korps aufgegeben war. Es bleibt daher ganz unbegreiflich, warum General Krilow, wenn ihm vom Ober-Kommando überhaupt wieder gestattet war, die Thätigkeit gegen die Strafse Sophia von neuem aufzunehmen, nicht mit seinen Hauptkräften dem Oberst Lewis gefolgt ist. Trotz des Kavallerie-Korps waren also innerhalb 15 Tagen zwei grofse Transporte nach Plewna gelangt.

Nachdem der Feind sich jetzt am Strafsenabschnitt Dolnje Dubniak-Gornij Dubniak-Telisch-Radomirce mit starken Abteilungen festgesetzt und befestigt hatte, konnte das Unternehmen, ihn von dort zu verdrängen, erst in Frage kommen, wenn die erwarteten Verstärkungen durch das Garde- und Grenadier-Korps die Möglichkeit dazu boten. Bis dahin verblieben die am linken Widufer vereinigten Reitermassen in ihren Lägern bei Trestnik und Dolnje Netropol in beobachtender Haltung stehen. —

War die Kriegslage für das russische Heer auch noch immer eine äufserst gespannte, so liefsen andererseits doch unerwartet eingetretene Umstände die Situation unbedingt noch als eine gehaltene erscheinen. Vor der Ostfront der russischen Operations-Armee hatte sich Mehemet Ali Ende September plötzlich hinter den Kara Lom zurückgezogen. Bald darauf war dieser Pascha im Ober-Kommando durch Suleiman

ersetzt worden. Konnte man in Folge dieses Personenwechsels auch erwarten, dafs der energische Suleiman jedenfalls die Erneuerung der Offensive gegen die schwachen Kräfte des Grofsfürsten Thronfolger sich zur Aufgabe machen würde, so mufste doch immerhin einige Zeit noch vergehen, bis der neue Feldherr sich über die Lage, die Truppen und Führer seiner Armee genügend unterrichtet hatte. Suleiman sollte einen Teil seiner bisherigen Truppen vom Schipkapafs nach dem Lom mitgeführt haben. Die Gefahr für Radetzki erschien also ebenfalls sehr wesentlich vermindert. Aufserdem war eine Regenperiode eingetreten, welche bis tief in den Oktober hinein andauerte und in Folge deren der Feind weder am Lom, noch am Wid an gröfsere Angriffsbewegungen denken konnte.

Die russischen Garden waren bis Mitte Oktober wenigstens mit zwei Infanterie-Divisionen und der Kavallerie bei Lisic zwischen Lawatsch und Plewna versammelt. Man hielt diese Kräfte schon für hinreichend, um das Unternehmen gegen die Strafse Sophia ins Werk setzen zu können. General Gurko hatte den Befehl über die Garden und sämmtliche Kavallerie des linken Widufers übernommen. Nachdem vom 19. Oktober ab der Aufmarsch der Garden am Wid oberhalb Plewna erfolgt war, wurde am 24. zum Angriff auf Gornij Dubniak und Telisch geschritten.

Gegen Gornij Dubniak gingen zwei Hauptkolonnen von Cerkowo aus vor, um das Angriffsobjekt im Süden, Osten und Norden zu umfassen, während die kaukasische Kasakenbrigade von Abaskoi aus sich im Westen der feindlichen Stellung zu entwickeln hatte. Zur Deckung letzterer Bewegung in der linken Flanke und im Rücken war die Kalaraschen-Brigade bereits in der Nacht vorher zwischen dem Isker und der Strafse Sophia vorgerückt. Sie sollte gegen das feindlich besetzte Tierwenibreg und Devenica demonstriren und über Cumakowice längs des linken Isker-Ufers aufklären. Die 1. Garde-Kavallerie-Brigade ging von Swinar aus auf dem linken Flügel der gegen Gornij Dubniak sich entwickelnden Infanteriemassen vor, während die 3. vor der rechten Flügelkolonne der Infanterie sich vorbewegte und gegen Dolnje Dubniak hin sicherte. Beide Garde-Kavallerie-Brigaden traten dann vor Gornij Dubniak mit der im Westen dieser feindlichen Stellung befindlichen kaukasischen Brigade in Verbindung. Den rechten Flügel der Infanteriemassen begleitete aufserdem das 9. Dragoner- und Husaren-Regiment und übernahmen dann die Rückendeckung gegen Dolnje Dubniak. Auf letzteren Ort rückte ferner General Arnoldi mit je vier Regimentern Dragonern, Ulanen und Husaren und der Roschioren-Brigade von Trestnik aus zu einer Demonstration vor. Telisch wurde durch eine Nebenkolonne an-

gegriffen, in deren linker Flanke die 2. Garde-Kavallerie-Brigade gegen Radomirce und Lukomirce deckte. Es wirkten also gegen den Abschnitt Telisch—Gornij- und Dolnje-Dubniak vom Widflusse her neben 36 Infanterie-Bataillonen 34 Eskadrons, auf der entgegengesetzten Seite 39 Eskadrons mit. Die Don-Kasaken-Brigade war bei Netropol dem Widübergange von Plewna gegenüber in Stellung verblieben. Während des Angriffes war demnach die gesammte Kavallerie in sehr zweckentsprechender Weise zu Umgehungen, Flankendeckungen und Demonstrationen verwendet worden. Es gelang namentlich vollständig, die Besatzung von Dolnje Dubniak durch die Kavallerie zu isoliren. Das befestigte Lager von Plewna war durch eine heftige Beschiefsung beschäftigt worden. Am Abend des 2. befand sich Gornij Dubniak in russischen Händen. Die türkischen Truppen, welche mit Hülfe der Kavallerie völlig umzingelt waren, mufsten sich ergeben. Der Angriff auf Telisch war unter grossen Verlusten gescheitert. Nachdem am 29. Oktober dieser Punkt ebenfalls genommen worden war und der Feind dann auch Dolnje Dubniak geräumt hatte, wurde Anfangs November der Einschliefsungsring um das befestigte Lager von Plewna endlich vollständig geschlossen. Für die Rückendeckung der Cernirungs-Armee gegen Westen hin waren die Anordnungen zunächst dahin getroffen, dafs die rumänische Reiterei am unteren Isker mit der Front nach Rahowa aufgestellt, und die Garde-Kavallerie bei Mahaleta zusammengezogen wurde, während zwischen beiden Gruppen das 4. Husaren- und Ulanen-Regiment unterhalb Mahaleta die Verbindung hielten.

Die Garde-Kavallerie hatte jetzt ihre Aufmerksamkeit gegen Westen hin auf die jenseits des Isker gelegenen Landstriche zu wenden, um die dort umherstreifenden Tscherkessen- und Baschibozuks-Schaaren zu vertreiben und Lebens- und Transportmittel für die neu anzulegenden Magazine zu beschaffen. Die Streifabteilungen der Division hatten in der Richtung auf Rahowa, auf Borowan und Belibrod, sowie gegen Wraca hin weit auszugreifen. In der ersten Woche des November wurde dann die Gegend zwischen dem Isker und Skitflusse gründlich ausfouragirt. Die Unternehmungen erstreckten sich bis dicht vor Rahowa und bis an die Strafse von dort nach Wraca. Grofse Vorräte und namentlich auch das für die Fortschaffung derselben nötige Fuhrwerk wurden beigebracht.

General Gurko hatte inzwischen mit seinen auf der Strafse Plewna-Sophia vorgeschobenen Truppen bereits Jablonica erreicht und beabsichtigte demnächst die Stellungen, welche die türkische Armee von Sophia vorwärts Orhanje bei Prawica inne hatte, zu rekognosziren. Zur Unterstützung dieses Unternehmens von Westen her bezw.

behufs Flankendeckung sollte die Garde-Kavallerie eine Abteilung den Isker aufwärts über Dormance gegen Orhanje vorgehen lassen. Da eine solche Bewegung indessen von dem türkischerseits besetzten Wraca her bedroht erschien, so wurde für nötig erachtet, vorher ein Unternehmen gegen diesen Ort zu richten, wo aufserdem der Feind Vorräte und Transportmittel aus der ganzen Umgegend zusammengehäuft haben sollte. General Leonow setzte sich daher am 8. November mit drei Garde-Kavallerie-Regimentern auf Wraca in Marsch. Das Vorrücken geschah in zwei Kolonnen über Gabore-Vrbica und über Kamenopol-Besevica-Kremena. Das Unternehmen mufste sich auf Schnelligkeit der Bewegung und auf Überraschung gründen. Als General Leonow sich zu demselben entschloss, waren seine Truppen noch 55 Werst von Wraca entfernt. Er liefs daher am ersten Marschtage, dem 8. November, gleich 40 Werst zurücklegen, um am zweiten nur noch eine möglichst kurze Strecke zu reiten zu haben. Es gelang dann am 9. zwar die Überrumpelung, andererseits aber auch der türkischen Besatzung von 800 Infanteristen und 300 Tscherkessen, zu entkommen, ohne auch nur einen Gefangenen zurücklassen zu müssen. Die Abteilungen des Generals Leonow waren an diesem Tage erst um 7 Uhr aus ihren Nachtquartieren aufgebrochen und gegen 11 Uhr Vormittags vor Wraca eingetroffen. Dies war der Fehler, in Folge dessen der taktische Erfolg ein unvollständiger blieb. Der Aufbruch hätte mindestens schon um 4 Uhr früh erfolgen müssen, um möglichst mit Eintritt der Tageshelle den Feind zu überraschen. Die Gegend war allerdings teilweise unbekannt und schwierig, an dienstwilligen Bulgaren als Führer konnte es indessen nicht fehlen. Nachdem Leonow in den folgenden Tagen sowohl Rekognoszirungsabteilungen westwärts gegen Berkowac, wie auch in der Richtung auf Orhanje vorgetrieben hatte, durch welche die feindliche Besatzung ersteren Ortes, sowie die von Lutikowo und Nowatschin in der Nähe von Orhanje festgestellt worden, erhielt der General den Befehl, am 22. November unter Festhaltung von Wraca gegen den feindlichen linken Flügel bei Nowatschin-Lutikowo zu demonstriren, um Gurko's Vorgehen auf Prawca und Etropol zu unterstützen. Es standen dem General Leonow für diese Flankenbewegung nur noch sechs Eskadrons und eine reitende Batterie der kombinirten Garde-Dragoner-Brigade des Generals Klot zur Verfügung. Die Demonstration führte zu einer Katastrophe bei Nowatschin, in welcher $1\frac{1}{2}$ Eskadrons des Garde-Dragoner-Regiments fast vollständig vernichtet wurden und zwei Geschütze trotz der aufopfernden Tapferkeit der kleinen Reiterschaar gegen die feindlichen Tscherkessenschwärme verloren gingen.

General Klot hatte durch die vorausgegangenen Aufklärungen er-

fahren, dafs Nowatschin und Lutikowo verschanzt seien, und, wie er in seinem Berichte sagt, demzufolge beschlossen, die Demonstration gegen beide Punkte zu richten. Die Annäherungslinie von Wraca her bildete der über Karaula und Nowatschin nach Orhanje führende Gebirgsweg. Von Karaula zweigte sich der Weg nach Lutikowa ab. Die befestigte Aufstellung hier bildete den äufsersten Endpunkt einer den Rücken der feindlichen Hauptkräfte bei Orhanje deckenden zurückgezogenen Flanke. Durch den Umstand, dafs die Verbindung zwischen Karaula und Nowatschin einen fast ununterbrochenen Hohlweg bildet, während die Gegend um Lutikowo ziemlich offen ist, fühlte sich General Klot dazu bewogen, mit seinen Hauptkräften gegen letzteren Ort vorzugehen, während $1^{1}/_{2}$ Eskadrons Dragoner und zwei Geschütze auf Nowatschin zu rücken hatten. Der Knotenpunkt Karaula blieb unbesetzt. Die Kolonne Lutikowo führte ihre Demonstration aus. Dafs letztere aber von besonderem Erfolg gewesen wäre, kann nicht behauptet werden. Der Feind sah sich durch dieselbe weder veranlafst, von Orhanje aus Verstärkungen nach seiner Flanke zu entsenden, noch auch behindert, erforderlichen Falls Truppen von Nowatschin nach Orhanje hinzuziehen. Die kleine gegen Nowatschin auftretende Abteilung wurde bald von den sie umringenden Tscherkessenschwärmen auf das äufserste bedrängt, fand auf ihrem Rückzuge den notwendig zu passirenden Hohlweg durch flüchtiges Bulgarenvolk stellenweise verstopft, wurde auf dem dadurch verzögerten und sehr beschwerlichen Marsche immer wieder von den Verfolgern eingeholt, schliefslich bei dem heldenmütigen Versuche, die Geschütze zu retten, vollständig vernichtet. Ein Rest traf in Karaula noch mit 15 unverwundeten Dragonern ein. Es mufste noch ein günstiger Umstand genannt werden, dafs es gelungen war, die Kolonne Lutikowo über die eingetretene Katastrophe zu benachrichtigen, so dafs sie noch rechtzeitig den Knotenpunkt Karaula gewinnen konnte. Die Abteilung des General Klot war an und für sich viel zu schwach gewesen, um gleichzeitig gegen zwei durch einen unwegsamen Bergrücken getrennte Punkte demonstriren zu können. Der General durfte sich nur für den einen oder den anderen entscheiden. Jedenfalls war es aber ein grofser Fehler, dem kleinen Reitertrupp, welcher unter so schwierigen Terrainverhältnissen gegen Nowatschin vorzugehen hatte, auch noch Artillerie beizugeben. Die sechs Züge Dragoner konnten unter solchen Umständen keinen genügenden Schutz für die beiden Geschütze abgeben und mufsten über dem pflichtmäfsigen Versuche, diese zu retten, selbst zu Grunde gehen. Unbedingt hätte General Klot besser gethan, durch die $1^{1}/_{2}$ Eskadrons und zwei Geschütze nur den Knotenpunkt Karaula besetzen zu lassen. Und höchstens

wäre es angezeigt gewesen, von hier aus mit einem oder mit zwei Zügen gegen Nowatschin vorzufühlen. Diese mufsten dabei vor einem überlegenen Gegner zurückweichen, konnten ihn jedoch vielleicht in den Feuerbereich der Besatzung von Karaula locken, um ihn hier anlaufen zu lassen. Das Unternehmen des General Klot war für das grofse Ganze ohne Bedeutung, verdiente jedoch hier erwähnt zu werden, wegen der taktischen Lehren, die aus den Vorkommnissen sich ergeben. Dem tapferen Verhalten der kleinen Abteilung Nowatschin kann man nur die höchste Achtung zollen.

In den Tagen vom 22. bis 24. November bemächtigte sich die Armee-Abteilung des General Gurko — 6 Infanterie- und 4 Kavallerie-Brigaden — der türkischen Stellungen von Prawia und Etropol. Bis Anfang Dezember hatte sich Gurko im Etropol-Balkan, und zwar am Etropol-Slatica-, Etropol-Strigl-, Babakonak-Pafs und weiter westlich bis zum Pafssteg von Tzuriak vollständig festgesetzt. Zur Sicherung der rechten Flanke stand bei Nowatschin-Lutikowo die kombinirte Garde-Dragoner-Brigade und das halbe Leib-Garde-Grodno-Husarenregiment, bei Wraca das Leib-Garde-Ulanenregiment Sr. Majestät, sowie die andere Hälfte der Grodno-Husaren und bei Kutlowica die Brigade Arnoldi der 4. Kavallerie-Division. Gegenüber Gurko standen die 35 000 Mann von Schakir-Pascha mit dem rechten detachirten Flügel bei Slatica, mit der Hauptmasse in den Stellungen gegenüber dem Südaustritt des Babakonak-Passes vom Greota- (Schandornik-) Berg über Arabkonak bis zum Dorf Gornij Komarci, mit dem detachirten linken Flügel nahe am Nordabhange des Balkan südlich Lutikowo. Das jetzt immer schlechter werdende Wetter mit abwechselndem Regen, Nebel, Schneefall und starkem Frost machte auf beiden Seiten den Unternehmungen vorläufig ein Ende.

Inzwischen hatten auf der Westfront rumänisch-russische Truppen sich Rahowa's am 21. November bemächtigt und am 30. Lompalanka besetzt. In der Stellung des Schipkapasses vermochte Radetzki alle Angriffe Reuf's Pascha verhältnifsmäfsig leicht abzuschlagen. Auf der Ostfront hatte Suleiman Pascha im Monat November eine Anzahl kleiner, am 19. und 26. aber gegen Pirgos und Metschka auch gröfsere Vorstöfse unternommen. Dieselben hatten aber im russischen grofsen Hauptquartier keine besonderen Befürchtungen hervorrufen können. Am 4. Dezember fiel dann zwar Elena in sehr überraschender Weise in die Hände der Türken. Suleiman nutzte indessen seinen glänzenden taktischen Erfolg nicht aus, sondern blieb von da ab vollständig unthätig. Plewna war also seinem Schicksale überlassen. Auf Ersatz durfte es nicht mehr hoffen. Da aufserdem die Lebensmittel ausgingen und die Sterblichkeit die Armee ganz aufzureiben drohte,

entschloſs sich Osman Pascha zu einem Durchbruchsversuche gegen Westen hin, um möglichst Widdin zu erreichen. Derselbe erfolgte am 10. Dezember und endete nach heiſsem Kampfe mit der vollständigen Niederlage Osman's. Seine ganze Armee muſste sich ergeben. Etwa 42 000 Unverwundete fielen in Gefangenschaft. Suleiman Pascha, der am 11. noch einen Versuch gemacht hatte, die Jantralinie zu erreichen, aber sechsmal vergeblich gegen Metschka angestürmt war, zog sich auf die Nachricht von dem Falle Plewna's, indem er auch Elena wieder räumte, in seine alte Stellung bei Rasgrad zurück.

Die Einnahme von Plewna sollte endlich auch dem General Zimmermaun Erlösung von seiner rein defensiven Aufgabe in der Dobrudscha bringen. Seit 15. Juli hatte dieser General die Stellungen am Trajanswalle besetzt gehalten. Während die Infanterie-Divisionen unausgesetzt hier verblieben waren, hatte die 10 bis 15 Kilometer vor die Linie Tschernawoda—Küstendsche vorgeschobene Kavallerie die wichtigsten Verkehrspunkte Usunomat, Mahmudkoi, Bilbiler, Mahmutschi und Dorluk dauernd besetzt. Nach den beim General Zimmermann vorliegenden Nachrichten hatte er 25 000 Mann sich gegenüber, wovon 10 000 in dem verschanzten Lager vor Bajardschik, 15 000 in und bei Silistria standen. Das Korps hatte die Aufgabe, sich vorläufig auf die Defensive zu beschränken. Möglich war aber ein weites Vorstoſsen längs der Küste mit Kavallerie, sowie gegen Bajardschik und Silistria und eine Beunruhigung der Verbindung zwischen diesen beiden Orten. Auch durfte ein gelegentlicher Vorstoſs mit gröſseren gemischten Truppenabteilungen gegen genannte Punkte, um hier möglichst viel feindliche Kräfte zu fesseln, nicht ausgeschlossen erscheinen. General Zimmermann überwies aber diese Aufgaben ausschlieſslich der Kavallerie. Auf zwei- bis dreitägigen Zügen streiften denn auch die Kasaken, Dragoner und Husaren bald längs der Küste, bald gegen Bajardschik oder Silistria unermüdlich umher, überall aufklärend, die Gegenden vom Feinde säubernd und reiche Beute ihm abnehmend. Diese Unternehmungen waren aber trotz der oft recht hübschen Erfolge immerhin doch mehr oder weniger nur untergeordneter Natur. Groſse, unter dem Schutze als Rückhalt nachrückender Infanterie weit ausgreifende Streifzüge, um die Verbindung zwischen Bajardschik und Warna, bezw. Silistria zu stören und namentlich auch die Telegraphenleitungen zu unterbrechen, wurden nicht unternommen. Erst Mitte Januar 1878 erhielt General Zimmermann endlich den Befehl zum Vormarsche. Derselbe wurde am 17. und 18. in drei Kolonnen gegen Bajardschik angetreten. Die auf einen Tagemarsch vorausgehende Kavallerie hatte nur leichte Zusammenstöſse mit den feindlichen Vortruppen, die sich allmählich

auf das befestigte Lager zurückzogen. Letzteres wurde am 22. von der Infanterie Zimmermanns erreicht. Die russische Reiterei ging nach Elibei, Karakilis, Kepekzeler und Kjöpekler zurück und blieb in den nächsten Tagen beinahe ganz in Unthätigkeit. An eine sofortige Verwendung der zahlreichen Kavallerie im Süden Bajardschiks gegen die Verbindung mit Warna wurde nicht gedacht. Nach dreitägiger Rekognoszirung der feindlichen Stellungen durch Generalstabsoffiziere kam man zu der Überzeugung, dafs ein Sturm auf das befestigte Lager in seinem Erfolge fraglich sein müfste und entschlofs sich endlich, den Feind zu zerniren. Am 26. Januar sollten sich 2 Infanterie-Brigaden und $3^1/_2$ Kavallerie-Regimenter unter General Mansei bei der Ostfront des Lagers vorbei an der Strafse Warna gegen die Südfront von Bajardschik entwickeln. Diese Bewegungen hatten aber kaum begonnen, als der Feind durch einen Ausfall mit starken Kräften die Russen überraschte und trotz des starken Widerstandes, welchen die Vorposten, sechs Sotnien des 16. und 18. Kasaken-Regiments, leisteten, sich des Dorfes Karaklais bemächtigte. General Mansei wandte sich jetzt auf Jelendzik in die rechte Flanke des Gegners. Dieser entzog sich jedoch dem Angriffe und ging hinter seine Verschanzungen zurück. Weshalb jetzt dem General Mansei genehmigt wurde, die beabsichtigte Bewegung in die Südfront von Bajardschik ganz aufzugeben, ist unverständlich. Der Feind zog während der Nacht unbehindert nach Warna ab. Man hatte also russischerseits in den fünf Tagen vor Bajardschik trotz der verfügbar gewesenen 32 Eskadrons nebst 28 reitenden Geschützen nicht die Gelegenheit dazu finden können, dem Feinde den Rückzug nach Warna zu verlegen oder ihm wenigstens auf diesem den möglichsten Abbruch zu thun. Das Erscheinen von etwa der Hälfte der russischen Kavallerie im Süden Bajardschiks gleich am 22. würde wahrscheinlich schon den Feind veranlafst haben, von einem Rückzuge auf Warna abzustehen. Zimmermann rückte am 28. in Bajardschik ein. Am 31. besetzte dann eine Kasaken-Brigade Baldzik und erst am 1. Februar wurde eine Infanterie-Brigade gegen Warna nach Balidza vorgeschoben. Festina lente! General Zimmermann hatte auch den Befehl gehabt, nach der Einnahme von Bajardschik gegen Prawadi vorzurücken. Diese Bewegung wurde erst am 2. Februar begonnen. General Mansei ging mit drei Kavallerie-Regimentern gegen den Ort vor, traf dort am 3. ein, fand ihn aber vom Feinde verlassen und die Eisenbahnlinie vollständig geräumt. Der eintretende Waffenstillstand machte den weiteren Bewegungen ein Ende.

Durch die am 10. Dezember erfolgte Kapitulation von Plewna war nahezu die Hälfte der Streitmacht, über welche Grofsfürst

Nikolaus überhaupt gebot, frei geworden. Aufserdem erklärte jetzt auch Serbien der Türkei den Krieg, mufste also notwendig nicht nur einen Teil der türkischen Streitkräfte fesseln, sondern da eine serbische Offensive die linke Flanke der türkischen Front traf, auch die ferneren Operationen der Russen wesentlich erleichtern. Infolge dieser Verhältnisse beschlofs das russische Ober-Kommando, mit den Hauptkräften den Balkan zu überschreiten. Die Armee-Abteilung Gurko's — Garde und 9. Korps mit 75 000 Mann — sollte über den Etropol-, General Radetzki — 9., 14., 16., 30. Division mit 60 000 Mann — über den Schipka-Balkan gehen. Zur Verbindung zwischen beiden hatte General Karzow mit der 3. Division und zwei Kasaken-Regimentern den Trojanpafs zu überschreiten. Bei der Ausführung des Balkanüberganges wurde dann allgemein eine anerkennenswerte Energie entwickelt. Die strenge Kälte und namentlich der hohe Schnee und stellenweise das Eis hatten ungeheuere Schwierigkeiten bereitet. An vielen Stellen hatten Stufen in letzteres eingehauen werden müssen, auf denen die Soldaten hinaufkletterten und die Geschütze heraufschoben und zogen. Bei den Abstiegen mufsten die schweren Fahrzeuge an Tauen langsam herabgelassen werden. Die Kavallerie hatte ebenfalls die schneebedeckten Pfade herauf und hinab zu klettern. Nach einem trotzdem sehr geringen Verluste an Pferden kam sie nach dem zwei- bis dreitägigen Marsche bezw. Aufenthalte im Gebirge am jenseitigen Fufse dennoch frisch genug an, um Rekognoszirungsritte ausführen bezw. die Verfolgung des Feindes übernehmen zu können. Allerdings brachten die taktischen Verhältnisse es aber mit sich, dafs die Massen der Reiterei bei dem Gebirgsübergange nicht an der Spitze der Kolonnen marschiren konnten. Das Vorwärtskommen des gröfsten Teils der Kavallerie mufste daher durch die äufserst langsame Vorbewegung der mit der Fortbringung der Geschütze belasteten Infanterie ebenfalls sehr verzögert werden. Nur die Avantgarden-Reiterei ging den Kolonnen voran, besorgte die Aufklärung, suchte im Gebirge die Verbindung mit den Nebenkolonnen auf und übernahm während der Nachtruhe die äufsersten Vorposten.

General Gurko hatte vom 25. Dezember ab mit der Hauptkolonne über Tzuriak, mit einer linken Flügel-Abteilung über den Slatica-Pafs den Etropol-Balkan überschritten und gelangte, indem er auf diese Weise den von den Türken besetzten Babakonak-Pafs umgangen, nach sechs Tagen am südlichen Abhange des Gebirges an. Nachdem dann von Elesnica aus die kaukasische Kasaken-Brigade am 29. einen Rekognoszirungs-Vorstofs gegen die östlich Sophia gelegene Isker-Brücke, sowie gegen Kremikowca und die 1. und 2. Garde-Kavallerie-Brigade am 30. weit ausgreifende Aufklärungsritte

gegen Tafskessen und Sophia mit gröfstenteils gutem Erfolge ausgeführt hatten, griff Gurko die festen Stellungen der Türken bei Tafskessen und Arabkonak am 31. in Front und Rücken an und nahm sie nach verhältnifsmäfsig schwachem Widerstande ein. Die 1. und 2. Garde-Kavallerie-Brigade sollte dann bei Anbruch des nächsten Tages über Cerkeskoi und Smowsko gegen die türkische Rückzugslinie verstofsen, fanden aber an dem Berggelände so grofse Schwierigkeiten, dafs sie sich nirgends zu entwickeln vermochten und keine Möglichkeit fanden, den ihnen gewordenen Auftrag zu erfüllen. Es wurde dadurch die Gelegenheit verabsäumt, dem Feinde bei Petricewo zuvor zu kommen. Am 1. Januar erhielt General Gurko von der bei Gornij Bugarof zur Rückendeckung gegen Sophia aufgestellten Abteilung Weljaminow die Meldung, dafs dieselbe von letzterem Orte her durch überlegene feindliche Kräfte angegriffen worden sei. Gurko ging daher mit einem Teile seiner Infanterie-Divisionen und mit der eben von Lutikowo eingetroffenen 3. Garde-Kavallerie-Brigade gegen Sophia vor, während General Krüdener mit den übrigen Truppen die Verfolgung des aus der Stellung von Tafskessen vertriebenen Schakir Pascha zu übernehmen hatte. Am 4. Januar wurde Sophia besetzt, nachdem schon während der Nacht vorher die Türken in voller Auflösung in der Richtung auf Küstendil davongegangen waren. Eine Verfolgung durch Kavallerie fand nicht statt. Die Strafse über Bali-Efendi nach Küstendil war durch Tausende von zu Wagen und zu Fufs flüchtenden Kranken und Verwundeten bedeckt, so dafs es unmöglich gewesen wäre, den Hohlweg von Bali-Efendi zu passiren. Eine Verfolgung auf anderen Strafsen war aber ausgeschlossen, da sich südlich Sophia der unwegsame Gebirgsstock des Vitos erhebt. Es bleibt aber immer doch ein Unterlassungsfehler, dafs Gurko bei seiner Ankunft vor Sophia nicht sofort die 3. Garde-Kavallerie- und die kaukasische Kasaken-Brigade gegen die Südfront der Stadt entwickelt hat. Es wäre dann ein Entkommen des Feindes unmöglich gewesen. Die inzwischen eingeleitete Verfolgung Schakirs Pascha durch Krüdener war infolge der Ermüdung der Truppen des letzteren in dem wenig durchwegten, verschneiten und unübersichtlichen Berggelände eine recht lahme. Die beiden Kavallerie-Brigaden waren am 2. Januar nur 5 Kilometer weit bis Smowsko vorgekommen. Erst am 3. wurde endlich das vom Feinde aber schon durchschrittene Petricewo erreicht. Der Kavallerie Gurko's waren unmittelbar nach dem Herabsteigen in die südlich des Etropol-Balkans sich ausbreitenden Gegenden sehr wichtige Aufgaben erwachsen. Sie hatte die Deckung Sophia's zu übernehmen, dem Feinde die Strafse Sophia—Ichtiman zu verlegen, und namentlich die Besetzung der von Arabkonak nach

Petricewo führenden einzigen Rückzugsstrafse des Gegners auszuführen. Aber gerade letztere Aufgabe, die bei weitem wichtigste, ist von ihr nicht gelöst worden — infolge der Bodenschwierigkeiten und verschneiten Wege.

General Karzow, welcher am 4. Januar den Trojanpafs überschritten, hatte am 7. Teke, am 10. Karlowo erreicht und über Kolofer die Verbindung mit Radetzki hergestellt.

Von der Kolonne des letzteren gingen am 5. Januar Skobelew rechts, Mirski links vom Schipka, der eine über Karadin, der andere über Seltzo durch das Gebirge, während Radetzki vorläufig auf der Pafshöhe verblieb. Am 8. Januar erreichten Skobelew und Mirski das Dorf Schipka, wo die türkische Armee unter Wessel Pascha stand. Am folgenden Tage griffen sie letzteren an, während Radetzki den Schipkapafs abwärts vorrückte. Der Türke wurde vollständig umzingelt und mufste sich noch an demselben Abend mit 32000 Mann ergeben. Dafs es gelingen konnte, das gesammte türkische Schipka-Korps einzuschliefsen und gefangen zu nehmen, mufs in Anbetracht der auffällig schwachen Kavallerie Radetzki's als ein besonderer Glückszufall betrachtet werden. Der russische General hatte bei Beginn des Balkan-Unternehmens überhaupt nur über 13 Sotnien zu verfügen und doch mufste ihm gerade für seine Aufgabe eine zahlreiche Kavallerie erforderlich sein. Denn hätte der Feind der Umfassung sich entziehen wollen und, in letzter Stunde noch die Schipkastellung aufgebend, über Eski Zara oder Cirpan zu entkommen gesucht, so würde nur eine zahlreiche Kavallerie allein die Aufgabe haben lösen können, gegen die Flanken und die Rückzugslinie des Gegners vorzugehen, um ihn möglichst aufzuhalten und zum Stehen zu bringen. Die Gefangennahme der türkischen Armee hier war also weniger eine Folge der russischen Mafsregeln, als vielmehr des Umstandes, dafs der türkische General ebenfalls über äufserst wenig Reiterei verfügte, der Aufklärungsdienst ausserdem durch letztere jedenfalls sehr lässig und schlecht betrieben wurde und der Türke in unbegreiflicher Sorglosigkeit die Katastrophe über sich hereinbrechen liefs, ohne einen Versuch zu machen, sich ihr unter Zurücklassung des schweren Geschützes zu entziehen. Für die Aufnahme der weiteren Operationen dirigirte jetzt Radetzki die Spitzen seiner Kolonne von Kasanlik über Eski Zara und Jeni Zara nach Yamboli. Am 13. wurde Hainkiöi von einer Brigade der 9. Infanterie-Division und dem 23. Kasaken-Regiment besetzt. An demselben Tage rückten von der Avantgarde Skobelews drei Regimenter der 1. Kavallerie-Division und sieben Schützenbataillone in Eski Zara ein.

Als General Gurko am 6. Januar noch in Sophia stand, war er

über den Feind insoweit orientirt, als der linke Flügel desselben von Sophia in völliger Auflösung südwestwärts auf Radomir zurückgegangen, der rechte unter Schakir Pascha aber über Petricewo zum Teil im Topolnicathal bis Mohowo, zum Teil auf Otlukiöj zurückgewichen sein sollte. Zwischen beiden Flügeln sollten aber andere Truppen an der Strafse Sophia-Tatarbazardschik den befestigten Pafs am Trajansthor besetzt halten und von hier aus beträchtliche Kavalleriekräfte bis Ichtiman und Vakarel vorgetrieben sein. General Gurko liefs demnach seine Truppen in vier Kolonnen über Samakow, Vakarel, Mohowo und Otlukiöj gegen die Stellungen bei Kapucik am Trajansthor vorgehen. Nach Gewinnung von Samakow und Otlukiöj sollten aber 43 Eskadrons mit 20 Geschützen in zwei Kolonnen, die eine über Banja, die andere von Otlukiöj südlich, sich im Rücken der Stellung vom Trajansthor vereinigen, um den Feind im Falle seines Abzuges festzuhalten. Am 13. Januar waren nach angestrengten Märschen sämmtliche Kolonnen Gurko's schliefslich vor Tatarbazardschik angelangt. Der Feind hatte überall durch rechtzeitigen Rückzug sich jedem ernsten Zusammenstofse zu entziehen gewufst, und das russischerseits angestrebte Ziel, die am Trajansthore vermuteten türkischen Hauptkräfte zu umschliefsen, war nicht erreicht worden. Auch aus Tatarbazardschik waren die Hauptkräfte des Feindes bereits auf Philippopel abgezogen. Dieselben wurden durch Suleiman Pascha kommandirt, der Mitte Dezember mit zahlreichen Truppen aus dem bulgarischen Festungsviereck hierher geeilt war. General Gurko mufste daher in den folgenden Tagen seine Vorbewegung so schnell als möglich fortsetzen. Die bei Crnagol nordöstlich Tatarbajardschik versammelte Garde - Kavallerie unter General Klot erhielt den Befehl, gegen die Strafse Philippopel südöstlich Dugankiöj vorzurücken und die etwa abziehende feindliche Nachhut festzuhalten. Der Feind verliefs noch in der Nacht Tatarbajardschik. General Schuwalow folgte am 14. früh mit der 1. und 2. Garde-Infanterie-Division. Auch General Klot war sofort aufgebrochen, um Fühlung mit dem weichenden Feinde zu nehmen und sich ihm anzuhängen. Die Garde-Reiterei ging teils über Kanare, teils über Ceperlü gegen Philippopel vor. Da der Abzug der Türken aber südlich der Maritza erfolgte, während General Klot mit seiner gesammten Kavallerie sich nördlich des Flusses befand, und auch nicht der Versuch gemacht wurde, das mit einer dünnen Eisdecke überzogene Wasser der Maritza zu durchfurthen, wie dies von einem Teil der Infanterie Schuwalows geschehen war, so nahm die russische Reiterei an der Verfolgung keinen erfolgreichen Anteil. Philippopel fand General Klot von Abteilungen der feindlichen Nachhut besetzt.

Das Unternehmen, die Stadt zu umgehen, scheiterte infolge von Terrainschwierigkeiten. Da aufserdem der Abend hereingebrochen war, wurden von der Garde-Kavallerie Bivaks bei Kostekiöj und Saridza bezogen. Auch die Infanterie-Kolonnen hatten die Gegend von Philippopel erreicht. Am 15. war die allgemeine Verfolgung fortzusetzen. Die Garde-Kavallerie sollte unterhalb Philippopel die Maritza überschreiten, um dann gegen die Rückzugslinie des Feindes zu wirken. Gurko hatte bei dieser Stadt nur noch eine schwache Nachhut des Feindes vermutet, stiefs aber auf den unerwarteten Widerstand von 20 Bataillonen mit 20 Geschützen, welche in der Linie Kadikiöj-Karatair-Dermen entwickelt standen. Die Truppen Gurko's machten an diesem Tage keine sehr erheblichen Fortschritte. Auch die Garde-Kavallerie hatte keinen Erfolg erzielt. Die 2. Brigade war vor Philippopel festgehalten worden, mit der 1. und 3. hatte General Klot die Gegend von Manutkiöj erreicht, jedoch den Auftrag, über den Fluss hinweg gegen die Rückzugslinie des Feindes zu wirken, nicht ausgeführt.

In der Nacht zum 16. räumte der Feind die Stellung von Philippopel, liefs jedoch zur Deckung des Rückzuges noch bedeutende Kräfte auf den Berghängen von Dermendere, Belastica, Karagac und Külkiline stehen. Die am 16. Nachmittags und im Laufe des 17. Januar gegen diese Linie sich entwickelnden Gefechte endeten schliefslich, wie hier voraus bemerkt wird, mit dem heimlichen Rückzuge Suleimans, wobei der linke türkische Flügel in ziemlicher Auflösung sich südwärts in das Gebirge rettete, der rechte aber zum gröfsten Teile, und zwar in ziemlicher Ordnung sich nach Haskiöi wendete. Von der russischen Kavallerie waren am 16. und 17. am rechten Flügel die kaukasische Kasakenbrigade und das 9. Dragoner-Regiment, am linken die Dragoner-Brigade Krasnow beteiligt gewesen, ohne jedoch zur Attake zu gelangen. Die Garde-Kavallerie-Division hatte dem Feinde die Strafse nach Adrianopel verlegen sollen, demnach sich südlich Manutkiöj vereinigt und mit der 1. und 3. Brigade den Flufs durchfurthet.

Bereits am 16 Januar war von der Kasaken-Brigade der Kolonne Karzow das 30. Kasaken-Regiment bei Philippopel eingetroffen und mit ihm auch das, dem General Gurko neu überwiesene 9. Dragoner-Regiment. Über beide Regimenter hatte General Skobelew I. den Befehl erhalten. Am 17. früh war dann vom General Gurko angeordnet worden, dafs die Dragoner-Brigade Krasnow und die Kavallerie Skobelew I. unverzüglich von Pasa-Mahala gegen die von Stanimaka nach Haskiöi führende Rückzugslinie Suleiman's vorgehen sollten. Diese überaus wichtige Bewegung kam aber nicht zur Ausführung. Die

betreffende Kavallerie verblieb unbegreiflicher Weise den ganzen Tag über in der Nähe des linken Flügels der fechtenden russischen Truppen, wo sie eigentlich garnichts nützen konnte, und die einzige Rückzugs-Strafse wurde dem Feinde nicht versperrt. Am Abend des 17. bivakirten die beiden Brigaden des Generallieutenant Skobelew I. noch bei Pasa-Mahala.

Übrigens waren die Türken auch Angesichts des Gegners gelagert. Gegenüber den russischen Stellungen zog sich von Markowo bis Stanimaka eine lange Reihe von Wachtfeuern an den Hängen des Despotodagh hin. Es schien also für den 18. die Fortsetzung des Kampfes notwendig zu werden. General Skobelew I. wurde vom Kommandeur des 9. Korps, General Swejetschin, jetzt angewiesen, mit dem 4., 8., 9. Dragoner- und 30. Kasaken-Regiment nebst der kaukasischen Brigade nach Kasimkiöj zu rücken und sich nach Ketenlik zu wenden, falls die Türken bei Stanimaka den Rückzug antreten sollten. Am 18. früh 9 Uhr traf der Kommandirende, Swejetschin, bei der auf Vorposten stehenden Dragoner-Brigade Krasnow ein, und erfuhr jetzt erst, dafs die Türken am Morgen ihre Vorposten eingezogen hatten und dafs zwei Sotnien der bei Pasa-Mahala bivakirenden Kasaken unter General Kurnakow zur Aufklärung vorgegangen wären. General Skobelew I. hatte die ihm anbefohlene Bewegung auf Kasimkiöj bereits angetreten. Es ist nicht aufgeklärt, weshalb er die ihm unterstellte Dragoner-Brigade Krasnow nicht mitgenommen hatte. Letzterer wurde jetzt vom General Swejetschin sofort auf Stanimaka dirigirt. 1½ Infanterie-Divisionen des linken Flügels erhielten aufserdem den Befehl, dorthin zu folgen. Dem General Skobelew I. ging die Weisung zu, ohne Aufenthalt nach Ketenlik vorzugehen. In Stanimaka erfuhr man, dafs Suleiman dort während der Nacht noch persönlich anwesend gewesen sei, um den Rückzug seiner Truppen zu leiten, welcher mit den Hauptkräften nach Ketenlik stattfand. General Swejetschin traf demzufolge noch die Anordnung, dafs das 9. Ulanenregiment von Markowo über Jenikiöj in das Gebirge vorstofsen, die nach Stanimaka vorgerückten Kavallerie-Abteilungen aber im Cepelüthal über Backowo dem Feinde folgen sollten. Um 2 Uhr Nachmittags ging von Skobelew I. die Meldung ein, dafs er Kasimkiöj passirt, aber bei Prampo gehalten habe, um dort das Bivak zu beziehen. Es erging jetzt ein dritter Befehl an General Skobelew I., sofort nach Ketenlik und weiter vorzurücken, da in dieser Richtung die Hauptkräfte des Feindes und seine Artillerie abgezogen wären. Es bedurfte also der äufsersten Anstrengungen, um dem linken Flügel der russischen Kavallerie die Bedeutsamkeit der zu erfüllenden Aufgabe klar zu machen. Skobelew I. bivakirte dann in der Nacht zum 19. zwischen Ketenlik und Karadzalar,

wohin Suleiman bereits entkommen war. Auf dem weiteren Vormarsche traf am 19. früh das 30. Kasaken-Regiment bei dem letztgenannten Orte ein, und überraschte hier ein grofses feindliches Artillerielager so vollständig, dafs die Kasaken mitten im Bivak standen, bevor noch einige Schüsse gefallen waren. Die Infanterie-Bedeckung hatte sich geflüchtet. Vierzig Geschütze und eine Menge von Wagen fielen den Kasaken in die Hände. Zur Linken von Skobelew I. war die 2. Garde-Kavallerie-Division Klot auf Haskiöj vorgegangen, am 18. bis über Catak hinausgelangt und am 19. in Haskiöj eingerückt. Unterwegs hatte sie nur Massen flüchtiger Mohamedaner angetroffen. Die vorgetriebenen Patrouillen stellten fest, dafs die Trümmer von Suleimans Armee über das Ardathal die südliche Richtung nach Mestanly eingeschlagen hätten, dafs nördlich dieses Punktes aber noch feindliche Abteilungen ständen.

Es endigte mit diesen Bewegungen die erste unmittelbare Verfolgung Suleimans. Also auch bei den Gelegenheiten, wo der zurückgehende Feind sich zeitweilig wieder gesetzt hatte, bei Tatarbajardschik und Philippopel war es der Kavallerie nicht gelungen, dem Gegner die Rückzugslinie zu verlegen, oder ihm auch nur den Abzug zu erschweren und ihm dabei einen erheblichen Abbruch zu thun. Die nötigen Anordnungen waren, wie wir gesehen haben, seitens des Ober-Kommando's wohl getroffen worden. Es hatte aber bei den Reiterführern an dem richtigen Verständnifs für die Situationen und namentlich an der notwendigen Initiative durchaus gefehlt. Mit der Leistungsfähigkeit der Pferde mochte es auch zu Ende gehen. Erst das energische Eingreifen eines Korps-Kommandeurs brachte dann nach den Gefechtstagen von Philippopel eine thatkräftige Verfolgung wenigstens an einer Stelle in Gang. Es wurde denn hierbei auch trotz des immerhin verspäteten Eintritts der letzteren und trotzdem der Feind einen Vorsprung von über 24 Stunden hatte, noch ein partieller Erfolg erzielt. Die Fühlung mit dem Feinde war dann aber doch verloren gegangen. Gurko mufste nach den zwölftägigen aufserordentlichen Anstrengungen seinen Truppen jetzt erst einige Ruhe gewähren.

Den über den Schipkabalkan übergegangenen Kolonnen, welche nach der Kapitulation Wessels Pascha keinen Feind mehr vor sich hatten, war die schnelle Erreichung von Adrianopel zur Aufgabe gestellt worden. Für die Kavallerie kam es jetzt zunächst darauf an, möglichst bald die vorliegende Eisenbahnlinie zu gewinnen, um deren Zerstörung zu verhüten und nach Möglichkeit rollendes Material zu erbeuten. Während, wie schon bemerkt, General Radetzki seine Spitzen auf Yamboli dirigirte, liefs General Strukow die drei Regimenter

der 1. Kavallerie-Division am 14. über Jeni Zara, Cirpan und Seimenli vorgehen. Am folgenden Tage wurde nach leichtem Gefechte der Bahnknotenpunkt Trnowa eingenommen und hierbei in Erfahrung gebracht, dafs Suleiman Pascha sich bei Philippopel befinden solle. Am 16. wurde mit dem 1. Dragoner-Regiment Hermanli und am 17. Mustafa Pasa besetzt. Der Widerstand, welcher von bewaffneten Einwohnern oder Baschibozuks geleistet wurde, war allerorts nur gering. Nachdem General Strukow dann am 19. die Mehrzahl seiner Eskadrons bei Mustafa Pasa und Cirmen vereinigt hatte, brach er auf die Nachricht, dafs die schwache Besatzung von Adrianopel im Abzuge begriffen sei, am 20. mit $5^1/_2$ Eskadrons dorthin auf und rückte noch an demselben Tage nach geringem Widerstande in diese Stadt ein. Die Forts und Schanzen waren verlassen, bargen aber noch eine grofse Anzahl von Geschützen. Am 22. erreichte auch die erste Staffel der Avantgarde Skobelews II. Adrianopel.

Am genannten Tage trat General Gurko ebenfalls die Vorbewegung über Haskiöj an. Die Garde-Kavallerie-Division wurde auf Befehl des grofsen Hauptquartiers nach Adrianopel dirigirt, wo sie sich der Avantgarde Skobelew's II. zur Verfügung stellen sollte, die Dragoner-Brigade Krasnow nebst dem 9. Ulanen-Regiment aber von Stanimaka über Karadzalar in der Richtung auf Demotika, südlich Adrianopel, entsendet, um die rechte Flanke der Armee zu sichern. Der Rest der Kavallerie Gurkos, die kaukasische Kasaken-Brigade unter Tscherewin und die kombinirte Brigade Tschernosubow, erhielt den Auftrag, die unterbrochene Verfolgung der gegen die Küste des Ägäischen Meeres abgezogenen Trümmer der Armee Suleimans wieder aufzunehmen.

Nachdem in Adrianopel am 22. Januar die erste Staffel von Skobelews II. Infanterie eingetroffen war, hatte General Strukow am 23. seinen Vormarsch wieder aufgenommen und zwar über Baba Eski direkt auf Konstantinopel. Der Garde-Kavallerie gab General Skobelew II. die Richtung über Ireboly auf die Strafse, welche von Rodosto längs der Meeresküste nach Konstantinopel führt.

Strukow hatte, in breiter Front rechts und links der Eisenbahn vorrückend, am 24. Baba Eski erreicht und bemächtigte sich von hier aus am 25. mit zwei Sotnien Kasaken des feindlicherseits besetzten Bahnhofs von Lüle Burgas, wo ein reiches rollendes Material erbeutet wurde. Das weitere Vordringen Strukows gestaltete sich aber immer schwieriger, weil viele Zehntausende von flüchtenden Einwohnern mit Tausenden von Fahrzeugen die Strafsen bedeckten.

Die Garde-Kavallerie, die ihre Vorbewegung von Adrianopel erst am 25. begonnen hatte, konnte bei der aufserordentlichen Ermüdung

der Pferde, welche seit dem Balkan-Übergange nur wenig zur Ruhe gekommen waren, nur langsam vorwärts kommen. Während Strukow am 29., nachdem er bei Tschorlu eine Abteilung von etwa 1000 Mann regulärer Reiterei und Tscherkessen überrascht und mit drei seiner Eskadrons vertrieben hatte, genannten Ort besetzte, vermochte das Grodno-Husaren-Regiment erst einige Tage später Rodosto zu erreichen. Die anderen Regimenter der 2. und 3. Garde-Brigade rückten aber erst am 3. Februar, also drei Tage nach dem Waffenstillstande in Rodosto ein. Das Garde-Ulanen-Regiment war rechts von Strukow auf der längs der Meeresküste führenden Strafse noch weiter vorgegangen und hatte Silivri besetzt. Drei Eskadrons des reitenden Grenadier-Regiments standen in Midia und beobachteten gegen die türkische Stellung am Dersko-See. Die 4. Eskadron dieses Regiments nebst einer Garde-Dragoner-Schwadron waren längs der Maritza vorgerückt und hatten Dedragh unweit des Hafens von Enos besetzt.

Anfangs Februar standen also die Garde-Kavallerie und drei Regimenter der 1. Kavallerie-Division in der Linie von der Maritza-Mündung über Rodosto, Tschorlu bis Midia. Beobachtungsabteilungen wurden gegen die befestigten Linien von Tschataldscha und von Plajar vorgeschoben. Westlich dieser russischen Kavallerieaufstellung streiften aber die von Gurko zur Verfolgung Suleimans Pascha entsendeten Reiterkolonnen unter Tscherewin und Tschernosubow gegen die Küste des Ägäischen Meeres.

Tschernosubow war allerdings unbegreiflicher Weise bis 1. Februar bei Karadzalar stehen geblieben und hatte nur von dort fortgesetzt Abteilungen in die durch türkische Soldatentrupps und bewaffnete Einwohner unsicher gemachte Gegend von Gabrowa entsendet. Nachdem dann zwei russische Eskadrons eine feindliche Abteilung aus Kuschalilar verdrängt und sich dort festgesetzt hatten, trat Tschernosubow endlich am 1. Februar, also vierzehn Tage nach dem Abzuge Suleimans von Stanimaka, den befohlenen Streifzug an. Nach unbedeutenden Begegnungen erreichte er über Gabrowa und Kirdschali am 4. Mestanly. Auch die letzten Truppen Suleimans hatten diesen Ort längst verlassen. Am 7. gelangte Tschernosubow nach Gümüldschina und erhielt hier die Nachricht von dem Abschlusse des Waffenstillstandes. Der verspätete Abmarsch von Karadzalar läfst sich doch höchstens dadurch erklären, dafs das Pferdematerial Tschernosubows derartig herunter gekommen war, dafs er die befohlene Bewegung nicht früher antreten zu können glaubte.

General Tscherewin andererseits war mit den ihm noch zur Verfügung stehenden acht Sotnien am 24. Januar von Stanimaka aufgebrochen. Er nahm seinen Marsch das Tschepelithal aufwärts nach

dem Tschepelipasse hin, in dessen unmittelbarer Nähe das Gebirge sich östlich 7000 Fufs und westlich 6000 Fufs über den Meeresspiegel erhebt. Tscherewin gelangte am ersten Tage nur bis Backowo, kaum 10 Kilometer von Stanimaka entfernt. Die Schwierigkeiten des Gebirgspfades waren so grofs, dafs die Kasaken sie nur zu Einem und abgesessen die Pferde führend überwinden konnten. Als die Spitze bei Backowo angelangt war, hatte der Nachtrab kaum Stanimaka verlassen. An den nächsten Marschtagen zeigte sich der Weg noch steiler und schwieriger. Eine Anzahl von Pferden ging durch Sturz in den Abgrund verloren. Am 26. wurde Pawlisko erreicht. Nach Aussage der Einwohner sollte sich bei dem allgemeinen Rückzuge eine türkische Infanteriekolonne mit Berggeschützen nach Tschepeli abgezogen haben. Auf dem Marsche dorthin wurde aber am 27. die russische Abteilung durch einen so heftigen Schneesturm überrascht, dafs die Führer den Dienst versagten und Tscherewin nach Pawlisko zurückkehren mufste. Am 28. wurde der Marsch wieder aufgenommen. Die Kasaken mufsten aber die Schneemassen vor sich auf dem Wege erst immer wegräumen. Es zeigten sich jetzt die ersten Spuren von der Nähe des Feindes. Man stiefs auf Leichen erfrorener türkischer Soldaten. Zwei Kilometer vor der Pafshöhe trafen die Kasaken dann auf eine Abteilung Infanterie, welche einen Hohlweg besetzt hatte. Tscherewin liefs seine Mannschaft im Gefecht zu Fufs vorgehen. Der Feind verlor 60 Gefangene und eine grofse Zahl an Todten. Am folgenden Tage stiefsen die Russen bei Tschatak abermals auf ernsteren Widerstand. Der Feind liefs dann 111 Gefangene in ihren Händen. In Tschatak erhielt Tscherewin die Nachricht, dafs Adrianopel von den Russen besetzt sei, dafs die vor der Kasakenbrigade sich zurückziehende feindliche Abteilung aus drei Bataillonen bestände und dafs starke türkische Kräfte bei Iskerci und Gümüldschina versammelt ständen. In der Nacht zum 30. brachten dann flüchtige Bulgaren die Kunde, dafs 2000 türkische Reiter sich von letzterem Orte auf Adikiöj und Daredere vorbewegten. Da durch Daredere der Weg von der Küste nach Haskiöj führt, liefs Tscherewin am 30. zwei Sotnien gegen diesen Punkt vorgehen, um sich dort festzusetzen. Starke Patrouillen wurden aufserdem nach Paschmakly, Ismilan und Palasa entsendet, um die Anwesenheit der Russen überall zur Geltung zu bringen. General Tscherewin selbst setzte sich unter Zurücklassung einer Anzahl völlig erschöpfter Pferde in Tschatak nach Palasa in Marsch. Hier erreichte er wieder dieselbe Infanteriekolonne, welche er schon einmal verfolgt hatte, griff sie mit abgesessenen Kasaken an, warf sie zurück, verfolgte sie dann zu Pferde und zersprengte sie vollständig. Eine grofse Anzahl Türken wurde niedergemacht. Der Haupttrupp der

Kasaken Tscherewins war zwischen Palasa und Paschawik verblieben und ging am anderen Tage nach Daredere. Nach einem Marsche von etwa 50 Kilometern und unterwegs wieder durch einen Schneesturm überfallen, war Tscherewin auf der Rückkehr von der Verfolgung hier erst 1 Uhr Morgens eingetroffen. Aber noch an demselben Tage, dem 31., rückte er mit seinen erschöpften Pferden und Leuten nach Adikiöj weiter. Die im Vorrücken begriffen gemeldeten türkischen Reiter wurden nicht angetroffen. Dagegen wurde bekannt, dafs die Reste der Armee Suleiman's sich am 29. von Gümüldschina nach Iskerci zurückgezogen hätten, um dort nach Gallipoli eingeschifft zu werden. Tscherewin zog sich jetzt an die Hauptarmee heran, wo er am 7. Februar in Demotika eintraf. Dieser neuntägige Streifzug der Tscherewin'schen Kasaken mitten im harten Winter in einer wilden Gebirgsgegend stellt sich durch die Energie seiner Ausführung als eine der bemerkenswertesten Reiterunternehmungen des ganzen Feldzuges dar. —

Werfen wir noch einen kurzen Rückblick auf die Verwendung und die Thätigkeit der russischen Reiterei in diesem Feldzuge im Allgemeinen, so mufs uns auffällig erscheinen, dafs die bereits im Frieden formirt und wohlorganisirt gewesenen Kavallerie-Divisionen nur sehr selten in ihrem ursprünglichen Bestande als solche zur Verwendung gelangt sind. Wir begegnen statt dessen vielfach einem Zerreifsen der Verbände und einem Durcheinanderwerfen der einzelnen Teile. Es war dies im Interesse der Kavallerie selbst sehr zu bedauern. Die Formation von Kavallerie-Divisionen schon zur Friedenszeit unter einheitlicher Führung durch hervorragende Reiter-Generale kann nur frucht- und segenbringend wirken. Die durch Genialität, Intelligenz, Fleifs und Ausdauer dann erzielten Ausbildungs-Vorteile gehen aber zum Teil wieder verloren, wenn die Division gerade in der entscheidenden Zeit, wo sie die Erfolge ihrer emsigen Friedensthätigkeit zeigen soll, auseinander gerissen wird.

Wir sehen also in diesem Feldzuge statt der Kavallerie-Divisionen meistens nur Brigaden — planmäfsig formirte, oder kombinirte — und einzelne Regimenter auftreten. So war der Verband der 4. und 9. Division für längere Zeit aufgelöst. Die 8. hatte dauernd ihr Dragoner-Regiment abkommandirt und trat, wie die 1. nur mit 3 Regimentern auf. Die 7. und 11. war nur mit je einer Brigade auf dem Kriegsschauplatze erschienen. Die andere Brigade der 7. Division stand zwischen der Donaumündung und Odessa, die der 11. bei Oltenitza und Giurgewo. Wenn man den Grund zu diesen stückweisen Mafsnahmen vielleicht in einem Mangel in der Organisation des Heeres suchen wollte, indem neben den Armee-Kavallerie-Divisionen nicht schon im

Frieden eine aus Linien-Regimentern bestehende Divisions-Kavallerie vorgesehen war, so ist demgegenüber wohl zu bemerken, dafs bei Aufstellung des Operationsheeres die nötige Anzahl von Kasaken-Regimentern für gedachten Zweck bestimmt worden war und dafs diese Regimenter sich auch ganz vorzüglich dazu eigneten. Die Ursachen zu beregter Erscheinung müssen also wohl wo anders liegen. Die eigenartige Fechtweise der türkischen Reiterei — regulären, wie irregulären — die rege Teilnahme der türkischen Bevölkerung an dem Kampfe mit der Waffe in der Hand, demnach die vielen Scharmützel und Zusammenstöfse des kleinen Krieges mufsten auch die russische Kavallerie vielfach, man darf sogar sagen, gröfstenteils auf das Feuergefecht, das Gefecht zu Fufs hinweisen. Für diese Fechtart bedurfte man aber eine leistungsfähige Schufswaffe und mit einer solchen waren eigentlich nur die Dragoner und Kasaken ausgerüstet. Unter diesen Umständen scheinen daher für alle selbstständigen Unternehmungen, also für die eigentlichen Aufgaben der Kavallerie-Division ganz besonders die Dragoner und Kasaken herangezogen worden zu sein. Wenn andererseits zu Nebenzwecken, wie z. B. zur Beobachtung von Rustschuk und Silistria auf dem linken Donauufer, Kavallerie erforderlich war, so wurden hierzu keine Kavallerie-Division und auch keine Kasaken verwendet, sondern einzelne den Kavallerie-Divisionen entnommene Ulanen- und Husaren-Regimenter. Dagegen sehen wir auf dem Hauptkriegsschauplatze selbst mehrfach kombinirte Brigaden, gebildet aus zwei Dragoner-Regimentern, oder je einem Dragoner- und Kasaken-Regiment auftreten. Bei der Garde-Kavallerie wurden die Dragoner und reitenden Grenadiere, welche verschiedenen Brigaden angehörten, für eine Zeit lang zu einem engeren Verbande vereinigt.

Was die Thätigkeit der russischen Reitermassen in dem Balkan-Feldzuge anbetrifft, so sind — mit Ausnahme eines einzigen Falles — hervorragende Aufgaben im grofsen strategischen Aufklärungsdienste nicht an sie herangetreten. Es lag dies an dem Charakter, den der grofse Kampf von vornherein angenommen hatte, so dafs sich letzterer im allgemeinen wohl nicht als ein Bewegungskrieg mit grofsen strategischen Schachzügen kennzeichnete. Der Feldzug nördlich des Balkan, die weitaus längste Periode des Krieges, vollzog sich in einer Reihe langwieriger Positionskämpfe. Dafs es so gekommen war, lag hauptsächlich wohl an dem grofsen Unterlassungsfehler der russischen Heeresleitung, dafs gleich nach dem Donau-Übergange die sorgfältigste und dauernde Aufklärung der rechten Flanke in der Richtung auf Widdin hin verabsäumt worden war. Die in dieser Flanke Anfangs verwendete Kavallerie war zu wenig zahlreich und auf das Hauptziel ihrer Beobachtung überhaupt garnicht hingewiesen worden. Andererseits fehlte es bei dieser Kavallerie freilich ebenfalls an dem Verständnisse

für die grofsen Verhältnisse der Kriegslage und infolge dessen auch an der eigenen Initiative. Das Gelingen der Flankenbewegung Osman's Pascha bedeutete dann für die russische Strategie eine grofse Niederlage und war für den weiteren Verlauf der ersten Feldzugsperiode von den nachhaltigsten Folgen. Die Operationen in Rumelien stellen sich aber im allgemeinen lediglich als die unmittelbare Verfolgung eines bereits seiner Auflösung entgegengehenden Heeres dar, das schliefslich nur eine Rückzugslinie, nämlich die nach der Landeshauptstadt, noch kannte.

Der russischen Kavallerie sind in dem Balkanfeldzuge aber andere grofse strategische und taktische Aufgaben, die weitvorgreifende Besetzung feindlichen Gebietes, Umgehungen, Demonstrationen, Rücken- und Flankendeckung des eigenen Heeres, Absperrung der Verbindungs- und Zufuhrlinien im Rücken des Gegners, Säuberung entfernter liegender Gegenden von feindlichen Schaaren u. a. m. vielfach zugefallen. Wie diese Aufgaben von ihr gelöst worden, hat die Darstellung ihrer Thätigkeit gezeigt. Als Truppe hat aber die russische Kavallerie in diesem Kriege bewiesen, dafs sie den richtigen, unternehmungslustigen Reitergeist in sich hatte und eine hohe Leistungsfähigkeit besafs, die, wenn der Führer sie nur auszunutzen verstand, auch niemals versagte. Die russischen Reiterregimenter hatten ihren alten Ruf bezüglich Ausdauer im Ertragen der höchsten und anhaltender Strapatzen auf Märschen, wie in Bivaks wieder bewährt. Die aufsergewöhnlichen Friedensübungen in Gewalt- und Dauerritten zu jeder Jahreszeit, im Durchschwimmen von Flüssen, im Reiten im unwegsamen Gelände u. s. w. hatten ihre guten Früchte gezeitigt. Im Aufklärungs- und im kleinen Vorpostendienste tummelte sich die russische Reiterei unermüdlich bei Tag oder Nacht über Schnee oder Eis und in jedem auch noch so schwierigen Terrain. — E. M.

(Schlufs folgt.)

XI.

Aus den Exerzir-Vorschriften der ersten Republik und des ersten Kaiserreichs.

(Schlufs.)

III. Die Artillerie.

Ein definitives Reglement für die Artillerie gab, wie schon oben angegeben, erst der 15. Oktober 1809. Bestimmte Grundsätze hatte Napoleon allerdings schon früher in die Verwendung der Artillerie

hineingebracht, provisorische Vorschriften bestanden, zum Teil möglich gemacht durch die Vereinfachung des Materials, wirksam werdend durch die Übungen der Batterien im Frieden, die auf das Einzelauftreten auf dem Exerzirplatze wie im Gefecht, auf die Verwendung in Verbindung mit den anderen Waffen beim Manöveriren, wie auf dem Schlachtfelde vorbereiteten. Was früher so oft eingetreten, dafs nämlich die Geschütze zum Teil auf die Regimenter (nach Aspern finden wir vorübergehend wieder Regimentsgeschütze), Brigaden und Divisionen zerstreut, zum Teil in riesigen, schwerfälligen Parks zusammengehalten nur als Ballast betrachtet, auf dem Schlachtfelde weder befehligt, noch geführt worden waren, das konnte natürlich in der napoleonischen Taktik keinen Raum haben. Die Taktik der Artillerie im System des ersten Kaiserreichs trägt den Stempel der Massenverwendung (seit 1805), diese mufste aber durch Ausbildung im Frieden vorbereitet werden. Die Artillerie erhebt sich zum Range einer Hauptmasse. „En général, il n'est pas d'infanterie, si brave qu'elle soit, qui puisse sans artillerie marcher impunément pendant cinq ou six cents toises contre seize pièces de canon bien placées et bien servies, avant d'être au deux tiers de chemin, ces hommes seraient tués, blessés ou dispersés (Napoléon).“ Spricht hier Napoleon schon von einer gröfseren Anzahl von Geschützen, so tritt der Gedanke der Massenverwendung in anderen Äufserungen des Kaisers noch sehr viel deutlicher hervor: „Les plus grands moyens éparpillés ne produisent rien en artillerie, comme en cavalerie, en infanterie, en places fortes et dans tout le système militaire“ (Napoléon Correspondence militaire, t. IV, p. 327) und „Le canon comme les autres armes doit être réuni en masse si l'on venit obtenir un résultat important“ (Nap., Correspondence militaire, t. VI, p. 229). Eine Ordonnanz von 1805 erhob die Massenverwendung zur Regel. Nicht als ob dieselbe nicht auch früher stellenweise zu verzeichnen gewesen wäre — nach Marmonts Memoiren wurden 1796 bei verschiedenen Gelegenheiten 18 bis 24 Geschütze gleichzeitig ins Feuer gebracht, bei Castiglione trugen 4 reitende Batterien im Zentrum entschieden zum Siege bei — definitive, wenn auch nur allgemeine Grundsätze für die Einteilung und Formation gröfserer Artilleriemassen schuf aber erst das Reglement von 1809. Dies Reglement spricht den Gedanken aus, dafs die Fortschritte, welche die andern Waffen im Manövriren gemacht, an die Artillerie, in Folge ihrer eigentümlichen Organisation, besondere Anforderungen stellten, da ihre Manöver mit den Evolutionen der Infanterie und Kavallerie, welcher sie zugeteilt sind, unbedingt in Übereinstimmung gebracht werden müfsten. Die Präzision der Be-

wegungen, welche die anderen Massen durch die neue Taktik schon erreicht hätten, könne allerdings die Artillerie kaum erlangen. —

Ehe wir auf einige der wichtigsten Bewegungen des Exerzir-Reglements eingehen, sei zunächst bemerkt, dafs wir die Totalschufsweite für Kanonen auf 1600 m, meist aber nicht über 1000 m gebraucht, für Haubitzen auf 1200 m bei Rocquancourt angegeben finden, die Kartätsche bei Kanonen nicht über 500, bei Haubitzen nicht über 200 m verwendet werden sollte und man an Feuerarten unterschied: le plein fouét, wenn das Geschofs das Ziel direkt, ohne vorherigen Aufschlag auf dem Boden, das Ziel erreichte, rasant, wenn das mit kleinem Einfallwinkel den Boden erreichende Geschofs noch eine Anzahl von Sprüngen machte (ricochettirte), fichant, wenn das Geschofs unter steilerem Winkel auftreffend, nur noch einen hohen Sprung ausführte, roulant, wenn die Seelenachse parallel dem horizontalen Boden gerichtet wurde und das Geschofs nach dem ersten Aufschlag wie eine Kegelkugel weiter rollte. Mit verminderter Ladung wurde sehr selten geschossen. Tir à plein fouét wendete man gegen eine Batterie zum Demontiren der Geschütze derselben oder dort an, wo es galt, einen ganz bestimmten Punkt zu treffen, tir rasant mit Vorliebe gegen Truppen, ricochettiren liefs man, um hinter eine Deckung, eine von Truppen besetzte oder deren Aufstellung verbergende Bodenwelle zu gelangen oder um durchschnittenes, nicht voll einzusehendes Gelände unter Feuer zu nehmen. Mit Vorliebe scheint man auf Entfernungen von 500—600 m gefeuert zu haben, diese Entfernungen sind es wenigstens, auf welchen uns Rocquancourt alle seine Beispiele vorführt, wenn er Vergleiche der Treffergebnisse der verschiedenen Geschützarten und Kaliber anstellt. Von der Kartätsche berichtet er uns, dafs ihre Hauptwirkung zwischen 300 und 500 m eintrete, unter 300 die Kugeln sich nicht genügend ausbreiteten, über 500 zu sehr an Geschwindigkeit verlieren, dafs unter günstigen Verhältnissen die Hälfte der Kugeln eine entwickelte Eskadrons, $^1/_3$ eine Halbbataillonsfront träfen. Normal rechnete man die Feuergeschwindigkeit auf 1 Schufs pro Geschütz und Minute, mit gut ausgebildeten Leuten auch wohl auf 2. Nach der Richtung unterschied man Rückenfeuer, enfilirendes Feuer unter 45 °, Echarpefeuer unter 20—25 ° und direktes Feuer.

Als richtiges Stärkeverhältnifs der Artillerie zu den anderen Waffen betrachtete man in den normalen Zeiten, als die Infanterie durch die enormen Verluste noch nicht so sehr an Qualität eingebüfst und andererseits die Gegner noch nicht gelernt hatten, 2 Geschütze auf 1000 Mann Infanterie, 4 Geschütze auf 1000 Mann Kavallerie und sollte auf je 3 Kanonen eine Haubitze entfallen, was ja bei Batterien

aus 6 Geschützen durch 4 Kanonen und 2 Haubitzen auch erreicht wurde. Dafs stellenweise auch die Haubitzen zu besonderer Verwendung zusammengefafst wurden, läfst sich aus der Geschichte der Kaiserkriege mehrfach nachweisen.

Man unterschied Divisions- und Reserve-Artillerie, der Infanteriedivision wies man meist 2 Batterien zu aus je 4 8pfünder Kanonen und 2 24pfünder Haubitzen, leichterem Material, um dieselben zu befähigen, den anderen Waffen überall zu folgen, während in der Reserve-Artillerie die reitenden Batterien, die einen grofsen Teil derselben ausmachten, leichtes Material, die Fufsbatterien schwereres, je 4 12pfünder Kanonen und 2 6zöllige Haubitzen führten. Bei der Reserve-Artillerie entsprachen jedem Geschütz drei Munitionskarren, bei der reitenden Batterie der Reserve-Artillerie nur 2 solche, auf das Geschütz der Divisionsartillerie kamen 2. Dafür waren bei Infanteriedivisionen aber jeder Batterie 6 Infanteriepatronenwagen, bei den Kavalleriedivisionen je 2 solche zugewiesen. Zu jeder Batterie waren ferner 2 Reserve-Laffeten, 2 Feldschmieden, 2 Vorratswagen zu rechnen, alle, die Reserve-Laffeten ausgenommen, à 6 bespannt. Die Batterie der Divisionsartillerie bestand also aus $6 + 12 + 6 + 6 = 30$ Fahrzeugen, einschliefslich Patronenwagen, immerhin noch ein Körper, der einer gewissen Schwerfälligkeit durch die Menge der Fahrzeuge nicht entbehrte. Freilich liefs man, um auf dem Schlachtfelde eine zu bedeutende Anhäufung von Material zu vermeiden, den 6 Geschützen der Batterie nur 6 Munitionswagen unmittelbar folgen, die mit den Geschützen dauernd in Verbindung blieben und manövrirten und nach Rocquancourt für die gewöhnlichen Verhältnisse auch vollkommen genügten, der Rest bildete, unter Aufsicht eines älteren Unteroffiziers, die „réserve d'approvisionement", marschirte in gemischten Marschkolonnen an der Queue der Division, bezw. des Korps und wurde bei Annäherung an den Feind aufserhalb des Feuers zurückgelassen.

Die Gefechtsbatterie mit ihren 6 Munitionswagen gliederte sich in 3 Sektionen à 2 Geschütze, 2 Munitionswagen, konnte sich aber auch in 2 Halbbatterien à 3 Geschütze, 3 Munitionswagen zerlegen, wobei freilich 1 Sektion zerrissen wurde. Zur Abkürzung der Kolonnentiefen, namentlich auch bei mehreren reitenden Batterien, wendete man aber diese Gliederung doch zuweilen an. Die Kolonne zu Einem, in welcher jeder Munitionswagen seinem Geschütz folgte, bezw. bei Rückmärschen vorausging, wurde nur bei Märschen (Friedensmärsche, bezw. Märschen fern vom Feinde) und in Engwegen benutzt, die nicht 2 Fahrzeuge neben einander duldeten, da sie eine zu grofse Länge hatte und die Entwicklung vorwärts oder rückwärts zuviel Zeit beanspruchte, beim Exerziren und zum Einmarsch in und zum Ausmarsch aus dem Park.

Dabei folgten die Munitionswagen der fahrenden Batterien ihren Geschützen auf 1 Schritt mit den Köpfen der Vorderpferde von der Rohrmündung, die Pelotons der Bedienungskanoniere marschirten zu beiden Seiten ihrer Geschütze, bei der reitenden Artillerie die Wagen mit den Köpfen der Vorderpferde auf 1 Schritt Abstand von dem 2. Gliede der reitenden Kanonierpelotons, deren 1. Glied 1 Schritt von der Mündung des Rohres abblieb. Die Kanonierpelotons der reitenden Batterie zählten 10, auch wohl 8 Reiter, die zu 4 abgeteilt wurden und von denen die Nr. 3 in jedem Gliede beim Einrücken in die Feuerstellung zu Pferde blieb, um die Pferde zu halten. Von den 3 aufser dem Kapitän vorhandenen Offizieren führte der älteste die 1., der nächstälteste die 2., der jüngste die 3. Sektion, jedes Geschütz hatte einen maréchal de logis als Führer, jeder Munitionswagen einen „artificier“. Wurde die Batterie in 2 Halbbatterien zerlegt, so übernahm der Offizier der 1. Sektion die Führung der 1. Halbbatterie, zu welcher auch der Offizier der 2. Sektion trat, der Offizier der 3. Sektion die 2. Halbbatterie (also der jüngste). Wie schon oben bemerkt, wurde die Zerlegung in Halbbatterien namentlich bei Marschkolonnen von mehreren reitenden Batterien in der Nähe des Kampffeldes häufiger angewendet, um deren Tiefe zu verringern. Bei der Entwicklung in Linie übernahm der der Batterie zur Führung der Trainkompagnie beigegebene Artillerie-Trainoffizier die Leitung der Wagenlinie.

Die Batterie, für welche die in 4 Teile zerfallende (und auch als Grundlage für die Bewegungen mehrerer Batterien dienende) Batterie-Schule genaue Bestimmungen bringt, kannte 3 Arten von Formationen, en colonne, en bataille und en batterie. Über die Kolonne zu Einem und die Seltenheit ihrer Anwendung als Manöverir-Kolonne haben wir oben schon gesprochen. Haupt-Manöverir-Formation war die Sektions-Kolonne. Sie wies zwei Reihen von Fahrzeugen mit 12 m Zwischenraum bei den Fufs-, 16 m bei den reitenden Batterien auf, so dafs die Front-Breite einer solchen Kolonne bei den Fufs-Batterien 15 m nicht überstieg. (Die Länge jedes Fahrzeuges wurde auf 12 m angenommen.) Jedem Geschütz folgte der zugehörige Munitionswagen bezw. ging ihm im Rückmarsch voraus. Die Fahrzeuge der Fufs-Batterien sollten voneinander 6 Schritt Abstand haben, bei den reitenden Batterien 1 Schritt Abstand zwischen Rohrmündung und Peloton der reitenden Kanoniere und ebensoviel zwischen den letzteren und den Munitionswagen bestehen. Eine fahrende Batterie in Sektions-Kolonne wies so 15 m Front und 83 m Tiefe auf, eine reitende 19 m Front und 102 m Tiefe. Gerade mit Rücksicht auf die grofse Tiefe der reitenden Batterien in der Sektions-Kolonne liefs

man, wie schon oben angedeutet, dieselben, wenn der Platz es erlaubte, gern in Halb-Batterien zu 3 Geschützen marschiren, verringerte dadurch die Tiefe um $^1/_3$, vermehrte allerdings die Frontbreite von 19 auf 36 m. Die Ausführung der halben Wendungen, die, weil die Führer auf den Sattelpferden safsen, in der Regel links stattzufinden hatten, unterlagen bei Sektionen zunächst einigen Schwierigkeiten und wurden nur langsam ausgeführt, später aber vielfach angewendet. Für die Evolutionen war der Trab die stärkste Gangart, nur die reitenden Batterien galoppirten kürzere Strecken und dann auch meist nur in Front, was leicht erklärlich erscheint, wenn man bedenkt, dafs die Abstände in den Sektions-Kolonnen aufserordentlich klein waren und einige freiere Galoppsprünge sie ganz verschwinden lassen mufsten.

In der ordre en bataille stehen Geschütze und Fahrzeuge in 2 mit einander parallelen Frontlinien, die einzelnen Geschütze und Wagen bei den Fufs-Batterien wie in der Sektions-Kolonne mit 12 m, bei den reitenden Batterien mit 15 m Zwischenraum. Sie machen alle nach derselben Seite Front; die Geschützlinie wird 1., die 36 m entfernte Munitionswagenlinie 2. Treffen genannt. — In der ordre en batterie sind die Geschütze abgeprotzt und mit den Mündungen gegen den Feind gerichtet, die Protzen bilden 6 m rückwärts der Geschütze eine 2., die Munitionswagen 6 m hinter den Protzen eine 3. Linie, die Köpfe der Pferde sind gegen den Feind gerichtet. Bei der reitenden Artillerie tritt als 3. Linie 4 m hinter den Protzen noch diejenige der Reitpferde hinzu. Die Frontbreite beträgt bei der Fufs-Batterie 72 m, bei der reitenden 97, die Tiefe bei beiden 48 m. Der Batterie-Kommandeur stellt sich an einem Punkte auf, von dem aus er zweckmäfsig das Feuer leiten kann, unter normalen Verhältnissen in der Mitte der Batterie, 8 Schritt von den Vorder-Pferden, die Sektions-Führer stehen in der Mitte ihrer Sektionen. Rocquancourt giebt etwas abweichend die Tiefe der fahrenden wie reitenden Batterie in dieser Formation auf 44 m, die Frontbreite auf 72 m bei der fahrenden und 87 bei der reitenden an. Bei der reitenden Batterie, einer „Division Geschütze", die von einer Kompagnie reitender Artillerie besetzt wurde, war, wie schon bemerkt, die Einteilung analog derjenigen wie bei der fahrenden Batterie; nur die Bezeichnungen weichen etwas ab, statt Halb-Batterie sagte man Halb-Division und die Division hatte einen Kapitän mehr. Die reitenden Batterien, deren Bewegungs-Schnelligkeit doppelt so grofs, wie diejenige der fahrenden war, setzten, sobald sie das Schlachtfeld oder den Exerzirplatz betraten, ihre Geschütze an das Schleppseil (prolonge), nicht gerade zum Vorteil der Leistungsfähigkeit ihres Pferde-Materials in schnellere

Bewegungen, da auch der Widerstand der Reibung der auf dem Boden schleppenden Laffete zu überwinden war. Sie führten auf diese Weise auch Schwenkungen aus.

Der 1. Teil der Batterie-Schule beschäftigt sich mit den vorbereitenden Bewegungen: Abmarsch aus dem Park in der Kolonne zu Einem, Halten und Marsch der Kolonne, Bewegen der Geschütze an der prolonge, Bilden der Sektions-Kolonne durch Aufmarsch, Übergang in die Kolonne zu Einem in der Bewegung. Der 2. Teil behandelt den Kolonnen-Marsch, Direktions-Veränderungen, die Übergänge aus der Kolonne in die ordre en bataille und in die ordre en batterie und das Bilden der Kolonne aus diesen. Im 3. Teil finden wir Märsche in Front vorwärts und rückwärts (Batterie-Führer 12, Sektions-Führer 6, Geschütz-Führer 1 Schritt vor den Vorder-Pferden, Munitionswagen mit den Vorder-Pferden 36 m von den Rohrmündungen ab in einer Linie; Formation zum Rückmarsch analog, nur die Munitionswagen vorn, die Pelotons der reitenden Artillerie nicht hinter den Rohrmündungen, sondern 4 Schritt vor den Geschützführern), Direktions-Veränderungen, Durchzug durch Engwege im Vor- und Rückmarsch, Halten und Alligniren der Batterie, Flankenmärsche nach rechts und links, Übergänge aus der ordre en bataille in die ordre en batterie zur Feuerthätigkeit, Frontveränderungen und Kontremarsch. Der Schwerpunkt des 4. Teils liegt in den Schiefsübungen. — Wir wollen nur einige Bewegungen aus der Batterie-Schule herausgreifen. Eine in Sektions-Kolonne befindliche Batterie konnte den Aufmarsch vorwärts durch Halbrechts- oder Halblinks-Bewegungen der beiden hinteren Sektionen bewirken. Analog erfolgt der Aufmarsch nach rückwärts, nur mufsten hier zunächst die Munitionswagen durch die Zwischenräume der Geschütze links durchfahren und alle Fahrzeuge dann links um Kehrt machen. Nach der Flanke wurde die Linie durch Einschwenken mit Sektionen hergestellt. Aus der ordre en bataille ging man in die Kolonne entweder durch rechts oder links Abschwenken mit Sektionen oder durch Abbrechen in Sektionen über. Eventuell bildete man auch die Kolonne aus der Mitte, wobei das 2. und 5., das 1. und 6. Geschütz zu einer Sektion zusammenschlossen, die einzelnen Sektionen also zerrissen wurden. Der Aufmarsch erfolgte in diesem Falle rechts und links. Aus der Kolonne in Sektionen ging man nach rechts oder links in die ordre en batterie derart über, dafs die Sektionen rechts oder links, die Mündungen nach dem Feinde, einschwenkten, die Munitionswagen durch die Zwischenräume hindurchfuhren, um hinter den Geschützen die normale Aufstellung zu nehmen. Um aus der ordre en bataille in die ordre en batterie zu gelangen, genügte es, dafs die Geschütze einige Meter vorrückten, dann links

um Kehrt machten und abprotzten. — Nach den Grundsätzen der Batterie-Schule evolutionirten auch mehrere Batterien, gewöhnlich 4, obwohl man auch gröfsere Geschützmassen zum Manöveriren zusammenzog. Die Batterien wurden vom rechten zum linken Flügel numerirt, 2 Batterien bildeten eine Division, die von einem Stabs-Offizier kommandirt wurde und deren Numerirung ebenfalls vom rechten zum linken Flügel stattfand. Der Zwischenraum zwischen den aufmarschirten Batterien betrug 36 m, bei Sektions-Kolonnen 18 m, bei Kolonne in Batterien 18 m, zwischen jeder Abteilung Geschütze und Munitionswagen. Die Tiefe einer auf diese Weise formirten Kolonne in Batterien belief sich auf 250 m. Bei Wagram gingen die Geschütze der 100 Kanonen Batterie, darunter 10 reitende Batterien der Garde mit 60 Geschützen, unter General Lauriston in Kolonne in Batterien vor (Rocquancourt). Die Evolutionen mehrerer Batterien wurden in 3 Abschnitte gegliedert. Der I. behandelt in der Hauptsache die Entwickelung zur ordre en bataille und ordre en batterie, den Übergang aus diesen in die Sektions-Kolonne und umgekehrt, der II. Frontmärsche, Flankenmärsche und Frontveränderungen, der III. das Schiefsen und die verschiedenen Feuerarten.

Beim Manöveriren mit gröfseren Truppenverbänden anderer Waffen erhielt eine gröfsere Anzahl von Batterien den Platz von dem kommandirenden Chef angewiesen. Unterblieben derartige Befehle, so hatten die Batterien beim Vormarsch in Schlachtordnung auf einem Flügel mit 72 Schritt Abstand zu folgen und zwar in analoger Formation, wie die übrigen Truppen. Bei Vormärschen in entwickelter Linie sollten die Vorderpferde, bei Rückmärschen die Geschützmündungen auf das I. Glied eingerichtet sein, bei Märschen in Kolonne befand sich die Artillerie 72 Schritt vorwärts oder rückwärts der Tete. Begannen die anderen Truppen das Feuer, so hatte die Artillerie dies zunächst im Allignement des I. Gliedes auch zu thun. Als allgemeiner Grundsatz galt, dafs die Batterien allen Bewegungen der Flügelabteilungen der Infanterie- und Kavalleriekörper, bei Formationen en bataille und en colonne, bei Flanken- und Frontmärschen während des Manöverirens folgten. Bei Divisions-Karrees rückte die Divisions-Artillerie in Sektions-Kolonne in die schmale Seite derselben derart ein, dafs die letzte Sektion mit dem I. Gliede abschnitt und feuern konnte, bei Brigade-Karrees verteilte sich die Divisions-Artillerie auf beide, bei kleinen nahm sie auf deren Flügeln Aufstellung, wenn nicht andere Befehle erfolgten. Bei langen Artillerielinien war als Batteriezwischenraum 72 Schritt vorgeschrieben und zwar sowohl in entwickelter Linie als en colonne.

Genaue weitere Festsetzungen über das Verhalten der Artillerie

bei den „Evolutions de ligne“, das Manöveriren mit gemischten Massen existirten nicht, für die Artillerieoffiziere war, da sie sich nach den übrigen Waffen richten sollten, die Vertrautheit mit den Reglements derselben aufserordentlich wichtig, damit sie nach den Kommandos des Chefs entsprechend handeln konnten. Weitere Direktiven machen die anderen Waffen für den Schutz der Artillerie verantwortlich. Alle Befehle für diese Waffe gingen von der Leitung an den respektiven Führer der Artillerie, der innerhalb gewisser Grenzen auch über die Divisions-Artillerie verfügte. Im Übrigen war angeordnet, dafs der Führer der Divisions-Artillerie sich bei der Mehrzahl seiner Batterien aufzuhalten, dort die Ziele, die zu verwendenden Kaliber und nach der von ihm geschätzten oder abgemessenen Entfernung auch die Schufsart zu bestimmen habe. Überall sollte darauf gehalten werden, dafs nur auf Entfernungen und Ziele geschossen wurde, bei denen man bestimmt auf Wirkung rechnen könnte, die Feuergeschwindigkeit habe sich nach der Gefechtslage zu richten.

Grundsatz war, wie schon oben angeführt, die Massenverwendung der Mehrzahl der Geschütze, die schweren, wirksamsten Kaliber auf den entscheidenden Punkten mit den Aufgaben, die Rocquancourt angiebt: Aufhalten eines angreifenden Feindes, Niederkämpfen feindlicher Batterien (Demontiren), Wegräumen von Hindernissen, Vorbereiten des Angriffs auf eine Gefechtsfront derart, dafs derselbe ohne zu bedeutende Verluste durchgeführt werden konnte, Deckung eines Rückzuges, zuweilen auch nur Kanonade. Vor der Schlacht von Friedland schrieb Berthier an Murat: „Si l'Empereur aperçoit au début de l'action que l'ennemi est en très grande force, il est possible, qu'il se contente aujourd'hui de le canonner et qu'il Vous attende“. Weite Gefechtsfelder begünstigen die Entwicklung massenhafter Artillerie. Bei dem Beginn des Kampfes soll aber nicht sofort die ganze Artillerie zum Einsatz gelangen, sondern eine starke Reserve zurückbehalten werden, die erst im entscheidenden Moment und am Schlufs der Aktion in die Gefechtsfront vorgezogen wird. Hierzu eignet sich besonders die reitende Artillerie. „Ne devant paraître que temporairement, l'artillerie de réserve doit nécessairement, pendant les moments d'inaction, rester en dehors de la sphère des projectiles ennemis. Mais il faut, qu'en homme prevoyant, le commandant de cette artillerie s'assure tout d'abord des communications les plus faciles pour la porter en avant, lorsqu'il s'agira ou de soutenir un point menacé ou de manoeuvrer avec les masses offensives. Le moment, bien que toujours pressant, peut l'être pourtant plus ou moins, on devra donc, selon le cas, mobiliser les batteries à cheval ou les batteries à pied.

Dans les guerres dernières, on dut souvent regretter de n'avoir pas à la réserve un plus grand nombre de batteries à cheval" (Rocquancourt t. 4. p. 161). Auf derselben Seite weist, wie wir hier gleich nebenbei bemerken wollen, derselbe Autor auch darauf hin, dafs man nicht nur auf die Deckung der Geschütze, sondern auch auf diejenige der Protzen im Gelände gröfseren Wert gelegt habe. — Um möglichst grofse Massen an Artillerie auf einem nicht zu breiten Raum entwickeln zu können, schrieben die Direktiven vor, dafs die Intervallen zwischen den Geschützen nicht mehr als 20 Schritt betragen sollten. (Rocquancourt giebt 20 m an). Positionswechsel sollte möglichst vermieden werden, weil er die Feuerthätigkeit unterbricht (dennoch finden wir denselben häufig, wir finden ihn sogar unter besonderen Umständen, wie bei den 10 Batterien der reitenden Garde-Artillerie bei Wagram, in der Form, dafs die Batterie bis auf Kartätschdistanz an den Feind vorrückte, um ein Vorgehen desselben zum Stehen zu bringen, oder den Stofs von Massen vorzubereiten). Batterien, die zur Verstärkung in eine Linie einrücken, sollten auf den Flügeln Aufstellung nehmen und versuchen, Kreuz- oder Enfiladefeuer hervorzubringen „batteries d'écharpe celles dont les lignes de tir s'écartant à droite ou à gauche de la perpendiculaire, forment des angles plus ou moins ouverts avec le front de l'ennemi, batterie d'enfilade, celle qui établie sur le prolongement de la ligne, ennemie, étend ses ravages, dans toute la longueur de cette ligne, batterie croisée, celle dont les pièces tirant d'écharpe, croisent entre elles leurs feux" (Rocquancourt). Feuerkonzentration sollte Regel sein! „Ce n'est pas l'effet individuel de pièces isolées qui est vraiment à craindre, mais bien la concentration sur un même point des feux de plusieurs pièces. Les meilleurs soldats, exposés quelque temps à une épreuve de ce genre, voient bientôt dimineur leur constance avec leur nombre, aux ravages causés par les projectiles viennent s'ajouter les effets non moins fâcheux de la crainte. La brèche s'elargit de plus en plus, et l'adversaire, pour la fermer, est obligé de prodiguer ses réserves." (Rocquancourt t. IV. p. 149). Die Wirkung der Handfeuerwaffen erlaubte damals ein überraschendes Vorführen von Artilleriemassen, die heute unter dem Schnellfeuer, bezw. den Salven der Infanterie nutzlos zusammenbrechen würden, bis dicht an den Gegner. Die moralische und materielle Wirkung des Feuers einer so plötzlich auftauchenden Artilleriemasse konnte dann durch dicht herangehaltene Kolonnen ausgenutzt werden. Feuerkonzentration und Massenwirkung aber verlangten damals auch, — eben wegen der geringen Reichweite des wirksamen Schusses der Waffen — lokales Vereintsein von Geschützmassen gegenüber dem zu erschütternden Punkte. — Die ver-

schiedenen Aufgaben, die Napoleon seiner Artillerie zuwies, brachten, wie oben schon bemerkt, eine Teilung derselben in Divisions- und Reserve-Artillerie mit sich. Erstere war vom ersten Moment ab mit ihrer Division im Kampfe und blieb dies bis zum letzten, ihr Feuer hauptsächlich gegen die anderen Waffen, nicht gegen die Batterie richtend, während die Reserve-Artillerie, zu den oben näher angegebenen Aufgaben, denen wir hier noch diejenige des Pivots und Haltes für die bei der Kräfteverteilung schlechter bedachten Stücke der Schlachtfront hinzufügen, bestimmt, nur temporair und zuweilen mehrere Male nach einander auftrat. Dementsprechend mufste auch die Stellung verschieden gewählt werden. Die Divisions-Artillerie setzte man im Allgemeinen vor den Zwischenräumen des 1. Treffens der Division, oder auf den Flügeln derselben ein. Obwohl man es als nachteilig ansah, dieselbe vor der Division aufzustellen, da die zuweit gehenden, gegen die Batterie gerichteten Geschosse des Gegners die Division dann als Kugelfang benutzten, so ist dies doch in den Schlachten der Kaiserkriege wiederholt, sowohl bei der Divisions- als bei der Reserve-Artillerie geschehen. (Austerlitz, Friedland, wo Sénarmont 400 Schritt vor dem Centrum des Korps Victor auftrat. Wagram, wo 10 reitende Batterien der Garde in den Raum zwischen beiden Armeen vorgingen und mit Kartätschen feuerten, stellenweise auch bei Jena, Waterloo); denn einesteils überragen die Batterien vielfach die Breite der Intervalle, andererseits gebot Rücksicht auf Übersicht und Schufsfeld oft die Aufstellung der Artillerie vor der Front. Die Strecke, die sie vor der Front stand, ist ziffermäfsig natürlich nicht festzustellen. Rocquancourt weist aber darauf hin, dafs die Rücksicht einesteils die Flanken der Batterien durch andere Truppen zu schützen, andererseits das I. Treffen der Division durch auffliegende Munitionswagen nicht Verluste erleiden zu lassen, die Stellung der Artillerie nicht über 300 und nicht unter 60 Schritt vor der Front habe wählen lassen. Bindend seien auch diese Zahlen nicht absolut gewesen. Gefordert habe man aber, dafs die Tragweite des Gewehrs Kavallerie-Angriffe gegen die Flanken der Batterie abweisen konnte und dafs die Tiefe der Batterie in der ordre en batterie die rückwärts stehenden Truppen nicht hinderte, und der entwickelten Linie in Pelotons abzubrechen und vorzumarschiren.

Die grofsen Geschützmassen, die vereint zum Einsatz gelangen, werden zuweilen auch durch Vereinigung der sonst im Rahmen der Divisionen kämpfenden Divions-Artillerie entnommen (Sénarmont entnimmt bei Friedland dem schon eingesetzten Korps Victor 36 Geschütze, die grofsen Batterien bei Borodino sind zum Teil auch durch Divisions-Artillerie gebildet), meist aber aus der Reserve vor-

geführt. Jedes Korps hat seinen Artillerie-Chef, eine Armee-Reserve hat Napoleon zwar nie besessen, die 202 Geschütze der Kaisergarde dürfen aber als etwas Ähnliches angesehen werden. Einige Beispiele für Massenverwendung der Artillerie mögen noch folgen. Bei Austerlitz war die Artillerie in Batterien zu 12, 18 und 24 Geschützen zwischen den Brigaden auf den Flügeln der Korps, auf günstigen Punkten vor der Front und in den Flanken aufgestellt und unterhielt gröfstenteils ein konzentrisches Feuer gegen den Feind. Bei Eylau beschossen 40 Geschütze der Garde-Artillerie und des Korps Soult das russische Centrum, bei Friedland unterstützte, wie schon angedeutet, Sénarmont mit 36 Geschützen auf 400 Schritt an den Gegner herangehend, den Angriff Ney's, der mit 40 Geschützen in den Kampf trat. Auf die 100. Kanonenbatterie bei Wagram, die aus der Reserve von Lauriston vorgeführt wurde, wiesen wir schon hin. Bei Ocanna (1809) vereinigte Sénarmont wieder 48 Geschütze zu einer mächtigen Batterie, welche die Entscheidung herbeiführte. Bei Borodino werden zu den 24 Geschützen Sorbiers (reitende Artillerie der Garde) mit Tagesanbruch unter Befehl des Artilleriechefs des I. Korps, Pernetti, 30 Geschütze der Division Compans, 8 Haubitzen der Divisionen Desaix und Friant herangezogen, so dafs Sorbier total über 62 Geschütze verfügte. — Gegen die 2. Bagration-Schanze traten unter Befehl des Artilleriechefs des 3. Korps, Fouchet, 24 12pfünder und auf deren linken Flügel die sämmtlichen Haubitzen des 3. u. 8. Korps (16) in Thätigkeit, im Ganzen also 40 Geschütze. — Auch bei Eugens Heerteil waren die Kanonen zu einer grofsen Batterie vereinigt und hier, wie bei den vorhin angeführten, standen sie hinter Erdaufwürfen. Als die Entfernung sich als zu grofs erwies, fand bei allen diesen grofsen Batterien ein stellenweises Vorgehen statt. Aus derjenigen Sorbier's wurden jedoch bald 30 Geschütze der Division Compans losgelöst, um dieselbe auf ihrem linken Flügel, welchem die Divisionen Desaix und Friant links echelonnirt folgten, beim Sturm auf die Schanze zu begleiten. Bei diesem Begleiten verfuhren die Batterien oft so, dafs sie in Halbbatterien staffelweise vorgingen. Eine noch gröfsere Geschützzahl sehen wir in einem späteren Momente der Schlacht eine einzige Batterie bilden, dann nämlich, als die Offensivbewegung Eugens von Württemberg Ney und Davoust, sowie einen Teil des 4. Infanteriekorps zu Defensivmafsregeln veranlafste. General Sorbier sammelte damals unter seinen Befehl 36 12pfünder der Garde, 25 12pfünder des 1. Kavalleriekorps (Nansouty) und 24 des 4. Kavalleriekorps (Latour-Maubourg), zusammen 85 Geschütze. Bei Lützen 1813 traten 64 Geschütze der Garde unter Oberst d'Hautpoul und 38 Geschütze des 3. Korps unter General Charbonnel, zusammen 102 Geschütze

vereinigt in die Aktion. Bei Leipzig hatte Napoleon für den Kampf um Wachau 170 Geschütze in 2 Gruppen in Thätigkeit. Lobau hat beim Vorgehen auf Planchenoit 30 Geschütze vor der Front (6. Korps), Duhesme bei den 2 Divisionen der jungen Garde 24.

Mufs man die Massenverwendung der Artillerie damals, wie heute, als einen zweifellos richtigen Gedanken betrachten, so ging Napoleon in seinen letzten Kriegen in den Hoffnungen, die er in die Wirkung der Artillerie setzte, doch viel zu weit, er überträgt derselben häufig ganz allein die Feuervorbereitung und erleidet dadurch mehrfach Echecs. Wie bei der Infanterie, so spielt auch bei der Artillerie in Napoleons System das Zurückhalten von Reserven eine Hauptrolle. In der Verwendung der letzteren Waffe damals und heute besteht ein gewaltiger Unterschied, da wir heute bestrebt sind, von vornherein so viel als möglich an Artillerie in den Kampf zu bringen, sobald demselben ein ernsterer Charakter zugetraut werden kann. Bei Napoleon ging das Aufsparen so weit, dafs bei Jena und Austerlitz die Reservekorps ihre Geschütze unthätig vor sich stehen hatten, während einige 100 Toisen vorwärts der hartnäckigste Kampf tobte. Wir brauchen wohl nur auf 1866 und bei den Franzosen auf 1870 hinzuweisen, um darzuthun, dafs der Gedanke der Reserve-Artillerie sich lange erhalten hat. 18.

XII.

Österreichische Ansichten und Vorschläge in Bezug auf den gegenwärtigen Stand der beständigen Befestigung.

Von

H. Frobenius, Oberstlieutenant a. D.

Zur selben Zeit, wo die Lehre von der Entwertung der Festungen immer weiter sich auszubreiten schien, und in der Reorganisation der technischen Truppen in Österreich-Ungarn die Ansicht sich geltend machte, dafs nur die Feldarmee derselben bedürfe, dafs aber die Festungen in Zukunft keine Rolle mehr spielen würden, dafs man keine für den Festungskrieg ausgebildete technische Truppe mehr brauche — zur selben Zeit wird dort bei unserem südlichen Nachbarn ein

Werk vorbereitet, ein Buch, welches als ein energischer Protest gegen „den wüsten Sturm" anzusehen ist, „welcher von einer besonders leidenschaftlichen Partei gegen die beständige Befestigung" erhoben wurde. Der Haupt-Verfasser, Oberstlieutenant Ernst Freiherr von Leithner, betont allerdings in der „Einleitung" dafs dies von ihm und einigen Kameraden geschriebene Buch: „Die beständige Befestigung und der Festungskrieg" (2 Bände und zwei Atlanten, Wien 1894) „in keiner Hinsicht der Ausdruck einer offiziellen Meinung" sei; da es aber nur zustande kommen konnte „durch die wohlmeinende Unterstützung seiner Vorgesetzten", da die einzelnen Abschnitte und die Befestigungsbeispiele auf Arbeiten der in speziellen technischen Branchen bewanderter Offiziere basiren, da endlich die Redaktion der „Mitteilungen", also das k. u. k. Genie-Komité, den Verlag besorgte, darf man wohl die Ansichten des Werkes als die im k. u. k. Genie-Stabe mafsgebenden betrachten. Der Entschlufs der vorgesetzten Behörde, die Bearbeitung und Veröffentlichung dieses Werkes zu genehmigen und zu begünstigen, ist zur Zeit als eine unschätzbare, äufserst dankenswerte That zu bezeichnen; denn wie der Verfasser sehr richtig sagt: „es entstand ein wahrhafter Urwald von neuen Ideen, Gebilden und Systemen, deren Zahl und Verschiedenheit leider dazu beitrug, eine vollständige Verwirrung in den Köpfen allzu empfänglicher Naturen hervorzurufen." Da ist es denn von eminenter Bedeutung, von einer Vereinigung fachmännisch gebildeter, urteilsberechtigter und zum Teil wegen ihrer Leistungen auf diesem Gebiete längst anerkannter Männer ein Lehrbuch zu erhalten, welches als ein Glaubensbekenntnifs eines ganzen Offizierkorps betrachtet werden kann. Und dieses lautet: „Wir glauben, dafs die Festungen nach wie vor ihre Bedeutung als wichtige Kriegsinstrumente behalten werden; wir glauben, dafs es möglich ist, die bisher üblichen, den neuen Zerstörungs- und Kampfmitteln nicht mehr entsprechenden Formen der beständigen Befestigung durch andere zu ersetzen, welche den Zwecken der Festung voll zu genügen im Stande sind; wir glauben aber nicht, dafs es richtig ist, alle beständigen Befestigungen durch feldmäfsige oder provisorische ersetzen zu wollen, „da gerade in dem jetzigen Zeitalter der erhöhten Kriegsbereitschaft und der bedeutend beschleunigten Raschheit der Operationen, hierfür um so eher die Zeit mangeln würde, als dies schon früher der Fall war, und da, wenn selbst die Mittel der beständigen Befestigung der modernen Artilleriewirkung nicht gewachsen sein sollten, dies bei den feldmäfsigen und provisorischen um so mehr zutreffen mufs." (Einleit. VI.)

Selbst für denjenigen, welcher nicht durchweg den Standpunkt der österreichischen Genie-Offiziere zu teilen vermag, ist es von aufserordentlichem Wert, in diesem Buch zusammengefafst zu finden, was

die letzten zwei Jahrzehnte an wichtigsten Beiträgen zur Entwickelungsgeschichte der beständigen Befestigung gebracht haben und, auf den hieraus abgeleiteten Grundsätzen basirt, den Aufbau eines neuen den geänderten Verhältnissen Rechnung tragenden Befestigungssystems sich entwickeln zu sehen. Als dritter Abschnitt ist diesen beiden im ersten Band des Werkes, dem von Oberstlieutenant Frhr. von Leithner bearbeiteten, „allgemeinen Teil“ eine Abhandlung über das Wesen und die moderne Entwickelung des Angriffs und der Verteidigung von Festungen beigefügt. Der zweite Band „Fortifikatorische Konstruktionen und Entwürfe“ bespricht alle Einzel-Formen und Elemente fortifikatorischer Bauten, mit besonderer Berücksichtigung der Panzerbauten. Schon aus diesem Umstand — die Abschnitte „Panzer“ und „Panzermaterialien“ bilden annähernd die Hälfte des zweiten Bandes — ist zu entnehmen, dafs auch in Österreich-Ungarn die Panzer-Befestigung im Kampf der Meinungen den Sieg davon getragen hat und als die normale Zukunfts-Befestigung angesehen wird. Allerdings ist auch hier, wie anderwärts, das leidige Vorurteil noch nicht ganz überwunden, dafs die Anwendung der Panzer den Festungsbau unmäfsig verteuere. Wiederholt begegnet man in dem Werke der Ansicht, dafs „die hohen Kosten ein Nachteil der Panzer überhaupt sind“ und das Streben, die Beschaffungskosten nach Möglichkeit herabzumindern, führt zur Empfehlung von Panzerkonstruktionen, welche ganz bedenkliche Mängel und Schwächen zeigen. Wenn man auch dieses verstehen kann Angesichts der gerade in Österreich-Ungarn ungemein schwach fliefsenden Quellen für den Festungsbau, so möchte man doch, gewitzigt durch die Erfahrungen im eigenen Vaterlande, daran erinnern, dafs für den Festungsbau das Beste immer das Billigste sein wird. Bezüglich der vermeintlichen hohen Kosten der Panzerbefestigungen bedarf es aber nur eines Hinweises auf des Oberstlieutenants Wagner gründliche und unanfechtbare Beweisführung, dafs die Befestigungen von Namur und Lüttich bei weitem kostspieliger gewesen wären, wenn sie für offene Wallverteidigung eingerichtet erbaut worden wären. Auch die Befestigungen von Kopenhagen können als ein Beweis angeführt werden. Allerdings waren diese Thatsachen noch nicht bekannt gegeben, als Frh. v. Leithner sein Buch schrieb und abschlofs; aber die von ihm mitgeteilten Entwürfe scheinen doch auch bezüglich der Kosten vollständig durchgearbeitet worden zu sein und es ist bemerkenswert, dafs sich der mit drehbaren Panzern ausgestattete Nahkampfstützpunkt als billiger erwiesen hat, als der ohne Panzer projektirte (I, 196). Denn selbst wenn man den ersteren vollständig mit sturmfreier Kontreskarpe und Graben-Kasematten-Flankirung ausstattet, bleiben seine Kosten noch

hinter denen des zweiten zurück. Und hierbei ist die Zahl der Wallgeschütze (7,5 cm Schnellfeuer-Kanonen) nicht einmal gegen die der Panzergeschütze erhöht worden und die bedeutend höhere Summe für Terrainerwerb ist sichtlich ganz aufser Ansatz geblieben.

Zu ganz gleichen — für die Kosten der Panzerbefestigung günstigen — Resultaten würde man aber auch gekommen sein bei den „Gürtelhauptwerken", wenn man sich der Mühe unterzogen hätte, zu diesen Panzerwerken Parallelwerke ohne Panzer aufzustellen und zu berechnen. Mit dem Vergleich der Kosten eines gepanzerten und eines ungepanzerten Geschützes allein kommt man aber nicht aus, wenn man zu einem richtigen Urteil über die Kosten eines Panzerwerkes und eines gleich starken Werkes ohne Panzer gelangen will.

Werfen wir nun einen Blick auf die Vorschläge der österreichischen Genie-Offiziere!

Im ersten Abschnitt des ersten Bandes schildert v. Leithner in durchaus sachlicher Weise und klarer Form die Ideen Brialmont's, Schumann's, v. Sauer's, charakterisirt die Panzerfort-Entwürfe von Mougin, Voorduin und Rocchi und bringt dann drei, bisher wohl — meines Wissens — unbekannte derartige österreichisch-ungarische Projekte (S. 41—43. Tafel IV, 5, 6, 7). Dieselben werden als Vorstudien zu den späteren Gürtel-Hauptwerken am Besten im Zusammenhang mit diesen betrachtet. Er unterscheidet, gefolgert aus dieser Übersicht, zwei zur Zeit herrschende Systeme der Panzerbefestigung, das Gürtelsystem mit Panzerforts, welches die scharf auseinander gehaltenen Nah- und Fernkampf-Positionen in jedem einzelnen sturmsicheren Werk vereinigt — und das System der Panzerfronten, welches das Gürtelfort als Stützpunkt vollständig aufgiebt, und die zahlreich verwendeten Panzerlaffeten in kleinen unscheinbaren Gruppen verteilt. Beiden gegenüber stellt er als drittes das System der Trennung von Nah- und Fernkampf, das System der Nahkampf-Stützpunkte und Intervall-Batterien, wie es am schärfsten in der panzerfeindlichen Richtung des russischen Oberstlieutenant Welitschko zum Ausdruck kommt. Er bezeichnet dieses System gewissermafsen als Auskunftsmittel für Zeit- (Improvisationen) und Ort- (Rufsland) Verhältnisse, wo die Grundbedingung für die Anwendung der Panzer — dafs man sie beschaffen kann — fehlt. Wenn er dann in einer kurzen Erörterung des „gegenwärtigen Standes der Befestigungsfrage in einigen Staaten Europas", auch Deutschland dem System der Trennung von Nah- und Fernkampf zuzurechnen nicht umhin kann (S. 51/52), so wirft dieses ein eigentümliches Licht auf das Vaterland Schumann's, Gruson's und Krupp's. Hier ist die Idee geboren, hier werden die Mittel erzeugt, aber hier hat sich der Entschlufs noch

nicht durchringen können, die Panzer-Frage endlich einmal zu einer Entscheidung zu bringen. Unendlich bitter aber ist die Kritik, dafs das zur Zeit in Deutschland angewandte System „sich von den Ideen Welitschko's nur unvorteilhaft unterscheidet dadurch, dafs keine so gut gedeckten Traditor-Batterien angelegt wurden, weshalb die Flankirung der Intervalle vom offenen Walle der Fortsflanken erfolgen mufs; ferner, dafs statt der Eisenbahnen nur Strafsen gebaut und die permanenten Zwischenbatterien nicht im Intervalle, sondern unmittelbar an die Werke anstofsend, errichtet wurden." Rot anstreichen sollte man die Stelle in allen nach Deutschland kommenden Exemplaren und an den Rand schreiben ein „videant consules!" Wenn der Verfasser nun glaubt, den auffälligen Umstand, „dafs man sich gerade in Deutschland so schwer zur allgemeinen Verbreitung der Panzer entschliefst, da doch dieses Reich über die leistungsfähigen Panzerfirmen verfügt," damit entschuldigen zu müssen, „dafs der gröfste Teil der Festungsumbauten zu einer Zeit durchgeführt wurde, wo die Panzerfrage noch sehr im Ungewissen lag, und man dabei anstrebte, rasch zu einem abgeschlossenen System zu kommen, welches von der Leistungsfähigkeit der Panzer-Etablissements unabhängig ist," — so wird man die liebenswürdige Gesinnung dankend anerkennen müssen. Jene Zeit ist aber schon eine ganz geraume Zeit hinter uns; wie wir damals dem gefährlichen Moment Entschlufs und Ausführung anpafsten, so leben wir eben weiter, von Fall zu Fall und zwar ohne abgeschlossenes System; der Eine verläfst sich auf die Leistungsfähigkeit unserer Fabriken, der Andere auf den furor teutonicus und die Meisten glauben, dafs ja doch alles für den Festungsbau ausgegebene Geld unnütz weggeworfen sei.

Im Allgemeinen ist der Abschnitt, welcher „den gegenwärtigen Stand der Befestigungsfrage in einigen Staaten Europas" behandelt, etwas stiefmütterlich bedacht worden; ziemlich eingehend wird die rumänische Befestigung der Sereth-Linie — wohl als einzigstes Beispiel des Systems der Panzerfronten — besprochen, während die Panzer-Fortifikationen der Schweiz nur erwähnt, aber mit keinem Wort charakterisirt werden und die der Infanterie-Verteidigung ganz entbehrenden Panzer-Batterien Kopenhagens irrtümlich als „Forts-Typen Brialmont'schen Styles" bezeichnet werden. Diese ganz eigenartigen Werke mögen allerdings dem Herrn Verfasser noch nicht hinreichend bekannt gewesen sein. Sie hätten sonst wohl eine etwas eingehendere Besprechung gefunden, zumal sie in keines der drei aufgestellten Systeme so ohne weiteres hineinpassen wollen. Auch die niederländischen Befestigungstypen hätten eine Erwähnung verdient.

Bevor Frhr. v. Leithner zu dem Aufbau seines modernen Be-

festigungssystems schreitet, fafst er kurz die Ursachen der gewaltigen Revolution auf diesem Gebiete zusammen, welche zumeist in artilleristischen Errungenschaften zu suchen sind. Die gezogenen Mörser mit ihren Shrapnelgeschossen, die Brisanz-Granaten grofser Länge, die erhöhte Präzision und Durchschlagskraft der Geschütze, die Schnellfeuergeschütze, die Organisation mobiler Belagerungs-Artillerie und die daraus entsprungene Neigung zu abgekürzten, gewaltsamen Angriffen. Merkwürdigerweise erwähnt er hierbei weder die Einführung des rauchschwachen Pulvers noch die gesteigerte Wirksamkeit der Handfeuerwaffen. Die Reform-Mafsregeln sucht er in einer besser gedeckten Aufstellung der Verteidigungs-Artillerie (Panzer- oder Gelände-Deckung), in der Verstärkung der Schutzräume (Beton, harte Abpflasterungen, Eisen), in der Ziel-Erschwerung (Lage, Gestalt und Relief der Werke; Sicherung der Panzerscharten), in der Ausnutzung der Schnellfeuergeschütze (zum teilweisen Ersatz der Infanterie und zur Erhöhung der Sturmfreiheit) und endlich in wesentlichen Abänderungen des allgemeinen Systems der Gürtelfestungen (Verkürzung der Intervalle, Bestreichung aus Traditor-Kasematten, sturmfreie Noyau-Befestigung) — und stellt folgende allgemeine Gesichtspunkte als grundlegend für jede beständige Befestigung auf (I, 64ff.):

1. Jede beständige Befestigungsanlage soll in innigster Harmonie mit den allgemein taktischen, dann jenen Anforderungen stehen, welche die sie verteidigende Truppe mit Bezug auf ihre Kampfweise und ihre Waffen an sie zu stellen hat.

2. Die durch dieselbe vollkommen gebundenen Kräfte sind auf das geringste Mafs herabzudrücken.

3. Immer anzustreben bleibt die Sturmsicherheit gegen Handstreich und gewaltsamen Angriff.

4. Beständige Befestigungen müssen bezüglich ihrer Detailkonstruktionen stets auf dem modernsten Standpunkte stehen und nicht nur im Hinblick auf die neuesten Zerstörungsmittel entworfen sein, sondern auch mit Rücksicht auf deren eben wahrscheinliche Vervollkommnung.

So altbekannt und immer anerkannt diese Grundsätze sind, so hat doch Oberstlieutenant v. Leithner sehr Recht, wenn er glaubt, sie in Erinnerung bringen zu müssen. Die Schwierigkeit, diesen Grundsätzen fortlaufend (auch bei bestehenden Festungen durch Umbau) Rechnung zu tragen, und die Sünden, welche (verschuldet und unverschuldet) durch Vernachlässigung derselben begangen worden sind, haben das Meiste zur Entwertung der Festungen beigetragen. Dafs eine auf den früheren taktischen Prinzipien und der damaligen

Entwickelung der Waffentechnik beruhende Festung den modernen Anforderungen gegenüber veraltet und unbrauchbar erscheinen muſs, ist wohl Jedem noch leicht verständlich; daſs aber eine Anpassung der starren Formen jeder Änderung der Kampfweise und der Kampfmittel nicht stetig auf dem Fuſse folgen kann, daſs ein hierzu notwendiger fortwährender Umbau weder ausführbar noch auch zweckmäſsig sein möchte, das will man nicht verstehen. Jeder Heiſssporn möchte seine eigenste — allein richtigste — Idee sofort zur Ausführung gebracht sehen und empört sich über die Langsamkeit, mit welcher der Festungsbau .der soeben geänderten Kampfweise, dem kürzlich neu konstruirten Geschütz sich anzupassen anschickt. Das Schlimmste ist das ununterbrochene Ausflicken und Anpassen, wie es jenen Drängern gegenüber Platz greifen muſs; denn man kann nicht ganze Festungssysteme einfach beseitigen, weil sie veraltet sind und neue an ihrer Stelle aus dem Boden stampfen. Aber ein anderes ist allerdings notwendig. Wenn eine so vollständige Umwälzung auf dem Gebiete des Kriegswesens sich vollzieht, wie die letzten Jahrzehnte sie gebracht haben, so soll der Ingenieur mit gespannter Aufmerksamkeit dieselbe nicht nur verfolgen, sondern ihre Ziele und Grenzen zu erkennen bemüht sein, so soll er nicht abwarten, bis die Notlage dazu zwingt, schleunigst eine notdürftige Anpassung vorzunehmen, sondern mit weit schauendem Blick alle Mittel in Erwägung ziehen, welche ihm die Technik bietet, um ein neues den obigen Grundbedingungen entsprechendes System aufzustellen. Und in diesem System muſs er nicht den Anforderungen einer Waffe allein, sondern der Kampfweise der verschiedenen zur Sprache kommenden Waffen Genüge thun. Es handelt sich aber dann nicht darum, die alten Festungen zu zerstören und neue an ihre Stelle zu setzen, sondern sie umzubauen nach dem neuen System, zu beseitigen, was sich mit demselben nicht vereinigen läſst, zu benutzen, was ihm dienen kann. Nicht Flick- und Umbauten von Fall zu Fall, wobei doch das alte System immer dasselbe bleibt, die alten Schäden nicht ganz entfernt werden, sondern Beseitigen des Unbrauchbaren, Ausnutzung nur desjenigen, was den modernen Bedingungen voll und ganz entspricht, dazu gehört freilich ein vollständiges Brechen mit dem Alten, Überlieferten, ein unbefangenes und unbeeinfluſstes Entwickeln des Neuen aus den scharf beobachteten neuen Verhältnissen und ein kühner bewuſster Entschluſs, das als richtig Erkannte denn auch ungesäumt zur Ausführung zu bringen und nicht durch immer neue Zweifel und Erwägungen sich in endloses Abwarten und Hinauszögern zu verlieren. Es gilt auch hier die alte Wahrheit: Selbst ein fehlerhafter Entschluſs, energisch und rechtzeitig durchgeführt, ist der nach Besserem und Bestem ausschauenden

Unentschlossenheit vorzuziehen. Mag das neue Festungssystem auch Mängel haben, wie alles Menschliche, so ist seine energische Durchführung viel mehr wert, als alle noch so sorgfältig erwogenen Flickereien des alten, das im Ganzen nichts mehr taugt.

Wie gestaltet sich nun das neue System der österreichisch-ungarischen Genie-Offiziere?

Von den drei oben bezeichneten, zur Wahl stehenden Systemen erscheint ihnen das Gürtelsystem mit Panzerforts als das normale. Die Gürtelforts sollen in sich alle Elemente enthalten, sowohl, um sich gegen den Handstreich oder den gewaltsamen Angriff zu verteidigen, als auch um an dem Artilleriekampf teilzunehmen, sie sind also nicht nur mit den Nahkampfmitteln — Infanterie und Sturmgeschütze — sondern auch mit dem für die Artillerieschlacht bestimmten schweren Geschütz ausgestattet. Mit letzterem jedoch sind sie nur in dem Umfange bedacht, als es die Sicherheits-Armirung verlangt, während die Hauptmasse der Fernkampf-Artillerie in feldmäſsigen Zwischenbatterien verwendet werden soll. Ziel-Gröſse und Erkennbarkeit der Werke soll durch Beschränkung der Ausdehnung und des Aufzugs, sowie durch möglichste Anschmiegung an das Gelände thunlichst vermindert werden; die Bestimmung als Nahkampf-Position läſst dieses Ziel aber nur in ungenügendem Maſse erreichen und deshalb sind die Fernkampf-Geschütze mit Rücksicht auf die Wirkung der feindlichen Steilbahn-Geschütze unbedingt unter Panzer zu stellen, während die Panzerung der Nahkampf-Geschütze nicht unbedingt nötig, nicht als typisch für das System anzusehen ist. Eine nicht zu unterschätzende Aufgabe der Werke liegt ferner in der kräftigen Bestreichung der Fort-Zwischenräume, und die Anforderung der unbedingten Zuverlässigkeit derselben bedingt die Sicherung der hierfür bestimmten Geschütze durch Drehpanzer oder Traditor-, d. h. dem feindlichen Flachbahn-Feuer durch Masken vollkommen entzogene, Kasematten. Letztere verdienen den Vorzug, weil sie durch Steilfeuer weniger verwundbar und billiger sind.

Den drei verschiedenen Aufgaben des Forts dienen also drei, auch örtlich vollständig zu trennende Gruppen von Kampfmitteln. Die Traditorkasematten finden ihren Platz naturgemäſs hinter der Kehle, angeschlossen an das groſse Kasemattenkorps, dessen Räume von rückwärts Licht und Luft empfangen; die Nahkampf- und Fernkampf-Positionen können aber in verschiedener Weise kombinirt werden, vor oder neben einander, im ersteren Falle die eine oder die andere in erster Linie. Die bereits erwähnten drei „österreichisch-ungarischen Fort-Typen“ können als Vorstudien für zwei dieser Anordnungen gelten. Der erste stellt auf den unmittelbar vom sturm-

freien Graben umgebenen kasemattirten Kern des Werkes die Kampfartillerie und zwar in einer Linie geordnet 2 15 cm Haubitz-Panzer und beiderseits je 2 15 cm Mörser-Panzer; die Glacisschüttung hebt er um 1 m über die Oberkante des Kernwerks, sichert sie durch einen mit Hindernissen versehenen Vorgraben und giebt dem gedeckten Weg die Bestimmung als Nahkampf-Stellung (Infanterie und 6 Versenk-Panzer). Beide andere Typen vereinigen die 2 Stellungen innerhalb des Fort-Grabens und zwar ordnet der erste einen Niederwall (mit 6 offenen Mitrailleusen-Ständen) vor der Kampfgeschützstellung (2 Panzer à 2 12 cm Kanonen, beiderseits je 2 15 cm Mörser) an; der andere hängt an die Batterie (2 Panzer à 2 12 cm Kanonen) jederseits eine Infanterielinie an und gruppirt auf jedem Endpunkt je 4 Schnellfeuer-Panzer.

Nur der erste dieser letztgenannten Typen ist mit gewissen Modifikationen in die Normal-Typen der Gürtel-Hauptwerke übernommen worden; auch hat hierfür eine ganz genaue begrenzte Auswahl von Geschütz-Arten und Kalibern sowie der zweckmäſsig anzuwendenden Panzerkonstruktionen Platz gegriffen. Das Normal-Kampfgeschütz der Panzer-Forts ist die 15 cm Haubitze; ihm zur Seite tritt der 15 cm Mörser bei stark bewegtem Vorterrain, von Flachbahngeschützen aber die 15 cm Kanone nur in dem Fall, wo den speziellen Zwecken die Tragweite der Haubitze (6000 m) nicht genügt. Das 12 cm Flachbahn-Geschütz ist durchaus den Zwischenbatterien (neben 15 cm Haubitzen) überwiesen und demnach das Einheitskaliber für die Panzer-Fort-Batterie vollständig durchgeführt. Ebenso ist für die Zwecke der Traditorenwirkung und der Flankirung nur ein einzigstes Geschütz bestimmt, die 7,5 cm Schnellfeuerkanone. Eine auſserordentlich wertvolle Vereinfachung, die sich in verschiedenster Beziehung günstig äuſsern muſs sowohl bezüglich der Geschützbedienung und Munitionsversorgung, als der Unterbringung und der Anordnung der Magazine.

In der Auswahl der geeigneten Panzerkonstruktionen macht sich das an sich gewiſs anerkennenswerte Bestreben geltend, möglichst unabhängig von den ausländischen Panzer-Fabriken und deren Konstruktions-Prinzipien nach eigenen Entwürfen in den inländischen Etablissements das Material herstellen zu lassen. Deshalb finden wir als Schluſsresultat des Abschnittes „Panzer“ im zweiten Bande, daſs nur für die 15 cm Kanone in den möglichst zu beschränkenden Fällen ihrer Benutzung (im Interesse des unverhältniſsmäſsig hohen Preises dieser groſsen Panzer) ein Turm à 2 Geschütze nach dem Gruson-schen System, jedoch mit Einstellung von Minimalscharten-Laffeten mit geringem Rücklaufe zu verwenden ist, für alle anderen Geschütze

aber die vom Verfasser sogenannten Dreh-Kuppeln, d. h. Panzer österreichischer Konstruktion (Band II, Tafel VII, 6, 7, 8). Das Prinzip derselben ist äufserst einfach: die aus Flufseisen-Gufs in einem Stück hergestellte Kuppel — annähernd Kugelschaale mit angegossenem cylindrischen Teil — läuft mittelst eines Kugel-Kranzes direkt auf dem gemauerten Unterbau, wobei der cylindrische Teil von einem schwachen Vorpanzer umschlossen und dergestalt Fuge und Kugeln gedeckt sind. Mit der Kuppel zusammen mufs natürlich Laffete und Rohr sich drehen, also mit ihr unwandelbar verbunden sein.

Man wird sofort an Schumann's erste Konstruktion der „Panzerlaffete“ erinnert, jene Pilzform, deren Hut mit dem Stande auf Kugeln lief, während der Stiel als eigentliche Stütze sich darstellte und behülflich war, den Stofs des im Rücklauf vollständig gehemmten Rohres auf die ganze Masse zu übertragen. Der ausbalanzirte Pilz erlitt bekanntlich bei jedem Schufs eine geringe Schwankung, diese Bewegung genügte aber, um die nur zur Führung dienenden Kugeln zu deformiren und ihr Funktioniren zum mindesten bei stärkerer Beanspruchung in Frage zu stellen. Eine vollständige Rücklaufhemmung haben nun auch die österreichischen Dreh-Kuppeln und ohne diese sind sie nicht wohl denkbar. Aus Schumann's System ist nur der Pilzstiel weggefallen, d. h. der Stofs wird jetzt ganz allein von der Kuppel aufgenommen und wirkt — zwar nicht mehr so einseitig, weil der Drehpunkt, der festgehaltene Fufs des Stils, fehlt — aber desto stärker ringsum, bei flacheren Elevationen des Rohres schonend, bei steileren pressend auf den Kugelkranz. Durch die Verteilung der Wirkung auf den ganzen Kugelkranz mag ja eine Verbesserung der Konstruktion herbeigeführt sein, immerhin erscheint sie nicht unbedenklich. Das Grusonwerk hat in seinen Panzerlaffeten — für gleiche Kaliber als die österreichischen — den Kugelkranz fallen lassen, giebt der Kuppel durch die Einlagerung des konischen Kuppelrandes in den Vorpanzerrand eine aufserordentliche Widerstandsfähigkeit und Sicherheit und erreicht die Drehbarkeit durch geringes Anheben mittelst der Pivotsäule (Tafel VII, Fig. 1, 2, 3 des Band II). Letztere soll aber bei den neuen Konstruktionen grundsätzlich vermieden werden, weil sie den Innenraum zu sehr beengt, die Rohre liegen also in beiderseits der Scharten angegossenen Ansätzen, hängen mithin an der Kuppel, so dafs jede Erschütterung derselben (durch Treffer) direkt sich ihnen und den gleichermafsen aufgehängten Richtmaschinen in ungünstigster Weise mitteilt, der eigene Stofs aber sich nur gegen die einseitig befestigten Ansatzstücke richtet. Im Interesse der möglichsten Beschränkung des Kuppeldurchmessers sind nun die 15 cm Mörser- und 7,5 cm Schnellfeuerkanonen-Rohre mit den Schild-

zapfen mehr hinter den Scharten gelagert, schauen mit einem grofsen Teil des langen Teils hinaus und verlangen Scharten von bedeutender Höhenausdehnung (die Mörserscharte beansprucht $^1/_3$ des Kuppelkreisbogens). Behufs Einlegung der Rohre sind aber die Ansatzstücke unterhalb der Scharte durchbrochen, so dafs sie nur oberhalb derselben mit der Kuppel verbunden sind, und der Rückstofs des Geschützes beansprucht also den Ansatz mittelst eines unter Umständen ziemlich bedeutenden Hebelarmes auf Abbrechen. Diese verschiedenen eigenartigen Konsequenzen des angenommenen Konstruktionsprinzips möchten doch zu wichtig sein, als dafs sie durch die erreichte Billigkeit aufgewogen würden, wieviel auch der Verfasser sich bemüht, die Nachteile des schwachen Vorpanzers, des weit herausragenden Rohres, der grofsen Scharte als nebensächlich zu bezeichnen. Nehmen wir noch hinzu, dafs der Mörser nur in ganz bestimmter Stellung der Kuppel geladen werden kann, dafs alle Zugänge im oberen Teil eine aufserordentlich schwächliche Decke besitzen und dafs die Munition einzeln durch diese Zugangstreppen zugetragen werden mufs, so können wir uns der Ansicht nicht verschliefsen, dafs diese Konstruktionen, unter dem Hauptgesichtspunkt der Kostenersparnifs entstanden, den in Konkurrenz stehenden Panzern des Grusonwerkes nicht ebenbürtig sind.

Die Konstruktion des einzelnen Panzers läfst aber den Wert des ganzen Systems der Panzerforts unbeeinflufst; sie ist verbesserungsfähig, bezw. durch andere Konstruktionen ohne weiteres zu ersetzen. Im Normal-Gürtel-Hauptwerk kann eine zweifache Kombination der Nah- und Fernkampfstellung Platz greifen, indem einmal die erste, einmal die zweite in vordere Linie gelegt wird. Von beiden geben Tafel VIII und IX des ersten Bandes Beispiele; die Kombination des „Neben einander“ ist fallen gelassen, wegen der mit Recht als unzweckmäfsig erachteten Zerreifsung der Nahkampfstellung. Letztere — ein Infanteriewall mit hinreichenden Bereitschaftsräumen, aber ohne alle Traversirung — ist mit Schnellfeuer-Panzern vereinigt, welche vor den Schultern auf der Brustwehrkrone vorgeschoben sind; die Fernkampfgeschütz-Panzer sind grundsätzlich in einer Batterielinie neben einander placirt, wie wir es auch bei den Panzerbatterien von Kopenhagen durchgeführt finden. Die Traditor-Kasematten sind in den schräg gestellten Endprofilen der Kasemattenkorps eingebaut; ihre Maskirung durch die wenig überhöhende Schüttung der Wallkrone ist allerdings nicht in dem Grade erreicht, wie bei einer Lage hinter dem Kasemattenkorps; dafür tritt eine grundsätzliche Panzerung der Scharten in Kraft, welche im zweiten Band genau geschildert wird (Tafel VIII, 4). Die Grabenflankirung (7,5 cm Schnellfeuerkanonen

bezw. Gewehre in Gewehrlaffeten) erfolgt aus Kontreskarpen-Kasematten oder Panzer-Schulter-Kaponnieren, welche ebenfalls im 2. Bande in ihrer Konstruktion besprochen werden (Tafel VIII, b, II, 20).

Die Panzerforts, deren Kosten auf 6 bis 700 000 fl. berechnet werden, sollen in Intervallen von höchstens 3000 m (gute Shrapnel-Distanz) angelegt werden, wobei in unübersichtlichem Terrain die Anordnung eines Zwischenwerkes als Nahkampf-Stützpunkt erforderlich werden kann. Zwischen den permanenten Anlagen und zwar hinter der vorderen Bestreichungszone der Traditorengeschütze werden im Kriegsfalle die feldmäfsigen Verstärkungen des Intervalls und in deren Schutze die feldmäfsigen Zwischenbatterien angelegt. Die Vorbereitung des Kampffeldes durch Gürtelstrafsen und Bahnen, bombensichere Unterstände für Bereitschafts- und Bedienungs-Mannschaften und die Intervall-Munitions-Magazine hat bereits im Frieden zu erfolgen.

Wenngleich Oberstlieutenant von Leithner diesem System der Panzerforts den Vorzug zuerkennt, räumt er doch auch dem System der vollkommenen Trennung von Nah- und Fernkampf eine gewisse Berechtigung ein, wenn auch nur die des Notbehelfs. Er nimmt aber deshalb Gelegenheit, auch hierfür bestimmte Fort-Projekte aufzustellen, welche freilich von den alten grofsen Einheits-Forts, die wir aus Not zu Nahkampfstützpunkten herabnormirt haben, nicht weniger abweichen, als seine Panzerforts. Sie unterscheiden sich von letzteren nur durch Streichung der Panzerbatterie, da ja die Kampfgeschütze sämmtlich im Zwischenterrain Aufstellung finden sollen, die Aufgaben im Übrigen dieselben sind: Verteidigung gegen gewaltsamen Angriff und Bestreichung der Fort-Zwischenräume. Auch hier giebt er der Aufstellung der Sturmgeschütze in Panzern den Vorzug und placirt diese auf der Brustwehrkrone, wodurch eine ganz wesentliche Raumersparnifs gegenüber den Bankgeschützen mit ihren unentbehrlichen Unterständen erzielt wird. Hierbei entfällt aber neben dem Hauptgewinn der ganz bedeutenden Zielverkleinerung (die Längenausdehnung ist weniger als die Hälfte) als Nebengewinn eine wesentliche Kostenersparnifs bei der Anwendung der Panzer. Die Traditorkasematten treten auch hier selbstredend an Stelle der offenen Wallflanken. Aufser diesen aufserordentlich einfachen Stützpunkten bedarf das System einer Anzahl bereits im Frieden zu erbauender, sturmfreier, permanenter Batterien zur Aufnahme der Sicherheits-Armirung mit schweren Geschützen. Die Verteidigung bedarf dieser schon in den ersten Stadien des Angriffs jetzt mehr denn je, da der Angreifer seine mobilen Belagerungsgeschütze zur Hand hat; sie müssen in sturmfreier Position stehen jetzt mehr denn je, da niemals die Tendenz stärker war, mit gewaltsamen Unternehmungen den Fortgürtel zu

durchbrechen. In diesen von den Stützpunkten losgelösten Batterien liegt die ganze Schwäche dieses Systems. Unwillkürlich sehen wir uns um Angesichts dieser 4, 6 oder 8 hinter einer Brustwehr, zwischen Traversen, unter freiem Himmel stehenden grofsen schwerfälligen Rohre nach dem Infanteristen und nach dem Schnellfeuergeschütz, um den andringenden Sturmkolonnen entgegenzutreten, und nach dem schützenden Panzerdach, um dem Massenfeuer der gegen die noch vereinzelten, aber glücklich entdeckten Ziele wirkenden Feld- und Belagerungsgeschütze des Angreifers zu begegnen. So machen diese Entwürfe der Fernkampf-Batterien einen wenig befriedigenden und beruhigenden Eindruck. Der leitende Gedanke ist möglichste Billigkeit, „indem es unrichtig wäre, für derartige Batterien mit offenem Walle grofse Ausgaben zu machen, weil sie von dem Augenblicke an, wo sich der Gegner auf selbe mit Wurfgeschütz eingeschossen hat, doch nur einen unzureichenden Schutz gewähren können." Deshalb das Auskunftsmittel, den sturmfreien, tiefen bekleideten und gut flankirten Graben durch einen flachen Hindernifsgraben mit mangelhafter Bestreichung zu ersetzen; deshalb die Unterbringung des kleinen Infanterie-Wach-Detachements (ganz ohne Infanterie kommt man doch nicht aus) in Unterständen mit der Voraussetzung der 12stündigen Ablösung; deshalb die Konstruktionsstärken der Decken nur für 15 cm Mörser-Granaten berechnet, deshalb schliefslich die Bemerkung, dafs für Fernkampfgeschütze, welche mit dem direkten Schusse zu wirken haben, deren Batterien sonach nicht vollständig maskirt werden können, selbst die Anwendung von Panzern gerechtfertigt erscheint. „Greift man aber zu diesem Mittel, dann ist es wohl in den meisten Fällen einfacher, den Grundsatz der vollständigen Trennung von Nah- und Fernkampf zu verlassen und Einheitswerke anzuordnen, welche auch die Sicherheits-Armirung an Fernkampfgeschützen innerhalb des sturmsicheren Umschlusses enthalten." So kommt Oberstlieutenant v. Leithner in logischer Konsequenz, bei dem Bemühen, dieses System der Trennung rationell durchzuführen, zu dem Schlufs, dafs seine Unzulänglichkeiten doch zur Anwendung des „normalen" Systems der Panzerwerke zwingen (I, 198).

Einigermafsen überrascht es, dafs er — nach dem Vorgange Welitschko's — die Lösung der Aufgabe lediglich in der Sturmfreimachung und möglichsten Vervollständigung der Infanteriewerke, der Nahkampfstützpunkte sucht und nicht auch das Entgegengesetzte ins Auge gefafst hat, nämlich die Fernkampfbatterien (der Sicherheitsarmirung) mit allen Mitteln der Sturmfreiheit, der reichlichen völlig bombensicheren Magazine und Unterkunftsräume etc. auszustatten, sie zu Kernpunkten der Verteidigung zu gestalten und der Infanterie

das Zwischengelände zu überweisen, wo sie so viel leichter und ihrer Kampfweise entsprechender, als das schwere Geschütz, sich bewegen, sich verschanzen und sich gegen gewaltsame Angriffe zu behaupten vermag. Diese Art der Trennung von Nah- und Fernkampf, wie sie bei den Kopenhagener Befestigungen zum Ausdruck kommt, scheint doch eher zu einem brauchbaren Resultat zu führen, als diejenige Welitschko's; allerdings beruht ihre Brauchbarkeit auf der grundsätzlichen Anwendung der Panzer, welche das Russen-System eben so grundsätzlich zu vermeiden strebte, und eignet sich nicht mehr als „Aushilfsbefestigung“ für den Staat, welcher Panzer anzuwenden nicht im Stande ist.

Als zweiten, niemals zu entbehrenden Hauptbestandteil einer Gürtel-Festung bezeichnet v. Leithner die „Noyau-Befestigung“. Sie spielt gerade zur jetzigen Zeit, wo in allen Armeen eine lebhafte Neigung für abgekürzte Angriffe und Durchbrüche der Gürtellinien vorwaltet, eine bedeutende Rolle, bedarf aber nur einer solchen Ausgestaltung, dafs sie die notwendige Sicherheit gegen den Handstreich oder gewaltsamen Angriff bietet. Er tritt also Brialmont's Ansicht entgegen, dafs die Noyaubefestigung nach Verlust der grofsen Festungsschlacht in der Position der Gürtel-Befestigung den Feind zu einem zweiten andauernden belagerungsmächtigen Angriff zwingen solle. Er thut dies in Konsequenz der Ansichten, welche er im Abschnitt „Festungskrieg“ historisch zu entwickeln sich bemüht. Mit dem vollständigen Verlassen der Sparsamkeitstheorie, wie sie die Schule Vauban's lehrte, ist es schlechterdings unvereinbar, mit voller Kraft in den Artilleriekampf einzutreten, denselben bis zur völligen Erschöpfung durchzukämpfen und dennoch für eine Wiederholung desselben in einer zweiten — ungünstigeren — Position einigermafsen hinreichende Mittel zu behalten.

Die Noyau-Befestigung hat also nur zwei Aufgaben, den auf gewaltsamem Wege innerhalb des Gürtels eingedrungenen Gegner so lange aufzuhalten, bis der Verteidiger die Zeit gewinnt, alle verfügbaren Kräfte zum Gegenstofs zu sammeln und — wenn möglich, eine Feuerwirkung gegen den Gürtel zu besitzen, um den Durchbruch und den umfassenden Angriff der Gürtelwerke zu erschweren; ihre Aufgaben haben also lediglich Bezug auf die Haupt-, die Gürtel-Position.

Der Verfasser bringt — wenigstens für ausgedehntere Orte — die Anlage von Stützpunkten in Vorschlag, zwischen denen er je nach dem örtlichen Erfordernifs dem Angreifer gegenüber mehr oder minder starke Linien einschaltet, welche nur dem einen Gesichtspunkt zu dienen haben, dafs unter allen Umständen ein Durchbruch verhindert

wird. Deshalb werden auch die Stützpunkte wiederum Traditoren-Kasematten erhalten und im Übrigen als Nahkampfwerke mit einer Ausstattung von Bank-Geschützen gestaltet werden. Fernkampf-Batterien finden in den Intervallen Aufstellung (I, 98).

Neben den Gürtelfestungen kommen an permanenten Befestigungen nur „die Sperren" in Betracht und als wichtigste, für Österreich-Ungarn hauptsächlich ins Gewicht fallende, die Gebirgssperren. Oberstlt. v. Leithner vergleicht nicht unrichtig das ganze System einer Gebirgs-Befestigung mit einer riesigen Gürtelfestung, deren Gürtel durch die Linie der einzelnen Defilee- bezw. Pafssperren, deren Noyau durch eine befestigte Centralstellung dargestellt wird, bei welcher auch den Abschnitts- und Haupt-Reserven ähnliche Rollen zufallen, wie bei der Verteidigung gewöhnlicher Manövrir-Plätze (I, 106). (Man erinnere sich der Gotthardt-Befestigung und des Befestigungs-Systems von Tirol.)

Die Befestigung des Centralplatzes wird im Allgemeinen den Charakter einer Gürtelfestung des üblichen Systems erhalten, jedoch wird die Ausgestaltung seiner Werke zumeist, durch die im Gebirge obwaltenden aufsergewöhnlichen Terrainverhältnisse bedingt, dem Typus der Gebirgsbefestigungen entsprechen. Es würde zu weit führen, auf die allgemeinen Erörterungen des Verfassers über die zweckmäfsige Anordnung des ganzen Systems einzugehen, zumal dieselben nur auf Grund eines ganz bestimmten Beispiels fruchtbar sein können. Auch dem Gedankengang des Oberstlieutenant v. Leithner fehlt eine solche — leicht zu erratende — Basis nicht, aber gerade dieses Beispiel der österreichisch-ungarischen Befestigungs-Ideen und Grundsätze wird zweckmäfsiger ein anderes Mal zur Sprache zu bringen sein.

Hochinteressant sind aber die Beispiele von einzelnen Werken der Gebirgs-Befestigung, wie sie, vereinzelt oder in Gruppen zusammengestellt, die Elemente der „Strafsen- und Thal- oder Sattel-Sperren" abgeben. Selbstständige, sturmfreie Posten unter allen Umständen, werden sie zwar in der Kraftbemessung ihrer Kampfmittel und demnach in ihrer Gröfse, bedingt durch die strategischen, taktischen und lokalen Verhältnisse, werden aber im Übrigen nach feststehenden Normen angeordnet. Zumeist nur aus wenigen und engbegrenzten Richtungen vom Feuer schwerer Artillerie bedroht, bedürfen sie nur nach ein oder zwei Seiten der nötigen Widerstandskraft gegen diese, können auch die eigenen schweren Geschütze auf eine geringe Wirkungssphäre beschränken. Dies führt zur Anwendung gepanzerter Kasematten. Im Bauplatz häufig sehr beengt und stark dominirt, werden sie mit äufserster Ökonomie der Raumabmessungen und mit

Anwendung kompendiöser Baumaterialien, gewöhnlich ohne alle offene Wallverteidigung, Höhe und Kommunikation zu konstruiren sein. Selbst der Nahkampf wird auf der dem feindlichen Geschützfeuer ausgesetzten Front nur aus Kasematten, also am zweckmäſsigsten mit Schnellfeuergeschützen (Mitrailleusen) geführt. Hohe, mehrstöckige Bauweise erleichtert die Einsicht in das Umterrain; jedoch müssen meist Mörser zur Wirkung gegen uneingesehene Räume herangezogen werden. Der häufige Mangel an Boden, der Bau im gewachsenen Fels, nötigt zur Anwendung schräggestellten Mauerwerks aus Granit an Stelle der fehlenden Erdvorlagen, giebt aber andererseits auch die Mittel zur Herstellung sturmfreier Hindernisse.

So präsentirt sich uns das Fort oder Blockhaus, was es auch sei, als ein zwei- bis vierstöckiger Mauer- oder Beton-Bau langgestreckten rechteckigen Grundrisses; die schmale Seite dem Feind zugewendet, zeigt nur im Graben eine senkrechte Wand, darüber hinaus neigt sie sich stark zurück (mit höchstens 40° Neigungswinkel), um auf der mit starken Granitquadern gepflasterten Auſsenfläche die feindlichen Geschosse abgleiten zu lassen. Hinter gepanzerten Minimalscharten stehen hier — bei ungenügendem Raum in mehreren Stockwerken übereinander — die 12 cm (auch wohl 10 cm) Kanonen und Schnellfeuergeschütze. Der ganze vordere Teil des Bauwerks dient im Übrigen zur Unterbringung der Munition und ihrer Förderung mit Aufzügen und trägt hinter dem Scheitelpunkt, der Oberkante der Frontwand, der Sicht und Wirkung der Flachbahngeschütze entzogen, die Panzerkuppeln der 15 cm Möser, in ihrer Nähe auch die der Beobachtungs-Stände. Dieser ganze vordere Teil des Bauwerkes wird nur dann wesentlich modifizirt, wenn an Stelle der Kanonen und Mörser Haubitzen zur Verwendung kommen. Diese werden dann in Dreh-Panzern aufgestellt, die Kasemattenbatterie fällt fort und die Vorderfront wird ganz für den Nahkampf verwendet.

Der rückwärtige Teil des Gebäudes enthält die Wohn- und Wirtschafts-Räume; die Flankirung der einzelnen Fronten und ihrer event. vorgelegten Hindernisse (Gräben mit Fels-Kontreskarpe, steile Felswände) wird aus kleinen kuppelförmigen Panzerkaponnieren durch Mitrailleusen, aus Kehl- und Schulterkaponnieren wohl auch durch Gewehrfeuer bewirkt.

Wie diese Fortbauten der Erddecken ganz entbehren und durchweg nur Beton- oder Mauerwerksflächen zeigen, so finden wir auch bei den sämmtlichen Entwürfen für Gürtel-Festungen sehr häufig an Stelle der Erdbrustwehren und Erdvorlagen gemauerte und mit harten Abpflasterungen versehene Anlagen. Dieselben sind stets angeordnet, wo unter der Kampfstellung Einbauten liegen, welche Decken gegen

schwere Brisanz-Granaten erhalten müssen. Ist diese Eigentümlichkeit nun dort — bei Gebirgsbefestigungen — auf den Mangel an Boden zurückzuführen, so wird bei den Gürtelfestungen der Vorteil der geringeren Konstruktionshöhen — allerdings ein aufserordentlich wichtiger Faktor für die Herstellung der Verbindung von Unterstand und Kampfstellung — dem Nachteil der Splitterwirkung gegenüber hervorgehoben. Auch die andernorts vielbeliebte Deckenkonstruktion mit Sandpolstern wird aus diesem Grunde verworfen (2,0 m gegen 4,20 m Deckenstärke, und der gleichzeitig erreichte Vorteil bedeutender Kostenersparnifs (s. II., 40) wird gern in den Kauf genommen — spielt doch der Kostenpunkt eine bedenklich in den Vordergrund gestellte Frage. Dafs die Gefahren der Splitterwirkung der Artilleriegeschosse für unwichtig bei Anordnung von Panzerkuppeln und diejenige der Gewehrgeschosse für wenig schädlich erklärt wird, erscheint als eine zu Gunsten der billigsten Konstruktion etwas optimistisch gefärbte Ansicht. (I., 204.)

Es würde zu weit führen, auf die interressanten Einzelheiten der Projekte (z. B. die elektrische Beleuchtung der Gräben) und die gründlich behandelten Elemente des Festungsbaues (II. Band) einzugehen; auch der Versuchung, dem 3. Abschnitt des I. Bandes, welcher den Festungskrieg behandelt, eine eingehende Besprechung zu widmen, will ich an dieser Stelle Widerstand leisten. Es ist aber das Eine nicht zu übergehen, dafs Oberstlieutenant v. Leithner mit all den Resten des Vauban'schen Angriffs, welche sich bisher in die österreich.-ungar. Lehrbücher und also wohl auch in die dortigen offiziellen Anschauungen über den Festungskrieg hinüber gerettet hatten, gründlich aufräumt. Da macht sich überall der heilsame Einflufs v. Sauer's, da macht sich aber auch die Anerkennung des richtigen Voranganges Deutschlands geltend. Deshalb wäre eine Anführung unserer Feldbefestigungs-Vorschrift im Quellen-Verzeichnifs wohl am Platze gewesen, wenn auch dessen Erscheinen mit den bereits feststehenden Ideen des österreich.-ungarischen Schriftstellers sich begegneten. Deutschland ging mit der Feststellung in offizieller Form voran und gab hiermit dem österreichischen Offizier zum mindesten eine nicht zu verachtende Rückenstärkung. Zu dem, was die deutsche Vorschrift in der knappen Form weniger kurzer Bestimmungen zusammenfafst, giebt v. Leithner einen auf der geschichtlichen Entwickelung und der hieraus hergeleiteten Grundsätze aufgebauten Kommentar. Es bleibt nun nur zu wünschen, dafs die offiziellen Vorschriften in seinem Vaterlande möglichst bald die Übereinstimmung der mafsgebenden Behörden mit seinen Ansichten dokumentiren, sowie zweifelsohne die von Frhr. v. Leithner entwickelten Ansichten über den Stand der

beständigen Befestigung auf die dort herrschenden Meinungen und deren Dokumentionen in Projekten und ausgeführten Festungsbauten ihre gewichtige Grundlage haben. Obgleich sich hieraus nur zu ergeben scheint, dafs dies Buch — namentlich der zweite, rein technische Band — von hervorragendem Wert für jeden Kriegsbaumeister bezw. Kriegsbauschüler Österreich-Ungarns sein mufs, so ist nicht zu übersehen, dafs auch in allen jenen Staaten dasselbe von jedem denkenden Ingenieuroffizier mit Freude begrüfst sein wird, wo ein derartiges Werk mangelt, wo man sich aus dem fortwährenden Wandel technischer Bestimmungen und zusammenhangloser Einzelanordnungen im Drang der täglichen Arbeitslast keinen Rat mehr weifs und zum automatenhaften Nachahmen von schematischen Vorbildern und Anpassen an halbverstandene Vorschriften als letzte Rettung zu greifen sich gezwungen sieht.

XIII.

Die Königl. Italienische Armee und Flotte im ersten Halbjahr 1894.

Mehr als in den meisten anderen Ländern Europas ist gerade in Italien die Flotte berufen, im Falle eines Krieges eine sehr bedeutende Rolle zu spielen. Ohne eine Flotte, die im gegebenen Moment sich sowohl defensiv zu verhalten, als auch offensiv vorzugehen weifs — beides am rechten Orte und zur rechten Stunde — kann Italien einen zukünftigen Kampf nicht siegreich bestehen. In Anbetracht der hohen Bedeutung derselben möge daher in Zukunft in diesen Halb-Jahres-Berichten auch der Flotte kurz gedacht werden.

Die Stürme in Sicilien und in Lunigiana (das sind die Provinzen Massa und Carrara) haben der wiederhergestellten Ruhe Platz gemacht. Nachdem schon Anfang April die nach Massa detachirten beiden Alpini-Bataillone Verona und Pieve di Cadore in ihre Garnisonen Conigliano und Vicenza zurückgekehrt waren, wurde der Belagerungszustand für diese beiden Provinzen aufgehoben und der Königliche Regierungs-Kommissar General-Major Heusch trat unter Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen in der Verwaltung der beiden Provinzen auf seinen Posten als Inspekteur der Alpini zurück. Auf Sicilien konnte bisher der Belagerungs-Zustand noch nicht aufgehoben werden.

Der General Morra di Lavriano verfügte, wie im vorigen Berichte erwähnt wurde, gegen Ende Januar über etwa 45 000 Mann. Nachdem allmählich der Zustand der Ruhe zurückgekehrt war, wurde auch die Truppenzahl nach und nach vermindert. Die aus 37 Bezirks-Kommandos einberufenen Reservisten der I. Kategorie des Jahrganges 1868 und die ältesten, verheirateten und studirenden Reservisten des Jahrganges 1869 wurden zuerst entlassen, 480 Mann pro Regiment, welche Zahl der dies Jahr der Infanterie pro Regiment überwiesenen Rekrutenquote entspricht. Die Mannschaften der obengenannten beiden Jahrgänge, sofern sie den sicilianischen Bezirkskommandos angehörten, wurden Ende Februar ebenfalls einberufen und 8 auf dem Festlande garnisonirenden Regimentern überwiesen. Ende Juni kamen sie zur Entlassung. Der Abgang in diesen Klassen, durch Todesfälle, Krankheit, Auswanderung und Familienverhältnisse bedingt, betrug nur 8 %, die Zahl derer, die sich absichtlich nicht gestellt haben, also als Deserteure zu betrachten sind und die der zu spät eintreffenden Leute, war eine verschwindend kleine. Nachdem alle detachirten Bataillone mit Ausnahme von 2 Bersaglieri-Bataillonen in ihre Garnisonen zurückgekehrt waren, blieben noch 3 Infanterie-Divisionen mit der nötigen Anzahl Spezial-Truppen zur Disposition des Regierungs-Kommissars. Die Rekruten der auf Sicilien ständig garnisonirenden Regimenter wurden dies Jahr ausnahmsweise im Regiments-Stabsquartier vereint und ausgebildet, alsdann wurden sie Ende Mai den Kompagnien zugeteilt. Der Grund hierfür waren die vielfachen Detachirungen einzelner Kompagnien, die es unmöglich machten, bei sonstigem sehr anstrengendem Dienste, der Kompagnie auch noch die Rekruten-Ausbildung zu übertragen. Die Rekruten der nach Sicilien kommandirten Brigaden Siena und Ferrara (die Regimenter Nr. 31, 32, 47 u. 48) wurden in den Brigadestabs-Quartieren Livorno und Salerno ausgebildet. Anfang des Monats kehrten diese Regimenter in ihre Standquartiere zurück. Die Regierung, belehrt durch die Ereignisse vom Dezember v. J., hielt es aber für angezeigt, Sicilien nicht zu sehr von Truppen zu entblöfsen, deshalb wurden an Stelle der oben genannten 4 Regimenter, 12 detachirte Bataillone, aus den Garnisonen des Festlandes nach Sicilien gesandt. Die Friedensstärke des ital. Infanterie-Regiments beträgt 1290 Köpfe excl. Offiziere, die des Bersaglieri-Regiments 1296. Gegenwärtig hat General Morra zu seiner Verfügung die Infanterie-Regimenter Nr. 21, 22, 37, 38, 49, 50, 57, 58, das Bersaglieri-Regiment Nr. 3, 14 detachirte Infanterie- und Bersaglieri-Bataillone, ferner das Kavallerie-Regiment Guide Nr. 19 (6 Eskandrons), das Feld-Artillerie-Regiment Nr. 23, 2 Bataillone Fufs-Artillerie, 1 Bataillon Pioniere, 2 Kompagnien

Sanitäts- und Verpflegungstruppen; in Summa 21 700 Mann, excl. Offiziere. Eerner befindet sich noch auf der Insel eine circa 3000 Mann starke Division Carabinieri. In der Hand eines energischen Mannes, wie es der General ist, genügt diese Truppenmacht für alle Eventualitäten.

Die Mannschaften des diesjährigen Rekruten-Kontingents der Jahresklasse 1873, die der Kavallerie und reitenden Artillerie zugeteilt waren, wurden diesmal schon am 10./1. eingestellt, während diejenigen aller anderen Waffengattungen für den 5., 7. und 10. März einberufen wurden. Im Ganzen wurden eingestellt 80 000 Mann; andere 20 000 der I. Kategorie oben genannten Jahrganges wurden abhängig von der Höhe der gezogenen Loosnummer auf ein Jahr beurlaubt und zwar bis zum Ende November 1894, zu welchem Termine die Einberufung der Jahresklasse 1874 erfolgen soll. 20 000 Mann der wirklich Eingestellten des Jahrganges 1873 sind nur zu 2jähriger Dienstzeit unter der Fahne verpflichtet. Ursprünglich sollten 40 000 Mann dieses Kontingentes 2jährig dienen, wären diese Leute sämmtlich ein Jahr später, also November 1894, eingestellt worden, so würde das Rekruten-Kontingent nur 60 000 Mann betragen und würden die Effektivstärken der Truppenteile noch viel geringer gewesen sein, als sie es gegenwärtig sind. Vorbehaltlich eintretender Änderungen ist für das Rekruten-Kontingent 1894/95, also der Jahrgang 1874, nachfolgendes bestimmt worden: a) Sämmtliche für diensttauglich befundenen Mannschaften, die kein gesetzliches Recht auf Überweisung an die III. Kategorie haben, werden eingestellt. b) Die zeitweise aus verschiedenen Gründen Zurückgestellten der Jahrgänge 1872 und 73 werden mit den Stellungspflichtigen des Jahrganges 1874 einberufen, dienen dann aber nur 1 resp. 2 Jahre. c) Die Zahl derer des Jahrganges 1874, die nur 2 Jahre dienen sollen und alsdann mit dem Jahrgange 1875 einberufen werden, zu bestimmen, wird der Regierung überlassen. Da giebt es also Leute, die 3, 2 und 1 Jahr dienen. Es zeigt zur Genüge, dafs das gegenwärtige Rekrutirungssystem in vielen Punkten einer Abänderung bedarf.

In diesem Jahre findet, abweichend von der bisherigen Praxis, eine zweimalige Einstellung Einjährig-Freiwilliger statt und zwar, aufser am gewöhnlichen Novembertermine, auch am 1. April, d. h. nur bei den Fufstruppen. Am 15. Dezember treten die Mannschaften der I. und II. Kategorie des Jahrganges 1865 zur Landwehr (milizia mobile) über; ausgenommen sind hiervon diejenigen Mannschaften, die den Karabinieri und den Artilleriehandwerkern angehören, sowie diejenigen Kavalleristen, die im Falle einer Mobilmachung zum Artillerie- und Genie-Train bestimmt sind. An demselben Termine

erfolgt der Übertritt der Mannschaften der I. und II. Kategorie des Jahrganges 1858 ebenfalls mit oben genannten Ausnahmen zum Landsturme (milizia territoriale). Von jetzt ab haben sich nicht wie bisher nur die Mannschaften der Territorial-Miliz beim Wechsel ihrer Wohnsitze bei dem zuständigen Bezirks-Kommando an- und abzumelden, sondern sind nunmehr auch alle die dem permanenten Heere und der Mobil-Miliz angehörigen Leute verpflichtet, dasselbe zu thun. Bisher kehrten diese Mannschaften im Falle einer Mobilmachung stets zu ihren alten Truppenteilen zurück, nunmehr ist, allerdings bis jetzt nur für den Mobilmachungsfall, das Territorial-System eingeführt worden. Welche grofsen Vorteile die Einführung desselben für die italienische Armee haben würde, darüber sind sich wohl alle denkenden italienischen Offiziere im Klaren.

Das Budget für die Armee ging, wie vom Kriegsminister vorgeschlagen, durch und zwar im Ordinarium mit 140 Millionen, im Extra-Ordinarium mit 12 200 000 Lire. Das, was genehmigt wurde, reicht bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge kaum hin, um alles Vorhandene, daher Notwendige zu bestreiten. Dafs nicht Vieles noch erspart werden könnte, ohne der Schlagfertigkeit der Armee Eintracht zu thun, ist unzweifelhaft. Bleiben die zu machenden Ersparnisse zur Verfügung des Kriegsministers, so kann man sicher sein, dafs die ersparten Millionen nutzbringend für die Armee angewendet werden. Zu diesem Zwecke ist eine Kommission von Generalen zusammenberufen worden, um über diese hochwichtige Frage zu beraten. Der Kriegsminister hat erklärt, dafs er bereit sei, jeden ihm gemachten Vorschlag in reifliche Erwägung zu ziehen, es seien denn solche, die nach seiner eigensten Überzeugung dem Wohle der Armee schädlich sein könnten. Unumstöfslich wird festgehalten (und hat dies der Kriegsminister in der Kommission besonders betont) an dem gegenwärtigen Bestande der 12 Armee-Korps.

Am 22. Mai c. ist Nachstehendes befohlen worden: Von jetzt ab haben alle Einberufenen, sei es im Frieden wie im Kriege, seien es Rekruten, Urlauber, Reservisten oder Landwehrleute, sich nicht mehr im Kreishauptorte (luogo di mandamento) zu melden, um dann von dort erst an das betreffende Bezirks-Kommando und da weiter an die Truppenteile befördert zu werden, sondern bei dem Bürgermeister ihres Wohnortes; von diesem erhalten die Betreffenden die Reisepässe und, wenn sie es wünschen, auch die Tagegelder ausgezahlt. Durch den Bürgermeister werden die Rekruten dann an das zuständige Bezirks-Kommando abgegeben, die andern Leute an dieses oder an ihren Truppenteil. Die seitens der Gemeinden gemachten Auslagen werden ihnen von den Bezirks-Kommandos resp. Regimentern zurück-

erstattet. Die Wichtigkeit dieser Neuerung liegt auf der Hand. Das zwecklose Hin- und Herfahren von der Heimat zum Kreishauptorte, von dort zum Bezirks-Kommando und dannn weiter zum Truppenteil fällt fort. Der Einberufene kann 1 bis 2 Tage eher bei seinem Regimente eintreffen, durch die direkte Beförderung der Mannschaften werden ferner Gelder und unnütze Schreibereien erspart. Italien ist das Land des starrsten Bureaukratismus. Schreitet man auf diesem angefangenen Wege unbeirrt weiter fort, so wird man in allen Zweigen der Verwaltung schneller und mit geringeren Kosten zum Ziele gelangen. Alles hier Gesagte gilt für den Mobilmachungsfall auch für sämmtliche durch denselben einberufene Offiziere.

Aus Ersparnifsgründen fielen dies Jahr die grofsen Manöver, Korps gegen Korps, fort und fanden dieselben nur in der Division und Brigade statt. Die Dauer dieser Übungen hat sich auf 4 Wochen ausgedehnt und war Ende August beendet. Eine Ausnahme hiervon machten die Manöver der Gebirgstruppen und der ihnen für die Dauer dieser Übungen überwiesenen Truppenteile; sie begannen Mitte August und endeten etwa am 25. September. Zu diesen Manövern wurden 9 Kompagnien Alpini der Milizia mobile und 18 Bataillone der milizia territoriale angehörig auf die Dauer von 14 Tagen einberufen. Gröfsere Kavallerie-Manöver fanden in der Stärke von 4 Regimentern und 2 reitenden Batterien in der Gegend von Pordenone statt. Die Brigade- resp. Divisions-Manöver, verbunden mit Lagerübungen, Gefechtsschiefsen, Aufklärungsdienst, Kriegsmärschen etc. fanden im Rayon des Korps-Bezirks statt. Die Übung der Alpini-Regimenter, sowohl die der Linie als auch diejenigen der Mobil- und Territorial-Miliz, fanden unter Teilnahme der Gebirgsbatterien in den betreffenden Verteidigungsbezirken der Regimenter statt.

Der Kriegsminister beabsichtigt eine Vorlage behufs Vermehrung der Alpini und Gebirgstruppen des aktiven und Beurlaubtenstandes einzubringen. Einige Tage vor dem Geburtstage S. Maj. des Königs (dem 14. März) kam das grofse Frühjahrsavancement heraus; es wurden 6 General-Lieutenants, 14 General-Majors, 21 Oberste, 49 Oberstlieutenants, 97 Majors, 226 Kapitäns und 184 Premiers ernannt.

An seinem Geburtstage verlieh S. Maj. der König der Legion Gensdarmerieschüler in Rom, die eine Stärke von etwa 3000 Mann (in 3 Bataillone und 2 Schwadronen geteilt) hat, eine Fahne. In der betreffenden A. Ordre erkannte S. Maj. rühmend an, dafs diese Auszeichnung dem gesammten Korps der Karabinieri Reali gewährt wurde für die dem Vaterlande bei allen Gelegenheiten geleisteten vorzüglichen Dienste, für, wo immer es gewesen sei, bewiesenen grofsen Mut, für aufopfernde Selbstverleugnung, aufserordentliche Pflichttreue

und eiserne Disziplin. Ein schöneres Lob aus dem Munde ihres Kriegsherrn kann einer Truppe wohl kaum zu Teil werden, aber sie hat es auch voll und ganz verdient.

Im Parlamente soll nun endlich in nächster Zeit, behufs definitiver Regelung das Gesetz über die Ehen der Offiziere eingebracht werden. Diese hochwichtige Angelegenheit schwebt schon sehr lange.

Um der Beibringung des Vermögensnachweises zu entgehen, heirateten früher die Offiziere öfters, indem sie sich nur kirchlich und nicht standesamtlich trauen liefsen. Eine bestimmte Vorschrift herrschte damals in Bezug hierauf nicht. Die Vorgesetzten drückten oft ein Auge zu, da es nicht gerade die schlechtesten Damen waren, die die Offiziere auf diese Weise heirateten. Freilich waren sie meist arm, und das gilt in Vieler Augen als ein Makel, aber es ging so weit doch alles ganz gut bis zu dem Punkte, wenn der unerbittliche Tod den Gatten und Ernährer plötzlich fortnahm, dann genossen Wittwen und Waisen oben genannter Offiziere nicht die Benifizien, die den civiliter getrauten Paaren gesetzlich zustanden, da die nur kirchlich Getrauten als im Concubinat lebend betrachtet wurden. Dafs diese Auffassung unendliche Härten mit sich brachte, liegt auf der Hand, wie ebenso, dafs das italienische Offizier-Korps glücklich sein wird, wenn endlich einmal das Gesetz unter Dach und Fach ist. Der Gesetzes-Entwurf, gegenwärtig in den Händen der Kommission befindlich lautet: a) Die im aktiven Dienste stehenden Offiziere der königl. Armee und Flotte dürfen, ohne den königlichen Consens zu haben, nicht heiraten. b) Die erste Bedingung, diesen zu erhalten, ist, dafs der betreffende Heirats-Kandidat das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat und ferner, dafs er selbst oder seine zukünftige Gattin, wenn er sich im Hauptmannsrange befindet, eine jährliche Rente von 1200 Lire nachweist, die aus dem Ertrage gerichtlich und notariell gefertigter erster Hypothekenbriefe zu beziehen ist. Für Premier- und Secondelieutenants gelten dieselben Bedingungen, nur ist die Höhe der Rente auf 1500 Lire festgesetzt. Von dem Nachweis einer jährlichen Rente sind befreit die Generäle, Stabs-Offiziere und Hauptleute, ferner Lieutenants, sofern sie bei Abschlufs der Ehe das 35. Lebensjahr zurückgelegt haben. c) Der Offizier, der ohne königlichen Consens heiratet, wird aus dem Dienste unter Verlust aller erdienten Ansprüche entlassen. — Das Gesetz soll am 1. Januar 1895 in Kraft treten.

Laut einer königl. Ordre vom 5. März setzen sich die Truppen in der Kolonie Eritrea (Afrika) wie folgt zusammen: Oberkommando aller dortigen Truppen General-Major Arimondi; 1 Kompagnie Karabinieri Reali (Reitende und Karabinieri zu Fufs), 1 Bataillon Ber-

saglieri à 6 Kompagnien, 4 Bataillone eingeborene Infanterie, je 2 Schwadronen, 2 Batterien Gebirgs-Artillerie und 2 Kompagnien Positions-Artillerie, je eine Kompagnie Genie-Eisenbahn, Train, Sanitäts- und Verpflegungstruppe. Die Stärke beträgt 220 Offiziere, von denen 38 Eingeborene sind, 1580 italienische und 4488 eingeborene Soldaten, ferner 394 Pferde, 165 Maultiere und 18 Kameele; in dieser Zahl sind die Offizierpferde nicht mit einbegriffen.

Aus Ersparnifsgründen werden die bisher in ziemlicher Ausdehnung alljährlich stattgehabten Garnisonwechsel auf das Notwendigste eingeschränkt werden. Sollte das Territorial-System einmal dauernd und ganz durchgeführt sein, dann würden dieselben überhaupt fast ganz aufhören.

Der Sollbestand an königl. Dienstpferden bei der italienischen Kavallerie ist per Schwadron incl. 2 Krümperpferden auf 142 Pferde, per Regiment à 6 Schwadronen, also 852 Pferde, festgesetzt. Diesen Bestand erreichen beinahe vollständig die Kavallerie-Regimenter Umberto primo Nr. 23 mit 846 Dienstpferden, Piacenza Nr. 18 mit 850, Guide Nr. 19 mit 845, Lucca Nr. 16 mit 836, Padova Nr. 21 mit 837 und Milano Nr. 7 mit 834 Pferden. Die meisten Lücken haben die Regimenter Nizza Nr. 1, 799, Savoia Nr. 3, 787; Vittorio Emanuele Nr. 10, 801 Pferde; diesen Regimentern fehlen per Schwadron 10—12 Pferde.

Diese Regimenter erhalten im September dann mehr Remonten; in den Depots ist genügend brauchbares Pferdematerial vorhanden. Den vollzähligen vorgeschriebenen Etat hat allein die Scuola di Cavalleria (Kavallerieschule) zu Pinerolo mit 695 Pferden. Die gesammte Kavallerie müfste eine Friedensstärke von 21 143 Pferden haben incl. den Krümpern, aber excl. der Offizierpferde; sie hat aber deren nur 20 775. Die Artillerie hat 4 verschiedene Etatstärken für die reitenden Gebirgs- 7c und 9c Batterien, die stark sein sollen 100, bezw. 55, 50, 58 Dienstpferde. Alle Batterien haben im Frieden 4 bespannte Geschütze. Das reitende Regiment hat 6, das Gebirgsregiment 9, die Korps (9c) und Divisions-Artillerie-Regimenter (7c) haben je 8 Batterien, alle Regimenter je ein Depot. Die etatsmäfsige Stärke des reitenden Artillerie-Regiments soll sein 625 Pferde, ist 622, des Gebirgs-Artillerie-Regiments 464, die der drei Divisions-Regimenter 400, es fehlen demnach den meisten Regimentern 20—25 Pferde. Die Gesammtstärke der Dienstpferde der Artillerie ausschl. Offizierspferde, Pferde der Artillerie und Train-Kompagnien müfste sein 11 485, zählt aber nur 11 180.

Die Neubewaffnung des italienischen Heeres geht langsam aber stetig vorwärts, bis jetz sind vorhanden 150 000 neue Gewehre M/91

Repetirsystem Carcano, ferner 30 000 Karabiner desselben Systems. Es sind von dem aktiven Heere bis jetzt sämmtliche Bersaglieri- und Alpini-Regimenter, ferner $^1/_3$ der Infanterie und die gesammte Kavallerie damit bewaffnet. Der Kriegsminister hofft bestimmt, die Neubewaffnung so zu beschleunigen, dafs bis Ende 1896 so viele Gewehre vorhanden sind, dafs die gesammte Infanterie des stehenden Heeres auf Kriegsfufs damit ausgerüstet sein kann.

Im Laufe dieses Jahres fanden, resp. finden noch nachfolgende Kurse an der Schiefsschule zu Parma statt. 2 achtwöchentliche für je 100 ältere Premier-Lieutenants, ferner 3 für je 120 Seconde-Lieutenants der Fufstruppen, dann noch ein Kursus für 48 Lieutenants der Kavallerie und reitenden Artillerie. Ferner finden 2 Kurse von je achtwöchentlicher Dauer statt, behufs Ausbildung von Unteroffizieren und Mannschaften im Feld-Pionierdienst, im Zerstören von Eisenbahnen etc.; es kommandirt dazu jedes Grenadier-, Infanterie- und Bersaglieri-Regiment 3 Unteroffiziere und 3 Mann, jedes Alpini-Regiment je 6 Unteroffiziere und 12 Mann, jedes Kavallerie-Regiment je 2 Unteroffiziere und 2 Mann.

In Italien wird viel geritten, — um die Lust am Reiten bei den Offizieren noch mehr zu heben, werden Distanzritte ausgeführt, wenn auch nicht in solcher Ausdehnung wie bei uns. Einen schneidigen Distanzritt haben 4 Lieutenants des in Piacenza und Parma stehenden 21. Feldartillerie-Regiments ausgeführt. Die Offiziere ritten um 12 Uhr Mittags von ersterem Orte ab und trafen 5 Uhr 50 Nachmittags in letzterem ein, dort ruhten und fütterten sie, ritten um 1 Uhr Nachts von Parma ab und waren 8 Uhr früh in Piacenza. Reiter und Pferde langten in bester Kondition dort an, nachdem sie in angegebener Zeit auf nicht trainirten Pferden unter ungünstigen Wegeverhältnissen und bei schlechtem Wetter 125 km zurückgelegt hatten. In Bezug auf die Teilnahme der Offiziere an den Wettrennen hat der Kriegsminister folgendes befohlen: Jede Renngesellschaft und jedes Lokalkomité, die in ihren Programmen ein Armee-Rennen aufzunehmen beabsichtigen, haben sich dieserhalb vermittelst der Sociata degli steeple-chases d'Italia direkt an den Kriegsminister zu wenden. Als Kardinalpunkte zur kriegsministeriellen Genehmigung gelten, dafs in dem Rennkomité sich mindestens ein Offizier befindet, dafs die Offiziere bei dem betreffenden Rennen ein Dienstpferd, das mindestens schon 4 Monate im Dienste gegangen ist, benutzen und nur in Uniform reiten. Als Abzeichen der einzelnen Reiter gelten farbige Schärpen, endlich dürfen nur Handicaprennen 3—3500 Meter geritten werden. Für das Jahr 1894 sind seitens des Kriegsministeriums in Summa 27 000 Lire als Rennpreise für Offiziere und Unteroffiziere der be-

rittenen Waffen ausgesetzt worden. Im Schuljahr 1894/95 werden in der scuola di guerra (Kriegs-Akademie) 55 neue Aspiranten aufgenommen werden. Es haben sich viel mehr dazu gemeldet, da aber kein Platz mehr vorhanden war, so wurden die besten 55, auf die verschiedenen Waffen ihrer Stärke nach verteilt, zur Einberufung ausgewählt. Die scuola militare in Modena nimmt 130 Offizier-Aspiranten der Infanterie und Kavallerie auf, die Dauer des Kursus beträgt 2 Jahre. Die Academia militare in Turin nimmt 90 Artillerie- und Genie-Aspiranten auf, der Kursus ist ebenfalls ein zweijähriger. Die scuola di sotto ufficiali in Caserta nimmt zu 2jährigem Kursus 80 Aspiranten der Infanterie und 20 der Zahlmeisterbranche auf. An dieser Schule können auch Reserve-Offiziere, die zur Linie übertreten wollen, aufgenommen werden. Ehe sie jedoch angenommen werden können, haben sie den Abschied als Reserve-Offiziere zu nehmen, um dann dort als Offizierschüler mit dem Range des Unteroffiziers einzutreten. Noch merkwürdiger ist folgende Bestimmung: Aspiranten der Schule von Modena können nach bestandenem Examen, wenn sie der Kavallerie und Infanterie angehören, zu Unterlieutenants im Zahlmeisterkorps, sotto tenenti contabili, ernannt werden, jedoch ohne Berechtigung, die Uniform dieser tragen zu dürfen, sie werden mit Sergeantengehalt beurlaubt und bleiben so lange in diesem Verhältnifs, bis sich Vakanzen in ihrer Waffe vorfinden, in die sie alsdann zu Unterlieutenants derselben befördert, einrücken.

Der Kriegsminister Mocenni ist stets darauf bedacht, den militärischen Sinn in der Armee aufrecht zu erhalten, resp. zu stärken, und durch nichts wird dieser mehr belebt als durch die Erinnerung an die ruhmreichen Thaten der Väter. S. Maj. hat auf den Vorschlag desselben befohlen, dafs diejenigen Regimenter, deren Fahnen für Auszeichnung in den Feldzügen mit der goldenen oder silbernen Tapferkeitsmedaille dekorirt sind, den Jahrestag der Verleihung jedesmal festlich zu begehen haben. Besitzt ein Regiment eine mehrfach dekorirte Fahne, wie es z. B. der Fall ist bei dem 1658 gestifteten 1. Grenadier-Regiment, bei dem 1637 gestiften 3. Infanterie-Regiment, bei dem 1692 gestifteten Kavallerie-Regiment Piemonte Reale Nr. 2, so wird der Tag festlich begangen, an dem entweder die höchste Dekoration verliehen wurde oder an dem die bedeutendste Waffenthat ausgeführt worden ist. Das Regiment hat an diesem Tage in voller Parade auszurücken und hat der Oberst in soldatisch patriotischer Weise auf die Bedeutung desselben aufmerksam zu machen. Der Rest des Tages ist dienstfrei und wird zur Feier eines militärisch-kameradschaftlichen Festes unter möglichster Heran-

ziehung ehemaliger Angehöriger des Truppenteiles benutzt.

In der italienischen Armee sind die Fahnen bezw. Standarten nachstehender Regimenter mit der goldenen bezw. silbernen Tapferkeitsmedaille dekorirt:

Das 1. Grenadier-Regt. die goldene und silberne Tapferkeits-Medaille.

Das 2. Grenadier-Regiment 2 silberne Tapferkeits-Medaillen.

Die Infanterie-Regimenter Nr. 1, 2, 4, 7, 8, 11, 12, 15, 16, 18, 24, 25, 26, 39, 40, 53, 64 und 73 mit der silbernen Tapferkeits-Medaille.

Das Infanterie-Regiment Nr. 28 mit der goldenen T.-M. Die Inf.-Regimenter Nr. 3, 13, 14, 17 mit 2 silbernen T.-M. Die Inf.-Reg. Nr. 5, 6, 9, 10 mit der goldenen und silbernen T.-M.

Die Bersaglieri und Alpini führen keine Fahnen, ersteren sind verschiedene Medaillen verliehen worden, die in dem betreffenden Regimentsstabsquartier aufgehoben werden, letztere haben die Feuertaufe noch nicht empfangen. Von der Kavallerie sind aufser den umstehend genannten Regimentern die Standarten folgender Regimenter dekorirt: Genova, Kavallerie Nr. 4 mit der goldenen M.; Aosta, Kavallerie Nr. 6 mit der goldenen und silbernen M.; Alessandria, Kavallerie Nr. 14 mit der silbernen M. Der Fahne der Artillerie wurden, als dieselbe im alten piemontesischen Heer noch ein geschlossenes Korps bildete, für vorzügliche Tapferkeit 2 goldene und 1 silberne M. verliehen, die jetzt nach erfolgter Reorganisation bei der General-Inspektion der Waffe aufbewahrt werden. Die meisten Auszeichnungen wurden erworben in den Feldzügen 1859 und 60, ferner 1848 und 49. — Das Militär-Wochenblatt Nr. 55 schreibt irrtümlicher Weise: „Die Standarte des Kavallerie-Regiments Alessandria Nr. 14 sei mit der goldenen Tapferkeits-Medaille für das Gefecht bei Mondovi im April 1796 dekorirt worden. Genanntes Regiment ist erst am 3. Januar 1850 formirt worden, folglich konnte es 1796 nicht dekorirt werden. Das genannte Blatt verwechselt dies mit der Verleihung der goldenen Tapferkeits-Medaille an das alte piemontesische Königin-Dragoner-Regiment, jetzt Kavallerie-Regiment Genova Nr. 4, welches sich für das Gefecht bei Brichetto 1796 genannte Auszeichnung erwarb.

S. Maj. der König, der das wärmste Interesse für die Armee und Alles, was mit derselben zusammenhängt, hegt, hat das Militär-waisen-Institut in Neapel, welches bisher nur für die Hinterbliebenen der Offiziere des ehemaligen königlichen Heeres beider Sicilien bestimmt war, und welches über eine jährliche Rente von 350 000 Lire verfügte, durch eine gröfsere Schenkung aus seiner Privatkasse in eine Wohlthätigkeits-Anstalt für die ganze

italienische Armee verwandelt, welche den Zweck haben soll, durch monatliche Unterstützungen, durch Aussteuer-Beihülfen, durch Zuschüsse in Fällen besonderer Not den Offizierwaisen zu helfen, deren Väter sich in den ersten fünf Jahren nach ihrer Verheiratung durch Einzahlen zweier Monatsgehälter ihrer Charge das Recht dazu erworben haben. Die vor Umwandlung des Instituts schon verheiratet gewesenen Offiziere erhalten dasselbe Anrecht, wenn sie nachträglich innerhalb der nächsten drei Jahre ebenfalls zwei Monatsgehälter der Charge einzahlen, die sie bei ihrer Verheiratung bekleideten. Wenn die Mittel, wie anzunehmen ist, durch Beiträge, Legate etc. wachsen, so sollen später auch Stipendien für Studien, Equipirungs-Gelder und Freistellen an den königl. Töchter-Erziehungs-Anstalten gewährt werden. Für erkrankte Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des stehenden Heeres und der Flotte und für solche des Beurlaubtenstandes sind, wenn sie den Ursprung ihres Leidens sich bei einer Einberufung zugezogen haben, Freistellen in ansehnlicher Zahl in den Bädern von Acqui, Casciano, Ischia, Reccoare und Salsamaggiore, sowie in verschiedenen Meer-Badeorten in der Zeit vom 1. Juni bis 30. September vorhanden. Es ist selbstredend, dafs alle diejenigen, die auf derartige Vergünstigungen Anspruch erheben, mit einem militärärztlichen Zeugnisse versehen sein müssen.

I. Zu Übungen wurden im Laufe des Sommers nachstehende Leute einberufen: a) Die Unteroffiziere und Mannschaften der I. Kategorie des Jahrganges 1868, die bei den Grenadier-Regimentern gedient haben und zwar aus allen Distrikten des Königreiches. b) Die Unteroffiziere und Mannschaften der I. Kategorie des Jahrganges 1868, die bei der Infanterie und den Bersaglieri-Regimentern gedient haben und nachstehenden Distrikt-Kommandos angehören: Alessandria, Ancona, Ascoli, Bergamo, Brescia, Cagliari, Caltenisetta, Casale, Catania, Catanzaro, Cefalu, Chieti, Como, Cremona, Cuneo, Ferrara, Forli, Genova, Girgenti, Jorea, Lecce, Lecco, Livorno, Lodi, Lucca, Macerata, Mantova, Massa, Messina, Milano, Mondovi, Monza, Novara, Palermo, Pavia, Pesaro, Pinerolo, Reggio-Calabria, Reggio-Emilia, Rovigo, Sassari, Savona, Siracusa, Taranto, Teramo, Torino, Trepani, Varese, Vercelli und Voghera. c) Die Mannschaften der gesammten Infanterie der I. Kategorie des Jahrganges 1867, die voriges Jahr einberufen, aber aus gesetzmäfsigen Gründen von der Übung befreit wurden. d) Alle Reserve-Offiziere des Jahrganges 1868 der Grenadier-, der Infanterie- und Bersaglieri-Regimenter, den obenstehenden Distrikten angehörig, ausgenommen diejenigen, die schon mit Mannschaften ihres Jahrganges geübt hatten, oder solchen, die früher Linien-Offiziere gewesen waren und dann zur Reserve übertraten. Die

Mannschaften genannter Kategorie und Jahrganges, den anderen Waffen angehörig, werden dies Jahr nicht einberufen. Die Übung dauerte 16 Tage. Ferner wurden, wie schon erwähnt, die Alpini der Jahrgänge 1856, 57, 58, 59 und 60 und der Jahrgänge 1867, 1868, 1869 der I. Kategorie einberufen. Aufserdem fanden für Hauptleute und Lieutenants der Mobil- und Territorial-Miliz, der Grenadier-, Infanterie-, Bersaglieri- und Alpini-Regimenter aller Jahrgänge angehörig, an Sonn- und Festtagen sogenannte freiwillige Instruktionskurse statt. Die Übungen wurden unter Leitung eines Stabs-Offiziers in den ersten Morgenstunden der Festtage in Dauer von 4 Stunden abgehalten und umfassen praktische Übungen. Wenn weniger als 10 Teilnehmer an einem Orte vorhanden sind, fallen die Übungen aus. Die einberufenen Mannschaften üben bei den Regimentern des Korps-Bezirks, in dem sie in Kontroll-Liste stehen, ausgenommen die Grenadiere und Bersaglieri.

II. Für eine Dauer von 21 Tagen wurden die Unteroffiziere und Mannschaften der I. Kategorie der Jahrgänge 1855, 56, 57, 58, der Landsturm-Fufsartillerie (artiglieria da fortezza della Milizia territoriale) aus den Distrikten Bergamo, Brescia, Casale, Como, Cuneo, Jvrea, Lecco, Milano, Mondovi, Monza, Novara, Pavia, Pinerolo, Savona, Torino, Varese, Vercelli und Voghera einberufen. Aufser den genannten Offizieren konnten sich noch freiwillig der Artillerie der Territorial-Miliz angehörigen Lieutenants zur Teilnahme an den Übungen melden. Das Gesuch geht an die Inspektion der Artillerie, die darüber entscheidet; die eingezogenen Mannschaften wurden in 4 Abteilungen à 4 Kompagnien formirt, von denen die erste Abteilung in Torino gebildet wurde und die Monte Cenisi-Befestigungen besetzt, die 2. in Milano für die Befestigungen um Exilles, die 3. in Brescia für die Forts-Gruppe von Vinadio, die 4. in Tenda. Die einzelnen Kompagnien wurden auf die Forts des Monte Cenisio, Fenestrella, Bard, Exilles, Tenda, Zuccarello, Susa, Vinadio, Melegano, Altore verteilt, wo sie ihre Instruktions- und Schiefsübungen abgehalten haben. Auf Befehl des Kriegsministers konnten sämmtliche Reserve-Offiziere der Fufs-Artillerie, die sich in ihrem Dienst zu vervollkommen wünschen und der Reserve der Festungs-Artillerie-Regimenter No. 28 (Mantua) und No. 29 (Alessandria) angehören, auf ihren Wunsch an den Übungen der genannten Linien-Regimenter teilnehmen, und zwar in der Zeit vom 1. Juli bis 6. September.

In Bezug auf die Versetzung von Offizieren in den Generalstab und auf die Beförderung der Generalstabs-Offiziere selbst, ist nachstehendes befohlen worden. Im November jeden Jahres wird eine jährlich stets neu zu bestimmende Anzahl der Offiziere, welche die

Kriegs-Akademie mit besonders guter Nota verlassen haben, auf ein Jahr zum Generalstab kommandirt, die eine Hälfte dieses Zeitraumes thun sie Dienst bei dem grofsen Generalstab, die andere Hälfte bei einem Divisions- oder Korps-Generalstab. Nach Ablauf dieses letzteren Kommandos berichtet der vorgesetzte Generalstabs-Offizier, ob der Betreffende sich für den Generalstabsdienst eignet oder nicht. Die für geeignet Befundenen werden Seitens des Chefs des Generalstabes dem Kriegsminister vorgeschlagen und dieser entscheidet über die Versetzung derselben in den Generalstab.

Obwohl der Italiener mit sehr geringer Ausnahme seiner Militärpflicht in tadelloser Weise genügt, so kommen dennoch vielfach Contumacialstrafen vor, welche diejenigen treffen, die sich, durch unglückliche Verkettung von Umständen gezwungen, ihrer Militärpflicht entziehen. Dies gab der Regierung Veranlassung, folgende Erleichterungen gesetzlich zu bestimmen: Die gesammten Dienstpflichtigen, die sich im Auslande aufhalten, werden in folgende Kategorien geteilt: a) Solche, die in einem Lande geboren sind, dessen Bürger sie nach dessen Bestimmungen dadurch wurden; b) solche, die in einem fremden Lande geboren sind, und durch ihre Geburt das Bürgerrecht desselben nicht erlangen; d) solche, die in Italien geboren und vor dem 16. Lebensjahre ausgewandert sind; e) solche, die in Italien geboren und nach dem 16. Lebensjahr ausgewandert sind; f) solche unter a, b, c, d, e Genannte, die jetzt in einem Italien benachbarten Staate leben. Zu den unter a) genannten gehören etwa 1½ Millionen Italiener, die in den Nordamerikanischen Unionsstaaten leben; diese sind von jetzt ab von jeder Militärpflicht befreit; die b, c, d genannten Individuen können bis zum 30. Lebensjahre zurückgestellt werden, für e und f bleiben die bisher bestehenden Bestimmungen in Kraft. In allen Städten des Auslandes, wo italienische Spitäler und Konsulate sich befinden, wird eine aus dem Konsul, dem Arzte und 2 angesehenen Mitgliedern der betreffenden Kolonie, zusammengesetzte Aushebungs-Kommission gebildet; sie entscheidet über die Tauglich- oder Untauglichkeit zum Dienste. Vorläufig sind solche Kommissionen gebildet in Konstantinopel, Buenos Aires, Rosario, Smyrna, New-York, Santa Fé, La Plata, Montevideo, San Paolo, London, Salonichi, Tunis, Tripolis.

Das Gefechts- und Belehrungsschiefsen der Fufstruppen fiel in die Zeit der Lager- resp. Manöver-Periode. Das der Artillerie in die Zeit vom 15. Juni bis 15. Oktober. Die durchschnittliche Dauer der Schiefsübung pro Regiment war 4 Wochen; zu den vorhandenen 11 Schiefsplätzen ist noch als zwölfter der bei Nemi in der Provinz Perugia gelegene Schiefsplatz hinzugekommen, auf welchem

vom 20. August bis 15. Oktober das 1. und 24. Feld-Artillerie-Regiment ihre Schiefsübungen abgehalten haben. — Das nationale Scheibenschiefsen hat in Italien bedeutende Fortschritte gemacht; im Jahre 1883 bestanden 426 mehr oder minder gut organisirte Schiefsvereine, heute sind 734 unter kriegsministerieller Aufsicht stehende vorhanden. Die Mitgliederzahl beträgt 129 946, von diesen sind 90 116 gediente Soldaten. Beitragzahlende Mitglieder sind 98 480. Schiefsstände sind 496 vorhanden, von denen 293 Eigentum der Gesellschaften sind, 147 gemietete und 56 Militär-Schiefsstände den Vereinen gratis zur Benutzung überlassen. Bis jetzt sind für Anlage und Kauf der Schiefsstände 8 246 769 Lire ausgegeben worden, an dieser Summe beteiligt sich der Staat mit $^3/_5$ der Kosten, Provinzen und Gemeinden mit je $^1/_5$ derselben. Ferner hat der Staat die Summe von 1 585 000 Lire beizutragen zur Miete und Unterhaltung der Stände.

Am 24. Juni wurde ein Denkmal zur Erinnerung an die vor 28 Jahren in der Schlacht bei Custozza erfolgte Verwundung des leider zu früh verstorbenen Prinzen Amadeo di Savoia, Bruder S. Maj. d. Königs und Exkönig von Spanien, eingeweiht. Gleichzeitig wurden zwei Gedenksteine für 47 in derselben Schlacht Gefallene und 41 in den Feldzügen 1848/49 ebenfalls dort den Heldentod gestorbene k. k. Österreichische Offiziere eingeweiht. Ihre K. H. der Herzog von Aosta und der Graf von Turin, Söhne des genannten Prinzen, wohnten mit zahlreichen Veteranen im Beisein der Truppen und einer grofsen Menge Volks der Feier bei.

Laut kriegsministerieller Verfügung ist die tägliche Brot-Portion um 160 Gramm erhöht worden für die Alpini und Gebirgs-Artillerie während der Zeit, wo sie sich in dem Sommerquartier befinden, desgleichen für Fufs-Artillerie, Genie- und Eisenbahntruppe, die Dienst in den Sperrforts thun, wie endlich nach Ermessen des Höchstkommandirenden für die Truppen aller Waffen, die zu Manövern den Alpini attachirt sind, die selbst gröfsere Manöver haben oder Gefechtsschiefsübungen im Hochgebirge abhalten.

Dafs der italienische Soldat, weil nüchtern und sehr genügsam, zähe und ausdauernd, ein sehr guter Marschirer ist, hat schon der grofse Schlachtenkaiser Naopleon I. anerkannt. Vorzügliches hierin leisten speziell die Elite-Truppen der Bersaglieri. Es sei hier kurz einiger vorzüglicher Leistungen derselben gedacht, die, obgleich sie an das Unglaubliche grenzen, doch einfache Thatsachen sind. — Die 2. Kompagnie des 6. Bersaglieri-Bataillons, Garnison Asti in Piemonte, marschirte unter Zurücklassung der Rekruten am 3. April früh 5 Uhr von Asti ab, traf 8 Uhr 30 M. in

dem 26 km entfernten Orte Villa nova ein, rastete dort 1½ Stunden und war Punkt 1½ Uhr Mittags wieder in Asti in ihrem Quartier. Sie hatte in 8½ Stunden 52 km unter strömendem Regen mit feldmarschmäfsigem Gepäck, welches bei allen Marschübungen getragen wird, zurückgelegt, ohne einen Maroden. Zwei andere Märsche, ganz hervorragende Leistungen, führte eine kombinirte Kompagnie in der Stärke von 5 Offizieren und 175 Mann aus Mannschaften des 29. und 31. Bersaglieri-Bataillons formirt, aus und eine andere in derselben Stärke aus Leuten des 26. Bataillons gebildet. Genannte 3 Bataillone bilden das 4. Bersaglieri-Regiment, Stab 29., 31. in San Remo, 26. in Ventimiglia in Garnison. Erstgenannte Kompagnie rückte am 2. Mai früh 2 Uhr 35 M. aus dem Quartier in San Remo ab. Es war dort sehr schwül, der Weg ging über San Romalo, Bajardo auf den 1690 Meter hohen Monte Ceppo, der noch mit Schnee bedeckt war, es regnete und war sehr windig, der Weg bis Triora, 40 km, meistens sehr schlecht, nur Maultierwege. Der erste gröfsere Halt wurde früh um 6½ in Bajardo gemacht, der andere um 1 Uhr in Triora; bis dahin marschirten an der Tête der Kolonne die Stabs-Offiziere und sämmtliche Hauptleute. Von Triora aus begann die Fahrstrafse teils steigend, teils eben; um 10 Uhr 20 M. traf die Kompagnie (unter Zurücklassung eines einzigen Cholerine-Kranken in Triora) frisch und wohlbehalten wieder in San Remo ein. Nach erfolgtem Parademarsch im Laufschritt und Belobigung durch den anwesenden Divisions-Kommandeur wurde eingerückt. Die zurückgelegte Strecke betrug 76 km. Eine noch gröfsere Leistung war der Marsch der kombinirten Kompagnie des 26. Bataillons, die am 9. Juni früh 2 Uhr ihr Quartier in Ventimiglia verliefs, auf sehr schlechten Bergwegen den Berggipfel Cima di Marta, 2150 m über dem Meere gelegen, erreichte, dann über Fronte gegen Triora marschirte, vorher nach Pigna abbog, wo abgekocht wurde und der Oberst Scolti Romano, Kommandeur des 4. Bersaglieri-Regiments, seine Leute empfing. Ein gröfserer Halt wurde nahe Triora gemacht, ein anderer zum Abkochen in Pigna. Um 2 Uhr früh des andern Tages (10. Juni) rückte die Kompagnie unter den Klängen des alten schönen Bersaglierimarsches „Avanti! Bersaglieri! avanti!“ in die Kaserne wieder ein. Kein einziger Mann war zurückgeblieben auf diesem wohl bisher unübertroffenen Marsche, auf dem die Truppe in voller Kriegsausrüstung in 24 Stunden einschl. aller Halte 95 km zurückgelegt hatte. — Im Hefte Nr. 272 Seite 186 ist Erwähnung gethan eines Marsches der Brigade Torino. Eines solchen derselben Brigade sei hier noch kurz gedacht, da er beweisen soll, wie nicht nur die Bersaglieri, sondern auch die anderen Truppenteile im Marschiren Aufserordentliches

leisten. Am 16. Juni Abends 7 Uhr verliefsen die folgenden Truppenteile ihre Garnison Cuneo: Divionsstab der 4. Division, Kommandeur Generallieutenant Bezozzi, Brigade Torino, Kommandeur General-Major Tonini, Infanterie-Regimenter Nr. 81 und 82. Die 5. und 6. Schwadron des Kavallerie-Regiments Caserta Nr. 17, 1., 2., 3. und 4. Batterie Feldartillerie-Regiments Nr. 23. Der Marsch ging bis Limone, dort angekommen war es 45 Minuten nach Mitternacht. Hier wurde ein längerer Halt gemacht, Kaffee gekocht und um 2 Uhr früh weiter marschirt, von Limone aus marschirte das 81. Infanteri-Regiment rechts, das 82. links auf Maultierwegen weiter, nach 42 km Marsch langte die Brigade um 5 Uhr 30 M. früh auf den 1970 m hochgelegenen Forts des Col di Tenda an, dort oben war das Wetter kalt und nebelig. Die Truppen und Pferde wurden in den grofsen dortigen Baracken untergebracht, es wurde abgekocht und abgefüttert. Um 9½ Uhr vollzog sich eine militärische Feier, der Divisions-Kommandeur verteilte im Beisein der Brigade und der dortigen ständigen Garnison (1 Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 76, 2. und 8. Kompagnie des Alpini-Bataillon Mondovi, 16. Kompagnie des 29. Fufs-Artillerie-Regiments und die 18. Kompagnie des 2. Genie-Regiments) die von S. Maj. dem Könige verliehenen Auszeichnungen für die durch Umsicht und Bravour bei dem Brande der dortigen Baracken im Winter vorigen Jahres sich hervorgethan habenden Offiziere und Mannschaften. Gegen 11 Uhr trat die Kolonne den Rückmarsch wieder so an, wie sie gekommen war, ohne einen einzigen Mann zurückzulassen. Trotzdem ein grofser Teil der Mannschaften vor drei Monaten eingestellte Rekruten waren, trafen die Truppen wohlbehalten und frisch um 10 Uhr Abends wieder in Cuneo ein, nachdem sie eine ganze Nacht marschirt in feldmarschmäfsigem Anzuge und in dieser Zeit 84 km zurückgelegt hatten. Die Generäle mit ihren Stäben marschirten von Limone auf die Forts an der Tête der Kolonne zu Fufs.

Betrachten wir jetzt zum Schlufs noch kurz die Flotte: — Die italienische Flotte ist in Bezug auf Material, Ausrüstung und Bemannung unstreitig eine der ersten Flotten der Welt, es steckt in derselben ein ungeheures Kapital. Das Land hat an seiner Flotte nicht gespart, weil es sich wohl bewufst war und heute noch ist, dafs es seine Selbstständigkeit in Anbetracht seiner über 6300 km langen Küsten nur durch eine starke Flotte, die gleich geeignet ist, für die Defensive wie für die Offensive, sich erhalten kann. Erst in letzter Zeit fängt das unselige, so oft am falschen Orte angewandte Sparsystem auch an, sich bei der Flotte bemerkbar zu machen.

In Bezug auf die Schiffs-Typen teilen wir das gesammte schwimmende Material der Flotte in folgende Unter-Abteilungen ein:

I. Schlachtschiffe — Navi di guerra. — Sie werden in 3 Klassen geteilt: a) 14 Schlachtschiffe I. Klasse mit 160 680 Pferdekraft. Die bedeutendsten derselben sind: die „Sicilia“ und ihr Schwesterschiff „Sardegna“. — Dies Letztere dürfte bis jetzt das gewaltigste Schlachtschiff aller Flotten sein. 1891 lief es vom Stapel. Es hat eine Länge von 125,13 m bei einer Breite von 23,44 m, 14 000 Tonnen Gewicht, seine Maschinen haben 22 800 Pferdekraft, es lief bei seinen Probefahrten bequem 18 Knoten oder 33½ km in der Stunde. Dasselbe hat die Summe von 26 436 000 Lire gekostet, beinahe 3 Millionen weniger als die „Italia“, trotzdem dieses nur 12 000 Pferdekraft hat. Schreiber dieses hat die „Sardegna“ im Hafen von Genua und in der Fahrt gesehen und war der Anblick derselben ein wahrhaft großartiger und imponirender. Die Schiffe der Klasse a) haben circa 315 Millionen gekostet.

b) 20 Schlachtschiffe II. Klasse. — Die Länge derselben schwankt zwischen 65—95 m, Breite zwischen 11,50—14,50 m, Pferdekraft zwischen 3000—12 000, Kosten der Schiffe 3—7 Millionen.

c) 33 Schlachtschiffe III. Klasse. — Sie haben eine Länge von 42—78 m bei einer Breite zwischen 7½—11½ m. Die Pferdekraft schwankt zwischen 450 und 4000 und die Kosten zwischen einer halben bis 2 Millionen. Die 67 Schlachtschiffe I., II. und III. Klasse bedeuten ein Kapital von circa 405 Millionen.

II. 16 Transportschiffe — Navi di transporto. — Ihre Länge schwankt zwischen 40—130 m, bei einer Breite von 7—16 m. Mit einer Gesammt-Pferdekraft von 22 500 haben sie 16½ Million gekostet.

III. 58 Schiffe für den Lokal- und Schleppdienst — Navi di uso locale e rimorchiatori — die in der Länge von 15—60 m verschieden und 4—15 m breit sind. 1056 Pferdekraft hat der „Pietro Micca“, nur 15 der „Tanaro“. — Ihr Wert ist etwa 13 000 000 Lire.

IV. Schulschiffe — Navi di scuola — und 4 für Küstenverteidigung — navi di difesa locale. Die ersteren sind zwischen 64—79 m lang und 11—17 m breit, sie haben Maschinen von 900 bis 1500 Pferdekraft und kosten zusammen circa 18½ Million. Die letzteren sind bei einer Länge von 73,5—80 m, 17½—18 m breit, haben 3500—4000 Pferdekraft und einen Herstellungswert von 23 Millionen.

V. 6 Dampf-Kanonenboote für die Lagunen. Länge 31½, Breite 6,50 m, Pferdekraft 65 und Kosten für alle sechs circa 350 000.

VI. 7 Torpedo-Avisos — torpedinieri aviso. — Verschieden in der Länge zwischen 56—70 m, in der Breite zwischen 5,10—6,30. Die Zahl der Pferdekraft ist für die beiden zuerst konstruirten 2400,

die andern fünf haben deren 2000, die erstgenannten kosteten 950 000 Lire, jedes der andern fünf 495 000 Lire. Italien hat eine außerordentlich zahlreiche Torpedoflottille, sie zerfällt:

VII. in Küsten-Torpedo-Boote — Torpedinieri costieri — I. und II. Klasse, von den ersteren giebt es 21, von den letzteren 62, sie sind fast sämmtlich auf den englischen Werften von Thornycroft und Jarrow gebaut, die erster Klasse sind im Mittel 30,58 lang und 3,58 m breit, haben zwischen 420—620 Pferdekraft und kosten durchschnittlich 250 000 Lire, die II. Klasse haben eine durchschnittliche Länge von 20,12 m, eine Breite von 2,30 m bei einer mittleren Pferdekraft von 250.

VIII. Hochsee-Torpedo-Boote — Torpedinieri d'alto mare — deren es 146 giebt; mit Ausnahme von 16, die bei Jarrow und Orlando (Livorno) gebaut sind, stammen sie sämmtlich aus der Schichau'schen Werft in Elbing. Bei einer durchschnittlichen Länge von 39 m haben sie eine Breite von 4,30 m und Maschinen von im Mittel 1000 Pferdekraft; sie kosten durchschnittlich jedes 380 000 Lire.

IX. Torpedo-Dampfbarken — barche a vapore torpedinieri — die bei einer mittleren Länge von 14,70 m eine Breite von 2,80 m haben, im Durchschnitt von 120 Maschinenpferdekraft und je etwa 70 000 Lire gekostet haben. Schließlich sei noch

X. die sogenannte Hülfsflotte — naviglio ausiliaro — erwähnt, es sind dies Fahrzeuge, die mit allem Nötigen versehen sind zur sofortigen Umwandlung in Kriegsschiffe und der Regierung gegen Entschädigung immer zur Disposition stehen; 9 große Dampfer neuester Konstruktion, den beiden italienischen Linien La Veloce und la Navigazione generale italiana angehörig.

Das schwimmende Material der Flotte ist stark: 406 Fahrzeuge aller Art, mit 958 Geschützen und 22250 Mann Besatzungen; dies bedeutet das riesige Kapital von ca. 570 Millionen. Das Budget für die italienische Flotte für das Jahr 1894/95 beträgt 77 655 035 Mark = 97 081 879 Lire. Bei den äußerst knapp bemessenen Mitteln gilt es, sich weise einzurichten, um dieselbe auf der Höhe zu erhalten und so auszukommen, daß der ganze Dienstbetrieb nicht leidet. Ganz außerordentlich glücklich trat der Berichterstatter, Kapitän zur See Bertolla, den Abstreichgelüsten der Abgeordneten entgegen.

Diesen Sommer haben wieder große Flottenmanöver stattgefunden, die beiden dazu formirten Geschwader manövrirten längere Zeit für sich, daneben noch Schieß-Übungen, Landmanöver etc. abhaltend.

Das oberste Schiedsrichter-Amt hat bei den Manövern S. k.

Hoheit Prinz Tommaso, Herzog von Genua, übernommen. Der Prinz hat seine ganze Dienstzeit in der Flotte zugebracht, er ist ein sehr eifriger und tüchtiger Seemann, er kommandirte früher das permanente Geschwader nnd stand später an der Spitze des 3. Marine-Departements in Venezia. Am 1. März hat S. M. ihn zum Admiral ernannt. Auf die neue italienische Schiefs-Instruktion für die Feld-Artillerie, auf die Bestimmungen des Schiefsens der Kavallerie auf weite Distanzen, sowie auf die sehr interessanten Flottenmanöver soll im nächsten Bericht näher eingegangen werden. v. S.

XIV.

Über Kavallerie - Regimentsgeschichten.

Von

Junk, Rittmeister a. D.

Wenn man einen wohlgeordneten, d. i. übersichtlichen militärischen Katalog, wie beispielsweise den der Mittler'schen Sortimentsbuchhandlung (A. Bath) zur Hand nimmt und den Abschnitt Heeresgeschichte aufschlägt, der unter IX b die bisher erschienenen oder in Aussicht des Erscheinens stehenden Regimentsgeschichten enthält, so ist es auffallend, wie wenige derselben vor 1870 erschienen sind. Von den etwa 100 aufgeführten Geschichten etc. der Kavallerie einschliefslich der besonders rubrizirten der königlich bayerischen Armee sind dies nur etwa, 20 d. i. der fünfte Teil. Es ist ferner bemerkenswert, dafs die Geschichten jüngerer Regimenter verhältnifsmäfsig die der älteren überwiegen.

Die ersten nach dem deutsch-französischen Kriege erschienenen vollständigen Regimentsgeschichten sind meines Wissens die 1874 herausgegebenen der 8. Kürassiere von v. Wellmann und der 3. Husaren von Frh. v. Ardenne. Die nächsten, die dann bis 1880 folgten, waren etwa die der 1. Garde-Dragoner, der sächsischen Gardereiter, der 5. Kürassiere von v. Bärensprung, der 6. Kürassiere von v. Schmiterlöw, der 2., 19. und 20. Dragoner, der 7. Husaren, der 11. Husaren von Frh. v. Ardenne und der II. Teil der 3. Ulanen. Die jüngst erschienenen Regimentsgeschichten sind die der 11. Husaren von v. Eck und der 1. Kürrassiere, letztere als Fortsetzung einer älteren Geschichte.

Aus dem vorstehend Angeführten ist zu ersehen, dafs 1. eine so grofse Zeit, wie die der Jahre 1870/71, zur Darstellung des von einem geschlossenen Truppenteile, wie einem Regimente, Erlebten drängt und 2. je jünger der Truppenteil ist, desto ungehinderter er zur Darstellung seiner jüngsten Erlebnisse schreiten kann, was bei einem älteren nur dann der Fall sein wird, wenn die Erlebnisse früherer Ereignisse bereits dargestellt sind.

Als die der Geschichtsschreibung eines Truppenteils günstigste Zeit ist die bald nach einem Kriege zu bezeichnen, damit durch etwa folgende Kriege jede Zeit den ihr gebührenden Wert behält und nicht herabgemindert oder verdunkelt wird durch spätere, weil eben näher liegende Ereignisse. Auch kann nur bald nach einem Kriege die Darstellung eine lebenswarme sein, wenn sie durch solche Offiziere gegeben wird, die inmitten der Ereignisse standen und somit in der Lage sind, den Stoff zu sichten, Wahrheit und Dichtung zu trennen. Der Quell, aus dem zu schöpfen ist, mufs ein frischer, aber nicht dem Versiegen naher sein. Die darzustellenden Begebenheiten müssen richtig in den Rahmen des grofsen Ganzen eingefügt werden können. Zudem mufs derjenige, dem der ehrenvolle Auftrag geworden, die Geschichte seines Regimentes zu schreiben, genau orientirt sein. Das Studium der grofsen Verhältnisse erfordert aber Zeit und beansprucht das nötige Material. Die offizielle Darstellung des Krieges 1870/71 seitens des Generalstabes fällt in die Zeit von 1874—81, erst nach dieser sehen wir die Mehrzahl der überhaupt vorhandenen Regimentsgeschichten und dergl. entstehen. Es fehlen deren noch jetzt viele, was nicht nur im Interesse der betreffenden Regimenter, sondern auch vom Standpunkte der kriegsgeschichtlichen Forschung zu bedauern ist, da gute Regimentsgeschichten dem kriegsgeschichtlichen Studium, welches ein spekulatives Interesse verfolgt, die besten, weil zuverlässigsten Quellen gewährt.

Das Fehlen noch so vieler Regimentsgeschichten — in der ungefähren oben angeführten Zahl 100 finden sich viele Fragmente und manche Regimenter 2, 3, ja 4 Mal, wie die 1. Dragoner und noch öfter, wie die 1. und 2. Husaren vertreten — dürfte auf verschiedene Ursachen zurückzuführen sein. Bei älteren Regimentern ist die in der Zeit oft wohl weit zurückliegende Arbeit der Geschichtsschreibung eine schwer zu bewältigende, bietet dazu im Verhältnifs zur neuesten Zeit vielleicht auch zu wenig des Interessanten, wozu noch ferner kommt, und das trifft auch bei den jüngeren Regimentern zu, dafs unsere Zeit jeder militär-schriftstellerischen Thätigkeit — ich behaupte zum Nachteil der Armee — überhaupt wenig hold und geneigt ist. Dem Kavallerie-Offizier insbesondere, der in der finanziell glücklichen

Lage ist, grofse Rennen und weite Touren reiten zu können, eröffnen sich damit glänzendere Aussichten des Fortkommens, als dem still hin neben seinem Dienst mit der Feder noch thätigen, in seinem Handwerk also weiter blickenden und seinen Beruf zu einem wissenschaftlichen stempelnden Kameraden. Wie solche Zeiten indefs kommen, so vergehen sie, für manchen allerdings zu spät, auch wieder. Möchte das Letztere recht bald der Fall sein, auch im Interesse der noch im Rückstande mit ihren Geschichten befindlichen Regimenter.

Was nun den Wert der bereits vorhandenen Regimentsgeschichten anbetrifft, so ist derselbe ein sehr verschiedener. Da ich behufs Quellenstudium in dem letzten Jahre fast alle bestehenden Regimentsgeschichten der Kavallerie in Händen gehabt habe, so halte ich es nicht für unerspriefslich, für die weitere Abfassung von Regimentsgeschichten einige nützliche Ratschläge und Fingerzeige geben zu sollen. Nur derjenige wird eine gute Regimentsgeschichte schreiben können, der weifs, welche Anforderungen an Regimentsgeschichten gestellt werden und sich somit über Zweck und Ziel derselben völlig im Klaren ist.

Eine Regimentsgeschichte soll zunächst dem Regimente, dessen Thaten es darstellt, eine dauernde Erinnerung an vergangene Zeiten gewähren, in ihrem Anfang bis zur Errichtung des Truppenteils zurückragend. Dauernder Erinnerung wert sind alle Begebenheiten bis in die kleinste Einzelheit, durch die der Truppenteil sich in der Armee verdient gemacht, Ruhm und Ehre erworben hat. Die Überlieferung solcher Thaten soll zu weiteren Thaten Anregung und Begeisterung geben. Grofse Begebenheiten an und für sich, in sich schon fertig, wie beispielsweise der Todesritt von Vionville bezw. Mars la Tour der erstere von 6 Eskadrons der Brigade Bredow, der letztere von 3 Eskadrons der 1. Garde-Dragoner geritten, also zwei ganz verschiedene Begebenheiten, welche trotzdem fortwährend falsch bezeichnet werden, gehören aber zu den Seltenheiten. Grofse Begebenheiten setzen sich vielmehr aus Einzelnhandlungen zusammen, die dann zu der ganzen Handlung in das richtige Verhältnifs gebracht werden müssen. Diese Einzelnhandlungen sind es, welche die Namen der daran beteiligten Personen in die Geschichten der Regimenter einschreiben und lebendig erhalten sollen bis in die fernsten Zeiten.

Ein besonderes Denkmal gebührt in der Geschichte eines Regiments denen, die für den Ruhm und die Ehre desselben geblutet oder gar ihr Leben gelassen haben. Ein derartiges Denkmal kann in einer Regimentsgeschichte verschieden errichtet werden, entweder nur durch Erzählung der Waffenthat des Betreffenden oder auch bei Offizieren — oft auch Unteroffizieren —, welche als

Berufssoldaten schon an und für sich ein Verdienst um ihren Truppenteil haben, durch einen ehrenden Nachruf. Die Verlustlisten, die deswegen sorgfältig und genau geführt sein müssen, sind deshalb ebenfalls ein Denkmal für Gefallene und Verwundete, ein grofses Unrecht ist es daher, wenn dieselben fehlen. —

Der im Felde Gestorbenen mufs nicht nur der Zahl nach, sondern auch namentlich Erwähnung gethan werden, denn auch sie sind der Erinnerung wert, auch ihr Tod ist meist die Folge erlittener Strapazen oder sonstiger Zufälligkeiten, wie sie der Krieg eben mit sich bringt.

Auch die namentliche Liste aller in einem Feldzuge Dekorirter darf nicht fehlen, denn sie bildet einen Ruhmestitel des betreffenden Regiments, ebenso wie aufsergewöhnliche Beförderungen.

Wie jedem Soldaten, so ist besonders dem Berufssoldaten, also in erster Linie dem Offizier, das Regiment eine grofse Familie, mit der er um so inniger verwächst, je länger er derselben angehört oder angehört hat. Es ist daher nicht mehr wie recht und billig, das Andenken der einzelnen im Regiment gewesenen Offiziere durch in dieser oder jener Form gehaltene Listen zu erhalten.

Von diesem Gesichtspunkte aus ergeben sich ferner auf besonderen Listen die Zusammenstellungen der Chefs eines Regiments, der Kommandeure, der etatsmäfsigen Stabsoffiziere, der Eskadron-Chefs, der Regimentsadjutanten, der Regiments-Ärzte, der Oberofsärzte, der Zahlmeister, der Wachtmeister und der Stabstrompeter.

Die Beigabe von Ranglisten ist nur dann von Wert, wenn sich alle seit dem Bestehen des Regiments beigegeben finden. Das vergrössert aber unnützer Weise den Umfang einer Regiments-Geschichte und ist überflüssig, wenn die Personalien der Offiziere in den vorangeführten Listen sorgfältig behandelt sind. Wenn man die Personalien durch die Wiedergabe der Ranglisten überliefert, müssen die letzteren aber vollständig gegeben sein, mit Angabe der Kommandos, Orden und der Zeit des Ausscheidens. Diese Listen sind wegen der in denselben enthaltenen weiteren Daten durch Ranglisten niemals ersetzlich. Unerläfslich aber sind die Ranglisten, die den Stand des Offizierkorps unmittelbar vor und nach einem Kriege enthalten, sie sind zweckmäfsiger Weise unter dem Datum der beendeten Mobilmachung bezw. demjenigen der beendeten Demobilmachung zu geben. Die Kriegsrangliste mufs sich in zwei Teile, mobiles Regiment und Ersatz-Eskadron gliedern, die Abkommandirungen sind als Anhang beizufügen. Es mufs eben der Verbleib und die Verwendung eines jeden derzeitigen Mitgliedes des Offizierkorps ersichtlich gemacht sein.

Listen der Unteroffiziere, nach Eskadrons geordnet, erhöhen

das Interesse der Angehörigen des Regiments, für die in erster Linie eben eine Regimentsgeschichte geschrieben wird.

Das dürften im Wesentlichen die bei Abfassung von Regimentsgeschichten zu beobachtenden Punkte sein, um dieselben zu Erinnerungstempeln für die betreffenden Truppenteile zu gestalten, eingedenk der im Siegesdenkmal zu Berlin eingegrabenen Worte: „Den Gefallenen zum Gedächtnifs, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung.“

Regimentsgeschichten sollen aber, wie bereits erwähnt wurde, mehr noch sein, nämlich ein durchaus zuverlässiges Quellenmaterial für kriegsgeschichtliche Studien, bei welchen es sich um Details handelt. Solche mufs man daher auch aus einer guten Regimentsgeschichte mit Sicherheit entnehmen können. Die Details dürfen aber nicht nebeneinander, d. i. aufser Zusammenhang stehen, sondern müssen geschickt ineinander gefügt sein. Man mufs schon beim blofsen Lesen einer Regimentsgeschichte, ganz besonders aber beim Studium derselben, zu jeder Zeit wissen, **wo** man sich grade befindet. Das betreffende Regiment, dem die Geschichtsschreibung gilt, darf also nicht plötzlich verloren gehen, um an irgend einem Orte der Begebenheit wieder zu erscheinen und alsbald wieder zu verschwinden. Das ist, selbst bei ungewandter Darstellung, garnicht möglich, wenn die Orte stets angegeben sind, in denen die einzelnen Teile der Truppe täglich oder für einen bestimmten Zeitabschnitt untergebracht waren und die Übersicht noch durch eine den Anlagen beigefügte Dislokationsliste gehoben wird. Mit Hülfe dieser und von Karten etc., mindestens aber einer beizufügenden Übersichtskarte, die einer Regimentsgeschichte niemals fehlen darf, mufs man ohne Weiteres schon erkennen können, wo ein Regiment sich befunden hat, bei welchen Begebenheiten es zugegen gewesen sein könnte.

Als Quellenwerk gewinnt eine Regimentsgeschichte noch an Wert, wenn die Darstellung durch Einteilung in Abschnitte übersichtlich gemacht und mit Randdaten aufserdem versehen ist. Das, was eine Regimentsgeschichte bringt, mufs historisch feststehen und keine Übertreibungen, unter denen die Wirklichkeit leidet, enthalten. Eigen- wie Ortsnamen müssen richtig geschrieben sein, .letztere möglichst nach der Generalstabskarte des Landes, in welchem die Ereignisse sich abspielten.

Als Probe, dafs dem Allen nicht immer so ist, mag eine, aus einer mir kürzlich vorgelegenen Regimentsgeschichte (die überhaupt viel zu wünschen übrig läfst) entnommene Stelle beweisen:

„Am 2. September früh $10^1/_2$ rückte das Regiment von Ecordal (seinem letzten Quartiere) ab und stellte sich bei Amagne, dicht an

der Eisenbahn Reims-Mezières auf. Deutlich war von Norden her Kanonendonner zu vernehmen, aber Niemand wufste genau, woher derselbe kam. Fortwährend hörte man das Rollen schwerer Eisenbahnzüge, und nahm unsere Batterie eine Aufstellung, um, falls die vor uns liegende Strecke passirt werden sollte, sofort ihr Feuer zu eröffnen. Schon aber hatten die auf der Bahn befindlichen Franzosen, welche, wie wir später erfuhren, der Division Bréa angehörten und von Réthel nach Soissons fuhren, die Kapitulation von Sedan erfahren, aufserdem die Brigade Barby entdeckt und schleunigst ihre Züge verlassen. Als eine Stunde später die Brigade Redern nach Vauxelles vorrückte, fand sie dort die genannte Brigade Barby in hartnäckigem Gefecht; da sich jedoch immer neue und neue Infanterie-Massen heranschoben, so war es für die Kavallerie nicht möglich, dasselbe weiter fortzuführen, und gelang es nur unserer Artillerie, auf das Wirksamste die dicken Kolonnen der in der Richtung auf Novion-Porcien abmarschirenden Feinde zu beschiefsen. Bei der Verfolgung machte unsere Brigade an diesem Tage Hunderte von Gefangenen, meist junge Leute von 16 bis 17 Jahren, welche angaben, dafs sie eben aus Paris angekommen seien, die Ältesten 6 Wochen, die Jüngeren 14 Tage dienten und heut zum ersten Mal Geschützdonner vernommen hätten.“

Man vergleiche hiermit die zutreffende Darstellung dieser Affaire in der überhaupt mustergültigen Geschichte des Königs-Ulanen-Regiments auf Seite 78:

„Patrouillen unserer Kavallerie-Division meldeten am Vormittage, des 2. September nämlich, den Rückmarsch der Truppen des Generals Vinoy von Mézières auf Rethel. — In Folge dessen rückte die Brigade Bredow nach Puiseux, die Brigade Redern nach Amagne zur Beobachtung der Strafse Mézières-Rethel vor, während unsere Brigade, Barby nämlich, einstweilen westlich Tourteron am Schnittpunkte der Chausseen Attigny-Mézières und le Chesnes-Rethel bei dem Gasthause la Bérizine eine Bereitschaftsstellung einnahm. Hier sammelte sich gegen Mittag unser Regiment und wurde die 3. Eskadron von Jouval herangezogen. — Aus westlicher Richtung von Puiseux und Vauxelles alsbald herüberschallender Kanonendonner liefs auf einen Zusammenstofs mit dem Feinde schliefsen. Dort hatten die Batterien unserer Kavallerie-Division die Kolonne des Generals Vinoy beschossen, doch waren diese nach kurzem Arrière-Gardengefecht in westlicher Richtung auf Corny-la-Ville und Novion-Porcien abgezogen. — Ein Eingreifen bei Sedan war dem General Vinoy nicht mehr möglich gewesen; er hatte daher den Marsch nach Paris zum Schutz der bedrohten Hauptstadt beschlossen und gelang es ihm leider, diese Absicht trotz der in seiner Flanke stehenden deutschen Truppen auszuführen. Inzwischen

hatte General von Rheinbaben auf dem Sammelplatz bei Tourteron den gestrigen Sieg von Sedan mitgeteilt; das Regiment war bald darauf nach dem weiter westlich belegenen Ecordal abgerückt."

Kritik darf eine Regimentsgeschichte an den Begebenheiten nicht üben, aber die richtige Darstellung solcher mufs dem Geschichtskundigen auch zwischen den Zeilen zu lesen möglich sein.

An einer anderen Stelle der Regimentsgeschichte, welcher ich das erste Zitat entnommen, liest man unter dem 22. Oktober, dafs „die Batterie" des Detachements in dem stattgehabten Gefechte „fast ihre sämmtlichen Pferde verloren hatte." Nach der Geschichte des Feld-Artillerie-Regiments von Scharnhorst Seite 221 betrug jedoch der Gesammtverlust der Batterie in jenem Gefechte nur 1 Kanonier verwundet, 2 Pferde tot, 4 verwundet!

Das Schreiben einer Regimentsgeschichte erfordert Zeit und grofse Mühewaltung, deshalb nehme man sich auch die Zeit und spare keine Mühe. Ob die Geschichte ein halbes Jahr früher oder später erscheint, ist gleichgültig, wenn sie dann nur um so sorgfältiger durchgearbeitet ist, was besonders zu beachten sein dürfte, wenn dieselbe gewissermafsen als die Verbesserung einer schon bestehenden gelten soll.

Wie störend sind ferner falsch geschriebene Ortsnamen; da liest man Honville statt Xonville, Seney statt Senne, Sarielles statt Sarcelles, Aronville statt Arnouville, Pirafitte statt Pierrefitte u. s. w.

Die Angaben im Text müssen mit solchen, die sich in den Anlagen wiederholen, verglichen werden, dann kann es doch unmöglich vorkommen, dafs ein im Text erwähnter Portepee-Fähnrich in der Verlustliste als Unteroffizier erscheint, desgleichen mufs die Schreibweise der Eigennamen, besonders wenn dieselben sich nur, wie auf Seite 328 und 329, gegenüberstehen, stets die gleiche sein.

In den Nachweisungen über die aktiven Offiziere — Alles in derselben oben erwähnten Regimentsgeschichte — sucht man vergeblich nach einem fast 6 Jahre, nämlich vom 1/10. 60 bis 30/10. 66 im Regiment gewesenen, dann zu einem neuformirten Regiment versetzten, am 8. Oktober 1870 in Ablis als Rittmeister tötlich verwundeten und am 22. Oktober im Lazareth zu Versailles gestorbenen Offizier. In anderen Gedenkblättern, die der Erinnerung im Regiment gewesener Offiziere geweiht sind, findet man die Namen der Gefallenen sogar mit Lorbeerzweigen umschlungen, um sie dadurch noch besonders zu ehren und auszuzeichnen, so in den 1890 erschienenen Gedenkblättern des 37. Infanterie-Regiments, zusammengestellt durch Max von Lessel, Hauptmann und Kompagnie-Chef in diesem Regimente.

Denjenigen Offizieren, die beauftragt sind, Regimentsgeschichten

zu schreiben — letztere unterliegen meines Wissens ja auch vor ihrer Veröffentlichung einer Zensur seitens des Generalstabes —, stehen alle Wege zur Erlangung von Quellen jeder Art offen, möchten dieselben aber auch recht benutzt werden. In erster Linie mufs doch eine Regimentsgeschichte zuverlässig sein, um den übrigen an sie zu stellenden Forderungen zu genügen. Nicht Jedem ist es gegeben, die Geschichte eines Truppenteils zu schreiben, daher suche man sich die rechten Leute dazu aus, auch gebe man ihnen Zeit, etwas Gediegenes zu schaffen, was doch im eigensten Interesse jedes Truppenteils sein mufs, der sich mit seiner Geschichte ein Denkmal bauen läfst. Durch das ewige „citissime" mufs hier wenigstens ein dicker Strich gemacht werden.

Eine wesentliche Hülfe bei Abfassung einer Regimentsgeschichte gewährt das Studium anderer guter Regimentsgeschichten und besonders der Vergleich mit solchen, die an den Erfolgen des eigenen Regiments Teil hatten, d. i. mit ihm in demselben höheren Verbande waren.

Von anderen noch recht guten Regimentsgeschichten seien als mustergültig neben der bereits erwähnten der Königs-Ulanen, die der 1. Garde-Dragoner, der 3. und 19. Dragoner (leider ohne Karte), der schwarzen Husaren von Mackensen, der 9. Husaren, der 2., 5., der 6. Ulanen von Bothe und von v. Klatte, der 8. Ulanen von v. Förster, der 10., 12. und 17. Ulanen genannt. Einige dieser Geschichten, wie die der 1. Garde-Dragoner, der 3. Dragoner, der schwarzen Husaren, der 8. und der Königs-Ulanen sind geradezu Meisterwerke. Wie sorgfältig haben die Verfasser aller oben genannten Regimentsgeschichten — es ist hier nur von Kavallerie-Regimentsgeschichten die Rede — ihres Autoramtes gewaltet! Was mufs das Zusammentragen allein der Personalien in den Geschichten der alten Regimenter für Mühe und Arbeit gemacht haben! Gradezu staunenerregend ist die Mühewaltung, die der Geschichte der schwarzen Husaren zu Grunde gelegen hat. Unter jeder einzelnen Personalie ist hier die Textseite angegeben, auf welcher über den betreffenden Offizier irgend etwas zu lesen ist und wenn es auch nur der Name wäre.

Die bei der eigenen Arbeit benutzten Quellen und Quellenwerke müssen aber namhaft gemacht werden, entweder summarisch oder in jedem gegebenen Falle — im Texte oder als Fufsnote — mit vollem, im Wiederholungsfalle mit abgekürztem Titel, nebst Angabe der betreffenden Seite. Bei Benutzung von Archivalien ist besonderer Wert auf eine genaue Bezeichnung zu legen. Durch derartige Angaben, die keinem geschichtlichen Werke fehlen sollten, wird der Wert einer Regimentsgeschichte als Quelle für kriegsgeschichtliche Forschungen entschieden erhöht.

Als Spezialitäten einzelner Geschichten sind anzuführen: Frontrapporte mit Zugführerzettel bei gerittenen Attacken, z. B. 1. Garde-Dragoner, 19. Dragoner und Königs-Ulanen, in den Anlagen Briefe und Berichte über besondere Vorkommnisse, Stiftungen und Schenkungen, Feiern u. dergl. — Die Geschichte der 6. Dragoner, auch sehr gediegen und interessant geschrieben, enthält nur genauere Personalangaben der Stabs-Offiziere und der im Kriege gefallenen oder gestorbenen Rittmeister und Subaltern-Offiziere.

Endlich sei noch der Schlufsanlagen zweier Regimenter, der Königs-Ulanen und der 17. Ulanen, Erwähnung gethan, nämlich Verzeichnisse derjenigen Offiziere, die erfolgreiche Rennen geritten haben. Es sind das sehr interessante Zusammenstellungen, durch welche die geschichtliche Entwickelung des Rennsports in den Offizierkorps der betreffenden Regimenter gegeben wird. Als Begründer des Rennsports bei den Königs-Ulanen ist der damalige Rittmeister von Rosenberg anzusehen, der 1867 allein als erfolgreich aufgeführt ist, und bei den 17. Ulanen der damalige Sekond-Lieutenant von Boddien. —

Möchte diese Abhandlung dazu beitragen, die Regimentsgeschichtsschreibung noch ergiebiger und darum nutzbringender, auch für weitere Kreise, zu machen, ferner dazu auffordern, mit den noch fehlenden Regimentsgeschichten hervorzutreten, bevor die Kriegsereignisse von 1870/71 durch vielleicht ereignifsvollere überholt worden sind und dann allzusehr in den Hintergrund gestellt werden möchten. —

XV.

Zum 100jährigen Jubiläum der bayerischen Militär-Verdienst-Medaille.

Im November dieses Jahres werden es 100 Jahre, dafs die höchste Auszeichnung, welche den Mannschaften des bayerischen Heeres verliehen werden kann, die Militär-Verdienst-Medaille, gewöhnlich Tapferkeits-Medaille genannt, gestiftet wurde. In Bayern gab es bis dahin weder Orden noch Ehrenzeichen zur Annerkennung ausgezeichnet tapferer Thaten, solche wurden vielmehr mit Geldgeschenken, Gnadenketten u. dgl. belohnt.

Als im ersten Reichskriege gegen Frankreich (1792—1797) die

Bayern an der Seite der Österreicher und Preufsen fochten, empfand es der das bayerische Kontingent kommandirende General Graf Ysenburg bitter, dafs seinen Truppen nicht auch gleichwie ihren preufsischen und österreichischen Waffenbrüdern für tapfere Thaten sichtbare Auszeichnungen verliehen wurden.*) Er berichtete deshalb wiederholt an den Kurfürsten Karl Theodor über die Tapferkeit der ihm unterstellten Truppen, die ja auch in den Tagesbefehlen der preufsischen und österreichischen Generale des öfteren belobt wurden und bat um Belohnung seiner braven Soldaten. Auf seine Anregung hin liefs nun der Kurfürst für Unteroffiziere und Soldaten, welche in den Berichten besonders hervorgehoben worden waren, eine Anzahl goldener und silbener Medaillen prägen. Um für die Folge einen richtigen Mafsstab bei Verteilung derselben zu gewinnen, nahm der Kurfürst die für die Verleihung der Tapferkeitsmedaille in der österreichischen Armee bestehenden Statuten mit einigen Abänderungen an und genehmigte sie durch seine Unterschrift am 22. November 1794. Diese Statuten sind in ihren Hauptgrundzügen bis auf den heutigen Tag in Kraft. Hiernach kann jeder in bayerischen Diensten stehende Soldat vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts, ob In- oder Ausländer, das Ehrenzeichen erwerben. Es wird nur für eine persönlich tapfere Handlung vor dem Feinde zum guten Ausschlage einer Unternehmung, zur Rettung eines in Gefahr gestandenen Offiziers oder Kameraden, eines Siegeszeichens oder ärarischen Gutes verliehen. Mit der Medaille ist eine Zulage verbunden und zwar mit der silbernen die halbe, mit der goldenen die ganze Löhnung. Wird ein mit der Medaille bedachter Mann zum Offizier befördert, so behält er zwar die Medaille, verliert aber die Zulage. Verurteilung wegen Verbrechen hat den Verlust der Medaille sowie der Zulage zur Folge. Unverschuldet verlorene Denkmünzen werden den Betreffenden wieder ersetzt.

Während früher die Verleihung der Medaillen auf Vorschlag des Höchstkommandirenden erfolgte, verfügte König Max Josef I. durch Armeebefehl vom 23. März 1807, dafs eine Kriegskommission unter dem Vorsitze eines Obersten, bestehend aus 2 Oberstlieutenants oder Majors, 2 Kapitäns, 2 Ober- oder Unterlieutenants, 2 Feldwebeln etc. oder Sergeanten, 2 Korporalen, 2 Gefreiten oder Gemeinen die Belohnungs-Ansprüche zu untersuchen habe; sie hat über die Art der Belohnung abzustimmen und die Verhandlungen der einschlägigen Dienstbehörde zu übergeben, welche diese nebst ihrem Gutachten zur Allerhöchsten Entscheidung unterbreitet. Durch Allerhöchste Ent-

*) Anmerkung d. Leitung. Die preufsische Militär-Verdienst-Medaille ist im Jahre 1793 vom Könige Friedrich Wilhelm II. gestiftet worden.

schliefsung vom 21. Dezember 1892 wurde bestimmt, dafs die Zulagen, welche bisher aufhörten, wenn der Medaillenträger mit Abschied das Heer verliefs, künftighin auf Lebensdauer gewährt werden.

Die Militär-Verdienst-Medaille besteht aus einer goldenen oder silberen Denkmünze, auf der einen Seite mit dem Brustbild des Königs Max Josef I., auf der andern das bayerische Wappen, von einem stehenden, mit einem Schwerte bewaffneten Löwen gehalten und die Umschrift: „Der Tapferkeit"; das Band ist schwarz mit hellblau und weifser Einfassung.

Seit Stiftung der Medaille bis zur Beendigung der Napoleon'schen Kriege 1794—1815 wurden rund 300 goldene, 1600 silberne Medaillen, aus Anlafs des Feldzuges 1866 29 goldene, 77 silberne, im Feldzuge 1870 und 1871 221 goldene und 828 silberne Medaillen verliehen.

37.

XVI.

Das russische Gesetz über Offizier-Duelle.

Über Duelle von Offizieren waren bisher in der russischen Armee keinerlei Bestimmungen vorhanden. Das allgemeine Strafgesetz verbot das Duell, die Standesansichten verlangten es nicht, dafs der Offizier seine verletzte Ehre mit den Waffen in der Hand verteidige. So kam es denn, dafs Offiziere, welche die Ehre ihrer Kameraden verletzten und ihnen alsdann Genugthuung verweigerten, ebenso solche Offiziere, welche eine Beleidigung erlitten, jedoch keine Mafsnahmen zur Wiederherstellung ihrer Ehre trafen, ungehindert in den Reihen der Armee verblieben. Allerdings hatten die Ehrengerichte der Offizier-Korps die Berechtigung, gegen Offiziere, welche sich ehrenrührige Handlungen zu Schulden kommen liefsen, auf Dienst-Entlassung zu erkennen, doch hielt man es für ungesetzlich, einen Offizier wegen Unterlassung des Duells, d. h. wegen Unterlassung einer vom Strafgesetz bedrohten Handlung, zu entlassen. Die weitere Folge davon war, dafs man Beleidigungen überhaupt sehr leicht zu nehmen begann, dafs man in Handlungen, welche unzweifelhaft einen Angriff gegen die persönliche Ehre bildeten, gar keine Beleidigung mehr sah. Es ist klar, dafs ein solcher teilweiser Mangel an Ehrbewufstsein in höchst schädlicher Weise auf die Kameradschaft im Offizier-Korps, sowie auf die gesellschaftliche Stellung des letzteren einwirken mufste;

die Offizier-Korps waren nicht in der Lage, unwürdige Elemente, welche die Ehre ihrer Kameraden angriffen und verletzten, oder die die eigene Ehre nicht rein zu halten wufsten, von sich abzustofsen. Von dem gesammten anständigen Teile des russischen Offizier-Korps, wie auch von der ganzen russischen Presse, sind daher die vor Kurzem veröffentlichten „Bestimmungen über den Austrag von Streitigkeiten im Offizier-Korps" mit Freuden begrüfst worden. Durch diese Bestimmungen wird das Duell als das einzige standesgemäfse Mittel zur Wiederherstellung der verletzten Ehre eines Offiziers anerkannt, wenn eine Versöhnung mit der persönlichen Würde und den Überlieferungen von Ehre unvereinbar erscheint.

Der wesentliche Inhalt dieser Bestimmungen ist kurz der folgende:

1. Der Regiments-Kommandeur übergiebt jeden, einen seiner Offiziere betreffenden Ehrenhandel dem Ehrengericht des Offizier-Korps zur Begutachtung. Dieses Ehrengericht besteht in der russischen Armee nicht aus dem ganzen Offizier-Korps, sondern aus einigen (bei einem Infanterie-Regiment 7) Mitgliedern.

2. Das Ehrengericht trifft nach Untersuchung der Angelegenheit Mafsnahmen zur Versöhnung der Streitenden, wenn es eine solche Versöhnung mit der Würde des Offiziers und den Überlieferungen der Ehre für vereinbar hält; anderenfalls dagegen erklärt es, dafs der Zweikampf in diesem Falle als das einzige standesgemäfse Mittel zur Wiederherstellung der verletzten Offiziersehre anzusehen ist.

3. Entschliefsen sich die Streitenden, der Bestimmung des Ehrengerichts gemäfs, ihren Handel durch einen Zweikampf zu schlichten, so macht das Ehrengericht seinen Einflufs auf die Sekundanten in dem Sinne geltend, dafs die Bedingungen des Duells möglichst der Schwere des gegebenen Falles entsprechen.

4. Hat im Verlauf von zwei Wochen nach Abgabe der Erklärung des Ehrengerichts ein Zweikampf nicht stattgefunden, und hat der das Duell verweigernde Offizier sein Abschiedsgesuch nicht eingereicht, so beantragt der Regiments-Kommandeur auf dem Instanzwege die Entlassung des betreffenden Offiziers.

5. Diese Obliegenheiten der Ehrengerichte werden unmittelbar auf die Truppen-Kommandeure übertragen, wenn in dem betreffenden Truppenteil kein Ehrengericht vorhanden ist, oder wenn der Fall selbst die Zuständigkeit der Ehrengerichte, denen nur Oberoffiziere (also bis zum Kapitän einschliefslich) unterstehen, übersteigt.

Gleichzeitig aber hat man es für erforderlich erachtet, in Bezug auf die gerichtliche Verfolgung eines Duells für Offiziere Ausnahme-Bestimmungen zu erlassen. Die allgemeinen Strafbestimmungen über das Duell auch für Offiziere gelten zu lassen, namentlich wenn das

Duell streng nach den obenangeführten Vorschriften vor sich geht, erachtet man für eine ungerechtfertigte Härte. Für solche Duelle aber von vornherein geringere Strafen festzusetzen oder völlige Straflosigkeit zuzusichern, hat man ebenfalls für nicht angängig gehalten. In Folge der Unmöglichkeit, im voraus diejenigen Fälle auszuscheiden, in welchen ein Duell straflos zu bleiben hat, ist man auf den Ausweg verfallen, die Frage der Strafbarkeit oder Straflosigkeit eines Duells in jedem Falle besonders zu entscheiden und zwar in Abhängigkeit von der Wichtigkeit der Beweggründe zum Duell und namentlich davon, ob das Duell durch die Entscheidung des Ehrengerichts als notwendig anerkannt worden war. Diese bedingungsweise Strafbarkeit der Offiziers-Duelle macht es erforderlich, dafs die Entscheidung hierüber nicht auf gerichtlichem, sondern auf administrativem Wege erfolgt. In Folge dessen ist die Bestimmung getroffen worden, dafs jede Untersuchung über einen Zweikampf von Offizieren, auch wenn Zivilpersonen mit beteiligt gewesen sind, mit einem Gutachten des Prokurors, sowie mit etwaigen auf diesen Fall bezüglichen Entscheidungen des Ehrengerichts, dem Kriegminister eingereicht wird, welcher, nachdem er sich bezüglich etwa beteiligter Zivilpersonen mit dem Justizminister ins Einvernehmen gesetzt hat, beim Kaiser die Einstellung des gerichtlichen Verfahrens in den Fällen beantragt, die ihm für eine gerichtliche Verfolgung nicht geeignet erscheinen; ist dieses nicht der Fall, so verfügt der Kriegminister die Übergabe der Angelegenheit an die Gerichte.

Während durch das allgemeine Gesetz die Vorgesetzten und selbst fremde Personen verpflichtet sind, ein Duell zu verhindern, ermächtigen diese Ausnahmebestimmungen das Ehrengericht, manchmal sogar den Truppenbefehlshaber, sich unumwunden für ein Duell auszusprechen und eine Versöhnung als unzulässig zu erklären. Während es also in anderen Armeen dem Einzelnen überlassen bleibt, für Reinhaltung seiner Ehre zu sorgen und die Ehrengerichte nur dann einschreiten, wenn eine Verletzung der Standesehre stattgefunden hatte, so findet durch das russische Gesetz eine starke Bevormundung des einzelnen Individuums durch die Ehrengerichte statt. Von den Anschauungen der letzteren wird also in Zukunft die Art und Weise der Erledigung von Ehrenhändeln im Offizier-Korps abhängen. Andrerseits aber mufs zugegeben werden, dafs für einen grofsen Teil des russischen Offizier-Korps eine solche Bevormundung auch durchaus erforderlich ist und dafs es bei der grofsen Verschiedenartigkeit der Zusammensetzung und Erziehung des Offizier-Korps nicht möglich ist, der grofsen Masse gleich mit einem Male die in den anderen Armeen herrschenden Anschauungen einzuimpfen. In der Begründung zu dem

neuen Gesetze wird gesagt, dafs es die Hebung des Ehrbewufstseins im Offizier-Korps bewirken soll, und man mufs anerkennen, dafs es seinem Zwecke entspricht und dafs es zur Hebung des moralischen Wertes des Offizier-Korps und seiner gesellschaftlichen Stellung beitragen wird. 42.

XVII.

Umschau in der Militär-Litteratur.

I. Ausländische Zeitschriften.

Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. III. Bd., III. Heft (Septbr.) Ein nüchternes Wort zur Dienstzeitfrage. — Einige Worte zu unserem Exerzir-Reglement (R. Zaschkoda, Oberlieutenant). — Die k. k. österreichische und k. ungarische Landwehr. — Selbsterkenntnifs! Fortschritt! (Oberst Porth).

Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. XLIX. Bd. 2. Heft. Der Feldzug 1870 bis an die Mosel v. C. v. H. 3. Heft. Gepanzerte Geschütze zur Verteidigung vorbereiteter Stellungen (Hptm. Kuk). — Die Verteidigung des Grazer Schlofsberges unter Kommando des Majors Franz Hacker im Jahre 1809. Ein Ehrenblatt aus Österreichs Kriegsgeschichte (Major Kramm).

Armeeblatt. (Österreich.) **Nr. 35:** Das 150jährige Jubiläum des Inf.-Regts. „Erzherzog Albrecht". Die neuen organischen Bestimmungen für die österr. Landwehr. **Nr. 36:** Die „Küstenbefestigung" (Besprechung des Leithner'schen Buches). — Nachrichten über rauchschwaches Pulver. **Nr. 37:** Die Manöver bei Landskron. **Nr. 38:** Kann unser gegenwärtiges Infanterie-Exerzir-Reglement auch fortan bestehen bleiben? — Die heimische Panzer-Industrie. — Zur Organisation des landwehrärztlichen Dienstes. — Die Pferdezucht in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern der österr.-ungar. Monarchie. **Nr. 39 u. 40:** Die Pferdezucht u. s. w. (Forts. u. Schlufs).

Militär-Zeitung. Nr. 31: Zur Unteroffiziersfrage. — Jaromir Frh. v. Mundy †. **Nr. 32:** Die chinesische Armee. — Eine interessante Ballonfahrt. **Nr. 33:** Zur Eröffnung der Delegationen. — Änderungen in der Ausrüstung der Artillerie. — Die chinesische Armee (Schlufs). **Nr. 34:** Der Heeresvoranschlag pro 1895.

Die Reichswehr. (Österreich.) **Nr. 665:** Informationskurs für Geschichtslehrer. **Nr. 666:** Junge und alte „Diener". — Das 150jährige Jubiläum der 44er. **Nr. 667:** Die Zukunft Konstantinopels; Verf. schliefst diesen Aufsatz mit den Worten: „Die europäischen Zeitungsleser werden eines schönen Morgens lesen: „Die Russen haben von Konstantinopel Besitz

genommen." — Nachträge zur Reorganisation der k. k. Landwehr. — **Nr. 668:** Die Landsturm-Meldepflicht. — Die Militärärzte in Deutschland und bei uns. **Nr. 669:** Die englischen Flottenmanöver. — Vom Kriegsschauplatze in Niederländisch-Indien. — Die protestantische Seelsorge im k. und k. Heere. **Nr. 670:** Tiroler Bahnen. Die Erbauung der strategisch wichtigen Linien Meran—Landeck und Imst—Füssen als Linien ersten Ranges wird befürwortet. **Nr. 671:** Die diesjährigen Manöver in Süddalmatien. — Die Manöver der 14. Infanterie-Truppen-Division. **Nr. 673:** Die Landskroner Manöver. **Nr. 674:** Das Kriegsbudget 1895. Im ordentlichen Erfordernifs 116 045 956 fl. (3 618 693 höher als im Vorjahre), im aufserordentlichen 14 525 872 fl.; 50 693 niedriger. Marine: 10 127 060 bezw. 2 854 200 fl. — Die Landskroner Manöver (Forts.). **Nr. 675:** Das Kriegsbudget 1895 (Schlufs). — Die Landskroner Manöver (Forts.). **Nr. 676:** Schweizer Manöver 1894. **Nr. 677:** Die Landskroner Manöver (Forts.). — Die Schweizer Manöver (Schlufs). **Nr. 678:** Die Landskroner Manöver (Forts.).

Journal des sciences militaires. (September.) Das Wesen der Strategie. — „Dernier effort" (Forts.). — Die reitende Artillerie im Gefecht der Kavallerie (Schlufs). — Die Kadres. — Die Einzelausbildung des Soldaten und die erforderlichen Vereinfachungen. — Der Feldzug 1814 (Forts.). — Über Verwendung der Artillerie. — Der Krieg in Mexiko (Forts.). — Die neueren Archive des „Dépot de la guerre" (Forts.).

Le Spectateur militaire. (15. August.) Das neue Exerzir-Reglement der Infanterie. — Über die Kavallerie. Von einem Infanteristen. — Etwas über Fleisch. Von einem alten Offizier. — Der alte Armee-Etat 1739, Offiziere und Truppen (Forts.). (1. September). Die grofsen Manöver des IV. u. XI. Korps. Instruktion des leitenden Generals en chef. — Das neue Exerzir-Reglement der Infanterie (Forts.). — Der alte Armee-Etat 1739 etc. (Forts.).

Revue d'Infanterie. Nr. 93: Geschichte der Infanterie in Frankreich (Forts.). — Gesundheitspflege der europäischen Truppen in den Kolonien (Forts.). — Kurzgefafste Geschichte der preufsischen Infanterie (Schlufs). — Konzentrations-Linie der Armeen des Dreibundes.

Revue de Cavalerie. (August.) Allgemeine Taktik und Verbindung der Waffen. — Märsche der französischen Kavallerie in der europäischen Türkei 1854—1855 (Forts.). — Das provisorische Reglement vom 11. Mai 1894 und die Ausbildungsvorschrift vom 10. Juli 1884. — Kavallerie-Verstärkungen und Remontirung bei der Grofsen Armee 1806 bis 1807 (Forts.). — Der Offizier der Don-Kasaken.

Revue d'Artillerie. (September.) Das Material der deutschen Fufs-Artillerie (Forts.). — Automatische Regulatoren für Zünder mit Teilscheiben. — Einführung eines rauchlosen Pulvers für die österr.-ungar. Feld-Artillerie.

Revue militaire universelle. Nr. 30: Der Sezessionskrieg (Forts.). — Technische Betrachtungen über die Veränderungen der neueren Bewaffnung und ihre Verwendung im Gefecht (aus dem Italien. übers. Forts.). — Über die geistige Arbeit des Offiziers (Forts.). — Das Offizier-Korps

der bedeutendsten europäischen Armeen (Forts.). — Le Morvan (Forts.). Eine militärgeographische Studie über das Bergland dieses Namens zwischen Loire und Saône.

Revue du cercle militaire. Nr. 34: Die Flugmaschine Maxim. — Märsche und Manöver in den Alpen (Schlufs). — Geschütz und Panzerung (Schlufs). **Nr. 35:** Eine deutsche Kritik unseres neuen Infanterie-Exerzir-Reglements (bezieht sich auf den Artikel im Augusthefte der „Jahrbücher": „Änderungen in dem französischen Exerzir-Reglement für die Infanterie", von Hauptmann Petermann). — Festungs-Manöver. **Nr. 36:** Das Funktioniren der Flugmaschine Maxim. — Die Festungs-Manöver (Forts.). — Die Neu-Organisation des Remontedienstes in Deutschland (Schlufs). **Nr. 37:** Über die Flugmaschine. — Die Festungs-Manöver (Forts.). **Nr. 38:** Die Festungs-Manöver. — Die Armee-Manöver.

L'Avenir militaire. Nr. 1922: Die Manöver des 4. und 11. Korps. — Das Exerzir-Reglement der Infanterie (3. Art.). **Nr. 1923:** Die deutsche Armee von 1874 bis 1894; Übersicht über den Entwickelungsgang derselben. — Die neue Vorschrift über den Munitionsersatz. **Nr. 1925:** Die Entrüstung des General Cluseret (dieser Aufsatz fertigt den ehemaligen Kommunarden-General, der sich über eine höfliche Begegnung französischer und deutscher Soldaten an einem Grenzorte mit patriotischer Entrüstung brüstete, in würdiger Weise ab). **Nr. 1926:** Junge und alte Soldaten. — Skelett-Kompagnien. — Afrikanische Tripel-Allianz; bezieht sich auf einen Aufsatz der „Republique française", der für eine solche Frankreich, Portugal und Ägypten in Aussicht nimmt. **Nr. 1927:** Der Graf von Paris. Warm empfundener Nachruf und biographische Skizze desselben. Verf. sagt: „Frankreich werde erkennen, dafs die Monarchie allein ihm Heilung seiner Leiden bringen könne." **Nr. 1928:** Effektivstärken auf dem Papier. **Nr. 1931:** Vorzeitige Entlassung der Jahrgänge 1891 und 1892; wird abfällig beurteilt.

Le Progrès militaire. Nr. 1442: Die Reorganisation der Artillerie. — „Die Chargen ohne Verwendung, die Hauptleute ohne Pferde, das sind die beiden Ergebnisse des letzten Kadres-Gesetzes", sagt ein abfälliger Aufsatz über das letztere! **Nr. 1443:** Die Kolonial-Truppen. — Die Massen-Manöver. **Nr. 1444:** Die Kavallerie und der Angriff. — Die Wieder-anwerbung ausgedienter Soldaten. **Nr. 1445:** Die Artillerie bei den grofsen Manövern. **Nr. 1446:** Artillerie und Genie. Verschmelzung der Festungs-Ingenieure mit der Festungs-Artillerie wird befürwortet. **Nr. 1447:** Die Offiziere der Regional-Regimenter. **Nr. 1448:** Die Kavallerie-Manöver. — Die Wiederanwerbung gemeiner Soldaten. **Nr. 1449:** Die Festungs-Manöver. **Nr. 1450:** Die grofsen Manöver (bezieht sich auf die „Armee-Manöver" in der Beauce). **Nr. 1451:** Die Unveränderlichkeit der Kadres. — Die Schule des Militär-Gesundheitsdienstes.

La France militaire. Nr. 3109: Kanonen von grofsem Kaliber. Bezieht sich auf die bespannte Fufs-Artillerie in Deutschland. **Nr. 3110:** Zweite Portion und zweijährige Dienstzeit. **Nr. 3112:** Schmalspurige Bahnen. Es wird auf die Wichtigkeit solcher Linien im Kriege hin-

gewiesen. **Nr. 3116**: Ergänzungs-Kadres. Angesichts der Mafsregel, wonach die Hauptleute der E.-K. ihre Pferde verlieren, wird auf die Wichtigkeit, die Reitkunst bei den Offizieren der Infanterie zu fördern, hingewiesen. **Nr. 3123**: Kanonen von grofsem Kaliber. Genaue Aufführung der deutschen Geschütze für bespannte Fufs-Artillerie. In Frankreich sind bespannte Batterien und Kolonnen für kurze 12 cm Kanonen vorgesehen. Das Kaliber sei der deutschen 15 cm Haubitze allein nicht gewachsen, man solle einige Batterien kurzer 14 cm zufügen. **Nr. 3124**: Technische Truppen für Angriff und Verteidigung von Festungen. Die gegenwärtigen Festungs-Manöver im Osten von Paris gäben Anlafs zur Prüfung der Frage, ob es nicht ratsam sei, die technischen Truppen unter einem Kommando zu vereinigen. **Nr. 3126**: Besprechung des Buches von Marschall Wolseley über Waterloo. **Nr. 3127**: Die Annäherung. Das gegenwärtige freundlichere Verhältnifs zwischen Deutschland und Frankreich wird hier besprochen, der Verfasser mahnt, den nationalen Gedanken nicht aus dem Auge zu lassen, er sieht nur in einer Wiederherstellung der Grenzen von 1870 die Möglichkeit einer vollen Aussöhnung (Sic!). **Nr. 3132**: Madagaskar. Vorbereitungen zur Entsendung einer Division behufs Wiederherstellung der Achtung vor der französischen Flagge und der Verträge. Darstellung der Sachlage auf der Insel.

Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen. Nr. 8: Zur Rekrutirung unserer Armee. — Die Brieftaube, ihre Zucht, Pflege, Abrichtung und Verwendung im Kriege (Schlufs). — Zur Bekleidungsvorschrift. — Extra-Beilage: Beiträge zur Geschichte der Schweizer Infanterie, von R. Günther. Die Entwickelung der leichten Infanterie.

Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Nr. 8: Schweizerische Ordonnanz-Patronen. — Schweizerische Artillerie-Versuchsstation. — Die Organisation der Verwaltung und Verteidigung der Befestigungen von St. Maurice. — Frankreich: Artilleristisches vom letzten Jahre. — Zur Frage der Artillerietaktik. — Wehrlose Offiziere. — Rufsland: Schiefsen von 80 Feldgeschützen.

Revue militaire suisse. Nr. 8: Die Infanterie-Patrone. — Herbstmanöver. — Der Krieg in Korea (Mit Karte). **Nr. 9**: Die Manöver des IV. Armeekorps. — Der Graf von Paris † (Biographie desselben).

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Nr. 34: Über die Organisation einer Luftschifferkompagnie. **Nr. 35**: Die Probeversuche bei den diesjährigen deutschen Herbstmanövern. — Die Ziele der italienischen Heeresbudgetreformer. **Nr. 36**: Die Kriegslage Japans und Chinas mit Bezug auf Korea. **Nr. 37**: Näheres über Japans Armee und Flotte. **Nr. 38**: Die zunehmende Verwendung des Fahrrades im deutschen Heere und anderwärts.

La Belgique militaire. Nr. 1218: Die Kriegskunst auf der Weltausstellung von Antwerpen 1894 (Fortsetzung in Nr. 1220, 1221). Die Panzertürme der Maas-Forts und der Stellung von Antwerpen. **Nr. 1219**: Die Topographie und Kartographie auf der Antwerpener Weltausstellung. — Die Manöver 1894. **Nr. 1220**: Die Kriegskunst auf der Weltausstellung

(Forts.). — Die Topographie etc. (Forts.). **Nr. 1221:** Die Mobilmachung und die Manöver der 4. Feld-Division. **Nr. 1222:** Die Mobilmachung etc. (Forts.) — Festungsmanöver. — Die japanische Armee.

Army and Navy Gazette. Nr. 1804: Die britische Kavallerie. Ein in „Blackwoods Magazine" erschienener Aufsatz. der die ungenügende Ausbildung und die mangelhaften Leistungen der englischen Kavallerie nachzuweisen sucht, wird widerlegt. Manche Übelstände, namentlich die wenige Gelegenheit zum Zusammenwirken mit anderen Waffen, werden zugegeben. — Die Miliz. Die nunmehr zu Ende gegangene diesjährige Übung der Miliztruppen giebt Veranlassung zu einer anerkennenden Betrachtung über ihre Leistungen, nur die mangelhafte Ausrüstung der Mannschaft wird hervorgehoben — Das Cordite-Pulver soll in der Verwendung bei den Magazingewehren die Läufe und Schlofsteile so sark angegriffen haben, dafs die Trefffähigkeit der Gewehre dadurch wesentlich gelitten hat. — Der deutsche Kaiser in Aldershot. Eingesandter Bericht über die Anwesenheit und Thätigkeit desselben im Lager von Aldershot. **Nr. 1805:** Das Schachspiel des Krieges in Europa. Eine rein theoretische Betrachtung der Verhältnisse des Dreibundes gegen den Zweibund in Europa. Vom finanziellen Standpunkte aus befinden sich alle Staaten, mit Ausnahme Italiens, in günstiger Lage. — Die chinesische und die japanische Armee. Zwei Aufsätze, in denen die Organisation, Stärke und Ausrüstung der beiden Armeen geschildert und zu Gunsten der letzteren verglichen werden. — Mäfsigkeit in der Armee. Aufforderung zur energischen Bekämpfung der Trunksucht in der Armee. — Die Kavallerie der europäischen Heere wird in ihrer Stärke und dem Verhältnifs zur Infanterie berechnet, die Organisation der deutschen Kavallerie wird als die beste hingestellt. **Nr. 1806:** Manöver-Lehren aus dem Curragh. Die bei den diesjährigen Manövern in Irland gemachten Beobachtungen und Erfahrungen sind zusammengestellt. Man ist mit den Leistungen zufrieden, nur wird die fortgesetzte zu grofse Ausdehnung der Detachements in Breite und Tiefe getadelt. — Die Pferdezucht in Indien. Offizieller Bericht des Veterinär-Departements. — Der Geschützmangel. Es wird aus taktischen Gründen, wie auch durch Vergleich mit den übrigen europäischen Heeren nachgewiesen, dafs die englische Armee zu wenig Geschütze besitzt. Eine zahlenmäfsige Zusammenstellung zeigt ferner die Mangelhaftigkeit des Geschofs-Materials. — Geschichte des Sherwood Foresters-Regiments. (45. und 95. Linien-Regiment.) — Die Manöver in Aldershot. Die Leistungen der Truppenverbände bei den jetzt beendeten Manövern werden sehr ungünstig beurteilt. Die Armee sei nicht für einen Krieg vorbereitet. **Nr. 1807:** Die Verwundeten im Kriege. Eine allgemein gehaltene Berechnung der Fahrzeuge, die zum Transport der Verwundeten zu den Verbandplätzen und den Feldlazarethen erforderlich ist, aus der gefolgert wird, dafs die englische Armee hierfür nicht genügend vorbereit ist. — Der vom Blitz getroffene Fesselballon in Aldershot. Schilderung des Ereignisses, bei dem nur durch Zufall Niemand mit aufgestiegen war, vier Mann wurden durch den am

Fesseldraht niedergehenden Blitz schwer verletzt. **Nr. 1808**: Der Bericht über die Waltham-Abtei, die Nitroglycerin-Fabrik für die Armee, in welcher zweimal Explosionen stattgefunden haben, wird veröffentlicht und Grundsätze für die Vermeidung derselben aufgestellt.

Russischer Invalide. Verordnungen, Befehle, kleine militärische Nachrichten. **Nr. 176**: Zweite Verteilung des Rekruten-Kontingents, auf Grund des Gesetzes vom 19. 1. 93. **Nr. 178**: Ein Kadre Nr. 15 des Kavallerie-Ersatzes (für die 15. Kavallerie-Division), bestehend aus 2 Abteilungen, ist gebildet worden. **Nr. 179**: Die Militärelektrotechnische Schule ist am 1. 8. (a. St.) formirt worden. **Nr. 183**: Aus dem Lager von Ust-Ishora. **Nr. 189**: Am Namenstage des Kaisers hat, wie alljährlich, eine grofse Zahl von Beförderungen stattgefunden; u. A. wurden 8 Generallieutenants zu „vollen Generalen", 35 Generalmajors zu Generallieutenants, 19 Oberste zu Generalmajors befördert.

Gröfsere Aufsätze. **Nr. 175**: Zur Frage der Feldküchen; diese Frage spielt bereits seit Jahren eine grofse Rolle in der russischen Militär-Litteratur. Man beabsichtigt bekanntlich in der kleinen Bagage den Truppen unmittelbar auf dem Marsche fahrbare Feldküchen folgen zu lassen. In diesen Feldküchen wird die Speise bereits vor dem Ausmarsch zubereitet, so dafs sie sofort nach der Ankunft der Truppen im Bivak oder selbst auf Halten während des Marsches ausgegeben werden kann; die Kessel dieser Küchen sind so eingerichtet, dafs sich die Speise in ihnen, selbst bei Frostwetter, den ganzen Tag über warm erhält. Vorläufig werden noch mit den verschiedensten Systemen von Feldküchen Versuche angestellt, eine offizielle Einführung hat noch nicht stattgefunden. **Nr. 186**: Die Jagd-Kommandos der Festung Warschau.

Russisches Artillerie-Journal. Nr. 7: Die 28 Sekunden-Zünder doppelter Wirkung M/77 für 6zöll. Feldmörser und 12 Sekunden-Zünder M/91 für Feldgeschütze. — Der Unterricht der unteren Chargen der Festungs- und Belagerungs-Artillerie (Forts.). — Der Feuerwerker-Richtmeister (Geschützführer).

Wajennüj Ssbornik. 1894. (Juli.) Das Regiment Eriwan im Gefecht bei Basch-Kadüklar. Richtigstellung der in der russischen Militär-Litteratur enthaltenen Angaben betreffend die Teilnahme des heutigen Leib-Grenadier-Regiments an dem Gefecht von Basch-Kadüklar, wo unter dem Befehle des Generallts. Fürsten Bebutoff am 19. November a. St. 1853 10 000 Russen 36 000 Türken schlugen. Die Freude, welche die Nachricht dieses Sieges bei Kaiser Nikolaus hervorrief, ist bekannt. — Die Verpflegungs-Einrichtungen der russischen Armee auf dem Kriegsschauplatze an der Donau während des Feldzuges 1877. I. — Das moralische Element vor Sewastopol. V. — Der Infanterie-Angriff. II. — Die Verwendung der Kasaken in Verbindung mit der regulären Kavallerie. — Die Versorgung der heutigen Armee mit Munition. — Die Wehrkraft Grofsbritanniens. (August.) Versuch einer Studie über die Taktik der Massen-Armeen. IV. — Die Verpflegungs-Einrichtungen der russischen Armee auf dem Kriegsschauplatze an der Donau während des Feldzuges 1877. II. —

Das moralische Element vor Sewastopol. VI. — Die reitende Artillerie. I. Die Beurteilung der Eisenbahnen vom militärischen Standpunkte (Oberst von Wendrich). — Der Anadyrskische Bezirk. (Beschreibung des seit 1888 neu gebildeten, die Nordostecke Sibiriens umfassenden „Okrug", dessen Gröfse etwa der Oberfläche Spaniens und Italiens gleichkommt.) — Über das Wesen des Offizierkorps der deutschen Armee. VII.

Beresowskij's Raswjedtschik. **Nr. 193**: Die fremden Sprachen bei dem Eintritts-Examen für die Akademie des Generalstabes. **Nr. 194**: Über Marsch-Disziplin. — Hülfsmittel zur Ausbildung im Schiefsen. **Nr. 195**: Die Verstärkung des Offizierkorps der Luftschiffer-Abteilungen bei der Mobilmachung. — Die Remontirung der russischen Kavallerie. — Die neue Uniform der Kasaken. **Nr. 196**: Die Bedeutung der Jagd für die Jagd-Kommandos. — Das Reiten der russischen Kavallerie. **Nr. 197**: Das Leben der Plastunen (Fufs-Kasaken) an der Grenze. (Es wird hier der Dienst an der türkisch-persischen Grenze geschildert und als Ersatz für die den Kasaken im europäischen Rufsland mehr oder weniger fehlende kriegerische Erziehung bezeichnet.) **Nr. 198**: Die Kandidaten für die Stellung des Kompagnie-Chefs. **Nr. 199**: Bild und Biographie des Erfinders eines Entfernungs-Messers, des französischen Kapitäns Souchier. — Eine Stimme aus dem Kreise der Steppen-Pferde-Züchter. — Zwei Expeditionen in den fernen Osten. **Nr. 200—201**: Bild des Lehr- und Direktions-Personals der Nikolai-Generalstabs-Akademie im Jahre 1893. — Der Säbel in der Scheide. — Die elektrotechniche Schule und die elektrotechnische Sektion in der Ingenieur-Verwaltung. **Nr. 202**: Die Kasaken-Rekruten in Asien. **Nr. 203**: Die Sprengungen der Eisstopfungen in der Weichsel bei Sandomir 1880. — Der Angriff auf Petropawlowsk am 20. und 24. August a. St. 1854 mit einer Darstellung der Umgebungen dieses Kriegshafens. Dies an und für sich in der Kriegsgeschichte wenig bekannte Ereignifs, welches zwar ohne Einwirkung auf den Ausgang des Krimkrieges gewesen ist, hat doch für die Russen eine gewisse Wichtigkeit, weil im Gegensatz zu den Erfolgen der verbündeten Flotten im schwarzen Meere an diesem entlegenen Hafen der Küste Kamtschatkas die wiederholten Landungs-Versuche einer an Geschützzahl weit überlegenen Flotte durch den Admiral Sawaiko zurückgeschlagen wurden.

Rivista militare Italiana. 1. September. Cassala. Offizieller Bericht des General Baratieri über die Einnahme des Ortes. Besonders interessant auch durch die Bemerkungen Baratieris über die eingeborenen Truppen, den Informations- und Aufklärungsdienst. (Mit 2 Kartenskizzen.)

Esercito Italiano. **Nr. 100**: Mobilmachung auf dem Papier. Vorschlag, jährlich alle Manipulationen für die Mobilmachung, mit Ausnahme der Einbeorderungen, Requisitionen und Bahntransporte ausführen zu lassen. **Nr. 101**: Die eingeborenen Truppen in Afrika. Darstellung ihrer Entwickelung unter Hervorheben des eingetretenen, bedeutenden Überwiegens über das italienische Element. **Nr. 102**: Der Zustand der verschiedenen Heere. (Nach dem Opinione.) Bespricht die geringen Iststärken in Italien und die Schädigung des Ansehens der Offiziere. **Nr. 103**:

Die Thronentsagung des Königs Amadeo. Interessanter historischer Abrifs.

Rivista di artiglieria e genio. (Juli-Aug.) Das Zugsystem der modernen Artillerie. — Über die Centralschiefsschule zu Netterno.

Revista cientifico-militar. Nr. 16: Studie über Infanteriebewaffnung, von Brull. — Kriegshunde (Forts.). — Geschichte des Parteigängerkrieges (Forts.).

Memorial de Ingenieros del Ejercito. (Spanien.) **Nr. VIII**: Die Eisenbahnen und der Staat.

Revista militar. (Portugal.) **Nr. 15**: Das neue französische Exerzir-Reglement.

Krigsvetenskaps-Akademiens-Handlingar. (Schweden.) **15. u. 16. Heft**: Das Kriegsbudget für 1895.

De Militaire Gids. (Holland.) **5. Lieferung**: Anormale Taktik. Vorhut-Taktik. Infanterie-Taktik.

Militaire Spectator. (Holland.) **Nr. 9**: Erinnerungen an die Edi-Expedition 1890.

II. Bücher.

Feldmarschall Moltke. Erster Teil: Lehr- und Wanderjahre. Von Max Jähns. Berlin. Ernst Hofmann & Co. 1894. Preis geheftet 2,40 Mk; in Leinenband 3,20, Halbfranz 3,80 Mk.

Wenn die bereits recht umfangreiche Moltke-Litteratur durch das vorliegende Werk einen ferneren Zuwachs erhalten hat, so ist es gestattet, vorweg die Frage zu stellen, ob hierzu ein Bedürfnifs vorlag. Ich kann dieselbe, nachdem ich das treffliche Buch gelesen, mit Ja beantworten. Gewifs ist die Zahl der Moltke-Biographien eine grofse, dennoch vermochte keine derselben bislang für sich den Vorzug in Anspruch zu nehmen, zugleich dem wissenschaftlichen Standpunkte und dem Verständnifs des gesammten deutschen Volkes gerecht zu werden. Dies ist die Eigenart des Jähns'schen Moltke-Buches. Die vor dem Tode Moltke's erschienenen Werke von Müller, Fircks, Brachvogel, Müller-Bohn u. a. sind veraltet; den Verfassern standen mehr oder minder unzulängliche Quellen zur Verfügung, die erst nach dem Tode des Feldmarschalls sich erschlossen haben und deren geistiger Niederschlag dann die seit dem Jahre 1891 erschienenen „Gesammelten Schriften und Denkwürdigkeiten Moltke's" sind. Aber nur Wenigen ist es möglich, sich dieses bänderreiche Werk zu beschaffen und zu studiren; auch giebt es, trotz seines hohen litterarischen Wertes, doch kein abgerundetes Bild vom Lebensgange des grofsen Mannes, da sein Inhalt zum grofsen Teil aus Briefen besteht, deren Reihenfolge bedeutende Lücken aufzuweisen hat. Von sonstigen hier benutzten Quellwerken sei noch das 1893 erschienene Buch von R. Wagner genannt: „Moltke und Mühlbach zusammen unter dem Halmonde 1837—1839", über welches Jähns urteilt, es sei „vom höchsten Wert für die in Frage kommende Zeit." — Von den kriegswissenschaftlichen Arbeiten Moltke's sind bis jetzt

nur 3 erschienen; es ist also noch nicht möglich, über dieselben ein abschliefsendes Urteil zu gewinnen. Wohl aber ist die Zeit gekommen zu einer Schilderung von Moltke's Leben und Wirken bis zu dem Zeitpunkte, da er als Chef an die Spitze des Generalstabes der Armee trat. Diese Zeitspanne bildet den Inhalt des vorliegenden Bandes, der „Lehr- und Wanderjahre“.

Jähns hat eine sehr glückliche Gabe, aus überreichlich vorhandenem Stoffe ein künstlerisch vollendetes Werk zu formen; er hat eine Moltke-Biographie geschaffen, die mich lebhaft an „Schiller's Leben und Werke“ von Paleske und „Goethe's Leben“ von Lewes erinnert. — Der Stoff ist in 8 Abschnitte geteilt: 1) Die Herkunft Moltke's. 2) Moltke's erste Jugend. 3) Moltke als preufsischer Lieutenant. 4) Hauptmann v. Moltke im Morgenlande 1835—1839. 5) Moltke in Berlin 1840—1845. 6) Moltke in Rom 1845—1846. 7) Moltke in Coblenz, Berlin und Magdeburg 1847 bis 1854. 8) Moltke als Adjutant des preufsischen Thronfolgers 1855—1857. Mit der Ernennung zum Chef des Generalstabes schliefst dieser Band ab, dem später ein zweiter: „Moltke's Meisterjahre und Lebensabend“ folgen soll. Das Ganze bildet einen Teil der unter dem Titel „Geisteshelden“ im Hofmann'schen Verlage erscheinenden „Biographien-Sammlung“ und zwar deren 10. Band. — Ich bekenne, dafs ich, obschon mir die „Gesammelten Werke“ völlig bekannt sind, doch erst durch das Jähns'sche Buch einen vollkommenen klaren Überblick über Leben und Streben Moltke's in genanntem Zeitraume habe gewinnen können. Dafs diese Schilderungen gleichzeitig einen wertvollen Beitrag zur Geschichte jener Zeit, namentlich auch zur Charakteristik der leitenden Persönlichkeiten bilden, sei besonders betont. — Wir stehen einem Werke gegenüber, dem man die weiteste Verbreitung nur wünschen kann, auf dafs es ein „Volksbuch“ werde in des Wortes edelster Bedeutung, denn der Name Moltke ist jedem echten und rechten Deutschen in das Herz geschrieben. Sch.

Mitteilungen des k. und k. Kriegs-Archivs. Herausgegeben von der Direktion des k. u. k. Kriegs-Archivs. Neue Folge. VIII. Band. Mit einer Tafel. Wien 1894. Verlag von L. W. Seidel & Sohn.

Wenn man von den lesenswerten, immerhin besonders die Österreicher interessirenden Darbietungen „Aus den Schriften des Feldmarschalls Ludwig Andreas Grafen Khevenhueller“ (1663—1744) absieht, deren Fortsetzung dieser Band bringt, geht der Inhalt im Übrigen gerade uns Preufsen so recht an. — Zunächst — nebst Gefechtsplan — Bronzell. Der Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Sacken, der als junger Offizier „dabei war“, liefert den äufserst spannenden Beitrag zur Geschichte der politischen Wirren in Deutschland Ende 1849 bis 1851: „Das österreichische Korps Schwarzenberg-Legeditsch.“ Wir begleiten dieses 25 000 Mann zählende Korps auf seinem Zuge von Voralberg und Nord-Tyrol über Bayern, Kurhessen u. s. w. bis Hamburg und Holstein, welcher dazumal durch zwölf verschiedener Herren Länder ging;

überall mufste die Zustimmung der Landesherren und Regierungen eingeholt und Unterkunft und Verpflegung besonders geregelt werden. Es waren politische Betrachtungen nicht zu vermeiden bei diesen Wirren; es steht fest, dafs dazumal Österreich einen glänzenden Sieg am grünen Tische über Preufsen gefeiert hat; — der Name „Bronzell“ weckt bei uns Alten allzumal eine höchst peinliche Empfindung, — Biedermann in seinen „Dreifsig Jahren deutscher Geschichte“ nennt es „ein Schlimmeres als Jena und Canossa“, ebenso Weber in seiner „Allgemeinen Weltgeschichte“. Und dennoch mufs man sich aufschwingen zu einem Danke an Friedrich Wilhelm IV., einem herzlichen Danke an diesen vielverkannten Monarchen, der in seiner Mäfsigung, Selbstüberwindung und Weisheit zurückwich und dadurch den Krieg vermied, der — wie die Verhältnisse einmal lagen — zweifellos mit einer Niederlage Preufsens geendet haben würde*). Ade dann Königgrätz und 1866 mit seinen segensreichen Folgen für Preufsen und Österreich. — Wie militärisch „Bronzell“ zu Stande kam und verlief, in welcher echt soldatischen, vornehmen, aufs Höchste gemäfsigten, beide Teile ehrenden Weise die Führer, der bayerische General Fürst Thurn und Taxis und der preufsische General v. d. Gröben, schriftlich miteinander verkehrten und thatsächlich handelten, das zu lesen ist eine Freude. Fünf österreichische Jäger bluteten auf dem Zusammenstofse; auf preufsischer Seite wurde der historische Schimmel verwundet; — obgleich nicht entfernt dazu ein Grund vorlag: „später bemächtigte sich der Volkshumor der Sache, Hohn und Spott folgte in Wort und Bild. Mit der Menge ist in solchen Dingen zu rechten . . .!“ — Es folgt ein kurzer „Beitrag zur Geschichte des Krieges in Ungarn 1848/49“, — eine Richtigstellung wichtiger Punkte einer früheren Arbeit des Kriegs-Archivs — und endlich „der Beitritt Österreichs zur Koalition im Jahre 1813. bis zur Überschreitung der sächsischen Grenze durch die Verbündeten“, von Oberlieutenant Criste. Diese mehr geschichtlich und politisch anregende Darlegung (die Kriegsgeschichte tritt mehr zurück) wird und kann nicht unbeachtet bleiben. Der Verfasser nimmt sehr lebhaft für Österreich Partei und scheint zunächst durch einen energisch ausgeprägten Subjektivismus die bei allen — Oncken in etwas ausgenommen — preufsischen Schriftstellern vermifste „Objektivität in der Geschichtsschreibung“ herbeiführen zu wollen. Zweifellos wird seine Arbeit dazu beitragen, den Beitritt Österreichs zum preufsisch-russischen Bündnifs 1813 richtiger würdigen zu lassen, als dies seither geschehen ist — meistens —; aber oft geht sie zu weit in ihren Darlegungen. Aber — wie gesagt —: es steckt „Fett und Feuer“ in der Sache und der Verfasser hat sich als „schneidiger“, gewiegter und beachtenswerter „Historiker“ aufgethan. 34.

*) Es waren Österreicher, Bayern, Württemberger u. s. w., etwa 250 000 Mann, bereit, konzentrisch gegen Berlin vorzubrechen; überdies war auf die Mitwirkung einer bedeutenden Truppenmacht Rufslands mit Sicherheit zu rechnen.

Die Anforderungen der Strategie und Taktik an die Eisenbahnen. Zwei Vorträge von Miles Ferrarius. Berlin 1894. Verlag von R. Eisenschmidt.

Mit unverkennbarem Sachverständnifs bespricht der Verfasser zunächst „die Eisenbahnen und die Strategie“. Nach kurzem Überblick über einiges in Betracht kommendes Zahlenmaterial und begründeter Aufstellung der von der Wissenschaft an ein den militärischen Bedürfnissen völlig entsprechendes Bahnnetz zu stellenden Anforderungen, geht er des Näheren auf die „Eisenbahn-Wehrkräfte“ Rufslands, Frankreichs und Deutschlands ein. Auf Rufsland kommen nur 0,7 Kilometer Eisenbahn auf je 100 Quadratkilometer Gebiet, — gegen 7,7 Kilometer in Deutschland und 3,9 Kilometer in Österreich-Ungarn. Trotzdem Russisch-Polen vollgepfropft ist — schon im Frieden — mit Militär, wird die russische Mobilmachung, Dank der auch heute noch geringwertigen Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen, sich sehr langsam vollziehen, — von Grenzüberschreitungen zu Beginn des Krieges selbstredend abgesehen: dies und die französischen Verhältnisse sind klar dargethan, von den deutschen nicht zu reden. In Frankreich ist ungemein viel seit 1871 geschehen, statt 3, wie 1870 mit zum Teil eingeleisigem Oberbau, führen jetzt 9 fast durchgängig zweigeleisige und von einander unabhängige Bahnlinien nach dem östlichen Grenzgebiet. Im zweiten Teil geht der Verfasser auf den Kriegsschauplatz selbst, „um die engen Wechselbeziehungen der Eisenbahnen zur Lehre von der modernen Taktik einer Prüfung und Beleuchtung zu unterziehen.“ Den Rückblick auf die letzten Feldzüge, so interessant er ist, übergehen wir hier. Aller Wahrscheinlichkeit nach, meint Miles Ferrarius, werden die Fälle einer taktischen Benutzung der Eisenbahnen in einem zukünftigen Feldkriege immer seltener werden, beschränkt bleiben auf die Defensive im eigenen Lande, nicht wohl denkbar bei der Offensive im feindlichen. Anders ist es mit den sogenannten Gürtel- und Umgehungsbahnen im Festungskriege, die dem Angreifer wie dem Verteidiger der Festungswerke in gleichem Mafse dienen können; selbst die Kleinbahnen verdienen hierbei eine gewisse Beachtung. Der von seinem Gegenstand hingerissene „Eisenbahner“, — wie ich die Fremdbezeichnung des Verfassers „verdeutschen“ möchte, — bekennt: „Der Krieg der Zukunft wird immer mehr ein Kampf auf technischen Gebieten; wer über die vollkommensten Einrichtungen verfügt, bleibt endgültig Sieger“, — und mit dieser Behauptung entgleist er, unseres Dafürhaltens, vollständig und rettungslos! Dafs die Technik immer weiteren Einflufs auf alle Gebiete der Kriegführung gewinnt, ist unleugbar; aber sie ist immerdar unterthan dem Geiste, der sie verwertet! Und auch der Geist, der rechnende, prüfende, ordnende und fügende Geist steht noch weit zurück an Bedeutung gegenüber den Kräften der Moral, die immer und immer die Entscheidung jedes Krieges bringen werden! 34.

Über Verfolgung. Von Liebert, Oberst. Zweite durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin 1894. E. S. Mittler & S. Preis 1,20 M.

Diese Schrift, deren Thema den Gegenstand eines Vortrages in der Berliner Militärischen Gesellschaft am 9. März 1882 bildete, erregte beim ersten Erscheinen um ihres aufsergewöhnlich lichtvollen Inhaltes wegen grofses Aufsehen. Behandelt sie doch eine der wichtigsten taktischen und strategischen Fragen, welche freilich, die Kriegsgeschichte lehrt es, nur in den seltensten Fällen eine genügende Beantwortung gefunden hat, obschon, wie treffend gesagt wird, „der Vollsieg nur ausnahmsweise auf dem Schlachtfelde, meistents jenseits desselben errungen wird.“ Besonders beachtenswert sind die Schlufsfolgerungen, welche der Herr Verfasser seinen kriegsgeschichtlichen Beispielen angehängt. Seine wohl durchdachten Vorschläge sind, wie wir erfahren, in die betreffende amtliche Instruktion aufgenommen worden. Wir können uns dem im Vorworte geäufserten Wunsche, „dafs das hier behandelte Thema für alle Zeiten in deutschen Soldatenherzen Anklang und Wiederhall finden möge“, aus vollster Überzeugung anschliefsen, denn: in hoc signo vinces. Sch.

Taschenbuch zum Gebrauche bei taktischen Ausarbeitungen, Kriegsspielen, taktischen Übungsritten, Manövern und im Felde. Von F. Rohr, Oberstlieutenant im k. u. k. Generalstabs-Korps. 3. verb. u. verm. Auflage. Mit 3 Beilagen, 4 Skizzen-Tafeln u. zahlreichen Figuren im Texte. Wien u. Leipzig 1894. W. Braumüller.

Dafs das vorliegende „Taschenbuch“ in der österreichischen Armee aufserordentlich viel Anklang gefunden hat, erhellt aus der Thatsache, dafs im November 1893 die erste Auflage, im März d. J. die zweite erschien, der bereits im Mai d. J. die hier vorliegende dritte folgte. — Wirklich bietet das sehr übersichtlich angeordnete Werkchen eine Fülle von Wissenswertem. Während der I. Teil neben „organisatorischen Daten auch die elementar-taktischen und gefechts-technischen Bestimmungen“ der verschiedenen Waffengattungen wiedergiebt, behandelt der II. Teil hauptsächlich die „Truppenführung“. Nach unserer Ansicht ist diese Einteilung eine nicht völlig durchgeführte und auch nicht wirklich durchführbare. Denn taktische und Bestimmungen über das Gefecht sind doch füglich in so engem Zusammenhange mit der Truppenführung, dafs man bei letzterer die ersteren nicht unberührt lassen darf. Und so finden wir das „Gefecht“ im I. und II. Teil behandelt, nur mit dem Unterschiede, dafs die eigentlich taktischen Grundsätze in dem Abschnitte über Truppenführung enthalten sind, während sich in dem I. Teil weniger taktische als rein formale, wir möchten sie „Detail-Bestimmungen“ nennen, vorfinden. Wir möchten dieses „Taschenbuch“ insofern für zu weitgehend ansehen, als es eigentlich ein Nachschlagebuch ist und zur Voraussetzung hat, dafs der Leser selbst über die allereinfachsten Dinge noch nicht unterrichtet ist. Wollte es nur ein „Auskunftsbuch“ sein für diejenigen Offiziere, denen die Generalstabswissenschaft ferner liegt und die sie nur vorübergehend ansprechen, so war der Kreis enger zu ziehen. Wir glauben, dafs solche „Ratgeber“ doch im Grunde nur bedingte Hülfsmittel für den Truppenoffizier sind. Denn für gar Manchen ist dieses Büchlein in der Sattel-

tasche eine Art von Medium, das ihnen die eigene Gedankenarbeit ersetzt und wenn dann ein Vorgesetzter vom Pfade ab leitet, so zeigt es sich, daſs dieser treue Helfer versagt. Für Andere ist er es wirklich, denn sie benutzen ihn, um ihre eigenen Ideen zu klären und als einen Anhalt hinsichtlich der Form. Für uns, die wir ein warmes Interesse an der uns verbündeten österreichisch-ungarischen Armee haben, ist das „Taschenbuch" besonders anregend; es zeigt, mit welcher Regsamkeit auch dort daran gearbeitet wird, die Armee für den Ernstfall vorzubereiten und vor Allem auch das Offizier-Korps für seine hohe Aufgabe zu erziehen. 63.

Erfahrungen eines Truppenführers. Von A. Frhr. v. Eberstein. Besonderer Abdruck aus der „Allgemeinen Militär-Zeitung". Darmstadt und Leipzig 1894. E. Zernin.

Der Herr Verfasser, zuletzt Kommandeur des 3. Ostpreuſs. Grenadier-Regiments Nr. 4, giebt uns in dieser kleinen gehaltvollen Schrift die Erfahrungen seines langen Dienstlebens, indem er die Anforderungen für den Kompagnie-Chef, den Bataillons- und Regiments-Kommandeur im deutschen Heere skizzirt und den innersten Kern des Geistes unseres Heerwesens, besonders den Geist des Offizier-Korps, in idealer Auffassung zu treffen weiſs. Wir wissen es wohl, daſs unsere materielle Zeit wenig empfänglich ist für Bestrebungen, wie sie hier zu vollendetem Ausdrucke kommen. Es ist dies sehr zu beklagen, zumal, wie Friedrich d. Gr. sagte, „der Geist einer Armee in den Herren Offiziers sitzt". Wir können deshalb diese Schrift den Kameraden garnicht warm genug empfehlen; möge sie zahlreiche und aufmerksame Leser finden, sie verdient es in vollem Maſse. 1.

Gaston Routier. Guillaume II à Londres et l'union franco-russe. Quatrième édition. Paris 1894. Librairie H. Le Soudier. pag. 181.

In diesem Buche, welches in drei Teile gegliedert und dem Direktor des „Evenements", Herrn Senator Magnier, gewidmet ist, werden zuerst die Beweggründe und die Ergebnisse der von dem deutschen Kaiser Wilhelm II. im Juli 1891 nach London unternommenen Reise zu erläutern versucht. Im zweiten Teile wird ein Blick auf die Verhältnisse Europas vor den Kronstadter Festen im Jahre 1891 geworfen, während der dritte Teil das französisch-russische Bündniſs und die internationale Politik betrachtet. Hierbei wird darzuthun versucht, daſs durch die Reise des deutschen Kaisers nach England nicht nur die französische und russische Regierung, sondern auch das englische Volk beleidigt worden sei. — Behufs Aufrechterhaltung des Weltfriedens wird das Bündniſs der zwei gallischen Mächte — Frankreich und England (!) —, in welchen Herr Routier die Humanitäts-Wächter erblickt, empfohlen. — Wir können die Besprechung des nach dem Besuche des russischen Geschwaders in Toulon in vierter Auflage erschienenen Buches kurz dahin zusammenfassen, daſs dasselbe, gewandt und voll Esprit geschrieben, aber auch mit reichster und rücksichtslosester Phantasie ausgestattet, französischen Lesern dasjenige erzählt, was sie gerne hören. Nur insofern verdient das Buch die Beachtung deutscher Leser. 32.

Ed. Petit, Organisation des colonies françaises et des pays de protectorat. Tome I. Paris, Nancy 1894. Berger-Levrault et Cie.

Ein Werk von so durchdachter Anlage und trefflicher Ausführung, daſs wir es allen in amtlichen Stellungen unserer Kolonial-Gebiete verwendeten Personen zum eingehenden Studium empfehlen. Der Verf. war besonders vorbereitet für die Durchführung seiner Aufgabe sowohl durch seine amtliche Stellung als auch durch seine Studien, deren Frucht eine Reihe von Veröffentlichungen in der „Revue universelle“, „Tour du monde“, dem „Bulletin de la Société des études coloniales et maritimes“ u. s. w. waren. — Das vorliegende Werk ist daher nicht nur eine die Kolonial-Gesetzgebung erläuternde Abhandlung, sondern eine sehr sorgfältige Schilderung der geschichtlichen Entwicklung und des ganzen Mechanismus der Verwaltung und Verteidigungs - Einrichtungen der überseeischen französischen Besitzungen. Jedes auch noch so kleine Teilchen dieser groſsartigen Maschine wird einer genauen Beschreibung unterzogen und auf das Eingehendste auf seinen Wert geprüft. — Wie richtig in Frankreich Staat und Volk die Bedeutung der Kolonien zu würdigen verstehen, beweist Leroy-Beaulieu's Ausspruch in seinem Werke: „La colonisation chez les peuples modernes“: — „„La colonisation est pour la France une question de vie ou de mort. Ou la France deviendra une grande puissance africaine on elle ne sera dans un siècle ou deux qu'une puissance européenne secondaire.““ — Deutschlands Patrioten haben es in der letzten Zeit oft mit Schmerz beklagt, daſs England und Frankreich uns auf kolonialem Gebiete, namentlich aber in Afrika, überflügeln und übervorteilen (es sei hier nur an Sansibar erinnert). — Wie ganz anders und selbst- wie zielbewuſst kann in dieser Beziehung der franz. Verf. sprechen (Seite 16): „Depuis douze ans, la carte politique de l'Afrique occidentale a complètement changé à notre profit grâce aux expéditions conduites par les successeurs de Faidherbe, grâce surtout aux explorations entreprises par d'autres officiers ou administrateurs à la fois géographes et agents, politiques.“ — Der englisch - französische Vertrag vom 5. August 1890, durch welchen die Grenze zwischen der Sphäre des englischen und des französischen Einflusses festgesetzt wurde, bildet den Schluſsstein in den militärisch-diplomatischen Errungenschaften Frankreichs in West-Afrika, deren Ergebniſs ein Reich ist, welches Frankreich zwanzig Mal an Oberfläche übertrifft. Seine Bedeutung wird in eingehender Weise begründet. — Das Werk zerfällt in 2 Teile, von denen der erste im Drucke vorliegt. Derselbe enthält eine allgemeine Übersicht über die Kolonien und Schutzgebiete Frankreichs, die Grundsätze für die Verwaltung derselben, über die Verteidigungs-Einrichtungen, bezw. die Kolonial-Truppen, über das Steuer- und Finanz-System. — Der zweite Teil wird enthalten: die Deportation- und Verbrecher-Kolonien, die Verteilung und den Verkauf des dem Staate gehörenden Grundbesitzes, Verbindungen aller Art, Rechtspflege, Schulen, kirchliche Verhältnisse und ein besonderes Kapitel über die Schutzgebiete Tunis und Madagaskar. — Interessant ist, was Verf. über die Unterschiede zwischen den Grundsätzen der lateinischen und

anglo-sächsischen Volksstämme in der Verwaltung der Kolonien sagt. Hiernach sollen erstere dazu neigen, das Prinzip der unmittelbaren Unterordnung, ja der Assimilation mit dem Mutterlaude, letztere dasjenige der möglichst grofsen Selbstständigkeit zur Anwendung zu bringen. Doch erklärt er in anschaulicher Weise, wie Frankreich seine Verwaltung in keiner Weise schablonenhaft führt, sondern dieselbe ganz nach den durch die Verhältnisse gegebenen Umständen einzurichten versteht. — Für den Soldaten bietet das Kapitel über die augenblickliche Organisation der zur Verteidigung der Kolonien bestimmten Truppen manches Neue. Verf. teilt dieselben ein in die von der Marine gestellten Truppen, die aus Eigeborenen rekrutirten Formationen und die vom Kriegsministerium aufgestellten Truppen, unter welchen in erster Linie die Fremden-Legion zu nennen ist. Die Legion in ihrer gegenwärtigen Gestalt datirt vom Jahre 1831 und ist seit dieser Zeit mannigfachen Veränderungen in ihrer Organisation unterworfen worden. 1831 bestand dieselbe aus 7 Bataillonen, deren Ersatz verschiedenartige Nationalitäten aufwies. So rekrutirte das 1. und 2. aus Schweizern, das 3. aus Deutschen, das 4. aus Spaniern, das 5. aus Sardiniern und Italienern, das 6. aus Belgiern und Holländern, das 7. aus Polen. — Diese Bataillone nahmen einen wichtigen Anteil an der Eroberung Algiers. Doch waren die blutigen Zwistigkeiten der ihrer Nationalität nach so verschiedenen Bataillone, Veranlassung dazu, dafs man seit 1835 allen Kompagnien Mannschaften der verschiedenen Nationalitäten zugeteilt wurden. — In diesem Jahre wurde die Fremden-Legion vertragsmäfsig an Spanien abgetreten, um den Aufstand gegen Isabella II. zu bekämpfen, eine Mafsregel, welche die gröfste Empörung unter den Legionären hervorrief, welche insgesammt, wenn auch vergeblich, protestirten. Als die Legion 1838 zurückkehrte, zählte sie 23 getötete und 109 verwundete Offiziere; von 4100 Soldaten kehrten höchstens 500 nach Frankreich zurück. Durch Ordonnanz vom Dezember 1840 wurde die Fremden-Legion in zwei Regimenter von 3, bezw. 2 Bataillonen formirt, welche 1854 am Krimkriege mit besonderer Auszeichnung Teil nahmen. — 1863—67 beteiligte sich die nunmehr auf 1 Regiment zurückgeführte Fremden-Legion am Feldzuge in Mexiko mit grofser Auszeichnung und grofsen Verlusten, ebenso 1870/71 am deutsch-französischen Kriege und der Bekämpfung der Kommune. Augenblicklich besteht die Fremden-Legion aus 2 Regimentern, jedes zu 5 Bataillonen und 2 Depot-Kompagnien, von denen je 2 Bataillone zur Zeit in Tonkin abkommandirt, 2 Marsch-Kompagnien in Dahomey und 1 Marsch-Kompagnie nach dem Sudan detachirt ist. — Die Gesammtstärke der Legion beträgt zur Zeit 18 Stabs-, 156 Subaltern-Offiziere und 10 444 Soldaten. — Dem Werke ist ein Verzeichnifs aller Kabinets-Ordres, Gesetze, Dekrete u. s. w. beigegeben, welche in dem betreffenden Bande erwähnt sind. Hierdurch wird in hervorragender Weise das Studium für diejenigen gefördert, welche zu den Quellen der Geschichte hinabsteigen wollen. — Wir wünschen, dafs dem Werke auch in Deutschland ein grofser Leserkreis werde. v. Z.

Der Patrouillendienst bei der Infanterie- (Jäger-) Truppe mit besonderer Berücksichtigung des Meldedienstes von E. v. Garger, k. u. k. Oberstlieutenant, Kommandeur eines Tiroler Jägerbattaillons. Mit einer Skizzentafel. Trient 1894. Im Selbstverlage des Verfassers.

Sieht man von dem spezifisch-österreichischen Armee-Deutsch ab, das in solcher „Reinheit" uns schon lange nicht mehr entgegengetreten ist und von der überaus häfslichen Druckweise, welche das „ü" grundsätzlich als „ue" dem Auge vorführt (z. B. Broschuere, Bruecken), das „ö" als „oe", das „ä" als „ae", — — so wird man dem Kern der Darstellung nur volle Anerkennung zollen können. Dafs die gewissermafsen handwerksmäfsig und nebenbei betriebene Ausbildung unserer Infanterie im Patrouillendienst nicht genügt gegenüber den neuesten Handfeuerwaffen, dafs auch „berittene Infanterie-Patrouillen" à la Regenspursky der Menge und Schwere der Einwendungen gegenüber nicht aufkommen können, mufs zugegeben werden. „Die Gefechte bei La Garonnière und Villerhauve zeigen die Notwendigkeit, dafs sich die Fufstruppen bezüglich der Aufklärung in Front und Flanke innerhalb der Reichweite des modernen Gewehrs von der Kavallerie unabhängig machen . . . Ich bin der Meinung, dafs der Patrouillendienst bei den Fufstruppen nicht in „ähnlicher Weise" wie bei der Kavallerie zu betreiben ist, dafs vielmehr das, was hier die Hauptsache ist, der Nachrichten-Patrouillendienst, dort erst in zweiter Linie zu berücksichtigen sein wird." Dem pflichten wir durchaus bei, wie wir denn gegen die Kernpunkte des Herrn Verfassers, die er hinsichtlich der Aufgaben der heutigen Infanterie-Patrouilleure, — „Kundschafter" des jetzigen und des fortan einzuschlagenden Ausbildungsganges aufstellt, nichts Erhebliches geltend machen können. In Kürze wird der russischen Jagdkommandos gedacht und bemerkt: „Wir müssen darauf vorbereitet sein, diesen unternehmungslustigen, findigen, vor keinem Hindernifs zurückschreckenden Amateur-Kommandos in einem Kriege gegen Rufsland auf allen unseren Wegen zu begegnen. Bedarf es des Hinweises auf das schwere Lehrgeld, welches unsere mit der Kampfweise des Gegners nicht vertrauten Truppen im Okkupationsgebiete und noch früher in Süd-Dalmatien bezahlen mufsten? Soll an das Schicksal der kriegs- und sieggewohnten Franzosen in Tirol, Spanien, Algier, der Russen in ihren Kämpfen gegen die asiatischen Völkerschaften erinnert werden?" Auch wir Deutschen werden wohl dermaleinst mit den „Jagdkommandos" uns abzufinden haben. Der Oberstlieutenant Garger baut seine Sache auf kriegsgeschichtlichem, und daher festem Grunde auf. — Hönig, Tanera, Lettow-Vorbeck u. a. liefern seine treffend ausgesuchten Beispiele, und er macht seine Bemerkungen und Vorschläge mit klarem Verständnifs der Forderungen des Dienstes und der Praxis. 34.

Deux ans à l'école de guerre. Graine d'Épinards par Henry Delorne. Paris 1893. Calman Lévy, éditeur. Preis 3,50 Frcs.

„Zwei Jahre auf Kriegs-Akademie." „Spinat-Saamen" lautet der Titel dieses eigenartigen Buches. In humoristischer Form schildert der Verfasser

das Leben und Treiben eines französischen Kriegs-Akademikers in und aufser Dienst, selbst ein Kapitel „Comment on aime a l'école de guerre“ fehlt nicht. Dafs der Verfasser aus eigener Erfahrung schreibt und schildert, verrät sich aus jeder Zeile und giebt diesen militärischen Federzeichnungen einen besonderen Reiz. Indem er den Verdiensten dieser Anstalt volle Gerechtigkeit widerfahren läfst, bespöttelt er zugleich mit Feinheit deren Schattenseiten und geifselt die Mifsstände derselben mit scharfer Feder. Das Buch ist belehrend und unterhaltend im höchsten Grade zugleich und darf als ein wertvoller Beitrag zur Charakteristik des französischen Heerwesens bezeichnet werden. Darin beruht sein Wert auch für den deutschen Leser. 2.

Ein Beitrag zum Feldgeschütz der Zukunft. Berlin 1894. E. S. Mittler & Sohn. Preis 75 Pfg.

Der Verfasser hat sich s. Z. bei Besprechung des Wille'schen „Feldgeschützes der Zukunft“ im „Archiv für Artill.- und Ingen.-Offiz.“, die 2 Seiten einnahm, rundweg für die vorangegangene Kritik im „Mil.-W.-Bl. Nr. 77 von 1891“ ausgesprochen, was ihm von Wille das allerdings zweifelhafte Lob der „körnigen (soll wohl kernigen heifsen!) Kürze der Sparter“ eingetragen hat*). Verfasser revanchirt sich nun hier, indem er z. B. unter „1. Wille und seine Kritiker“ ausspricht, dafs bei richtigem Wägen — nicht Zählen — der Stimmen sich unschwer erkennen läfst, „wie über das Wille'sche Projekt zur Tages-Ordnung übergegangen worden ist.“ Wenn dies zutrifft, so kann man bis jetzt das Gleiche von den Projekten seiner Gegner behaupten. Der Verfasser bietet übrigens in seiner kleinen Schrift, die ein Sonder-Abdruck aus obigem Archiv ist, manches Positive, das Beachtung verdient, so dafs die gesonderte Herausgabe wohl gerechtfertigt erscheint. — Wann und wie nun dereinst auf diesem Gebiete die Entscheidung fallen wird, läfst sich heute noch nicht erkennen. Wir haben aber Grund, anzunehmen, dafs es sich um eine recht gründliche Umwälzung handeln wird. 12.

Fortschritt und Rückschritt des Infanteriegewehrs. Von R. Wille, Generalmajor z. D. Mit 53 Abbildungen auf 4 Tafeln und im Text. Berlin 1894. Verlag von R. Eisenschmidt.

Es hat einige Schwierigkeiten, den Inhalt der Schrift mit dem Titel in Harmonie zu bringen. Wenn Stillstand stets Rückschritt ist, dann mag ja Verfasser zu dem Titel ein Recht gehabt haben. Denn wir stehen augenblicklich vor dem in der neueren Zeit selten gewordenen Schauspiel, wie man es Jahre lang ruhig erträgt, dafs der Nachbar ein viel besseres Gewehr angeschafft hat, als man selber besitzt. Dies Beispiel giebt uns jetzt Frankreich dem Nachbarn jenseits der Alpen gegenüber, dessen vorzügliches Gewehr durch die neue, dem Verfasser noch nicht zugänglich gewesene

*) „Das Feldgeschütz der Zukunft und die Kritik der Gegenwart.“ Berlin 1892. Verlag von R. Eisenschmidt.

Schiefsvorschrift konstruktiv erst völlig bekannt geworden ist (v. Band 92, S. 342). Man ist der Umbewaffnungen zur Zeit müde und die Finanz-Minister halten in diesem Augenblick, wie das wiederum Frankreich zeigt, den Daumen fest auf den Geldbeutel, und wo es die Minister nicht thun, sind es die Parlamente, welche neuen Steuern abhold sind. Daran wird auch die vorliegende Schrift nichts ändern, eine so freundliche Aufnahme Wille's Veröffentlichungen in den weitesten Kreisen zu finden pflegen. Die neue Schrift beschäftigt sich mit einer Anzahl Projekte, unter denen wir bedauern, den Hohlgeschossen von Hebler und den Marga-Patronen soviel Raum gewidmet zu sehen. Beides hat noch nicht das Stadium überschritten, was wir bei den Hunderten uns durch Capitaine und v. Hertling's „Kriegswaffen" zugänglich gemachten Entwürfen aller möglichen und unmöglichen Erfinder treffen. Interessantes Neues bietet der IX. Abschnitt: Selbstspanner, dem die 4 Tafeln mit 26 Abbildungen (von den Tafeln fehlt ein Verzeichnifs) gewidmet sind. In Bezug auf das russische Dreiliniengewehr hätte Verfasser nur durchweg die Umrechnungen der in der russischen Schiefsvorschrift enthaltenen Zahlen auf Grund richtiger Mafsreduktions-Tabellen vornehmen lassen sollen, dann wären noch mehr Abweichungen von den v. Tettau'schen Zahlen vorgekommen. Hinsichtlich des Wolfram möchte man fast ausrufen: „Der Worte sind genug gewechselt, lafst mich nun endlich Thaten sehen!" Wir empfehlen die 216 Seiten umfassende Schrift sowohl den gewehrtechnischen, als den militärischen Kreisen; sie ist gleich ihren Vorgängern geeignet, über manches Wichtige Licht und Aufkläruug zu verbreiten. 12.

Etat der Offiziere des schweizerischen Bundesheeres. Ausgabe 1895. Verlag des Art. Institus Orell Füfsli in Zürich. Preis 2,50 Fers.

Dieser 355 Seiten starke Band ist die 94er Auflage des Verzeichnisses aller Militärbeamten und Offiziere der Eidgenossenschaft und der Kantone, die Landwehr inbegriffen. Die praktische Anlage des Ganzen, die das Nachschlagen über militärische Persönlichkeiten und Verhältnisse sehr leicht macht, Genauigkeit und Übersichtlichkeit sind Vorzüge dieses Buches, die es jedem Militär und Militärfreund sehr empfehlen. 2.

Taschenkalender für das Heer, mit Genehmigung des königl. Kriegsministeriums herausgegeben von W. Freiherr von Fircks, Generalmajor z. D. 18. Jahrgang 1895. Berlin. A. Bath. Preis 4 M.

Der Herr Verfasser sagt im Vorworte, ihm sei, behufs Verminderung des Umfanges des Taschenkalenders, geraten worden, künftig viel mehr Abkürzungen anzuwenden als bisher. Er wendet dagegen mit Fug und Recht ein, dafs die Lesbarkeit des Kalenders durch solche sehr leicht beeinträchtigt werde, während die Raumersparnifs nicht annähernd so grofs, wie der Nichtfachmann anzunehmen geneigt sei. In der That haben durch die neu angewendeten Abkürzungen, obgleich die Veränderungen, welche der diesjährige Kalender aufzuweisen hat, sich in gewohnten Grenzen halten, nur zwei Seiten am Raume (472 gegenüber 474 Seiten) gespart

werden können. — Ich mufs gestehen, dafs dieser praktische Kalender in seiner musterhaften typographischen Ausführung auch nach dieser Richtung wirklich nicht seines Gleichen hat. Es genügt, auf das Erscheinen des kleinen „Fircks" hiermit aufmerksam zu machen. Zu seinem Lobe noch ein Wort sagen, hiefse Eulen nach Athen tragen. 4.

III. Seewesen.

Marine-Rundschau. Heft VIII. Unsere Schulschiffe. (Kaptlt. Lans.) — Der Artikel gipfelt in dem Satze: „So schnell wie möglich fort mit der Takelage von unsern Schulschiffen und Erziehung auf der Basis der Anforderungen einer modernen Seemannschaft." Der Verfasser fügt hinzu: „Ich weifs, dafs ich mit diesem Vorschlage auf sehr grofsen Widerstand stofsen werde. Vor allen Dingen wird die so oft wiederholte Ansicht ins Gefecht geführt, dafs mit der Takelage das beste Mittel, um Umsicht, Schneid und Gewandtheit zu wecken, verloren geht etc." Die Ansicht des Verfassers ist nicht allein bei uns, sondern auch von erfahrenen englischen Seeoffizieren ventilirt, aber nicht als zweckentsprechend bezeichnet worden. Auch wir stimmen dem Urteile der englischen Seeoffiziere bei und müssen uns ganz entschieden gegen die Verwerfung der Takelage auf Schulschiffen erklären. — Über Heiz- und Erleuchtungsanlagen an Bord von Schiffen und ihren Wert in gesundheitlicher Beziehung. (Schlufs.) — Die nordamerikanischen Yachtklubs. (Lt. z. S. Persius). — Die Säule von Kap Cross (Südwest-Afrika) von Prof. Dr. Scheppig. — Bericht des Kommandanten S. M. S. „Loreley", Korv.-Kpt. Grolp, über eine Rundreise im Orient.

Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie. Heft VIII: Bericht über die siebzehnte auf der deutschen Seewarte 1893 bis 94 abgehaltenen Konkurrenz-Prüfung von Marine-Chronometern. — Eisverhältnisse an den Seeküsten des russischen Reiches in den Jahren 1888 bis 1893. Nach J. Spindler, k. russ. Marine-Offizier. — Über eine neue Methode, die harmonischen Konstanten der Gezeiten abzuleiten. Von Admiralitätsrat Professor Dr. Börgen (Schlufs). — Von Nagasaki nach Shanghai. Aus dem Reisebericht S. M. S. „Iltis", Kommandant Korv.-Kapt. Graf Baudissin. — Dem Hefte liegt eine Karte des Treibeises bei Neufundland bei.

Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Nr. IX. Die Wasserrohrkessel und ihre Verwendung auf Kriegsschiffen. (J. Nastoupil, k. und k. Maschinenbau- und Betriebs-Ingenieur.) (Erster Teil mit einer Anzahl Textzeichnungen zur Veranschaulichung der Materie.) Wasserrohrkessel sind Kessel, die das zu verdampfende Wasser in Rohren enthalten, deren Wandungen beim Betrieb von den Feuergasen direkt berührt werden und daher die Kesselheizfläche bilden. Man unterscheidet: a) Wasserrohrkessel mit geraden und wagerechten Rohren, wie die Perkins-, Belleville-, Herreshoff-Kessel etc.; b) Wasserrohrkessel mit geraden und geneigten Rohren, wie die Root-, Watt-, Belleville-, Yarrow-Kessel u. a.; c) Wasserrohrkessel mit

gebogenen Rohren, wie die ersten Belleville-Kessel, ferner die Rowan-, Ward-, du Temple-, Thornycroft-Kessel u. a. m.; d) Wasserrohrkessel mit Spiralrohren, wie die Herreshoff-, Hohenstein-Kessel u. a. m. — Schon im Jahre 1879 wurde der französische Aviso „Le Voltigeur" mit Belleville-Kesseln ausgestattet und hat die französische Kriegsmarine seit jener Zeit auf Fahrzeugen aller Gröfsen, bis zu 14 000 Tons, zur Anwendung gebracht. Der Vortrag ist auch für Laien von Interesse. — Beschiefsung einer 270 mm Nickelstahlplatte in Witkowitz nebst Scheibenbilder. — Über die Stabilität der neuen englischen Schlachtschiffe. (Übers. aus Engineering). — Probefahrten des englischen Torpedoboots-Zerstörers „Daring" und das Torpedoboot I. Kl. Nr. 91 u. 93, nebst Angabe von Details bezüglich der Dimensionen, Maschinen etc., dem Engineering entnommen. — Die Panzerverteilung auf den englischen Schlachtschiffen „Majestic", „Magnificent" und „Collingwood" (Engineer entnommen). — Von der englischen Kriegsmarine. Neue Kreuzer 2. Klasse. Angaben über die Details, die Maschinen und Probefahrt des Kreuzers „Bonaventure" von 5600 Tons Deplacement und Maschinen von 9000 Pferdekraft, welche dem Schiff 19 Knoten Geschwindigkeit gegeben haben. (Nach Industries and Iron). — Ein neues Schutzmittel gegen Torpedobootsangriffe bei Verteidigung von Häfen (Army and Navy Gazette entnommen). — Die Probefahrten des deutschen Kriegsschiffes „Wörth" (Marine-Rundschau entnommen). — Das französische Marine-Budget pro 1895 (Yacht.) — Probefahrt des italienischen Kreuzers „Umbria" nebst Detailangaben. — Zweischraubendampfer „St. Petersburg" der russischen Freiwilligen Flotte. — Erprobung der Geschütztürme des nordamerikanischen Schiffes „Monterey". — Das Leonhard'sche rauchlose Pulver.

Army and Navy Gazette. Nr. 1797: „Naval Tactics", interessante Diskussion über die Preisschriften: „the tactics best adapted for developing the power of existing ships and weapons" in der Royal United Service Institution. — Über die Schlingerbewegungen der englischen Panzerschiffe „Repulse", „Royal Sovereign", „Empress of India" und „Resolution" quer Sees von 11 bis 33 Grad (interessant). — Über die Verteidigung von Häfen gegen Torpedoboote. — Probefahrten der resp. Torpedo-Jäger. „Havock" erreichte 26½, „Hornet" 27¾, „Ferret" 27,8, „Daring" 28,60 Knoten Geschwindigkeit. — **Nr. 1798:** „The naval mobilisation". Das Thema ist veranlafst durch die jährliche partielle Mobilmachung dreier Geschwader-Reserven behufs Ausführung von Flotten-Manövern in gröfserem Umfange. — Eine Besprechung der Broschüre: „La Flotte de Guerre". Der Inhalt derselben gipfelt in der Untersuchung der Gliederung des französischen Flotten-, sowie des technischen Personals und des Erziehungswesens. Ferner bezieht sich dieselbe auf die Kriegsschiffstypen, deren Armirung etc., sowie auf die Mobilisirung der Flotte. — Am 4. Juli wurde in der Royal United Service Institition von Lieutenant Sleeman, dem Autor der Broschüre: „Torpedos and Torpedo Warfare", ein Vortrag über einen von ihm erfundenen Steuerapparat, sowohl für Schiffe wie für Torpedos und submarine Boote, gehalten. — **Nr. 1799:** Der St. Petersburg Times Kor-

respondent sendet bemerkenswerte Angaben über eine Serie von Schiefsversuchen mit „magnetic shells“ auf dem Artillerie-Schiefsplatz von Ochta bei Petersburg ein. Der Artikel entspricht im Allgemeinen dem im Army and Navy Journal Nr. 49 veröffentlichten. — Zwei andere Artikel behandeln das von der russischen Regierung bei obigem Schiefsversuch verwandte Panzergeschofs, sowie eine von Admiral Makaroff erfundene verbesserte Holtzer-Granate. — Die General-Idee der diesjährigen französischen Flotten-Manöver, sowohl für die Kanal- wie für die Mittelmeer-Flotte wird einer Besprechung unterzogen.

Army and Navy Journal. Nr. 46: Bemerkungen des Londoner Engineer bezüglich der bei den kontraktlichen Lieferungen von Panzerplatten durch die Carnegie Iron Works für die nordamerikanische Marine vorgekommenen Unregelmäfsigkeiten. — Über Schiefsversuche gegen Carnegie-Platten. **Nr. 47:** Schiefsversuche mit Machine-Guns. Mit Maxim-Nordenfeldt-Geschützen wurden 100 Schufs in 10 Sekunden, 200 Schufs in 25,4 Sekunden, 300 Schufs in 40 Sekunden etc. abgegeben. — Untersuchung der Panzerplatten-Lieferung für die nordamerikanische Marine durch die Carnegie-Stahl-Kompagnie im Kongress. — Die vom Senate und dem Repräsentanten-Hause von Nordamerika genehmigte Reorganisation des gesammten Offizier-, Medizinal-, Ingenieur- und Verwaltungspersonals etc. der nordamerikanischen Marine. **Nr. 48:** Äufserungen des Ingenieur en Chef der nordamerikanischen Marine, Melville, über den Ausfall der Probefahrten und Maschinen-Leistungen des nordamerikanischen Drei-Schrauben-Kreuzers „Minneapolis“ im Vergleich mit den Leistungen der „Kaiserin Augusta“ und „Dupuy de Lome“, von denen er sagt: they having failed in all attempts to stand a successful trial at full power (?). „Minneapolis“ ist bei Messrs. Kramp erbaut, welche in Folge der gröfseren Leistungen der gelieferten Maschinen eine Prämie von 414 600 Dollars erhalten sollen (?). Die Maximalgeschwindigkeit auf der Probefahrt betrug 23,073 Knoten. — Der Bau von Trockendocks für die nordamerikanische Marine. — Schiefsversuche gegen eine 17zöllige Harveyised-Panzerplatte mit Carpenter Panzergeschossen. — Vorschläge über die Abnahmebedingungen von Panzerplatten. **Nr. 49:** Der Engineer (v. 6. 7. 94) berichtet über einen Schiefsversuch gegen eine 6zöllige Panzerplatte von Cammel und Brown nach dem Harvey-System und eine 10zöllige von Brown mit einem neuen russischen 6zölligen Stahlgeschofs aus einem Oboukhoff-Geschütz, 45 Kaliber lang. Es kamen zwei Geschofsarten zur Verwendung, eins in den Putilof-Werken nach dem Holtzer System gefertigt, ein anderes, bei dessen Fertigung ein russisches Geheimnifs Verwendung fand. Die striking velocity gegen die 6zöllige Platte betrug 1850 foot-seconds, gegen die 10zöllige 2400 foot-seconds, bei welcher die Holtzer Projektile zerbrachen, die russischen nicht. — Schiefsversuche gegen 17 und 18zöllige Harveyised-Panzerplatten mit Carpenters 850pfündigen Geschossen und 249$^3/_4$ Pfund Pulverladung. — **Nr. 50:** Ein längerer Artikel über den gegenwärtigen Zustand der Land- und Seestreitkräfte Chinas und Japans.

Revue maritime et coloniale. Nr. 395: Geographische, topo-

graphische und statistische Notizen über Dahomey. — Studie über die Kompasse des französischen Kreuzers „Dubourdieu“ während der zweijährigen Reise über den Stillen Ocean 1891 bis 1893. Von M. Mottez. — Der Krieg in Paraguay (Schlufs). Von M. Chabaud-Arnold. — Einflufs der Seemacht auf die Geschichte (1660—1783). Von Kapitän zur See Maham. — Chronik des Hafens von Lorient von 1803—1809. Von M. Lallemand (Forts.). — Luftballonfahrten in grofsem Umfange (au long cours). Die Luftschiffer und das Durchqueren Afrikas durch M. Leo Dex und Maurice Dibois. (Nebst Karte von Afrika). — Mitteilungen und Notizen. England: „Hermione“, Kreuzer. Vollständige Beschreibung der Dimensionen, Artillerie, Maschinen, Deplacement, Torpedoausrüstung etc. Bei den Probefahrten ist von den Maschinen die kontraktlich geforderte Geschwindigkeit von 19,5 Knoten erreicht worden. (Engineering entnommen.) — „Hazard“, Torpedo-Kanonenboot. Bei den Probefahrten wurde die Geschwindigkeit von 17,5 Knoten erreicht. — Die Angaben über Dimensionen, Armirung, Maschinen, Torpedoausrüstung etc., sowie das Resultat der Probefahrten des Chilenischen Kreuzers: „Blanco Escalada“. (Army and Navy Gazette und dem Engineer entnommen.) — Probefahrten der nordamerikanischen Kreuzer I. Klasse „Columbia“ und „Olympia“ im Vergleich mit den beiden neuen Dampfern der Cunard-Linie: „Campania“ und „Lucania“. (cfr. Journal of the R. U. Service Institution 15. April cr. a. und dem Scientific American). — Stapellauf des nordamerikanischen Torpedobootes „Ericsson“. (Army and Navy Journal 19. Mai 94.

La Marine de France. Nr. 71: Angesichts der extra-parlamentarischen Untersuchungs-Kommission erklärtè der Kapitän z. S. Dufresne de la Chauvinière, dafs im Marine-Ministerium 3 Conseils und 2 Kommissionen zur Beratung der Baupläne, Armirung etc. der Schiffe der Marine beschäftigt seien und zwar: Le Conseil supérieur de la marine; Le Comité des inspecteurs généraux de la marine; Le Conseil des traveaux; La Commission du règlement d'armement et d'habillement; La Commission des machines etc. — Häfen und Eisenbahnen in Tunesien. Von Un marin. — Chronique. Das Kadre-Gesetz und Toulon. — Die Schiefsversuche auf dem Schiefsplatze bei Okhta (in der Nähe von St. Petersburg). — Schiffsdampfkessel. — Die chinesische Armee und Marine. — Im Sudan. Yachting. **Nr. 72**: Die Küstenverteidigung. Von Old Tar. — Die submarinen Telegraphen-Kabel. Von X. — Die Behörden für die innere Schifffahrt. — Über Schiefsversuche gegen Panzer. — Wassersport. — Die Dampfschiffe der russischen Handelsmarine. **Nr. 73**: Über die Erziehung des französischen Flottenpersonals. — Die submarinen Kabel (Schlufs). — Mitteilungen über die Küsten von Korea; neue schnelle Passagierschiffe zwischen England und Frankreich. — Die grofsen Segelschiffe. **Nr. 74**: Die Passagier-Dampfer der Zukunft. Von Kontre-Admiral Coulombeaud. — Personal und Material der französischen und anderer Flotten. — Chronique: Die Frage der submarinen Kabel und die französische Admiralität. Brief des Herrn Harry Alis an Mons. Paul Fontin, Redakteur der Marine de France. — Die Schiffbau-Industrie in England während

des Jahres 1893. **Nr. 75:** Die Altersgrenze der Seeoffiziere. — Über Personal und Material der französischen Marine. (Forts.) — Courses de modèles. Unter diesem Titel wird der Segelsport in den verschiedenen Ländern (Amerika, England und Frankreich) besprochen. — Mitteilungen. „Triomphe des intérêts particuliers.“ Unter diesem Titel werden die in Zukunft zu beachtenden Prinzipien bei den neuen Schiffsbauten besprochen. — Le progrès des idées; Besprechung der Stärkeverhältnisse der englischen Flotte denen der französischen gegenüber und die von den französischen Marinebehörden zu treffenden Mafsnahmen, um der englischen Seemacht gleich zu kommen. Auch wird hier auf Italiens und Deutschlands Seemacht hingewiesen.

Rivista Marittima. Nr. VIII u. IX: Die Wasserrohr-Kessel (Röhrenkessel). Von Dr. Soliani; nebst 6 Blatt Zeichnungen. — Betrachtungen über die erste Aufgabe der italienischen Flotten-Manöver (Schlufs). — Über das Visitationsrecht der Schiffe bezüglich Kriegs-Kontrebande. Von A. Mappa. — Die Brandmischung, die ersten Anfänge des Schiefspulvers und die ersten Pulvergeschütze; mit Text-Illustrationen. Von Ettore Bravetta (Schlufs). — Verwaltungs- und Rechnungswesen im königlichen Matrosen-Korps. Eine radikale Reform. Von Z. Mazzei. — Noch einmal über die Verwaltung des königlichen Matrosen-Korps. Von E. Pages. — Die Sparbücher in der Verwaltung der Seeleute. Von A. de Angelis. — Briefe an den Direktor: Über Landungen. Von C. Avallone. — Marine-Milizen an Bord des Monitor „Passaic“. Über die Untersuchungen wegen Verlust von Material. — Mitteilungen und Notizen: Frankreich: Stappellauf des Panzerschiffes „Carnot“. — Probefahrt des „Latouche“ und „Treville“. — Bemerkungen über die Schiffe „Cécille“, „Courbet“, „Jemmapes“, „Brennus“. Von G. Zédé. — Daten über Manöver. — Deutschland: Probefahrt mit dem Panzerschiff „Wörth“. — England: Stapellauf des Kreuzers „Eclipse“ und des Kanonenbootes „Husar“. — Daten über den Panzerschifftyp „Majestic“; der Kreuzer „Charybdis“ und „Flora“. — Notizen über den Kreuzertyp „Talbot“. — Probefahrten mit den Torpedojägern „Daring“ und „Ferret“, sowie den Torpedobooten Nr. 91, 92 und 97. — Italien: Daten über den gepanzerten Kreuzer „Marco Polo“. — Rufsland: Die neuen Panzerschiffe „Rostislav“ und General-Admiral „Apraksin“. — Die Probefahrten des Kanonenbootes „Otvashni“. — Nord-Amerika: Eine zweite Probefahrt des „Minneapolis“. — Artillerie: Submarine Waffen, Elektrizität. — England: Die Photographie bei Verteidigung der Häfen. Torpedoboote aus Aluminium. Es wird beabsichtigt, das Torpedoboot I. Klasse „Vernon“ in Portsmouth aus Aluminium zu bauen. — Rufsland: Die Schiefsversuche gegen Cammell- und Brown-Panzerplatten mit Holtzer-Geschossen und verbesserte Holtzer-Geschosse auf dem Schiefsplatz Obukow bei Petersburg etc.

Morskoi Sbornik (Russischer Marine-Sammler). **Nr. 7, Juli 94:** Der „Witjas“ und der Stille Ocean; hydrologische Beobachtungen, ausgeführt von Offizieren der Korvette „Witjas“ während deren Erdumschiffung in den Jahren 86—89, und Sammlung von Beobachtungen der

Temperatur und des spezifischen Gewichts des Wassers des nördlichen Stillen Ozeans. — Neueste Versuche mit Panzerplatten; Bericht von E. Ellis, Direktor der Fabrik „John Brown and Co.“, in der Gesellschaft der Schiffs-Ingenieure. — Elektrische Vorrichtungen auf Schiffen für das Richten der Geschütze. — Über einige Besonderheiten beim Bau von Schiffsmaschinen in England. — Die Küsten-Verteidigungs-Systeme Europa's (von Lieutenant der amerikanischen Flotte Rodgers). — Die Ergänzung der Kriegsfahrzeuge mit Offizierschargen in der russischen und in den fremden Flotten; für die Besetzung aller russischen Kriegsfahrzeuge, einschliefslich der kaiserlichen Yachten, der Batterien, Monitors und selbst der alten Fahrzeuge der kaspischen und der sibirischen Flottille sind 1033 Offiziere (168 Stabs-, 864 Ober-Offiziere) erforderlich; der Iststand an Offizieren beträgt 1414 (einschl. der Offiziere der Marine-Artillerie, der Marine-Infanterie, des Korps der Flotten-Steuermänner), so dafs nach Abrechnung von 90 Offizieren für den Dienst an den Küsten und 70 Offizieren für eintretende Abgänge noch 222 Offiziere übrig bleiben, welche Zahl zur Bildung von Stäben und für die Besatzung neu zu erbauender Fahrzeuge ausreichend ist. Auf jedes kriegstaugliche Schiff, aufser Torpedobooten, kommen durchschnittlich in der russischen Marine 13, in der französischen und italienischen 6,5, in der deutschen 6, in der englischen 5 Offiziere; die bedeutende Mehrzahl von Offizieren in der russischen Flotte hat darin ihren Grund, dafs man Deckoffiziere nicht kennt; dagegen hat die russische Marine eine sehr geringe Zahl von Offizieren in der Reserve.

IV. Verzeichnifs der zur Besprechung eingegangenen Bücher.

1. **Geschichte der ersten 25 Jahre des königl. preufsischen Füsilier-Regiments Königin (Schleswig-Holsteinisches) Nr. 86.** Im Auftrage des Regiments bearbeitet von Windeck, Hauptmann. Mit Abbildungen, Karten und Plänen. Berlin 1894. E. S. Mittler & S. Preis 7 M.

2. **Über Verfolgung.** Von Liebert, Oberst. Zweite durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin 1894. E. S. Mittler & S. Preis 1,20 M.

3. **Geschichte des Infanterie-Regiments Keith (1. Oberschlesischen) Nr. 22.** 1813—1894. Bearbeitet für die Unteroffiziere und Mannschaften. Zweite Auflage. Mit einem Bildnifs, fünf Skizzen und einer Übersichtskarte. Berlin 1894. E. S. Mittler & Sohn. Preis 60 Pfg.

4. **Das 150jährige Jubiläum des Garde-Jäger-Bataillons** zu Potsdam im Juni 1894. Auf Veranlassung des königlichen Kommandos des Garde-Jäger-Bataillons herausgegeben von v. Boddien, Hauptmann. Mit einem Bildnifs Sr. Majestät des Kaisers und Königs. Berlin 1894. E. S. Mittler & S. Preis 90 Pfg.

5. **Übersichtsblätter zu amtlichen Kartenwerken Süddeutschlands, des deutschen Reiches und Frankreichs.** Zusammengestellt von Theodor Riedel's Buch- und Landkartenhandlung. München. Ausgegeben am 1. Juli 1894.

6. **Etat der Offiziere des schweizer. Bundesheeres auf 1. Mai 1894.** Zürich 1894. Verlag: Art. Institut Orell Füssli. Preis 2,50 Frcs.

7. **Im Felde.** Kriegserinnerungen eines Freiwilligen vom Grenadier-Regiment König Friedrich II. (3. Ostpreufsischen) Nr. 4. Von Bernhard Arke. Mit Abbildungen im Text. Berlin 1894. E. S. Mittler & S. Preis 1 M.

8. **Die Küstenbefestigung.** Von Ernst Frhr. v. Leithner, k. u. k. Oberstlieutenant im Geniestabe. Mit 4 Tafeln und 8 Textfiguren. Sonderabdruck aus den „Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens." Wien 1894. Kommissions-Verlag von R. v. Waldheim.

9. **Enthüllungen und Erinnerungen eines französischen Generalstabsoffiziers** aus den Unglückstagen von Metz und Sedan. Aus den hinterlassenen Papieren des Baron de la Belle-Croix. Leipzig. Zuckschwerdt & Möschke. 7. Auflage. Preis 1,20 M.

10. **Die Militär-Spionage im Frieden und im Kriege** von W. N. Klembowsky, kais. russ. Oberstlieutenant im Generalstabe. Aus dem Russischen übersetzt von Frh. v. Tettau, Pr. Lieutenant. Leipzig 1894. Zuckschwerdt & Möschke. Preis 1,25 M.

11. **Serbien.** Von Anton Tuma, k. u. k. Generalmajor. Leipzig 1894. Zuckschwerdt & Möschke. Preis 6 M.

12. **La Conquête de l'Océan** par le Contre-Admiral Réveillère. Paris-Nancy 1894. Berger-Levrault et Cie. Preis 3,50 Frcs.

13. **Patiens. La Défense nationale et la défense des côtes.** Paris-Nancy 1894. Berger-Levrault et Cie. Preis 5 Frcs.

14. **L'État militaire des principales puissances étrangères** au printemps de 1894. Sixième édition. Par J. Lauth, capitaine du service d'état-major. Paris-Nancy 1894. Berger-Levrault et Cie. Preis 6 Frcs.

15. **Oeuvres militaires du général B. Hanrion,** Commandant de corps d'armee. Instruction des troupes. — Exécution des manoeuvres d'automne. Avec un atlas. Paris-Nancy 1894. Berger-Levrault et Cie. Preis 12 Frcs.

16. **Festpredigt zum 25jährigen Regiments-Jubiläum des Füsilier-Regiments Königin (Schleswig-Holsteinischen) Nr. 86.** Gehalten vor dem Regiment in der St. Marien-Kirche zu Flensburg am 27. September 1891. Von H. Bock, Divisionspfarrer. Berlin 1894. E. S. Mittler & S.

17. **Einteilung und Standorte des deutschen Heeres und der kaiserlichen Marine.** Berichtigt bis zum 1. Oktober 1894. Von C. A. 28. Jahrgang. (Zweite Ausgabe). Berlin 1894. Verlag von A. Bath. Preis 1 M.

Vize-Admiral v. Henk †.

Am 17. Oktober Abends verschied in Berlin im 75. Lebensjahre der kaiserliche Vize-Admiral z. D. Friedrich Wilhelm Ludwig v. Henk. Se. Majestät der Kaiser verliert in ihm einen treuen, in langem Dienstleben erprobten Diener, die Marine einen ihrer ältesten und verdienstvollsten Offiziere. Die „Jahrbücher" beklagen in ihm einen ihrer eifrigsten und bewährtesten Mitarbeiter.

v. H. wurde am 24. März 1820 zu Anklam in Pommern geboren. Im jugendlichen Alter von 15 Jahren ging er, seiner Neigung folgend, zur See, und machte als Offizier der Handelsmarine zahlreiche Reisen mit. 1849 trat er als Auxiliar-Offizier in die neu zu gründende preufsische Flotte; 1856 wurde er Kapitänlieutenant, 1859 Korvettenkapitän. 1861 wurde er als Dezernent und Vorstand des hydrographischen Bureaus in das Marineministerium zu Berlin berufen. Während der Jahre 1865/66 kommandirte er die Korvette „Nymphe" und hatte Gelegenheit, den vulkanischen Ausbruch auf der Insel Santorin im Mittelmeere zu beobachten, auch darüber an die Akademie der Wissenschaften in Berlin zu berichten. Während des Krieges 1866 war er Stabs-Chef der Flotille in der Nordsee. 1870 finden wir ihn beim Geschwader des Kontre-Admirals Jachmann als Kommandant der Panzerfregatte „König Wilhelm". Seine Erlebnisse aus dieser Zeit hat er in einem Aufsatze („Jahrbücher", April 1894): „Zum Fest von Wilhelmshaven am 20. Februar. Erinnerungen aus meinem Leben" in anziehender Weise geschildert. 1871 wurde er zum Chef der Marinestation ernannt, 1872 Kontre-Admiral und gleichzeitig Direktor der Admiralität in Berlin. Während der Sommermonate der Jahre 1873, 1874 und 1875 war er mit der Führung des Übungsgeschwaders beauftragt. 1877 wurde er Vize-Admiral und 1878 in den erblichen Adelstand erhoben. 1879 erbat v. H. aus Gründen, welche hier nicht erörtert werden können, seinen Abschied unter Stellung zur Disposition.

In der Folgezeit gehörte v. H. von 1887—1893 dem deutschen Reichstage als Mitglied der deutsch-konservativen Partei und Vertreter des Wahlkreises Ueckermünde-Usedom-Wollin an. Hier hatte

er mehrfach Gelegenheit, gestützt auf seine reiche seemännische Erfahrung, als Redner für die Interressen der Marine einzutreten.

v. H. benutzte seine Mufse zu einer äufserst lebhaften litterarischen Thätigkeit. Zahlreiche Aufsätze in Fachzeitschriften, dann zwei gröfsere selbstständige Werke, „Die Kriegführung zur See in ihren wichtigsten Epochen", ferner das in Gemeinschaft mit dem Marinemaler Niethe herausgegebene Prachtwerk „Zur See" legen für dieselbe Zeugnifs ab. Den „Jahrbüchern" war er seit den letzten 6 Jahren ein ständiger und unermüdlicher Mitarbeiter. Mehr als 30 gröfsere, meist mit seinem Namen gezeichnete Aufsätze entstammen seiner Feder. Seine letzte Arbeit, „die Aufgaben der deutschen Marine", werden unsere Leser unter Nr. IX des vorliegenden Heftes finden. Bis zum letzten Athemzuge war er, getreu dem Grundsatze „Rast' ich, so rost' ich", mit Wort und Schrift für das Gedeihen der Marine thätig. Nun ruht er aus von seinem vielbewegten und thatenreichen Leben, auf welches man die Worte des Psalmisten anwenden darf: „Ist es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen".

Das Andenken des trefflichen Mannes wird uns unvergefslich bleiben. Er ruhe in Frieden.

Die Leitung der „Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine":

E. Schnackenburg, Oberstlieutenant a. D.

Kroll's Buchdruckerei, Berlin S., Sebastianstrasse 76.

XVIII.

Springende Punkte in der heutigen Erziehung und Ausbildung unserer Infanterie.

Von

Blänkner,

Oberstlieutenant z. D. und Kommandeur des Landwehr-Bezirks Stolp.

Wenn ich, — der Gegenwart und der nächsten Zukunft mich zuwendend, — über „springende Punkte in der heutigen Erziehung und Ausbildung unserer Infanterie“ zu reden mich unterfange, so bin ich gröfsester Nachsicht bedürftig. Betrete ich doch ein viel bebautes, — wohlbekanntes Feld, auf dem die Mehrzahl der Leser ihre dienstliche Thätigkeit entfaltet, auf welchem wegeweisende und pfadfindende Personen entweder entbehrlich sind oder wenigstens zu sein scheinen, — jedenfalls aber nur dann voll in Geltung stehen, wenn sie Männer in hoher, autoritativer Stellung sind. Es liegt auf der Hand, wie mifslich unter diesem Gesichtspunkt meine Aufgabe sich gestaltet!

Der Wunsch, Anregung zu geben, Klärung zu erzielen, Belehrung herauszufordern, die überaus wichtige Sache — in zwar bescheidenster Weise — zu fördern, veranlafst mich, meine Ansichten unumwunden darzulegen, einen Teil meines soldatischen Fühlens und Denkens preiszugeben; möge das Mafs der Nachsicht des Lesers meinem Mute der Bekennung gleichkommen.

Von Anbeginn an rechnete die Kriegführung mit den drei Gröfsen: Raum, Zeit und Kraft. Anders aber war der Wert dieser Gröfsen in der Vergangenheit, — anders ist er heute —, anders wird er morgen sein! Welche Wandlungen hat nicht beispielsweise die menschliche Kraft als Stoff der Taktik im Laufe der Zeiten durchgemacht! Sie wurde verstärkt und vervielfältigt durch die Bewaffnung, gesteigert durch die Form, selbstbewufster und beweglicher durch Ausbildung und Übung, endlich aber durchgeistigter und humaner durch die

Fortschritte der Zivilisation. Dafs daher der Soldat als Mensch, ohne Rücksicht auf seine bessere Bewaffnung, heutzutage einen höheren Wert darstellt, als vor Jahrhunderten, wer wollte dies bestreiten? Ein Blick auf den kulturgeschichtlichen Entwickelungsgang der Menschheit läfst erkennen, dafs die äufseren und inneren Lebensverhältnisse des Staates und der Gesellschaft, sowie die Antriebe des Individuums zum Denken, Wollen und Handeln sich — durch die Einwirkung der Zivilisation — wesentlich geändert haben. Und wenn es auch Thatsache ist, dafs selbst der rohe Mensch zu allen Zeiten für Ideen und Gefühle in den Tod ging, so liegt es doch zu Tage, dafs die Beweggründe, welche beispielsweise einen Wallenstein'schen Söldling zur Hingebung bestimmt haben, wesentlich von jenen verschieden sind, welche einen Soldaten der Gegenwart beseelen.

Kampf und Kämpfer der Gegenwart!

Bedarf heute der Soldat, um allen den hundertfach vermehrten und verstärkten Kräften der Zerstörung entgegen zu treten, nicht einer ganz anderen Moral, festeren, sittlichen Haltes, gröfseren Mutes, zäherer Ausdauer als ehedem?! Von der moralischen Kräfteausnutzung des Individuums, wie sie das heutige Schlachtfeld erheischt, wissen frühere Zeiten der Kriegsgeschichte nichts!

Langsam zunächst, aber stetig, — beschleunigter in den letzten Jahrzehnten — haben nach dieser Richtung hin die Anforderungen an die Kämpfenden sich gesteigert, und eine weitere bedeutende Steigerung steht im nächsten Kriege ganz unzweifelhaft bevor!

Ich wende mich der Infanterie zu.

„Jede Vervollkommnung*) der Feuerwaffe, namentlich aber jede Erweiterung des Wirkungsbereiches der Artillerie, erschwert mehr und mehr die Führung der Infanterie im Gefecht, weil sie die höheren Befehlshaber zwingt, immer früher die unmittelbare Leitung aus der Hand zu geben und dieselbe den Führern der kleineren und kleinsten taktischen Verbände, den Hauptleuten und Lieutenants, zu übertragen. Dadurch gewinnt die Tüchtigkeit und militärische Durchbildung dieser letzteren eine taktische Bedeutung, welche sie früher nicht annähernd in diesem Grade besafs. Was nach 1871 als ein Scherzwort in der Armee umlief: „Der Lieutenant habe unsere Schlachten gewonnen", das wird im nächsten Feldzuge um ein gutes Stück sich der Verwirklichung nähern. Aber auch hierbei können wir nicht stehen bleiben: es ist leicht nachweisbar, dafs die unmittelbare Einwirkung auch der Hauptleute und Lieutenants, sodann der Unteroffiziere, in der Regel verhältnifsmäfsig früh zusammenschrumpft oder ganz auf-

*) Aus der trefflichen Schrift: „Im Felde."

hört, daſs vielmehr der gemeine Soldat sehr bald in den wesentlichsten Dingen ganz auf sich allein gestellt wird, sobald nämlich die geschlossene Ordnung aufgehoben ist und das Feuer begonnen hat, zumal beim Angriff, im Vorschreiten!"

Aus dieser Erscheinung ergiebt sich als wichtigste Folgerung und Forderung für unsere Friedensarbeit: Sorgfältigste Einzelausbildung namentlich im Schieſsen und im zerstreuten Gefecht, Anerziehung einer Feuerdisziplin von äuſserster Strenge. — Das wäre formell so ziemlich Alles, was der Infanterist von heute und morgen für seine Gefechtsthätigkeit braucht. Zu erbauen aber ist diese Ausbildung des einzelnen Mannes auf geistig-sittlichen Grundlagen, die um so festere und zuverlässigere sein müssen, je gewaltigeren Einwirkungen im heutigen Feuergefecht sie standzuhalten haben.

So sehen wir denn, daſs gerade die Zeit der höchsten technischen Erfolge, welche anscheinend darauf abzielen, den Menschen und seine Thätigkeit auf dem Kampffelde immer mehr durch Maschinen zu ersetzen, am letzten Ende dahin führt, daſs deutlicher als in irgend einer früheren Periode der Kriegsgeschichte die geistig-sittlichen Eigenschaften als die entscheidenden hervortreten. Es gehört unzweifelhaft mehr Todesverachtung, mehr Disziplin, mehr sittliche Kraft dazu, im Feuer des modernen Mehrladers auf den Ruf des Offiziers die schützende Deckung zu verlassen, aufzuspringen und, ohne einen Schuſs abzugeben, unter einem Hagel feindlichen Bleies bis zur nächsten Deckung vorzulaufen, als vor Zeiten dazu gehörte, Arm an Arm mit den Kameraden unter der wehenden Fahne bei Trommelschlag und Pfeifenklang im Gewalthaufen gegen den Feind vorzugehen, ein kleines Glied in dem fest geschlossenen Ganzen, dessen Anblick und Wucht allein schon hinreichten, um den etwa Zagenden zu ermutigen, den Schwankenden mit fortzureiſsen.

Die vorschreitende Technik zwingt uns, wieder zurückzukehren zur Einzel-Fechtart, also derjenigen Form des Kampfes, welche die älteste ist und von welcher aus erst ein Herabsinken der moralischen Tüchtigkeit des einzelnen Kriegers oder die planmäſsige Verstärkung der Leistungsfähigkeit des Einzelnen durch dessen Angliederung an und Eingliederung in den Haufen zur Taktik der Waffen geführt hat. Letztere ist heute gegenüber der feindlichen Feuerwirkung unmöglich geworden, und so kehrt nach weitem Kreislauf die Entwickelung unserer Taktik zurück zu ihrem Ausgangspunkt. Wieder und mit voller Geltung heiſst es vom heutigen Kämpter:

„Es tritt kein Andrer für ihn ein
Auf sich selber steht er da ganz allein."

Keine noch so vervollkommnete Bewaffnung vermag die moralischen Faktoren im Kriegswesen zu ersetzen, sondern wir erkennen im Gegenteil, dafs deren Bedeutung mit der sich stets steigernden Waffenwirkung nicht nur wächst, sondern schliefslich die allein entscheidende Stellung erlangt.

Kurz und klar werden die Haupt- und Endziele der Ausbildung und Erziehung unserer heutigen Infanterie von der Felddienstordnung und dem Exerzir-Reglement gekennzeichnet. Erstere sagt in der „Einleitung“:

1. „Die Ansprüche, welche der Krieg an die Truppen stellt, sind mafsgebend für ihre Ausbildung im Frieden.

2. Die Aufgaben des Soldaten im Kriege sind einfach. Er soll stets befähigt bleiben, zu marschiren und seine Waffe zu gebrauchen. Beides kann er nur, soweit seine moralischen und geistigen Eigenschaften reichen (N.B. diese sind vorangestellt!) — und seine körperliche und militärische Ausbildung gediehen ist. Auch werden seine Leistungen nur dann völlig nutzbar sein, wenn sie nach dem Willen der Führer geleitet und durch die Mannszucht geregelt werden.

3. Wohl kann der Soldat das Marschiren und die Handhabung der Waffen durch Übung erlernen, auch seine geistigen und körperlichen Kräfte lassen sich entwickeln und stählen. Aber nur im Laufe der Zeit kann die Mannszucht erreicht werden, welche den Grundpfeiler der Armee, die Vorbedingung für jeden Erfolg bildet, und welche für alle Verhältnisse mit Energie begründet und erhalten werden mufs. Eine äufsere, wesentlich nur durch Übung im Ganzen erzielte Zusammenfügung der Truppe versagt in ernsten Augenblicken und unter dem Eindruck unerwarteter Ereignisse.“

Betont die Felddienst-Ordnung die Pflege der moralischen Eigenschaften, in denen ja auch die Mannszucht wurzelt, so nicht minder das Exerzir-Reglement für die Infanterie, welches in dem Abschnitt „Der Soldat“ in Ziffer 57 seines II. Teils sich folgendermafsen äufsert: „Der Soldat tritt gewöhnlich nach vorangegangenen Anstrengungen und Märschen, deren Ausführung im Kriege vielfach noch durch Entbehrungen erschwert wird, ins Gefecht. Auch unter solchen Verhältnissen soll er Thatkraft, Mut, ruhige Überlegung und rasche Entschlufsfähigkeit bewahren. Er hat diese Eigenschaften in den Augenblicken höchster Gefahr am nötigsten und mufs durch die Ausbildung für diese Eigenschaften erzogen werden. — Der Mann, welcher in guter Schule charakterfest, selbstständig, zur Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst erzogen“, — (ich bemerke, dafs dies alles auf sittliche und geistige Eigenschaften hinausläuft!) — also „charakterfest, selbstständig, zur Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst erzogen“.

es folgt: „durch allmählige Gewöhnung an starke körperliche Anstrengung diese zu überwinden weifs und in den einfachen Regeln für die sich immer wiederholenden Fälle eines Gefechts unterwiesen ist, wird auch den starken Eindrücken des Infanteriekampfes gegenüber Stand halten und sich als zuverlässiger Soldat bewähren".

Dann dieses Reglementsabschnittes letzter Satz, der nach Gedanken und Abfassung die besondere Anerkennung des Auslandes errungen hat; der Satz, von dem ein Schweizer Oberst sagt: „Was liegt nicht alles in diesen wenigen Worten?! Kann der Soldat edler denken von seinem Vorgesetzten und dieser hinwieder edler von seinem Untergebenen, als es hier in anspruchsloser, prunkloser, aber einfach schöner Form zum Ausdruck gelangt?" — der Satz nämlich (Ziffer 61): „Wer merkt, dafs er im Drange des Gefechts die Entschlossenheit und Überlegung verliert, soll auf seine Offiziere sehen." — Ich gebe noch ein zweites Urteil über diesen Satz wieder, ein Urteil, welches der österreichische Generalstabsoberst Beck in seinem Vortrage: „Über die Thätigkeiten der unteren Führung" also darlegt: „Die Natur hat dem Menschen die Liebe zum Leben eingeimpft und ihm somit das Leben als das höchste Gut bezeichnet. Über diesen thatsächlichen Zustand komme ich vor denkenden und aufrichtigen Hörern nicht mit einer Phrase hinweg. Die Gefährdung des höchsten Gutes, des Lebens, schafft also durch die persönliche Gefahr, in die die Streiter während des Gefechts gelangen, Eindrücke, deren Folgen sich in der Abteilung nicht geltend machen dürfen und welche seitens der unteren Führer nur durch bemerkenswerte Mannes- und Charaktereigenschaften unschädlich gemacht und behoben werden können. Der untere Führer mufs diese Charaktereigenschaften — nennen wir sie Entschlossenheit, Furchtlosigkeit — in merkbarem Grade besitzen, denn nur durch sie wirkt er auf seine Abteilung; ja noch mehr: der untere Führer ist in der Regel für den im Gemüt erschütterten Soldaten das einzige Beispiel, an dem er sich aufrichtet, denn nach der Natur der Stellung und Gefechtsleitung sieht er die höheren Führer seltener. Das deutsche Exerzir-Reglement übt in dieser Richtung einen sehr wirksamen Druck auf die unteren Führer aus. Die Bestimmung ist zwar in das Kapitel: „Verhalten des Soldaten im Gefecht" aufgenommen, aber der Umstand, dafs der Offizier, und zwar gerade jener der unteren Chargen, über diesen Gegenstand und mutmafslich recht oft den Mann belehren mufs, ruft den Rückschlag auf das Verhalten des Offiziers hervor, was man zweifellos erzielen wollte. „Wer merkt, dafs er im Drange des Gefechtes die Entschlossenheit und Überlegung verliert, soll auf seine Offiziere sehen!"

„Nur ein genauer Beobachter und Kenner der menschlichen Natur, wie sie im Gefecht des Ernstfalls sich zeigt, konnte mit solcher lakonischen Kürze, die aber zugleich die vollste griechisch-philosophische Weisheit einschliefst, den richtigen Zwang auf das persönliche Verhalten der unteren Führer im Gefecht ausüben!" . . . .

Soweit der österreichische Oberst! — „Noblesse oblige!" Unser König und Kriegsherr, dessen Stimme aus dem Reglement zu uns spricht, setzt es als selbstverständlich voraus, zweifelt keinen Augenblick daran, dafs „die Offiziere" unter den schwersten Erprobungen des Kampfes für die in Todesbangigkeit nach ihnen schauenden Soldaten auch in Zukunft untadelhafte Muster sein werden, wie sie es gewesen sind noch in den letzten blutigen Kriegen.

„Die Offiziere" — das will sagen: „alle, ausnahmslos," ob General, ob Lieutenant; ob jung, ob alt; ob bei strotzender, ob in abnehmender Körperkraft; ob ruhiger, ob feuriger Natur; ob geistig oder militärisch hoch begabt, ob mittelmässig —: wie verschieden immer nach allen Richtungen hin — körperlich und geistig — die Offiziere geartet sein mögen: in dem einen und zwar dem wesentlichsten Punkte sind und gelten sie selbstverständlich als gleichwertig, — in der Charakterfestigkeit, die sie befähigt, die Anwandlungen menschlicher Schwäche im Toben des Kampfes siegreich in sich niederzuhalten. Sie vermögen solches durch das stark entwickelte Gefühl der beschworenen Pflicht, der Männertreue, durch das im edelsten Sinne zu verstehende Ehrgefühl, wie es in „Wallensteins Lager" heifst:

„Soll ich frisch um mein Leben spielen,
Mufs mir noch etwas gelten mehr: —
Ja über's Leben geht noch die Ehr'!" —

Wenn es aber so steht, wenn das moralische Element in solcher Weise Triumphe feiert, dann erwächst — nach logischem Gesetz — für uns daraus die Notwendigkeit, dies Element auch bei Unteroffizieren und Mannschaften in denkbarster Breite und Tiefe zu stärken. Unser Reglement schliefst seine Mahnung an den im Kampfe verzagt werdenden Soldaten mit dem Satze: „Sind keine Offiziere mehr vorhanden, so giebt es Unteroffiziere und brave Leute genug an deren Beispiel er sich aufrichten kann."

Nun wohl, die Zahl dieser „braven Leute" kann nicht grofs genug sein; sorgen wir für ihre Erhöhung! — Denn eine Überlegenheit der psychischen Beschaffenheit, also eine gesteigerte Willensfestigkeit, eine überlegene geistige Kraft, mit einem Worte: ein erhöhtes moralisches Element derselben giebt einer Armee bei sonst gleichen Verhältnissen eine zuverlässige Gewähr des Sieges und hilft ihr über die verschiedensten Übelstände hinweg. Eine solche Über-

legenheit ersetzt häufig die gröfsten Mängel in der Bewaffnung und Ausrüstung, ja selbst den Nachteil einer beträchtlichen Minderzahl; sie erleichtert dem Feldherrn die Arbeit des Schlachtfeldes und ist oft wertvoller als alle Kriegserfahrung und Kriegsgeübtheit, wofür die Geschichte in so manchem Siege junger, unerfahrener Truppen über altgediente und kriegserfahrene den Beweis liefert. Ein gesteigertes moralisches Element äufsert sich fast immer durch die Neigung der Truppen für den Angriff, wie denn auch umgekehrt ein kräftig durchgeführter Angriff stets eine günstige Rückwirkung auf die Belebung des moralischen Elementes äufsert. Es findet hier zwischen der taktischen Form und den Äufserungen der seelischen Thätigkeit eine Wechselwirkung statt; beide bedingen sich zwar nicht, aber sie ergänzen sich. Das Schlachtfeld ist jedenfalls der Schauplatz der Anstrengung weit weniger der körperlichen als der seelischen Kräfte. Dafs die Schrecken und die Vernichtungskraft der heutigen Schlacht ganz besonders gesteigerte Anforderungen an die Angreifer stellen, liegt auf der Hand, denn es wird kaum bestritten werden können, dafs die Folgewirkungen des rauchschwachen Pulvers, der Durchschlagskraft der neuen Geschosse u. s. w. zum gröfseren Teil der Verteidigung taktisch zu Gute kommen. Indessen bleibt die Überlegenheit des Angriffs in moralischer, zuletzt doch ausschlaggebender Hinsicht bestehen und die deutsche Armee wird sicherlich, nach wie vor, den Angriff pflegen und ihn, wo es irgend angeht, anwenden. Allerdings, der Angriff darf kein grundsätzlicher, blind daraufgehender ungestümer sein, sondern ein berechtigter und sorgfältig planmäfsig angesetzter; andernfalls führt er zur eigenen Vernichtung.

Alle diese Faktoren, soweit möglich, zu pflegen, ist mithin Sache schon der Friedensarbeit. Das Reglement, die Gestaltung des heutigen Gefechtes betont also die, wohl eigentlich von keiner Seite ernstlich bestrittene Notwendigkeit einer Steigerung der moralischen Kraft des offensiven Elementes unserer Truppen. Aber erfolgt solche thatsächlich mit dem vollen Ernst und mit allen Mitteln und in zweckentsprechender Weise überall?

Festungen werden aufs Äufserste verstärkt, gewaltige Kriegszurüstungen finden statt, Vorräte werden aufgehäuft; Bewaffnung, Bekleidung und Ausrüstung erfahren unausgesetzt Verbesserung; die Übungen im Exerziren und Schützengefecht, im Felddienst und Schiefsen werden „kriegsgemäfser“ gestaltet, die technische, formelle, intellektuelle Ausbildung des Einzelnen und der Truppen ist Gegenstand der eifrigsten Sorge und Thätigkeit: und die wesentlichste aber schwierigste und im Frieden undankbarste, weil äufserlich weniger

erkennbare Arbeit, die Vorbereitung der Charaktere für den Krieg, sie tritt leider oft in den Hintergrund!

Die psychologischen Gesichtspunkte in der Ausbildung werden häufig übersehen; man setzt das nötige moralische Element bei den Truppen voraus und überläfst seine Entwickelung sich selbst.

Das ist ein verhängnifsvoller Fehler. Denn es ist von hoher Wichtigkeit, dafs der Soldat in psychischer Hinsicht nicht gänzlich unvorbereitet das Schlachtfeld betritt, sondern dafs bei ihm schon im Frieden eine angemessene Übung der entsprechenden seelischen Kräfte stattgefunden hat. Ein Feldzug von einiger Dauer wird freilich stets das geeignetste Mittel bleiben, den Soldaten in kurzer Zeit zu einem wirklichen Kriegsmann heranzubilden; allein dies Ziel schon vor dem Beginn des Krieges, wenn auch nur annähernd, zu erreichen, mufs als ein Gebot der Vorsicht betrachtet werden.

Üben wir also unsere Mannschaft im Schützendienst und Exerziren, im Schiefsen und Felddienst; fördern wir ihre technische und intellektuelle Ausbildung aufs äufserste, aber versäumen wir um alles in der Welt nicht die andauernde, eifrige und höchstmögliche Hebung und Förderung ihrer seelischen Eigenschaften, des moralischen Elementes, des offensiven Geistes! Schärfen wir zunächst und zumeist diese Waffen bei unsern Truppen, — wir werden sie brauchen! . . .

Denn — mag das für den Augenblick Vielen nicht so erscheinen; mag manchem naiven, harmlos-freudigem Sinne und Blicke die Zukunft auch in rosigem Lichte strahlen*): — trotz alledem und alledem: die Zeiten sind ernst, sehr ernst, — ernster als seit vielen Jahrzehnten; — Aufgaben schwierigster Art, bedeutendster Tragweite obliegen heute dem deutschen Heere, insonderheit dem deutschen Offizierkorps, teils harren sie ihrer in der Zukunft, vielleicht in naher Zukunft!

Nicht wollen wir daraufhin in pessimistischer Weise uns die Freuden des Tages rauben lassen: „carpe diem“ — geniefse den Tag! — mahnt, noch immer beredt, Horaz, der lebensfrohe! Setzen wir den Gleichmut, der aus treuer Pflichterfüllung und aus klarer, zielbewufster Lebensphilosophie erfliefst, entgegen den Sorgen der Gegenwart und der Zukunft! Aber fassen wir doch diese Zukunft fest ins Auge, damit, wenn in Bälde die Zeit der schweren Not an uns herantritt, sie uns gerüstet und wiederum gleichmütig finde, frei von der modernen Seuche, der „Nervosität“, die auch hie und da

*) Die Mitglieder der internationalen Friedensgesellschaften sehen ja ihren „ewigen Frieden“ schon in greifbare Nähe gerückt! — Kant schrieb seinen „Traktat vom ewigen Frieden“ just, als die Wehen gewaltiger neuer Kriege Europa durchzitterten!

unseres Heeres Herzblut trinkt. Wenn doch in des Tages Brand- und Schlachtlärm, — in allen den grofsen und kleinen Vorfällen des Privat- und des Dienst-Lebens, — in Kriegs- und in Friedenszeiten jedem Einzelnen die Wahrheit so recht in Fleisch und Blut überginge: „Auf Erden lohnt's der Mühe nicht, zu zagen; —“ warum sollen wir zagen, wir Soldaten zumal; was ist denn das Schlimmste, das uns treffen kann? — Der Tod?! Ja haben wir uns denn dem nicht zugeschworen?! . . . .

Drei Umstände sind es vornehmlich, welche — meines Dafürhaltens — heutzutage die erhöhte Berücksichtigung der moralischen Grundlagen unserer Truppen-Ausbildung und -Erziehung gebieterisch fordern; und zwar:

1. die wachsende Ausdehnung und Stärke der sozialdemokratischen Bewegung;

2. die gegenwärtige Gestaltung der politischen und militärischen Verhältnisse Europas, um den drohenden Interessenkampf „jenseits der der Meere“ aufser Betracht zu lassen;

3. die tiefgehenden Veränderungen, welche die bisherige Fechtweise — besonders der Infanterie — durch die neueste Vervollkommnung der Geschütze, Gewehre, Munition u. s. w. erleidet. . . .

Zunächst also die Sozialdemokratie! — „Ein garstig Lied, pfui, ein politisch Lied“, sagt Altmeister Goethe! Ich kann das leidige Lied nicht vermeiden! Der deutsche Offizier ist, Gott Lob! von der Teilnahme am politischen Parteitreiben ausgeschlossen; aber nicht ist es ihm verwehrt, — im Gegenteil: er ist dazu berechtigt und verpflichtet, dieses politische Treiben nach seinen Ursprüngen, Mitteln und Zwecken zu beobachten, — den bewegenden Kräften des heutigen Staats- und Gesellschafts-Lebens nach Ursache und Wirkung nachzuforschen. Dies Recht und diese Pflicht hat er als vereidigter Diener seines Monarchen, als Sohn des Vaterlandes, als Bürger des Staates, als gebildeter Mann, als Träger sodann der Politik, wenn dieselbe (nach Clausewitz) mit andern Mitteln, nämlich durch den Krieg, ihre Fortsetzung erhält; — endlich als der waffentragenden Mannschaft Erzieher im Sinne des Fahneneides und der im zweiten Kriegsartikel aufgezählten Pflichten.

Wenn wir unsere bei Königgrätz und Metz schlafenden Kameraden, besonders die älteren, die damals fielen als Generale, Stabsoffiziere und Hauptleute, zum Leben erwecken könnten; wenn wir ihnen dann erzählten, dafs unsere Armee heute von einem Gegner bedroht wird, der gefährlicher ist als eine feindliche Kriegsmacht, da man ihm, dem im Verborgenen tückisch wühlenden, nicht mit Waffengewalt zu Leibe gehen könne, sie würden des Verständnisses für

unsere Mitteilung bar sein! Noch vor 30, 25 Jahren haben nur die dazumal weniger zahlreichen Offiziere, die sich mit den Tagesfragen eingehender beschäftigten, von Lassalle und Marx gehört und gelesen und von deren in den Anfängen begriffenen sozialen Plänen und Bewegungen; letztere ermangelten noch jeglicher praktischen Bedeutung für das Heer. Dahingegen: Wie herrlich weit haben wir es heute gebracht! Wie schnell entwickeln sich die Dinge in der Neuzeit! Ich nenne nur das geplante Unternehmen gegen das Niederwald-Denkmal und, da die Bewegung ja den Pöbel aller Länder umschlingt: Carnot!

Der durch seine republikanische Überzeugungstreue wie durch seine urwüchsige Ausdrucksweise bekannte, vor einigen Jahren in Zürich verstorbene Litteratur- und Geschichtsprofessor Johannes Scherr sagt im „Epilog" seiner vor nunmehr einem Jahrzehnt herausgegebenen Schrift „Die Nihilisten":

„Wahrscheinlich jedoch ist, daſs der Nihilismus in allen Wandlungen, die er noch durchzumachen haben mag, fortfahren werde, in Ruſsland, — ja auch im heiligen Ruſsland, die Mittel und Wege vorzubereiten für einen europäischen Umsturz. — Der wird kommen, Ihr mögt Eure Köpfe noch so tief in den Sandhaufen Eurer Gedankenlosigkeit, Sattheit und Leichtfertigkeit stecken, federnlose Strauſse, die Ihr seid!" Der Geist der Revolution, d. h., die wahnwitzige Vorstellung, mittels Vernichtung alles Bestehenden ihr Loos verbessern zu können, ist in den Massen, wie noch nie, seit es eine menschliche Gesellschaft giebt, und täglich, stündlich nimmt ein wilder Zerstörungstrieb an Ausdehnung, Vertiefung und Stärke zu. Sein Tag wird kommen, so gewiſs vordem die Tage der Völkerwanderung, der Reformation und der Revolution von 1789 gekommen sind. Wer soll dann das Drohende beschwören und abwenden? Das Königtum? Die Aristokratie? Die sogenannte Bourgeoisie? Die Kirche? Die Wissenschaft? Der Staatssozialismus? — Nachdem Scherr alle diese Faktoren als machtlos bezeichnet hat, fährt er fort: „Also giebt es keinen der herandrohenden Sintflut entgegenzustellenden Damm mehr? — Doch, einen giebt es vorerst noch! — Was für einen? — Die deutsche Armee! Alles andere ringsum in Europa ist fragwürdig, unzuverlässig und haltlos. Solange das Gefüge, die Mannszucht und der Gehorsam des deutschen Heeres standhalten, wird das Verderben aufzuhalten sein. — Nur so lange? — Nach menschlicher Voraussicht: ja, gerade nur so lange! Wir treiben dem Kommunismus zu!"

Hat Scherr etwa falsch prophezeit in den wesentlichen Punkten?! Und vor 5 Jahren erklärte der amerikanische „Staatssozialist"

Schaeffle*): „Das äufserste Mittel des Staates gegen den Umsturz ist die Armee. Diese bleibt unbedingt zuverlässig, wenn der Bauernstand und eine die Offiziere liefernde königstreue Gentry erhalten bleiben. An diesen Säulen darf nicht gerüttelt werden."

Nun, um die königstreue Gentry und das derselben entspriefsende Offizierkorps braucht uns in Preufsen nicht bange zu sein; auch von der Macht des mit dem Heere untrennbar verbundenen preufsischen Königtums hat der Republikaner Scherr eine ganz unzulängliche Vorstellung. Freilich, das Heer mufs gesund sein!

Soll aber nicht eben jetzt die andere „Säule", der Bauernstand, unterwühlt werden? Noch sind ganze Landstriche, breite Schichten der Bevölkerung unberührt; wird nicht auch für sie die Stunde der Anfechtung baldigst schlagen? Jedenfalls: eine Bewegung, die ihre Kraft findet in der Aufstachelung der niedrigsten Leidenschaften der urteilslosen und darum leicht irre zu leitenden unteren Klassen; — welche die Grundsäulen der religiösen und sittlichen, der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung untergräbt, welche (wie dies vor 4 Jahren in Halle öffentlich geschehen ist) den Begriff „Vaterland" höhnend in Acht und Bann erklärt**), eine solche Bewegung, die binnen wenigen Jahren ins Riesenhafte angeschwollen ist, darf in ihrer dämonischen Gewalt nicht unterschätzt werden. Die von der sozialdemokratischen Irrlehre durchtränkten Rekruten, Reservisten, Landwehrleute sind jedenfalls das Gegenteil von dem Menschenmaterial, dessen das Heerwesen von heute und von morgen bedarf, und den erhöhten Anforderungen an die moralische Kraft des modernen Soldaten steht ein in dieser Hinsicht zum Teil minderwertiger Heeresersatz gegenüber.

Da heifst es für uns Offiziere: Wandel schaffen!***) Ich komme darauf zurück.

---

*) In der Schrift: „Die Aussichtslosigkeit der Sozialdemokratie."

**) u. zw. auf dem sozialdemokratischen Parteitage.

***) Am 6. September 1894 hat Se. Majestät, unser Allergnädigster Landes- und Kriegsherr in Königsberg i. Pr. gelegentlich seiner Anwesenheit bei den grofsen Manövern die bekannte hochbedeutende Ansprache an die Notabeln der Provinz gehalten, aus der einige Sätze gerade hier ihren Platz finden mögen: „Vor uns steht die Statue Kaiser Wilhelms I., das Reichsschwert erhoben in der Rechten, das Symbol von Recht und Ordnung. Es mahnt uns Alle an andere Pflichten, an den ernsten Kampf wider die Bestrebungen, welche sich gegen die Grundlage unseres staatlichen und gesellschaftlichen Lebens richten. Nun meine Herren, an Sie ergeht jetzt mein Ruf: Auf zum Kampfe für Religion, für Sitte und Ordnung, gegen die Parteien des Umsturzes!" . . . . Und weiter: „Wohlan denn, lassen Sie uns zusammen in diesen Kampf hineingehen. Vorwärts mit Gott, und ehrlos, wer seinen König im Stiche läfst!" Und dieser energische

Zu Zweit erblicke ich einen besonderen Grund für die Notwendigkeit gesteigerter moralischer Kraft unseres Heeres in der gegenwärtigen Gestaltung der politischen und militärischen Verhältnisse Europas. Auf dem unermeſslichen Gebiete der Politik gedeihen zahlreiche Propheten, groſse und kleine; die meisten sind falsche Propheten. Ich beabsichtige nicht, die Schaar der letzteren durch meinen Hinzutritt zu vergröſsern, und finde mich mit kurzen Hinweisen auf Thatsächliches — meist Bekanntes — ab.

Ob der „groſse Krieg“ überhaupt, ob er bald kommen wird, — wer weiſs das? Aber die Welt starrt in Waffen, der Zündstoff für den Riesenbrand ist allerorten angehäuft, es genügt ein Funken, ihn zu entflammen. Unter allen Umständen haben wir die heilige Pflicht, jeden Augenblick gerüstet zu sein: — oder soll man dermaleinst von uns sagen, wir hätten die Zeichen der Zeit nicht beachtet oder verstanden, wir seien in sträflicher Gleichgültigkeit von den Verhältnissen überrascht worden.

Darüber kein Zweifel, es herrscht eine fieberhafte Thätigkeit in allen groſsen Heeren! Alles wird bedacht, Alles beschafft. Schwerlich dürfen wir auf eine nennenswerte Überlegenheit rechnen an Schnelligkeit bei der Mobilmachung und des Heeresaufmarsches, Bewaffnung und Ausrüstung, formeller und intellektueller Ausbildung, unterer Führung und Disziplin.

Nun gar die Zahl, die uns noch 64, 66 und 70 zur Seite stand: — zu Anfang des Jahres 1891 hat der preuſsische Militärkommissar beim Reichstage die Streitkräfte des Dreibundes auf 600 000 Mann geringer veranschlagt als die vereinigten Frankeichs und Ruſslands. Diese Minderzahl war für uns um so bedenklicher, als im Gegensatz zu unseren beiden Verbündeten, die nur je e i n e n feindlichen Grenznachbarn besitzen, wir Deutschen den Anprall auf z w e i Fronten gleichzeitig abzuwehren haben.

Ein Kampf steht uns also bevor gewaltigerer Art als wohl je, ein Kampf um den Fortbestand der Nation, auf Tod und Leben, ein Kampf, der jede Fiber, jeden Nerv aufs äuſserste anspannen wird; — ein riesenhaftes, lang andauerndes Ringen, bei dem wir nicht Erfolge wie 1866 und 1870 erwarten dürfen, vielmehr auch auf harte Schläge und selbst empfindliche Niederlagen gefaſst sein müssen! Da erst wird der volle und höchste Wert des moralischen Elementes, des energischen gestählten Willens sich erweisen.

Auf- und Weckruf von erhabener Stelle sollte keinen Anklang bei uns Offizieren finden, — keine Weisung sein, keinen Einfluſs üben bei der umfänglichsten, wirksamsten Volks-Erziehungsanstalt, dem Heere?!

Man bedenke: es sind die „Völker in Waffen", die sich gegenübertreten! Es hat also der Sieg das Niederringen der gesammten einberufenen, wohlgefügten und -geschulten Kräfte der gegnerischen Nation zur Vorbedingung. Nur unter diesem Gesichtspunkte vermag man sich ein annähernd richtiges Bild von dem Verlaufe eines europäischen Zukunfts-Krieges auszumalen.

Da jedes Heer, so lange es auf heimischem Boden steht, durch die Berührung mit diesem gleich dem Riesen Antäus neue Kraft gewinnt und aus dem eigenen Volke stetig sich ergänzt, so ist das rasche Niederwerfen von Heeren und Staaten, wie es die Napoleonischen Feldzüge von 1805, 1806/7, 1809, wie es noch der Krieg 1866 zeigte, nun wohl für immer ausgeschlossen. Die genialste Kriegführung und die gründlichste Ausbeutung aller errungenen Erfolge „siegt sich todt" an den ihr immer von Neuem entgegenströmenden breiten Massen der ihren Hilfsquellen im eigenen Lande näher stehenden und — aus Not und Hafs — dieselben stärker anspannenden, besiegten Nation. Auch der Sieger wird in die Tiefen der Volksmasse hinabgreifen müssen, um die immer frisch gerissenen Lücken seines Heeres wieder füllen und jenen Widerstand endgültig überwinden zu können.

Und was lehrt diese Betrachtung? — Dafs in dem Kriege der Zukunft diejenige Partei den endgültigen Sieg erringen wird, welche neben geist- und energievoller Heeres- und geschickter Truppenführung, neben vollendeter Gliederung des Heeresganzen und vorzüglicher Schulung und Ausrüstung seiner einzelnen Glieder — den festesten Charakter in den leitenden Persönlichkeiten und die bereitwilligst sich hingebende Opferfreudigkeit seitens der Massen aufzuweisen hat: die Partei, welche gewillt, ist, ihr Alles im vollsten Sinne des Wortes für das Fortbestehen ihrer Nationalität, ihres staatlichen und Kulturlebens einzusetzen. Täuschen wir uns nicht! Die Erziehung und Ausbildung des Charakters bei den Führern und des sittlichen und echt nationalen Geistes in den Volksmassen sind wesentliche, — nein: unentbehrliche Faktoren in dem Exempel, dessen Ergebnifs der Sieg sein soll! Wenn auch eine vergleichende Umschau in der Fremde und in der Heimat uns lehren mag, dafs das deutsche Volk und Heer mehrere der dringend erforderlichen kriegerischen Eigenschaften und Tugenden besitzt, so schliefst diese erfreuliche Erkenntnifs nicht die unausgesetzte moralische Erziehung an uns selbst, an unseren Untergebenen und vornehmlich an dem stetig nachwachsenden Geschlechte aus.

Nur strenge Selbstzucht, unaufhörlich geübt, kann auf diesem Gebiete einem Volke über das andere ein — die Entscheidung bringendes — moralisches Übergewicht verschaffen. Und zwar

mufs dieses Übergewicht ein dauerndes, festgegründetes, jeden Augenblick zur äufseren Bethätigung bereites und befähigtes sein: es für den Augenblick des Bedarfs noch in letzter Stunde zu fördern, das werden Zeit und Umstände in Zukunft nicht gestatten!

Im Jahre 1864: welche langen, allerdings durch die Verhältnisse erklärten diplomatischen Verhandlungen, bevor es zum Schlagen kam! Schneller bereits, aber noch genügend bedächtig ging es dann 1866. Am 6. Mai erhielt mein in Simmern, der Hauptstadt des unwirtlichen Hunsrückens liegendes Bataillon den Mobilmachungsbefehl — und als es am 15. Juni Abends in der Avantgarde der Elbarmee die sächsische Grenze überschritt, auf die brennende Brücke von Riesa los, da war es ein durch zahlreiche Übungen in dieser sechswöchentlichen Frist zusammengeschweifster, zuverlässiger Truppenkörper.

Vier Jahre später: dasselbe Bataillon steht in Saarbrücken. Es macht am 10., 11. und 12. Juli 1870 noch Marsch- und Gefechtsübungen hart an der französischen Grenze; nur drei Tage darauf, am 15. Juli Abends: Alarm, zum Kriegsbeginn das in Preufsen aus diesem Anlafs erste Hoch auf den König, in das die Bevölkerung jubelnd einstimmt, — Feldwachen an die Grenze geschoben, zur Sicherung gegen die angeblich von Forbach bereits heranrückende französische Brigade: Kriegszustand schon vor der Kriegserklärung.

Und so wird fortan wohl stets der Übergang vom Frieden zum Kriege ein äufserst schneller sein. Die gegenseitigen Interessen der Völker sind längst so scharf ausgeprägt, in „Bündnissen" niedergelegt, die Lage ist derartig zugespitzt, dafs, hat man sich einmal zur Mobilmachung entschlossen, eine Rückbildung des Streitanlasses, eine gütliche Beilegung ebenso unwahrscheinlich ist, wie die überaus kostspielige thatenlose Unterhaltung der aufgebotenen Streitmacht. Dem die Mobilmachung in das Land tragenden elektrischen Funken wird binnen Stunden, — wenigstens in den Grenzstrichen, — der Donner der Geschütze die Resonnanz leihen. Und wenn, — um bei dem Bilde zu bleiben, — die zur Mitwirkung an dem beginnenden Höllenkonzert berufenen Männer des Friedensstandes und die vom heimischen Herde urplötzlich herbeigeholten Männer der Kriegsreserve nicht „bei Stimme" sind, ja, — dann mag der Kapellmeister noch so geschickt den Taktstock schwingen, — dann wird keine Übereinstimmung, keine Wirkung erzielt, — denn zum „Proben" ist keine Zeit! . . .

Und zu dritt hatte ich darauf hingewiesen, wie auch die weitgehenden Änderungen in der Infanterie-Taktik fortan höhere Anforderungen an die moralische Kraft der Streiter stellen. Aus der stark angeschwollenen Flut von Schriften und Aufsätzen über das

rauchfreie Pulver, die kleinkalibrigen Gewehre u. s. w. ziehe ich das kurze, klare Endresultat heraus, zu dem hierüber die Loebell'schen „Jahresberichte“ gelangt sind:

„Das Feuergefecht wird auf bei weitem gröfsere Entfernungen eröffnet werden; die zerstreute Fechtart wird die alleinige Trägerin des Kampfes sein, sie leitet ihn ein, führt ihn durch und entscheidet ihn. Bewegungen geschlossener Truppen werden im Bereich des feindlichen Feuers schwieriger, Kolonnen dürfen dem letzteren überhaupt nicht mehr preisgegeben werden. Die Frontausdehnung der kämpfenden Truppen, nicht minder die Abstände der Treffen und Reserven von der Feuerlinie werden wachsen. Ein unmittelbares Herangehen an den Feind, ohne Niederkämpfung seines Feuers, stellt sichere Vernichtung in Aussicht. Frontalangriffe, ohne gleichzeitigen Druck auf die Flanke, werden keine entscheidenden Erfolge aufzuweisen haben. Die Entwickelung zum Gefecht wird, bei vermehrter Schwierigkeit der Aufklärung, noch zeitiger geschehen müssen.

In Summa: Die Kampfesarbeit wird für die Hauptwaffe, die Infanterie, vermehrte Schwierigkeiten haben, an die Führer aller Grade ungleich höhere Ansprüche stellen, wahrhaft kriegsgemäfse Ausbildung, insonderheit gesteigerte Schiefsfertigkeit und Feuerdisziplin und — nicht als Letztes —: der innere Wert und Halt der Truppe werden in einem Infanteriegefecht der Zukunft mehr denn je den Ausschlag geben.“ . . .

Richtig, besonders auch der Schlufs! — Warum? — Nur zwei „springende Punkte“ seien angedeutet!

Zunächst: in Übereinstimmung mit der Psychologie lehrt die Kriegsgeschichte, dafs je gröfser die Gefahr, je näher man dem Feinde ist, desto mehr die Kämpfer der fast unwiderstehliche Trieb beherrscht, sich aneinander zu schliefsen; die körperliche Nähe Anderer ermutigt die Einzelnen. Noch 1870 sah man, häufig begünstigt durch Pulverdampf, Schützen sich zusammenballen um ihre Führer zum Anlaufe. Mir schwebt St. Hubert vor Augen. Solche Haufen sind jetzt sichere Beute des energischen Verteidigers. Also gilt es, den tief in der menschlichen Natur gegründeten Trieb des Zusammenlaufens — der etwas derbe Ausdruck „Herdentrieb“ mag als kennzeichnend gestattet sein — durch die Ausbildung ernstlich zu bekämpfen. Dafs dies schon im Frieden bei geistig weniger regsamen Leuten erhebliche Schwierigkeiten hat, lehrt der Ersatz vieler Regimenter.

Sodann: um die Verluste zu vermindern mufs fortan das Gelände vom Angreifer sowohl, wie vom Verteidiger mit der gröfstmöglichen Gewandtheit ausgenutzt werden, das natürliche Gelände

gleichwie das künstlich verstärkte. Für die Ausbildung in diesem Punkte hilft uns in etwas der schon in der Brust jedes Rekruten schlummernde Instinkt, der bei dem Einen durch kürzere und leichtere, bei dem Anderen durch längere und kräftigere Anregung geweckt und zum Können gefördert zu werden braucht. — Und gar im Kriege wird der Selbsterhaltungstrieb den Sinn der Truppe für Geländebenutzung in ungeahnter Weise schärfen. Aber da droht uns eine entschiedene Gefahr, da mufs der Hebel der moralischen Erziehung mit Wucht eingesetzt werden.

Die Deckung im Gefechte, wie die **Truppenführung** sie auffafst, besteht darin, dafs die Angreifer mit Ausnutzung des Bodens vorwärts kommen, die Verteidiger standhalten, nicht aber in der Abwendung der Gefahr von jedem Einzelnen! Die Führung hat in ganz objektiver Weise lediglich das Interesse, durch Geländebenutzung den Stand ihrer Streitbaren möglichst hoch zu erhalten, um die Gefechtsthätigkeit dieser hohen Zahl auszunutzen; ihr kommt es darauf an, dafs hier 100, dort 50, dort 3 Mann weniger verloren gehen durch Tod oder Verwundung. Aber zu dieser objektiven Auffassung der Führung vermögen — mit vollster subjektiver Berechtigung — die Mannschaften sich nicht aufzuschwingen; sie sind eben Individuen, mit allen menschlichen Regungen, und, eifrig geübt im Suchen der Deckung, vermeinen sie natürlich, dafs sie selbst, als Personen, ihrLeben möglichst wahren sollen. Damit wird m. E. zweifellos dem Instinkte der Selbsterhaltung bei den Massen Vorschub geleistet und die Befürchtung derjenigen ist nicht kurzer Hand abzuthun, die da glauben, dafs Geländebenutzung und Spatenverwendung an sich den offensiven Geist, das moralische Element der Infanterie schädige. Trotzdem: beide Thätigkeiten sind im heutigen Feuergefecht unentbehrlich und müssen geübt werden. Aber: unablässig ist durch Belehrung dahin zu wirken, dafs die Mannschaften sich zur objektiven Auffassung der Truppenführung aufschwingen; — dafs sie „Wirkung“ unter allen Umständen „vor Deckung“ stellen; — dafs sie die schützenden Deckungen jedenfalls in Selbstverleugnung unbedingt verlassen, sobald die Führer und der Gefechtszweck dies verlangen!

Wird solches möglich sein, ohne zielbewufste Pflege des moralischen Elementes? — Schwerlich! Ich komme zu den Hebeln dieses Elementes; von den mehreren nenne ich zwei: die Gymnastik, im Besonderen das Bajonettfechten, und den Dienstunterricht.

Die von hoher Stelle aus vor 14 und wieder vor 6 Jahren eingeforderten Berichte ergaben, dafs ein nicht unbeträchtlicher Teil unseres Offizierkorps das Bajonettfechten für einen völlig oder beinahe nutzlosen und daher entbehrlichen Dienstzweig erachtete. Die haupt-

sächlichsten Einwendungen waren: Bei dem Anwachsen wichtigerer Dienstzweige an Zahl und Umfang verbleibe keine Zeit, um das Fechten zu betreiben; dasselbe habe auch heutigen Tages keinen praktischen Wert mehr, da es zum Kampfe mit der blanken Waffe kaum jemals kommen werde, -- einen moralischen überhaupt nicht, weil das Fechten mit Schutzmitteln nur in geringem Grade Mut und Entschlossenheit erfordere oder hervorrufe. Nun ist durch Allerhöchste Vorschrift zwar der viel angegriffene Dienstzweig beibehalten und soll energisch gefördert werden, aber es liegt zu Tage, dafs ein so recht frischer, gründlicher, sachgemäfser und das höchste Mafs von Nutzen erzielender Unterricht wohl nur da zu erwarten ist, wo die volle Überzeugung von der hohen Bedeutung der Sache, genaue Kenntnifs der Ausbildungs-Ziele und -Mittel vorhanden sind. — Der Gegenstand ist kurzer Erörterung vollauf wert.

Dafs der Infanterist, der so sorgsam im Schiefsen unterwiesen wird, auch für den Nahkampf im Gebrauche seiner Waffe vorgebildet werden müsse, dürfte an sich eine logisch unabweisbare Forderung sein. „Die geschickte Handhabung der Waffen", sagt die Felddienstordnung (Einltg. Ziffer 5), ist von Bedeutung für die „unmittelbare Anwendung" und für die „Steigerung des Selbstgefühls". — Das bestreiten Viele hinsichtlich unseres Contrafechtens! Und doch liegt eben diese doppelte Bedeutung seit Jahrtausenden allen Übungen zu Grunde, bei denen ein Mann gegen den andern in freier körperlicher Thätigkeit seine Kraft und Geschicklichkeit versuchte und erhöhte, sei es mit den naturwüchsigen Waffen im Ring- oder Faustkampf u. dergl., sei es mit den Fechtwaffen auf Hieb oder Stofs. In dem Vortrage des damaligen Obersten v. Schlichting*) findet sich der Satz: „Infanterie siegt durch überlegenes Feuer, das Bajonnet ist eine Metapher für offensiven Geist, seine thatsächliche Anwendung ist auf Einzelfälle beschränkt."

Sehr wohl, aber es gab doch solche, übrigens nach Ausweis des Generalstabswerks im Feldzuge 1870/71 garnicht so seltenen oder etwa stets belanglosen Fälle (siehe u. a. Bazeilles!), und wer wollte behaupten, dafs in Zukunft bei Kämpfen um und in Ortschaften und Wäldern, bei Nacht und Nebel, bei plötzlichen Zusammenstöfsen u. s. w. ein Handgemenge nicht mehr eintreten würde? — „Ja", lese ich da gedruckt, „der Kampf mit der blanken Waffe vollzieht sich in aller Kürze und zwar anders, als nach den im Frieden erlernten Regeln; der Mann wird, ohne an diese zu denken, auf seinen Gegner eindringen, ihn überrennen oder ihn auf gut deutsche Art mit aufgepflanztem Seiten-

---

*) „Über das Infanterie-Gefecht." 1879. E. S. Mittler & Sohn.

gewehr über Kopf und Arm schlagen. Derjenige, der nie Unterricht im Bajonettfechten gehabt, wird es dabei mit dem gewandtesten sogenannten Contrafechter aufnehmen können, wenn er nur die nötige Entschlossenheit besitzt.“

Nun frage ich erstens: woher soll er denn so ohne Weiteres die „nötige Entschlossenheit“ haben, wenn er nicht schon psychisch und körperlich für den Bajonettkampf vorgebildet ist.? Sodann verteilt mein Opponent nicht Wind und Sonne gerecht; was ermächtigt ihn, bei dem Nicht-Contrafechter allein die Entschlossenheit vorauszusetzen? Die Frage steht vielmehr so: auch der Contrafechter ist entschlossen; ist der entschlossene Nichtfechter dem entschlossenen Fechter gewachsen? Sicherlich nicht!

Aber was das „Denken an erlernte Regeln“ anbelangt, so führe ich noch die Worte des „grünen Buches“ an: „Man darf nicht übersehen, daſs es im Gefecht weniger auf die erlangte Fertigkeit im Waffengebrauch ankommt, als darauf, daſs der Soldat auch unter den Einflüssen des Kampfes die Sicherheit im Gebrauche sich zu bewahren weiſs. Der Mann muſs daher durch die Ausbildung dahin gebracht werden, unter allen Umständen seine Waffe gewohnheitsmäſsig (!) in vorgeschriebener Weise zu handhaben!“

Daſs der Mann also im Ernstfalle nicht an Regeln zu denken braucht, sondern gewissermaſsen gewohnheitsmäſsig zweckentsprechenden Gebrauch von seiner Waffe macht, dazu soll er eben durch andauernde, ernste und gründliche Friedensausbildung, soweit thunlich, in den Stand gesetzt werden. Die „Entschlossenheit“ allein macht es nicht; denn die Rückwirkung einer gesteigerten Willenskraft auf wirkliche Leistungen des Körpers ist stets nur eine geringe, besonders in Fällen, bei denen es sich um bestimmte, nur durch längere Übung zu erwerbende Fertigkeiten handelt. So wird jemand, der nie ein Pferd bestiegen hat, trotz der gröſsten Willenskraft und Entschlossenheit nicht im Stande sein, bei seinem ersten Versuche die hohe Schule zu reiten.

Soviel über die Frage der „unmittelbaren Anwendung“ des Bajonettfechtens im Ernstfall. Es erübrigt die andere Bedeutung der geschickten Waffenhandhabung: „Die Steigerung des Selbstgefühls.“

Mein Opponent giebt es schwarz auf weiſs: „Eine Steigerung der Willenskraft und Entschlossenheit im Allgemeinen ist vom Bajonettfechten nicht in höherem, kaum in gleichem Maſse zu erwarten, als vom richtig geleiteten Turnen.“

Offenbar liegt dieser Behauptung ein logischer Fehler oder vielmehr ein psychologischer Irrtum zu Grunde! Jeder allgemeine Ver-

gleich zwischen der Einwirkung, die das Turnen, und der, welche das Bajonettfechten auf das moralische Element der Mannschaften ausübt, ist unzutreffend, denn beide Übungen sind an sich ganz ungleichartig und wirken wiederum verschieden auf die einzelnen Übenden. Den Beweis erbringt ein Streifzug in das Seelenleben des Menschen; die Frage ist eine praktisch-psychologische. Es handelt sich um Bekämpfung und Unterwerfung des Selbsterhaltungstriebes, dieses erbitterten Feindes des Mutes, der Tapferkeit. Nicht bei allen Menschen, aber bei den meisten, läfst sich das in gewissem Grade erreichen und zwar u. a.: durch die Gewöhnung des Mannes an die Gefahr. Uralt ist diese Ansicht über den Selbsterhaltungstrieb und seine Bekämpfung durch Übung. Der einer persönlichen Zaghaftigkeit gewifs nicht verdächtige Landsknechtsvater Frundsberg sagt*): „Es werden wenig herzhafft Mann geboren von Natur" — und in ganz alten Zeiten lehrte Vegetius: „Nur wenige Helden zeugt die Natur, die meisten bildet zweckmäfsiger Unterricht und Übung."

Gewöhnung des Mannes an die Gefahr! — Wem wäre jenes beklemmende Gefühl unbekannt, welches die Brust erfafst gegenüber einer wirklichen oder vermeintlichen Gefahr? Wir müssen schon im Frieden das instinktive Furchtgefühl des Mannes bekämpfen, ihn an dies Gefühl gewöhnen, es künstlich in ihm hervorrufen und ihn häufig darunter leiden lassen; nur dadurch lässt es sich allmählig abstumpfen. Freilich wird es selbst dann noch oft genug, namentlich vor jedem Gefechte, seine Anwesenheit bemerkbar machen, weil es sich eben nicht gänzlich unterdrücken läfst, allein es ist dann keine so erschreckende und die Sinne bestrickende Erscheinung mehr. Dies Furchtgefühl aber unterdrücken heifst soviel als: das moralische, das offensive Element des Mannes heben.

Was ist Gefahr? Der Bergmann, der in einen gefährdeten Stollen tagtäglich einfährt, ist abgestumpft, er sieht keine Gefahr mehr, empfindet keine Furcht. Bringt ihn zum Schieferdecker aufs hohe Dach — wie wird er zittern! Der Dachdecker dort oben fürchtet sich nicht. — Tragt beide hinweg auf die See: wo bleibt da die Furchtlosigkeit, wenn der Orkan sich erhebt? Der sturmerprobte Seemann auf demselben Schiffe, in derselben Gefahr, bleibt gleichmütig bei dem Toben der Elemente. Lockt den wetterfesten Matrosen auf das Land, auf den Gutshof und ersucht ihn, den bösartigen Stier an die Kette zu legen . . . , wo bleibt der Mut des Mannes? Der altersschwache Knecht bändigt das Ungetüm mit Stock und Peitsche, er findet darin nichts Besonderes, er treibt es alle Tage,

*) Von Kaiserlichen Kriegs-Rechten. 1565.

er erkennt die thatsächlich vorhandene Gefahr garnicht mehr als solche! Drückt ihm aber ein Gewehr in die Hand, damit er sich gegen einen ihn wütend anfallenden Turko verteidige, — wie wird da der Stierbändiger vor Angst zusammenbrechen!

Die Macht der Gewohnheit ist eine gewaltige auch auf diesem Gebiete: die gröfseste Gefahr verliert ihre Schrecken ganz oder zumeist für den, der ihr dauernd oder häufig ausgesetzt ist. Aber tritt eine neue unbekannte Gefahr auf, — gleich meldet sich der Instinkt der Selbsterhaltung, raubt die gewohnte Ruhe, Sicherheit und Kaltblütigkeit und lähmt die Spannkraft des geistigen Impulses, welcher jeder Bewegung des Körpers und seiner Gliedmafsen vorausgeht. Des Menschen Herz ist ja „ein trotzig' und verzagt' Ding!"

Also: Gewöhnung an die Gefahr! Vegetius sagt: „Das Unerwartete schreckt den Feind; das Gewöhnliche macht keinen Eindruck." Und Clausewitz lehrt: „Es ist unendlich wichtig, dafs der Soldat, hoch und niedrig, auf welcher Stufe er auch stehe, diejenigen Erscheinungen des Krieges, die ihn beim ersten Male in Verwunderung und Verlegenheit setzen, nicht erst im Kriege zum ersten Mal sehe; sind sie ihm früher nur ein einziges Mal vorgekommen, so ist er schon halb damit vertraut." Die Gefahren des Krieges hervorzuzaubern und gegen diese unmittelbar den Geist unserer Mannschaften abzuhärten, das vermögen wir allerdings nicht, aber vorbereiten kann unsere Friedensübung doch sehr viel.

Was schreckt den Soldaten im Gefecht und droht ihm Gefahr? 1. Zunächst sind es die Geschosse, die sein Leben bedrohen. Dagegen giebt es Abhärtungsmittel durch Übungen nicht, wenigstens nicht unmittelbar wirkende. Doch wird das moralische Element, gehoben u. a. durch die Wirkungen der Turn- und Fechtübungen, eine kaltblütigere und deshalb wirksamere Verwendung der eigenen Schufswaffe gestatten, als wenn der Geist der Mannschaft gänzlich unzubereitet wäre. 2. Zu überwinden hat der Soldat die künstlichen und natürlichen Hindernisse des Geländes, der Bebauung u. s. w. Unmittelbare Vorbereitung hierfür giebt das Turnen, insbesondere das vielfach vernachlässigte „angewandte Turnen."

Aber die gröfste Entschlossenheit und Gewandtheit im Überwinden dieser toten Hindernisse giebt einem Manne noch lange nicht den Mut und die Geschicklichkeit, der dritten Schlachtgefahr die Stirn zu bieten, — dem Kampfe Mann gegen Mann, dem Bajonettkampfe. Ein Anderes ist es, einen breiten Wassergraben zu überspringen, von einer hohen und steilen Mauer abzugehen, — ein Anderes, auf Tod und Leben zu kämpfen mit einem lebendigen Gegner. Darum kann nun und nimmer das Turnen uns das Bajonettfechten

ersetzen. Jede dieser Übungen hat einen anderen Kriegszweck im Auge, — soll den Mann gewöhnen an und ihn abstumpfen gegen eine andere Gefahr!*)

Der Opponent behauptet: „Das Contrafechten mit guten Schutz-

---

*) Das Militär-Wochenblatt vom 13. Oktober 1894 enthält die Vorschläge eines französichen Offiziers in der „Revue du cercle militaire“, die darauf abzielen, die Regimenter der tirailleurs algériens (Turkos) zu vermehren und sie in europäischen Kriegen in eigenartiger, ihrem innersten Wesen entsprechender Weise zu verwenden. Es wird daselbst u. A. Folgendes gesagt, was meinen Ausführungen entspricht: „Die Algerischen Schützen sollen einzig und allein zur Bildung einer bereits von vielen Generalen geforderten Stofstruppe dienen, welche bestimmt ist, bis zu demjenigen Augenblicke in der Hand des Oberbefehlshabers zu bleiben, in dem dieser im Begriff ist, zum letzten wuchtigen Schlage auszuholen. Zu diesem Ende sollen sie, solange das Feuergefecht dauert, zurückgehalten werden; wenn es vorwärts gegen den Feind geht, müssen sie möglichst gedeckt marschiren, aber so zur Hand sein, dafs sie jeden Augenblick eingreifen können. Wenn der Kommandirende glaubt, dafs dieser gekommen ist, so läfst er sie los und ist dann sicher, dafs sie sich der feindlichen Stellung bemächtigen werden. Ihre unwiderstehliche Furie und ihr wildes Geschrei werden die Herzen der unverzagtesten Verteidiger zittern machen, und kein Zweifel ist, dafs sie ihr Ziel erreichen; daneben wird ihr Beispiel selbst die zaghaftesten Truppen unausbleiblich zu gleichen Thaten hinreifsen. Bei der Abwehr liegt ihnen die Ausführung des Gegenstofses ob. Ihr Dazwischentreten wird den Sturmangriff des Feindes ohne Weiteres zum Stehen bringen, und durch ihr thatkräftiges Vorgehen wird diesem Alles wieder entrissen werden, dessen er sich etwa schon bemächtigt hat. Um es kurz zu sagen: Ihre Aufgabe wird diejenige sein, welche dermaleinst des grofsen Napoleon Kaisergarde zu erfüllen hatte. — Dabei mufs man sich klar machen, dafs in unserer Zeit, wo Jedermann Soldat ist und wo die meisten von ihnen von heute zu morgen aus ihren friedlichen Beschäftigungen gerissen und auf das Schlachtfeld versetzt werden, wo das Wohlleben die Gemüter verweichlicht hat, den Heeren diejenige Art der Tapferkeit abhanden gekommen ist, welche sie ehemals besafsen. Im Vollbewufstsein seiner Pflicht wird der Mann im Ferngefechte ausharren; beim Marsche nach vorwärts und namentlich beim Schlufsakte aber möchte manches Herz schwach werden. Der Beistand, welchen in einem solchen Augenblicke eine Masse fanatischer Araber böte, die, nach Gefahr und Kampf dürstend, sich auf ihre, was den kriegerischen Instinkt angeht, ihnen bei Weitem nicht ebenbürtigen Gegner stürzte, müfste von durchschlagendem Erfolge sein. Der Krieg in Ägypten hat einen Beleg dafür geliefert. Dort brachen die mangelhaft bewaffneten Mahdisten in die Vierecke ein, die aus Engländern oder wenigstens aus Soldaten bestanden, welche durch Engländer befehligt wurden und nach abendländischer Weise ausgebildet waren, welche vorzügliche Gewehre hatten und diese mit der dem Briten eigenen Ruhe und Kaltblütigkeit gebrauchten und deren Widerstandskraft durch das Bewufstsein gesteigert war, dafs Flucht sie vor dem Tode nicht schützen würde. Es ist daher anzunehmnn, dafs ein Gegner, der weniger Kern und weniger Herz hat, den Angriff von Turkos nicht abwarten, sondern schleunigst das Feld räumen wird, auf welchem ihm ein ungleicher Kampf mit der blanken Waffe bevorsteht.“

mitteln erfordert einen sehr geringen Grad von Mut und Entschlossenheit." Dagegen wende ich ein: Die Schutzmittel sind und sollen nicht derart sein, dafs nicht ein gewandter und energischer Fechter dem Gegner einen recht empfindlichen Schmerz zufügen könnte, ohne ihn gerade zu beschädigen. Wie oft streckt nicht ein kräftiger Stofs gegen den Brustpanzer den Gegner zu Boden; es kommen Stöfse und Schläge genug auf Hand und Arm oder gegen die Gesichtsmaske. Und ist auf der einen Seite nur eine gewisse Kampfstimmung erkennbar, erfolgt der Angriff mit Wucht — immerhin mit Ungeschick —, läfst Auge und Gebahren des Einen erkennen, dafs er entschlossen ist, den Andern niederzukämpfen, dann mag der Gegner, obzwar zunächst vielleicht der Geschicktere, nur allen Mut und alle Kraft zusammennehmen, um nicht zu unterliegen.

Meine Erfahrungen hierin habe ich aus langem Truppendienst und als Lehrer an der damaligen Zentral-Turnanstalt erworben und ich glaube mich in dieser Beziehung auf die Mehrzahl derjenigen alten und jungen Kameraden berufen zu dürfen, die persönlich im Bajonettfechten gegenüber gestanden haben entschlossenen, kräftigeren, obenein gar gewandteren Gegnern. Es ist peinlich, trotz Maske, Handschuh und Brustpanzer, ganz abgesehen von dem Ehrenpunkt! Freilich, und ich betone dies, es mufs dem Contrafechten unserer Mannschaften ein entschieden ernster Charakter aufgeprägt, es mufs ein gewisser Anflug ihm gegeben werden von dem „Kampfe ums Dasein." Mit Angst und Anspannung aller Kräfte mag der einzelne Mann sich des auf ihn losgelassenen Stärkeren erwehren, von dem er keine Schonung zu erwarten hat; der Stärkere findet wohl wieder seinen Meister, ein steter Wechsel hat stattzufinden: lange kräftige Stöfse — energische Aktion, — kämpfen bis zur völligen Ermattung und Besiegung des einen Teils! Derjenige, in dem nicht „Rauflust" steckt, der mag so lange geängstigt werden, bis er in Verzweiflung sich ermannt — zuweilen hat die Notwehr Helden erzeugt!

Die weitaus gröfste Zahl der deutschen Rekruten ist dem „Raufen" abhold, ist ausgeprägt friedliebenden Sinnes. Da steckt eine grofse Gefahr: das Fechten ist das einzige Mittel, ihre Kampflust anzuregen, der einzige Dienstzweig, bei dem der Mann einen ihn persönlich bedrohenden Gegner hat.

Es liegt ein gutes Stück Wahrheit in dem Satze, den ich irgendwo einmal gelesen habe, „dafs nach dem vorangegangenen, leider nicht zu vermeidenden und in seinen Wirkungen so furchtbaren Feuergefecht die Anwendung des Bajonetts fast wie eine Erlösung, ein lustiger Kehraus erscheine." Nun ja, „lustig" mag der Kehraus sein für den gewandten Tänzer, der sicher ist, mit Kraft und Geschicklichkeit sich

Bahn zu brechen; der ungeübte jedoch wird das Gedränge meiden oder, wird er hineingezogen, in demselben zu Falle kommen. Möge ein flottes, fröhliches Contrafechten unsere deutsche Infanterie dazu stimmen, daſs sie im Ernstfall den „Kehraus“ erstrebt und sie befähigen, in dem Gewühl obenauf zu bleiben!

Nicht genügend scheint mir sodann an vielen Orten gegenwärtig ein anderes Mittel gewürdigt oder ausgenutzt zu werden, ein Mittel, welches unmittelbar die Kriegsfertigkeit des Geistes unserer Infanterie zu wecken und zu fördern wohl geeignet ist. Ich meine die „theoretische Unterweisung“ durch das lebendige gesprochene Wort; die andauernde persönliche Belehrung; die ermahnende und anregende Einwirkung auf Verstand, Gemüt, Herz und Einbildungskraft des Mannes; mit einem Worte: die Förderung des moralischen Elementes der Mannschaft durch „Instruktion“, welche lediglich Aufgabe der Offiziere ist! Selbstredend brauche ich das Wort „Instruktion“ hier nicht in dem landläufigen Sinne des Unterrichts, den der Soldat erhält über Ehrenbezeugungen, Gesuche und Gebührnisse, über Anzug, Stubenordnung und Gewehr u. s. w., eines Unterrichtes, der wohl überall den Unteroffizieren obliegt. Näher kommt meinem Sinne schon die Instruktion, die der Offizier erteilt über Feld- und Vorpostendienst, zerstreute Ordnung und Schieſslehre, Kriegsartikel und Regimentsgeschichte u. desgl. Doch herrschen über den Umfang und die Art sowie das Ziel dieser Instruktion recht verschiedene Auffassungen, und der Nutzen ist aus mehrfachen Gründen häufig ein geringer. Ich beschränke mich auf die eine Bemerkung: mehr als bei anderen durch „Vorschriften“ geregelten Dienstzweigen ist die Art der Inspizirung von Einfluſs auf den Betrieb und den Inhalt des theoretischen Unterrichts, der wohl manchmal mehr für die Prüfung als für das Leben zugeschnitten wird.

Der Zweck dieses theoretischen Unterrichts, die Verstandes- und Urteilskraft des Einzelnen anzuregen, zu schärfen und zur Selbstthätigkeit zu lenken; jene Charaktereigenschaften und Gefühle, welche insbesondere für den Soldaten als mächtige Triebfedern zur Erfüllung seiner ernsten Berufspflichten unerläſslich sind, zu begründen; Vaterlandsliebe, Ehrenhaftigkeit, Anhänglichkeit an das Heer, an die eigene Waffe, an das Regiment, die Überzeugung von der Notwendigkeit des Gehorsams mit aller Macht des lebendigen Wortes in den Herzen der Zuhörer wach zu rufen, dieser erhabene Zweck wird vielfach aus dem Auge verloren über dem Bestreben, bei der „Vorinstruktion“ durch gewandte Fragestellung und geläufig erfolgende Antworten zu glänzen. Auswendiglernen, Anhäufung von Zahlen, Namen und Daten ist nicht selten der Endzweck oder das Endergebniſs des Unterrichts.

Die Felddienstordnung sagt (Einltg. Ziff. 5): „Neben der praktischen Ausbildung geht, vielfach einen wesentlichen Teil derselben bildend, wie dies z. B. im Felddienst der Fall ist, der theoretische Unterricht“, und weist somit, da ja gerade die Übung des Felddienstes unmittelbar der Kriegshandlung vorarbeitet, diesem Unterrichte, m. E. eine über die jetzt meistens herrschende Anschauung und Praxis hinausgehende Bedeutung und einen weiteren, mit gröfseren Zielen ausgestatteten Wirkungskreis zu!

Nicht erschöpfen kann und will ich, nur flüchtig andeuten, wie dieses Feld zn bestellen sein möchte, damit in unseren Mannschaften, wie das grüne Buch vordem es ausdrückte, „das volle Bewufstsein ihres Berufes“ erweckt werde.

Ich führe aus der Schrift*), die ihrer Zeit wegen der hohen Stellung ihres Verfassers sowohl, wie wegen ihres bedeutenden, noch heute hochinteressanten Inhaltes berechtigtes Aufsehen erregte — ich führe aus dieser Schrift des hochseeligen Prinzen Friedrich Carl die Worte an: „Die Franzosen verschmähen es nicht, nach Art Macchiavell's durch Überraschendes, Unerhörtes, Betäubendes auf die Sinne des Feindes im Gefecht zu wirken. Es geschieht dies z. B. durch das ungeheure Geschrei, mit dem sie angreifen und durch das der eigene Mut noch mehr angefeuert werden mag. Der Anblick der schwarzen Turkos, die Zuaven und das Geschrei sind wohl geeignet, einzuschüchtern, wenn man unsere jungen Soldaten nicht auf ungewöhnliche Erscheinungen vorbereitet hat. — Dafs dies geschehe, halte ich für unerläfslich, denn einer Gefahr, die man schon kennt, sieht man leichter ins Auge, als solcher, die man nicht kennt.“

Die Gedankenähnlichkeit zwischen dieser Äufserung und den vorher mitgeteilten Sätzen von Clausewitz ist in die Augen springend. — Die Forderung also wird gestellt, dafs wir den Verlauf, die Schrecken und Gefahren der Schlacht und anderer Kriegshandlungen, die Eindrücke, die besonders den jungen Soldaten dabei bestürmen, in volkstümlicher Sprache und in anschaulicher Weise vor dem Verstande, dem Gemüte und der Phantasie unserer Mannschaft entrollen, einen mustergiltigen Anhalt für solche Darstellungen haben vor Anderen Clausewitz**) und Pönitz***) gegeben.

Bleiben wir zunächst bei der Bemerkung des prinzlichen Verfassers stehen.

---

*) Eine militärische Denkschrift von P. F. C. 1860. Die Kunst, die französische Armee zu bekämpfen.

**) „Vom Kriege“ I., III. u. IV. Buch, besonders 4. Kapitel des I. Buches.

***) „Taktik der Infanterie und Kavallerie. Bearbeitet von Pz. (Pönitz). Im zweiten Bande, VIII. Kapitel „Der Offizier in der Schlacht.“

Es wäre m. E. von grofsem Nutzen, wenn der Mann schon im Frieden über seine voraussichtlichen Gegner, über deren Erscheinung, Ausrüstung, Bewaffnung, über ihre Kampfesweise, ihre Vorzüge und Mängel in grofsen Zügen Belehrung erhielte. Der gemeine Mann interessirt sich sehr für dergleichen Dinge, ist aber geneigt auf echt deutsche Art das Fremde in Bezug auf seinen Wert und seine Gefährlichkeit zu überschätzen. Ist aber z. B. unser Infanterist durch wiederholte Schilderungen, durch Mitteilung von Beispielen aus der neuesten Kriegsgeschichte mit dem Wesen des Bajonettangriffs der Franzosen oder Russen vertraut gemacht; hat sich seinem Geiste ein nur annähernd richtiges Bild solcher Gefechtslage eingeprägt; hat seine Phantasie ihm geholfen, sich die wüsten Gesichter und das tierische Gebrüll anstürmender afrikanischer und asiatischer Horden auszumalen, — dann wird ihm dieser Gegner im Ernstfalle keine aufsergewöhnliche Erscheinung sein, die durch die Plötzlichkeit und Furchtbarkeit ihres Auftretens sein moralisches Element von vornherein über den Haufen wirft. Des Menschen Herz, noch einmal, ist ein verzagt' Ding, wenn es sich keinen Rat weifs; es ist aber auch ein trotzig' Ding, wo es Hülfe, wo es Erfolg absehen kann. Belehren wir also unsere Infanterie, dafs die wütenden Gesichter und das Gebrüll der Gegner an sich keinen Menschen umbringen, dafs sie nur den Feind einschüchtern sollen; dafs Zuaven und Spahis, Kirgisen und Tartaren gleich uns von Fleisch und Blut sind und vor einer sicheren Kugel und einem festen Bajonettstofs rettungslos ins Gras beifsen; dafs es also nur auf unsere Energie, unsere Kaltblütigkeit ankomme, um den feindlichen Ansturm gründlich abzuschlagen; zeigen wir ihnen die vielen Fälle, in denen unsere Truppen den anscheinend so furchtbaren Gegner glänzend geschlagen haben, — dann wird das Herz unserer Zuhörer ein „trotzig' Ding“ werden; sie werden sich vornehmen, es ebenso zu machen „wie die anno 70“; sie werden Selbstvertrauen gewinnen und den grofsen Fehler der Deutschen ablegen, dem Ausländer gegenüber den eigenen Wert und die eigenen Fähigkeiten gering zu achten*). Eine entschiedene und gewichtige Zustimmung zu diesem Instruktions-Vorschlage erblicke ich darin, dafs beim Beginn des letzten französischen Krieges auf höhere Anordnung an unsere Mannschaften eine grofse Zahl von gedruckten, mit Abbildungen versehenen Heftchen verteilt wurde, die in volkstümlicher Weise Belehrung über das Äufsere, die Fechtweise u. s. w.

*) Eine Unterschätzung der Gegner ist bei richtiger Darstellung eines Kampfes mit seinen Schrecken und seinen Opfern nicht zu befürchten und wird durch die Umsicht des Instrukteurs leicht vermieden.

unserer Gegner enthielten*). Warum aber solche für notwendig erachtete Unterweisung nicht schon im Frieden und gründlich vornehmen? Ich setze voraus, dafs, soweit irgend möglich, dieser Instruktion des Offiziers auch die Unteroffiziere mit zuhören, einmal, weil sie selbst, als militärisch weiter vorgebildet, einen noch höheren persönlichen Nutzen aus den Vorträgen ziehen als die Gemeinen, sodann, weil sie als Instrukteure oder im kameradschaftlichen Verkehr in richtiger Weise**) auf die Urteile und Anschauungen ihrer Mannschaften einzuwirken im Stande sein werden.

Hand in Hand mit dieser Belehrung über die Gegner — nicht getrennt, wie in meiner Erörterung —, mufs die eben erwähnte Darstellung von dem Verlaufe eines Gefechts u. s. w. gehen. Am geeignetsten erscheinen die Beispiele, die sich aus der Geschichte des eigenen Regiments entnehmen lassen, was ein Weitergreifen auf besondere Waffenthaten anderer Nummern mit nichten ausschliefst. Welche Anstrengungen der Krieg oder eine besondere Unternehmung gefordert hat, welche Leistungen hervorragender Art im Gefecht, auf Vorposten u. s. w. Einzelne vollführt, Züge von Aufopferung, Pflichttreue, Kühnheit, Verschlagenheit, erbeutete Trophäen, Auszeichnungen und Belohnungen u. s. f., — das Alles läfst sich in schlichter und doch warmer und beredter Weise den Soldaten erzählen. Sie hören das gern — lieber jedenfalls, als die Geheimnisse des Visirwinkels oder der senkrechten und wagerechten Treffffläche, die gewifs ihren hohen Wert haben! — und sie lernen spielend Vieles, was im Ernstfall als Vorbedingung gelten darf für eigene grofse Leistungen. Es wird ihnen klar, warum sie exerziren, schiefsen, fechten, turnen; sie lernen die Wichtigkeit und den Zweck dieser Übungen als Vorbereitung für das Gefecht in anderem Lichte schauen. Es wird ihnen klar, welche Bedeutung die übrigen Waffengattungen haben, wie notwendig dieselben sind und von welchem Vorteil für die Infanterie; es schwindet damit die Überhebung und die Abschliefsung gegen jene, — der Gemeingeist wächst. Sie lernen die Notwendigkeit des unbedingten Gehorsams gegen Kommando und bündigen Befehl einsehen, — aber sie erhalten zugleich eine erweiterte Auffassung des Pflichtgefühls und Wirkungskreises. Sie lernen verstehen, wie

*) Ob nur die an der Grenze stehenden oder ob alle Truppen diese Hefte erhalten haben, weifs ich allerdings nicht.

**) Als typisch für das Gebahren mangelhaft gebildeter und sich selbst überlassener Unteroffiziere mag gelten: Als im Jahre 1867 der Krieg mit Frankreich drohte und wir in Luxemburg uns schon zurüsteten, da hörte ich, dafs ein Sergeant seiner Abteilung, die schlecht exerzirte, damit drohte, dafs nun bald die Zuaven kommen und ihnen den verdienten Lohn geben würden! Ein herrliches Mittel, seine Leuten kampfesmutig zu stimmen!

weit in jedem einzelnen Falle eine gewisse Selbstständigkeit im Handeln notwendig und gestattet ist, ohne dadurch gegen die Gesetze der Disziplin zu verstofsen. Ein gewisser Takt wird ihnen anerzogen, indem sie unterscheiden lernen, was sich in den dienstlichen Verrichtungen auf die peinliche Befolgung der Befehle bezieht und inwiefern sie dabei dem eigenen Verstande folgen können und müssen, um das für den Dienst bestmögliche Ergebnifs zu erzielen.

Wie gewaltig wirkt eine solche Instruktion, diese gewissermafsen praktische Schule, diese Beispielsammlung auf des gemeinen Mannes Verständnifs, insonderheit von den Pflichten: da sieht er Zweck und Nutzen der kriegerischen Tugenden greifbar vor Augen, er sieht sie an Vorbildern, zu denen er aufschauen kann! Das ist eine mit deutlichen Zungen unmittelbar zum Herzen und Verstande des Mannes redende Sprache, neben der mifstönend klingt die jetzt meist beliebte Nachahmung der philosophischen Dialoge Plato's: Wozu ist der Soldat da? Welche ist die erste Pflicht des Soldaten? Was versteht man unter Gehorsam? Was ist Treue? u. s. f. — Frage und Antwort nach bekannten altehrwürdigen Mustern, unter strenger Anlehnung an den im kleinen Waldersee, Transfeld oder Dossow beliebten Wortlaut. Doch ich will hier nicht weiter ausführen die philosophische Quälerei, die den Mann niederbeugt bei solcher Unterrichtsart. Ist die nach meinem Sinne eingeführte Instruktion — richtiger vielleicht: „militärische Unterhaltungsstunde“ — in verständiger Weise abgehalten worden, dann fallen aus derselben, wie reife Früchte, uns verständliche, auf den Krieg abzielende Lehren und Verhaltungsmafsregeln in den Schoofs, die unseren Leuten nicht fest genug eingeprägt werden können.

Es ist leicht für den unterrichtenden Offizier, die Richtigkeit gewisser Grundsätze in allen Gefechtsbeispielen u. dergl., die er vorführt, nachzuweisen, so zwar, dafs er zeigt, wie die Beachtung derselben entschiedene Vorteile, die Nichtbefolgung die schwerstwiegenden Nachteile verursacht hat. Die Mannschaften lernen durch die Beispiele, die der Besprechung eingeflochten wurden, nicht nur dafs, sondern auch, warum man so oder so verfahren müsse, sie werden überzeugt und begreifen das Wesen an den einzelnen Vorkommnissen, während sie theoretischen und für ihr Verständnifs nicht genügend begründeten Lehren weder das willige Ohr leihen noch das Gedächtnifs! Der Zweck aller militärischen Bildung ist die Erziehung zur Selbstständigkeit durch Selbstthätigkeit. Was der Einzelne thut, wie er sich verhält, das darf nicht aus verstandesloser Nachahmung, sondern mufs darum geschehen, weil er die Notwendigkeit einsieht.

Aus Boguslawski's „Taktischen Folgerungen“ ziehe ich eine Stelle heraus: „Die Instruktion über das zerstreute Gefecht mufs von Belehrungen der Offiziere über die Schwankungen und die wechselnden Eindrücke eines grofsen Schützenkampfes begleitet sein, einzelne gute Grundsätze müssen dem jungen Soldaten täglich wiederholt werden, so z. B. dafs ein unternommener Anlauf nimmermehr stutzen darf, wenn nicht Verderben und Tod die Folge sein soll; dafs man vor einem Angriffe des Feindes einfach nicht weggeht, sondern liegen bleibt und aus Leibeskräften feuert; dafs man ein plötzliches Auftreten des Feindes, welches Panik zu verbreiten droht, am besten durch ein kräftiges Hurrah und Entgegengehen beseitigt u. a. m.“ So komme ich zu meiner grofsen Befriedigung mit der Autorität eines Boguslawski überein in der Aufstellung von Lehrsätzen für das Verhalten der Mannschaften im Kriegsfalle und in der Verbreitung derselben auf dem Wege des theoretischen Unterrichts; und ich betone, auch unser Exerzir-Reglement hat in dem Abschnitt: „Der Soldat“ (Th. II. Ziff. 58, 59 u. 60) einige der Hauptlehren in allerdings knapper und trockener Reglementssprache aufgenommen. Es liefsen sich den beispielsweise von Boguslawski angeführten Sätzen noch viele von Wichtigkeit hinzufügen, die aus der der Offizier-Instruktion nach meinem Sinne leichtlich zu folgern sind. Dahin gehört u. A. die Erfahrung, dafs, je näher der Angreifer dem Verteidiger rückt, desto mehr des letzteren Ruhe abnimmt; die Folgen sind: übereiltes Schiefsen, schlechtes Zielen u. s. w., geringere Trefferzahl. Es ist demnach ein Gebot der Klugheit, dafs der Angreifer suche, möglichst energisch und schnell dem Gegner auf den Leib zu rücken, ohne sich mehr als durchaus nötig in ein Feuergefecht schon auf weite Entferungen einzulassen.

So erhält der Mann Kenntnifs von vielen Gefechtslagen, deren das Reglement garnicht oder nur kurz und trocken Erwähnung thut; er weifs später in ähnlichen Lagen dieses oder jenes erprobte Mittel in Anwendung zu bringen. Und je länger der Frieden dauert, desto lebendiger mufs die Überlieferung der Verhältnisse des Ernstgefechtes festgehalten werden. Kurzum der Nutzen dieses theoretischen Unterrichts erscheint mir derartig grofs, dafs die volle und umfangreiche Anwendung desselben, m. E. eine ganz bedeutende Hebung des Selbstvertrauens, Steigerung des moralischen Elementes, der geistigen Kriegsfertigkeit unserer Leute zur Folge haben würde.

Anordnen bezw. genehmigen müfsten diese Instruktion die Kommandeure der Regimenter, wenn nicht noch höhere Offiziere; das Abhalten der Instruktion wäre Sache der Lieutenants — meistens der älteren —, soweit die Hauptleute nicht Mufse oder Neigung

haben. Der Nutzen für den Instrukteur selbst würde ein in mehrfacher Hinsicht beträchtlicher sein. Geringe oder gänzlich mangelnde Erfolge der Instruktion bei Einzelnen oder Mehreren dürfen nicht entmutigen und können den Wert der Unterweisung für das Ganze nicht in Frage stellen. Ich bin der Ansicht, dafs selbst solche Leute, die geistig mangelhaft beanlagt sind und in anderen Unterrichtsgegenständen garnichts begreifen, am ehesten noch etwas Interesse haben und Nutzen ziehen aus der „militärischen Unterhaltungsstunde". Für letztere in vollstem Umfange nehme ich in Anspruch das, was die Felddienstordnung (Einleitung Ziff. 5) über den „theoretischen Unterricht" allgemein sagt: „Der damit verbundene enge Verkehr zwischen Vorgesetzten und Untergebenen bildet ein wirksames Mittel für Erstere, diese kennen zu lernen und ihr Vertrauen zu gewinnen!" Das ist der springende Punkt bei diesem Ausbildungs- und Erziehungsmittel! Was das heutige Reglement sagt, das hat vor Jahren schon der Major Helmuth in seiner vortrefflichen Schrift „Geist und Form" ausgeführt: „Die Aufgabe des Frontoffiziers ist nicht extensiver, sondern intensiver geworden; sie hat nicht an Breite, sondern an Tiefe gewonnen; selbst ein Mann auf den Mann zu wirken, ist nach wie vor die Hauptaufgabe seines schönen Berufs. Da nun an den „Mann" jetzt höhere Anforderungen gestellt werden, so auch höhere an ihn, seinen Lehrmeister. Hierin findet der Frontoffizier seinen Lohn; denn der tägliche Verkehr des Offiziers mit der Mannschaft und sein Bestreben, auf den Charakter des Einzelnen zu wirken, webt das unzerreifsbare Band, welches Offiziere und Mannschaft bis in den Tod unverbrüchlich zusammenhält."

Hier liegt auch eins der Hauptmittel, mit welchen der Offizier, voran der reifere, erfahrene, durch Alter und Dienststellung besonders dazu berufene Kompagniechef das sozialdemokratische Gift*), wo immer es sich zeigt, zu bekämpfen haben wird.

---

*) Tiefernst und aller Beachtung wert ist das, was Anfang Oktober 1894 das Amtsgericht in Langenselbold in Kurhessen entschieden hat. Es ist den sozialdemokratischen Eltern das Erziehungsrecht aberkannt worden mit folgender Begründung: „Die minderjährigen ...... sind Mitglieder des Vereins „Arbeiterschutz" in Rückingen. Gerichtsbekanntermafsen ist derselbe ein politischer Verein, in welchem die Marxistische, internationale sozialdemokratische Lehre, wie sie seit dem Gothaer Kongrefs unter den Sozialdemokraten die herrschende geworden und von Bebel und Liebknecht im radikalen Sinne weiter gebildet ist, verbreitet und auf die Ziele, welche Karl Marx in seinen Schriften aufgestellt hat, insbesondere welche auch die Diktatur des Proletariats (für das „Übergangsstadium") erstreben, hingearbeitet werden soll. Die Mitglieder solcher Arbeiterschutzvereine werden systematisch zur

Mifstrauische Überwachung und gewaltsame Unterdrückung allein würden hier wie überall nur Mifserfolge zu verzeichnen haben. Ideen können auf die Dauer nicht durch Polizei, durch Bajonette besiegt werden, — „wider einen Geist kann man nicht mit dem Schwerte hauen", sagt Luther. Vielfach hegen die Kameraden noch eine heilige Scheu davor, die Sache vor den Leuten zu erwähnen, — als ob man sie durch Stillschweigen aus der Welt schaffte! Ohne sie geflissentlich und öfter als nötig heranzuziehen, — sie mufs doch besprochen werden, und sie kann es, weil sie im Vordergrunde des heutigen Volks- und politischen Lebens steht und männiglich bekannt ist.

„Ich will" — Lessing's Beispiel folgend — „einige Gedanken hinwerfen, die, wenn sie nicht gründlich genug sind, doch gründlichere veranlassen können."

Die Rekruten kommen; eine neue Welt öffnet sich vor ihnen; auf 2 Jahre treten sie in eine immerhin harte Schule ein; von den ersten Eindrücken der straffen soldatischen Zucht sind sie niedergebeugt. Meist erscheint nun der junge Lieutenant, der „Rekrutenoffizier", und liest ihnen die Kriegsartikel vor, aus denen kaum etwas anderes ihrem Gedächtnifs verbleibt, als die Drohung: „wird

---

Revolution erzogen. Man flöfst ihnen Hafs gegen unsere gesammte Staats- und Gesellschaftsordnung ein, indem man dieselbe als eine durchaus verwerfliche, ungerechte, die grofse Mehrheit des Volkes schmählich ausbeutende darstellt. Insbesondere werden die Mitglieder daran gewöhnt, die Einrichtungen des Privateigentums und der Ehe als gemeinschädlich anzusehen, Vaterlandsliebe wird verächtlich gemacht und als Bornirtheit bezeichnet, Gehorsam gegen die Obrigkeit wird verspottet, dagegen absolute Autoritätslosigkeit befohlen. In konsequenter Durchführung des Prinzips der Verneinung jeglicher Autorität tritt ein erschreckender Hafs gegen jede Religion hervor. Der wirtschaftlichen Anschauung der Marxisten entsprechend, wird der Sparsamkeit entgegengearbeitet, ja dieselbe geradezu lächerlich gemacht, Verjubelung des Arbeitsverdienstes durch rohe Ausschweifung aber empfohlen. Es kann unter diesen Umständen keinem Zweifel unterliegen, dafs minderjährige, urteilslose, gegen Verführung und listige Beredung ungewappnete Leute durch solche Lehren systematisch der sittlichen Verwahrlosung und der geistigen Verdummung entgegengeführt werden müssen. Die bösen Folgen sind denn auch, namentlich in letzter Zeit, im hiesigen Amtsgerichtsbezirk bereits stark hervorgetreten. In den Ortschaften Rückingen, Langendiebach und Ravolzhausen giebt es bereits viel jugendliches Gesindel, welches lediglich noch durch Furcht vor Strafen in gewissen Schranken gehalten wird. Faul, genufssüchtig, frech, gewaltthätig, ohne jedes Ehrgefühl, jedes Glaubens bar, führen sie ein elendes Leben, bis sie dem Strafrichter verfallen oder fliehen oder mit Selbstmord enden. Die leitenden Personen sind häufig vielfach auch wegen gemeiner Vergehen vorbestrafte Menschen, die sich den noch unerfahrenen Jünglingen, so lange dieselben noch unverdorben sind, als Opfer der „kapitalistischen Gesellschaftsordnung" darstellen."

mit dem Tode bestraft". Gerade aber in dieser ersten Zeit darf, m. E., der Kompagniechef den Rekruten sich am allerwenigsten versagen. Er stellt ihr Schicksal dar, er hat die Jahre, das Ansehen, die Erfahrung, die ihres überwältigenden Eindrucks auf die jungen Leute zunächst schon nicht verfehlen. Von welcher Bedeutung ist es, wenn er mit seiner Gereiftheit an der Hand der Kriegsartikel den Rekruten die Pflichtenlehre entrollt, — wenn er wie ein Vater zu ihnen spricht, wenn er ihnen Mut einflöfst und Freudigkeit zum Dienst und Selbstvertrauen, ihnen gerechte (wenn auch immer strenge) Behandlung zusichert! Oft schon hat solche Besprechung am ersten Tage die Herzen der Rekruten beruhigt und gewonnen. Mit wie vielen unter ihnen hat vielleicht noch niemals ein hochstehender Mann überhaupt gesprochen, zumal in solcher Weise! Es sind ja doch die meisten wohl noch unverdorben im Marke, wenn immer zum grofsen Teil rauh, hart, oberflächlich verführt; sie sind mit etwas Mühe dem Guten zu gewinnen!

Nur die im Grunde verdorbenen, die von den sozialdemokratischen Lehren völlig durchtränkt, zielbewufste Umstürzler, oder die sonst sittlich verwahrlost sind: ihnen mufs von Anfang an aus dem festen, ruhigen Reden, Wesen und Benehmen des Hauptmanns mit aller Klarheit entgegentreten die überlegene Gewalt des militärischen Gesetzes und die nötigenfalls unerbittliche Strenge der Gesetzeshüter; denn die Mannszucht mufs unter allen Umständen triumphiren, — geht's nicht mit Gutem, dann mit Zwang, mit rücksichtsloser Gewalt, — bis zur Zerschmetterung der widerstrebenden Geister und Leiber!

Und dann — um an die Vorhaltung der Pflichtenlehre anzuknüpfen —, dann frage, gleich in den ersten Tagen, gelegentlich des Exerzirens oder wo sonst, der Hauptmann (und auch der Rekrutenoffizier) jeden einzelnen Rekruten, abgesondert, genau nach allen seinen persönlichen und Familienverhältnissen u. s. w.: — er wird tiefe und lehrreiche Einblicke in das gesammte Volksleben thun — und wird manchen Taugenichts in seinem Entwickelungsgange begreifen; wird sehen und verstehen, wie viel Schuld an seiner Entartung die beherrschenden Verhältnisse und Einflüsse trugen — und er wird es sich zum Grundsatz machen und lernen, die Leute nach ihrer Eigenart zu behandeln. Tout comprendre c'est tout pardonner!

Ich weifs sehr wohl, dafs viele Kompagniechefs bereits so oder ähnlich verfahren; ich weifs aber auch, dafs dies Verfahren einer recht erheblichen Steigerung nach Breite und Tiefe fähig und nach meiner Überzeugung dringend bedürftig ist angesichts der neuzeitlichen Verhältnisse!

Und dann im Laufe der Zeit, keineswegs immer oder regelmäfsige „Stunden“ abgehalten: nein, die Anlässe — oft mit wenigen Worten — benutzt, die Vorfälle, die sich in der Kompagnie, im Regiment, in der Garnison zutragen, die Aufsehen im Staat und Heer und in der Gesellschaft erregen, die grofsen patriotischen Gedenk- und Festtage benutzt, die Schlachttage des eigenen Regiments u. s. w.! Es versteht das sicherlich jeder Hauptmann: man mufs sich nur hineindenken und hineinfinden in diese väterliche Erzieherrolle!*)

Ich will hier keine Casuistik schreiben. Die leitenden Gedanken, die Endziele scheinen mir hinreichend klar gezeichnet zu sein; ich breche ab.

Weit entfernt von der Selbsttäuschung, als könnte ich auf die unbedingte Zustimmung auch nur der Mehrzahl meiner Leser rechnen, bin ich auf eine Legion optima fide erfolgender Einwendungen gefafst.

Ob die Degen, ob die Geister aufeinander platzen: die beste Parade ist ein kräftiger Angriff. Ich fertige daher einige dieser vorauszusehenden Einwendungen vorweg kurz ab:

---

*) Ich empfehle zur Durchsicht einige Schriften.

Zunächst die des Generalmajors z. D. von Schmidt: „Der Offizier und die Zeitströmungen.“ — „Die Erziehung des Soldaten.“ — „Deutsche Kriegertugend.“ u. a. (Liebel'sche Buchhandlung in Berlin). Dann — in der Hofbuchhandlung von Mittler u. Sohn in Berlin erschienen: „Der Offizier als Erzieher des Volkes“.

Ferner weist der 17. Jahrgang des „Soldatenfreundes“, 1849, 1. Heft, vom Juli, in einem Vortrage von L. Schneider, dem bekannten Hofrat, auf: „Die preufsischen Kriegsartikel vom 27. Juni 1844, in einer Instruktionsstunde erläutert.“

Und dann führe ich an eine Schrift, die in geradezu klassischer Volkstümlichkeit verfafst ist, in einer mit packender Gewalt das Herz des Gebildeten und des Ungebildeten gefangen nehmenden Sprache. Der Titel ist: „Erklärung der früheren Kriegsartikel für Unteroffiziere und Soldaten der Königlich Sächsischen Armee von Adolph von Berlepsch, Hauptmann im Königl. Sächs. Grenadier-Regiment Nr. 101 (geblieben in der Schlacht bei Sedan am 1. September 1870). In neuer Bearbeitung herausgegeben von Richard von Meerheimb, Oberst.“ — Erschienen 1876 bei F. J. Eberlein in Pirna.

Derjenige, der diese Erläuterungen mit geschickter und schonender Behandlung für unsere heutigen Kriegsartikel passend gestaltete, würde sich m. E. ein ganz besonderes Verdienst um die Erziehung unserer Soldaten erwerben.

Schliefslich seien aus der Zeitschrift: „Soldatenhort“ noch die sehr anziehenden, neuerdings erst erschienenen Aufsätze erwähnt, die der General der Infanterie z. D. von Kretschmann über die verschiedenen Soldatentugenden geschrieben hat. Als besondere Schrift nunmehr herausgegeben: „Für den deutschen Soldaten.“ (Verlag von Karl Sigismund in Berlin.)

1. „Meine Forderungen belasten den ohnehin angestrengten Frontoffizier noch mehr.“ Zugestanden: in Etwas! Aber ich habe kein Erbarmen, weil das sein mufs, meiner Überzeugung nach, und weil das ganz gut geht, seitdem durch die Verjüngung der Armee die Tragezeit der Kompagniechefs von 12 auf 8 Jahre herabgesetzt ist. Wir sind zum Arbeiten da, zum angestrengten Arbeiten. Der achtstündige Arbeitstag ist nur die Sehnsucht der Sozialdemokraten. Für den deutschen Offizier hat der Tag 24 Stunden, und wenn es not thut, nimmt er noch die Nacht zur Hülfe! Soweit aber ist's doch noch lange nicht!

2. „Es fehlt uns thatsächlich an Zeit, auch werden uns, besonders in den grofsen Festungen, die Mannschaften zu viel entzogen durch Wacht- und Arbeits-, Ordonnanz- und Burschendienst.“ Dafs Letzteres der Fall ist, dafs dieser Übelstand an der Tüchtigkeit der Infanterie nagt, wage ich nicht in Abrede zu stellen. Meine Antwort lautet: „Debrouillez-vous“, seht zu, wie Ihr Euch aus der Bedrängnifs zieht! Sucht Zeit zu sparen, besonders durch intensive Thätigkeit bei jeglichem Dienst! Und überdies wird ja allerorten der Wacht- und Arbeitsdienst neuerdings auf das äufserst zulässige Mafs eingeschränkt, auch die vierten Bataillone entlasten recht erheblich.“

3. Man wird sagen: „Ich bin aus berechtigten psychologischen Forderungen in psychologische Träumereien verfallen; ich bin ein „Idealist“, ich verlange Kaviar für das Volk, doch die Masse ist nicht empfänglich für so hohe Dinge.“

Meine Ansichten stammen nicht von gestern und heute; ich habe sie als durchführbar erkannt in langjährigem Frontdienst, bei verschiedenen Regimentern, in grofsen und in kleinen Garnisonen, in Festungen und in offenen Städten. Als Lieutenant in Simmern auf dem Hundsrück, als Kompagniechef in Schrimm habe ich durch Zeiten und Verhältnisse mich hindurchgewunden, die den Realismus in der nacktesten und abschreckendsten Form aufwiesen; für Idealisten war dort — man glaube es mir! — kein gedeihlicher Boden! Wenn ich an den Soldaten höhere Ansprüche stelle, als dafs er gut exerzirt, turnt, schiefst, tiraillirt und sich anständig benimmt, bin ich deshalb ein (N. B. „unpraktischer“) Idealist: nun gut! Da befinde ich mich in trefflicher Gesellschaft. Ich habe die Reglements und viele Männer von gutem Namen auf meiner Seite: Manche sind bereits genannt. Aber: sie galten vielleicht nicht recht, weil sie Propheten sind im Vaterlande. Wohlan, da habe ich mir einige Schutzzeugen von weither besorgt. Ich lasse sie reden, weil nebenbei ihre Aufklärungen ein blendendes Streiflicht fallen lassen auf das innere Leben in den Armeen unserer Gegner von morgen.

Eine erzrepublikanische französische Militärzeitung „La France militaire“ sagt in einem Aufsatze: „Der militärische Geist“: „Der geometrische Krieg, der mathematische Krieg, der Krieg nach Gleichungen und Formeln: das ist das Trugbild, dem man nachjagt in unseren Schulen, in unseren Generalstäben, in der Umgebung gewisser Generäle (die vor der Schlacht als Sieger gelten) oder endlich in den Schreibstuben gewisser Organisatoren auf dem Papier. Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, dafs wir eines schönen Morgens die „Gleichung des Sieges“ aufgestellt sehen. Die Wärme, das Licht, die Elektrizität werden berechnet, warum sollte das nicht auch mit dem Kriege geschehen? Dafs derartige Methoden uns Täuschungen und Gefahren aussetzen, das sagen bei sich darbietender Gelegenheit einzelne Praktiker wohl, aber die Stimme der neuen Schule erstickt ihre Voraussagen, die man als Einwürfe der Unwissenheit bezeichnet. Mehr als je ist der Wind günstig für die Theoretiker, für die Verfasser von Handbüchern, für die Kombinationen kleiner roter und blauer Rechtecke. Nun wohl: man kann gut sturmfreie Festungen gründen, Geschütze von riesenhafter Tragweite und unbegrenzter Treffgenauigkeit giefsen, ein dichtmaschiges Netz von Eisenbahnen besitzen, gefüllte Magazine, fein ausgeklügelte Pläne, eine äufserst wachsame Diplomatie und — in der Annahme — die kenntnifsreichsten Generale besitzen: alle diese Faktoren werden bedeutungslos sein, wenn die Erziehung des Soldaten unzulänglich ist, wenn die Überlegenheit des Offiziers nicht gegründet ist, wenn das Vertrauen der Truppen auf ihre Führer nicht völlig befestigt ist, wenn die Furcht vor der Gefahr nicht erblafst und zurücktritt vor der patriotischen Pflicht. Die Aufgabe, das Herz des Soldaten zu bilden ist allerdings eine undenkbare, wenig in die Erscheinung tretende. So sehr man Gunst und Belohnungen den umfänglichen Handbüchern, den glänzenden Manövern, den schöngefärbten Berichten zuwendet, so sehr vernachlässigt und vergifst man jene geduldfordernde, mühselige, vor allen andern schwierige Thätigkeit, die darin gipfelt, aus einem Bürger einen wirklichen Soldaten zu bilden. Und doch: giebt es etwas Verdienstlicheres, als einen Triumph zu feiern über alle Naturregungen, über alle Empfindungen, über alle Gewohnheiten, welche die soldatische Schulung hemmen oder ihr entgegenarbeiten? Giebt es eine edlere Aufgabe, als die, dafs man an Stelle einer Sammlung von engherzigen Neigungen die Hingebung an das Vaterland setzt in der allerweitesten Auffassung dieses Wortes? Wir haben die Tage der Prüfung erlebt und sagen: Es ist notwendig, dafs der Offizier sich ohne Unterlafs mit dem Soldaten beschäftigt, dafs er sich seinen Freuden wie seinen

Mühen zugesellt, dafs er mit der notwendigen Strenge eine stete Fürsorge paart, dafs er endlich das Herz desjenigen in Besitz nehme, dem er vielleicht morgen den Befehl geben wird, sich töten zu lassen."

Und im „Progrès militaire" steht mir ein anderer Schutzzeuge zur Seite. Er hält scharfe Abrechnung mit den Leuten, die sich vom Soldaten im Allgemeinen und vom Infanteristen im Besonderen eine ziemlich klägliche Vorstellung machen und ihn für unfähig erachten, die einfachsten Dinge zu begreifen; die auch nicht einmal zugeben, dafs die Erziehung dem Soldaten die ihm vermeintlich fehlenden, sehr elementaren Fähigkeiten beizubringen im Stande sei. „Niemals werdet Ihr dies dem Soldaten begreiflich machen", das ist der Eingang aller ihrer Reden, das ist ihr grofses Paradepferd. Wir wissen aus Erfahrung, wohin dieser Renner sie schon geführt hat. Dank ihm, z. B., haben sie während eines Vierteljahrhunderts die Hinterladung abgelehnt unter dem Vorgeben, dafs „man niemals dem Soldaten die Notwendigkeit sparsamen Patronenverbrauchs würde begreiflich machen können." Dank ihm ferner hat unsere Artillerie sich 1870 auf dem Schlachtfelde mit dem veralteten Material eingestellt, denn auch das Artillerie-Komité war überzeugt, dafs „man niemals dem Soldaten den Gebrauch eines schwierigeren Materials würde beibringen können" u. s. w.

Während dieser Zeit herrschte in Preufsen die entgegengesetzte Meinung. Unsere Nachbarn zweifelten nicht daran, dafs sie dem Soldaten begreiflich machen könnten, was sie ihm beizubringen für gut erachteten. Und sie hatten vollen Erfolg, nicht etwa, weil der deutsche Soldat geistig beanlagter ist als der unsrige, sondern weil man sich mit seiner Erziehung eine Mühe gab, die wir für nutzlos hielten. Die Thatsachen haben bewiesen, dafs sie nicht nutzlos war. Man mufs dabei beharren, der moralischen Kraft des Soldaten und den moralischen Einflüssen auf dem Schlachtfelde die höchste Bedeutung beizulegen. Dagegen mufs man aufhören, besagten Soldaten — möge er der Infanterie oder einer anderen Waffe angehören — anzusehen als eine Maschine oder ein nicht besserungsfähiges Wesen, das man genötigt ist zu nehmen und zu behalten so wie es ist, mit seiner ganzen Urteilslosigkeit und mit allen seinen angeborenen Fehlern. Mit männlicher Energie mufs man daran gehen, dieselben zu verbessern und umzubilden.

Und im Osten, im Lande und Heere der Halb- und Viertelbildung, wirkt der zukünftige russische Generallissimus der gegen Österreich bestimmten Armee, der jetzige Kommandant des ausgedehnten Militärbezirkes Kiew, Dragomirow, ein Mann, dessen Person ein System

bedeutet, der in zehnjähriger Thätigkeit als Chef der Generalstabs-Akademie Schule gemacht und mafsgebenden Einflufs auf Ausbildung und Erziehung der Truppen und der Führer gewonnen hat; er wirkt mit Macht dahin, dass bei jeder Ausbildung die Pflege und Hebung des moralischen Elementes in den Vordergrund gestellt wird. Die Wahrsprüche, die Lehren und Verhaltungsregeln, die er in seinem weitverbreiteten „Soldaten-Memento" an den gemeinen Soldaten richtet, sind von packender Energie und feuern wie Trompetengeschmetter auch den Mattesten an, und nicht minder zündend sind seine Lehren an die Offiziere.

Ich greife für meinen Zweck nur die eine, ruhig gehaltene Mahnung Dragomirow's heraus: „Der Kompagniechef begeht einen grofsen Fehler, wenn er sich einbildet, dafs er alles Notwendige gethan habe, wenn er seine Kompagnie im Bajonettfechten, Schiefsen, Exerziren, in der Benutzung des Geländes ausbildet, da das Übrige sich dann von selbst mache. Man kann ein vorzüglicher Schütze und Fechter sein und doch dabei nicht den geringsten Begriff von soldatischem Pflichtgefühl haben. Suchen Sie vor allen Dingen in dem Soldaten das Pflichtgefühl einzuwurzeln, entwickeln Sie in seinem Kopfe die Begriffe von Ehre und Rechtschaffenheit, machen Sie sein Herz fest, heben Sie seine Moral, dann findet sich alles Übrige von selbst." Und schliefslich ein aus dem August 1894 stammender Tagesbefehl des Höchstkommandirenden, in welchem den Truppen der Garde und des Petersburger Militärbezirks zur Pflicht gemacht wird, nach Beendigung der Manöver die für den Winter vorgesehenen Beschäftigungen nach den für diese erlassenen Verordnungen aufzunehmen und streng durchzuführen. Besondere Aufmerksamkeit ist zu lenken auf die Ausbildung zuverlässiger Unteroffiziere, Instrukteure und Kundschafter, auf die sorgfältige Belehrung der Unteroffiziere und Mannschaften über das neue kleinkalibrige Gewehr, namentlich auf zweckmäfsige Anlage der taktischen Übungen der Offiziere und der mündlichen, in Gesprächsform gekleideten Belehrungen an die Soldaten, bei deren Einführung besonderes Gewicht zu legen ist auf die Entwickelung des ethischen Elementes, des kriegerischen Geistes, der Liebe zur Sache und der unbegrenzten Pflichttreue bei dem gemeinen Manne!

Genug der Zeugnisse aus West und aus Ost; sie reden eine vernehmliche Sprache! Allerdings: bei einem Teile unserer Mannschaft wird von der ganzen Friedenserziehung nichts auf dem Schlachtfelde vorhalten, bei einem zweiten Teile wird der Kampf zwischen Wille und Schwäche nur dann zu Gunsten des ersteren ausfallen, wenn der Einflufs des dritten Teiles mächtig genug ist, nämlich der „braven

Leute", wie sie das Reglement nennt. Sorgen wir, dafs dieser letzte Teil unseres Heeres jedenfalls an Zahl und Art unseren zukünftigen Gegnern weit überlegen sei. Es winkt ein hohes Ziel verheifsungsvoll in der Ferne, ein Ziel, des Schweifses der deutschen Offiziere wert; über unseren nächsten Krieg mufs im Buche der Geschichte das kurze, inhaltschwere Urteil stehen:

„Den glänzenden Sieg über die sonst völlig ihm ebenbürtigen Gegner verdankt Deutschland seinen geist- und energievollen Heerführern und der in treuer Friedensarbeit erzielten moralischen Überlegenheit seiner Truppen."

XIX.

Die russische Reiterei und ihre Aufgaben der Kavallerie-Detachementstaktik im Balkan-Feldzuge von 1877/78 und die russische Kavallerie-Division im Zukunftskriege.

(Schlufs.)

Die Erfahrungen des Krieges von 1877/78 mochten die russische Heeresleitung zu der Überzeugung von der Zweckmäfsigkeit einer einheitlichen Kavallerie gebracht haben. So wurden denn 1883 sämmtliche Linien-Ulanen- und Husaren- in Dragoner-Regimenter umgewandelt. Als weiterer Zweck dieser Mafsregel mochte dann wohl auch die Möglichkeit der Verwendung der Kavallerie als berittene Infanterie in's Auge gefafst worden sein. Im August desselben Jahres wurden sämmtliche Kavallerie-Regimenter, mit Ausnahme der Kürassiere, je um 2, also von 4 auf 6 Eskadrons vermehrt.

Bei dieser Gliederung der Regimenter ist es denn auch bis in die gegenwärtige Zeit geblieben. Jede Eskadron besteht aus 4 Zügen zu 16, bei den Kasaken zu 14 Rotten. Die früheren Ersatz-Eskadrons der Regimenter sind aber aufgehoben. Dafür bestehen im Frieden 18 Kadres des Kavallerie-Ersatzes, welche in 8 besonderen Brigaden formirt, 56 Abteilungen bilden. In diesen werden die jungen Pferde für die aktiven Kavallerie-Regimenter zugeritten. Im Kriege erweitern sich die 56 Abteilungen des Kavallerie-Ersatzes zu 112, im Bedarfsfalle zu

168 Eskadrons. Die Kasaken-Reiterei ergänzt sich im Kriege teils aus der Vorbereitungs-, teils aus der Ersatz-Kategorie. Wie früher schon setzt sich also die Kavallerie des russischen Heeres aus der eigentlichen regulären und der Kasaken-Reiterei zusammen. Letztere wird von dem Don-, Kuban-, Terek-, Orenburg-, Ural-, Astrachan-, Amur-, Transbaikal-, Semiretschensk-, Ussuri- und Sibirischen Kasaken-Woisko gestellt.

Die reguläre Kavallerie besteht gegenwärtig aus 10 Garde- und zwar 4 Kürassier- und je 2 Regimentern Dragoner, Ulanen und Husaren, sowie aus 48 (Armee-) Dragoner-Regimentern, dem finnischen Dragoner-Regiment, einer Ossetiner- und einer Krimtataren-Division zu je 2 Eskadrons, im Ganzen aus 350 Eskadrons. Der regulären Kavallerie gleich zu erachten sind die 4 Sotnien des Kaiserlichen Konvoi, 2 Leib-Garde-Don-Kasaken-Regimenter zu je 4 Eskadrons, eine Ural-Garde-Kasaken-Sotnie, eine Kuban-Kasaken-Division zu 2 Sotnien und 36 Kasaken-Regimentern zu je 6 Sotnien, im Ganzen 231 Sotnien. Aufser diesen weist die Kasaken-Reiterei im Frieden noch 82 Sotnien in 13$^1/_2$ Regimentern bezw. selbstständigen Sotnien, im Kriege aber noch 656 Sotnien auf, sodafs die gesammte Kasaken-Reiterei dann 887 Sotnien mit 234 Geschützen zählt. Aufser der Kasaken-Reiterei bestehen noch 30 Sotnien kaukasischer und turkestanischer Milizen und die 1893 aus der turkmenischen Miliz gebildete turkmenische Kavallerie-Division.

Die reguläre Kavallerie ist durchgängig mit dem Berdan-Dragoner-Gewehr und dem Säbel (Schaschka) bewaffnet. Dieses Dragoner-Gewehr ist etwas kürzer und leichter als das Infanterie-Berdan-Gewehr. Beim Fufsgefecht wird eventuell das Bajonett aufgepflanzt, welches sich an der Scheide der Schaschka in einer besonderen Abteilung befindet. Im Frieden führen Kürassiere und Husaren Pallasche bezw. Schleppsäbel, das erste Glied der Kürassiere und Ulanen auch Lanzen. Die Kasaken sind mit ihrem eigenartigen Säbel in Lederscheide und dem Kasaken-Berdan-Gewehr ohne Bajonett bewaffnet. Aufserdem führt, mit Ausnahme der Semiretschensk-, Kuban- und Terek-Kasaken, das erste Glied der Reiter-Regimenter die Lanze. An Munition werden bei der gesammten Kavallerie 36 Patronen per Gewehr in den Taschen und 36 im Patronenwagen mitgeführt. In den Artillerieparks sind dann noch etwa 230 Patronen für das Kavallerie-Gewehr vorhanden.

Die Garde-Kavallerie ist in 2 Divisionen zu je 3 Brigaden formirt. Die 1. Division besteht aus 2 Kürassier-Brigaden und einer der Garde-Kasaken. Die 48 Armee-Dragoner-Regimenter bilden im Verein mit 11 Don- und 3 Orenburg-Regimentern, einem der Kuban-

und einem der Ural-Kasaken, 15 Armee- und eine kaukasische Kavallerie-Divisionen, so dafs jede derselben aus 3 Dragoner-Regimentern und einem der Kasaken besteht. Von der übrigen Kasaken-Reiterei werden im Frieden eine Don-, eine gemischte, zwei kaukasische Kasaken-Divisionen und eine Terek-Kasaken-Brigade gebildet. Die früher bestandene Kuban-Kasaken-Brigade ist 1893 aufgelöst worden. Ihre Regimenter sind anderweitig verteilt.

Was die Ausbildung der Kavallerie anbetrifft, so mufs zunächst hervorgehoben werden, dafs der weiteren Fortbildung der Offiziere bei der Truppe eine höhere Aufmerksamkeit und Fürsorge gewidmet wird. Die bei den Regimentern unter Leitung des etatsmäfsigen Stabsoffiziers stattfindenden Offiziersübungen zerfallen in vorbereitende — vom 1. Oktober bis 1. April — und in praktische. Erstere bestehen im Kartenlesen, in Anfertigung von Krokis, mündlicher und schriftlicher Lösung taktischer Aufgaben, Kriegsspiel und Vorträgen. Die praktischen Übungen umfassen das Orientiren im Gelände nach der Karte und die Lösung von taktischen Aufgaben im Terrain. An den Übungsritten, welche aufserdem in jedem Korps nach Schlufs der Übungen mit gemischten Waffen auf etwa 10 Tage stattfinden, nehmen 20 bis 25 Offiziere aller Waffen teil. Auch werden Kavallerie-Übungsreisen von gleicher Dauer ausgeführt. Für die Vorbereitung auf die Führung von Eskadrons und Sotnien besteht die Schule der Kavallerie-Offiziere in Petersburg. Dieselbe bezweckt aufserdem die Anbahnung einer gleichmäfsigen kavalleristischen Ausbildung in der ganzen Reiterei, die Prüfung und Erprobung kavalleristischer Neuerungen (auch anderer Armeen), die Heranbildung von Unteroffizieren zu intelligenten Bereitern und die Ausbildung von Beschlagschmieden, wobei zu gleicher Zeit auch bei den Offizieren die richtige Beurteilung eines guten Hufbeschlages entwickelt werden soll. Die zukünftigen Eskadrons- bezw. Sotnien-Führer haben sich 22 Monate auf der Schule aufzuhalten. Zur Belebung des Reitergeistes ist allen Offizieren der Kavallerie bis einschliefslich der Stabsoffiziere, die Verpflichtung auferlegt, alljährlich ein Wettrennen auf zwei Kilometer mitzureiten. Behufs Entwickelung von Ausdauer, Kühnheit und Findigkeit unter den Offizieren ist ferner 1889 die erste Militär-Jagdgesellschaft gegründet worden. Als hervorragende Einzelleistungen von Offizieren waren 1889 zu verzeichnen der 33tägige Ritt des Kornets Assejew vom 26. Dragoner-Regiment von Lubny nach Paris, wobei die Durchschnittsleistung auf der 2500 Kilometer langen Strecke 76 Kilometer betrug, und der 29stündige Ritt von 5 Offizieren des 1. Ural-Kasaken-Regiments von Kiew nach Romny — 214 Kilometer. In beiden Fällen hatten die Reiter Handpferde mitgeführt.

Schliefslich sei hier noch erwähnt, dafs bezüglich der Qualität der Offiziere im allgemeinen sich in der russischen Armee selbst recht pessimistische Urteile vernehmen lassen. Der Verfasser eines 1893 in Rufsland erschienenen Werkes „Über die russische Armee“ soll sich darüber beklagen, dafs die Offiziere meistens niederer Herkunft und von zweifelhafter Sittlichkeit seien. Eigentümlich soll aber andererserseits in dem betreffendem Buche das Bedauern darüber berühren, dafs — relata refero — die Zeit vorüber wäre, in welcher die Kavallerie-Offiziere selbst beim Exerziren selten nüchtern waren, die Zeit, in welcher die Schwadronen und Regimenter im trunkenen Zustande ihre Feinde anzugreifen und dabei Wunder der Tapferkeit zu vollführen pflegten. Auch der Verfasser des 1893 erschienenen Werkes „Das russische Kriegswesen, wie es ist und wie es sein soll“, der russische General Rittich, spricht sich recht ungünstig über die Offiziere des Heeres aus, namentlich über den jungen Nachwuchs; Es wäre nun wohl erklärlich, wenn bei dem Massenbedarf an Offizieren, den die gewaltige Heeresverstärkung mit sich brachte, auch viele minderwertige Elemente Aufnahme in den Offizier-Korps gefunden hätten. Andererseits müssen wir uns aber doch sagen, dafs im Kriege von 1877/78 die russischen Offiziere ihren Mannschaften in jeder Beziehung als glänzende Beispiele vorangegangen sind. Wir müssen ferner in Erwägung ziehen, dafs eine Armee, in der eine so gewaltige Umgestaltung in kaum zwei Jahrzehnten durchgeführt werden konnte, eine Armee, die in dieser Zeit derartige Erfolge mit einer jetzt geradezu als mustergültig dastehenden Organisation, ferner in der Ausrüstung, Bewaffnung und Taktik aufzuweisen vermag, doch eine grofse Summe von hoher Intelligenz, fach- und allgemeinwissenschaftlicher Bildung in ihrem Offizier-Korps bergen mufs. Aber auch eine grofse moralische Kraft mufs diesem Offizier-Korps innewohnen und man darf daher wohl annehmen, dafs dasselbe gerade in den beiden letzten, für die russische Armee so bedeutungsvollen Jahrzehnten, keine Rück-, sondern nur Fortschritte gemacht haben wird. Wenn dieses Offizier-Korps aber noch Manches und sogar viel zu wünschen übrig läfst, so kann dies wohl von jeder Einrichtung, nicht nur in Rufsland, sondern auch in anderen Ländern, gesagt werden. Überall mufs das Streben nach gröfserer, höherer Vervollkommnung vorhanden sein. Ein Stillstand bedeutet schon Rückschritt. Das gilt eben so gut für uns, wie überall wo anders.

Was den Dienst bei der Truppe anbelangt, so finden wir hier, wie auch bei anderen Armeen, die Winter- und die Sommerperiode der Ausbildung. In ersterer, welche mit dem 1. Oktober beginnt, werden zunächst die unterbrochenen Einzelübungen der

Mannschaften im Reiten, Fechten u. s. w. wieder aufgenommen. Es erfolgt ferner die weitere theoretische Ausbildung, der Unterricht in den Eskadrons-Schulen und die Vorbereitung der Rekrutenlehrer. Auch für die Heranbildung von Unteroffizieren wird durch besondere Kurse gesorgt. Die Einstellung des Ersatzes soll in der Regel Mitte Dezember erfolgen. Für die Rekrutenausbildung, welche in sehr sorgfältiger Weise erfolgt, sind im allgemeinen vier Monate bestimmt. Mit den alten Mannschaften werden während dieser Zeit auch Felddienstübungen abgehalten. Einmal wöchentlich soll aufserdem in der Eskadron, wenn möglich auch im Regiment, exerzirt werden. Eine besondere Ausbildung erhalten aber diejenigen alten Leute, vier von jeder Eskadron, welche den Jagdkommandos der Regimenter zugeteilt werden. Diese Einrichtung bezweckt die Heranbildung tüchtiger Patrouillenführer, die im Kriege zu besonders gefahrvollen Unternehmungen zu verwenden sind. Durch Übungen im Kundschaftsdienst, Gewaltritten bei Tag und Nacht, Jagden auf Raubtiere, durch Turnen, Schwimmen, Rudern u. s. w. soll die Kühnheit, Entschlossenheit und Findigkeit der Mannschaften auf das Höchste entwickelt werden. Schliefslich hat hier noch der Wintermanöver Erwähnung zu geschehen, welche zum Zwecke der Lösung von Aufgaben stattfinden, die ein Winterfeldzug stellen mufs, und an denen alle drei Waffen teilzunehmen haben. Den Bewegungen der Truppen in mit Schnee und Eis bedecktem Gelände, der Herstellung von Schneedeckungen für das Feuergefecht und dem Bivakiren bei grofser Kälte unter Filzzelten, wird hierbei besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Der Sommerdienst soll bestimmungsmäfsig in der Zeit vom 1. Mai bis 1. September stattfinden. Zwölf Wochen sind für die Ausbildung der einzelnen Waffen, vier für Übungen mit gemischten Waffen bestimmt. Für das Eskadrons- und Regiments-Exerziren, welches fast durchweg in den Regiments-Stabsquartieren, oder wohl auch an den Orten (in Teillägern) stattfindet, wo später die gröfseren Übungen abzuhalten, sind 9 Wochen vorgesehen. Während dieser Zeit wird das Schulexerziren, der Schiefsdienst, das Entfernungsschätzen, der Sicherheits- und Aufklärungsdienst betrieben. Die Schiefsausbildung ist auch bei der Kavallerie eine sehr eingehende und es werden hierzu 75 Patronen für den Mann verwendet. Nachdem der Schütze zunächst auf bekannte Entfernungen geschossen hat, wird er in der selbstständigen Abgabe des Einzelfeuers innerhalb der Grenzen des Standvisirs auf unbekannte Entfernungen unterwiesen. Darauf folgen Übungen im Einzelfeuer auf 500 bis 700 Schritt und schliefslich im Salvenfeuer auf 500 bis 2200 Schritt in Gruppen,

halben und ganzen Eskadrons. Zur Ausbildung als Lehrer im Schiefsdienste werden Offiziere und Mannschaften zu den Schützenbataillonen, zur Erlernung des Feld-Pionierdienstes zu den Sappeurbataillonen und endlich behufs notdürftiger Ausbildung in der Geschützbedienung zur Artillerie kommandirt.

Bei den Eskadrons- und Regiments-Übungen wird auch dem Fufsgefecht grofse Aufmerksamkeit gewidmet. Wird hierzu abgesessen, so bleibt bei einer einzelnen Eskadron mindestens ein Zug, beim Regiment eine Eskadron zu Pferde. Beim gewöhnlichen Absitzen ist für drei Pferde, beim verstärkten für fünf Pferde ein Pferdehalter zu rechnen. Bei den Kasaken bleibt beim verstärkten Absitzen, wo sie die Pferde koppeln, nur ein Pferdehalter für den ganzen Zug zurück. Das verstärkte Absitzen darf aber nur dann angewendet werden, wenn das Gelände und die Gefechtslage einen feindlichen Angriff, sowie Bewegungen seitens der Pferdehalter ganz ausschliefst. Eine zum Gefecht abgesessene Eskadron gliedert sich in eine Schützenlinie und ein Gefechts-Soutien. Mehrere abgesessene Eskadrons entwickeln sich treffenweise, genau wie ein Bataillon in Kompagnien. Bei den Eskadrons- und Regiments-Übungen wird ferner das Exerziren nach Winken mit dem Säbel, ohne Kommandos und Signale, sowie die durchdringende Attacke gegen feuernde Infanterie und Kavallerie zum besonderen Gegenstande der Übung gemacht. Grofses Interesse wird schliefslich auch den Dauerritten und dem Durchschwimmen von Flüssen gewidmet. Von den Leistungen letzterer Art ist namentlich hervorzuheben das 1889 von zwei Sotnien des 1. Ural-Kasaken-Regiments bei Kiew ausgeführte Durchschwimmen des über 600 Meter breiten Dniepr in der Formation zu Dreien und ebenso wieder zurück. Die Pferde waren nicht abgesattelt, die Mannschaften jedoch entkleidet. Gleich bemerkenswert sind die im Juli 1893 von der 1. Brigade der 1. Don-Kasaken-Division bei Alexandria oberhalb Iwangorod über die Weichsel angestellten Schwimmübungen. Die genannte Division ist schon seit zwei Jahren mit Segeltuchboten ausgerüstet, welche aus einem grofsen Stück dieses Materials, auf einem Handpferde mitgeführt, und aus Lanzen als Rippen gebildet werden. Als Ruder dienen ebenfalls Lanzen, an denen Linneman'sche Spaten befestigt werden. Jede Sotnie besitzt ein solches Boot, das zur Überführung des Sattelzeugs, der Bekleidung und Ausrüstung dient und vier Ruderer aufnimmt. Nach an den vorhergehenden Tagen angestellten Proben erfolgte am 26. und 27. Juli, und zwar an beiden Tagen in gleicher Weise die Schwimmübung der beiden Regimenter der Brigade. Die Wasserbreite des Stromes betrug 550 Meter, die Tiefe 8 Meter, die Stromgeschwindigkeit

6 Fufs in der Sekunde. Das Wasser führte viel Sand und Lehm von den Karpathen mit sich. Zunächst ging die Avantgarden-Sotnie über. Sie benutzte zum Transport des Sattelzeugs etc. die sechs Segelboote des Regiments, welche in 10 bis 12 Minuten zusammengesetzt waren. Die Sotnie ging in der Kolonne zu Dreien mit geöffneten Rotten schwimmend durch den Strom. Die übrigen Sotnien folgten in derselben Weise in ihrem vollen Bestande. Zur Überführung des Sattelzeugs etc. dienten gemietete Fahrzeuge. Nur wenige Gäule wollten versagen, wurden aber von den Reitern gezwungen, sich den folgenden Abteilungen anzuschliefsen. Jede Sotnie hatte zum Übersetzen 8 bis 9 Minuten gebraucht, wobei sie mit einem Abstande von 100 Schritt auf einander gefolgt waren. Die wenigen versagenden Pferde waren aber bis 30 Minuten im Wasser geblieben. Das 10. Kasaken-Regiment war nach dem Stromübergange noch so frisch, dafs es nicht, wie an den Tagen vorher geschehen auf Prähmen, sondern schwimmend auf das andere Ufer zurückkehrte. In 20 Minuten war dieser abermalige Übergang ausgeführt.

Die Kasakenreiterei erhält als Sotnie und Regiment dieselbe Ausbildung, wie die übrigen Kavallerie-Regimenter und soll hinsichtlich des Grades der Ausbildung und militärischen Verwendbarkeit im allgemeinen auch auf gleicher Stufe mit jenen stehen. Und doch waltet ein grofser Unterschied ob, zwischen dem Kasakenreiter und dem anderen Kavalleristen. Während letzterer seine militärische Erziehung erst bei der Eskadron und nur durch diese allein erhält, wird der Kasak bereits in der heimatlichen Stanitza, wo er mit dem 18. Lebensjahre in die sogenannte Vorbereitungskategorie tritt, als Krieger ausgebildet. Ja sogar schon vorher, in noch jugendlicherem Alter, als Knaben und angehende Jünglinge bereits, bereiten sich die meisten Söhne der Steppe zum Waffenhandwerk vor. Sind auch die den Kasaken früher nachgerühmten kriegerischen Neigungen und besonderen Befähigungen für den kleinen Krieg einem Teile dieser Steppenbevölkerung, namentlich in dem Heere der donischen Kasaken, infolge der erhöhten Sefshaftigkeit und Beschäftigung mit friedlichen, bürgerlichen Gewerben verloren gegangen, so hat sich doch wieder bei einem grofsen Teile der alte Reitergeist immer noch erhalten und die Ausbildung der Knaben schon und dann der Jünglinge erfolgt auch heute noch getreu den Traditionen dieser alten Kriegerkasten. Bereits der Knabe von 12 bis 15 Jahren zeigt sich auf dem Gaule wie mit demselben verwachsen, macht Rennen mit Hindernissen mit und übt sich zu Pferde in den schwierigsten Voltigirkünsten, um dereinst ein Dgighit zu werden. Die Dgighitowka ist nämlich eine Übung von ganz besonderer Bedeutung, um den wilden Reiter gewandt und kühn zu

machen. Das Endziel aller ihrer Bestrebungen ist hauptsächlich die Gewandtheit im Nehmen von Hindernissen im vollen Laufe des Gaules unter gleichzeitigem Gebrauche des Säbels und der Schufswaffe. Die sichere und erfolgreiche Handhabung des Gewehrs soll dabei in allen Gangarten des Pferdes und in allen Lagen des Reiters erzielt werden. So wendet sich der Kasak im Rückzuge während des schnellsten Laufes seines Gaules im Sattel vollständig um und macht mit grofser Sicherheit von der Schufswaffe Gebrauch. Der junge Kasak kommt also aus der heimatlichen Stanitza zum Regiment, zur Sotnie als ein in seiner Art fertiger und sicherer Reiter, das eigene Pferd unter sich, mit dem er gleichsam nur ein einziges Ganzes bildet. Die bei den alten Kasakenstämmen gebräuchlich gewesene Fechtart, die „Lawa" hat sich durch Tradition erhalten und wird auch heute noch von der Kasakentruppe geübt und gelegentlich angewandt, wenngleich sie in ihrem ursprünglichen Wesen wohl viel verloren haben mag. Man nennt diese Lawa oft eine Abart der Schwärmattacke. Das ist sie aber keineswegs. Sie ist überhaupt eigentlich gar keine Attacke, sondern ein Gefecht in aufgelöster Ordnung, ein Geplänkel im grofsen Mafsstabe, d. h. wo sich die ganze Sotnie u. m. in eine lange Linie auflöst, und wobei hauptsächlich von der Schufswaffe Gebrauch gemacht wird. Der Lawa liegt die Absicht zu Grunde, durch das Manöveriren in geöffneter Ordnung die geschlossene gegnerische Kavallerie zu necken, zu ermüden, sie zu verführen, sich Blöfsen zu geben, um sie dann gelegentlich mit der blanken Waffe im geschlossenen Schwarm plötzlich angreifen zu können. Die Lawa kann also zu einer Attacke führen, ist aber selbst noch keine solche. Man will durch sie auch die feindliche Kavallerie verleiten, sich ebenfalls aufzulösen und zum Einzelgefecht überzugehen, in welchem sich der Kasak stets überlegen fühlt. Die Lawa wird also gerade gegen geschlossene Kavallerie ausgeführt, während die Schwärmattacke gegen letztere doch nie angewendet werden kann. Gegen Artillerie und Schützenlinien gehen aber auch die Kasaken nicht mit der Lawa vor, sondern reiten mit der Schwärmattacke an. Die geschlossene Attacke gegen feindliche Kavallerie ist nicht Sache der Kasakentruppe, sie kann eine solche Attacke gegen reguläre Reiterei nicht leisten. Ihre kleinen Pferde, die zwar sehr wertvolle Eigenschaften für den Krieg besitzen, äufserst genügsam und von einer unglaublichen Ausdauer sich zeigen, sind nicht nur sehr schwach, sondern haben auch keine ausgiebigen Gangarten. Ferner reitet der Kasak nur auf Trense und dies gestattet der Truppe nicht, den für das Auftreten in Masse notwendigen Grad der Beherrschung, Berichtigung und Regelung der Gangarten zu erreichen. Aufserdem ist die grofse Ungleichheit der

Pferde in der Kasakentruppe in Betracht zu ziehen. Der eine Kasak kommt mit einem edleren Zelter der Steppe zur Sotnie, der andere aus derselben Stanitza und gesetzlich zu derselben Sotnie auf dem gewöhnlichen Bauernpferde. So steht denn, wie der Süddeutsche sich ausdrücken würde, der Gaul mit dem Kloben in ein und demselben Gliede. Endlich richtet sich jeder Kasak sein Pferd nach seiner Art ein und man kann eigentlich nur von abgerichteten Pferden und nicht von zugerittenen bei ihm sprechen. Und trotz alledem war es notwendig, die Ausbildung der Kasaken-Sotnien, Regimenter u. s. w. zu reglementarisiren, die Formationen und Evolutionen in geschlossenen Gliedern und Abteilungen bei diesen Truppen einzuführen, wenn sie überhaupt im Stande sein sollten, die Dienste zu leisten, die man im Kriege von ihnen verlangen mufs. Es hat diese Ausbildung auf das Wesen der Kasakentruppe jedenfalls auch einen sehr heilsamen Einflufs geübt und dazu beigetragen, letztere den Anforderungen einer regulären Armee entsprechend zu diszipliniren.

Die speziellen Übungen in gröfseren Kavallerie-Verbänden — Brigade, Division — werden in der russischen Armee in jedem Jahre besonders befohlen und erfolgen in den Teil-Lägern. Diese Übungen bezwecken die Ausbildung im Avantgarden-Dienst, im Manöveriren auf dem Schlachtfelde, sowie in Lösung selbstständiger Aufgaben aufserhalb desselben.

Als Abschlufs der Sommerausbildung, sowie überhaupt des ganzen Ausbildungsjahres finden die Übungen mit gemischten Waffen statt. Die Truppen werden zu diesem Zwecke zunächst in ständigen Lägern versammelt. Die Hin- und Rückmärsche zu und von diesen Versammlungen sollen zu Übungen im Sicherheits- und Aufklärungsdienst benutzt werden. In den Lägern werden zunächst Gefechtsübungen von kleineren und gröfseren Truppenabteilungen, dann von ganzen Divisionen ausgeführt. An den meisten Tagen wird Vor- und Nachmittags ein gröfserer Dienstbetrieb gehandhabt, indem auch dem gefechtsmäfsigen Schiefsen in gemischten Verbänden und den Befestigungsarbeiten ein Teil der Zeit gewidmet werden mufs. Jeder Truppenteil soll wenigstens einmal jährlich an einer gefechtsmäfsigen Schiefsübung aller Waffen teilnehmen. Der Zweck dieses Gefechtsschiefsens soll die Übung in der Feuerleitung und im Manöveriren unter feldmäfsigen Verhältnissen sein. Die betreffenden Abteilungen werden in der Regel aus einem bis zwei Bataillonen, zwei bis drei Eskadrons und einer Batterie formirt. Jedem Bataillon sind zwei, jeder Eskadron ein Patronenkarren, jeder Batterie die erste Staffel der Munitionswagen beigegeben. Die Munitionsausrüstung für den Mann besteht aus 12 bis 15 Patronen in den Taschen und ebenso

viel in dem Karren. Die Scheiben haben eine der schiefsenden Abteilung ungefähr gleich starke Truppe in kriegsmäfsiger Entwickelung darzustellen. Bei der Veranlagung des Schiefsens ist für die Infanterie ein offensiver, für die Kavallerie ein defensiver Auftrag zu Grunde zu legen. Die Ausführung ist aber so zu regeln, dafs die schiefsende Abteilung vor dem Eintreffen in dem Übungsgelände einen halben Kriegsmarsch zurückzulegen hat. Der Führer leitet dann das Schiefsen selbstständig nach der ihm gestellten taktischen Aufgabe und den ihm über den Feind zugehenden Nachrichten. Die zulässige Dauer des gegen die einzelnen Ziele abzugebenden Feuers ist genau geregelt. Gegen Schlufs der Übungen mit gemischten Waffen finden diese aufserhalb mit beweglichen Lägern statt, d. h. als mit Wechsel des Geländes und der Unterkunft verbundene Brigade-, bezw. Divisionsmanöver.

Alljährlich folgen endlich im Anschlufs an die Übungen mit gemischten Waffen für einzelne Militärbezirke noch die etwa achttägigen „Grofsen Manöver“ in Gegenwart des Kaisers. Im Jahre 1893 fand ein solches in der Zone zwischen der Küste des finnischen Meerbusens und der baltischen Bahn mit den Truppen der Läger von Krafsnoje Sselo und Usij Jjara statt. An demselben nahmen 52 Eskadrons und Sotnien mit 38 reitenden Geschützen teil. Diese Manöver werden in der That in grofsem Mafsstabe echt kriegsmäfsig veranlagt. Ein viele Meilen weiter Anmarsch läfst die Parteien erst auf einander stofsen. Zunächst führte die Kavallerie beider Parteien Erkundigungen auf einer Front von 40 und in einer Gesammttiefe von 70 Kilometern aus. Dann erfolgte die Begegnung der beiden Kavalleriemassen, eröffnet durch das Feuer der reitenden Artillerie. Dem grofsen Manöver folgte schliefslich noch eine Übung mit der gesammten Kavallerie.

Werfen wir noch einen Blick auf die Beschaffenheit des lebenden Materials, welches der russischen Reiterei zur Verfügung steht, so müssen wir wohl zu dem Urteil gelangen, dafs der Ersatz an Mannschaften jedenfalls ein guter ist. Derselbe ist körperlich kräftig und befähigt, grofse Anstrengungen auf die Dauer zu ertragen. Der russische Soldat ist ferner willig, treu ergeben, und leicht auszubilden, denn er besitzt viel natürlichen Verstand und ein sehr geschicktes Nachahmungsvermögen. So mufs man ihm denn zweifellos eine gute Beanlagung zur Kriegstüchtigkeit zuerkennen. Der grofse Reichtum des Landes an Pferden bringt es ferner mit sich, dafs die Mehrheit der Bevölkerung mit der Behandlung dieses Tieres sehr vertraut und dafs die Beanlagung zum guten Reiter sehr häufig vertreten ist. Bezüglich des Pferdematerials scheinen, wie aus

Urteilen russischer Kavallerie-Offiziere zu entnehmen ist, die Verhältnisse nicht so günstig zu liegen, wie man wohl im allgemeinen vorauszusetzen pflegt. Über die kleinen Kasakenpferde haben wir bereits gesprochen. Aber auch die Armee-Dragoner werden des Kostenpunktes wegen fast ausschliefslich mit Steppenpferden remontirt, die ungeachtet ihrer guten Eigenschaften doch bedeutende Mängel aufweisen.

Das frühere kleinrussische, hauptsächlich aus der Ukraine stammende Pferd, ehemals geschätzt, nicht nur von der russischen Kavallerie, sondern auch von der anderer Staaten, ist fast ganz verschwunden. Der Niedergang der Landwirtschaft nach dem Krimkriege hatte auch auf die bessere Pferdezucht einschränkend gewirkt. Um nun nicht auf die für die Kavallerie ganz unbrauchbaren grofsrussischen Bauernpferde zurückgreifen zu müssen, hat man sich lieber für die Remontirung auch der regulären Kavallerie, mit Ausnahme der Garde, durch die Pferde der Donischen Steppe entschlossen. Als letztere aber auch zu teuer wurden, mufste man schliefslich auch die nach russischem Urteil garnicht brauchbaren Tiere aus dem Gebiete von Astrachan und dem Ural zulassen. Das Donische Pferd hat sich in den letzten Jahrzehnten allerdings durch vom Staate veranlafste veredelte Zucht sehr vervollkommnet, die Gangarten sind aber nicht besonders ergiebig und auch die Beizäumung läfst meistens viel zu wünschen übrig. Bezüglich der Geräumigkeit der Gangarten sei hier nur bemerkt, dafs die russische Kavallerie im Galopp nur 400 Schritt in der Minute zurücklegt, während das deutsche Reglement 500 Schritt vorschreibt. Die Kasakentruppe kennt überhaupt den versammelten Galopp garnicht, sie wendet statt dessen den verstärkten Trab an. Es soll am Don übrigens viele Gestüte geben, die ausgezeichnete Pferde veredelter Rasse hervorbringen, letztere sind aber den sehr niedrig angesetzten Remontepreisen gegenüber zu teuer.

Der gegenwärtigen Ausbildung der russischen Reiterei ist in diesem Aufsatze eingehendere Aufmerksamkeit und Betrachtung zuteil geworden, weil ja doch die Leistungsfähigkeit der Truppe nicht blofs auf ihrer äufseren Stärke, Zusammensetzung und taktischen Gliederung, sondern hauptsächlich und vor allem auf ihrem inneren Wesen beruht, bedingt durch den Geist und die planmäfsige sowie konsequente Durchführung ihrer Ausbildung. Wie aus der vorangegangenen Darstellung erhellt, haben wir bei den grofsen russischen Kavallerie-Körpern die reguläre und die Kasaken-Division zu unterscheiden, wenngleich auch beide nach denselben reglementarischen Grundsätzen, wenigstens im grofsen Ganzen, ausgebildet sind.

Die reguläre Kavallerie-Division besteht, wie wir gesehen

haben, aus drei Dragoner-Regimentern und einem solchen der Kasaken. Die Zweckmäfsigkeit dieser Zusammensetzung wird auch in Rufsland vielfach angezweifelt. Was zu dieser Mafsregel geführt hat, ist nicht bekannt. Man klagt aber in der russischen Armee noch viel über die mangelhafte Ausbildung im Aufklärungs- und Sicherheitsdienste bei den Dragoner-Regimentern. Weshalb hierzu ein Grund vorhanden sein mufs, ist zwar nicht recht erfindlich, da der Rekrutenersatz ein guter und die Ausbildungsmethode eine wohldurchdachte und sorgfältige ist. Der Vorwurf besteht aber einmal und möglich ist, dafs er auch zu der beregten Mafsnahme Veranlassung gegeben hat. Vielleicht ist auch der Umstand bestimmend gewesen, dafs man mit der verhältnifsmäfsig geringen Anzahl von 58 regulären Kavallerie-Regimentern doch möglichst viel solcher Divisionen formiren wollte. An und für sich würde die betreffende Zusammensetzung ganz zweckmäfsig sein, wenn das Kasaken-Regiment nur als besondere Verstärkung der Division betrachtet werden dürfte und nicht gerade als organischer Teil des taktischen Körpers gelten müfste. Wenn z. B. die Division aus vier Dragoner-Regimentern zu sechs Eskadrons bestände, dann würde das Kasaken-Regiment als fünftes eine sehr schätzenswerte Beigabe sein. Gegenwärtig besteht aber die Armee-Kavallerie-Division aus im Ganzen 24 Escadrons, wovon der vierte Teil Kasaken sind. Da nun das Kasaken-Regiment als Waffe für den Kavalleriekampf aus den bereits früher entwickelten Gründen für vollwertig nicht erachtet werden kann, so ist demnach die russische Kavallerie-Division einer gleich starken feindlichen regulären Kavallerie-Division entschieden nicht gewachsen. Das Kasaken-Regiment mufs im Gefecht der russischen Kavallerie-Division gegen Kavallerie immer nur eine untergeordnete Rolle spielen. Schon bei der Entwickelung der Division zum Gefecht wird auf die Eigenartigkeit der Kasakentruppe gerücksichtigt werden müssen. Auch nach dem russischen Reglement ist für die Attacke das erste Treffen möglichst stark zu machen, bei der Division also wohl in der Regel zu zwei Regimentern zu formiren. Man wird aber vermeiden müssen, das Kasaken-Regiment im ersten Treffen zu verwenden. Dasselbe kann die geschlossene Attacke mit Erfolg nicht leisten. Das zweite Treffen folgt hinter dem einen oder hinter beiden Flügeln in Zugkolonnenlinie. Es soll die Flanken des ersten decken, bezw. dem Gegner in die Flanke fallen. Diese Aufgabe verlangt eine hohe Manöverirfähigkeit, wie sie dem Kasaken-Regiment in solchem Grade nicht inne wohnen kann. Es bleibt also nur übrig, letzteres als drittes Treffen (Reserve) folgen zu lassen. Dabei ist aber eigentlich auch ganz ausgeschlossen, dafs dann ein schliefsliches Eingreifen der

Kasaken in das Gefecht der Reserve des Gegners gegenüber wird von Erfolg sein können. Der Nachteil, welcher der russischen Kavallerie-Division aus ihrer unzureichenden Zusammensetzung erwächst, ist kein gering zu erachtender. Wenn auch die Wirksamkeit der grofsen Kavalleriemassen als Schlachtwaffe im Zukunftskriege voraussichtlich eine sehr beengte und beeinträchtigte sein dürfte, so wird doch die Reiterei vor der Front der Armee im grofsen Aufklärungsdienste oder beim Vormarsche zum Angriffe es immer mit der feindlichen Kavallerie zu thun haben und darauf rechnen müssen, dafs die feindlichen Divisionen nicht unter 24 Eskadrons stark sein werden. Denn allseitig ist wohl erkannt worden, dafs ein solcher Kavalleriekörper bei einer geringeren Stärke sehr leicht in den entscheidenden Momenten zu wenig Offensivkraft besitzen dürfte, indem man stets auf notwendige Detachirungen rechnen mufs. Der russischen Armee-Kavallerie-Division wohnt vermöge ihrer Bewaffnung und Ausbildung im Fufsgefecht entschieden eine hohe Widerstandsfähigkeit inne und eine grofse Selbstständigkeit für gewisse Aufgaben der Detachementstaktik, sie besitzt aber nicht die ihrer Stärke entsprechende Offensivkraft.

Was schliefslich die Kasaken-Division anbelangt, so kann ihr eine bedingte Bedeutsamkeit als Schlachtenwaffe wohl nicht abgesprochen werden. Homogen zusammengesetzt, wird sie auch einheitlich ihren Eigentümlichkeiten entsprechend verwendet werden können. Von kühnem Reitergeiste beseelt, wird sie feindlichen Schützenlinien und Artillerie gegenüber wohl dasselbe leisten können, wie eine gut geschulte Reiterei. An Ausdauer der Pferde wird sie letztere vielleicht noch übertreffen. Und die für die moderne Schlacht notwendige „durchdringende Attacke“ erfordert viel Athem der Pferde. Feindlicher Kavallerie würde aber die Kasaken-Division aus den bereits besprochenen Gründen nicht gewachsen sein. Sie wird daher auch vor der Front der Armee im grofsen Aufklärungsdienste schwerlich ihre Aufgabe erfüllen und höchstens den Verschleierungsdienst mit Erfolg leisten können. Zu grofsen Streifzügen aber in entfernteren Gegenden, wo es auf das schnelle Zurücklegen grofser Entfernungen ankommt, auf ein blofses kühnes Vor- und Hindurchreiten durch feindliche Vorposten und besetztes Gelände, nicht aber ein Kampf mit gegnerischer Reiterei erforderlich ist, wo im Notfalle das Verschwinden ebenso schnell geschehen darf, wie das Erscheinen erfolgte, da würde die Kasaken-Reiterei an ihrem Platze sein. Solche Gelegenheiten werden sich aber im Zukunftskriege nur sehr selten finden. Russische Militärschriftsteller sprechen viel von Kavallerieraids nach amerikanischem Muster. Diese Raids sollen durch Detachements von etwa 100 Schwadronen, unterstützt durch reitende Artillerie, ausgeführt

werden. Sie brechen mit gröfstmöglichster Schnelligkeit in das feindliche Gebiet ein, zerstören Telegraphenleitungen, brechen Brücken ab, stören die Mobilmachung des Gegners, vernichten seine Waffen, verbrennen die Büreaus mit allen Schriftstücken und organisiren event. bewaffnete Volksaufstände zur Unterstützung der russischen Eindringlinge. — Theoretisch leicht ausgeklügelt, thatsächlich aber sehr schwer ausführbar! Die Urheber dieses Gedankens müssen die Militärstaaten Mitteleuropas garnicht kennen. Was unter amerikanischen Verhältnissen von Erfolg sein konnte, wird in Mitteleuropa schwer möglich sein, in diesen ziemlich gleichmäfsig dicht bevölkerten Ländern, wo infolge der allgemeinen Wehrpflicht jeder Mann entweder Soldat gewesen oder doch in seiner Vaterlandsliebe von kriegerischem Geiste beseelt ist. Ausserdem ist eine in der Mobilmachung begriffene Armee damit noch nicht wehrlos. Auch läfst sich in den bedrohten Grenzgebieten durch Aufbietung des Landsturmes die Landesverteidigung rechtzeitig organisiren. Die Eindringlinge würden also überall entweder auf reguläre Truppen oder auf Landsturm-Abteilungen stofsen. Gelänge es aber solchen Streifparteien wirklich, über die Grenzen vorzudringen, so würden sie jedenfalls nicht weit kommen, glücklich wieder zurückgelangen aber kaum. Die etwa möglichen kleinen Erfolge solcher grofser Kavallerieraids in die Mitte einer in der Mobilisirung begriffenen Armee hinein, würden in gar keinem Verhältnisse stehen zu dem Kraftaufwande und zu den grofsen Gefahren, denen solche Unternehmungen unbedingt ausgesetzt sein müfsten. Etwas anders ist es noch mit den Diversionen grofser Kavalleriekörper in den Flanken und im Rücken einer bereits in der Operation begriffenen feindlichen Armee, wenngleich auch ein solches Unternehmen der russischen Reiterei innerhalb der Gebiete der mitteleuropäischen Militärstaaten auf ungeheuere Schwierigkeiten stofsen würde. —

Nach den neuesten militar-statistischen Berechnungen stellt Rufsland im Kriegfalle mit seinem europäischen Heere (ausschliefslich der Kaukasus-Armee) 19 Kavallerie-Divisionen mit 467 Schwadronen und 67 000 Reitern auf. Unter diesen 80 Regimentern befinden sich aber nur 55 reguläre. Aufserdem mufs die ganze Divisions-Kavallerie, deren das europäische Heer einschliefslich seiner Reserve-Divisionen 1. Ordnung, etwa 62 Regimenter, bedarf, der Kasakenreiterei und zwar gröfstenteils dem 2., ja sogar dem 3. Aufgebot derselben entnommen werden.

General Rittich und die anderen russischen Stimmen, welche behaupten, dafs die russische reguläre Reiterei nicht nur an militärischer Ausbildung, sondern namentlich an der Zahl, der Kavallerie der voraussichtlichen Gegner nachsteht, haben demnach wohl Recht.

Diese voraussichtlichen Gegner werden aber überhaupt mit ihrer Kavallerie einschliefslich deren Reserve- und Landwehrformationen der gesammten russischen Reiterei — regulären, wie irregulären — mehr als gewachsen sein. E. M.

XX.

Improvisirte Befestigungen.

Von

Reinhold Wagner, Oberstlieutenant a. D.

Motto: „Da hilft kein Maulspitzen —
Das will gepfiffen sein."

Seit das Ungeschick der Russen Plewna berühmt gemacht, sind in allerlei Köpfen Plewna's die Menge als Ersatz permanenter Befestigungen entstanden. Letztere wurden fortan für überflüssig, für unnütze Geldverschwendung, ja für schädlich, weil die Willensfreiheit der „Strategen" beengend, erklärt.

Dann folgte die Einführung der Torpedo-Granaten, und nun waren Festungen überhaupt nicht mehr möglich: man thäte am besten, sie zu schleifen!

Wer von Plewna nicht hypnotisirt war, mufste sich freilich sagen, dafs dann von improvisirten Festungen noch weniger die Rede sein könne. Es war aber doch zu schmerzlich, auf diese moderne Idee verzichten zu sollen, und zum Glück hatte sich gerade zur rechten Zeit ein Mittel zur Rettung derselben gefunden.

Von Geschützpanzern stärkster Konstruktion glaubte man sich zwar für die Verstärkung der permanenten Befestigungen nicht viel versprechen zu dürfen, aber die leichtesten Panzer Schumann'scher Erfindung waren nicht nur eine unfehlbare Verstärkung improvisirter Befestigungen, sondern liefsen auch eine neue, höhere Gattung derselben, die mobilen Festungen, als Fata Morgana erscheinen. Man brauchte solche Festungen nur, stückweise wohlverpackt, in Friedensdepots an Eisenbahnen vorrätig zu halten, um sie im Bedarfsfalle überall hinzufahren, wo man sie gerade haben wollte, und in aller Geschwindigkeit aufzubauen.

Gewifs ein reizender Gedanke! So blendend, dafs die der Verwirklichung entgegenstehenden Schwierigkeiten und die unerläfs-

lichen Vorbedingungen seiner Verwirklichung einer genaueren Untersuchung, wenigstens in der öffentlichen Litteratur, noch kaum unterzogen sind.

Würde man sich über Beides indessen nicht völlig klar, gäbe man sich namentlich da, wo die Beschäftigung mit technischen Dingen als des wahren Soldaten nicht recht würdig gilt, Illusionen hin, so wären verderbliche Folgen vorherzusehen. Darum soll hier einiges Wasser in den Wein des Dilettantismus gegossen werden, um eine nüchterne Auffassung der realen Verhältnisse zu zeitigen. Förderlich wird diesem Zweck schon der Blick auf frühere kriegsgeschichtliche Vorgänge sein, bei denen fehlende permanente Festungen bei Ausbruch oder im Laufe des Krieges durch improvisirte Befestigungen ersetzt werden sollten. Denn wie verschieden auch die künftige Konstruktion solcher Befestigungen im Einzelnen von der früher üblichen sein mag, an der Gröfse der zu lösenden Gesammtaufgabe und speziell der zu bewältigenden Arbeitsmasse, werden auch die neuen Mittel der fortifikatorischen Technik: Panzer, Wellbleche, Cement, Draht u. s. w. nichts ändern.

1. Die Linien von Torres-Vedras 1810*).

Eins der glänzendsten Beispiele des Nutzens, den auch nicht-permanente Befestigungen haben können, ist der vollkommene Erfolg, den Wellington 1810 mit den sogenannten Linien von Torres-Vedras erzielte.

Kaum hatte Napoleon 1809 den Krieg gegen Österreich durch den Frieden von Schoenbrunn (14. Okt.) erledigt, als er Mafsregeln ergriff, um dem auf der pyrenäischen Halbinsel noch immer fortdauernden Kampfe ein Ende zu machen, und namentlich die englische Armee unter Wellington „in das Meer zu fegen“. Die ursprüngliche Absicht, dies selber zu thun, unterblieb wegen der Vermählung mit Marie Luise, und an seiner Stelle erhielt Massena am 17. April 1810 den Oberbefehl über die neu gebildete „Armee von Portugal“. Zur

*) Quellen:

1. J. T. Jones. Mémoire sur les lignes de Torres Védras. Traduit de l'Anglais par M. Gosselin. Paris 1832.
2. Mémoires de Masséna, rédigés par le général Koch, avec un Atlas. Paris 1850. T. VII.
3. Brialmont, A. Histoire du duc de Wellington. Bruxelles 1856. T. I.
4. Belmas, J. Journaux des Siéges . . . dans la Péninsule 1807—1814. Paris 1836. T. I.
5. Mitteilungen über Gegenstände der Ingenieur- und Kriegs-Wissenschaften. Herausgeg. v. k. k. Genie-Komité. Bd. 13. Wien 1868. (Hierbei ein Plan mit Niveau-Linien).

Übernahme desselben traf er am 10. Mai in Valladolid ein. Abgesehen von 3 detachirten Divisionen standen ihm das 2., 6. und 8. Korps unter Reynier, Ney und Junot, sowie die Kavallerie-Division Montbrun zu Gebote, zusammen (im Juni) etwa 68 000 Mann.

Letztes Ziel Massena's war die Vertreibung der Engländer aus Lissabon, das schon einmal, im Jahre 1807, und zwar als ganz offene Stadt widerstandslos in die Hände der Franzosen, damals unter Junot, gefallen war.

Um sich für das Vordringen in Portugal sicher zu basiren, nahm Massena zunächst Ciudad Rodrigo (10. Juli) und Almeida (27. August) durch Belagerung. Dann wurde der Marsch nach Westen gegen Wellington fortgesetzt, der mit dem Gros seines Heeres bei Celerico am Mondego stand. Während er am linken Ufer desselben auswich, ging Massena an das rechte Ufer hinüber und nach Viseu, um beim weiteren Vormarsch in südlicher Richtung immer die Verbindungen der Engländer mit dem Meere möglichst bedrohen zu können. Hierbei stellte sich ihm Wellington nach Heranziehung aller Feldtruppen mit etwa 50 000 Mann in der Defensivstellung von Busaco entgegen, 27 Meilen nördlich von Lissabon.

Am 27. Sept. kam es zur Schlacht. Der französische Angriff mit etwa 60 000 Mann scheiterte. Da es dann aber gelang, die Engländer in der linken Flanke zu umgehen, so wich Wellington eilig nach Süden über Coimbra zurück. Dafs er weiteren Widerstand nicht versuchte, hielt Massena für ein Zeichen der Schwäche, nicht für das Ergebnifs eines durchdachten Planes.

Noch immer durfte Massena glauben, dafs er die englisch-portugiesische Armee nur in offener Feldschlacht zu schlagen habe, um sich Lissabons bemächtigen zu können, und dafs sie auf dem Wege dahin keine gute Verteidigungsstellung mehr werde finden können. Wenn er den Blick nach vorwärts richtete, schien die Aussicht also günstig zu sein. Deshalb entschlug er sich wohl der Sorgen, die der Blick nach rückwärts und auf die nächste Umgebung erwecken mufste. Seine Verbindungen mit Spanien waren schon jetzt fast ganz unterbrochen, Nachschub von dort nicht zu erwarten, und vor ihm wichen mit Wellington's Heer die Einwohner des Landes auf Lissabon zurück, nachdem sie die Lebensmittel möglichst vernichtet, die Mühlen zerstört, den Wein auf die Strafse gegossen und selbst ihr Mobiliar zertrümmert hatten. Schon Coimbra, eine Stadt von 20 000 Einwohnern, wurde beim Einmarsch der Franzosen am 29. Sept. ganz menschenleer gefunden.

Die Sorge für einige Tausend Verwundete aus der Schlacht bei Busaco und die Retablirung des Materials hielten Massena bis zum

5. Okt. in Coimbra fest. Beim weiteren Vormarsch auf Leiria — kaum 10 Meilen von Torres Vedras — wurden von der Kavallerie der Avantgarde ein paar Gefangene gemacht und in's Hauptquartier geschickt. Zur Überraschung desselben sagten sie aus, dafs bei Torres Vedras Befestigungen angelegt seien. Bis dahin hatte man nicht die geringste Kunde davon gehabt. Genügende Auskunft konnten die Gefangenen auch jetzt nicht geben. Welchen Eindruck die Nachricht auf Massena machte, ist nicht genauer bekannt.

Begreiflich wäre es indessen gewesen, wenn er gemeint hätte: „Stark können die Befestigungen wohl nicht sein, vermutlich Improvisationen seit der Schlacht von Busaco. Sonst hätte man wohl früher etwas davon erfahren."

Spielte der Vorgang sich heut zu Tage ab, so würde es vielleicht heifsen: „Da haben wir's — eine mobile Festung!" Und wer von dem wirklichen Verlaufe der Dinge nichts weiter wüfste, als die beiden Thatsachen, dafs Massena die Existenz der Verschanzungen erst 3 Märsche vor Torres Vedras erfuhr, dafs er dann aber sie garnicht anzugreifen wagte, der würde vielleicht daraus die Folgerung ziehen, dafs schon blos improvisirte Befestigungen den höchsten Aufgaben genügten, die der Befestigungskunst überhaupt gestellt werden können.

Wie lagen die Dinge nun aber wirklich? Hatte Wellington improvisirt? Hatte er seine Zuflucht zu Befestigungen erst dann genommen, als ihm das Wasser bis an den Hals gestiegen und die Notwendigkeit der Befestigungsbauten allenfalls auch von dummen Rekruten mit Händen zu greifen war?

Seit Jahr und Tag trug er den Namen „Lord Wellington, Vicomte von Talavera". Am 28. Juli 1809 hatte er dort als Sieger nur 20 Meilen von Madrid gestanden. Schon aber war am 5. Juli die Schlacht bei Wagram geschlagen und am 27. Juli in der Madrider Zeitung der Waffenstillstand von Znaym verkündet worden.

Dafs der Rückschlag auf Spanien nicht ausbleiben werde, liefs sich voraussehen. In kurzer Zeit war er jedoch der Entfernungen wegen nicht zu fürchten. Wellington aber hatte schon auf dem Schlachtfelde von Talavera selbst die geringere Zuverlässigkeit der spanischen Streitkräfte wahrnehmen können, und durch den weiteren Verlauf der Ereignisse wurde namentlich auch sein Vertrauen zur oberen Leitung der spanischen Angelegenheiten erschüttert. Mit weitem Blick auf die Zukunft verliefs er daher am 8. Oktober zeitweilig sein jetzt bei Badajoz stehendes Heer, um selber nach Lissabon zu gehen und dort persönlich Anordnungen für die Befestigungen zu treffen, deren Herstellung ihm schon jetzt als notwendig erschien — ein volles Jahr vor dem Eintreffen des französischen Heeres im Angesicht der sogenannten Linien von Torres Vedras.

Während zu Schönbrunn der Frieden am 14. Okt. unterzeichnet wurde, wählte Wellington die zu befestigenden Positionen vor Lissabon und vollzog am 20. Oktober die Direktiven für den Chef des Ingenieur-Wesens seiner Armee: Oberstlieutenant Fletcher.

Nachdem Terrain-Aufnahmen und Entwürfe gemacht waren, begannen in der ersten Novemberwoche die Arbeiten. Zunächst handelte es sich nur um einzelne Gruppen von Werken an den von Norden nach Lissabon führenden Hauptstrafsen, da wo diese über die Höhenketten hinweggehen, welche sich als natürliche Schutzwälle der Hauptstadt quer über die vom unteren Tajo und dem Ocean gebildete Halbinsel legen. Das bedeutendste dieser Defileen war bei Torres Vedras, 6 deutsche Meilen von Lissabon entfernt. Der Name des Ortes verblieb später der Gesammtbefestigung. Gleichzeitig mit jenen von einander noch isolirten Defileebefestigungen, welche den Anmarsch des Feindes verzögern sollten, wurde westlich von Lissabon, fast 2 Meilen davon, an der Südküste der Halbinsel bei Oeiras zum Schutz eines Einschiffungsplatzes eine ausgedehnte brückenkopfartige Befestigung angelegt — 13 Werke auf einem Bogen von beinahe 3000 m Länge, denen das am Meere selbst gelegene permanente Fort St. Julien als letztes Reduit dienen sollte.

Zur Vollendung dieser Arbeiten brauchte man 3 Monate. Als dann in der ersten Hälfte des Februar Wellington wieder nach Lissabon kam, ordnete er die Befestigung der vorerwähnten Höhenketten in ihrer ganzen Ausdehnung vom Tajo bis zum Meere an. So entstanden nicht etwa zusammenhängende „Linien", sondern Ketten von meist geschlossenen, seltener nur halbgeschlossenen Werken, die im Grofsen und Ganzen zwei von einander unabhängige Verteidigungsstellungen bildeten: die äufsere 3—6 Meilen von Lissabon, die innere, stärkere, 1—2 Meilen hinter der ersten, eine jede etwas mehr oder weniger als 5 Meilen lang. Nur streckenweise wurden die Intervallen durch Verhaue oder Escarpements geschlossen, andrerseits aber durch Wegebauten für die Verbindung der Werke untereinander und nach rückwärts gesorgt.

Nur eben fertig geworden war man mit dem, was im Plane lag, als Wellington's Armee, vor Massena zurückweichend, am 8. Oktober in die Positionen einrückte. Am 11. erschienen die Franzosen davor.

Die erste Linie bestand damals aus 42 Werken, die zweite aus 71, die Verschanzung bei St. Julien aus 13, zusammen 126 Werke, die in erster und zweiter Linie mit 247 Geschützen, bei St. Julien mit 95 Gesch. armirt waren. An stehender Besatzung erforderten sie meist 200—300 Mann, von ausnahmsweiser Gröfse war das Hauptwerk auf dem Monte Agraça (mit 1590 M. u. 25 Gesch.); das kleinste

Werk war für 50 Mann bestimmt. Im Ganzen waren an stehenden Besatzungen für die erste Linie rund 13 400 M., für die zweite Linie 16 400 M., für die Werke bei St. Julien rund 5300 M., zusammen 35 100 Mann berechnet. Hierzu wurden nur portugiesische Milizen und Nationalgarden bestimmt, die aufserhalb der Schanzen nicht zu brauchen waren.

Die Feldarmee — 25 000 Engländer, 30 000 Portugiesen — wurde hinter der ersten Linie zu mobiler Verwendung divisionsweise zusammengehalten: 55 000 Mann.

Welche Arbeitsmassen binnen der 11 Monate vom Anfang des November 1809 bis Ende des September 1810 geleistet waren, ist nicht genau bekannt. Von einigen der wichtigsten Objekte kann man sich indessen eine ungefähre Vorstellung machen.

Die Besatzungen der Werke waren in der ersten Linie mit 2 Mann pro Yard (0,90 m) der Brustwehrlänge, in der zweiten Linie mit 1 Mann pro Yard berechnet, abgesehen von den mit Geschütz besetzten Teilen der Brustwehr. Rechnet man für jedes Geschütz 10 m Feuerlinie, so ergiebt sich eine Gesammtlänge der Feuerlinien aller Werke von beinahe 29 000 m. Andrerseits waren jedoch die Profile bei Weitem nicht so bedeutend, wie sie früher bei „provisorischen“ Werken üblich waren. Sie gingen vielmehr nirgend über die damals bei passageren Befestigungen gewöhnlichen Abmessungen hinaus, und waren innerhalb dieser Grenzen oft auf ein Minimum reduzirt. Die Brustwehren in der Regel nur 2,1 m hoch, keine über 3—4 m, die meisten nur 1,8 bis 2,4 m stark, und da, wo kein Geschützfeuer zu fürchten war, manchmal sogar nur Steinpackungen von 0,6 m Stärke. Die Gräben in der Regel 3 m tief, bei einer oberen Breite von 4,5 bis 5,5 m.

Alle inneren Brustwehrböschungen waren mit Faschinen oder Sandsäcken bekleidet. In den Gräben wurden Pallisaden von nur 10—12½ cm Stärke aufgestellt, ebenso in der Kehle einiger offenen Werke. Jedes Werk erhielt zum Verschlufs des Einganges eine gezimmerte Barriere und jedes für Geschütz bestimmte Werk eine einfache Blindage schräg gestellter Hölzer von 20—25 cm Stärke als Munitionsmagazin. Gezimmerte Hohlbauten (Blockhäuser als Reduits oder Kaponnieren, sowie Schutzräume für Mannschaften) kamen garnicht zur Ausführung. Eine einzige Reverskaponniere vor dem Saillant eines Werkes bei St. Julien hatte aus dem standfesten Kalkboden herausgearbeitet werden können. Im Vorterrain einiger Werke wurden Wolfsgruben angelegt, ebenso Astverhaue, beide auch in einzelnen Intervallen, in welcher Ausdehnung, ist unbekannt. Dagegen findet sich die Angabe, dafs zu sämmtlichen Holzarbeiten 50 000 Bäume,

meist nur von der oben angegebenen Stärke der Pallisaden oder Blendungshölzer verwendet wurden. Eine erhebliche Leistung waren ohne Zweifel die streckenweise hergestellten Escarpements, obschon Gestalt und Bodenbeschaffenheit der escarpirten natürlichen Böschungen der Arbeit entgegenkamen. Der Umfang dieser Arbeiten ist unbekannt. Erwähnt wird speziell nur ein Escarpement von c. $3^1/_2$ km Länge.

Ungewifs ist auch, in welcher Ausdehnung Wegebauten stattfanden. Doch steht fest, dafs sie meist erst nach dem Einrücken der Armee in die Stellung zur Ausführung kamen, wie denn überhaupt nach diesem Zeitpunkt noch sehr bedeutende Vervollständigungen vorgenommen wurden*), obwohl das Ganze im Oktober 1810 schon durchaus verteidigungsfähig war.

Am 12. Oktober liefs Massena die englischen Vorposten aus dem Dorfe Sobral, etwa 2 km vor der äufseren Linie der Werke gelegen, vertreiben. Dies führte am 12. und 13. zu resultatlosen Gefechten, während deren die englische Stellung rekognoszirt wurde. Da man vorher nicht die geringste Kenntnifs von ihrer Einrichtung gehabt und sie sich nun in überraschender Stärke zeigte, wurden die Rekognoszirungen von Massena selbst bis zum 15. fortgesetzt. Das Ergebnifs war die Überzeugung, dafs er nicht im Stande sein würde, die Stellung zu erstürmen.

Dabei befand er sich in einer Lage, in der ihn auch der geringste Schimmer von Hoffnung auf Erfolg zu sofortigem Angriff hätte bestimmen müssen. Seine Armee litt bereits grofsen Mangel. Die herbstlichen Regengüsse hatten sich eben (am 10. Okt.) eingestellt. Obdach fehlte, Krankheiten schwächten das Heer in zunehmendem Mafse. Hinter ihm lag eine verwüstete, von Allem entblöfste Provinz. Die rückwärtigen Verbindungen mit Spanien waren unterbrochen und die Ankunft von Verstärkungen kaum abzusehen, während die englische Armee solche, und zwar 7000 Engländer aus Cadix und 3000 Spanier vom linken Ufer des Tajo erhielt, in Zelten und Ortschaften lagerte und, gestützt auf die Flotte, ihren Unterhalt durch überseeische Zufuhren gesichert fand. Jeder Tag konnte Massena's Lage nur verschlimmern, Wellington's verbessern. Aber trotz alledem glaubte Massena, wie gesagt, auf die Erstürmung der englischen Stellung verzichten zu müssen, und dieser Entschlufs war wohl gerechtfertigt.

Etwas Anderes freilich ist es mit seiner Idee, dafs er ruhig würde stehen bleiben können, bis Napoleon Meldung von der Sachlage

*) Erst 1812 wurden die Arbeiten gänzlich eingestellt. Bis dahin war die Zahl der Werke um 26 auf 152 gestiegen, mit 534 Geschützen — meist in Schiffslaffeten — und 34 125 M. an stehenden Besatzungen.

erhalten und Hülfe gesandt haben würde, und dafs zugleich Wellington mit seiner Armee und der zahlreichen zusammengedrängten Bevölkerung doch allmählich in zu üble Lage geraten, sich schliefslich also genötigt sehen würde, aus den Verschanzungen herauszukommen und die Schlacht im offenen Felde zu wagen. In solcher Hoffnung blieb Massena angesichts der Linien von Torres Vedras stehen, bis seine Lage eine fast verzweifelte geworden war. Erst dann, gegen die Mitte des November, gerade einen Monat nach seiner Ankunft, trat er den Rückzug an.

Die Befestigungen hatten also ihren Zweck vollständig erfüllt. War das nun etwa mit Leichtigkeit zu erreichen gewesen? Dafs man 11 Monate Zeit zu den Arbeiten gebraucht hatte, ist schon erwähnt. Vielleicht aber hatte man sie nur mit geringen Kräften lässig betrieben? Keineswegs!

Mehr als einmal im Laufe der Zeit glaubte man die Annäherung der Franzosen sehr bald erwarten zu müssen und spannte dann die vorhandenen Kräfte auf's Höchste an. Dauernd wurden unter Leitung von 18 Ingenieur-Offizieren, 18 Geniesoldaten und 150 aus den Linientruppen gezogenen Handwerkern 2 portugiesische Miliz-Regimenter und mit 8tägiger Ablösung bis zu 7000 Landarbeiter beschäftigt, die man im Umkreise von 10 deutschen Meilen requiriren mufste. Mehr zu bekommen, war trotz des nachdrücklich gerühmten patriotischen Eifers der Bevölkerung nicht möglich, obwohl man selbst Weiber und Kinder zur Arbeit nahm. Die zum Bau der Schanzen und Wege nötigen Grundstücke wurden ohne die leiseste Klage hergegeben, obgleich nur für demolirte Mühlen und gefällte Olivenbäume Entschädigung gezahlt wurde. Dem Patriotismus der Portugiesen war es namentlich auch zu danken, dafs es gelang, das grofse Unternehmen fast ein Jahr lang geheim zu halten, wie Wellington es gewollt hatte. Dabei rechnete Wellington auf die Diskretion seiner eigenen Landsleute in England so wenig, dafs er sogar seiner Regierung gegenüber absolutes Schweigen beobachtete. Die erste Kunde von dem Halt, der den Franzosen durch die Linien von Torres Vedras geboten wurde, rief in England daher allgemeines Staunen hervor.

Grofse Schwierigkeiten machte auch die Beschaffung des Schanz- und Werkzeuges, sowie die Verpflegung der Arbeiter und selbst das Geschäft der Lohnzahlung. Alles mufste erst bei unzureichendem Personal von Grund aus organisirt werden. Anfänglich hatten z. B. die Ingenieur-Offiziere selbst als Zahlmeister zu fungiren. Die Geldfrage spielte natürlich keine unwichtige Rolle, denn obwohl die Arbeitslöhne sehr gering waren und die in natura gelieferten Lebensmittel davon noch in Abrechnung kamen, betrugen die baaren Aus-

gaben zu Anfang des Oktober 1810 bereits $2^1/_2$ Million Frcs. Bei Beendigung der Arbeiten waren sie auf das Doppelte gestiegen.

Alles dies giebt freilich nur eine ungefähre Vorstellung von der Gröfse der materiellen Schwierigkeiten, die bei so bedeutenden Befestigungs-Arbeiten zu überwinden sind. Lehrreich bleibt der allgemeine Eindruck jedoch um so mehr, als heutzutage, wenn es sich um die Improvisation eines grofsen Waffenplatzes handeln sollte, die dazu nötigen Arbeiten schwerlich geringer sein würden, als die vor Lissabon ausgeführten.

Form und Einrichtung der Werke würden gegenwärtig zwar wesentlich anders, die Zahl derselben jedoch, an sturmfrei zu machenden Infanterie-Schanzen, Batterien für die Artillerie, Unterstandsräumen und Munitionsdepots hinter den Intervallen, bei einer Entfernung der Verteidigungsstellung z. B. von einer Meile, vom Mittelpunkt der Stadt ab gerechnet, kaum geringer sein als 1810 vor Lissabon*). Dasselbe gilt von der Ausdehnung der Hindernisse und der Kommunikationen: Wege, Eisenbahnen und Telegraphen.

2. Die Befestigungen an der Nuthe- und Notte-Linie und bei Berlin 1813.**)

Die Lehren, die aus dem Beispiel von Torres Vedras zu ziehen sind, werden in mehrfacher Hinsicht ergänzt durch die Vorgänge bei der Ausführung der Befestigungen zum Schutze Berlins 1813. Sie stellen einerseits die weite Voraussicht Wellingtons und die sichere Durchführung seines Unternehmens nach einheitlichem Plane in helleres Licht, und lassen andererseits deutlicher als die über Torres Vedras vorliegenden Nachrichten die materiellen Schwierigkeiten im Einzelnen erkennen, die bei der Improvisation gröfserer Befestigungsanlagen zu überwinden sind.

Während Wellington fast unmittelbar nach dem Siege von Talavera die Möglichkeit des Rückschlages bedachte und Vorkehrungen dagegen traf, gab es in Preufsen, als es zu der seit Jahren herbeigesehnten

*) Wenn man den 126 sehr einfachen Werken von Torres Vedras, für meist 50—300 Mann Besatzung heutige Befestigungs-Anlagen der erwähnten verschiedenen Arten substituirt, und sie auf 50 km Umfang verteilt, so giebt das 5 Objekte auf 2 km der Peripherie.

**) Quellen:

1. Beiträge zur Geschichte des Jahres 1813. Von einem höheren Offizier der preufsischen Armee. Potsdam 1843. 2 Bde.
2. Der Kriegsschauplatz der Nord-Armee im Jahre 1813. Beiheft zum Mil. Wochenblatt 1857/58. Berlin 1858.
3. Erinnerungen aus dem Leben des General-Feldmarschalls Hermann von Boyen. Bd. 3. Leipzig 1890.

Erhebung gegen Napoleon kam, keinerlei festen Plan, wie die Kriegführung durch Befestigungs-Anlagen zu unterstützen sei. Erst nachdem die Schlacht bei Grofs-Görschen am 2. Mai vergeblich geschlagen, und der Rückzug der Verbündeten nach der Elbe nötig geworden war, trat die Sorge um die Sicherung der Mark und Berlins in den Vordergrund. Beide und die Kriegsmittel, die sie darboten, zu behaupten, war um so dringender, als die Landwehr noch in der Formation begriffen war.

Gleich am Tage nach der Schlacht befahl der König, von Penig aus, dem Militär-Gouvernement zwischen Elbe und Oder die Organisation der Landwehr zu beschleunigen, und den Landsturm aufzubieten. Am 6. folgte aus Dresden der Befehl, Berlin und zwar äufsersten Falles sogar abschnittsweise im Innern der Stadt zu verteidigen. Am 7. Mai wurde zur Betreibung dieser Angelegenheiten der Oberst von Boyen aus dem königl. Hauptquartier nach Berlin geschickt. Er sollte namentlich auch „die notwendigen Verschanzungen in planmäfsigen Zusammenhang bringen.“ An demselben Tage (7. Mai) erhielt General von Bülow in Dessau durch den Oberbefehlshaber Grafen von Wittgenstein Befehl, das Vordringen des Feindes auf Berlin zu hindern, und von Seiten des Königs die Weisung, sich mit dem dortigen Gouvernement in Verbindung zu setzen, um mit ihm gemeinschaftlich alle erforderlichen Mafsregeln auszuführen.

So waren von vornherein zwei Befehlshaber neben einander gestellt, während füglich die obere Leitung des Ganzen in eine Hand, die des Generals von Bülow, hätte gelegt werden müssen.

Dieser schickte sogleich den zu seinem Stabe gehörenden Ingenieur-Major Markoff ab, um für den Rückzug nach Berlin eine feste Stellung hinter der Nuthe bei Saarmund und Trebbin vorzubereiten. Dem Gouvernement wurde hiervon Anzeige gemacht. Letzteres hatte inzwischen schon auf die Ordre des Königs vom 3. Mai, also noch vor der Ankunft Boyen's, den Geh. Oberbaudirektor Eytelwein, der in jüngeren Jahren auch Artillerie-Offizier gewesen war, beauftragt, einen Entwurf zur Verteidigung der Marken durch den Landsturm einzureichen. Einen Teil dieses sehr umfassenden Entwurfes bildete die Anlage von Verschanzungen bei Potsdam, Saarmund, Trebbin, Zossen, Mittenwalde und Königs-Wusterhausen, also die Befestigung der Nuthe- und Notte-Linie in ihrer ganzen Ausdehnung, unter Anstauung beider Gewässer und ihrer Zuflüsse, behufs Herstellung von Überschwemmungen. Eytelwein hielt für nötig, noch besonders zu sagen, es müsse „jetzt gleich und nicht erst dann, wenn die Not da ist“, vorgegangen werden.

Dieser Plan war dem Gouvernement eben vorgelegt, als am 8. Mai einerseits Boyen, andererseits Markoff eintrafen. Am 9. fand

eine gemeinschaftliche Beratung beim Gouvernement statt, worauf Boyen einen Gesammtplan: „Ideen zur Verteidigung der Kurmark“ entwarf. Darin war nun, aufser zahlreichen andern Befestigungs-Projekten, sowohl die Befestigung der Nuthe- und Notte-Linie, als auch die Befestigung von Berlin aufgenommen.

Alle Beteiligten hatten den gröfsten Eifer für die Sache. Wie weit aber die Illusionen gehen können, wenn genügende praktische Erfahrung über die in der Natur der Dinge liegenden materiellen Schwierigkeiten fehlt, zeigte der Gouverneur, General d. Kav. von L'Estocq, indem er am 13. Mai eine Mitteilung an General von Bülow über die geplanten Befestigungen mit den Worten schlofs: „Wenn der Feind mir nur noch einige Tage (!) Zeit läfst, so wird es mir beinahe leid thun, wenn er nicht kommen sollte.“ Es giebt keinen stärkeren Gegensatz gegen solchen Optimismus, als den wirklichen Verlauf der Dinge.

Dieser sei zuerst an der Nuthe- und Notte-Linie, dann bei Berlin betrachtet — selbstverständlich nur insoweit, als es zur Erläuterung des vorliegenden Themas dienen kann.

Die zur Herstellung der Inundationen nötigen Arbeiten wurden Zivilbeamten übertragen. Die aus den Wasserverhältnissen hervorgehenden Schwierigkeiten dürfen aber als eine nicht bei jeder Befestigungsanlage vorkommende Besonderheit hier übergangen werden, obwohl sie sich, wenn die Stärke einer Stellung auf Anstauungen, Versumpfungen und Überschwemmungen beruht, im höchsten Grade fühlbar machen können.

Die Verschanzungen hatte Major Markoff zu projektiren, der deshalb zunächst die ganze 9—10 Meilen lange Linie bereisen, vorher jedoch für das nötige technische Personal zur Leitung der Arbeiten sorgen mufste.

Da Ingenieur-Offiziere und Pioniere sonst nicht verfügbar waren, blieb nichts übrig, als sie dem Bülow'schen Korps zu entziehen: 2 Lieutenants vom Ingenieur-Stabe — so dafs nur noch ein Ingenieur-Offizier bei Bülow blieb — und von 3 Pionier-Kompagnien eine ganz und zwei zur Hälfte. Jede Kompagnie hatte etatsmäfsig nur 2 Off. 80 M.

Erst in den Tagen vom 13. bis 16. Mai konnte dies Personal, 6 Offiziere und c. 150 Pioniere, an den sechs zu befestigenden Punkten Potsdam, Saarmund, Trebbin, Zossen, Mittenwalde und Königs-Wusterhausen eintreffen. Im Ganzen hatte Major Markoff 1 Hornwerk, 4 Redouten, 6 Lünetten, 10 Fleschen und 5 Batterie-Emplacements, zusammen 26 Werke geplant, die Mehrzahl nur von geringer Gröfse und von feldmäfsigem, wenn auch durch Hindernisse

im Graben verstärktem Profil, alle ohne Zimmerhohlbauten als Reduits oder Kaponnieren.

Als aber das Bülow'sche Korps, vor Ney zurückweichend, am 17. Mai bei Beelitz an der Trebbiner Strafse, und die Brigade v. Borstell bei Mittenwalde die Nuthe- und Notte-Linie erreichten, hatten die Schanzen kaum angefangen werden können, denn überall fehlte es an Arbeitern. Zwar standen an Infanterie (Reserve und Landwehr) in Mittenwalde 3 Bataillone, in Potsdam 2, in den 4 übrigen Orten je 1; doch waren diese Truppen zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um Schanzarbeit leisten zu können. „Mit Leidwesen mufs ich bemerken“, schrieb General von Bülow aus Trebbin am 18. Mai dem Gouvernement, „dafs ich bei meiner gestrigen Ankunft hierselbst wenig oder nichts zur Verteidigung der bekannten Linie gethan finde. Auf der Strecke von Trebbin bis Zossen . . . wo 2000 Mann hätten angestellt werden können und müssen, sind nur 75 Mann beschäftigt gewesen, indem die Mannschaften durch ein frühzeitiges Zusammenrufen des Landsturmes . . . der Arbeit entzogen sind“ — beiläufig ein Fingerzeig auf Verhältnisse, die auch in künftigen Fällen einer vorbedachten Regelung bedürfen werden. Das Gouvernement konnte freilich noch an demselben Tage erwidern, die Arbeit habe erst seit 4 oder 5 Tagen anfangen können, es sei Alles geschehen, was möglich gewesen sei, und es hätten 1000 Mann und darüber gearbeitet — was wollen aber 1000 zusammengeraffte und ungeübte Arbeiter mit mangelhaftem Schanzzeug für eine ausgedehnte Positionsbefestigung bedeuten? Da die Leistungen der Kreise im Süden Berlins den Bedarf nicht decken zu können schienen, wurden nun auch die nördlich gelegenen zur Stellung von Arbeitern herangezogen.

Hätte Marschall Ney die Offensive auf Berlin fortgesetzt, so würde das ganze Befestigungs-Projekt nutzlos geblieben sein, und Bülow hätte die Entscheidungsschlacht bei dem damaligen Zustande der Landwehr unter sehr ungünstigen Umständen liefern müssen. Dafs Ney von Napoleon in der Richtung auf Bautzen abgerufen wurde, wendete bekanntlich die Gefahr für Berlin jetzt noch ab. Bülow folgte in gleicher Richtung bis Hoyerswerda, mufste jedoch, als Napoleon nach der Schlacht bei Bautzen Oudinot auf Berlin entsandte, vor diesem zurückgehen, bis er ihm durch das glückliche Gefecht bei Luckau am 4. Juni Halt gebieten konnte, und der an demselben Tage geschlossene Waffenstillstand die Feindseligkeiten unterbrach.

Die dadurch zunächst bis zum 20. Juli gewonnene Frist wurde eifrigst zur Fortsetzung der Befestigungs-Arbeiten benutzt, nunmehr unter Bülow's eigener Leitung, der persönlich am 12. Juni in Berlin eintraf.

Wie notwendig energisches Eingreifen war, sei nur an einzelnen Beispielen gezeigt.

Am 28. Mai, 14 Tage nach Beginn der Arbeiten, mufste der Ing.-Lt. von Rhaden dem Gouvernement aus Trebbin melden, dafs wegen Mangels an Arbeitern von 6 Schanzen 2 noch garnicht hätten angefangen werden können, ebensowenig die Verteidigungseinrichtung des alten Schlosses bei Klein-Beuthen. Er habe bis jetzt nur 112 bis 230 Arbeiter täglich gehabt. Die Landräte dreier Kreise, des Teltower, Zaucher und Luckenwalder, hätten aber erklärt, dafs es ihnen unmöglich sei, mehr zu stellen. Er bäte deshalb, Mannschaften von den beiden Landwehr-Bataillonen in Trebbin und Groeben zu kommandiren. Zur Zufuhr der Pallisaden brauche er täglich 15 Wagen, habe aber noch keinen erhalten. Die zu verschiedenen Arbeiten nötigen Handwerker aus Trebbin könne er nicht bezahlen, da kein Fonds dazu vorhanden sei. Es möge ihm wenigstens gestattet werden sie gleich den Soldaten aus dem Militär-Magazin in Trebbin zu verpflegen. Darauf verfügte zwar das Gouvernement am 31. Mai, dafs dem Lt. v. Rhaden Landwehrleute zur Arbeit gestellt werden sollten. Aber noch am 6. Juni hatte Rhaden von Neuem zu klagen, dafs es ihm durchaus nicht gelingen wollte, die erforderlichen Menschen und Wagen zu erhalten. „Ich habe im Verlauf dieser Woche täglich nur 70, 40 und heute nur 25 Mann zur Arbeit, wiewohl ich den Landräten dargethan, wie höchst nötig es sei, jetzt zu eilen, da im künftigen Monat die Ernte ist, und zweitens durch die Verzögerung der Arbeit die Pioniere der Armee — in Schlesien — entzogen werden.“ Nur eine einzige Ortsobrigkeit habe ihn ordnungsmäfsig unterstützt. Er beantragt, ihm ein ganzes Landwehrbataillon mit Schanzzeug zu schicken, und ein permanentes Wagen-Depot von 20 4 spännigen Wagen zu bilden, deren Requisition seinerseits ohne Erfolg geblieben sei. Er hofft dann die Arbeit spätestens in 10 Tagen — also bis zum 16. Juni — zu vollenden, während sie bei der Stellung blos von Landarbeitern noch 6 Wochen dauern könne.

Ähnlich berichtet Lt. v. Hülsen am 2. Juni aus Potsdam über den „grofsen und unabänderlichen Mangel an brauchbaren, folgsamen und fleifsigen Arbeitern“, und bemerkt in anderer Beziehung, dafs „der Landsturm zur eigentlichen Verteidigung einer Verschanzung schwerlich zu benutzen sein dürfte.“

Als General v. Bülow auf dem Wege nach Berlin am 11. Juni nach Mittenwalde kam, fand er auch da die Dinge nicht nach Wunsch, so dafs Major Markoff ihm einige Tage später schrieb, um den getadelten Ingenieur-Lieutenant v. Wegern in Schutz zu nehmen. Hier hatte neben dem Mangel an Arbeitern der sehr sandige Boden Ver-

zögerungen und schlechtes Aussehen der Schanzen veranlafst. Auch ein anderer wichtiger Punkt wurde von Markoff im Allgemeinen berührt: „die wenige Routine der jungen Ingenieur-Offiziere."

Markoff selbst war der einzige Ingenieur-Stabs-Offizier, der dem Gouvernement und dem General von Bülow zur Verfügung stand, und in Folge dessen unaufhörlich durch anderweitige Aufträge im Bereich der Marken der oberen Leitung der Arbeiten an der Nuthe- und Notte-Linie entzogen wurde. Das Bedürfnifs einer solchen sachverständigen Leitung wurde namentlich auch von den Zivilbeamten geltend gemacht, welche die Inundationsarbeiten zu besorgen hatten. Wiederholt drangen sie auf deren Besichtigung durch einen Ingenieur-Offizier. Wegen Markoffs Abwesenheit wurden dann mehrfach Stabsoffiziere anderer Waffen geschickt, wobei es an Meinungsverschiedenheiten nicht fehlen konnte. Einheitliche obere Leitung durch eine und dieselbe Person wäre um so nötiger gewesen, als hier, wie es fast immer der Fall sein wird, nachträgliche Ergänzungen des zuerst möglichst einfach gehaltenen Gesammtplanes des Majors Markoff notwendig wurden.

War nun General von Bülow nach seiner Ankunft in Berlin am 12. Juni im Stande, das ganze Unternehmen in schnellen und sicheren Fortgang zu bringen? Durchaus nicht! — wie wenigstens an einigen Thatsachen gezeigt werden mag.

Nachdem der General die Berichte zweier mit der Besichtigung der Verschanzungen beauftragten Stabsoffiziere der Infanterie erhalten hatte, schrieb er selbst am 8. Juli an das Gouvernement: Die Verschanzungen seien wegen Mangels an Arbeitern bei Mittenwalde noch so weit zurück, dafs sie unmöglich vor Beendigung des Waffenstillstandes fertig werden könnten, wenn die Zahl der Arbeiter nicht verstärkt würde. Zur Zeit gäbe der Teltow'sche Kreis nur 120 Arbeiter, und zwar gröfstenteils Greise und Kinder. Mehr zu leisten würde dieser Kreis aber nicht im Stande sein, da er auch für Zossen, Trebbin und Mittenwalde Arbeiter stellen müsse Militär zur Arbeit könne er selbst, General v. Bülow, beim besten Willen nicht nach Mittenwalde geben. Es müfsten also noch der Beeskow'sche und Storkow'sche Kreis herangezogen werden, um wenigstens 200 Arbeiter und die nötigen Fuhren zu bekommen.

Dem aber trat eine neue Schwierigkeit entgegen, wie es nicht selten der Fall sein wird, und Lt. v. Rhaden es vorhergesehen hatte. Die Erntezeit kam und nahm das Landvolk in Anspruch. In Folge dessen hatten die Ingenieur-Offiziere zu klagen, dafs auch die wenigen Arbeiter, die sie bis dahin gehabt, sich nur höchst unregelmäfsig oder garnicht einfänden.

Als daher glücklicherweise der Waffenstillstand bis zum 16. August verlängert wurde, bat das Gouvernement den General von Bülow im Interesse der Ernte um vermehrte Aushülfe durch Soldaten beim Schanzenbau. Zunächst glaubte Bülow indessen hierauf nicht eingehen zu können. Erst nachdem General v. Borstell am 26. Juli unter Hinweis auf den unfertigen Zustand der Verschanzungen und auf die Notwendigkeit, noch mehrere bis dahin unberücksichtigt gebliebene Übergänge über die Inundations-Linie zu befestigen, in nicht mißzuverstehender Weise einen Befehl erbeten hatte, „ob er die verschanzte Linie von Königswusterhausen bis Trebbin verteidigen solle, was schwierig sein möchte", und auch der Kronprinz von Schweden, als Oberbefehlshaber der Nord-Armee, am 29. Juli bei Mittenwalde sich persönlich von dem unbefriedigenden Stande der Dinge überzeugt hatte — da erst entschloß sich Bülow am 1. August, den beiden Divisionen v. Borstell und von Thümen die Stellung der nötigen Arbeiter aufzugeben. Wagen müßten aber vom Lande gestellt werden, weil die Truppen keine verfügbar hätten.

Mit Erdarbeitern allein war indessen nicht Alles zu leisten. Für Mittenwalde z. B. mußte General v. Borstell 60 Zimmerleute und Maurer verlangen. Obwohl aber schon am 1. August außer dem Teltow'schen, Beeskow'schen und Storkow'schen sogar noch der Lebuser Kreis zu deren Stellung angewiesen waren, hatte er noch am 10. August zu melden: „Bis heute ist von diesen ausgeschriebenen Handwerkern noch nicht Einer eingetroffen."

Am 11. August, also 5 Tage vor Ablauf des Waffenstillstandes, berichtete er, daß nur Königswusterhausen vollkommen verteidigungsfähig sei, im Übrigen aber an den meisten Punkten die Arbeiten noch 8 Tage erfordern würden, ganz abgesehen vom Bau eines vom Kronprinzen von Schweden für Mittenwalde befohlenen Blockhauses, „zu dem noch nicht im Geringsten Anstalten haben getroffen werden können".

Erwähnung verdient schließlich als eine der Ursachen, die den Baubetrieb hemmten, daß nicht einmal die ursprünglich für die 6 genannten Hauptorte der ganzen Linie vorhanden gewesenen 6 Ingenieur-Offiziere mit im Ganzen höchstens 150 Pionieren dort belassen waren, die Hälfte der letzteren vielmehr, eine zum Blücher'schen Korps gehörende Kompagnie, mit ihren 2 Offizieren schon zu Anfang des Juli nach Schlesien zu ihrem Korps hatte zurückkehren müssen. In Folge dessen mußten die beiden in Potsdam und Zossen befindlichen Ingenieur-Offiziere außer den dortigen Befestigungen auch die $1^1/_2$ bis $2^1/_2$ Meilen entfernten bei Saarmund und Trebbin mit übernehmen.

So war man an der Nuthe und Notte bei Ablauf des Waffen-

stillstandes, reichlich 3 Monate nach Beginn der Arbeiten, mit diesen, trotz alles „Hängens und Würgens“, noch nicht völlig zum Abschlufs gekommen. —

Noch charakteristischer als hier waren die Vorgänge bei Berlin.

Die Nuthe- und Notte-Linie hatte immer nur als befestigte Vorpostenstellung dienen, das Vorrücken des Feindes auf wenige Defileen beschränken und ihn so lange aufhalten sollen, als zu rechtzeitiger Heranführung der rückwärts versammelten Hauptkräfte gegen den Angriffspunkt nötig gewesen sein würde. Mit diesen sollte dem Feinde beim Debouchiren oder mit den Defileen im Rücken die Entscheidungsschlacht geliefert werden, die gleichzeitig geplante Befestigung von Berlin aber nach Verlust der Schlacht teils als Aufnahmestellung für die zurückgehenden Truppen, teils der eigenen Verteidigung der Hauptstadt selber dienen.

Schon am 8. April hatten Scharnhorst und Gneisenau dem Staatskanzler Hardenberg eine Denkschrift übergeben, in der es bezüglich des letzteren Punktes heifst: „Die Hauptstadt mufs am willigsten sein, den übrigen Städten ein Beispiel zu geben. Wofern nicht mehr als das Doppelte der Anzahl sämmtlicher in derselben wohnenden wehrfähigen Männer gegen sie anrückt, soll solche gegen den Feind durch jedes nur erdenkliche Mittel verteidigt werden: aufserhalb, sowohl im weiteren Umkreise um die Stadt, als an deren unmittelbarem Umfange, und selbst in der Stadt. Mehrere grofse Prachtgebäude in dieser Stadt liefsen sich füglich in Zitadellen umschaffen, und „es ist verständig, sie ebensowohl zur Verteidigung, als zur Zierde des Thrones dienen zu lassen. Demjenigen, der einen grofsen Sinn hat für das, was allein den Gütern des Lebens Wert geben kann, für Unabhängigkeit von einem fremden Joch, wird es besser dünken, dafs diese Prachtgebäude in Trümmer fallen, als dafs sie fremden Tyrannen dienen.“

In gleichem Sinne erklärte der König in der Ordre aus Dresden vom 6. Mai, in welcher er, wie erwähnt, die Verteidigung der Residenzstadt nötigenfalls abschnittsweise im Innern derselben befahl: „Ich habe das Vertrauen zu den Bewohnern meiner Residenz, dafs sie mit einem grofsen Beispiel von Mut und Aufopferung der Nation vorangehen und Jeden aus ihrer Mitte stofsen werden, der eine feige Hingebung der Ehre und Selbstständigkeit vorzieht.“

Auch war in der That, wie Boyen in seinen „Erinnerungen“ sagt, bei seiner Ankunft in Berlin am 8. Mai „die allgemeine Volksstimme in ihrer überwiegenden Mehrheit einer entschlossenen Verteidigung geneigt . . . Nur einige zurückgebliebene Hofbediente, einzelne adlige Familien, etwas ängstliche oder enervirte Beamte, an die sich einige

reiche Kaufleute anschlossen, waren durch diese allgemeine Aufregung erschreckt und zitterten ebenso vor der bewaffneten Volksmenge, als vor der möglichen Rache Napoleons. Sie fanden es unerhört, dafs so vornehme oder reiche Leute, als sie selbst, auch an den Kriegshandlungen teilnehmen sollten.“ Im Besondern galt dies von der persönlichen Leistung der Schanzarbeit, die dem Landsturm, ja selbst den Männern von mehr als 60 Jahren oblag, und auf der die Behörden anfänglich mit Ausschlufs jeder Stellvertretung so streng bestanden, dafs beispielsweise der Oberhofmeister des Königs, von Schilden, wie jeder Andere dazu kommandirt wurde.

In der Natur der Sache lag es, dafs die Vorkehrungen zur Verteidigung des Stadt-Innern, wobei es sich namentlich um die Schlofs-Insel als Reduit handelte, vorläufig blos geplant, und zunächst allein die Befestigungen vor der Stadt am linken Spreeufer in Angriff genommen wurden. Diese sollten aus 2 Linien von Werken bestehen: die erste vorgeschoben auf den Höhen des Thalrandes vom Rollberge, bei Rixdorf, bis zu Götzen's Weinberg — dem jetzigen Kreuzberge —, die zweite längs dem damaligen „Flofsgraben“, dem jetzigen Landwehr-Kanal, der dicht vor der Stadtmauer und dem Tiergarten eine zusammenhängende Absperrung von der oberen bis zur unteren Spree lieferte.

Die Leitung der Arbeiten nach den von Boyen gegebenen Grundlinien wurde am 14. Mai dem Ingenieur-Hauptmann von Loos übertragen, der als Lehrer beim Kadetten-Korps in Berlin stand. Nur ein jüngerer Offizier, Lieut. v. Huene, konnte ihm beigegeben werden. Aufserdem war von vornherein klar, dafs man nicht Arbeiter genug haben würde, um Alles gleichzeitig auszuführen. Man mufste sich deshalb zuerst auf die Befestigung der Flofsgrabenlinie beschränken und die Herstellung der vorgeschobenen Linie einer späteren Zeit vorbehalten.

Am Flofsgraben sollten 26 Werke erbaut werden, davon 5 als Brückenköpfe vor dem Graben, die übrigen dahinter. 11 Werke waren für nicht mehr als 26—80 Mann, 11 andere für 100—200, 3 für 200—300 und nur 1 Werk für ca. 800 Mann, allesammt für 3647 M. Besatzung bestimmt. Nur 12 Werke konnten mit je 1—4, zusammen mit 24 Kanonen armirt werden. Überall waren nur feldmäfsige Profile geplant. Nur die 5 Werke vor dem Flofsgraben sollten durch Pallisaden verstärkt werden, aber weder Kaponnieren noch Reduits oder sonstige Hohlbauten erhalten, alle übrigen Werke reine Erdschanzen werden.

Dennoch würden Ney und Oudinot die Stellung am Flofsgraben noch ganz unfertig gefunden haben, wenn sie bei ihrer Offensive im

Mai oder Juni bis vor die Thore Berlins hätten gelangen können. Als Oberst Boyen, der vorübergehend eine Brigade befehligt hatte, zu Anfang des Waffenstillstandes nach Berlin zurückkehrte, glaubte er die Vollendung der Arbeiten am Floſsgraben in 8 Tagen erwarten zu dürfen, aber noch einen Monat später war dies Ziel nicht erreicht. Denn als der König am 14. Juli nach Berlin kam und am Floſsgraben entlang nach Charlottenburg fuhr, fand er die Schanzen unvollendet und zugleich so unbedeutend, daſs er sogar bei einer der wichtigsten — vor dem Halleschen Thore — unwillig bemerkte, das Profil werde keinem 3pfünder widerstehen können. Eine Flesche vor der Charlottenburger Chaussee-Brücke soll er als Kinderspielzeug bezeichnet haben.

Während über den Baubetrieb an der Floſsgraben-Linie genauere Nachrichten fehlen, bekommt man über die vorgeschobene Linie auf den Höhen des linken Thalrandes Einzelheiten zu erfahren, die deutlich zeigen, wie groſse Enttäuschungen man erleben würde, wollte man darauf rechnen, daſs bloſse „Begeisterung“ alle Schwierigkeiten überwinden würde, wo es sich um materielle Leistungen und andauernde harte Arbeit handelt.

Erst der Waffenstillstand gab überhaupt die Möglichkeit, die vorgeschobene Linie in Angriff zu nehmen. Lieut. v. Huene machte den Entwurf dazu, der vom Rollberge bei Rixdorf bis Götzen's Weinberg 5 quadratische Redouten für je 200 M. Inf. und 2 Kanonen umfaſste. Jedes Werk sollte 2 kleine Blockhäuser als Kaponnieren im pallisadirten Graben und ein gröſseres als Reduit im Innern, sowie für die beiden Kanonen in zwei einander gegenüberliegenden Saillants zwei bedeckte Geschützstände mit je 3 Scharten erhalten. Hier waren also Werke von „provisorischem Charakter“ geplant. Die Blockhäuser und Geschützstände sollten an Zimmermeister in der Stadt vergeben werden und in 8 Tagen zur Aufstellung fertig sein; die übrigen Arbeiten für den Anfang 1000, bei vollem Betriebe 4000 Arbeiter täglich erfordern, das Ganze in höchstens 14 Tagen vollendet werden.

General von Bülow genehmigte den Entwurf und sandte ihn am 21. Juni dem Gouvernement mit der Zusicherung, Arbeiter „in bedeutender Zahl“ vom Militär stellen zu wollen. Auffallender Weise fand er beim Gouvernement aber Widerspruch: nicht nur, „weil Blockhäuser eigentlich nur bei Festungen und in Gebirgspositionen Anwendung leiden“ (!), sondern auch, weil sie so „ungeheuren“ Aufwand an Holz und Kosten erforderten, daſs derselbe zu dem bei Berlin zu erreichenden Zweck nicht in richtigem Verhältniſs stände. Für die Blockhäuser seien etwa 3500 Stämme von 40 Fuſs Länge und 10 Zoll Stärke nebst 2850 Bohlen und Brettern von 20 Fuſs Länge, zu den übrigen Holzarbeiten (Pallisaden, Barrieren u. s. w.) noch 300 Stämme

erforderlich. Es würde unmöglich sein, gerade in der Zeit der dringendsten Ernte-Arbeiten die erforderlichen Arbeiter zu stellen und den Bau bis zum Ablauf des Waffenstillstandes (20. Juli) zu vollenden. Auch seien die Fonds erschöpft.

In Folge dessen *verzichtete* Bülow, zwar nicht auf die Befestigung der gewählten Linie, deren Ausführung er am 24. Juni dem Hauptmann von Loos übertrug, wohl aber auf den Huene'schen Entwurf, an dessen Stelle 4 Erdwerke verschiedener Form und Gröfse (die Rollberg-, Hasenhaide-, Kanonen- und Weinberg-Schanze) mit Hindernissen, doch ohne Blockhäuser als Reduits und Kaponnieren und ohne bedeckte Geschützstände, traten. Aufserdem sollte am Wege von der Hasenhaide nach Rixdorf ein Blockhaus als selbstständiger Posten zur Bestreichung der Niederung erbaut werden.

Der Ausführung stellten sich von Anfang an die gröfsten Schwierigkeiten entgegen. Schon das nötige Schanzzeug und Utensil (namentlich auch Karren), die der Magistrat durch die Bezirksvorsteher requiriren sollte, waren nicht in erforderlicher Menge aufzutreiben. Schlimmer noch stand es mit den Arbeitskräften. Hauptmann von Loos verlangte zwar nur 2000 Mann. General von Bülow erklärte jedoch am 30. Juni, obwohl 2 Brigaden in Berlin waren, nicht mehr als 800 Soldaten stellen zu können. Die übrigen 1200 Mann sollte das Gouvernement durch den „Ausschufs für Landwehr und Landsturm“ herbeischaffen.

Letzterer umfafste	24 000 Mann
Dazu kamen, vom Dienst im Landsturm befreit, aber schanzpflichtig: (alte Männer *über* 60 Jahre! u. s. w.) ca.	6 000 „
Zusammen	30 000 Mann.

Dennoch, und obwohl der Landsturm bei der täglichen Parole-Ausgabe die nötigen Befehle leicht erhalten konnte, hatte Hauptmann v. Loos noch am 4. Juli zu klagen, dafs er statt 1200 kaum 700 Zivilarbeiter bekommen habe. Schon am 30. Juni hatte er beantragt, 400—500 Arbeiter vom *Lande* zu requiriren, weil die *Stadt*bewohner, der Erdarbeiten nicht gewohnt, nur halb so viel leisteten, wie die Leute vom Lande. Das Gouvernement erklärte jedoch der Ernte wegen, deren Besorgung auch für den Unterhalt der Armee notwendig sei, die Heranziehung von Landleuten für schlechterdings unmöglich. Es fehlte so sehr an Händen, dafs man an manchen Orten den Rübsen schon hätte verderben lassen müssen, und dafs viele Besitzer nicht im Stande seien, das Getreide auch nur zur Hälfte einzubringen. Es mufste also bei den Stadtbewohnern sein Bewenden haben.

Nicht zum Landsturm gehörig, und nicht schanzpflichtig war die ca. 4100 M. starke Bürgergarde, deren Mitglieder fast sämmtlich den

wohlhabenderen Klassen angehörten. Aufserdem hatte die ursprüngliche Begeisterung sich unter dem Gebrauche des Spatens bei den Schanzen am Flofsgraben gründlich abgekühlt, und vor der Abneigung gegen anstrengende Arbeit das Verbot der Stellvertretung nicht Stand gehalten. Dafs die Schanzarbeit demgemäfs überwiegend den niederen Ständen zur Last fiel, rief Mifsvergnügen und Lässigkeit hervor. Folge der Stellvertretung war, dafs, wie Hauptmann v. Loos am 16. Juli klagte, jetzt auch Weiber in Stelle der Männer geschickt wurden, und zwar mehr Weiber als Männer, weil sie billiger zu haben seien, als diese. Statt sich die Weiber überhaupt zu verbitten, begnügte sich Loos mit der Erklärung, er könne davon nicht mehr als $1/3$ der Gesammtzahl der Arbeiter brauchen! Dabei hatte er aufser dem Lieutenant von Huene, nur 2 Uff., 8 Pioniere zur Aufsicht.

Statt befriedigt zu werden, erfuhr er am folgenden Tage (17. Juli) eine gröfsere Störung als je zuvor. Der König war durch die Anhänger des ancien régime gegen den Landsturm so eingenommen worden, dafs er an diesem Tage das Landsturm-Edikt am 21. April wesentlich modifizirte. Speziell in Berlin wurde der Landsturm sogar aufgelöst, einschliefslich seiner Behörden, des Ausschusses für Landwehr und Landsturm und der ihm untergeordneten sogenannten Schutz-Deputationen. Dadurch wurde der Organismus zerstört, durch den man bis dahin der Arbeiter habhaft geworden war. In Folge dessen stellten sich z. B. am 21. Juli statt 1200 nur 95 Zivilarbeiter beim Hptm. Loos ein. Er bat deshalb am 22. das Gouvernement, nun das Polizei-Präsidium mit der Herbeischaffung der Arbeiter zu beauftragen.

Das Gouvernement fand die Schwierigkeiten jedoch so grofs, dafs es am liebsten den ganzen Schanzenbau aufgegeben hätte! Dies wurde zwar nicht direkt ausgesprochen, wohl aber General v. Bülow am 23. Juli ersucht, zu bestimmen: ob und welche Verschanzungsanlagen gegenwärtig noch durchaus erforderlich seien. Bei den sonstigen Lasten und dem Druck der Einwohner wären die Arbeiten so beschwerlich, dafs man sich auf das Allernotwendigste beschränken müsse. Bülow erwiderte, dafs die Verschanzungen der vorderen Linie (Rixdorf—Kreuzberg) vollendet werden müfsten. Inzwischen hatte das Gouvernement schon verfügt, dafs die Stellung der Schanzarbeiten fortan eine Kommunal-Angelegenheit Berlins sein sollte. Deshalb wurde in jedem Stadtbezirk eine Deputation gebildet, bestehend aus dem Stadtverordneten, dem Bezirksvorsteher und dessen Stellvertreter. Da diese aber nichts thun konnten, als die Schanzarbeiter in geforderter Zahl zu bestellen, und Zwangsmittel gegen die Säumigen nicht besafsen, so blieb Alles beim Alten. Nachdem dann am 24. Juli der Kronprinz von Schweden in Berlin angekommen war, und die Stellungen vor

der Südseite besichtigt hatte, erfuhren das Gouvernement und die städtischen Behörden eine neue Enttäuschung. Denn statt der gewünschten Beschränkung der Schanz-Arbeiten, befahl der Kronprinz, auf Götzen's Weinberg, rings um die an der Stelle des jetzigen Denkmals liegende Redoute von etwa 120 Schritt Länge der Feuerlinie, eine grofse Enveloppe von ca. 600 Schritt Umfang zu erbauen, mit Pallisaden im Graben und liegendem Astverhau auf dem Glacis, 7 bombenfesten Munitions-Magazinen, einem Blockhause für den Kommandanten und mehreren schufsfest mit Erde bedeckten „Baracken“ für die Besatzung, die Kranken und den nötigen Proviant, um so ein citadellartiges Werk zu bekommen, in welchem sich nach der Absicht des Kronprinzen 2000 Mann 14 Tage lang selbstständig sollten behaupten können. Bis zum 15. August, als dem Ende des verlängerten Waffenstillstandes, sollte es fertig sein.

Nunmehr entschlofs sich Bülow (vom 2. August ab), täglich 2000 Mann von der Garnison zur Abeit zu kommandiren und 1300 Spaten aus Spandau kommen zu lassen. Dem Magistrat wurde aufgegeben, für alles Übrige zu sorgen, namentlich für 800 Spaten, 6000 Pallisaden, 1500 Stämme mittelstarken Bauholzes von 40 Fufs Länge und 400 starke Stämme zu Bombenbalken, nebst den nötigen Fuhren zum Transport. An Erdarbeitern wurden noch 1000 M. verlangt, aufserdem 50 Zimmerleute.

Neue Friktionen gab es zunächst bei der Stellung der Arbeiter. Seit das Schanzen Kommunal-Sache geworden war, konnten manche Klassen der Bevölkerung gesetzlich nicht mehr dazu herangezogen werden. Beispielsweise reklamirten die Nicht-Berliner unter den Studenten. Aufser diesen waren gesetzlich befreit „alle nicht selbstständigen Personen“, namentlich die Handwerksgehilfen und Dienstboten sowie „überhaupt Alle, welche durchaus dürftig sind“ — mithin eine grofse Zahl besonders arbeitskräftiger und solcher Personen, die durch entsprechende Löhnung zu erlangen gewesen wären. Stellvertretung blieb gestattet, doch sollten „keine Kinder und keine alten und schwächlichen Frauenspersonen zugelassen werden.“

Um die verlangten 1000 Zivilarbeiter zu bekommen, liefs der Magistrat täglich 1600 Mann ausschreiben — ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen, so dafs Hptm. v. Loos ihm am 10. Aug. schrieb: „Es ist unglaublich, auf welche wenig genügende Weise dem Befehl, sich zum Schanzen zu stellen, Folge geleistet wird und welches Personal erscheint!“ Auch die verlangten 50 Zimmerleute erhielt er nicht. Mit dem Altmeister des Zimmergewerks sollte ein Kontrakt darüber abgeschlossen werden, der Magistrat aber wollte auf dessen Bedingungen nicht eingehen und das Zimmergewerk nicht ohne ge-

sicherte Bezahlung arbeiten. Kurz, als der Waffenstillstand ablief, hatte mit den Zimmerarbeiten nicht einmal angefangen werden können. Auch die Bauhölzer waren noch nicht gekommen.

Am 16. August, bei Wiederbeginn der Feindseligkeiten, kreuzte sich nun ein gereiztes Schreiben des Gouvernements an den Magistrat mit einer Eingabe des letzteren, die nichts Geringeres als die Einstellung des ganzen Befestigungswerkes bezweckte. Schon vorher nämlich war der Magistrat so naiv gewesen, sich um Beschränkungen an den Hauptmann von Loos zu wenden, war aber von diesem selbstverständlich an den General v. Bülow verwiesen und von letzterem dahin beschieden worden, dafs er nichts ändern könne, da der Kronprinz von Schweden die Arbeiten befohlen habe. Bülow selbst scheint dabei der vor ihm erschienenen Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten nicht bestimmt genug entgegengetreten zu sein, und soll namentlich die Befestigungen am Flofsgraben für nutzlos, ja sogar für eine „Donquixoterie“ erklärt haben. Die Folge war, dafs die Stadtbehörden sich nun an das Gouvernement wendeten und nicht nur baten, die Einstellung der Schanzarbeiten vom Kronprinzen von Schweden zu erwirken, sondern auch erklärten, dafs es dringend nötig sei, die Kraftanstrengungen der Stadt nicht, wie es leider bei den Schanzen geschehen zu sein scheine, unnütz zu verschwenden und vielleicht denjenigen verantwortlich zu machen, der solche Anlagen angegeben habe.

Das Gouvernement erwiderte hierauf am 18.: „Es ist die Befestigungsarbeit vom Kronprinzen von Schweden Kgl. Hoheit angeordnet worden und mufs ausgeführt werden. Die Stadt Berlin ist allein im Stande, die erforderlichen Bedürfnisse zu beschaffen . . . folglich mufs von dem Magistrat dasjenige, was angeordnet ist, ohne alle Widerrede zur Ausführung gebracht werden.“

Da ferner gleichzeitig Bülow mit allen Truppen Berlin und Umgegend verliefs, Arbeiter vom Militär also nicht mehr gegeben werden konnten, so wurde dem Magistrat befohlen, vom 19. ab täglich 2600 Zivilarbeiter zu stellen.

Dafs es einen Augenblick schien, als werde dies nicht nötig sein, erwies sich als eine trügerische Hoffnung, die als solche lähmend auf die Arbeitergestellung wirkte. An Bülow's Stelle rückte nämlich Tauentzien mit dem IV. Korps in Berlin ein, und der Kronprinz von Schweden, der am 19. gleichfalls dort war, befahl nach Besichtigung der Befestigungen, dafs Tauentzien täglich 3—4 Bataillone zur Arbeit kommandiren solle. Der schnelle Verlauf der Operationen, der am 23. zur Schlacht bei Grofsbeeren führte, liefs diese Anordnung indessen nicht zur Ausführung kommen, so dafs es doch bei den 2600 Zivilabreitern bleiben mufste.

Um sie vollzählig zu erhalten, wurden vom Magistrat täglich sogar 3200 Mann ausgeschrieben, bei einer Gesammtzahl von 17 000 schanzpflichtigen Personen. Die Erklärung der Sache zur Kommunal-Angelegenheit hatte diese Zahl also beinahe auf die Hälfte vermindert und am Vorabend der Schlacht bei Grofsbeeren klagte Loos, dafs am 20. Aug. nur 1300, am 21. 1900 Arbeiter statt 3200 erschienen seien. „Damit würde sich zwar“, schrieb er, „schon viel ausrichten lassen, allein es übertrifft alle Vorstellung, was für Individuen man zum Schanzen herausschickt. Die gröfsere Zahl besteht aus untüchtigen Kindern und alten Weibern; Männer, und zwar kräftige, sind keine 200 darunter!

Der Zustand, in welchem sich zu dieser Zeit die Befestigungen befanden, ist im Einzelnen nicht bekannt. Spätere Nachrichten beweisen jedoch, dafs wenn die Schlacht bei Grofs-Beeren verloren gegangen wäre, die unmittelbare Verteidigung Berlins auf der Linie von Rixdorf bis zum Kreuzberge in noch ganz unfertigen Werken hätte unternommen werden müssen — 2 Monate nach Beginn der Arbeiten an diesen Werken. Der Sieg von Grofs-Beeren entfernte zwar die augenblickliche Gefahr von Berlin, gab aber noch keine Sicherheit für die Zukunft. Die Schanzarbeiten dauerten also fort, und zwar ohne Verminderung der Friktionen.

Am 24. August beschwerte sich Loos abermals, dafs die verheifsene Arbeiterzahl nicht erschiene, und dafs von denen, die kämen, $^3/_4$ unbrauchbar seien. Es bittet nochmals, dafs wenigstens die alten unbrauchbaren Frauen und die Schaaren von Knaben nicht zugelassen würden. „Es ist ganz unglaublich, wie wenig geleistet wird, so dafs das Ende nicht abzusehen ist.“ Da er seit mehreren Tagen auch gar keine Wagen mehr erhalten, so habe er gegen 150 Tragen aus Latten machen und andere in grofser Zahl ankaufen lassen, um den nötigen Rasen aus der Niederung beim Upstall — ungefähr aus der Gegend des heutigen Urban — auf den Weinberg zu schaffen. Er könne aber den nötigen Rasen nicht erhalten, weil die Leute, statt wenigstens 4, nur 2 Stücke auf ein Mal trügen, obwohl zu jeder Trage behufs Ablösung 4 Mann abgeteilt, und an der ganzen Linie 4 reitende Aufseher angestellt seien. Auch ein vom Polizei-Präsidenten erbetener reitender Polizist habe nichts genutzt, „denn von den Einwohnern Berlins — ich mufs es gerade heraussagen — findet sich im Ganzen nur die Hefe, der Pöbel ein.“ Die Arbeit würde morgens zu spät begonnen und Abends zu früh verlassen. „Schon gegen fünf Uhr hört man von dem Schwarme der Strafsenjungen, die einen sehr bedeutenden Teil der Schanzarbeiter bilden — und zwar von der Klasse, die auf der Charlottenburger Chaussee

Rad schlägt — rings um den ganzen Berg Feierabend schreien, und es währt nicht lange, so wallt die ganze Menge vom Berge heim zur Stadt. Die Rasenträger schmeifsen die Tragen auf der Stelle hin, wo sie stehen, und eilen wie besessen davon. Es hilft kein Rufen und Drohen — dahin ziehen sie!"

Der Magistrat erliefs nun wieder „strenge Bekanntmachungen" — leere Worte ohne praktische Folgen. Am 29. August schrieb daher Loos dem Gouvernement, nachdem am Tage zuvor wieder nur die Hälfte der Arbeiter erschienen war: „Der Magistrat erklärt mir mündlich, mich nicht so kräftig, wie ich gebeten, unterstützen zu können . . . allein der Kronprinz von Schweden will, es soll die Verschanzung auf's Schleunigste fortgesetzt und beendet werden, und hat mir deshalb noch am 25. d. M. gemessene Befehle zukommen lassen. Ich lasse es an Vorstellungen bei den Behörden nicht fehlen, die aber überall nicht den Eingang finden, den ich zu erwarten berechtigt war. Ich werde noch einige Tage warten, ob die Behörden mich endlich aus meiner verzweifelten Lage ziehen wollen. Ich werde mich aber nicht ohne Not schwerer Verantwortung aussetzen, sondern ganz bestimmt, wenn nicht in einigen Tagen reelle Hilfe erfolgt, an den Kronprinzen einen Bericht abgehen lassen, worin ich ihm die Lage der Sache mit Wahrheit darstellen, um Abnahme des erhaltenen Auftrages bitten, und zugleich dahin antragen werde, einem schwedischen oder russischen Ingenieur-Offizier den Auftrag zu übergeben, den ich, entblöfst von allen Hilfsmitteln, nicht zu erfüllen im Stande bin."

Was seitens der Behörden hierauf geschah, ist nicht ersichtlich. Unerwartete Hilfe kam durch 550 Kriegsgefangene, die vom 3. Sept. ab zur Schanzarbeit angestellt wurden, und obwohl nicht vermutet werden kann, dafs sie besonderen Eifer entwickelten, schrieb Loos doch am folgenden Abend: „Es ist schon am zweiten Tage sichtbar, was mit 550 Männern, die einigen Fleifs bei der Arbeit zeigen, ausgerichtet werden kann." Er bat deshalb, ihm auch ferner Kriegsgefangene bis zu 2000 Mann zu überweisen, hielt aber gleichzeitig an der Zahl von 2600 Zivilarbeitern fest, und da bei diesen die Unordnungen kein Ende nahmen, erging eine neue Verfügung des Gouvernements an den Magistrat. „Die Arbeiter, gröfstenteils Weiber und Kinder, liegen den gröfsten Teil des Tages über in den nahen Gegenden umher und sind garnicht beschäftigt, wodurch die Arbeit zurückbleibt und eine Menge Tagelohn unnötig ausgegeben wird." Der Magistrat solle deshalb für verstärkte Aufsicht sorgen. Nötigenfalls könne der Kommandant von Berlin, General v. Brauchitsch, ersucht werden, dazu Mannschaften der Bürgergarde-Bataillone zu kommandiren — was denn nun auch geschah. Es war aber der

4. September, $3^1/_2$ Monat nach Beginn der Arbeiten, dafs man auf diesen Gedanken kam!

Die von Bülow am 6. gewonnene Schlacht bei Dennewitz steigerte indessen mit dem Gefühl der Sicherheit natürlich auch die Abneigung der Berliner gegen den Schanzenbau. Der Mangel an Arbeitern und Fuhrwerken nahm wieder zu, und das Gouvernement mufste am 11. September den Magistrat nochmals ermahnen, „alles anzuwenden, um hinlängliche Mannschaft zu stellen und das nötige Fuhrwesen in Gang zu bringen.“ Der Magistrat beschlofs deshalb, eine Deputation an den Kronprinzen von Schweden zu schicken, unter dem Vorwande der Beglückwünschung zu seinem (!) Siege bei Dennewitz, und ihn dabei um Einstellung der Befestigungsarbeiten zu bitten. Noch ehe es jedoch hierzu gekommen war, erhielt Hptm. v. Loos am 18. Sept. durch einen Adjutanten des Kronprinzen Befehl, die Schanzarbeit eifrig zu betreiben und zu Ende zu bringen. „Ich mufs deshalb“, schrieb er am 19. Sept., „einen pp. Magistrat bei eigener Verantwortung dringend ersuchen, nach wie vor die Leute zur Schanzarbeit mit aller Strenge beordern zu lassen. In den letzten Tagen hat sich leider die Anzahl wieder um die Hälfte vermindert.“

Nun sandte der Magistrat seine Deputation an den Kronprinzen ab und beeilte sich auf eine mündliche Äufserung desselben hin, obwohl der schriftliche Befehl erst am 29. Sept. erfolgte, schon am 26. durch öffentliche Bekanntmachung zu verkünden, dafs mit Genehmigung des Kronprinzen „die Einwohner von nun an nicht weiter schanzen sollten.“

Damit war für den Magistrat die Erlösung gekommen, nicht aber für den Hauptmann v. Loos, der die Arbeiten mit Kriegsgefangenen fortsetzen mufste. Ende September waren deren 2000 thätig. Weil aber die Friktionen besonders wegen der Stellung der Fuhrwerke fortdauerten, bat Loos endlich um Ablösung. Er wurde zum Blokadekorps vor Stettin geschickt und übergab am 16. Okt. die Berliner Schanzarbeiten dem inaktiven Ing.-Hauptmann von Gloeden. Bei „Eintritt des Winters“ — eine genauere Zeitbestimmung liegt nicht vor — vielleicht also Ende November, wurden sie eingestellt, immer noch unvollendet!

Im Wesentlichen fertig waren nur die Rollberg- und die Kanonenschanze, bei der Hasenheide-Schanze dagegen die Gräben erst „wenige Fufs“ tief ausgehoben, und von der „Citadelle“ auf dem Weinberge das gleichzeitig mit den vorgenannten Schanzen in der letzten Juniwoche begonnene Kernwerk zwar in der Brustwehr fertig, sein Graben jedoch noch nicht, und die Ende Juli angefangene Enveloppe „kaum bis auf den dritten Teil vollendet“, im Speziellen auf der ganzen

westlichen Hälfte vom Graben nur „eine Andeutung“ gemacht, auf der östlichen Hälfte die Pallisadirung im Graben nur auf ca. 200 Schritt Länge, der Astverhau auf dem Glacis nur auf ca. 120 Schritt Länge fertig; von den Hohlräumen zwar die 7 Munitions-Magazine und das Kommandanten-Blockhaus sowie eine der sogenannten Baracken für 160 M. vollendet, eine zweite aber nur etwa zur Hälfte fertig, eine Lazareth- und eine Proviant-Baracke dagegen noch garnicht angefangen.

(Fortsetzung folgt.)

XXI.

Zur Erinnerung an den Helden von Labischin.

(Siehe September-Heft 1894 der „Jahrbücher“ Nr. XXI.)

Der Aufsatz, welcher an die Wiederkehr des heute unter dem Eindrucke der neuesten grofsen Kriegsereignisse fast vergessenen Tages von Labischin erinnerte, entsprach nicht nur dem in den „grünen Heften“ herrschenden historischen Sinn, sondern auch der pietätvollen Wahrung altpreufsischer Gesinnung. Es ist wahrlich recht nnd verdienstvoll, unseren jungen Generationen des Offizierkorps solche Einzelthaten des jungen Offiziers in das Gedächtnifs zurückzurufen und ihnen das Bild solcher ritterlichen Charaktere vor die Augen zu stellen.

Durch einen glücklichen Zufall fand ich in den hinterlassenen Papieren meines Grofsvaters, des Generals der Infanterie von Zepelin, welchem v. Beyer, als seinem mit ihm zugleich bei Königswartha schwerverwundeten Regiments-Kommandeur und als seinem langjährigen Vorgesetzten im Frieden in seltener Treue zugethan war, interessante Mitteilungen über die späteren Schicksale des Helden, besonders aber über die hochherzige Art, wie des Königs und des damaligen Kronprinzen — späteren Königs Friedrich Wilhelm IV. — Gnade des jungen Lieutenants That an des Veteranen 50jährigen Dienstjubelfeste (1. Februar 1835) ehrte und über die sinnige Ehrengabe des damals unweit Labischin garnisonirenden Offizierkorps des Füsilier-Bataillons des heutigen Infanterie-Regiments von Schwerin, welche ebenso sehr die Spender wie den Beschenkten ehrt.

Es sei hier gestattet, den Inhalt des eigenhändigen Handschreibens des damaligen Kronprinzen wiederzugeben, welches die

Geschenke Höchstdesselben — neben der eigenen Büste zwei Gemälde, das Innere und das Äufsere der Kirche von Labischin darstellend — begleitete und das, ganz den Stempel des Geistes des hochsinnigen Fürsten tragend, der Vergessenheit entrissen zu werden verdient. Dasselbe lautete:

„Mein lieber, teurer Obrist!

Ihr Jubiläum ist ja in 3 Tagen und da komme ich denn in dies Blatt gehüllt, so gut ich's vermag, um Ihnen zu sagen, welch innigen Anteil ich daran nehme, wie viel Liebes und Herzliches ich Ihnen wünsche. Nun, Gott segne den schönen Tag und gebe Ihnen Kräfte, die fatiguen alle zu ertragen, welche so allgemeine Liebe und Verehrung auf Sie häufen möchte. Was Sie vom Könige erhalten und lesen werden, ist das Beste.*) So komme ich denn ganz zaghaft hinterdrein, denn ich möchte nicht gern mit leeren Händen an solchem Tage bei einem so lieben, alten Bekannten und so teuren, geehrten Freunde erscheinen. Möge beikommendes Stückchen Erz Sie an mich erinnern und, so gut als es kann, meine Stelle vertreten. Als Bildnifs ist es geschmeichelt, besonders im Haarwuchs, wie Sie merken werden. Doch schmeichele ich mir, von aufsen und von innen weniger schwarz zu sein. Glauben Sie mir, mein lieber Beyer, ich beneide mein schwarzes Ebenbild. Es wird am 1. Februar vor Ihnen stehen und ich bin dann 20 Meilen von Ihnen entfernt. Wie gern tauschte ich mit ihm — und das um so mehr, da ich glauben darf, auch Ihnen würde der Tausch der Figuren eben recht sein. Den Bemühungen des Präsidenten Wifsmann zu Bromberg verdanke ich die 2 Ansichten von jenem Platze Ihres alten Ruhmes, die ich Sie auch bitte von mir anzunehmen. Ich wünschte von dem Schlachtfelde von Königswartha noch eine Abbildung hinzuzufügen, um so Ihren alten und neuen Ruhm zu verbinden, doch war mir das noch bis jetzt nicht möglich. Ich hoffe aber, dafs es noch geschehen wird. Beide Gegenden sind ernster, hocherhabener Erinnerungen voll, für Sie, teuerster Oberst sowohl als für unser Heer. Ihr Name ist unauflöslich mit denen von Labisczyn und Königswartha verflochten. Die Ehre, die am ersteren hängt, ruht allein auf Ihrem Haupt, die des zweiten teilen Sie mit der bestmöglichen Gesellschaft. Feindes Übermacht hat Sie meist erdrückt und zuletzt noch schwanden Ihre Körperkräfte aus strömenden Wunden, aber nie wird es einen Preufsen geben, der sagen dürfte: „Der Beyer ist ja besiegt worden!" Sehen Sie, verehrter Freund, dieser Charakter, der Ihnen unauslöslich anklebt,

*) Neben einer Ordensdekoration die Verleihung einer Stiftsstelle für die jüngere, unverheiratete Tochter des Jubilars.

macht Ihre Feier zu einer für unsere Armee so wichtigen. Solche Herzen wie das Ihrige haben uns grofs gemacht, solcher Herzen werden wir bedürfen, so lange uns Gott unsere Stelle unter den Völkern Europa's läfst. Ihre Feier ist zugleich die Feier aller derer, die wie sie gefühlt, gehandelt, geblutet und nimmer verzweifelt haben. Möge Sie in vielen jungen Herzen Heldengedanken erwecken oder kräftigen, die einst, wenn Gott es so will, unseren Feinden gegenüber hundertfältige Früchte tragen. Meine Frau sagt Ihnen ihren besten und herzlichsten Glückwunsch. Sie ist noch ganz ergriffen von Ihrem schweren Leiden in diesem Herbste und von der rührenden, wohlthuenden, christlichen Art, mit der Sie es getragen haben. Gott segne Sie, verehrter Freund, mit vielen, langen, sorgenlosen Tagen und Jahren, reichlich erfüllt mit Seinem unaussprechlichen Frieden.

Auf ein fröhliches Wiedersehen im Frühjahr!

Berlin, den 29. Januar 1835.

gez. Friedrich Wilhelm
Kronprinz."

Dies Wiedersehen wurde dem alten Helden zu Teil. In einem aus Groitzsch bei Leipzig vom 1. Juli 1835 datirten, an meinen Grofsvater gerichteten Briefe, schildert er mit begeisterten Worten den überaus gnädigen Empfang Seitens des Königs und des Kronprinzenpaares bei seiner Anwesenheit in Potsdam am 26. Mai.

Was nun die Ehrengabe des Offizierkorps des Füsilier-Bataillons 14. Regiments anlangt, so bestand dieselbe in einer der Mauer des Kirchhofes von Labischin entnommenen polnischen Kanonenkugel, welche an jenem 24. September 1794 auf den damaligen Lieutenant v. B. und seine braven Füsiliere des Bataillons von Hinrichs abgefeuert war. Das Offizierkorps hatte sie bei einem zu diesem Zwecke von Bromberg unternommenen Ritte von dem Eigentümer jener Mauer zum Geschenk erbeten und überreichte sie am Jubiläumstage durch eine Deputation. Eine ebenso ritterliche wie sinnige Huldigung, welche den Helden von Labischin auf das tiefste rührte

von Zepelin, Oberst a. D.

XXII.

Über die Umformung der russischen Ingenieur-Truppen.

Durch den Prikas vom 27. Aug. (a. St.) 1894 Nr. 200 ist eine vollständige Umformung der Ingenieurtruppen angeordnet. Bisher bestanden 17 Sappeur-, 8 Pontonier-Bataillone, 17 Militärtelegraphen-, 6 Feld-Ingenieur-Parks (für das Material der letzteren war im Frieden nur ein Kommando vorhanden), 1 Turkestanisches Sappeur-Halbbataillon, 1 West-, 1 Ost- und 1 Transkaspische Sappeur-Kompagnie. Es soll jetzt die Zahl der Sappeur-Bataillone erhöht werden; die Militärtelegraphenparks werden aufgelöst, die Feld-Ingenieurparks erhalten eine neue Organisation, und die in Asien dislocirten Ingenieurtruppen werden den an sie zu stellenden Anforderungen entsprechend umgeformt.

In Zukunft werden nach der neuen Verordnung vorhanden sein: für das Europäische Rufsland und den Kaukasus: 25 Sappeur-Bataillone, und zwar 1 Garde-, 1 Grenadier-, 21 Sappeur-Bataillone mit den Nummern 1—21, und 2 Kaukasische Sappeur-Bataillone, sowie 2 Reserve-Sappeur-Bataillone Nr. 1 und 2, — für das Asiatische Rufsland: 1 Turkestanisches, 1 Transkaspisches, 1 Ostsibirisches Sappeur-Bataillon und 1 Ostsibirische Sappeur-Kompagnie.*) 24 Sappeur-Bataillone des Europäischen Rufslands, des Kaukasus, Turkestans und Ostsibiriens bestehen aus 3 Sappeur- und 1 Telegraphen-Kompagnie; — das Transkaspische Sappeur-Bataillon aus 2 Sappeur- und 1 Telegraphen-Kompagnie; der Westsibirischen Sappeur-Kompagnie wird ein Telegraphen-Kommando zugeteilt. Die Reserve-Sappeur-Bataillone haben je 3 Sappeur-Kompagnien.

Im Frieden werden aus den Sappeur- und Reserve-Sappeur-Bataillonen des Europäischen Rufslands und des Kaukasus 7 Sappeur-Brigaden (bisher waren 6 vorhanden) mit einem Brigade-Kommandeur und dessen Stab gebildet, während die in Asien dislocirten Sappeur-Truppenteile selbstständig sind und dem Kommandeur der Ingenieure und dem Verwalter der Ingenieur-Abteilung der entsprechenden Militär-Bezirke bezw. des Oblastjs (Gebiets) unterstellt werden.

---

*) Der genannte Prikas ordnet für dieses Jahr die Formirung des Stabes einer 6. Sappeur-Brigade, und von 6 Sappeur-Bataillonen (Nr. 14—19) und der 2 Reserve-Bataillone an. Die Armirung erfolgt allmälig nach dem Ermessen des Kriegsministers.

Bei der Mobilmachung werden die 1., 2., 3., 4., 5. und die Kaukasische Sappeur-Brigade für die Zeit des Feldzuges aufgelöst und die entsprechenden Sappeur-Bataillone auf die Korps verteilt. Somit entfällt auf die 21 Armeekorps je 1 Sappeur-Bataillon. Da die Armee-Korps — das Garde-, Grenadier-, 4. und kaukasische Armee-Korps ausgenommen — je 2 Infanterie-Divisionen umfassen, so kann jeder Division 1 Sappeur-Kompagnie beigegeben werden, während die 3. zur Verfügung des Korpsstabes bleibt. Der Bataillons-Kommandeur wird dann zum „Korps-Ingenieur" ernannt, und behält somit sein jetzt in Kompagnien zerlegtes Bataillon noch im Kriege unter seinem Kommando.

Jeden zwei Sappeur-Bataillonen wird ein leichter Brückenpark beigegeben, um den Vorrat an tragbaren Brücken zu vermehren, und um die Divisionen in Stand zu setzen, in kürzester Zeit eine für alle Truppengattungen geeignete Brücke herzustellen. Wichtig ist die Beigabe eines solchen Brückenparks, der den Truppen überall hin folgen kann, auch in so fern, dafs man seltener in die Lage kommt, zum Bau von Übergängen aus unvorbereitetem Material seine Zuflucht nehmen zu müssen.

Was nun die Telegraphen-Kompagnien betrifft, so wird jede derselben bei der Mobilmachung in 3 Sektionen geteilt: in 2 Stangensektionen mit je 25 Werst (26,675 km) Leitung und 1 Kabel-Sektion mit 35 Werst (37,645 km) Kabel. Die Telegraphen-Kompagnien des Asiatischen Rufslands werden in je 4 Stangen-Sektionen mit etwa 25 Werst Leitung geteilt. Das Telegraphen-Kommando der Westsibirischen Sappeur-Kompagnie zerfällt nicht in Sektionen. — Jede Sektion ist im Stande 4 Telegraphen- und 1 Optische Stationen zu eröffnen. Die Kabelstationen haben den Zweck, telegraphische Verbindungen in der Sphäre der unmittelbaren Wirkung des feindlichen Feuers, oder an Stellen, wo Stangen nicht aufgestellt werden können, oder im Gebirgskriege herzustellen. Ein Teil der Manschaften der Telegraphen-Kompagnien wird beritten gemacht, um der Kavallerie Heliographisten beigeben, die Telegraphen-Linien besser unterhalten und schadhafte Stellen schneller ausbessern zu können. Früher verfügte ein Telegraphen-Park nur über eine Leitung von 69 km Länge.

Nach der früheren Verordnung vom Jahre 1884 wurden bei den Ingenieurtruppen keine Reserve-Bataillone präsent gehalten. Um Reserve- und Ersatz-Truppenteile zu schaffen, wurden von 11 Sappeur-Bataillonen je eine Kompagnie abgezweigt, aus welcher 2 selbstständige Reserve- oder Festungs-Sappeur-Kompagnien gebildet wurden. Zur Formirung von Ersatz-Sappeur-Bataillonen entnahm man 4 Sappeur-Brigaden kleine Kadres. Jetzt entwickelen sich die 2 neu geschaffenen

Reserve-Sappeur-Bataillone mit je 3 Sappeur-Kompagnien bei der Mobilmachung zu Bataillonen mit je 6 Kompagnien, so dafs jede Kompagnie des Friedensstandes 2 Kompagnien des Kriegsstandes aufstellt. Aufserdem zweigen sie noch Stamm-Kadres für die bei einer Mobilmachung zu bildenden 4 Ersatz-Sappeur-Bataillone ab. Bei dem 1. Reserve-Bataillon wird das 1. und 2., bei dem 2. das 3. und 4. Ersatz-Sappeur-Bataillon formirt. Jedes derselben hat 6 Kompagnien, von denen 4 Sappeur-, 1 Telegraphen-, 1 Minen-Kompagnie sind.

Die Zahl der Pontonier-Bataillone ist dieselbe geblieben — 8 —. Vor wie nach bestehen sie aus 2 Kompagnien. Jedes Bataillon ist im Stande, eine Ponton-Brücke von 105 Sashen (224,07 m) normaler Länge zu schlagen. Während die Pontonier-Bataillone im Frieden auf die Sappeur-Brigaden verteilt sind, werden sie im Kriege den Korps oder Detachements nach Bedarf zugeteilt.

Die Feld-Ingenieur-Parks sind zur Ergänzung des Abgangs von Ingenieur-Material bei der Feld-Armee, zur Verstärkung des Schanzzeugs bei den Truppen für den Fall der Befestigung einer Stellung bestimmt. Ihre Zahl ist nicht geändert: es bestehen 5 für das europäische Rufsland und 1 für den Kaukasus. Bisher zerfiel ein Feld-Ingenieur-Park in 2 Abteilungen zu 5 Sektionen; in Zukunft wird er in Korps-Sektionen eingeteilt, welche für die Erfordernisse an Material für 2 Infanterie-, 1 Kavallerie-Division und 1 Sappeur-Bataillon, das aus 3 Sappeur- und 1 Telegraphen-Kompagnie besteht, genügen.

Die ersten 4 Feld-Ingenieur-Parks haben je 5, der 5. — 3 und der kaukasische 2 Korps-Sektionen.

Die Feld-Ingenieur-Parks, welche bisher erst bei der Mobilmachung formirt wurden, werden demnächst schon im Frieden, wenn auch mit einem geringeren Etat als im Kriege, bestehen und auf die Sappeur-Brigaden verteilt werden; im Kriege werden sie den Korps zugewiesen, mit den bezüglichen Sappeur-Bataillonen vereinigt und den Kommandeuren dieser Bataillone unterstellt.

Aus dem Vorstehenden dürfte zweifellos hervorgehen, dafs durch die Umformung der Ingenieurtruppen die russische Heeresverwaltung die Kriegsbereitschaft der Armee gefördert hat. Die Anzahl der Sappeur-Bataillone entspricht in Zukunft der Anzahl der Korps. Der bis dahin fehlende feste Verband zwischen den Feld-Ingenieur-Truppen und den Korps wird hergestellt, schon dadurch, dafs der Sappeur-Bataillons-Kommandeur Korps-Ingenieur wird. Durch die Aufstellung von Telegraphen-Kompagnien, die jetzt im Stande sind, im Frieden das für den Krieg nötige Telegraphenpersonal vorzubilden, wird den Anforderungen des Krieges vollständig entsprochen. Die Formirung der Feld-Ingenieur-Parks schon im Frieden erleichtert die Mobilmachung;

ihre Organisation im Kriege leistet den Bedürfnissen aller Truppenteile an Schanzzeug und sonstigem Material Genüge. Ganz besonders fällt die Neu-Aufstellung von 2 Reserve-Sappeur-Bataillonen in das Gewicht; sie vereinfacht die bis dahin sehr verwickelte Mobilmachung der Ingenieur-Truppen ganz wesentlich. Schliefslich ist noch als wichtig hervorzuheben, dafs je 2 Sappeur-Kompagnien ein tragbarer Brücken-Park beigegeben wird. Die Divisionen werden dadurch selbstständiger, zumal der russische Kriegsschauplatz auf eine gröfstmöglichste Vermehrung des Brückenmaterials hinweist. Die Pontonier-Bataillone, hauptsächlich auf die Überbrückung grofser Flüsse berechnet, konnten den Bedürfnissen der Divisionen nicht gerecht werden.

Krahmer, Generalmajor z. D.

XXIII.

Militärisches aus Rufsland.

Wie bereits erwähnt, haben in letzter Zeit verschiedene Veränderungen in den höheren russischen Befehlshaberstellen stattgefunden; General Igelstrom, Kommandeur des XIII. A.-K. (Smolensk), ein Livländer, war den bevorstehenden grofsen Kaiser-Manövern bei Smolensk aus dem Wege gegangen, oder wohl mehr „gegangen worden“, indem er einen Ruheposten im Alexander-Komité für Verwundete erhalten hatte, Fürst Schachowskoi, Kommandeur des XI. A.-K. (Shitomir), ein durch sein Wohlwollen, durch seine vornehme Denkungsart allgemein beliebter Führer und tüchtiger Soldat, nebenbei auch ausgesprochener Deutschenfeind, war Anfang Juli d. J. gestorben. An Stelle dieser Generäle sind in Smolensk General-Lieutenant Rasgildjejew, in Shitomir General-Lt. Dukmassow getreten. Gen.-Lt. Rasgildjejew ist 1833 geboren, stets in der Front gewesen; im Feldzuge 1877 wurde er als Kommandeur der 1. Brig. 2. Inf.-Div. verwundet, vom Jahre 87—90 war er Kommandeur der 8. Inf.-Div., von 1890—94 der 3. Garde-Inf.-Div. Gen.-Lt. Dukmassow, geboren 1838, hat sich von 1863—86 ununterbrochen in Generalstabsstellungen befunden; während des Feldzugs 77/78 war er Gehülfe des Stabschefs des Mil.-Bezirks Kijew. Ferner ist Mitte September d. J. die Stelle eines Kavallerie-Inspekteurs für den Militär-Bezirk Warschau

geschaffen worden, indem General-Lieut. Bodisko, bisher Kommandeur der 7. Kavallerie-Division, zum Gehülfen des Oberbefehlshabers der Truppen des Militär-Bezirks Warschau „in Bezug auf die Verwaltung der Kavallerie dieses Militärbezirks“ ernannt worden ist; dem General geht der Ruf eines trefflichen Reiterführers voraus. General Gurko, der sich wiederum der besten Gesundheit zu erfreuen scheint und sich mit Eifer der Leitung der ihm unterstellten Truppen widmet, besitzt nunmehr 3 Gehülfen, den Gen. d. Inf. Swjerew, ferner den Gen. d. Inf. Pawlow (den Stellvertreter Gurko's während seiner Krankheit) als Verwalter des Festungs-Rayons und schliefslich Gen.-Lt. Bodisko als Inspekteur der Kavallerie; aufserdem gehören bekanntlich (vgl. Heft 1 1894 d. Jahrbücher „Organisation und Dienst des russischen Generalstabes“) zum Stabe des Oberbefehlshabers des Warschauer (wie auch des Wilnaer und Kijewer) Militär-Bezirks, abgesehen vom Stabs-Chef (Gen.-Lt. Pusyrewsky), ein General-Quartiermeister, ein Bezirks-General du jour und ein Bezirks-Chef der Militär-Verkehrswege. Bez. der Veränderungen in Befehlshaberstellen ist noch bemerkenswert die kürzlich erfolgte Ernennung des „Heldes vom Pamir“, General-Majors Jonow zum Kommandeur der 4. Turkestaner Linien-Brigade in Kerki, an der Grenze von Afghanistan; Generalmajor Jonow ist aus dem Unteroffizierstande hervorgegangen; er hat sich bereits viele kriegerische Lorbeeren auf den asiatischen Kriegsschauplätzen erworben; 1869 wurde er, 23 Jahre alt, für Tapferkeit vor dem Feinde zum Offizier befördert, desgleichen rückte er für Tapferkeit vor dem Feinde zum Kapitän und zum Major auf, er erhielt den Georgsorden und einen goldenen Ehrensäbel; 1892 wurde ihm ein Brillantring mit Namenszug des Kaisers verliehen, 1893 der Allerhöchste Dank ausgesprochen, im April 1894 erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor; der, trotz seiner späten Beförderung zum Offizier, erst im 48. Lebensjahre stehende General hat augenscheinlich noch eine glänzende Karriere vor sich.

Aber ebenso wie einzelne bevorzugte Persönlichkeiten in der russischen Armee im Sturmschritt in ihrer Karriere vorschreiten, ebenso rosten Andere vollständig auf ihren Posten ein. Wir haben bereits an anderer Stelle (vergl. Heft 3 1894 der Jahrbücher, „Die russ. Nikolai-Generalstabs-Akademie“) erwähnt, welchen Vorteil für die Karriere bereits der Besuch der Generalstabs-Akademie (Kriegs-Akademie) bringt; eine Folge hiervon ist, dafs ein grofser Teil der Generalstabsoffiziere sich in verhältnifsmäfsig noch sehr jugendlichem Alter befindet; unter den in diesem Jahre zu Oberstlieutenants beförderten Generalstabsoffizieren befinden sich mehrere, so Oberst-Lt. Mertynow (der Verfasser des viel gepriesenen und ebenso sehr an-

gegriffenen Werkes „Die Strategie zur Zeit Napoleons I. und in unserer Zeit“) im Alter von 30 Jahren, unter den zu Obersten beförderten mehrere, so Oberst Klembowsky (augenblicklich Generalstabs-Offizier bei der 1. Schützen-Brigade in Plozk, Verfasser einer Schrift „Die Militär-Spionage im Frieden und im Kriege“) im Alter von 34 Jahren. Als Gegensatz sei erwähnt, dafs in einem Aufsatz im August-Heft des „Wajenny Sbornik“ — „Die reitende Artillerie“ — Verfasser die Ansicht ausspricht, dafs ein grofser Teil der Kommandeure der reitenden Batterien, in Folge hohen Alters, nicht im Stande sei, seiner Aufgabe gerecht zu werden; ca. 50 % dieser Batterie-Chefs befinden sich im Alter zwischen 48 und 50 Jahren, 28 % im Alter zwischen 51 und 57 Jahren; es liegt dieses an der Organisation der russischen Artillerie, an dem fehlenden Abteilungs- bez. Regiments-Verbande, in Folge dessen die reitenden Batterien von Stabsoffizieren kommandirt werden, welche erst ungefähr im 45. Lebensjahre zur Batterie-Führung gelangen. Zur technischen Vorbildung von Artillerie-Offizieren bestand bisher eine Artillerie-Kriegsschule; durch Verwandlung der bisherigen Konstantin-Infanterie-Kriegsschule in eine Artillerie-Schule ist Ende September d. J. die 2. Artillerie-Konstantin-Kriegsschule eröffnet worden.

Wir haben bereits in einer der letzten Nummern der „Jahrbücher“ das neue Duell-Gesetz für Offiziere eingehend besprochen. Wie sich erwarten liefs, hat sich dasselbe bisher wenig bewährt; es ist nicht dem Einzelnen überlassen, seine Ehre zu wahren und zu verteidigen, das Ehrengericht vielmehr des Truppenteils entscheidet darüber, ob die Ehre eines Offiziers verletzt, ob zur Wiederherstellung derselben ein Duell erforderlich ist, oder nicht. Bei dem verschiedenen Bildungsgrade des Offizier-Korps, bei der in Folge dessen auch verschiedenen Auffassung des Ehrbegriffs wird es noch lange Zeit währen, bis allgemein ein richtiges Verständnifs für die Allerhöchsten Bestimmungen über das Duellwesen Platz gegriffen hat; bis jetzt ist dieses noch wenig zu bemerken, die russische Presse bringt fortwährend Nachrichten über Duelle, welche beweisen, dafs ein grofser Teil des russischen Offizier-Korps nicht die nötige Reife für die richtige Auffassung des neuen Gesetzes besitzt. Es wird das Duell als eine Art Sport betrieben, unter Beisein des ganzen Offizier-Korps, man macht photographische Moment-Aufnahmen vom Duell, man zieht nach dem Duell zu Biere u. s. w. Kürzlich berichteten die Blätter über einen Fall, in dem es auf dem Balle in einem Zivil-Kasino zu einem Streit zwischen Offizieren und Zivil-Personen gekommen sein soll; ein Offizier soll von einem Zivilisten „Dummkopf“ genannt worden sein; Offiziere, die dieses gehört haben wollen, bringen

es beim Ehrengericht zur Anzeige; der angeblich Beleidigte will nichts davon gehört haben, der angebliche Beleidiger, der beste Freund des Beleidigten, versichert hoch und teuer, es sei ihm nicht eingefallen, ein beleidigendes Wort zu gebrauchen; das Ehrengericht bestimmt, dafs ein Duell stattzufinden hat; da der betreffende Offizier seinen besten Freund nicht totschiefsen will, wird er zum Abschied eingegeben. So berichten russische Zeitungen, denen die Verantwortung hierfür überlassen werden mufs. Nicht Unrecht hat wohl der „Grashdanin", welcher die Schuld an solchen Vorfällen der Zusammensetzung der Ehrengerichte zuschreibt; zum Ehrengericht gehören 9 Mitglieder (von denen die beiden jüngsten Stellvertreter sind), welche nur aus den Oberstlieutenants, Kapitäns und Stabskapitäns gewählt werden dürfen; da von diesen Chargen jedes Regiment nur 24 Offiziere hat, so mufs mehr als $1/3$ derselben zum Ehrengericht gewählt werden. Obgleich der „Grashdanin" an der Ehrenhaftigkeit dieser Persönlichkeiten keinen Zweifel hegt, so ist er doch der Ansicht, dafs viele derselben nicht die erforderliche „juristische Lebensweisheit" besäfsen, um die Notwendigkeit eines Duells richtig beurteilen zu können. Das richtige Wort in dieser Angelegenheit hat General Dragomirow getroffen, welcher in einem Befehl an die Truppen seines Militär-Bezirks es seinen Offizieren an's Herz legt, wohl die Fälle zu unterscheiden, in denen eine Wiederherstellung der Ehre durch ein Duell erforderlich ist, von denjenigen, wo ein friedlicher Ausgleich möglich erscheint; er erklärt ihnen, dafs in einem Offizier-Korps von wahrhaft ehrenwerter Gesinnung garnicht Streitigkeiten vorkommen können, welche einen friedlichen Ausgleich ausschlössen.

In diesem Jahre hat die zweite Rekruten-Verteilung auf Grund des neuen Gesetzes vom 19. 1. 93, über das wir seiner Zeit berichteten, stattgefunden. Das neue Gesetz tritt dieses Jahr eigentlich erst zum ersten Male vollständig in Kraft, da im Jahre 93, in Folge Erhöhung der Altersstufe der einzuberufenden Rekruten, nur $3/4$ Jahrgang zur Einberufung gelangte. Aufser der Erhöhung der Altersstufe bezweckte das neue Gesetz bekanntlich eine gerechtere Verteilung der zur Einstellung gelangenden Rekruten auf die einzelnen Gouvernements; früher fand diese Verteilung auf Grund der Zahl der in jedem Gouvernement das wehrpflichtige Alter erreichenden jungen Leute statt. Da nun aber die Zahl der Urlauber 1. Klasse, d. h. der in Folge häuslicher Verhältnisse unbedingt vom Dienst Befreiten, in den einzelnen Gouvernements eine sehr verschiedene war, so kam es vor, dafs in manchen Gegenden Leute vom Dienst befreit blieben, welche gar kein Anrecht auf Dienstbefreiung hatten, während an

anderen Orten die Urlauber 2. und 3. Klasse, d. h. die in Folge häuslicher Verhältnisse bedingt vom Dienst Befreiten, als Rekruten eingestellt werden mufsten. Auf Grund des neuen Gesetzes findet daher die Verteilung der einzustellenden Rekruten auf die Gouvernements nach Abzug der Urlauber 1. Klasse, welche im Jahre 1893 53,2 % aller Wehrpflichtigen ausmachten, statt. Es sind daher für das Jahr 1894 zu der zwischen dem 15. Oktober und 15. November (a. St.) stattfindenden Loosung, nach Abzug der Urlauber 1. Klasse, 726 360 Mann einberufen worden, welche in dem Zeitraum zwischen 1. Oktober 72 und 1. Oktober 73 geboren sind. Von diesen gelangen 270 000 Mann als Rekruten zur Einstellung; der Rest, ebenso wie die Urlauber 1. Klasse, wird der Reichswehr (Opoltschenie) überwiesen. Da aufserdem in diesem Jahre sich noch 100 000 Mann zur Loosung stellen müssen, welche im vorigen Jahre aus verschiedenen Gründen zurückgestellt worden sind, so würden in diesem Jahre, einschliefslich der Urlauber 1. Klasse, weit mehr als eine Million Wehrpflichtiger zur Verfügung stehen, von denen kaum der fünfte Teil wirklich zur Einstellung bei der Fahne gelangt.

Die Manöver haben in diesem Jahre ein geringeres Interesse gehabt, da nicht nur die grofsen Kaiser-Manöver bei Smolensk ausgefallen sind, sondern auch die sonstigen Manöver, in Folge der Cholera-Gefahr eine starke Einschränkung erfahren haben; auch die Übungen der Reichswehr im Petersburger Militär-Bezirk und im Lager von Krafsnoje Sselo, sowie die Übungen der Reservisten im Warschauer Militär-Bezirk sind ausgefallen. Einige interessante Punkte in der diesjährigen Ausbildungs-Periode werden im nächsten Bericht Besprechung finden. 1. 10. 94. v. T.

XXIV.

Umschau auf militärtechnischem Gebiet.

Handfeuerwaffen.

Das Gewehr M/92 der nordamerikanischen Land-Armee hat ein Kaliber von 0,3 Zoll gleich 7,62 mm. Der Lauf ist 30 Zoll gleich 76,2 cm lang und hat 4 Züge von 0,076 mm Tiefe, 10 Zoll gleich 25,4 mm Dralllänge, die Breite der Felder ist ein Drittel der Zugbreite. Das Gewicht des Gewehres ist 8 $^{3}/_{4}$ Pfund gleich 3,97 kg. Das in der Klinge 12 Zoll gleich 30,48 cm lange Schwertbajonett wiegt $^{3}/_{4}$ Pfund gleich 340 g. Die Visirung geht bis 2500 Yards gleich 2286 m. Das Geschofs von Hartblei mit vernickeltem Stahlmantel ist 32,13 mm gleich 4 $^{1}/_{5}$ Kaliber lang und wiegt 220 grain gleich 14,25 g, die Ladung von rauchlosem Wetteren-Pulver ist 37 grain gleich 2,428 g. Die Geschwindigkeit des Geschosses ist 2000 Fufs gleich 610 m. Die Patrone ist 78,33 mm lang, und die Hülse hat eine Krempe; das Gewicht ist 27,15 g. Die Flugbahn erhebt sich bis 600 Yards gleich 550 m nicht über Mannshöhe.

Das Magazin liegt unterhalb der Patronen-Einlage und wird von rechts her gefüllt; die Patronen, welche im Magazin horizontal neben einander liegen, treten von links her in erstere ein, die Magazin-Thür öffnet sich nach abwärts. Das Magazin nimmt 5 Patronen auf, welche durch einen Halter vereinigt sind. Eine Sperre schliefst dasselbe bei Einzelfeuer ab, das Gewehr kann wie ein gewöhnlicher Einlader gebraucht werden. Dasselbe hat den Bolzenverschlufs in der gewöhnlichen Konstruktion. Der Lauf ist, soweit er von der linken Hand erfafst wird, mit einem hölzernen Handschutz umgeben.

Nach dem „Army and Navy Journal“ vom 25. Aug. dringt das Geschofs auf 9,14 m 61 cm in trockenes Holz der Weifseiche ein, auf 183 m durchschlägt es 114 cm in Brettern von Pappelholz, jedes 2 cm stark und ebenso weit eins vom andern. Auf gleicher Entfernung

werden 76 cm hartes Fichtenholz durchschlagen. Auf 1830 m dringt das Geschofs durch einen Pferdekörper (Schultergegend), bezw. durchdringt drei Mann hintereinander. Auf 2550 m durchschlägt es 10,15 cm Tannenbretter und auf 2925 m noch den menschlichen Körper.

Die Versuche der nordamerikanischen Marine zu Newport in Bezug auf ein kleinkalibriges Repetir-Gewehr sind noch nicht zum Abschlufs gelangt. Entschieden ist die Annahme des Kalibers von 0,236 Zoll gleich 6 mm (genau 5,994). Die Bewerber um die Verschlufs- und Schlofs-Konstruktion sind sehr zahlreich und man hofft, dafs diesmal die heimischen Konstrukteure den Sieg davontragen. Die Verschiedenheit mit der Munition der Land-Armee wird als einflufslos betrachtet, man hält die Fälle, wo die Land- und Seemacht sich gegenseitig mit Munition auszuhelfen haben, für verschwindend selten. Abgesehen von der Verflachung der Flugbahn ist die Abnahme des Patronengewichts noch ein grosser Vorteil, der die weitgehende Herabsetzung des Kalibers ratsam erscheinen läfst. Die Zunahme der Anstrengung und Abnutzung des Lauf-Materials mit der vermehrten Geschofsgeschwindigkeit ist nicht aufser Betracht zu lassen, doch glaubt man, dafs die Fortschritte in den Verschlufs-Konstruktionen wie in der Güte des Materials hier zu Hülfe kommen werden. Bereits hat man sich für den Nickelstahl als Laufmaterial entschieden. Die vermehrten Herstellungskosten fallen nicht ins Gewicht, insofern die Marine nur einer geringen Zahl Gewehre bedarf.

Hinsichtlich des russischen Gewehrs M/91 haben wir die in der Schiefsvorschrift enthaltenen Dimensions-Angaben genau umgerechnet und können die Resultate als authentisch hinstellen; wir weichen von allen bisherigen Veröffentlichungen, die ungenaue Rechnungen angestellt hatten, ab. Die Länge des Infanterie-Gewehrs ohne Bajonett ist 1,288 m, mit Bajonett 1,73 m, des Dragoner-Gewehrs ohne Bajonett 1,166 m, mit Bajonett 1,608 m. Das Infanterie-Gewehr wiegt ohne Bajonett 3,993 kg, mit Bajonett 4,299 kg, das Dragoner-Gewehr ohne Bajonett 3,7882 kg, mit Bajonett 4,0942 kg. Die Züge sind 3,81 mm breit und haben eine Tiefe von 0,1519 mm. Die Patrone wiegt 25,812 g, die Ladung 2,22 g, das Geschofs 13,73 g. Das mit 5 Patronen gefüllte Infanterie-Gewehr (ohne Bajonett) wiegt 4,122 kg.

Nach dem niederländischen „Militär-Weekblad" ist eine definitive Entscheidung für die Annahme eines bestimmten kleinkalibrigen Gewehrsystems in den Niederlanden noch nicht erfolgt. 100 Mannlicher-Gewehre vom Kaliber 6,5 mm stehen zur Zeit im Versuch. Ebensowenig ist eine Entscheidung über das einzuführende Pulver

erfolgt. Dieser dem „Armee-Blatt“ Nr. 28 entnommenen Mitteilung steht eine andere gegenüber, wonach der Kriegs-Minister für 1895 einen Kredit zur Anfertigung von insgesammt 140 000 Gewehren und 6500 Karabinern mit einer Ausrüstung von 400 scharfen und 40 Platzpatronen pro Waffe bei der Kammer beantragen will. Die Forderung soll aber auf mehrere Jahre verteilt werden.

Nachfolgende Tabelle giebt eine Übersicht der jetzt in den verschiedenen Staaten angenommenen oder dem Versuch unterliegenden kleinkalibrigen Repetir-Gewehre nach den besten zu Gebote stehenden Quellen.

Auf dem medizinischen Kongrefs in Rom im März 1894 ist die zerstörende und vernichtende Wirkung der kleinkalibrigen Gewehrgeschosse gegen tierische Organismen — im Gegensatz zu früheren Darlegungen von Fachmännern, welche die neue Waffe als humanitär bezeichnet hatten — in den Vordergrund gestellt worden. Namentlich hat es sich jetzt um die stark explosive Wirkung der Geschosse in den getroffenen Körperteilen gehandelt, welche man vordem als nur auf ganz geringen Entfernungen vorhanden angenommen hatte. Die hydraulische Pressung auf die Gewebe bringt Wunden hervor, wie sie durch eine Explosion entstehen würden. Die Knochen werden nicht wie mit einem Locheisen durchbohrt, sondern wie durch eine Dynamitladung zertrümmert, in kleine Stücke zersprengt und diese durch den ganzen Körper zerstreut, Leber, Herz und Nieren werden pulverisirt, die Eingeweide in tausend Stücke gerissen, die Muskeln auseinandergerissen. Auf allen Entfernungen sind die durch die neueren Geschosse verursachten Verwundungen ungleich schwerer als die durch die früher angewandten Kugeln hervorgebrachten. Doch sind die neuen Geschosse über 600 m hinaus weniger tötlich als auf den geringen Entfernungen. Das mit einem Stahlmantel umgebene Geschofs deformirt sich fast stets am Körper und zerspringt oft in kleine spitze Stücke, die alle ihnen begegnenden Gewebe auszacken und zerreifsen. — Ein Zusammenstofs österreichischer Gendarmerie mit ausständischen Arbeitern in Mährisch-Ostrau, bei welchem jene von kleinkalibrigen Magazin-Gewehren Gebrauch gemacht hatten, liefert hierzu eine ins Auge fallende Illustration. Durch nur 23 Schüsse waren 10 Leute getötet, 35 schwer und 9 leicht verwundet, im Ganzen 54 Mann getroffen. Die Wunden waren gröfstenteils schwere und die Ärzte konstatirten zahlreiche Knochenbrüche. — Ein näheres Eingehen auf die in Rom gehaltenen Vorträge verbietet der Raummangel.

Von Interesse sind in obiger Hinsicht Versuche über die verwundende Wirkung der Geschosse des italienischen

№	Staat	Modelljahr	Konstrukteur	Gewehr: Kaliber mm	Länge ohne Bajonett m	Länge mit Bajonett m	Gewicht leer ohne Bajonett kg	Gewicht leer mit Bajonett kg	Gewicht gefüllt ohne Bajonett kg	Gewicht gefüllt mit Bajonett kg	Lauf	Visirung m	Züge: Zahl	Züge: Drall-Länge Kal.
1	Frankreich	M/86. 93	Lebel	8	1,307	1,825	4,18	4,58	4,415	4,815	eisteilig	250—2000	4	[illegible]
2	„ (Karabiner)	M/90	Berthier	8	0,945	—	3	—	3,095	—	„	200—2000	4	[illegible]
3	Österreich-Ungarn	M/88. 90	Mannlicher	8	1,281	1,526	4,4	4,77	4,570	4,94	„	244 (315 Schr.) bis 2250	4	[illegible]
4	Deutsches Reich	Gew. 88	Gew.-Prüfungs-Kommission	7,9	1,245	1,45	3,8	4,2	3,95	4,35	geteilt	250—2050	4	[illegible]
5	Grofsbritannien	M 89 Mark II	Lee-Metford	7,696	1,257	1,562	4,195	4,62	—	—	einteilig	183—1646 (Fern-Visir 2652)	7	[illegible]
6	Rufsland	M/91	Mosin	7,62	1,29	1,73	3,99	4,3	4,122	4,428	„	284,5—1920	4	[illegible]
7	Italien	M/91	Parravicino; Carcano	6,5	1,29	1,59	3,82	4,16	—	—	„	300—2000	4	[illegible]
8	Belgien	M/89	Mauser	7,65	1,275	1,525	3,9	4,35	4,043	4,493	geteilt	500—2000	4	[illegible]
9	Niederlande	Versuch	Mannlicher	6,5	1,28	1,65	4,1	4,54	—	—	einteilig	400—2100	4	[illegible]
10	Schweiz	M/89	Schmidt-Rubin	7,5	1,302	1,6	4,3	4,73	4,63	5,06	„	500—2050	4	[illegible]
11	Dänemark	M/89	Krag-Jörgensen	8	1,33	1,59	4,25	4,47	4,40	4,62	geteilt	250—2100	6	[illegible]
12	Schweden	Versuch	Mauser	6,5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13	Norwegen	Versuch	Krag-Jörgensen	6,5	—	—	4	4,24	—	—	—	bis 2200	—	—
14	Osmanisches Reich	M/90	Mauser	7,65	1,235	1,695	3,9	4,525	4,035	4,660	einteilig	250—2000	4	[illegible]
15	Rumänien	M/93	Mannlicher	6,5	1,225	—	3,845	—	3,965	—	„	400—2000	4	[illegible]
16	Spanien	M/93	Mauser	7	1,235	—	3,9 bis 4,0	—	4,021 bis 4,121	—	„	400—2000	4	[illegible]
17	Nord-Amerika Land-Arm.	M/92	Krag-Jörgensen	7,62	—	—	3,97	4,31	—	—	„	bis 2286	4	[illegible]
18	Nord-Amerika Marine	Versuch	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	6	[illegible]
19	Argentinien	M/91	Mauser	7,65	1,235	1,635	3,9	4,428	4,035	4,563	einteilig	250—2000	4	[illegible]

Ver- hlufs- ewe- gung	Lade-Einrichtung	Patrone: Hülsen-Einrichtung	Länge mm	Gewicht g	Geschofs: Material	Länge in mm	Länge in Kalib.	Gewicht g	Belastung des Querschnitts g auf qmm	Ladung: Art des Treibmittels	Gewicht g	Anfangsgeschwindigkeit m	Bewegungsarbeit an der Mündung mkg	Gasdruck Atm.	Rückstofs mkg
ehung	Schaftmagazin 8 Patr. (incl. 1 Lauf)	Rand	75	29	H. Blei, Nickel-Kupfer	31	3,88	15	0,298	Blättchen	2,75	630	306	—	1,32
„	Packetladung 3 Stück im Rahm.	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	—	—	—
radzug	Packetladung 5 Stück im Rahm.	„	76	29,7	H. Blei, Stahl	31,8	4	15,8	0,316	Schiefswoll.-P.	2,75	620	310	3000 max.	1,11
rehung	„	Eindrehung	82,5	27,3	H. Blei, Nickel-Kupfer	31,8	3,97	14,7	0,30	Blättchen	2,75	620	312	3200	1,08
„	Kasten-Magazin für 10 Patronen, einzeln geladen	Rand	80,5	Pack. zu 10 272,87	„	31,5	4,10	13,9	0,301	Cordit	1,944	610	264	2800	1,02
„	Packetladung 5 Stück im Ladestreifen	„	76	25,812	H. Blei Melchior	30,48	4	13,73	0,301	Schiefswoll-P.	2,22	620	—	—	—
„	Packetladung 6 Stück im Rahm.	Eindrehung	83	22	H. Blei, Nickel-Kupfer	30,5	4,7	10,5	0,31	Ballistit	1,95	710	269	5000	—
„	Packetladung 5 Stück im Ladestreifen	„	78	28	W. Blei, Nickel-Kupfer	30,2	4,03	14,1	0,309	Wetteren-P.	2,5	600	275	2000	1,1
„	Packetladung 5 Stück im Rahm.	Rand	77,63	22,45	H. Blei, Nickel	31,4	4,88	10,05	0,30	Troisd. Pulver	2,35	700	285,5	—	—
sdzg. m. eschl.-rehung	Packetladung 2 Rahmen à 6 Stück	Eindrehung	77,5	27 bis 27,5	H. Blei, Spitze Stahlkappe	28,77	3,83	13,7	0,31	rauchlos	1,75 bis 2	620	269	2600	0,86
rehung	Horizont. Magazin, Patronen ohne und mit Halter für 5	Rand	76	30	H. Blei, Kupfernickel	30	3,75	15,43	0,307	„	2,2	600	—	2300	—
—	Packetladung 5 Stück im Ladestreifen	—	—	23,14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	Horizont. Magazin, 5 Stück im Halter	—	—	23,5	—	—	—	10,1	—	—	—	700	—	—	—
rehung	Packetladung 5 Stück im Ladestreifen	Eindrehung	78	27	H. Blei, Kupfernickel	30,8	4,02	13,8	0,30	Blättchen	2,65	652	299,3	3000	1,05
„	Packetladung 5 Stück im Rahm.	Rand	77,5	22,5	H. Blei, vernick. Stahl	31,4	4,83	10,3	0,31	rauchlos	2,35	740	288,4	—	0,7
„	Packetladung 5 Stück im Ladestreifen	Eindrehung	78	24,2	„	31	4,34	11,6	0,301	Blättchen	2,48	728	314	3400	1,115
„	Horizont. Magazin, 5 Stück im Halter	Rand	78,33	27,15	„	32,13	4,2	14,25	—	Wetteren-P.	2,428	610	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	8,75	—	—	2,14	732	—	3500 max.	—
rehung	Packetladung 5 Stück im Ladestreifen	Eindrehung	78	27	H. Blei Kupfernickel	30,8	4,02	13,8	0,307	Blättchen	2,65	652	303,6	3000	1,05

Gewehrs M/91 gegenüber lebenden Pferden, welche im November 1893 die italienische Gewehr-Prüfungs-Kommission auf dem Schiefsplatz von Ponte Taro bei Parma unter Heranziehung von einem höheren Sanitäts- und desgl. Veterinär-Offizier als technischen Sachverständigen angestellt hatte. Letztere beiden geben in der „Rivista militare italiana" vom 16. Juli hierüber Auskunft (wiedergegeben in „Revista cientifico-militar", Madrid 15. Sept. 1894). Wir können hier nur auf die Schlufsfolgerungen Bezug nehmen. Die Referenten erkennen dem italienischen Geschofs eine wesentlich gröfsere Durchschlagskraft gegenüber den älteren Geschossen, sowie eine viel rasantere Flugbahn zu. Wenngleich die Versuche nur bis 1200 m sich erstreckten, so sind sie doch der Ansicht, dafs die Geschosse, selbst wenn dieselben Körper von verschiedener Widerstandsfähigkeit durchschlagen haben, noch Kraft genug übrig behalten, um über die Grenze der Visirung (2000 m) hinaus noch Menschen und Pferde aufser Gefecht zu setzen. Die explosive Wirkung der Geschosse haben sie gegenüber den früheren Annahmen auch auf Entfernungen über 400 m wahrgenommen. Eine Deformation des Geschosses vermochten sie aber nur bei sehr grossen Widerständen festzustellen. Die Verletzungen, welche das Geschofs hervorbringt, sind im Stande (auch auf Entfernungen über 500 m) Pferde aufser Gefecht zu setzen oder bei der Attacke aufzuhalten, wenn Eingeweide getroffen werden, die an der Lebensfähigkeit beteiligt sind, oder anatomische Elemente, welche zur Unterstützung und Bewegung der Glieder beizutragen haben. In Anbetracht des erhöhten Durchschlagsvermögens des Geschosses, welches eine je nach der Entfernung verschiedene Zahl von hinter einander stehenden Leuten zu durchdringen vermag, glauben die Berichterstatter, dafs die künftigen Kriege sich durch eine erheblich vermehrte Zahl von Verwundungen von denjenigen früherer Zeiten unterscheiden werden. Dagegen schreiben sie den künftigen Verwundungen eine verhältnifsmäfsig geringere Gefährlichkeit im Vergleich mit den bisherigen zu, indem sie zugleich die Fortschritte in der Behandlung derselben in Betracht ziehen, von welchen sie mehr erhoffen als von der sogenannten „Humanität" der neuen Waffen. Es läfst sich für das italienische Gewehr M/91 aus den Versuchs-Ergebnissen der Schlufs ziehen, dafs es bis 1200 m eine hervorragende verwundende Wirkung und auch auf erheblich gröfseren Entfernungen Wirksamkeit genug besitzt, um Menschen und Pferde vorübergehend aufser Gefecht zu setzen.

Geschütze.

In Österreich-Ungarn wurden im Juli 1894 die 15 cm Batterie-Haubitze und die 15 cm Panzer-Haubitze eingeführt.

Die Versuche mit 12 cm Feld-Haubitzen, welche 1891 begonnen hatten, sind eingestellt worden. Das Rohr der 15 cm Batterie-Haubitze ist aus Stahlbronze, hat Flachkeil-Verschlufs und Central-Zündung, 36 rechteckige Züge mit Progressiv-Drall; Gewicht 1062 kg. Es ist für die höchste Gaspannung von 1100 Atmosph. und eine Mündungs-Geschwindigkeit der Schrapnels von 300 m konstruirt. Über die Laffeteneinrichtung ist noch Nichts bestimmt. Eine der Versuchs-Laffeten hat Wände in Martinstahl von Witkowitz und ist für 1,90 m, eine andere gleicher Zusammensetzung für 1,40 m Feuerhöhe eingerichtet; man wird sie wahrscheinlich beide annehmen. Die Geschosse (24 kg) sind:

Granate,
Ecrasit-Granate,
Schrapnel mit Doppel-Zünder 1893, M. III,
Kartätsche, 440 20 mm Hartbleikugeln mit Schwefel-Eingufs.

Die ganze Ladung von 7 mm Geschütz-P. ist 2,4 kg, von rauchfreiem P. 0,74 kg, es giebt aufserdem $^2/_3$, $^1/_2$, $^1/_3$ Ladung.

Die Panzer-Haubitze hat das 15 cm stahlbronzene Rohr und eine Panzerlaffete mit Drehkuppel und Kugelrinne. Die Eisenkuppel hat 14 t Gewicht, der Vorpanzer 9 t. Erstere hat einen Schartenbusen. Ein Bronzemantel trägt die Schildzapfen für das Rohr.

Der in der Umschau des 92. Bandes besprochene englische 12 Pfünder sollte für fahrende und reitende Artillerie dienen, mit dem Unterschied, dafs für letztere die Laffete keine Achssitze hat. Die Laffete Mark I ist starr, Mark II ist geteilt, wie früher dargestellt. Seit längerer Zeit sind Versuche im Gange, um der reitenden Artillerie ein leichteres Material zu geben. Der schon erwähnte Draht-Zwölfpfünder von 6 Ctr. gleich 304,8 kg Rohrgewicht hat diese Bestimmung. Kaliber und Geschofsgewicht sind beibehalten, dagegen wird nur eine Geschwindigkeit von 1549 Fufs gleich 472 m angestrebt, die mit 0,34 kg Cordit erreicht werden soll. Das in Woolwich konstruirte Rohr ist äufserlich 22,3, in der Seele 19,7 Kaliber lang. Es hat den Schrauben-Verschlufs mit Central-Zündung und plastischer Liderung. Das stählerne Kernrohr reicht von der vorderen Verschlufsfläche bis zur Mündung, auf einer Länge von 60 cm von der hinteren Fläche ab ist es mit Stahlbändern umwickelt. Ein im Vorderteil warm aufgeschobener Mantel umgiebt den umwickelten Teil, er setzt das Rohr nach hinten fort, enthält das Verschlufsstück und die Zapfen; ein Schlufsring verhindert die Verschiebung des Mantels nach vorwärts. Das Stahlband hat 6,3 mm Breite bei 1,5 mm Stärke, es liegt 15fach übereinander, was einer Höhe von 23 mm entspricht. Die sich ergebende Umreifung schneidet vorn nicht mit einer senkrechten Fläche ab, sondern verliert allmählich an Höhe.

Dieser Aufbau des Rohrs soll auch für die 12 und 15 cm Schnellfeuerkanonen der Marine angenommen sein. — Der Enddrall der Züge entspricht einem Winkel von 5 Grad 7 Minuten.

Die Geschütz-Patronen der Schweizer Artillerie haben jetzt durchweg rauchschwaches Pulver und sind die Ladungen wie folgt bestimmt.

Die 7,5 cm Gebirgskanone hat 170 g Blättchen-Pulver (von 2 bis 2,5 mm, 0,5 mm dick), Geschwindigkeit $V_{30} = 310$ mm,

die 8,4 cm Ringkanone der Feld-Art. zum 8,4 cm Positions-Geschütz 600 g Blättchen-Pulver (2 bis 2,5 mm, 0,85 mm dick), 4 g Schwarz-P. Schlagladung; das 6,7 kg schwere Geschofs hat eine Geschwindigkeit $V_{40} = 480$ m.

Die 12 cm Kanone der Posit. u. Fest.-Art. hat 2000—2100 g Blättchen-Pulver (2 bis 2,5 mm, 1,8 mm dick), dazu Schlagladung; Geschwindigkeit $V_{40} = 510$ m.

Die Wurf-Patrone zum 12 cm Positions-Mörser hat 100 g Blättchen-Pulver (2 bis 2,5 mm, 0,5 mm dick), wird zu 100, 200, 300 g kombinirt danach 1) $V_0 = 112$ m,
2) $V_0 = 175$ m,
3) $V_0 = 226$ m.

Die Geschützladung zum 12 cm Mörser der Festungs-Artillerie aus Blättchen-Pulver ist aus Patronen von 40, 60, 80, 100 g und einer Zusatz-Patrone von 10 g zu kombiniren.

Alle bisher genannten Patronen haben Etaminkartuschen.

Die 12 cm Haubitze der Festungs-Artill. hat Metall-Einheits-Patronen, Ladungen von 200 und 400 g aus Blättchen-P. in Etamin-Säcken.

Die Schufs-Patrone zum 8,4 cm Kaponnieren-Geschütz hat 300 g Blättchen-Pulver in Etamin-Sack.

Die Einheits-Kartätsche zum 8,4 cm Kasematt- und Kaponnieren-Geschütz hat 325 Hartbleikugeln zu 15 g, 360 g Blättchen-P. im Etamin-Sack.

Die 12 cm Sprenggranate mit Weifspulversprengladung M/1884/93 ist ein einwandiges Hohlgeschofs mit Sprengladung und Perkussions-Zünder. Die Sprengladung beträgt 760 g nitrirtes Schiefswollpulver (Gewehr-P.), sowie eine Initial-Ladung aus 2 aus Pulver Nr. 5 geprefsten cylindrischen Schwarzpulverkörnern von 27 g. Schufsfertig wiegt die Granate 18,042 kg.

Die Sprenggranate M/1884 hat Schwarzpulver-Sprengladung. (Nach Schw. Z. für Art. u. Genie Nr. 8).

Der „Belgique militaire“ vom 9. Sept. 1894 entnehmen wir folgende Übersicht der neuen belgischen Festungs-Geschütze.

	Kanonen			Haubitzen		Mörser		
Kaliber . . . cm	15	12	5,7	21	15	15	8,7	Die 15 cm Röhren haben genau 14,91, die 21 cm 20,93 cm.
Modell	1890	1889	Kaponieren	1891	1890	1890	—	
Rohr Länge . . m	3,75	3,00	1,504*)	2,465	2,235	1,17	0,7	*) Für Panzerkuppeln 1,460 m.
„ in Kalibern	25,15	25	26,4	11,8	15	7,85	8,05	
Gewicht mit Verschlufs kg	3060	1430	192*)	3100	1000	417	91	*) Desgl. 190 kg.
Verschlufs kg	117	73	22,25	222	57	37	11	
Züge . . . Zahl	40	32	24	42	32	28	18	
Breite mm	8,96	9,18	5,6	12,855	12,137	14,479	13,183	
Felder „ „	2,75	2,6	1,8613	2,8	2,5	2,25	2	
Drall hint. Kal.	200	200	45	125	125	100	105	
„ vorn „	25	25	30	25	25	25	35	
Züge Tiefe mm	1,5	1,3	0,3	1,5	1,5	1,5	1,15	
Verschlufsart .	Rundkeil	Rundkeil	Maxim-Nordenfelt	—	Flachkeil	Flachkeil	Flachkeil	
Laffete Werkstoff .	Stahl	Stahl	—	—	—	—	—	15 cm Kan. feste, 12 cm bewegliche Bettung.
besond. Einrichtung	Glyz.-Bremse + 35° bis + 5°	Glyz.-Bremse	—	Schlittenlaff. + 35° bis + 5°.	bis + 43°	Laff. ohne Rücklauf	Schlittenlaff. + 30° bis ± 0°	21 cm Haubitze nur für Thürme.
Gewöhnl. Granate								
Gewicht kg	31,5	18,1	3,125 mit 10 Segm.	91	31,5	31,5	6,804	
Sprenglad. kg	1,25	0,6	0,096	4,8	1,8	1,8	0,21	
Hartgufs-Granate								
Gewicht kg	*)	20,3	—	—	—	—	—	*) Gewicht fehlt.
Sprenglad. kg	0,55	0,275	—	—	—	—	—	
Stahl-Granate								
Gewicht kg	39	20	2,65	—	—	—	—	
Sprenglad. kg	3,4	1,6	0,2	—	—	—	—	
Gusseis Schrapnel								
Gewicht	—	—	—	91	31,5	31,5	—	
Kugeln Zahl	—	—	—	900	390	390	—	
Gewicht g	—	—	—	26	24	24	—	
Sprenglad. kg	—	—	—	1,6	0,45	0,45	—	
Stahl-Schrapnel								
Gewicht kg	39	20	—	91	31,5	31,5	6,8	
Kugeln Zahl	—	—	—	1525	390	390	—	
Gewicht g	—	—	—	26	24	24	—	
Sprenglad. kg	0,47	0,23	—	0,91	0,425	0,425	0,145	
Kartätsche Gew. kg	39	20	3,68	—	—	—	—	
Kugeln Zahl	432	289	196	—	—	—	—	
Gewicht g	68	50	12, 13 u. 16 g	—	—	—	—	
Gröfste Ladung kg	9	4,7	0,52	7,25	2,80	1,60	0,30	
Pulverart	braun prism.	braun prism.	6 bis 10 mm	6 bis 10 mm	6 bis 10 mm	6 bis 10 mm	Gewöhnl. Korn-P.	
Anfangsgeschwindigkeit der Granate m	497	480	408*)	298,3	300	—	166	*) 25 m von der Mündung mit 0,55 kg.
Mittlerer Gasdruck in Atmosphären . .	2100	2035	1880	1874	1862	—	—	

Sowohl die Gewerkschaft in Witkowitz, als die Poldi-Hütte in Kladno erzeugen Nickelstahl für Geschützrohre (Armeebl. Nr. 23). Mit einem Rohr aus Poldi-Stahl, das in der Fabrik von Erhardt in Düsseldorf nach einem eigentümlichen, patentirten Verfahren konstruirt worden, soll dieser in Deutschland einen grofsen Erfolg errungen haben. Der geschmiedete volle Block von 4eckigem Querschnitt wird in glühendem Zustande in einen starken Prefscylinder eingesetzt, dessen Wandungen er mit seinen 4 Kanten berührt. Dann wird mit einer Presse ein Dorn in den vollen glühenden Block hineingestofsen, wodurch er sich dem Prefscylinder völlig anschliefst und eine Seele erhält. Nun wird statt des vollen Prefscylinderbodens einer mit Öffnung eingesetzt und das glühende Rohr sammt dem Dorn durch diesen durchgezogen. Da die Öffnung kleiner als das Rohr ist, so erhält letzteres eine Streckung, die dem Material eine enorme Festigkeit verleiht (Zunahme derselben um 10 und mehr Procent).

Schnellfeuergeschütze.

Nach dem „Army and Navy Register" vom 9. Juni fanden auf dem Schiefsplatz von Sandy Hook im Hafen von New-York Versuche mit sechspfündigen Schnellfeuer-Geschützen statt. Es handelte sich um die Systeme: Hotchkiss, Sponsel, Maxim-Nordenfelt und Driggs-Schröder. Es sollte die Feuergeschwindigkeit, sowie die Zeit bestimmt werden, innerhalb deren der Ersatz verschiedener Teile des Mechanismus stattfinden konnte. Zunächst handelte es sich um die Schufszahl in 1 Minute, demnächst in 3 Minuten. Es folgte dem ein Versuch, welcher nach dem Abfeuern eines Schusses den Ersatz einiger Verschlufsteile zur Grundlage hatte und die Zeit ergeben sollte, welche im Falle jenes Austausches bis zum nächsten Schufs verlief. Endlich kamen Schnellfeuer-Reihen in drei aufeinanderfolgenden Zwischenräumen von 5 Sekunden per Geschütz. Nach den Mitteil. Okt. 94. wurde auch eine dreipfündige Skoda-Kanone, indefs aufser Konkurrenz erprobt. Es wurde direkt gegen die See gefeuert; vier Mann rückten von Geschütz zu Geschütz, sodafs jede Kanone von derselben Mannschaft bedient wurde. Nur Skoda schofs mit rauchlosem Pulver.

Die Ergebnisse der drei Hauptversuche am 1. Juni 1894 sind folgende gewesen:

Schnellfeuerkanone von	Zahl der Schüsse in 1 Min.	Zahl der Schüsse in 3 Min.	Zeit zum Austausch der Teile Min.	Zeit zum Austausch der Teile Sek.	
Driggs-Schröder . . .	34	83	2	4 4/5	
Hotchkiss	28	83	1	37 2/5	
Skoda	24	55	—	33 2/5	
Sponsel	24	73	—	—	
Maxim-Nordenfelt . . .	20	65	3	33 3/5	Hier fand eine Störung im Mechanismus statt.

In 15 Sekunden feuert Driggs-Schröder 9 Schüsse, Sponsel 8, Hotchkiss 6, Maxim-Nordenfelt 7 und Skoda 8. Die Driggs-Schröder Kanone (Firma Cramp Brothers in Philadelphia) zeigte bei diesem Versuche die besten Ergebnisse.

Die vorhergegangenen Versuche der 4 erstgenannten Schnellfeuergeschütze bezogen sich auf folgende Punkte mit nachfolgenden Ergebnissen.

	1. Driggs-Schr.	2. Sponsel.	3. Max.-Nord.	4. Hotchkiss.
Zahl der Teile des Mechanismus . .	12	19	11	17
Gewicht aller losen Teile . . . kg	14,061	26,762	33,223	26,53
Geschwindigk. 38,10 m v. Mündung m	576	556,86	568,45	552,29
Zeit für 100 Salven*) . . Min. Sek.	4—35	4—59	4—41	4—26
Zeit zum Zerlegen des Mechanismus Sek.	37	44	31 2/5	56
Zeit zum Zusammensetzen des Mechanismus . . . . Min. Sek.	1—30 3/5	1—56	1—9	1—46

In der Feuergeschwindigkeit hatte die Hotchkiss-Kanone die günstigsten Ergebnisse. In der Trefffähigkeit, welche auf 914 m, 1828 m und 2743 m ermittelt wurde, stand Driggs-Schr. voran und folgten Maxim-N., Hotchkiss, Sponsel. Auf 1828 m hatte Driggs-Schr. 4 Schufs im selben Loch.

Der Wert, welcher auf das Abnehmen und Wiederanbringen von Teilen gelegt wurde, erklärt sich aus dem Bestreben durch Bereithalten von Ersatzstücken die im Kampf beschädigten Teile sofort ersetzen zu können. Deshalb ist Wert darauf zu legen, dafs ein und dasselbe Schiff nicht zweierlei Konstruktionen führt.

Aufser dem bereits dargestellten 7,5 cm Schnellfeuergeschütz Typus Nordenfelt, welches durch die Gesellschaft Cockerill eine Fortbildung erfahren (89. u. 92. Bd), werden in der „Riv. di artigl. e

*) Hotchkiss mit 5 Mann, die anderen mit 3 Mann Bedienung.

genio" (Sept. 1894) nach dem „Memorial de artilleria" 2 derartige Typen der Gesellschaft Maxim-Nordenfelt geschildert, worüber wir Folgendes wiedergeben. Es sind 2 verschiedene Rohrmodelle, das eine 29,88, das andere 24,48 Kaliber lang, die Gewichte sind dementsprechend 315 bezw. 280 kg. Die Zahl der Züge ist 30, Drallwinkel 6 Grad. Der Drehpunkt des Rohres liegt 89 bezw. 84,50 cm über dem Erdboden. Die Laffete wiegt 644 bezw. 597 kg. Das Gewicht des Geschosses ist 5,67 bezw. 4,3 kg, Geschützladung 360 bezw. 315 g Ballistit, Patronengewicht 6,765 bezw. 5,495 kg, Geschofsgeschwindigkeit 480 bezw. 460 m, Gasdruck am Ladungsraum 1820 bezw. 1600 Atmosphären. Die Zahl der Schüsse in der Protze ist 36 bezw. 48.

Das Rohr ist ohne Schildzapfen und in eine Muffe eingelassen, welche einen Teil der Laffete ausmacht. Am Bodenstück befinden sich 2 Ansätze für die Kolbenstangen der hydraulischen Bremse, welche mit ihren Cylindern ein Stück mit der Muffe bildet. Die Züge haben hinten eine gröfsere Breite als vorn, nach Art der früher üblich gewesenen Keilzüge. Die Tiefe ist 0,58 mm. Das Rohr hat den Schraubenverschlufs mit 2 Unterbrechungen, nach der Drehung des Verschlufskörpers um 90 Grad kann derselbe sammt der Verschlufsthür sofort abgeschwenkt werden, sodafs eine Rückwärtsbewegung in der Längenrichtung wegfällt. Es ist dies durch eine Ausrundung in den glatten Teilen des Verschlufsraumes bewirkt. Eine besondere Sicherung ist vorhanden. Das Rohr hat in der Muffe eine Rückwärtsbewegung um 30 cm, es wird dabei nicht nur durch die hydraulische Bremse, sondern auch durch eine Feder aufgehalten, welche sich zusammendrückt und das Rohr wieder in die Feuerstellung vorschnellt. Die Muffe erlaubt dem Rohr eine Seitendrehung von 4 ½ Grad nach rechts und links, die Elevationsfähigkeit geht von + 15 bis — 5 Grad. Aufsatz und Korn sind an der Muffe angebracht. Eine Radbremse und eine Querleiste unter dem Laffetenschwanz tragen zur Verringerung des Rücklaufs auf dem Erdboden bei. Ein Schrapnel mit Doppelzünder und eine Kartätsche bilden die Geschofs-Ausrüstung.

Panzerungen.

Über die Panzer-Industrie in Österreich-Ungarn enthält das Armee-Blatt Nr. 38 eine interessante Darstellung, aus der sich ergiebt, dafs die heimischen Etablissements den an dieselben zu stellenden Anforderungen in Bezug auf Land- wie Schiffs-Panzerungen für den Bedarf des Reiches gewachsen sind. Besonders werden genannt: Witkowitz in Mähren, zum Teil Eigentum des Herrn von Rothschild (v. a. Umschau für März 1894) für beide Objekte, E.

Skoda in Pilsen, das Erzherzog Albrecht'sche Eisenwerk Trzynitz in Schlesien, das Südbahn-Walzwerk zu Graz und Ganz & Co. in Leoberdorf in Panzerungen für Landbefestigungen. Witkowitz ist besonders durch schwere gewalzte Platten, E. Skoda durch Herstellung von gegossenen Panzerkuppeln und Panzerschilden ausgezeichnet, woran sich bei letzterem Werk noch die Erzeugung von Schnellfeuergeschützen reiht. Beide Werke besitzen einen Schiefsplatz und E. Skoda neben der Waffenfabrik ein kriegstechnisches Bureau. Man hat sich in Öst.-Ung. direkt der Verwendung des aus dem Martinofen gewonnenen Flufseisens als Panzer-Material zuwenden können, nachdem die Verwendung des im Puddelofen gewonnenen Schweifseisens bereits überlebt war.

In Witkowitz wird der Stahl für den Panzer aus dem basischen Martinofen in eine Pfanne gegossen, welche auf einer Lokomotive ruht und den Inhalt eines oder auch mehrerer Öfen in die Hütte führt, wo die Panzerblöcke gegossen und geprefst werden. Der Rohblock wird aus der Pfanne durch ein Bodenloch gegossen und ist etwa zweimal so schwer als die fertige Panzerplatte. Das Übermafs ist wichtig, indem dies den oberen Teil des Gusses bildet, in welchem das Eisen mehr blasig und porös und der nach dem Pressen durch Abschneiden entfernt wird. Man hat in Witkowitz auch das Harvey-Verfahren versucht, bei welchem durch tagelanges Glühen einer mit einer Kohlenschicht bedeckten Panzerplatte eine höher gekohlte Schicht auf mehrere Centimeter von der Oberfläche ins Innere hinein erzeugt wird, die durch nachfolgendes Eintauchen in Wasser fast die Härte des Diamants erlangt und die Geschosse zum Zerschellen bringt. Man hat indefs keine günstigen Erfahrungen damit gemacht und ist es gelungen, ohne das Harvey-Verfahren anzuwenden, ein Platten-Material zu erzeugen, das nicht nur dem Eindringen der Geschosse aufserordentlichen Widerstand entgegensetzt, sondern auch nicht die geringte Neigung zum Zerspringen zeigt, welches bei Harvey-Platten ab und zu vorgekommen ist. Man schreibt die Güte des Materials, welches sich aus dem Witkowitzer Verfahren ergeben soll, der eigenartigen Legirung, Bearbeitung und schliefslichen Behandlung zu, welche Erfahrungen ein Geheimnifs der Werke bilden. Die Bearbeitung des aus dem basischen Ofen gegossenen Blocks erfolgt in Witkowitz nach Erhitzung im Glühofen unter der Schmiedepresse von 2000 t, unter welcher er von ca. 70 cm auf 35 cm herabgeschmiedet wird. Dann wird der verlorene Kopf abgeschnitten und der Block zum Panzerplattenwalzwerk gebracht. Im Glühofen wird der Block zur Weifsglut gebracht und gelangt auf einem Rollengang zum Walzenpaar, unter welchem die Platte (mit der Längsrichtung

zu den Walzen parallel) erst auf die erforderliche Breite und nach Drehung um 90 Grad fertig gewalzt wird. Dann kommt sie zu den Säge- und darauf zu den Hobel- und Stofsmaschinen. Pro 100 kg Platte ist ein Einsatz im Ofen von 227 kg nötig, der 208 kg im Block ergiebt, aus dem ein geschmiedeter und beschnittener Block von 130 kg hervorgeht, aus dem 120 kg rohe Platten, 105 kg roh beschnittene und 100 kg fertige Platten gewonnen werden. Der Kostenaufwand durch den Materialschwund wird noch mehr durch den Nickelzusatz beeinflufst, der für 100 kg Platte schon gegen 12 bis 16 fl. und im Ingot ca. 24 bis 32 fl. beträgt.

Zu besonderer Vollendung im Flufseisengusse hat es E. Skoda gebracht, welche Firma 120 Centner schwere Schiffsbestandteile, als Schiffssteven und -schrauben für Kriegs- und Handelsschiffe erzeugt. Die Fabrik hat bereits folgende Panzerobjekte erzeugt oder ist in der Lage, sie zu liefern: 1. feste und drehbare Beobachtungsstände, 2. Mörser-Panzerkuppeln, 3. Haubitz-Panzerkuppeln, 4. Schnellfeuerkanonen-Panzerkuppeln, 5. Panzerkuppeln für 12 und 15 cm Kanonen (u. zw. 1.–4. die Kuppeln aus einem Stück gegossen), 6. Panzer-Kasematten-Schilde, 7. fixe Panzerstände für Mitrailleusen oder kleinkalibrige Schnellfeuerkanonen, 8. Panzerkoffer für Grabenbestreichung oder Traditorengeschütze, 9. Panzer für elektrische Beleuchtungs-Apparate, endlich 10. transportable Panzertürme für 53 bis 75 mm-Kanonen, fahrbar auf der flüchtigen Feldeisenbahn.

Die Nordamerikanischen Panzer-Versuche sind in ununterbrochenem Gange. Es handelt sich in neuerer Zeit hauptsächlich um die Anwendbarkeit des Härte-Verfahrens bei stärkeren Platten. Bei einem im Mai 1894 vorgenommenen Versuchsschiefsen gegen eine 460 mm starke gehärtete Platte der Bethlehem-Werke aus der $30^1/_2$ cm Kanone war die Platte in drei Stücke mit 100 mm weiten Rissen auseinander geklafft. Der zweite gegen das gröfste Stück gerichtete Schufs zertrümmerte dieses in zwei Teile, das Geschofs selbst war vollständig zersplittert. (Köln. Zeitung Nr. 756 nach Scientific American). — Am 12. Juni folgte die Beschiefsung einer Platte von 432 mm aus Nickelstahl und gehärtet gleichfalls mit der 30,5 cm Kanone. Sie war für den Turm-Panzer des „Massachusetts" bestimmt. Der erste Schufs hatte eine Geschwindigkeit von 430 m und eine lebendige Kraft von 4051 mt am Auftreffpunkt. Das Geschofs traf die Platte zur Linken und etwas über dem Mittelpunkt. Das Geschofs drang nur 15,2 cm ein und die Platte blieb ganz. Das Geschofs war gänzlich zertrümmert, die Stücke flogen weithin zurück. Kein Rifs war entstanden und auf der Hinterseite keine Ausbauchung zu bemerken. Beim zweiten Schufs hatte man die Geschwindigkeit auf 566 m und

die lebendige Kraft auf 6597 mt gesteigert. Das Geschofs traf die Platte zur Rechten und etwas unter dem Mittelpunkt, esdrang 25,4 cm ein. Die Spitze safs fest in der Platte, die anderen Teile des Geschosses waren völlig zertrümmert. Ein feiner Rifs ging vom Loch des Geschosses nach dem Rande hin, ohne sich indefs zu öffnen. Eine Ausbauchung auf der Hinterseite war nicht vorhanden. Es scheint danach, dafs das Harvey-Verfahren auch auf starke Platten andwendbar ist und dafs dasselbe die Widerstandsfähigkeit gegen das Eindringen der Geschosse wesentlich vermehrt. (Nach „Army and Navy Register" vom 16. Juni 1894.)

Ein Versuch am 24. August gegen eine Platte von Chromstahl von Chase-Gantt in der Stärke von $10^1/_2$ Zoll gleich 26,6 cm mit 20,3 cm Holtzer-Geschossen von Midvale sollte einen Vergleich mit Harvey-Platten ergeben. Der erste Schufs zerbrach die Platte in drei dreieckige Stücke, das Geschofs steckte in der eichenen Hinterlage. Ein zweiter Schufs hatte das obere Stück in verschiedene kleinere zertrümmert, das Geschofs hatte auch die Hinterlage durchdrungen.

Am 28. Juni haben in Ochta bei St. Petersburg Schiefsversuche gegen eine Platte von Cammel and Co. und zwei Platten von J. Brown and Co. in Sheffield stattgefunden. Eine Platte von Brown hatte 25,4 cm Stärke und war gekrümmt, die beiden anderen Platten waren 15,2 cm stark. Alle drei hatten 2,44 m im Geviert und waren nach Harvey gehärtet. Man schofs aus der 15,2 cm Obuchow-Kanone L/45 mit zweierlei Geschossen: 1. Holtzer-Granaten von den russischen Putilow-Werken, 2. ebensolche nach einem besonderen Verfahren angefertigte, das des Geheimhaltung unterliegt. Die Geschwindigkeit betrug gegen die schwächeren Platten 564 m (1850'), gegen die stärkere 732 m (2400'). Die Granaten ad 1. wurden aufgehalten und zerschellten. Die Granaten ad 2. durchschlugen sämmtlich die Platten und gingen noch einige 1000 m weiter.

Mit demselben Geschütz wurden am 4. Oktober die Versuche erneuert und zwar gegen eine Platte von J. Brown and Co. und eine von Vickers, beide 15,2 cm stark und nach Harvey gehärtet. Die erstere hatte 183 cm im Quadrat und eine Ecke und einen Streifen ringsum ohne Härtung, um darzuthun, dafs einzelne Stellen, wo nachher Löcher angebracht werden müssen, weich bleiben können, ohne die Qualität der Platte zu beeinträchtigen. Die Platte von Vickers hatte 244 cm im Quadrat. Die Bedingungen waren die gleichen wie im Sommer. Zwei Lagen wurden gegen jede Platte mit 578,8 m Mündungsgeschwindigkeit verfeuert, die erste mit dem gewöhnlichen Holtzer-Geschofs, die zweite mit dem verbesserten Geschofs durch den magnetischen Prozefs des Admiral Makarow, beide Arten aus den Putilow-

Werken. Jedes der beiden Geschosse durchschlug die Platten. Die erste Lage brachte in Brown's Platte beträchtliche Risse hervor, die zweite nicht. Bei der Vickers-Platte ging das erste Geschofs durch Platte und Hinterlage, das zweite zerbrach in oder hinter der Hinterlage. Die Platte von Vickers wurde dann unter einem Winkel von 15 Grad aufgestellt und mit dem magnetischen Geschofs beschossen, letzteres durchschlug die Platte, brachte verschiedene Risse in derselben hervor und zerbrach dann selber in der Hinterlage. Die Versuche werden noch fortgesetzt, um ein endgültiges Urteil zu erzielen.

Nachstehende Zusammenstellung nach der „Belgique militaire“ vom 26. August ergiebt das Nähere über die bei den belgischen Maas-Forts und bei Antwerpen zur Aufstellung gekommenen Panzeranlagen (Kriegsminist. Depesch. vom 8. 3. 94).

Fort	1–21 cm Hb.	2–15 cm Kanonen			2–12 cm Kanonen		1–12 cm Kanone			1–5,7 Kan.	Zeichenerklärung
	Gr.	Creusot und Vande Kerkhove	St. Ch. u. C.	Gr. u. C.	Ch. Cy. u. Meuse	Ch. Cy. u. Marc.	Ch. Cy. u. Meuse	Ch. Cy. u. Marc.	St. Ch. u. C.	Gr.	
Lüttich Flemalle	2	1	—	—	2	—	—	—	—	4	Gr. = Grusonwerk.
Hollogne	1	1	—	—	—	—	—	2	—	3	
Loncin	2	1	—	—	2	—	—	—	—	4	St. Ch. = St. Chamond.
Lantin	1	1	—	—	—	—	—	2	—	3	
Liers	1	1	—	—	—	—	2	—	—	3	C. = Cockerill.
Pontisse	2	1	—	—	2	—	—	—	—	4	Meuse = Ateliers de la Meuse.
Barchon	2	—	1	—	2	—	—	—	—	4	
Evegnée	1	—	1	—	—	—	2	—	—	3	Ch. Cy. = Chatillon-Commentry.
Fléron	2	—	1	—	2	—	—	—	—	4	
Chaude fontaine	1	—	1	—	—	—	2	—	—	4	Marc. = Marcinelle et Couillet.
Embourg	1	1	—	—	—	—	—	2	—	4	
Boncelles	2	1	—	—	—	2	—	—	—	4	
Namur St. Heribert	2	—	—	1	—	2	—	—	—	4	
Malonne	1	—	—	1	—	—	—	—	2	4	
Suarlée	2	—	—	1	—	2	—	—	—	4	
Emines	1	—	—	1	—	—	—	—	2	3	
Cognelée	2	—	—	1	—	2	—	—	—	4	
Marchovelette	1	—	—	1	—	—	—	—	2	3	
Maizeret	1	—	—	1	—	—	—	—	2	4	
Andoy	2	—	—	1	—	2	—	—	—	4	
Dave	1	—	—	1	—	—	—	—	2	3	
Antwerpen Rupelmonde	—	—	—	1 Gr.	—	—	—	—	—	—	
Schooten	2	2	—	—	—	—	—	—	—	5	
Redoute d'Oorderen	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	
Redoute de Berendrecht	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	

Die Panzerkuppeln für 21 cm Haubitzen und 5,7 cm Kanonen sind in 2 Stockwerken, das obere wird als Geschützraum bezeichnet.

Die Panzerkuppeln für 15 und 12 cm Kanonen sind in 3 Stockwerken, Geschützraum, Mittel- und Unterstock. Der cylindrische Teil bildet Geschützraum und Zugehör: Beobachtungs- und Visir-Apparat, Apparat zur Seitenrichtung, Bremse für Drehung, Laffete, Lade-Apparate (fehlen beim 15 cm), Heber für die Ladungen, Apparat zum Austausch der Rohre, Ventilation, elektrischer Zündapparat, Vorpanzer und Zubehör.

Die Panzerkuppel für 21 cm Haubitzen hat den Apparat zum Heben der Decke und keinen elektrischen Zündapparat. Die Panzerkuppel für die 5,7 cm Kanone hat eine Vorrichtung zum Verschwinden der Kuppel (éclipse de la coupole), Heber, elektrischer Zündapparat fehlen.

Die Decke für 2—15 cm K. besteht aus 3 Stücken von Walzeisen (laminé) mit doppeltem Überzug von Blech. Der Vorpanzer ist aus 6, 7 oder 8 Gewölbteilen (voussoirs) in Hartgufs gebildet.

Die Panzerkuppeln für 1 u. 2—12 cm Kanonen haben eine Decke von 3 Stücken Walzeisen mit doppeltem Überzug von weichem Stahlblech, Vorpanzer in 6 Teilen, diejenigen für 1—12 cm von Cockerill und St. Chamond haben 2 Stücke der Decke und 5 des Vorpanzers, letztere in gehärtetem Gufseisen.

Die Verschwindkuppel für 5,7 cm Kanonen hat eine Decke aus gewalztem weichem Stahl in einem Stücke, einen Vorpanzer aus 3 Teilen.

Bei der 21 cm Haubitze ist die Decke aus 2 Stücken, darüber doppelter Überzug von weichem Stahlblech, Vorpanzer 4 Teile Hartgufs. Alle Panzerkuppeln haben einen Mechanismus für langsame und einen für rasche Drehung.

Die 21 cm und 5,7 cm Kuppeln in Schooten weichen in einzelnen Teilen von den Maasforts ab; die 5 Verschwindkuppeln haben die Panzerdecke durch 2 innere Schichten von je 20 mm verstärkt; das Gegengewicht ist um 340 kg vermehrt, der untere Stock im Durchmesser 540 mm kleiner.

Die Werke von Chatillon und Commentry in Antwerpen, Welt-Ausstellung 1894.

Die Gesellschaft ist unter der Form der Kommandite 1845 gegründet, 1862 in eine von der Regierung autorisirte und 1880 in eine freie anonyme Gesellschaft umgewandelt worden. Die Werke sind folgende: Montluçon St. Jaques (Allier), Commentry (Allier), Villerupt (Meurthe und Moselle), 4 Werke im Côte d'or, Plaines (Aube), Tronçais

(Allier), Morat (Allier), Vierzon (Cher). Es handelt sich um Hochöfen, Walzwerke, Stahlwerke, Maschinen-Werkstätten, Drahtziehereien, Nadelfabriken. Der Gesellschaft gehören ferner Bergwerke und Kohlengruben in verschiedenen Departements und in Elsafs-Lothringen.

Unter den Fabrikaten befinden sich nachfolgende Gruppen von Kriegs-Material.

1. Panzerungen in Walz-Eisen, in Compound, in gewalztem und in geschmiedetem Stahl verschiedener Natur, darunter gewöhnlicher Stahl, weicher, gehärteter, nach dem Harvey-Prozefs cämentirter und Spezialstahl. Von 1867 bis 1894 sind Platten für 29 Schiffe der französischen Kriegsmarine geliefert worden. Augenblicklich liegen Bestellungen für 10 im Bau begriffene Kriegsschiffe vor. Mit 1883 beginnen die Lieferungen in Compound, von 1889 ab in Stahl. Der Panzer „St. Louis" erhält Harvey-Platten.

2. Platten für Panzertürme in Walzeisen, Hartgufseisen, Stahl (acier coulé et acier laminé). Von den 25 augenblicklich in Frankreich vorhandenen Panzertürmen hat die Gesellschaft 21 konstruirt. Von 63 Panzerkuppeln der Maasforts für 1 bis 2 12 cm Kanonen hat die Gesellschaft 32 geliefert, ferner 2 Panzertürme à 2 15 cm Kanonen für Kopenhagen. Für Rumänien (Bukarest) liefert die Gesellschaft augenblicklich 10 Türme à 2 15 cm Kanonen und 26 à 1 21 cm Haubitze. Für die französische Regierung sind 8 gepanzerte Beobachtungsstände und 3 Verschwindkuppeln für Mitrailleusen und Schnellfeuerkanonen in Arbeit.

3. Geschosse in Hartgufseisen, in gegossenem oder geschmiedetem Stahl. Seit 1875 sind 80 000 Geschosse verschiedener Arten und von 1880—85 200 000 Hotchkiss-Granaten geliefert worden.

4. Kernrohre und Reifen für Geschützrohre in Puddel- und in Gufsstahl.

5. Torpedo-Schutznetze (für 23 Panzer der franz. Marine).

6. Bleche zu Schiffskesseln und zum Schiffskörper.

Der Haupt-Ausstellungs-Gegenstand war eine Panzerkuppel für die 21 cm Haubitze. In Modellen waren vorhanden: Kuppel für 2 24 cm Kanonen L/36, für 2 15 cm Kanonen L/25, für 1 12 cm Schnellfeuer-Haubitze, für 1 53 mm Schnellfeuerkanone. Wir fanden ferner eine 70 mm starke Stahlplatte für Schiffsdeck, mit 16 cm Hartgufsgranate von 45 kg geprüft bei 163 m Auftreffgeschwindigkeit; dieselbe von 85 mm, Prüfung durch 95 mm Kanone; verschiedene Platten für Laffetenmasken, einen Schild in gehärtetem Stahlblech von 4 mm Dicke, welcher auf 35 m mit dem 8 mm Gewehr erprobt ist, ein Schufs auf 10 m hat die Platte durchschlagen). Für 10 und 16 cm Kanonenrohre waren die Teile vorhanden, ferner waren ausgestellt: 42 cm

34 cm, 27 cm, 24 cm, 22 cm, 14 cm Granaten in geschmiedetem Stahl, 27 cm und 26 cm in gegossenem Stahl, 27 cm und 16 cm Vollgeschosse in Hartgufs.

Treibmittel.

In der Umschau des 91. Bandes (Juni 1894) hatten wir das in Österreich-Ungarn einzuführende Geschütz-Pulver für Feldgeschütze betrachtet. Es ist inzwischen unter der Bezeichnung 2 mm Gesch.-P. M/93 für Feldgeschütze M/75 und M/75. 90 zur Einführung gelangt und hat die Form von 2 mm langen graphitirten Säulen. Es gehört, wie dargelegt, dem Nitroglyzerin-Pulver an. Nach dem Armee-Blatt Nr. 41 ist nun auch die Erzeugung des rauchschwachen Pulvers für Geschütze des Belagerungs- und Festungskrieges nahezu an der Grenze der Vollkommenheit angelangt. Das Pulver für gröfsere Rohrkaliber soll aber die Form rechteckiger Plättchen von bestimmten Seitenlängen und Dicken erhalten, weil dies hierfür besser entspreche als die Cylinderform. Versuchsweise soll auch die Röhrenform zur Anwendung gelangt sein. Es heifst hier, die Firma Krupp, deren Versuche mit rauchlosem Geschützpulver von der k. u. k. Marine, welche wegen Lieferung von 12 und 15 cm Schnellfeuerkanonen mit der Firma in Verbindung stand, eingehend verfolgt und nutzbar gemacht worden waren, habe vorgeschlagen, Röhrenballistit anzuwenden, welches durch geeignetes Pressen der Pulvermasse mittels Matrizen in Form von Röhren (ähnlich den Maccaroni-Nudeln) erhalten wird. Diese Röhren werden sodann dem jeweiligen Gebrauchszwecke entsprechend lang geschnitten; mehrere solcher Röhren, zu Bündeln vereinigt, bilden die Pulverladung, die vermöge ihrer Form die Patrone ausfüllt. Es vermochte nun die Pulverfabrik Dynamit Nobel in Prefsburg mit den daselbst vorhandenen Mitteln ein dem von Krupp vorgeschlagenen Röhrenballistit ganz ähnliches Präparat zu erzeugen (!), aus welchem sich im Verlauf der Versuche auf Anregung des technischen und administrativen Militär-Komités das sogenannte Schraubenballistit entwickelte, das aus einem flachen Band besteht, welches durch Drehen in die Schraubenform übergeführt wird. Dieses soll bessere Resultate liefern als das Röhrenballistit. Über die endgültige Form des neuen Pulvers und den Zusammenhang mit dem Schraubenballistit sind Angaben noch nicht gemacht. — Verfasser dieser Zeilen hat kürzlich dem Abbrennen verschiedener Sorten des Röhrenballistit beigewohnt, es zeichnet sich von dem Pulver in Würfelform durch eine aufserordentliche Langsamkeit der Verbrennung aus, die wieder von dem Profil der Röhren abhängig ist. — Der Artikel des Armeeblattes bezieht sich noch auf ein

Ammonpulver der Fabrik Mayr & Roth in Felixdorf. Es wird ein Ammonpulver erwähnt, welches Krupp früher verwendet habe, aus 49 Th. Kalisalpeter, 37 Th. Ammonsalpeter und 14 Th. Kohle; dasselbe verbrannte ohne festen Rückstand und ergab eine geringe Rauchentwickelung. Man habe später, um sich wegen Bezugs dieses Pulvers vom Ausland unabhängig zu machen, die genannte Fabrik mit Herstellung des Präparats betraut. Diese habe ausschliefslich Ammonsalpeter mit 85 Th. und 15 Th. Kohle verwendet. Bei der 7,5 cm Schnellfeuerkanone soll das Ammonpulver entsprechen, bei den gröfseren Kalibern soll aber die Gleichmäfsigkeit der Wirkung zu wünschen übrig lassen. Deshalb hat man sich eben dem oben erwähnten Ballistit zugewendet. — In dem Werke des Generals Wille „Die kommenden Feldgeschütze“ (Berlin 1893 R. Eisenschmidt) ist des Ammonpulvers von Mayr & Roth nähere Erwähnung gethan, danach ist für die gleiche Arbeit ein höheres Ladungsverhältnifs erforderlich als beim Stickstoffpulver, der Rauminhalt ist aber derselbe. Hervorgehoben sind noch seine träge Entzündlichkeit, geringer Rückstand und Rauch, Unempfindlichkeit gegen Stofs, sowie chemische Beständigkeit. Dagegen ist es sehr abhängig von der Feuchtigkeit der Luft und bedingt Aufbewahrung in luftdichten Packgefäfsen. Der Preis ist halb so hoch als bei den Stickstoffpulvern.

Verschiedenes.

Die französische Regierung hat in England bei Yarrow and Co. ein Torpedoboot in Aluminium bauen lassen, welches jetzt seine ersten Probefahrten gemacht hat. Dasselbe ist 60 Fufs lang und 9 Fufs 3 Zoll breit. Ungeachtet der um ein Viertel gröfseren Stärke im Vergleich mit Stahlbooten ist das Gewicht um die Hälfte verringert. Das Material besteht aus 94 % Aluminium und 6 % Kupfer. Man hat eine Geschwindigkeit von 20½ Knoten erreicht, während dieselbe Konstruktion in der englischen Marine bisher nur 17½ Knoten erzielte. Das geringe Gewicht ist um so wichtiger, als diese Klasse auf den grofsen Kriegsschiffen transportirt wird. Auch für einen etwaigen Landtransport kommt dasselbe zu Gute. Ein Nachteil ist der wesentlich erhöhte Preis.

Die bis jetzt im Gebrauch befindlichen Ziele erlauben keine Beurteilung der erzielten Feuerwirkung. Die Hauptleute Lepelletier und Estienne der Geschütz-Giefserei Bourges haben die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, wie wichtig es wäre, wenn man die Scheiben, nachdem sie getroffen sind, selbstthätig könnte verschwinden lassen. In Bourges haben Versuche der Art stattgefunden. Eine solche Vorrichtung müfste im Stande sein, den Mann in jeder Körperlage darzustellen,

beim scharfen Treffer verschwinden, matten Treffern aber widerstehen, ebenso der Einwirkung des Windes, dabei einfach, billig, leicht aufzustellen sein. Die „Revue d'artillerie", August 1894, enthält die nähere Beschreibung einer solchen „Silhouette tombante", wie sie in Bourges zur Anwendung gekommen ist.

Schott.

XXV.

Umschau in der Militär-Litteratur.

I. Ausländische Zeitschriften.

Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. (Oktober.) Die Entwickelung der Taktik von Karl Bleibtreu. — Die Befehlgebung. — Das Gefecht nach der Zukunftstaktik. Von O. v. St. — Phantasie und Recht. Von Oberslt.-Auditor Dr. E. Dangelmaier. — Skizzen aus den Heeresorganisationen der Grofsmächte. Von Hauptmann Max Hauser. — Karl XII.

Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. 10. Heft: Verschlüsse der Schnellfeuer-Kanonen, I. Nachtrag. (Prof. Kaiser.) — Die Beleuchtung mit carburirten Gasen. (Hptm. Walter).

Armeeblatt. (Österreich.) **Nr. 40:** Reichs-Kriegs-Minister Edler von Krieghammer. — Der ostasiatische Krieg und Marinefragen. — Die Pferdezucht in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern. (Schlufs). **Nr. 41:** Das rauchlose Geschützpulver in Österreich-Ungarn. — Die Seeschlacht an der Yalu-Mündung. **Nr. 42:** Repetiergewehre für Landsturmbataillone. — Die Armeefilter-Frage auf dem Naturforscher- und Ärzte-Tage. **Nr. 43:** Das Beschwerderecht. — Bemerkungen über die Seeschlacht an der Yalumündung. — Der Patrouillendienst.

Militär-Zeitung. (Österreich.) **Nr. 35:** Der chinesisch-japanische Krieg. — Zur militärischen Lage der Schweiz. **Nr. 36:** Die Seeschlacht bei Yalu. **Nr. 37:** Heranbildung von Lehrkräften für die Kadettenschulen. — Die Seeschlacht bei Yalu (Schlufs). — Truppenverschiebungen in Rufsland. **Nr. 38:** Professor Boltzmann über Luftschifffahrt. — Die Ergebnisse der französischen Heeresergänzung 1893.

Die Reichswehr. (Österreich.) **Nr. 679:** Die Vertretung der Wehrmacht in unseren Volksvertretungen. — Die Landskroner Manöver (Forts.). — Wichtige Änderungen in Bezug auf die Ablegung der Befähigungsprüfung zum Einjährig-Freiwilligen. **Nr. 680:** Die Landskroner Manöver (Schlufs). — Das „Helgoland" Japans. Behandelt die Seeschlacht am Yalu-Flusse. **Nr. 681:** Die deutschen Kaisermanöver 1894. **Nr. 682:** Die Manöver zwischen der Donau und Eipel. — Die Seeschlacht an der

Yalumündung. **Nr. 683**: Die Manöver etc. (Forts.) **Nr. 684**: Die Manöver etc. (Forts.). **Nr. 686**: Die k. u. k. Kriegsmarine und die österreichische Industrie. — Die Manöver etc. (Forts.). **Nr. 687**: Die russische Westarmee und ihre Führer. — Die Manöver etc. (Forts.). **Nr. 688**: Die Manöver etc. (Forts.). — Die Bewaffnung des Landsturms. **Nr. 689**: Die merkwürdigste Prüfung. (Befähigungs-Prüfung zum Einjährig-Freiwilligendienst; wird abfällig beurteilt.) — Die Manöver etc. (Schlufs). **Nr. 690**: Geniestab und Militär-Bauwesen; die kürzlich stattgehabten Veränderungen werden namhaft gemacht.

Journal des sciences militaires. (Oktober.) Unterricht in der Strategie. — „Dernier Effort“ (Forts.). — Betrachtungen über die Kavallerietaktik der Gegenwart. — Allgemeine Grundsätze über Feldzugs-Pläne. — Der Feldzug 1814 (Forts.) — Unser neues Dienst-Reglement. — Vergleich der Pferdezahl der verschiedenen Staaten. — Der Krieg in Mexico (Schlufs).

Le Spectateur militaire. (15. September.) Die „Zweite Portion“ und die vorzeitigen Beurlaubungen. — Das neue Exerzir-Reglement der Infanterie (Forts.). — Der alte Armee-Etat 1739, Offiziere und Truppen (Forts.). — (1. Oktober.) Das Fort von Aboukir und die Angriffe, deren Ziel es während der Jahre 1799 und 1801 war. — Das neue Exerzir-Reglement (Forts.). — Loire-Feldzug 1870—71. — Der alte Armee-Etat (Forts.).

Revue d'Infanterie. (Oktober.) Geschichte der Infanterie in Frankreich (Forts.). — Gesundheitspflege der europäischen Kolonialtruppen (Forts.). — Aufmarschlinie der Armeen des Dreibundes. — Felddienst einer Infanterie-Kompagnie. — Ein Feldzug der Portugiesen in Guinea.

Revue de Cavalerie. (September.) Praktische Ansichten über die Erziehung und Ausbildung des Soldaten und des Kavalleristen im Besonderen. — Die italienische Kavallerie (Forts.). — Die Gangarten des Pferdes, entwickelt nach der Erfahrungs-Methode (Forts.). — Kavallerie gegen Kavallerie. Der Angriff. — Der Distanzritt von Hagenau nach Rom (Übers. aus dem „Sport“). — Militär-Reitwesen und Zivil-Stallmeister.

Revue d'Artillerie. (Oktober.) Das Material der deutschen Fufs-Artillerie (Forts.). — Konvergirender Ziel-Apparat für den Unterricht im Zielen und Einübung der Schiefsregeln bei der Feldartillerie. — Umschau in der Bewaffnung der Infanterie der verschiedenen Mächte. (Die Tabellen sind den „Jahrbüchern“ — Umschau auf milit. techn. Gebiet — entnommen.)

Revue de l'Intendance militaire. (Juli—August.) Anmerkungen über den Fourage-Dienst. — Der Zucker und die Zucker-Industrie (Schlufs). — Bemerkungen über die Unterhaltung und Erneuerung der Reserve-Bekleidungsgegenstände bei den Truppen. — Bemerkungen über das Mehl. — Neue Verbesserungen im Mühlen-Betriebe.

Revue militaire universelle. **Nr. 31**: Der Sezessionskrieg (Schlufs). — Technische Betrachtungen über die Umwandlungen der neueren Bewaffnung und ihre Verwendung im Gefecht (aus dem Italien. übers. Schlufs). — Über die intellektuelle Thätigkeit des Offiziers (Schlufs). — Die

Offizier-Korps der wichtigsten europäischen Armeen (Forts.). — Le Morvan (Forts.), eine geschichtliche und militärgeographische Studie.

Revue du cercle militaire. **Nr. 39**: Der Krieg bei den Mauren; die Schlacht von Schoutelma (1857), nach den Aufzeichnungen L. Fabert. — Das neue Disziplinar-Reglement der portugiesischen Armee. — Die Beförderung der Reserve-Offiziere in der italienischen Armee. **Nr. 40**: Der chinesisch-japanische Krieg: Die Seeschlacht von Ya-Lou. — Der Krieg bei den Mauren (Forts.). — Das neue Disziplinar-Reglement der portugiesischen Armee (Schlufs). **Nr. 41**: Die Entfernungsmesser. — Die rauchlosen Pulver. — Das Infanteriegefecht. — Der chinesisch-japanische Krieg (Forts.). **Nr. 42**: Die Expedition von Lombok. — Die Berliner Kriegs-Akademie. **Nr. 43**: Rekrutirung der Reserve-Offiziere in Italien. — Die Berliner Kriegs-Akademie (Schlufs). — Die Entfernungsmesser (Forts.).

L'Avenir militaire. **Nr. 1932**: Madagascar. Militärgeographische Studie, mit Hinblick auf die geplante Expedition. **Nr. 1933**: Das Ärgernifs der Effektivstärken. Es ist betont, dafs die gesetzliche Stärke der deutschen Armee mit deren Effektivstärke genau übereinstimme, während die französische Armee 548 881 Mann auf dem Papier, in Wirklichkeit nur 466 457 habe. — Soldaten mit einjähriger Dienstzeit; deren sind im Jahre 1894 109 611 drei verschiedener Jahresklassen eingezogen worden. **Nr. 1934**: Armee-Manöver. — Die Wiederanwerbung der Soldaten. **Nr. 1935**: Strategie der Zukunft. — Armee-Manöver (Forts.). **Nr. 1936**: Die Effektivstärken der französischen und der deutschen Armee. **Nr. 1937**: Die Effektivstärken. **Nr. 1938**: Heeres-Budget 1895. Vergleich mit dem deutschen, welches 787 Millionen Francs betrage, das französische nur 638 Millionen. **Nr. 1939**: Das Heeres-Budget. — Die Sichtbarkeit der Farben. **Nr. 1940**: Marschall Bosquet. — Stand der Schiffs-Neubauten.

Le Progrès militaire. **Nr. 1452**: Die Mannschaft mit einjähriger Dienstzeit. Die Zahl derselben beläuft sich, abgesehen von den „Einjährig-Freiwilligen“, in den Jahren 1891—1893 auf 109 600. **Nr. 1453**: Die Genietruppen. Besprechung einiger organisatorischer Mängel derselben. **Nr. 1454**: Die Artillerie bei den grofsen Manövern. — Die Ruhegehalte in Deutschland und Frankreich. Es wird nachgewiesen, dafs die französischen Pensionen der unteren Grade bei Invalidität durch den Krieg bei Weitem höher sind als die unsrigen. **Nr. 1455**: Abschaffung der dreijährig freiwilligen Dienstzeit. Dieselbe wird als wünschenswert bezeichnet, da die auf diese Weise der Armee zuwachsenden Elemente soldatisch meist minderwertige seien. **Nr. 1456**: Die Effektivstärken und das Budget. **Nr. 1458**: Die Stellvertretung der Führer bei den Manövern; eine solche zur Übung für die unteren Grade wird befürwortet. **Nr. 1459**: Der Belagerungskrieg; bezieht sich auf einen Aufsatz des General Tricoche in der „France militaire“ und die Pariser Festungsmanöver. **Nr. 1460**: Marschall Bosquet. Biographische Skizze dieses ausgezeichneten, 1861 in Pau verstorbenen Generals. — Munitionsersatz bei den grofsen Manövern.

La France militaire. **Nr. 3134**: Reserve und Territorial-Armee.

Sehr optimistische Auslassung des General Tricoche über die Wirkung der Instruktionsschulen für beurlaubte Offiziere. Wunsch, aufser dem Sonntag auch den Donnerstag zu benutzen. **Nr. 3136**: Ortsunterkunft und Freilager. Die Rückkehr zu Schutzzelten wird befürwortet. **Nr. 3139**: Im Genie. Nur wenige Offiziere der Artill.-Pontonniere haben sich zum Genie gemeldet, um so mehr Genie-Offiziere zur Artillerie. Folge des schlechten Avancements im Genie, das nur geringen Anteil an den Vermehrungen der letzten 20 Jahre gehabt hat. **Nr. 3140**: Schweizer Manöver. Günstige Beurteilung der Ausbildung, insbesondere der Schulung der Jugend, welche jener vorarbeitet, und Mahnung, das Gute, was hier vorliegt, sich anzueignen. **Nr. 3141**: Nächtliche Märsche und Operationen. — Überblick über die Festungs Manöver bei Paris. **Nr. 3143**: Nächtliche Märsche und Gefechte. — Überblick über die Manöver der Beauce. **Nr. 3147**: Enthauptungs-Gesetz. So wird das Gesetz über die Altersgrenze bezeichnet. Die beiden Fälle mit Billot und Saussier werden als von zweifelhafter Berechtigung bezeichnet und für Gallifet's Erhaltung plaidirt. **Nr. 3151**: Festungs-Manöver. **Nr. 3152, 3156**: Die Feld-Artillerie bei den Manövern. **Nr. 3158**: Der Kriegs-Minister empfing bei seiner Anwesenheit in Limoges behufs Besichtigung des 61. Jäger-Regts. (Reserve) eine Abordnung der Milit.-Druckerei Lavauzelle und lobte bei dieser Gelegenheit die militärische Presse, welche, „indem sie die öffentliche Meinung vorbereitet, zur Annahme der Mafsregeln, welche der Armee und der nationalen Verteidigung nützlich sind, mächtig beiträgt.“ **Nr. 3159**: Taktische Fragen. I. Von General Ch. Philebert. **Nr. 3160**: Saussier's Bericht über die Festungs-Manöver (wird erwartet). Das Urteil des Artikels ist wenig günstig.

La Revue de l'armée belge. (Juli-August.) Der russische Seekanal vom baltischen zum Schwarzen Meer. — Über die äufsere Verteidigung von Festungen. — Das Kriegs-Material der Gesellschaft Cockerill auf der Weltausstellung in Antwerpen. — Über die Revision unseres Artillerie-Dienstes auf dem Schlachfelde (Major Bertrang) — Bekleidung und Ausrüstung des Infanteristen. — Die Kriegskunst auf der Antwerpener Ausstellung.

La Belgique militaire. **Nr. 1223**: Generallieutenant Brialmont; bezieht sich auf den Rücktritt desselben vom politischen Leben, der beklagt wird. — Mobilmachung und Manöver der 4. Feld-Division (Forts.). — Die neue Ausrüstung des Infanteristen. — Die beständige Befestigung und der Belagerungskrieg, nach den neuesten Quellen. **Nr. 1224**: Mobilmachung und Manöver etc. (Forts.). — Die Schiefsschulen unserer Artillerie 1894. **Nr. 1225**: Mobilmachung und Manöver etc. (Forts.). — Die Schiefsschulen (Forts.). **Nr. 1226**: Mobilmachung und Manöver etc. (Forts.). **Nr. 1227**: Mobilmachung etc. (Schlufs).

Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen. **Nr. 9**: Die Kämpfe um den Gotthard im Jahre 1799 (Major Becker). — Änderungen an der Bekleidung unserer Truppen. — Unser Revolverschiefsen. — Extrabeilagen: Beiträge zur Geschichte der Schweizer Infanterie. — Die Entwickelung der leichten Infanterie.

Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Nr. 9: Quadrant für das schweizerische Feldgeschütz M/1894. — Über Reithandbücher und das Lesen derselben. — Eine russische Gebirgsbatterie. — Die Schufswirkung der kleinkalibrigen Infanterie-Gewehre. — Melderreiter (Oberstlt. Gad). — Die Entwickelung und Verwirklichung der Idee des Einheitsgeschosses für die Feldartillerie. (Aus der Intern. Revue entnommen.) — Die Japanische Armee.

Revue militaire suisse. Nr. 10: Die Manöver des IV. Armeekorps (Forts.). — Der Krieg in Korea (Forts.).

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Nr. 39: Die griechische Armee. — Die Herbstübungen des IV. Armeekorps 1894. **Nr. 40:** Die Herbstübungen etc. (Forts.). **Nr. 41:** Die Herbstübungen etc. (Schlufs). **Nr. 42:** Divisionsmanöver der VIII. Division. **Nr. 43:** Dasselbe (Forts.).

Army and Navy Gazette. Nr. 1809: Der chinesisch-japanische Krieg. — Die „Times" und die militärische Kritik. Widerlegung der abfälligen Urteile über die Truppenausbildung in Aldershot, welche in verschiedenen Nummern der „Times" erschienen sind. — Die Kavallerie-Manöver, welche im Lager von Aldershot stattgefunden, werden in Anlage und Verlauf kritisch besprochen. — Das Luftballon-Unglück. Der durch Blitzschlag herbeigeführte Unglücksfall wird nochmals erörtert und nachgewiesen, dafs die Leitung der Übung kein Vorwurf treffen kann. Ein neuer schufsfester Panzer wurde von einer Anzahl von Offizieren unter Vorsitz vom Herzog von Cambridge geprüft. Der vom Kapitän Boynhan erfundene Panzer besteht aus einem $^3/_{16}$ engl. Zoll (ca. 5 mm) starkem Stahlschilde, der sich gegen die Geschosse des Lee-Metford-Gewehrs kugelfest erwies. **Nr. 1810:** Verbindungslinien im Kriege. Es wird die Notwendigkeit einer besseren Organisation des Etappenwesens im Kriege nachzuweisen versucht. **Nr. 1811:** Der Dreibund. Es wird behauptet, dafs Italien nicht in der Lage ist, den an seine Wehrkraft gestellten Anforderungen nachzukommen. Wenn ein Krieg gegen Frankreich diesen ein Ende macht, so mufs es entwaffnen, um nicht in Staatsbankerott zu geraten. — Vergehen in der Armee. Betrachtung über die im Heere begangenen Vergehen, aus der hervorgeht, dafs diese seit 1891 zugenommen haben. Die Ursache soll in der verkürzten Dienstzeit liegen. — Die Russen in Central-Asien. Eine militär-geographische Studie, die besonders das Verhältnifs Rufslands zu England im Pamir-Gebiete beleuchtet. — Das Loyal North-Lancashire-Regiment. (47. und 81. der Linien-Infanterie.) Geschichte des im Jahre 1741 errichteten Regiments. — Die Feuerdisziplin in vermischten Verbänden wird an der Hand des Beispiels in der Schlacht bei Wörth besprochen. Es ist fälschlich daraus gefolgert, dafs trotz der Vermischung der Verbände der Erfolg auf Seiten der Deutschen war, dieses eine Regel sein müsse. Das englische Reglement weist darauf hin, die Truppenverbände so lange als irgend möglich nicht zu vermischen. **Nr. 1812:** Über Nachtgefechte. Allgemeine Betrachtung über Nachtgefechte unter besonderem Hinweis auf die des letzten russisch-türkischen Krieges. — Die „Times" und die britische Kavallerie. Die in der

„Times" erschienenen Aufsätze über die mangelhaften Leistungen der Kavallerie, die zu einer Division vereinigt unter General Fraser manövrirte, werden widerlegt.

The Journal of the Royal United Service Institution. Nr. 198: Angriff und Verteidigung, vom strategischen und taktischen Standpunkte aus betrachtet. Eine allgemein gehaltene Betrachtung, wobei namentlich auf den Wert der moralischen Eigenschaften der Truppe hingewiesen wird. Die Grundsätze für Angriff und Verteidigung werden aus den August-Schlachten des Krieges 1870 abgeleitet. — Dampf-Transport auf Strafsen. Eine Zusammenstellung der bis jetzt mit Strafsen-Lokomotiven zu militärischen Zwecken gemachten Erfahrungen, unter statistischer Angabe der bei den Manövern in Berkshire erreichten Erfolge, die als vollständig befriedigend bezeichnet werden. — Die Operationen der Italiener bei Agordat im östlichen Sudan. Die Aufzeichnungen und Dokumente des Generals Arimondi werden, aus dem Italienischen übersetzt, mitgeteilt.

Journal of the United Service Institution of India. Nr. 116: Kavallerie-Formationen. Reglementarische Betrachtungen über Verwendung des zweiten Gliedes, über Flanken-Attacken und plötzliche Massen-Attacken. — Das Massenfeuer der Artillerie im Übungslager bei Kiew 1893. Unter der Annahme den Aufmarsch der Infanterie eines Armeekorps mit 80 Geschützen zu decken war eine besondere Schiefsübung angeordnet. Die Erfolge werden in Bezug auf Taktik und Befehlsführung als mangelhaft geschildert. — Heimwärts durch Persien. Reise-Beschreibung des englischen Lieutenant Buist durch Persien vom Kaspischen Meere bis zum Persischen Golf. — Ein Rückzug aus Indien. Geschichtliche Studie über den Rückmarsch Alexanders des Grofsen aus Indien. Über Kasaken-Schwärme.

Russischer Invalide. Verordnungen, Befehle, kleine militärische Nachrichten. **Nr. 193:** Zur Teilnahme an den Manövern bei Smolensk war eine Kasaken-Division aus 4 Beurlaubten-Regimentern 2. Aufgebots (2 Don.-, 1 Kuban-, 1 Orenburg-) mobil gemacht worden. Diese Regimenter beendigten die Mobilmachung in der für den Kriegsfall vorgeschriebenen Zeit, mit vollem Sollstande an Mannschaften und Pferden; der Mobilmachungsversuch fiel durchaus zufriedenstellend aus. **Nr. 194:** Verordnung über die Offizier-Stellvertreter bei den Kasaken-Truppen. Zur Deckung des bedeutenden Fehlstandes an Offizieren für den Mobilmachungsfall ist die Stellung von „sa-urjad = praporschtschiks" — Offizier-Stellvertretern — nun auch für die Kasaken-Truppen geschaffen; es werden hierzu Unteroffiziere mit besserer Bildung, oder auch ältere Unteroffiziere ohne solche Bildung ernannt. **Nr. 198:** Für den Militär-Bezirk Warschau wird die Stellung eines Chefs der Kavallerie, unter dem Titel „Gehülfe des Befehlshabers der Truppen in Bezug auf die Verwaltung der Kavallerie" geschaffen. **Nr. 202:** Die aus einer Infanterie-Kriegsschule neugebildete „Konstantin-Artillerie-Schule" ist am 24. August eröffnet worden. **Nr. 203—205:** Verord., die Grundzüge dieser

Neuorganisation werden unsere Leser in dem Artikel finden: „Über die Umformung der russischen Ingenieurtruppen" (von General Krahmer). **Nr. 207**: Prikas betr. Bildung eines XIX. Armee-Korps (Brest-Litowsk) aus 2. und 38. (bisher Kaukasus) Infanterie- und 7. Kavallerie-Division (bisher Jelissawetgrad). Die hierdurch erforderlich gewordenen Dislokations-Veränderungen und Verschiebungen innerhalb der Organisation der verschiedenen Militär-Bezirke werden wir ebenfalls im Januarheft 95 eingehender besprechen. — Zum Kommandeur des XIX. Armee-Korps ist Gen.-Lt. Gurtschin, bisher Komm. d. 38. Inf.-Div. ernannt worden. **Nr. 209**: Gen. d. Inf. v. Notbek, Inspekteur des Schiefswesens bei den Truppen, der sich grofse Verdienste um die Hebung der Schiefsausbildung in der russischen Armee erworben hat, ist am 2. Oktober gestorben. **Nr. 214**: General-Lt. Kannabich, Chef der Artillerie des Mil.-Bez. Warschau, ist am 10. Oktober gestorben.

Gröfsere Aufsätze. **Nr. 204**: Manöver eines Kavallerie-Korps bei Orany; an dem Manöver, welches vom 14.—22. September währte, nahmen 76 Esk. und Ssotnien (2., 3. und 4. Kavallerie-Division und 6 reit. Batterien des Wilnaer Mil.-Bez.) teil. **Nr. 215**: Das sibirische Kasaken-Heer; Bemerkungen des Heeres-Atamans, Gen. d. Kav. Baron Taube, nach einer Inspektionsreise im Gebiet, über Landwirtschaft, Pferdezucht und Viehzucht, wie überhaupt über die ökonomische Lage im Heere **Nr. 217**: Übersetzen über Gewässer unter Zuhülfenahme von Zeltbahnen; mit Faschinenreisig wird ein halbkugelförmiges Korbgestell angefertigt; dieses Gestell wird auf 2 übereinander gelegte Zeltbahnen gestellt, welche mit den Zeltstricken an dem oberen Rande des Korbes befestigt werden; die Kanten der Zeltbahnen werden vernäht; das auf diese Weise von Zeltbahnen umschlossene, nur oben offene Gestell, soll eine Tragfähigkeit bis zu 4 Ctr. haben; drei solcher zusammengebundener Körbe vermögen 5 Mann in voller Ausrüstung, 6 solcher Körbe 12 Mann zu tragen. **Nr. 221**: Fahrt auf dem Ballon „Strjela" nach Ost-Preufsen; Lieut. Naidenow von der Warschauer Festungs-Luftschiffer-Abteilung beschreibt seine mit einem Generalstabsoffizier der Festung Warschau unternommene Fahrt, welche wider Willen mit einer Landung bei Allenstein endigte, woselbst den russischen Luftschiffern die liebenswürdigste Aufnahme seitens der preufsischen Militär-Behörden zu Teil wurde.

Russisches Ingenieur-Journal. Nr. 5: Verteidigung von Landfestungen (Forts.). — Entwurf einer Vorschrift für Herstellung von Anlageplätzen und Zusammenstellung von Prähmen für Belagerungs-Artillerie, aus Ponton-Material (mit 2 Zeichnungen); v. Kapt. d. 1. Pont.-Bat. Dmitrijew. — Festungs-Eisenbahnen in Frankreich (mit 2 Zeichnungen).

Wajennüj Ssbornik. Nr. 9: Versuch einer Untersuchung der Taktik der Massen-Heere. V. — Die Organisation der Verpflegungs-Einrichtungen der Russischen Armee auf dem Kriegsschauplatze an der Donau im Feldzuge 1877. III. — Bemerkungen über die Verteidigung von Küsten-Befestigungen. II. — Der Bezirk Anadyr. (Schlufs.) — Über das Wesen

des Deutschen Offizierkorps. VIII. **Nr. 10**: Versuch einer Untersuchung der Taktik der Massen-Heere. VI. — Die Organisation der Verpflegungs-Einrichtungen der Russischen Armee auf dem Kriegsschauplatze an der Donau im Feldzuge 1877. IV. — Über das Wesen des Deutschen Offizierkorps. IX.

Beresowskij's Raswjedtschik. **Nr. 204—205**: Das Heer des Chanats Buchara. I. mit Skizzen. — **Nr. 206**: Reisebericht eines russischen Offiziers über die deutsche Festung Thorn. — Das Heer des Chanats Buchara. II. **Nr. 208**: Der Krieg in Korea. **Nr. 209**: Das Schiefsen nach Fessel-Ballons. — Versuche mit Hufeisen ohne Nägel. — Betrachtungen eines Offiziers der Grenzwache. **Nr. 211**: Briefe aus Chile. — Schnellfeuer-Geschütze für die Infanterie.

Rivista di artiglieria e genio. (September.) Das Rekruten-Reiten in den Feld-Batterien. — Über die Uniformirung der Feldkanoniere.

Rivista militare Italiana. 1. Oktob. Die Pferdezucht in Ungarn. — Die Kavallerie im heutigen Massenkriege (von grofsem Interesse).

Esercito Italiano. **Nr. 121**: Die Einberufung der Rekruten erfolgt zum 5. Dezember. — Der Kriegsminister erzielt in der Zentralisirung eine Ersparnifs von 200 000 Lire. Grofse Manöver und normale Einbeorderungen finden 1895 statt. **Nr. 122**: Der neue Rekrutirungsgesetzentwurf bringt totale Umgestaltung des Aushebungsverfahrens, die „einzige" Kategorie, die normal 3 Jahre dienen soll, und die Reserve-Kategorie, die im Frieden dienstfrei. General Mocenni will jährlich 100 000 Rekruten einstellen. 40 000 von diesen sollen nach 1jähriger Dienstzeit aus Familien-Rücksichten entlassen werden, die übrigen 3 Jahre dienen. Umgestaltung der Institution der Einjährig-Freiwilligen.

Revista cientifico-militar. (Spanien.) **Nr. 17**: Studie über Infanterie-Bewaffnung, von D. José Brull. (Forts.). — Vorschrift für die Feldbefestigungs-Arbeiten. — Parteigängerkrieg (Forts.). **Nr. 18**: Die Gesundheit des Soldaten. XVII. Brief: Die alkoholischen Getränke. — Verwundende Wirkung des italienischen Infanterie-Gewehrs M/91. — Geschichte des Parteigängerkrieges (Forts.). **Nr. 19**: Studie über Infanterie-Bewaffnung (Forts.). — Gesundheit des Soldaten. XVII. Brief (Forts.). — Gewaltmarsch des Jäger-Regiments von Talavera. — Parteigängerkrieg (Forts.).

Revista militar. (Portugal.) **Nr. 19**: Die Kolonialfrage. — Beförderung nach Wahl oder nach Dienstalter?

Krigsvetenskaps-Akademiens-Handlingar. (Schweden.) **19. Heft**: Landungsversuche in Pommern 1678/79.

Norsk Militaert Tidsskrift. (Norwegen.) **9. Heft.** Die chinesischen Streitkräfte.

II. Bücher.

Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte. Geschichte der Kriege der Neuzeit. Als Einleitung zu deren Studium bearbeitet von F. v. H. und Th. Frhr. v. Troschke. **Ergänzungsband** (4. Hauptabschnitt) von 1866 bis 1880, bearbeitet von K. Endres, Major. Erstes Heft. Mit zahlreichen Holzschnitten und 1 Karte. Darmstadt und Leipzig 1894. E. Zernin. Preis 4,80 M.

Nach dem Tode des Generals v. Troschke war mit dem Erscheinen des 3. Teiles dieses in seiner Art einzigen, man kann wohl sagen, monumentalen kriegsgeschichtlichen Lehrbuchs dasselbe „als vorläufig abgeschlossen" erklärt worden. Zu meiner und aller Freunde gesunder kriegsgeschichtlicher Forschung hoher Freude, hat sich die Verlagsbuchhandlung nun zur Herausgabe eines Ergänzungsbandes entschlossen, dessen Bearbeitung in die Hände des K. bayerischen Majors in der Artillerie (früher im Generalstabe) Endres gelegt wurde. Wir können den Verleger und das Werk selbst zu der getroffenen Wahl nur beglückwünschen. Als eine „Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte", diesem unerschöpflichen Erfahrungsbuche des Soldaten, ist dieses Werk zweifellos zunächst für den jungen Offizier geschrieben, dem es die eigene Erfahrung ersetzen, ihm einen kriegsgeschichtlichen Vorgang klar legen, Herz wie Verstand desselben für das Studium fesseln soll. Es will die Wege zeigen, auf denen in das letztere einzudringen ist und ihn darüber belehren, dafs, trotz aller Vervollkommnungen der Technik, der Geist es ist, welcher uns zum Siege führt. — Der Verfasser rechnet nur mit unantastbaren, kriegsgeschichtlichen Thatsachen und übt, wie dies im Sinne eines Lehrbuches liegt, an denselben eine mafsvolle Kritik, welche in der Regel den Nagel auf den Kopf trifft. Doch nicht der „junge Offizier" allein, auch der ältere und kriegserfahrene, wird aus dieser lichtvollen Darstellung des Feldzuges 1870/71 Vieles, sehr Vieles lernen können. Das vorliegende 1. Heft bietet zunächst eine Übersicht des Feldzuges 1870 bis zur Schlacht von Gravelotte-St. Privat und eine Skizze dieser Schlacht. Dafs der Verfasser gerade diese Schlacht gewählt hat, wird ihm jeder nicht im Vorurteil befangene Leser Dank wissen. Diese Schlacht bietet, wie keine andere, Gelegenheit, die Eigenart der modernen Strategie und Taktik klar zu legen, zudem ist sie die eigentliche Entscheidungsschlacht des Krieges, da selbst Sedan nur als die reife Frucht des auf den Höhen bei Metz teuer erkämpften Sieges zu betrachten sein dürfte. Die Gliederung des Stoffes schliefst sich derjenigen der früheren Teile dieses Werkes an. Der „Politischen Einleitung" folgt eine treffende Charakteristik der beiderseitigen Armeen, dann als III. Abschnitt: „Mobilmachung, Kriegsplan und Aufmarsch", sodann IV. die „Strategische Übersicht des Feldzuges vom 2.—17. August Abends", endlich, den breitesten Raum einnehmend, die „Skizze der Schlacht von Gravelotte-St. Privat am 18. August 1870". Das Schlachtfeld, die Ordre de bataille der an der Schlacht beteiligten Truppen,

sodann ein Kapitel, die „Persönlichkeiten“, d. h. Charakteristik der Heerführer, die sich hier gegenüberstanden: Kaiser Wilhelm, Moltke, Prinz Friedrich Karl, Stiehle, Steinmetz, Zastrow, Goeben, Prinz August von Württemberg, Fransecky, Manstein, Kronprinz von Sachsen. Auf französischer Seite: Bazaine, Jarras, Bourbaki, Frossard, Ladmirault, Leboeuf; bezüglich des Marschalls Canroberts wird auf das im 3. Bande 1. Teil, Seite 400 abgegebene und zutreffende Urteil verwiesen. Die hier gegebene hin und wieder einer gewissen Schärfe des Urteils nicht entbehrende Charakterik ist, m. E. eine sehr gelungene; nur der Beurteilung des Prinzen Friedrich Karl kann ich nicht zustimmen. Verfasser macht, bei voller Anerkennung der hohen Feldherrnbegabung des Prinzen, demselben (S. 78) „zu grofse Bedächtigkeit“ zum Vorwurfe. Der Tag von Mars la Tour beweist eine solche jedenfalls nicht. Es folgt dann in gesonderten Kapiteln die Schilderung des Vormarsches der 2. deutschen Armee gegen Verdun und das Einschwenken derselben nach Osten. Die Lage der deutschen Armeen gegen $1^1/_2$ Uhr Nachmittags, die französische Heerleitung während der Vormittagsstunden, die Kämpfe des IX. preufs. Armeekorps, Bewegungen und Kämpfe der Garde und der Sachsen bis gegen 5 Uhr Abends, erster Angriff der Garde gegen St. Privat zwischen $5^1/_4$ und 7 Uhr, die Erstürmung von St. Privat und der Ausgang der Schlacht bei der 2. Armee, die Kämpfe der 1. deutschen Armee und des linken französischen Flügels, das französische Hauptquartier in den Abendstunden des 18. August, das deutsche Hauptquartier nach der Schlacht. Durch diese Gliederung der Schlacht gewinnt der Leser ein klares und übersichtliches Bild der operativen und taktischen Vorgänge, die mit grofsem Geschick und in sehr lehrhafter Weise behandelt sind. Der VI. Abschnitt „Schlufsfolgerungen“ bezieht sich auf Stärken und Verluste, Taktisches, Strategisches und die Folgen der Schlacht. Hiermit schliefst dieses Heft ab, welches bereits erkennen läfst, dafs der „Ergänzungsband“ des Werkes sich seinen Vorgängern würdig angliedern wird. Eine Spezialkarte von Metz und Umgegend (1 : 80000) ist beigegeben, doch ohne Truppenstellungen, was wir im Interesse des Studiums nur billigen können.

Wir wünschen dem verdienstvollen Werke baldige Vollendung und zahlreiche, eifrige Leser. Der Nutzen kriegsgeschichtlichen Studiums an der Hand solcher Anleitung steht aufser Frage. Sch.

Geschichte der ersten 25 Jahre des Königlich Preufsischen Füsilier-Regiments Königin (Schleswig-Holsteinisches) Nr. 86. Im Auftrage des Regiments bearbeitet von Windeck, Hauptmann. Mit Abbildungen, Karten und Plänen. Berlin 1894. E. S. Mittler & S. Preis 7 M.

Dieses Regiment gehört zu den in Folge der Ereignisse des Jahres 1866 neu formirten 16 Infanterie-Regimentern und wurde zunächst, aus Abgaben der Regimenter 16, 17, 56 und 57, als „Infanterie-Regiment Nr. 86“ gebildet und dem IV. Armee-Korps mit den Garnisonen Halle und Zeiz überwiesen. Im Verbande dieses Korps hat es, mit dem Inf.-Regt. Nr. 96

die 16. Inf.-Brigade bildend, an den Kämpfen des Jahres 1870/71 einen höchst ruhmvollen Anteil genommen. Die Namen Beaumont, Sedan, Paris, Pierrefitte, L'Isle Adam, Epinai, St. Quentin bezeichnen den Siegeszug des Regiments, Haupt-Ehrentag desselben ist die Schlacht von Beaumont, in der es an Toten und Verwundeten 24 Offiziere 435 Mann verlor. Während der Belagerung von Paris lag es auf der Westfront (Halbinsel Argentueil); mit seinem II. Bataillon hat es noch an der Schlacht von St. Quentin einen erfolgreichen Anteil genommen. — Interessant ist die Angabe über den Patronen-Verbrauch während des Feldzuges, es sind zusammen 215 000 Stück, also 71 per Kopf verschossen worden. Nach dem Kriege wurde das Regiment dem IX. Armee-Korps überwiesen, dem es noch angehört; seine jetzigen Garnisonen sind Flensburg und Sonderburg, die Bezeichnung als „Füsilier-Regiment Königin“ empfing es im Jahre 1890 bei Verleihung desselben an Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Auguste Viktoria. — Diese Regimentsgeschichte darf den besten ihrer Art beigezählt werden. Die Darstellung der kriegerischen Begebenheiten ist wohl gelungen; auch von der Friedensarbeit des Regiments erhalten wir ein anschauliches Bild. In den Anlagen vermissen wir nur eine „Abgangsliste“ des Offizier-Korps mit den nötigen biographischen Nachrichten; eine solche sollte keiner Regimentsgeschichte fehlen. 1.

Das 150jährige Jubiläum des Garde-Jäger-Bataillons zu Potsdam im Juni 1894. Auf Veranlassung des Königlichen Kommandos des Garde-Jäger-Bataillons herausgegeben von v. Boddien, Hauptmann. Berlin 1894. E. S. Mittler & S. Preis 90 Pfg.

Wir hatten schon Gelegenheit, im Oktoberhefte auf das Erscheinen der zweiten Auflage der Geschichte dieses Bataillons aufmerksam zu machen. Für die Teilnehmer der Jubiläumsfeier wird gleichwohl diese kleine Gelegenheitsschrift, welche den Verlauf des schönen Festes schildert, auch die Namen aller alten Offiziere enthält, die zum Feste gekommen waren, eine bleibende und wertvolle Erinnerung sein. Das Bildnifs Sr. Majestät im Hof-Jagdkostüme ist dem Titelblatte vorgeheftet, der Text des Festspieles, dessen Verfasser ebenfalls Hauptmann v. Boddien ist, bildet den Schlufs der kleinen 81 S. füllenden Schrift. 2.

Feldhauptmann Seyfried Schweppermann. Eine biographische Studie von A. v. Geyso, Pr.-Lieutenant. Berlin 1894. E. S. Mittler & S. Preis 50 Pfg.

Vorliegende Studie ist ein (16 S. zählender) Sonderabdruck aus der „Deutschen Armee-Zeitung“ und giebt interessante Einzelheiten über die Lebensgeschichte des wackeren bayerischen Feldhauptmanns, dessen Ruhm sich namentlich auf seine Teilnahme an der Schlacht bei Ampfing und Mühldorf am 28. September 1322 gründet. Die Darstellung dieser Schlacht, dann des Treffens bei Gamelsdorf 10 Jahre zuvor, am 9. September 1312, sind einem kurzen Überblick über das Kriegswesen der damaligen Zeit angeschlossen. Wer sich für mittelalterliche Kriegsgeschichte interessirt, dem sie die kleine Schrift empfohlen. 3.

Die Scharnhorst'sche Heeresreform und die Sozialdemokratie. Von Fritz Hoenig. Berlin 1894. Militär-Verlag von R. Felix. Preis 1,50 M.

Diese Schrift verdient die allerweiteste Verbreitung im Heere, besonders aber im Volke. Der erste Abschnitt enthält eine kurze und bündige, geradezu vernichtende Abrechnung mit der „Phrase Militarismus", mit diesem Gruselwort, der hohlen, nichtssagenden Redensart, der leider! selbst ein Mann wie Gladstone, seinen Tribut zollte: „Der Militarismus ist ein fürchterlicher Fluch für die Zivilisation". Es wird gezeigt, dafs unser Land sich in jedweder Hinsicht hebt, trotz — oder dank des Militarismus und dafs die von den Umstürzlern vielgepriesene „freie" Schweiz das Ding ebenso besitzt, wie alle anderen Staaten. Es folgt ein Abschnitt: „Der Scharnhorst'sche Gedanke", der nichts anderes ist und erstrebte, als „die guten Seiten der Miliz mit den guten Seiten des Lehnsheeres zu verschweifsen und dadurch ein der Zeit entsprechendes und durch die Gesetzgebung geregeltes stehendes Heer zu schaffen, besser als alle anderen, welche bisher in der Geschichte vorgekommen waren. Also Scharnhorst war nicht nur nicht Gegner der stehenden Heere, wie die Sozialdemokratie behauptet, sondern er trat energisch und überzeugend für sie ein. Die Fichte, Körner, Sack, Schenkendorf, Schleiermacher, Arndt, Jahn, sie alle, Männer aus dem Volke, wollten eine Volkswehr, die von Leidenschaften und Idealen erfüllte Volkswehr Scharnhorst's, allein sie würden sich entsetzt von der Form abgewandt haben, welche Bebel u. s. w. daraus machen wollen, weil das Wesen dieser Volkswehr materieller Egoismus, ihre Form ein diziplinloser Haufen werden müfste. Ihnen Allen war aber auch das Vaterland heilig, sie Alle sahen in dem Staat und seiner Verfassung den Untergrund für das Gedeihen des Volkes, in der Armee den Schutz des Staates und Volkes, in reinen Sitten, einer naturgemäfsen Ständegliederung und ihrer politischen Repräsentation im Staate, in dem Glauben, in der Reinhaltung der Ehe und der Stellung der Frau in der Gesellschaft, die Formen und den Inbegriff der Ideale eines zivilisirten Volkes, während diejenigen Parteien und Männer, welche in demselben Atem die „Scharnhorst'schen Gedanken" reklamiren und den Militarismus verhöhnen, gegen alle die Ideale und Einrichtungen vorgehen, welche jenen Kreisen wahrer Volksmänner heilig und unantastbar waren! Gern überläfst man sich Hoenig's Führung und freudig gelangt man mit ihm zu dem Entschlufs: „Unvereinbarer giebt es aber nichts auf der Welt, als die hohe moralische und ideale Schwungkraft der Scharhorst'schen Gesetzgebung und die ideenlose Gesetzgebung, welche die Sozialdemokratie verheifst. Der „Scharnhorst'sche Gedanke", entsprungen dem reinsten Idealismus, ist schon deshalb im Munde der Sozialdemokratie entweder ein ironischer Hohn oder eine traurige Unwissenheit." Zu dritt' wird „die Vollstreckung des Scharnhorst'schen Gedankens" behandelt, zuletzt die „sozialdemokratische Heeresreform" in ihrer Unausführbarkeit, ihrem Wahnwitz nachgewiesen; ein Schlufswort zieht die Summe der Folgerungen. Die Arbeit ist ebenso gediegen, wie zeitgemäfs! 34.

Die Linien (Linien-Verschanzungen) in Mittel-Europa im 17. und 18. Jahrhundert. Von Kleemann, k. Bayer. Generalmajor a. D. Besonderer Abdruck aus der „Allgemeinen Militär-Zeitung". Darmstadt und Leipzig 1894. E. Zernin. Preis 1,80 M.

Der gelehrte Herr Verfasser hat auf Grund der umfangreichsten Quellenstudien folgende Linien-Verschanzungen zum Gegenstande seiner Arbeit gemacht: I. Linien in den Niederlanden: a) Frankreichs Krieg gegen das Deutsche Reich, die Niederlande, Spanien und Schweden 1588—1697, b) Spanischer Erbfolgekrieg 1701—1713. II. Linien im Schwarzwald und am Oberrhein: Schwarzwald-Linien, Bühl-Stollhofener Linien, Ettlinger Linien, Lauter-Weifsenburger Linien, Queich-Linien, Speyerbach-Linien. III. Grenzbefestigungen im Kurfürstentum Bayern 1701—1704. Das Ganze ist ein wertvoller Beitrag zur älteren Kriegsgeschichte, welcher zu Vergleichen mit dem gegenwärtigen Stande der Feldbefestigung und ihrer strategischen Bedeutung herausfordert. 4.

Die Küstenbefestigung von Ernst Freiherr von Leithner, k. und k. Oberstlieutenant im Geniestabe. 71 S. gr. 8 mit 4 Tafeln und 8 Textfiguren. Wien 1894. R. v. Waldheim.

Mit anerkennenswerter Schnelligkeit ist diese Arbeit dem gröfseren Werk „Die beständige Befestigung und der Festungskrieg" (von E. von Leithner und mehreren k. und k. Offizieren) gefolgt. Verfasser giebt zuerst eine Entwickelungsgeschichte der Küstenbefestigung seit dem ersten Auftreten der gezogenen Geschütze, eine Charakteristik des modernen Flottenmaterials bezüglich der Widerstandskraft der Schlachtschiffe, der artilleristischen Ausrüstung und der hieraus gefolgerten Taktik beim Kampfe um Küstenbefestigungen; sodann die Herleitung der Geschütz-Armirung von Küstenwerken, sowie der Bedingungen für ihre Kampfstellung nebst einer kritischen Beleuchtung der üblichen Typen der Küstenbefestigungen. Damit ist die Basis gewonnen, auf welcher der Verfasser seine Ideen über die allgemeine Anordnung und die Gestaltung der einzelnen Werke der Küstenbefestigung entwickelt, wobei er, wie bei seinem gröfserem Buche, seine Gedanken an einigen in's Einzelne ausgearbeiteten Entwürfen veranschaulicht. Hierbei sind alle konstruktiven Einzelheiten, sowie die sie bestimmenden artilleristischen, administrativen und technischen Faktoren nur andeutungsweise erwähnt, mit stillschweigendem Hinweis auf den zweiten Band der „beständigen Befestigung". Man mufs dieses Sichanlehnen an das gröfsere Werk wohl berücksichtigen, wenn man den etwas lückenhaft erscheinenden Inhalt des Buches überschaut. Manchmal sind hierbei allerdings auch Dinge zu kurz gekommen, welche, dort nicht besprochen, eine etwas eingehendere Darstellung verdient hätten, z. B. die passiven und aktiven Sperranlagen und die üblichen Einrichtungen der Distanzmesserstände. Dafs die vom Verfasser aufgestellten Projekte nicht in gleichem Mafse Neues und Eigenartiges zu bieten vermögen, als diejenigen des gröfseren Werkes, findet seine Erklärung in dem Umstand, dafs die Küstenbefestigung in weit geringerem

Maſse als die Landbefestigung von der groſsen Umwälzung der letzten Jahre auf fortifikatorischem Gebiet berührt wurde, denn: „sie hatte schon früher den Weg des Fortschritts betreten, ihre veralteten Formen gründlich reorganisirt und dabei auch zum Panzer gegriffen". Auf diesem Gebiete ist es Deutschland beschieden gewesen — hatte es doch den Vorteil, nicht mit Umbauten. sondern mit Neuanlagen auf den Schauplatz zu treten — daſs es in bedeutendem Grade zur Schaffung neuer zweckentsprechender Formen der Befestigungsanlagen beitragen konnte. Die deutschen Typen (offene Batterie, Panzer-Kasematten und Drehtürme) spielen daher in Leithner's „Küstenbefestigung" eine wesentlich vorteilhaftere Rolle, als in seiner „beständigen Befestigung". Er weiſs ihnen eigentlich nicht viel mehr hinzuzusetzen, als Krupp'sche Panzerschilde auf den offenen Batterien, die er eventuell sogar zu ganzen dünnwandigen Panzer-Drehtürmen entwickelt; den Panzerkonstruktionen möchte er sogar ihre „vielleicht allzu sicher angenommenen Stärkeabmessungen" zum Vorwurf machen (S. 39); er hält schwächere Panzer für ausreichend, aber es scheint der leidige Kostenpunkt nicht ohne wesentlichen Einfluſs auf diese Meinung zu sein, wie er ja auch in dem gröſserem Werke sich gar zu oft in den Vordergrund drängt und dazu verleitet, auch Minderwertiges allzugünstig zu beiurteilen. Im Allgemeinen ist die Objektivität des Urteils, die Vornehmheit der Sprache bei vorliegendem Buch nicht weniger, als bei dem Hauptwerk anzuerkennen. Die Skizzen sind klar und deutlich gezeichnet; daſs aber selbst solch stilgewandter Feder einmal etwas Menschliches passiren kann, zeigt Seite 66, woselbst auf einer Zeile „Geschoſs, Geschoſswagen und Kampfgeschoſs" neben einander stehen, im letzten Ausdruck aber „Stockwerk" gemeint ist. 49.

Die Organisation der technischen Waffe. Von O. Vorwerg, Hauptmann a. D. Warmbrunn 1894.

Das Interesse an der Neugestaltung der technischen Waffe, welches in den letzten Jahren in Deutschland, Belgien, Frankreich, Italien und Österreich-Ungarn viele Federn in Bewegung gesetzt hat, veranlaſst auch den Verfasser, seinen bemerkenswerten früheren Abhandlungen, welche auf eine Umgestaltung der Volkserziehung und Heeresverfassung hinzielten, vorliegende Denkschrift über eine gedeihliche Entwickelung seiner eigenen Waffe folgen zu lassen. Sehen wir ab von der etwas zu stark in den Vordergrund geschobenen Prätension des „wissenschaftlichen Denkens"; entschuldigen wir einige über das Ziel hinausschieſsende persönliche Angriffe mit der Erregung über die unglaublichen Verhältnisse bei seiner innig geliebten Waffe; und werfen wir nun einen Blick auf die Hauptpunkte seines Buches! — Was will Vorwerg? Aufmerksam machen auf die Unhaltbarkeit der momentanen Zustände und die Gründe aufsuchen für den Niedergang der technischen Waffe. In grausamer Weise verfährt er hierbei und seine Darstellung des „Von Tag zu Tag Lebens", des „Treppenwitzes der Kriegsweisheit", der „Verwelkungs- und Flicken-Organisation", der „Ausbildung des Strebertums" ist scharf und erbarmungs-

los, aber — was das Schlimmste ist — sie ist im Allgemeinen richtig. Noch niemals sind die Schäden der technischen Waffe so rückhaltslos blofsgelegt worden, noch niemals ist ein schmerzlicherer Schrei aus den Reihen dieses Offizierkorps ertönt. Es mufs weit kommen mit der Not, bevor ein solcher Schritt mit blutendem Herzen unternommen wird, der allein in der bitteren Überzeugung seine Entschuldigung findet, dafs sonst nirgend mehr Hilfe zu erwarten ist. Was will er weiter? Durch seine Vorschläge den Weg weisen, wie der technischen Waffe zu helfen sei: 1. Abtrennung der Friedensfestungsbauausführung und Übergabe dieser an ein Baubeamtentum! 2. Eine gewisse Freizügigkeit für alle Offiziere des Heeres in den verschiedenen Waffen. 3. Der Einheitspionier. — Der erste Punkt stimmt mit dem Vorschlage von Killiches überein und es ist nicht zu verkennen, dafs mit seiner Durchführung ein ganz wesentlicher Schritt zur Entlastung des Ingenieur-Offiziers gethan würde: er würde seiner Hauptaufgabe, der Vorbereitung für die Kriegsthätigkeit, zurückgegeben. Was bleibt ihm übrig? Die Aufgabe des Festungs-Generalstabs-Offiziers. Ganz richtig entwickelt der Verfasser (S. 42), dafs wir zu der Einrichtung Friedrichs des Grofsen zurückkehren müssen, denn die Wahrscheinlichkeit ist ihm übergrofs, dafs der „neue allgemeine Kriegs-spiritus" (bei weiterer Rückwärtsorganisation) „weder den Aufgaben des Feldkrieges, noch denen des Festungskrieges sich gewachsen erweisen werde, dafs er sich auf beiden Gebieten als Pfuscher erweisen werde" (S. 43). Vorwerg tritt also hier für die Teilung der Arbeit im Kriege ein, während er im Allgemeinen eine solche für den Frieden (Ausbildung) für notwendig, für den Krieg für möglichst zu vermeiden erachtet, worin man ihm nur beistimmen kann. Die Thätigkeit im Fortifikationsdienst würde sich dann auf die (sehr umfangreiche Arbeit der) „Durcharbeitung und Kurrenterhaltung der Armirungsentwürfe, Übung in Belagerungs- und Verteidigungsaufgaben, fortgesetzte Erfindung neuer Festungskonstruktionen, Angriffs- und Verteidigungsmittel und -Verfahren u. s. w." erstrecken. Es ist hinzuzusetzen, dafs hierzu die Thätigkeit beim Generalstab kommt: Vorbereitung der technischen Mittel der Kriegführung, Bearbeitung der Belagerungsentwürfe, der Projekte und Vorarbeiten für alle technischen Bauausführungen im Feindesland (gemeinsam mit Baubeamten) u. s. w. „Der Ingenieur-Offizier, der seiner Kriegsaufgabe gewachsen sein soll, mufs eine höhere Begabung und Entwickelung besitzen, als sie im ganzen für den Offizier nötig ist" (81). „Will man ein auserlesenes Offizier-Korps haben, dann mufs man allen Offizieren des Heeres die Thür aufmachen und nur die tüchtigsten hineinlassen" (83). Also dieser Festungs-Generalstab soll sich wie der Feld-Generalstab durch Auslese aus der ganzen Armee rekrutiren. Hiermit ist, sollte man meinen, die Lostrennung von der Pionier-Truppe ausgesprochen. Dem widerspricht Vorwerg grundsätzlich. „Im Kriege gehören der Pionier- und der Ingenieur-Offizier genau so zusammen, wie der Infanterist und der Infanterie-Offizier" (S. 68). Sagte er „Pionier-Offizier", so hätte er Recht, der Verfasser verlangt, dafs der Ingenieur-Offizier neben dem Generalstab stehen und im Kriege alle Fragen der

Technik beherrschen soll. Ist es nun notwendig, dafs er auch die technische Truppe ausbildet? Nein! Im Interesse der Arbeitsteilung im Frieden, nein! Auch der Feld-Generalstab bildet nicht seine Instrumente, die taktischen Waffen, selbst aus, sondern überläfst das den Truppenoffizieren. Wie der Feld-Generalstab diese, mufs auch der Festungs-Generalstab seine Instrumente, d. i. technische Truppe und Infanterie, sowie das Kriegsbaukorps (um Killiches' Idee ins Leben zu rufen) zu handhaben verstehen, aber nicht selbst ausbilden. Auch das Strebertum hört mit der Trennung auf, denn solange die unselige Verschmelzung von Ingenieur und Pionier besteht, wird der Streber stets Wege finden, etwas zu werden und sich um die schwere Arbeit herumzudrücken; mufs er aber in der Waffe (den Pionieren) bleiben, kann er nur auf demselben Wege in den Ingenieur-Generalstab kommen, wie tüchtigste Offiziere anderer Waffen, nämlich durch wirkliche Leistungen, so ist er unschädlich — Von der Pionier-Truppe zweigt der Verfasser Eisenbahnbauwesen und Luftballonwesen ab, will aber im Übrigen nur eine technische Truppe, den Einheitspionier und jedem Bataillone eine Feldtelegraphen-Kompagnie als fünfte hinzufügen. Mit der Ausscheidung des Telegraphenwesens aus dem Dienst des Pioniers ist ein Schritt weiter gethan; über die Form und Organisation dieser „Telegraphentruppe", die hier in der Summe der fünften Kompagnien sich präsentirt, würde sich reden lassen. Den Einheitspionier haben wir nun ja schon zur Zeit, aber Vorwerg teilt völlig unsere Ansicht, dafs dieser nicht viel wert ist. Sein Calkul ist, dafs dem Ideal eines Kriegspioniers derjenige am nächsten komme, welcher alle technischen Fertigkeiten in sich vereinigt; denn „die einzelnen Dienstzweige fallen im Kriege räumlich und zeitlich weit auseinander und keiner beschäftigt sein Personal während eines ganzen Feldzuges". Wenn die Pioniere in allen Fächern völlig zu Hause sind, so werden sie allen, nacheinander, jedem zu seiner Zeit, genügen können. Richtig! Nun ist es aber bisher nicht gelungen, einen in allen Fächern fertigen Einheitspionier auszubilden. Dies soll möglich sein mit Vorwerg's „Vervollkommnungen des Dienstes", die wir nicht kennen, nicht beurteilen und nicht anwenden können. Solange wir dieselben nicht haben, müssen wir also für eine Arbeitsteilung sprechen und fügen hinzu: selbst nach der Einführung der „Vervollkommnungen" erscheint es fraglich, ob diese, die allenfalls jetzt es ermöglichen, einen Einheitspionier auszubilden, auch bei einer weiteren Steigerung der technischen Mittel und Fertigkeiten, also der Anforderungen an die Truppe, noch ihren Zweck erfüllen würden. Es ist höchstens ein momentanes Palliativmittel darin zu sehen, auf welches man keine Reorganisation aufbauen soll; der menschlichen Unvollkommenheit gegenüber erscheint die Arbeitsteilung notwendig. Wir kommen sonst niemals zu einer zuverlässigen technischen Truppe. In einer Beziehung giebt auch Vorwerg die Notwendigkeit einer Trennung zu, nämlich für die kurzzeitigen d. h. Arbeiten bei der Armee, und die langzeitigen d. h. im Rücken der Armee. Dies führt zu dem wichtigen Gedanken der Kriegsbaukorps, den Killiches angeregt hat. Im Grunde genommen sind wir also mit Vorwerg einer An-

sicht, nämlich Pioniere und Kriegsbaukorps; erstere trennen wir aber in Feld- und Festungs-Pioniere bezw. Pionier und Genie, weil wir nicht im Besitz der Vorwerg'schen „Vervollkommnungen" uns befinden. 49.

Colonel Henry. L'Esprit de la guerre moderne d'aprés les grands capitaines et les philosophes. 2ième édition. Paris-Nancy 1894. Berger-Levrault & Co.

Dies dem General Chanzy und seinen Waffengefährten der Loire-Armee vom Verfasser gewidmete Werk hat sich die Aufgabe gestellt, durch die gedrängte Darstellung und Begründung der wichtigsten Gesetze und Regeln der heutigen Kriegführung zu der seelischen Erneuerung (régénération psychologique) der französischen Armee beizutragen. Verf. will sein Werk nicht nur als eine einfache didaktische Abhandlung; sondern als das Ergebnifs der Anschauungen der bedeutendsten Kriegsmänner aller Zeiten angesehen wissen. Er wendet sich gegen diejenigen seiner Landsleute, welche nach seiner Ansicht das Verdienst der deutschen Führung überschätzen. Er will zeigen, dafs „le génie de la guerre moderne n'est nullement le monopole exclusif du grand état-major allemand" und dafs Turenne, Vauban, Carnot, Napoléon und der Marschall Bugeaud „ont formulé et appliqué les lois scientifiques de la guerre „bien avant l'état-major allemand". In Deutschland stellt man diesen Sätzen jedenfalls keine Einwendungen entgegen. — Das Werk ist mit französischer Lebhaftigkeit und „esprit" geschrieben und reich an Citaten aus den Werken der ersten Militärschriftsteller. v. Z.

Patiens. La défense nationale et la défense des côtes. Paris-Nancy. Berger-Levranlt et Cie. Preis 5 Frcs.

Diese Schrift verdankt ihr Entstehen hauptsächlich der seiner Zeit viel Aufsehen erregenden Interpellation des Deputirten M. Lokroy in der französischen Kammer „über den gegenwärtigen Zustand der französischen Marine." In einem besonderen Artikel haben die „Jahrbücher" (Augustheft) auf diese heftigen Angriffe gegen die französische Kriegs-Marine Bezug genommen und das Thema der Küstenverteidigung ebendaselbst von sachkundiger Feder behandeln lassen. Jetzt nun wendet sich ein französischer Autor gegen die Ausführungen des genannten Redners und sucht dessen zum gröfseren Teil irrtümliche, auf unzulänglichem statistischen Material gegründete Behauptungen zu widerlegen. Die nationale Verteidigung, die Operationen gegen die französischen Küsten, die Seegrenzen, die Einteilung derselben in Abschnitte, die Leitung der Küstenverteidigung und deren Organisation, die ständige Besatzung der Küsten, die dienstpflichtige seemänische Bevölkerung u. v. A. sind die Gegenstände dieser eingehenden Studien, aus denen auch wir Vieles lernen können. Wir richten die Aufmerksamkeit unserer leitenden Stellen ganz besonders auf dieses interessante Buch. 4.

L'État militaire des principales puissances étrangères au printemps de 1894. Sixiéme édition. Par J. Lauth. Paris-Nancy 1894. Berger-Levrault et Cie.

Dieses nun schon in 6. Auflage erscheinende Handbuch giebt einen Überblick über Organisation und Stärke der deutschen, englischen, österreichisch-ungarischen, belgischen, spanischen, italienischen, russischen und schweizerischen Armee. Es ist ganz unmöglich, an dieser Stelle alle Daten des an 700 Seiten füllenden Buches auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen. Die angestellten Stichproben haben ergeben, dafs der Herr Verfasser, welcher als Kapitän dem französischen Generalstabe angehört, zwar gute Quellen benutzt hat, fehlerfrei ist das Werk jedoch nicht, also mit Vorsicht zu benutzen. 3.

Im Felde. Kriegserinnerungen eines Freiwilligen vom Grenadier-Regiment König Friedrich II. (3. Ostpreufsisches) Nr. 4, von Bernhard Arke. Mit Abbildungen im Text. Berlin 1894. E. S. Mittler & S. Preis 1 M.

Diese Kriegserinnerungen (ein Sonderabdruck aus dem „Soldaten-Freund") reihen sich den guten Schriften dieser Gattung (es giebt auch deren, die dieses Eigenschaftswort nicht verdienen) in würdiger Weise an. Verfasser hat mit seinem Regiment an allen kriegerischen Ereignissen von Mitte September 1870 bis zur Schlacht von St. Quentin am 18. Januar 1871, wo er schwer verwundet wurde, in treuer Pflichterfüllung beigewohnt und schildert seine Erlebnisse in herzgewinnender, von echt patriotischem Geiste getragener, von jeder Ruhmredigkeit sich fernhaltender Weise. Mit dem eisernen Kreuze geschmückt, aber als „dauernd Ganzinvalide" wurde der brave Mann, dem wir diese Kriegserinnerungen zu danken haben, ein Jahr nach seiner Verwundung entlassen. Wir schätzen den Wert solcher Schriften für die Erhaltung und Belebung des echt soldatischen und vaterländischen Geistes sehr hoch und empfehlen die vorliegende deshalb gern den Mannschafts-, Volks- und Schulbibliotheken zur Beschaffung. 2.

Übersichtsblätter zu amtlichen Kartenwerken Süddeutschlands, des Deutschen Reiches und Frankreichs. Zusammengestellt von Th. Riedel's Buch- und Landkartenhandlung, München. Ausgegeben am 1. Juli 1894.

Das vorliegende Heft enthält die Übersichtsblätter zu den amtlichen Kartenwerken Bayern's, Württemberg's, Baden's, dann die Karte des Deutschen Reiches (1 : 100 000), der topographischen Spezialkarte (Reymann) von Mitteleuropa (1 : 200 000), ferner Vogel's Karte des Deutschen Reiches (1 : 500 000), schliefslich der „Carte de France" (Carte de l'état-major; 1 : 80 000) und der Carte de France (1 : 200 000). Beigefügt sind noch Beilagen betreffend Brockhaus' Konversations-Lexikon, Andree's Handatlas, eine deutsche Strafsenprofilkarte für Radfahrer, ein Übersichtsblatt zu Gümbel's geognostischer Karte von Bayern, eben ein solches zur Spezial-Karte der

österr.-ungar. Monarchie und eine Probekarte aus Hickmann's geograph.-statist. Taschenatlas. Wir halten diese Broschüre für ein besonders gutes Hülfsmittel auf kartographischem Gebiete und wollen die Aufmerksamkeit hiermit auf dieselbe lenken. Den betreffenden Kartenwerken sind die Preise per Blatt hinzugefügt. 4.

Das Radfahren. Die militärische Brauchbarkeit des Rades und seine Verwendung in den Militärstaaten. Von Frh. v. Puttkammer, Pr.-Lieutenant. Mit 12 Abbildungen im Text. Berlin 1894. E. S. Mittler & Sohn. Preis 1,25 M.

Die Verwendung des Fahrrades im militärischen Dienste bedeutet eine Anerkennung seiner Brauchbarkeit und einen Erfolg. Verfasser, selbst ein Radfahrer, folgert aus den grofsartigen Leistungen des Rades dessen Anwendung bei den verschiedenartigsten militärischen Aufgaben, setzt es sodann in Vergleich zum Pferde und schildert schliefslich, wie weit in den europäischen Armeen die Organisation des militärischen Radfahrwesens bereits vorgeschritten ist. Das Werkchen wird sicherlich dazu beitragen, den Radfahrsport mehr und mehr in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Besondere Anerkennung verdienen die in Lichtdruck hergestellten Abbildungen. 2.

Anleitung zur Gesundheitspflege für den Soldaten, bearbeitet von Dr. Tobold, Assistenzarzt. Berlin 1894. O. Enslin. Bei Abnahme von 10 Exemplaren: Einzelpreis 15 Pf.

Die kleine 24 Seiten füllende Schrift bezweckt die Angabe der wichtigsten Maafsregeln, durch deren Befolgung der Soldat seine Gesundheit befestigen und Erkrankungen vorbeugen kann. In der Form von kurzen Fragen und Antworten werden folgende Themata behandelt: Körperpflege, Kleidungspflege, Wohnungspflege, häufiger vorkommende Erkrankungen, Vorsichtsmafsregeln beim Baden und Schwimmen, im Manöver und gegen Hitzschlag, erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen. Diese „Anleitung“ ist bereits zum Dienstgebrauch beim 2. Garde-Regiment eingeführt, sie erscheint mir sehr praktisch und sachgemäfs, so dafs derselben weitere Verbreitung nur zu wünschen ist. 4.

Neueste militärische Bücher (Oktober 1893 bis September 1894) aus dem Verlage der Königlichen Hofbuchhandlung von E. S Mittler & Sohn in Berlin. Kostenfrei.

Die Reichhaltigkeit der hier aufgeführten Neuerscheinungen auf allen Gebieten der Militär-Litteratur bezeugt, ein wie weites Arbeitsfeld das Verlagshaus sich auch während des letzten Jahres gesteckt hat. Nicht weniger als 30 Handbücher und Schriften für den praktischen Dienst, etwa 25 Werke aus dem Gebiete der Kriegskunst und Kriegswissenschaft, 17 kriegsgeschichtliche und 6 kavalleristische Werke weist das neue Verzeichnifs auf. Von Truppengeschichten allein sind 21 Werke im letzten Jahre erschienen. Über Sanitätswesen der Armee belehren 15 Werke,

Amtliche Publikationen sind seitens der Armee 41 und seitens der Marine 33 hier veröffentlicht worden. Erbauungsschriften für die Armee und Marine, Veröffentlichungen nicht militärischer Behörden, sowie Unterrichtswerke bilden den Schlufs. Das Verzeichnifs ist somit ein trefflicher Führer durch die neueste Militär-Litteratur. In diesem Sinne lenken wir gern die Aufmerksamkeit auf dasselbe. 2.

III. Seewesen.

Zur Mitteilung für den Leser: Durch den Tod des Herrn Vizeadmiral v. Henk ist eine Störung in der Berichterstattung über das „Seewesen" eingetreten, welche wir zu entschuldigen bitten. Der nächste Monatsbericht wird wieder vollständig in der bisherigen Weise erscheinen können.

Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Bd. XXII. **Nr. XI:** Über die besten taktischen Methoden zur Ausnützung des Gefechtswertes von Schiffen und deren Waffen (Artillerie, Ramme und Torpedo) im Kampfe zwischen Flotten, Gruppen und einzelnen Fahrzeugen. — Über die Buglanzierapparate der Torpedoboote. — Die Maschinen der englischen Torpedobootszerstörer „Daring" und „Decoy." — Bergung des gesunkenen italienischen Torpedobootes 69S. — Unfall des italienischen Hochseetorpedobootes „Avvoltrio." — Probefahrten des französischen Torpedoavisos „d'Iberville". — Kesselexplosion auf dem französischen Torpedoboote Nr. 120. — Normand's Speisewasservorwärmer für Torpedoboote. — Probefahrt des englischen Torpedobootszerstörers „Lynx." — Über die Strandung des britisch-australischen Kreuzers 3. Kl. „Ringarooma". — Das deutsche Panzerschiff „Weifsenburg". — Stappellauf des niederländischen Rammschiffes „Piet Hein." — Das russische Marinebudget 1894.

Army and Navy Gazette. Nr. 1813: Bow Fire and the Yalu Technische Betrachtungen über die Seeschlacht von Yalu. — Die Zukunft der Königlichen Marine.

Army and Navy Journal. Nr. 1625: Eine moderne Seeschlacht. Bericht über die Seeschlacht von Yalu, aus der Feder eines jungen Engländers, der dieselbe als Ingenieur an Bord des chinesischen Kreuzers „Yang Wai" mitgemacht hat.

IV. Verzeichnifs der zur Besprechung eingegangenen Bücher.

1. Zwei Fahrten in das nördliche Eismeer, nach Spitzbergen und Novaja Zemlja, unternommen von Sr. kgl. Hoheit Prinz Heinrich von Bourbon, Graf von Bardi, an Bord der österreichischen Yachten „Fleur de Lys I und II" des k. und k. Yacht-Geschwaders in den Jahren 1891 und 1892, geschildert von Richard Ritter von Barry, k. u. k. Linienschiffslieutenant. Im Auftrage des k. und k. Kriegs-Ministeriums (Marine-Sektion) herausgegeben von der Redaktion der Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Mit 7 Porträts, 12 Lichtdrucktafeln, 2 Karten, 21 Plänen und

4 Figuren. Pola 1894. Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn in Wien. Preis 7,50 M.

2. Die Unteroffizierschule in Weifsenfels. Eine Festschrift zur 25jährigen Jubelfeier am 1. Oktober 1894. Auf Befehl des königl. Kommandos bearbeitet von Trip, Hauptmann. Mit zwei Kunstbeilagen in Lichtdruck. Berlin 1894. E. S. Mittler & S. Preis 1 M.

3. Über die Ehre und falsche Ehrbegriffe. Von Oberst Freiherr von Eberstein. Leipzig. Verlag von Wilhelm Friedrich. Preis 50 Pfg.

4. Die Scharnhorst'sche Heeresreform und die Sozialdemokratie. Von Fritz Hoenig. Berlin. Militär-Verlag R. Felix. Preis 1,50 M.

5. Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neidhardt von Gneisenau. In zwei Bänden. Von Hans Delbrück. Zweite nach den Ergebnissen der neueren Forschungen umgearbeitete Auflage. Berlin 1894. Verlag von Herrmann Walther. Preis 10 M.

6. Commandant Z ... u. H. Montéchant. Les Lois du nombre et de la vitesse dans l'art de la guerre. Le travail des armées et des flottes. Paris—Nancy 1894. Berger-Levrault et Cie. Preis 1,50 Frcs.

7. Stechert's Armee-Einteilung und Quartierliste des deutschen Reichsheeres und der kaiserlichen Marine für 1895. Tabellarische Zusammenstellung mit Angabe der Chefs (Inhaber) und Kommandeure, Orden und Ehrenzeichen mit Abbildungen. 36. Jahrgang. Abgeschlossen am 1. Oktober 1894. Berlin. Dreher's Verlag. Preis 60 Pfg.

8. Taschenkalender für das Heer mit Genehmigung des königl. Kriegs-Ministeriums herausgegeben von W. Freiherr von Fircks, Generalmajor z. D. 18. Jahrgang 1895. Berlin. Verlag von A. Bath. Preis 4 M.

9. Bilder aus dem Soldatenleben von J. Baumann. Freising. Verlag von Dr. F. P. Datterer. Preis 25 Pfg.

10. Deutschlands Heerführer (1640—1894) verewigt in den Namen der Regimenter und Bataillone des deutschen Heeres. In Wort und Bild dargestellt von Sprösser, Hauptmann. Mit einem Titelbild und 117 Bildnissen im Text. Leipzig 1895. Ferdinand Hirt u. Sohn. Preis 4 M.

11. Der Königsurlauber. Eine Geschichte von deutscher Soldatentreue. Jung und Alt gewidmet von Paul Arnold. Mit vielen Abbildungen. Leipzig 1895. Ferdinand Hirt u. Sohn. Preis 1,60 M.

12. Dilthey's militärischer Dienstunterricht für Einjährig-Freiwillige bei der Ausbildung zu Reserve-Offizieraspiranten sowie für Offiziere des Beurlaubtenstandes der deutschen Infanterie. Bearbeitet von O. von dem Knesebeck, Hauptmann. 25. Auflage. Mit vielen Abbildungen im Text und zwei Steindrucktafeln. Berlin 1894. E. S. Mittler & S. Preis 3 M., gbd. 3,50 M.

13. Leitfaden für den Unterricht in der Waffenlehre auf den königlichen Kriegsschulen. Auf Veranlassung der General-Inspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens ausgearbeitet. 7. Auflage. Berlin 1894. E. S. Mittler & S. Preis 3 M.

14. Leitfaden für den Unterricht in der Feldkunde (Terrainlehre, Planzeichnen und Aufnehmen) auf den königlichen Kriegsschulen.

Auf Veranlassung der General-Inspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens bearbeitet. 8. Auflage. Berlin 1894. E. S. Mittler & S. Preis 3,30 M.

15. **Die kaukasische Kasaken-Brigade** im Balkan-Feldzug 1877/78. Kriegsgeschichtliche Studie von Thilo von Trotha, Oberstlieutenant. Mit Karten und Skizzen in Steindruck. Berlin 1894. E. S. Mittler & S. Preis 4,50 M., geb. 6 M.

16. **Militärischer Dienstunterricht für Einjährig-Freiwillige, Reserve-Offizier-Aspiranten und Offiziere des Beurlaubtenstandes der Pioniere.** Nach den neuesten Vorschriften bearbeitet von E. Hartmann, Oberst. Mit zahlreichen Abbildungen. Berlin 1894. E. S. Mittler & S. Preis 5 M., geb. 5,50 M.

17. **Die Erziehung der Kompagnie.** Winke für jüngere Kameraden von einem älteren Kompagniechef. Leipzig 1895. Zuckschwerdt u. Möschke. Preis 1,20 M.

18. **Leben und Wirken des Generals d. Inf. u. kommand. Generals des V. Armeekorps Carl von Grolmann.** Ein Beitrag zur Zeitgeschichte der Könige Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV. Nach archivalischen und handschriftlichen Quellen verfafst von E. v. Conrady, General der Infanterie z. D. Erster Teil. Von 1777 bis 1813. Mit einem Bildnifs, einer Übersichtskarte und vier Skizzen. Berlin 1894. E. S. Mittler & S. Preis 6,60 M., geb. 8 M.

19. **Geschichte des Schleswig-Holsteinischen Ulanen-Regiments Nr. 15** von seiner Stiftung bis zum Tage des 25jährigen Bestehens. Auf Befehl des königlichen Regiments zusammengestellt von v. Glasenapp, Pr.-Lieutenant. Mit Abbildungen und Karten in Steindruck. Berlin 1894. E. S. Mittler & S. Preis 9 M.

20. **Uniformenkunde.** Lose Blätter zur Geschichte der Entwickelung der militärischen Tracht. Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem Texte versehen von R. Knötel. Band V. Heft 8 u. 9. Rathenow 1894. M. Babenzien. Preis jedes Heftes 1,50 M.

21. **Bestimmungen über die Versorgung der Hinterbliebenen von Angehörigen des Reichsheeres.** Mit Genehmigung des königl. preufs. Kriegs-Ministeriums unter Benutzung der Akten desselben zusammengestellt von Buhrke, Rechnungsrat. Berlin 1894. E. S. Mittler & S.

22. **Anleitung zur Gesundheitspflege für den Soldaten,** bearbeitet von Dr. Tobold, Assistenzarzt. Zum Dienstgebrauch eingeführt beim 2. Garde-Regiment zu Fufs. Berlin 1894. Verlag von O. Enslin. Preis 15 Pfg.

23. **Die Wirkung der Feldgeschütze 1815 bis 1892.** Mit besonderer Berücksichtigung der preufsischen und deutschen Artillerie und mit Benutzung dienstlichen Materials dargestellt von H. Müller, Generallieutenant z. D. Zugleich dritter Band zu des Verfassers Werk: Die Entwickelung der Feldartillerie in Bezug auf Material, Organisation und Taktik. Berlin 1894. E. S. Mittler & S. Preis 13 M., geb. 14 M.

24. **Beispiele zu Dispositionen für kleinere felddienstliche**

Übungen. Mit 3 Plänen. Dritte verbesserte Auflage. Bearbeitet von Fritz Hoenig. Berlin 1894. Militär-Verlag von R. Felix. Preis 1,20 M.

25. Der Krieg im Jahre 1859. Nach offiziellen Quellen nicht offiziell bearbeitet. Mit 5 Plänen und 8 Beilagen. Bamberg 1894. C. C. Buchner Verlag.

26. Untersuchungen über Chronometer und nautische Instrumente. Studie über den Mechanismus und den Gang der Chronometer von E. Caspari, Marine-Ingenieur in Paris. Mit Bewilligung des Verfassers ins Deutsche übersetzt von E. Gohlke. Bautzen 1894. E. Hübner (E. Rühl's Verlag). Preis brosch. 8 M., geb. 8,75 M.

Aus dem Verlage der Liebel'schen Buchhandlung, Berlin S. W., gingen uns ferner folgende Schriften zu:

27. Aus der Praxis für die Praxis. Exerzirhülfen für die Einzelausbildung und das Exerziren im Trupp. Für jüngere Vorgesetzte aller Waffengattungen. Von Hilken, Hauptmann z. D. Preis 75 Pfg.

28. Die Ausbildung der Infanterie im Schiefsen. Von v. Brunn, Oberst. Fünfte vollständig umgearbeitete Auflage. Mit 22 Figuren im Text. Preis 3 M.

29. Die Erziehung der Einjährig-Freiwilligen aller Waffen zum Reserve-Offizier-Aspiranten. Herausgegeben von Hilken. Feldartillerie-Ausgabe bearbeitet von Zwenger, Hauptmann. Zweite vollständig umgearbeitete Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen und 3 lithographirten Tafeln. Preis 2,50 M.

30. Die Kriegsartikel. Besprechung und Erläuterung derselben nebst einer Anleitung für den Unterricht, von S. K., Hauptmann. Preis 1 M.

31. Zur Organisation des Militär-Radfahrwesens. Von H. Graf zu Rantzau, Sek.-Lieutenant. Preis 80 Pfg.

32. Deutscher Unteroffizier-Kalender auf das Jahr 1895. Herausgegeben von der Leitung der „Unteroffizier-Zeitung". Achter Jahrgang. Ausgabe A. Für Infanterie, Jäger, Pioniere und Fufsartillerie (mit herausnehmbarem „Korporalschaftsbuch"). — Ausgabe B. Für Kavallerie und Train (mit herausnehmbarem „Berittbuch"). — Ausgabe C. Für Feld-Artillerie (mit herausnehmbarem „Geschützführerbuch"). Preis 1 M. Korporalschaftsbuch oder Berittbuch oder Geschützführerbuch besonders einzeln 40 Pfg.

Kroll's Buchdruckerei, Berlin S., Sebastianstrasse 76.